

Kardinal Carlo Maria Martini - Bischof von Mailand
Ein Pastorkonzept auf biblischem Fundament

Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Theologie
der Katholisch - Theologischen Fakultät
der Universität Augsburg

vorgelegt von
Janusz Zawadka
aus Vilgertshofen
2007

Die Berichterstatter:

Prof. i. R. Dr. Hanspeter Heinz (Vorsitzender)

Prof. Dr. Klaus Kienzler

Apl. Prof. Dr. Petar Vrankic

Tag der mündlichen Prüfung

17. März 2008

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist einerseits das Ergebnis der Erfahrungen meiner pastoralen Praxis, die ich in Mailand in den Jahren 1999 und 2000 sammeln konnte, andererseits getragen von meiner Suche nach Antworten auf die Frage, wie Jesus Christus das Leben des Menschen von heute prägt. Bei diesem Bemühen halfen mir persönliche Begegnungen mit dem Bischof von Mailand, Kardinal Carlo Maria Martini. Ihm verdanke ich die aus der Praxis und der theologischen Reflexion gewachsene tiefe Überzeugung, dass es in der Pastoral entscheidend ist, dass der Glaube aus der Heiligen Schrift erwächst und auf dem Wort Gottes gründet. Die Suche nach Antworten und die Analyse der pastoralen Wege, die Martini in seiner Diözese anregte, sind mir persönlich hilfreich. Ich horchte auf, weil ich die Fragen, die Martini seiner Ambrosianischen Kirche stellte, auf die polnische Kirche zukommen sehe. Ich ahnte, dass die Seelsorge dieses Bischofs in der Metropole Mailand nicht nur von lokaler und temporärer Bedeutung sein wird, sondern Perspektiven für die Kirche angesichts des gesellschaftlichen und kulturellen Umbruchs in Europa aufweist.

Impressum

©2008



by Bernardus-Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Titelgestaltung:
Druck & Verlagshaus Mainz GmbH

BERNARDUS-VERLAG

Büro: Abtei Mariawald
52396 Heimbach/Eifel

Tel.: 0 24 46 / 95 06 15

Fax.: 0 24 46 / 95 06 15

Zentrale: Verlag MAINZ

Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen

Internet: <http://www.verlag-mainz.de>

e-mail: [bernardus @verlag-mainz.de](mailto:bernardus@verlag-mainz.de)

Druck

Druck & Verlagshaus Mainz GmbH
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen

ISBN 3-8107-9286-1

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	IX
KAPITEL 1 MARTINI ALS BIBELWISSENSCHAFTLER UND GEISTLICHE PERSÖNLICHKEIT	1
1.1 Kurzbiografie Carlo Maria Martinis	1
1.2 Theologisches Profil	2
1.3 Geistliches Profil	11
1.3.1 Maria – die Bibel in Person	12
1.3.2 Paulus – Verkünder des Wortes Gottes	25
1.3.3 Ignatius von Loyola – Gründer des Jesuitenordens	33
1.3.4 Augustinus – Entdeckung der Innerlichkeit	40
1.3.5 Große Mailänder Bischöfe	46
1.4 Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils	58
1.5 Fazit	63
KAPITEL 2 AUSRICHTUNG DES PASTORALPROGRAMMS	67
2.1 Amtsantritt als Bischof von Mailand	67
2.2 Problemfelder der Lombardischen Kirche	72
2.2.1 Die Moderne als Krise des Glaubens und der Freiheit	75
2.2.2 Antinomien der Moderne	82
2.3 Pastoralkonzept	68
2.3.1 Verwirklichung des Zweiten Vatikanums	86
2.3.2 Pastoralbrief „Die kontemplative Dimension des Lebens“	89
2.3.3 Pastoralbrief „Am Anfang war das Wort“	94
2.3.4 Pastoralbrief „Ich werde alle an mich ziehen“	98

2.3.5	Pastoralbrief „Aufbruch nach Emmaus“	103
2.3.6	Mailänder Diözesansynode 1993-1995	110
2.4	Fazit	123

KAPITEL 3 MUT ZUM DIALOG 125

3.1	Dialog mit Nichtglaubenden, der „Lehrstuhl für Nicht-Glaubende“	103
3.1.1	Dialog mit Umberto Eco	142
3.2	Dialog mit der Gesellschaft	146
3.2.1	Pastoralbrief „Effatà, öffne dich!“	149
3.2.2	Pastoralbrief „Der Saum des Gewandes“	152
3.2.3	Medienkritik	155
3.3	Dialog mit dem Judentum	163
3.3.1	Bedeutung des Heiligen Landes	164
3.3.2	Begegnungen mit dem Judentum	166
3.3.3	Reisen ins Heilige Land	173
3.4	Dialog mit dem Islam	177
3.4.1	Begegnungen mit dem Islam	181
3.4.2	Integrationsbemühungen	184
3.5	Innerkirchlicher Dialog	187
3.5.1	Rolle der Laien	187
3.5.2	Ein Drittes Vatikanisches Konzil?	188
3.5.3	Bischofskollegium und Primat des Papstes	191
3.5.4	Priesterweihe für Frauen	194
3.5.5	Zölibat	196
3.5.6	„Dominus Jesus“ – Hindernis für die Ökumene	196
3.6	Fazit	198

KAPITEL 4	DIENST AM WORT	201
4.1	Leben aus dem Wort Gottes	201
4.2	Weitere Pastoralbriefe	214
4.2.1	Pastoralbrief „Gott erzieht sein Volk“	217
4.2.2	Pastoralbrief „Wegweisungen für Erziehung und Bildung“	219
4.2.3	Pastoralbrief „Nochmal zum Thema Erziehung“	222
4.2.4	Pastoralbrief „Ich stehe an der Tür“	223
4.2.5	Pastoralbrief „Starten wir bei Gott“	224
4.2.6	Pastoralbrief „Ich spreche zu deinem Herzen“	225
4.2.7	Pastoralbrief „Drei Erzählungen des Geistes“	226
4.2.8	Pastoralbrief „Rückkehr aller Menschen zum Vater“	228
4.2.9	Pastoralbrief „Welche Schönheit rettet die Welt?“	229
4.2.10	Pastoralbrief „Madonna des heiligen Karsamstags“	230
4.2.11	Pastoralbrief „Auf dein Wort hin“	232
4.2.12	Kritische Würdigung	233
4.3	Seelsorge an der Jugend	239
4.3.1	Erneuerung des Glaubensbekenntnisses	241
4.3.2	Schule des Wortes	246
4.3.3	Landtag in Sichern	252
4.3.4	Gruppen Samuel	257
4.3.5	Wächter des Morgens	260
4.3.6	Jugendsynode	265
4.3.7	Kritische Würdigung	267
4.4	Exerzitien	269
4.4.1	Fastenexerzitien	271
4.4.2	Exerzitien für junge Priester	273
4.5	Fazit	276

KAPITEL 5	SOZIAL-CARITATIVER DIENST	279
5.1	Caritas Ambrosiana	281
5.2	Pastoralbrief „Zum Nächsten werden“ – „Magna Charta“ des caritativen Engagements	287
5.3	Alternde Gesellschaft	296
5.3.1	Bewegung „Dritte Lebensphase“	300
5.3.2	Ariadnefaden	302
5.3.3	Euthanasie	303
5.4	Behinderte – Ruf nach menschlicher Nähe	306
5.5	Hoffnungszeichen für AIDS-Kranke und Drogensüchtige	311
5.6	Migration – Initiative „Schilóach“	327
5.7	Strafgefangene und Terroristen	333
5.7.1	Gefängnis „San Vittore“	333
5.7.2	„Partei der bewaffneten Menschen“	338
5.8	Fazit	347
SCHLUSS		351
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS		363
LITERATURVERZEICHNIS		369

Einleitung

Die gegenwärtige pluralistische Gesellschaft mit ihrem Wohlstandsdenken, mit steigender Industrialisierung und Technisierung des Lebens, mit Kirchenaustritten und moralischem Relativismus stellt besondere Ansprüche an die Pastoraltheologie der Kirche im Westen Europas. Symptomatisch für die oben genannten Phänomene war Ende des 20. Jahrhunderts der Zustand der Ambrosianischen Kirche. Martini als Bischof der Metropole Mailand erscheint in diesem Kontext als besonders innovativer und profilierter Seelsorger. Er sah die Pastoral im Zusammenhang mit der sich wandelnden Gesellschaft. Konsequenterweise stellte er die Bibel ins Zentrum seiner pastoralen Tätigkeit. Sie wurde für ihn ein Orientierungspunkt sowie eine unerschöpfliche Quelle, die den Menschen von heute neue Impulse geben kann, ihnen ins Gewissen redet und ihnen ermöglicht, bewusst aus dem Glauben zu leben.

Das von ihm vorgeschlagene neue Konzept stieß in seiner Diözese auf Schwierigkeiten und weckte Kontroversen. Für die einen war es ein Zeichen einer gefährlichen „Mode“, die den traditionellen Katholizismus relativieren und schwächen wollte. Für die anderen war es eine Chance der Öffnung der Kirche für das Neue. Die Pastoral Martinis war gekennzeichnet von der Suche nach dem Menschen, der innerlich gespalten, gläubig und ungläubig zugleich ist, der Gott sucht und doch nicht mehr an ihn glaubt; nach dem Menschen, der in der Kirche sein Zuhause findet und nach dem, der fern von den religiösen Strukturen bleibt; nach dem Menschen, der sich als katholisch bezeichnet, wie dem, der einer anderen Religion angehört.

Die Thematik der vorliegenden Arbeit beschränkt sich auf die pastorale Tätigkeit Martinis. Nicht weniger interessante Aspekte, beispielsweise seine Tätigkeit in der italienischen Bischofskonferenz (CEI) und in der Weltkirche, werden nicht reflektiert. Außerdem hat Martini die Konferenz des Episkopats Europas (CCEE) acht Jahre lang geleitet. Auch dieser Aspekt seines Wirkens wird hier nicht berücksichtigt.

Martini, der zu seiner Amtszeit zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des Episkopats Italiens gehörte, war ein Mann von großem Einfluss auf die Diözese und die Kirche. Das breite Spektrum von Büchern, Reden, Homilien und Pastoralbriefen, die er verfasst hat, sind Quelle dieser Arbeit. Fast alle seine spirituellen Bücher und pastoralen Schriften sind während seiner Bischofszeit entstanden. Um eine Übersicht zu erhalten, kann sein reichhaltiges Werk konventionell strukturiert werden:

1. *Wissenschaftliche Schriften*: Martini erweist sich in seinen rund 30 Büchern als hervorragender Bibelwissenschaftler und Exeget. Sein Spezialfeld ist die Kritik der literarischen Formen.¹ Innovativ war sein Wirken als Mitglied der interkonfessionellen Bibelkommission.
2. *Biblische Meditationen*: In etwa 60 Büchern geht es um eine Führung durch die Bibel an Hand von Gestalten des Alten und Neuen Testaments wie Abraham, Samuel, Stephanus u. a.
3. *Pastoralbriefe, Homilien und Ansprachen*: Dieser Bereich seiner Publikationen ist der umfangreichste, zumindest in Bezug darauf, dass 22 Jahre seiner Reflexionen darin ediert sind. Sie sind eng mit dem Bischofsdienst und den sozialreligiösen Ereignissen der Diözese verbunden.²
4. *Exerzitien*: Auch nach der Ernennung zum Erzbischof von Mailand hielt Martini geistliche Übungen für die Diözese. Schon als Priester war er ein guter geistlicher Meister und Bibelkenner. Er leitete Exerzitien für „einfache Menschen“, für Priester und Ordensschwestern sowie für die Jugend.³

Die Erforschung des umfangreichen Werkes des Bischofs erfolgte in Mailand und Rom⁴ sowie in Deutschland und in Polen. Dabei stellte sich heraus, dass diese Dissertation eine erste umfassende Behandlung der Pastoral Martinis ist – von den journalistischen Berichten und Darstellungen einzelner Initiativen Martinis abgesehen. Vor allem wurde der Forschungsstand bezüglich der Sekundärliteratur überprüft, wodurch ein Einblick in die pastoralen Analysen des Wirkens von Martini als Bischof ermöglicht wird. Für die Übersicht der Recherche wurden die Werke in zwei Kategorien eingeteilt: In die Erinnerungen, die über Martini gesammelt wurden und werden, und die offiziellen Dokumente der Kirche, die mit der pastoralen Tätigkeit Martinis verbunden sind und von ihm zitiert wurden.

¹ Außer den beiden Dissertationsschriften gehören zum wissenschaftlichen Nachlass Martinis 129 Schriften, Artikel, Besprechungen und Kommentare. Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia, Milano 2005, 41.

² Jedes Jahr wurden Martinis Ansprachen und Notizen gesammelt und als Buch von circa 400 bis 600 Seiten herausgegeben, insgesamt 26 Bände.

³ In den ersten 15 Jahren seiner Amtszeit hatte Martini über 60 Exerzitienkurse gegeben. Von 1956 bis 1994 werden 675 Kurse gezählt. Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia (Anm. 1) 33-34.

⁴ Rom und Mailand wurden als repräsentative Zentren ausgewählt, weil Martini dort den größten Teil seines Lebens verbrachte, studierte und arbeitete. Die meisten der Geistlichen, Pastoralreferenten, Laienmitarbeiter, Volontäre usw., die auf gewisse Weise „Mitautoren“ von Martinis Erfolg waren, gingen davon aus, dass an der Universität in Mailand die eventuellen Arbeiten über Martini gefunden werden können. Es wurden auch Recherchen im Ordinariat von Mailand durchgeführt.

Die Recherchen an den unterschiedlichen Orten haben folgende Ergebnisse:

- I. *Rom*: Obwohl diese Stadt das größte theologische Zentrum in der katholischen Welt ist, wurden dort von 1990 bis 2005 unter den Dissertationen keine Arbeiten über Martini vorgelegt.⁵
- II. *Mailand*: Es wurde in der Universität „Sacro Cuore“ und in dem „Centro Ambrosiana“ geforscht.
 - a) An der Universität „Sacro Cuore“ wurde der Zeitraum von 1980 bis 2005 untersucht.

Die Diplomarbeiten können je nach Fakultät, in der sie erschienen sind, in folgende Gruppen eingeordnet werden:

- Soziologische Fakultät⁶
- Psychologische Fakultät⁷
- Pädagogische Fakultät.⁸

- b) In „Centro Ambrosiana“⁹ wird der Episkopat Martinis dokumentiert und archiviert. Die dort erscheinenden neuen Abhandlungen sind jedoch vor allem publizistische Materialien von popularisierendem Charakter.¹⁰ Die Archivbesuche in Mailand konnte ich persönlich nicht vornehmen. Diese Aufgabe habe ich delegieren können.¹¹

⁵ Exemplarisch wurden die Universitäten „Gregoriana“, „Laterana“, „Santa Croce“, „Angelicum“ und „Urbaniana“ einbezogen. Die zugänglichen Diplom- und Dissertationsverzeichnisse auf der Homepage dieser Universitäten bestätigen, dass dort bisher keine Arbeiten über Martini entstanden sind.

⁶ Im Folgenden werden die Autoren der Diplomarbeiten, Titel der Arbeit und das Jahr ihrer Entstehung erwähnt: A. Salvucci, *Analisi semiotica di spot televisivi: il caso Martini dai primi anni Novanta ad oggi*, 2001; C. Incoravia, *Dall'oggetto alla comunicazione al consumo: la campagna „Martini“*, 2002.

⁷ S. Andenna, *I valori del consumatore ed i valori del testimonial: il caso Martini*, 2001; S. Lissi, *La centralità dell'educazione nel magistero e nell'apostolato di Carlo Maria Martini Arcivescovo emerito di Milano*, 2003.

⁸ F. Seghetti, *Famiglia ed Educazione Familiare nel Recente Magistero dei Vescovi Milanesi: dal Cardinale G.B. Montini al Cardinale C.M. Martini (1954-1994)*, 1993; D. Cherubini, *La Pastorale Educativa di sua Eminenza il Cardinale C.M. Martini Arcivescovo di Milano (1980-1994)*, 1995; L. Bonazza, *Pedagogia del limite e dell'errore: il pensiero del Cardinale Martini*, 2003; M. Cairatti, *La Pastorale Educativa del Cardinale Carlo Maria Martini nel Primo Decennio d'Episcopato (1980-1990)*, 1992.

⁹ Das „Centro Ambrosiana“ ist besonders wichtig, denn dort werden wichtige Materialien und Berichte der Augenzeugen archiviert; hier führt man auch Analysen durch und fördert Studien über die Ambrosianische Kirche.

¹⁰ Marco Garzonio ist seit Jahren Direktor des „Centro Ambrosiana“ und Korrespondent der Tageszeitung *Corriere della Sera*. Er hat Bücher über Kardinal Schuster („Schuster“) und Bischof Ambrosius („La vita di Ambrogio narrata da Agostino“) geschrieben. Als großer Anhänger von Kardinal Martini verfasste er zwei Bücher über ihn: *Cardinale a Milano in un mondo che cambia*, Milano 1985; *Il Cardinale. Il valore per la Chiesa e per il mondo dell'episcopato di Carlo Maria Martini*, Milano 2002.

¹¹ Es wurde auch eine Diplomarbeit unter historischem Aspekt geschrieben: S. Fabbri, *Il museo diocesano di Milano. Dal cardinale Schuster al cardinale Martini*, Università Sacro Cuore, Milano 2001.

- III. *Polen*: Hier wurde eine Anzahl von Diplomarbeiten (u.a. in der Theologischen Fakultät in Krakau, Warschau und Sandomierz) geschrieben, vor allem im Bereich der Bibel- und Fundamentaltheologie sowie der Spiritualität.¹²
- IV. *Neapel*: 2005 entstand an der Theologischen Fakultät in Neapel die Dissertation von Damiano Modena unter dem Titel „Carlo Maria Martini Custode del Mistero nel cuore della storia“. Sie wurde beim Dogmatiker Bruno Forte, Erzbischof von Chieti-Vasto, geschrieben. In dieser Arbeit wird eine theologische Analyse des Denkens Martinis und seiner Tätigkeit während seines Bischofsamtes in Mailand vorgenommen.

Bisher fehlt eine ganzheitliche Monographie über Martinis Pastoralität. Sofern vor allem die Diplomarbeiten Martinis seelsorgliche Tätigkeit besprechen, konzentrieren sie sich hauptsächlich auf einen der Tätigkeitsschwerpunkte Martinis (z.B. Schriftlesung, Fastenexerzizien, Erziehung etc.).

In der vorliegenden Arbeit erwies es sich als notwendig, die analytisch-vergleichende Methode zu nutzen.

Diesen Zweck erfüllen die Sekundärliteratur mit ihren Quellen von Büchern, Biographien und verschiedene Arbeiten über ihn selbst sowie die Pressemitteilungen und persönliche Zeugnisse über Martini.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die zweimonatliche Schrift „Terra Ambrosiana Diocesi di Milano“ und die mailändische Monatszeitschrift „Ambrosius“. Sie besprechen die liturgisch-pastorale Tätigkeit auf dem Hintergrund der aktuellen Probleme der Diözese. Eine Durchsicht der Ausgaben der Monatszeitschrift „Ambrosius“ ermöglicht einen guten Ein- und Überblick der Chronologie der Ereignisse aus dem Leben Martinis. Nicht zuletzt gibt sie die Resonanz auf seine Tätigkeit wieder.

Thematisch ist die vorliegende Arbeit in fünf Kapitel unterteilt:

Im 1. Kapitel wird Martini als Bibelwissenschaftler vorgestellt unter Berücksichtigung seiner geistigen Quellen und seines biographischen Werdegangs. Die Untersuchung

¹² Als Beispiele seien genannt: J. Kochel, *Ewangelia św. Jana jako podręcznik dojrzałości chrześcijańskiej do koncepcji Carlo Maria Kardynała Martiniego* (Krakau 1989); P. Wyżynkiewicz, *Postawa człowieka wobec Boga na podstawie rekolekcji kard. C.M. Martiniego* (Warschau 2001); M. Wziątek, *Lectio divina w ujęciu kard. C. Martiniego* (Sandomierz 2002). Außerdem entstand 2003 an der Sprachwissenschaftlichen Fakultät der Universität in Łódź die Doktorarbeit: A. Gałkowski, *Connettivi nella comunicazione pastorale. Analisi testuale dei discorsi dei cardinali Giovanni Battista Montini e Carlo Maria Martini*, Łódź 2003. Hier wurde die semantische Analyse der Sprache als Kommunikationsmittel der Bischöfe G.B. Montini und C.M. Martini vorgenommen.

seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hat als Ziel, die Bedeutung der Bibel, der Heiligen und des Zweiten Vatikanums in seinem Leben nachzuvollziehen.

Das 2. Kapitel stellt einen Überblick über die verschiedenen Gesichter des Glaubens in der post-modernen Gesellschaft dar, den Ausgangspunkt seiner Pastoraltheologie. Der traditionelle Ansatz bei Wort und Sakrament sind der Ausgangspunkt seines Pastoralprogramms. In der Mitte seiner Amtszeit als Bischof entwickelt er ein Pastorkonzept als Umsetzung des Zweiten Vatikanums.

Im 3. Kapitel wird die dialogische Kirche gemäß dem Geist des Zweiten Vatikanums vorgestellt: „Dialog mit Nicht-Glaubenden“, „Dialog mit der Gesellschaft“ und „Dialog mit anderen Religionen“.

Im 4. Kapitel wird ein Pastorkonzept auf biblischem Fundament („lectio divina“) geschildert, eine Umsetzung von *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanums mit der aktuellen Frage, ob solche biblische Seelsorge in einer Großstadt Basis für das Handeln der Kirche von heute und morgen sein kann.

Im 5. Kapitel wird die von Martini angeregte caritative Tätigkeit als die Antwort auf neue Herausforderungen (Aids, Terrorismus) besprochen.

Im Schlusskapitel erfolgt eine zusammenfassende Beurteilung der zeitlichen und örtlichen Begrenzung des Wirkens Martinis. Dabei wird auch die Frage behandelt, ob die Initiativen Martinis einen individuellen und territorialen oder einen breiteren, zum Beispiel internationalen Charakter aufweisen und ob in der Folge der Pastoral Martinis neue Initiativen ähnlicher Art entstanden sind.

KAPITEL 1 Martini als Bibelwissenschaftler und geistliche Persönlichkeit

1.1 Kurzbiografie Carlo Maria Martinis¹

- | | |
|-----------|---|
| 1927 | 15. Februar in Turin geboren |
| 1944 | Eintritt in den Jesuitenorden |
| 1952 | Priesterweihe in Turin |
| 1958 | Dissertation im Fach Fundamentaltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana zum Thema „Das Problem der Historizität der Auferstehung in der neueren Literatur“ (<i>Il problema storico della Risurrezione negli studi recenti</i>) |
| 1962-1969 | Ordinarius für Textkritik des Neuen Testaments an dem Päpstlichen Biblischen Institut „Biblicum“ in Rom |
| 1966 | Dissertation im Fach Bibelexegese am Päpstlichen Biblischen Institut „Biblicum“ zum Thema „Die Problematik der Originalität des Kodex B im Licht des Papyrus Bodmer XIV“ (<i>Il problema della recensionalità del codice B alla luce del papiro Bodmer XIV</i>) |
| 1969-1978 | Rektor des „Biblicum“ |
| 1978-1979 | Rektor der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom |
| 1980 | 6. Januar Weihe zum Erzbischof von Mailand |
| 1983 | 2. Februar Kardinalsernennung |
| 1983 | Relator der Weltbischofssynode (<i>Reconciliatio et Paenitentia</i>) über Versöhnung und Buße in der Sendung der Kirche von heute |
| 1984-1985 | Vorsitzender des Komitees für die Italienische Kirchensynode in Loretto |
| 1986-1993 | Vorsitzender des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE – Consiglio delle Conferenze Episcopali Europee) |
| 1989 | Ehrendoktorat an der Päpstlichen Universität Salesiana in Rom für die pastorale Tätigkeit im Bereich von Bildung und Lehre |
| 1993-1995 | Leitung der 47. Mailänder Diözesansynode |

¹ Als Quellen für den Lebenslauf wurden herangezogen: C. Martini, Mein Leben, Freiburg i.Br. 2007; A. Tornielli, La scelta di Martini, Casale Monferrato 2002; M. Garzonio, Il Cardinale. Il valore per la Chiesa e per il mondo dell'episcopato di Carlo Maria Martini, Milano 2002, sowie die Homepage der Ambrosianischen Diözese, www.chiesadimilano.it

- 1999 Relator der Europäischen Bischofssynode in Rom zum Thema: Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt, die Quelle der Hoffnung für Europa
- 1999 Preis des „Prinzen von Asturien“ in Ovideo (Spanien) für die Leistungen im Bereich der Gesellschaftswissenschaften
- 2000 Preis der Europäischen Kommission (Vorsitzender - J. Delhors) „Europäer des Jahres“
- 2000 Ehrenmitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaft in Rom (Accademico Onorario della Pontificia Accademia delle Scienze)
- 2002 Ehrendoktorat an der Katholischen Universität „Sacro cuore“ in Mailand
- 2002 Abschied von der Ambrosianischen Diözese
- 2002 „Große Goldmedaille“ der Stadt Mailand für die Verdienste und die gute Zusammenarbeit der Kirche mit den Verwaltungs-, Zivil- und Lokalbehörden Mailands
- 2003 Aufenthalt in Jerusalem

Nach dem 75. Lebensjahr bat Martini den Papst um die Erlaubnis, ins Heilige Land reisen zu dürfen, um dort den Rest seines Lebens mit Meditation und biblischen Forschungen zu verbringen. Anfangs blieb er wegen der komplizierten politischen Situation zwischen Israelis und Palästinensern in Italien. Zum Aufenthaltsort wählte er die Jesuitenresidenz Casa di Galloro bei Rom.

Seit 2003 lebt Martini im Heiligen Land.

1.2 Theologisches Profil

Martini eindeutig zu charakterisieren ist schwierig. Wie Andrea Tornielli, Vatikanist und Mitarbeiter der Tageszeitung „Il Giornale“, bemerkt, soll, wer über Martini spricht, dessen „zwei Gesichter“ berücksichtigen: Einerseits ein Bischof, den man dank seiner Homilien, Publikationen sowie zahlreicher öffentlicher Stellungnahmen wie auch persönlicher Begegnungen kennen lernen konnte; andererseits ein zurückhaltender Wissenschaftler von großem, insbesondere biblischem Wissen. Es fällt Martini leicht, sich zu unterschiedlichsten Themen zu äußern sowie Meinungen zu bilden und auszusprechen, auch wenn sie nicht den Erwartungen der Kirche entsprechen (z.B. die Rede über die Priesterweihe der Frauen). Ereignisse der Kritik zu unterziehen und Visionen für die Zukunft zu entwerfen, gehören zu seinen Stärken: „*Aufgrund der*

Analyse seiner Schriften kann man sagen, es gibt zwei Martini, nicht immer vergleichbar. Es gibt einen Bischof, den wir in Ansprachen, Schriften, Meditationen und seiner Tätigkeit treffen. Es gibt aber auch einen Wissenschaftler, der oft in seinen Interviews in Freiheit verschiedene Stellungen, Hypothesen darstellt und zukunftsweisende Entwürfe skizziert. Er erklärt sich bereit, über kontrovers diskutierte Themen zu sprechen, z.B. zum Thema Priesterweihe für Frauen (bevor der Papst in seinem Dokument das Priestertum für Frauen ausgeschlossen hat) oder über Sexualmoral. Der Erzbischof wurde immer und überall als Mann des Dialogs dargestellt.”²

Eine Besprechung des wissenschaftlichen Weges von Martini ist notwendig, weil sie zeigt, wo seine Suche begann, wonach er sich sehnte und welche Ziele er anstrebte. Wie man vermuten kann, ist bereits hier eine Antwort auf die Frage zu finden, ob und in welchem Ausmaß sein wissenschaftliches Interesse den Charakter seiner Lehre und seiner Pastoral beeinflussten. Bezogen auf den „Sitz im Leben“ seines theologischen Forschens hieß es die Frage zu klären, warum ihm der „historische Jesus“ derart wichtig war. Ohne die historisch-kritische Forschung – so lässt sich dem Werk Martinis entnehmen – hängt sowohl die Sendung der Kirche als auch die dogmatische Christologie „in der Luft“.

Martini hat seine wissenschaftliche Karriere früh begonnen. Er wurde im 25. Lebensjahr zum Priester geweiht, was in der Praxis des Jesuitenordens selten ist. Nach Abschluss des Priesterseminars wurde er zum weiteren Studium nach Rom geschickt. Er nahm ein Spezialstudium im Bereich der Fundamentaltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana auf. 1958 erwarb er den Doktorgrad mit der Arbeit „Das Problem der Historizität der Auferstehung in der neueren Literatur“ (*Il problema storico della Risurrezione negli studi recenti*).³ Darin behandelt er das Thema der Historizität des Evangeliums. Besonders interessierte ihn der Vergleich der Zeugnisse der ersten christlichen Gemeinden bezüglich der Auferstehung Jesu. Können die Evangelien als historische Quellen dienen, obwohl sie sich voneinander in Einzelheiten unterscheiden? Schildern sie in der Auferstehung Jesu ein geschichtliches Ereignis, oder sind die Zeugnisse das Ergebnis des idealisierten Glaubens der ersten christlichen Gemeinde? Sollte man im Fall der Auferstehung von einem Mythos sprechen, wozu ein großer Teil der Kritiker neigt?

² Vgl. A. Tornielli, *La scelta di Martini* (Anm. 1) 7; freie Übersetzung.

³ Diese Arbeit erschien in *Analecta Gregoriana* 104, Roma 1959.

Die Frage nach Jesus, die damals Albert Schweitzer „Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ (*Storia della ricerca sulla via di Gesù*), Rudolf Bultmann „Jesus“ (*Gesù*) sowie Martin Dibelius so sehr beschäftigte, bewegte auch Martini.⁴ Schon als Student der Theologie machte er sich Gedanken über die von den französischen Schriftstellern Ernst Renan im 19. Jahrhundert und Maurice Goguel im 20. Jahrhundert erhobene Kritik, Jesus wäre eine Personifikation der Ideen der ersten Gemeinde gewesen.⁵ In diesem Zusammenhang verdient das Thema seiner Dissertation besondere Aufmerksamkeit, weil es eindeutig auf seine innere Suche nach dem Glauben und dessen Grundlagen verweist. Die Glaubensfragen, mit denen er sich beschäftigte, waren für ihn derart wichtig, dass er sich entschied, sie auf wissenschaftlicher Ebene zu überprüfen. Er wollte die Hindernisse auf dem Weg des Glaubens überwinden. Zu den größten Hindernissen zählte er den so genannten historischen Positivismus bzw. den Rationalismus. *„Ich bin den hartnäckigsten Parteilägern des Rationalismus sowohl der vergangenen Jahrhunderte wie unseres Jahrhunderts dafür dankbar, dass sie sich so kritisch mit dem Leben und dem Umfeld Jesu wie auch mit der Historizität der Ursprünge des Christentums befasst haben. Einige dieser Autoren sind allgemein bekannt, besonders die Franzosen des vergangenen Jahrhunderts wie Ernst Renan oder dieses Jahrhunderts wie Maurice Goguel. Darüber hinaus gibt es viele andere, vor allem deutsche Autoren, die auf diesem Gebiet mit größter kritischer und wissenschaftlicher Sorgfalt tätig waren.“*⁶

Für Martini hatte die Frage, ob man den Glauben durch die Heilige Schrift begründen könne, fundamentale Bedeutung. Wie ist die Rolle des Wortes Gottes in der Entstehung der Bibel, im Leben der Kirche, in der Überlieferung des Glaubens, in der Katechese? Ist alles, was die Heilige Schrift enthält, sind die Darstellungen aus dem Leben Jesu und ihre Interpretation glaubwürdig? In solchen Fragen spiegelt sich seine individuelle glaubens-theologische Suche. Martini war mit dem Programm der Entmythologisierung der Bibel nicht einverstanden. Bultmann war der Meinung, dass es in der Bibel mythologische Elemente gebe, die das Kerygma überdecken,

⁴ „Alcune letture che affrontai con passione e quasi con avidità. L'antico libro, ma tradotto in italiano solo pochi anni fa, di Albert Schweitzer, *Storia della ricerca sulla vita di Gesù*; il famoso testo dal titolo *Gesù* di R. Bultmann e quello di M. Dibelius, e poi le opere di questi due esegeti; nell'ambito francese le opere di Loisy e di altri. Ne nasceva la provocazione di un Gesù che annuncia imminente la fine del mondo”. C. Martini, Quattro tappe di presa di coscienza, in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003, 339-46, hier 42.

⁵ Es geht um das bekannte Buch von E. Renan, *Viè de Jésus. Histoire des origines du Christianisme*, Paris 1863.

⁶ C. Martini, *Woran sollen wir uns halten?*, Freiburg i.Br. 1993, 18.

deswegen könne man nicht zum geschichtlichen Jesus von Nazaret, sondern nur zur urchristlichen Verkündigung gelangen. Bultmann zählte die Auferstehung Christi zu den Mythologien (Auferstehungs-Mythos). Martini hingegen sah in der Auferstehung Christi das Fundament und den Ausgangspunkt für seinen Glauben. Er verdankte Bultmann und Karl Barth, dass sie ihn durch ihre Kontroversen über die Auferstehung zur Suche nach der Relation zwischen Glauben und Geschichte veranlasst hatten.⁷

Zunächst griff Martini auf die wichtigsten Quellen zurück, die die Person Jesu und seine Taten darstellen, die synoptischen Evangelien. Dabei war für ihn auch die so genannte Logienquelle (Q) wichtig. Danach verglich er die christlichen Quellen mit den nicht-christlichen, mit jüdischen und hellenistisch-römischen Quellen.⁸

Martini ging von der Überzeugung aus, wenn die Evangelien historische Quellen darstellen, kann man über sie zur Wahrheit gelangen – trotz der Unterschiede, die Kritiker festgestellt haben. Um das zu beweisen, untersuchte er die Problematik des historischen Jesus im Lichte der zugänglichen Literatur. Auf dieser Suche nach der Wahrheit griff er auf die theologische Literatur zurück.⁹ Neben katholischen Werken zur Bibel und Fundamentaltheologie setzte er sich auch mit kritischen Studien vor allem aus der protestantischen Theologie auseinander.¹⁰ Dabei befürchtete er nicht, dass die kritischen Schriften seinen Glauben schwächen könnten. Er ging davon aus, je kritischer sie seien, desto besser seien sie für die „Jesusforschung“ und umso wertvoller, weil sie keine positive Voreingenommenheit zeigen. Er bevorzugte vor allem die deutschen Autoren wie Rudolf Bultmann und seine Schule („Formgeschichte“ des NT). Bultmanns verschiedene Bearbeitungen zwangen Martini zum kritischen Studium der christlichen Zeugnisse, weil er im Streit um Jesus von Nazaret die

⁷ Vgl. C. Martini, *Il problema storico della Risurrezione negli studi recenti*. Prefazione, Roma 1959; J. Hamer, *Le Christ est ressuscité. Un important débat dans le Protestantisme contemporain* (R. Bultmann et K. Barth), in: *L'Eglise et les Eglises 1959*, 437-468.

⁸ Zu den bedeutendsten Zeugnissen gehören die „Annalen“ des römischen Geschichtsschreibers Tacitus (116/117 n.Chr.); „Bellum Judaicum“ des jüdischen Historikers Josephus Flavius (79/80 n.Chr.) und der Briefwechsel (um 110-112 n.Chr.) des Statthalters Plinius in Bithynien (Kleinasien) mit Kaiser Trajan.

⁹ Zu diesem Thema hat Martini über vierhundert Bücher gelesen. Vgl. G. Ravasi, *Martini. Le mie tre città. Un colloquio nell'amicizia*, Torino 2002, 16; C. Martini, *Il valore sommo dell'interiorità. Lectio magistralis in occasione del conferimento della laurea honoris causa*, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003*, 221-229, hier 223.

¹⁰ Zu diesem Thema schrieb Martini: „Mi sono dedicato alla lettura di questi autori con passione, confrontando ogni dato, lasciandomi quasi coinvolgere dalla forza dubitativa. E' proprio attraverso di loro che ho avuto modo di essere introdotto ad un' analisi razionale dei dati della storia biblica e sono pervenuto a una intuizione decisiva: che il tentativo di ridurre la vicenda di Gesù a qualcosa di interpretabile con la paura razionalità intramondana non era possibile che a pezzo di una qualche manipolazione dei dati“. A. Tornielli, *La scelta di Martini* (Anm. 1) 29.

Ursache für die Relativierung des Christentums und die Verschiebung des Glaubens in die Privatsphäre sah.

Martini setzte sich auch mit Hermann Reimarus auseinander, der die Unterschiede zwischen der Glaubwürdigkeit der Evangelien und der Apostelbriefe ins Zentrum seiner Theologie stellte und behauptete, Jesus sei nicht von den Toten auferstanden. Er las Albert Schweitzer, dem die Rekonstruktion des irdischen Lebens Jesu unmöglich schien. *„Ich hatte die Chance, mich lange und ausführlich mit diesen Autoren beschäftigen zu können, als junger Mensch, aber auch noch später. Ich habe fast alle ihre Bücher gelesen, besonders aufmerksam diejenigen, in denen sie sich am stärksten in ihren kritischen Eifer verbissen haben. Ich entsinne mich, wie ich sie geradezu verschlungen habe, aufmerksam und engagiert, weil ihre Untersuchungen darauf hinausliefen, jedes Vertrauen darauf zu zerstören, dass sich in Jesus von Nazaret über seine großartigen menschlichen Eigenschaften hinaus irgendeine Spur einer Offenbarung von oben, theologisch gesprochen etwas Übernatürliches, zeigen könnte.“*¹¹

Besonders wichtig waren für ihn die Bearbeitungen Deutscher, weil er von ihrer soliden und skrupulösen Arbeit beeindruckt war. Je mehr ein Buch mit rigorosen Forschungsmethoden geschrieben wurde, desto mehr galt es als „objektiv“. Dank dieser Kritik kam er zu der Entdeckung, dass es für die wissenschaftliche Forschung wichtig ist, das Leben Jesu konkret zu situieren, hier entstand das Kriterium „Sitz im Leben“. Gegen Vorwürfe, dass die Evangelien nicht die wahre Geschichte beschreiben, sondern eine Sammlung unterschiedlicher Stoffe darstellen, wurde das Kriterium der Redaktionsgeschichte gestellt. Durch diese Methode wollte Martini für sich selbst die Sicherheit des Glaubens gewinnen, dass die Auferstehung das größte und unbestreitbar historische Ereignis im Leben Jesu Christi war. Die kritische Analyse der biblischen Quellen brachte Martini eine tiefe Plausibilität, dass Jesus wirklich wahrer Gott ist. Er sagt selbst: *„Deshalb bin ich den Autoren sehr dankbar, mit deren Hilfe ich aus der Feuerprobe des historischen Positivismus mit der Einsicht herauskam, dass sich die Glaubensaussagen, die sich auf Jesus von Nazaret berufen, mit der kritisch untersuchenden Vernunft in völliger Übereinstimmung befinden.“*¹² Er wollte den Weg vom „historischen Jesus“ zum „Christus des Glaubens“ gehen. Sein Ziel war es, den lebendigen Jesus zu finden, der in der Kirche gegenwärtig ist. Durch

¹¹ Vgl. C. Martini, *Woran sollen wir uns halten?* (Anm. 6) 19.

¹² Ebd. 20.

diesen Zugang wurde ihm die Nachfolge Jesu Christi möglich, weil er dessen Realpräsenz in der Kirche entdeckte.

Die Suche nach der Gestalt des eigenen Glaubens war ihm so wichtig, dass sie die ersten Jahre seines Priestertums prägte. Vielleicht liegt hier auch eine Antwort auf die Frage, weshalb ihm der heilige Augustinus mit seiner Suche nach der Wahrheit so nahe stand (1.3.4). Aufgrund seiner Forschungen drängte sich ihm ein Gedanke auf, der in der Zukunft ein Grund für seine Initiative des Dialogs mit Nichtglaubenden (3.1) wurde. Er verstand den Dialog mit Menschen der verschiedenen Religionen (3.3; 3.4) und der wissenschaftlichen Weltanschauungen als eine der wichtigsten Aufgaben seines Lebens.

Nach dem Studium der Fundamentaltheologie begann er historisch- kritische Exegese¹³ zu studieren, die eine Fortsetzung seiner Glaubenssuche war.¹⁴ Wenn Jesus Christus wirklich eine Person (keine Idee) ist, die in der Geschichte der Menschheit verifizierbare Spuren hinterlassen hat, wie ist es dann mit den Evangelien? Sind sie glaubwürdige Zeugnisse vom geschichtlichen Jesus von Nazaret, obwohl sie eine „Mischung“ des Wortes Gottes mit der menschlichen Geschichte darstellen? Beschreiben sie historische Ereignisse oder den österlichen Glauben seiner Jünger? Für ihn war die Frage wichtig, ob die Dokumente der frühchristlichen Tradition (Codices, Papyri) später durch Manipulation verändert worden waren, was ihre Glaubwürdigkeit in Frage stellen würde.

Sein zweites Studium absolvierte Martini vor allem in den USA und in Deutschland.¹⁵ Die Ausbildung, die vorrangig philologisch ausgerichtet war,¹⁶ gab ihm die Möglichkeit, sich mit dem Text der Bibel, seinem Kontext und seiner

¹³ „Un altro evento per me importante ... fu l'incontro ... con la cosiddetta critica biblica, cioè con la percezione che la Scrittura è un libro che ha una storia anche umana, e va dunque avvicinato con la ricerca filologica, storica, della critica testuale, letteraria. Un passaggio che nessuno mi aveva insegnato prima, perché è difficile e molto sconvolgente: bisogna entrare nella critica biblica salvando il valore rivelato e rivelante della Scrittura. Entrai con la Parola dal punto di vista scientifico, con la questione biblica nata nel mondo cattolico del secolo scorso e che si trascinava faticosamente malgrado fosse da poco uscita l'enciclica *Divino afflante Spiritu*, che era però poco sconosciuta". C. Martini, *L'uomo è fatto per la Parola*, in: ders., *Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi* 1998, Bologna 1999, 101-107, hier 104.

¹⁴ Zwei andere Motive für das Bibelstudium Martinis waren sein Gehorsam gegenüber der Entscheidung seiner Vorgesetzten und sein leidenschaftliches Interesse an der Bibel. Vgl. G. Ravasi, Martini. *Le mie tre città* (Anm. 9) 16; C. Martini, *L'uomo è fatto per la Parola* (Anm. 13) 101-107, hier 105.

¹⁵ Das Thema dieser Arbeit hat ihm während seines Studiums in Münster Professor Ernst Haenchen (protestantischer Bibelwissenschaftler) vorgeschlagen. Vgl. G. Ravasi, Martini. *Le mie tre città* (Anm. 9) 16; C. Martini, *Il valore sommo dell'interiorità* (Anm. 9) 221-229.

¹⁶ Vgl. C. Martini, *La lectio divina*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2001, Bologna 2002, 167- 178, hier 175.

Traditionsgeschichte wissenschaftlich zu beschäftigen. 1966 erwarb er mit der exegetischen Arbeit „Die Problematik der Originalität des Kodex B im Licht des Papyrus Bodmer XIV“ (*Il problema della recensionalità del codice B alla luce del papiro Bodmer XIV*) seinen zweiten Doktorgrad.¹⁷ Martini betrachtete die Kritik des Textes mit Hilfe eines Papyrus aus dem 2. Jahrhundert, der sich in der privaten Sammlung des Schweizers Bodmer befand.¹⁸ Auf Grund dieses Vergleiches kam er zu dem Schluss, dass Kodex „B“ den Originaltext des NT wiedergibt. Für die Geschichte der Bibelkunde stellte sich diese These als ein Ereignis von grundlegender Bedeutung heraus.¹⁹

Sein exegetisches Werk kennzeichnet eine unaufhörliche Reflexion über Gottes Wort, über seine Rolle innerhalb der katholischen Kirche, die ihren Ausgangspunkt in der Konstitution des Zweiten Vatikanums *Dei Verbum* fand.²⁰ Die Hauptthemen dieser Konstitution waren die göttliche Offenbarung mit ihrer Bedeutung für den Glauben der Menschen und für die Pastoral. Sein Interesse an diesen Themen verdankte Martini vor allem zwei Jesuiten, die damals eine bedeutende Rolle in der Kirche spielten, den Jesuitenpatres Augustin Bea und Stanislas Lyonnet. Beide gelten als wichtigste Bearbeiter der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*.

Martini kam aus dem engen Kreis um Kardinal Bea.²¹ Er arbeitete in einer Gruppe von herausragenden Bibelwissenschaftlern, zu der neben Lyonnet auch Pater Alonso

¹⁷ Diese Arbeit erschien in *Analecta Biblica* 26, Roma 1966. Martini beschäftigte sich hier mit dem „Codex Vaticanus“, der mit dem Buchstaben „B“ bezeichnet wird und dessen Entstehungszeit die Literarkritik auf den Anfang des 4. Jahrhunderts datiert. Martini interessierte, ob er wirklich so spät entstanden ist, ob man nicht von Zusätzen und Textkorrekturen sprechen sollte, die in der Zwischenzeit entstanden und auf Manipulation hinweisen.

¹⁸ Vgl. C. Martini, *Mein Leben* (Anm. 1) 41.

¹⁹ Das Thema der zweiten Dissertation Martinis gehörte zu seinen „Träumen“, die er realisieren wollte. Sein sog. dritter Traum bedeutete für ihn, nach der Pensionierung im Heiligen Land seine wissenschaftlich-biblischen Studien weiterzuführen. Er hat darüber in einem Interview mit Gianfranco Ravasi gesprochen, dass die Problematik der Historizität seinem ureigenen Interesse an der Bibel entspreche. Vgl. C. Martini, *La Pasqua secondo Martini*, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003*, 211-219.

²⁰ Die Besprechung von Martinis wissenschaftlichem Oeuvre wird übergangen, weil es für die pastorale Thematik irrelevant ist. Vgl. hierzu: C. Martini, *La sacra Scrittura nella vita della chiesa. Capitolo VI della „Dei Verbum“*; ders., *Parola di Dio e parola umana. Il problema dell'ispirazione e della verità biblica in prospettiva pastorale*; ders., *La primitiva predicazione apostolica e le sue caratteristiche*; ders., *La problématique générale du texte de Matthieu*; ders., *Alcuni temi letterari di 2 Cor 4,6 e i racconti della conversione di San Paolo negli Atti*; ders., *Risurrezione di Cristo*, etc. Das wissenschaftliche Interesse Martinis spiegelt sich in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel *La parola di Dio alle origini della Chiesa* wider. Es erschien anlässlich seiner Berufung an den bischöflichen Stuhl des hl. Ambrosius. Vgl. C. Martini, *La parola di Dio alle origini della Chiesa*, Roma 1980.

²¹ Augustin Kardinal Bea SJ (1881- 1968) wird als „Kardinal der Einheit“ bezeichnet. Er erhielt 1924 eine Professur an der Gregoriana in Rom und war 1930-1949 Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts „Biblicum“, wo er die gelehrte Exegese durch Übernahme der historisch-kritischen Methode und der Hilfswissenschaften (z.B. Archäologie und antike Sprachen) erneuerte. Er plädierte dafür, dass die

Schökel SJ und Pater Michael Ledrus SJ gehörten.²² Besonders wichtig für Martini erwies sich Pater Lyonnet,²³ bei dem er promovierte.

Martini gehörte zur neuen Generation der Bibelwissenschaftler, die – wie es den Vorstellungen Beas entsprach – wissenschaftlich gut vorbereitet und offen waren für den Dialog mit anderen christlichen Konfessionen sowie anderen Religionen. 1960 hatte Papst Johannes XXIII. Bea angesichts der immer noch zerrissenen Gemeinschaft der Christen und der Spaltungen zwischen dem Christentum und den anderen Religionen, insbesondere dem Judentum, die spezielle Aufgabe der Annäherung an diese christlichen Kirchen sowie nichtchristlichen Religionen übertragen. Bea sollte u.a. den Boden bereiten für ein neues Verhältnis zwischen dem Judentum und der katholischen Kirche, um die Spaltung zu überbrücken.²⁴ Die Arbeiten im Kreise einer eigens einberufenen Gruppe dauerten fünf Jahre; das Ergebnis war 1965 eine Deklaration für die neuen Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum. Diese war das erste offizielle Dokument der Kirche seit dem Konzil in Basel (1434), das das Verhältnis zum Judentum thematisierte.²⁵

Martini war am Ende der sechziger Jahre Mitglied des Sekretariats für die Einheit der Christen, das neue Orientierungsimpulse für den ökumenischen Dialog ausarbeitete. Er nahm bei der Redaktion des Dokuments „Orientamenti e norme per

Bibelwissenschaft im Leben der Kirche und in der theologischen Ausbildung präsent sein muss. Er war an der Erarbeitung der Bibelenzyklika „Divino afflante Spiritu“ Pius' XII. beteiligt. 1959 wurde er zum Kardinal ernannt. 1960 trug er zur Schaffung des „Sekretariats für die Einheit der Christen“ bei. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil hatte er einen großen Einfluss auf die Konzilsdokumente über die Offenbarung, den Ökumenismus, die Religionsfreiheit und das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen.

²² Diese Namen erwähne ich nach M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 1) 386; vgl. auch C. Martini, *Quattro tappe di presa di coscienza* (Anm. 4) 39-46, hier 42.

²³ Stanislas Lyonnet SJ (1902 – 1986), Bibelwissenschaftler, Philologe und Exeget, 1943-1977 Professor für Neues Testament am Päpstlichen Bibelinstitut „Biblicum“. Er erhielt Lehrverbot und wurde später durch Paul VI. rehabilitiert. 1967 Vizerektor des „Biblicum“. 15 Jahre leitete er als Direktor „Analecta Biblica“, befreundet mit Frère Roger Schutz (Gründer von Taizé) und mit Prof. Oscar Cullman. 1972-1982 war er Konsultor der Glaubenskongregation in Rom. Lyonnet, ein ausgesprochener Spezialist der katholischen Paulusexegese (*Etudes sur l'épître aux Romains*) war offen für die Belange der Ökumene. 1982 leitete er Fastenexerziten für Johannes Paul II. und die Römische Kurie.

²⁴ Augustin Bea als Rektor des Bibelinstituts wurde im Zweiten Weltkrieg für das Verstecken von Juden während der deutschen Besetzung Roms berühmt. Seine Offenheit gegenüber dem Judentum war damals erstaunlich, genauso wie seine theologische Äußerung über die heilsgeschichtliche Rolle des jüdischen Volkes, die später ihren Platz in *Dei Verbum* fand.

²⁵ Es geht hier um ein kurzes Dokument (1965) als Ergänzung für die Konzilserklärung „*Nostra Aetate*“. Sie war ein Meilenstein auf dem Weg zum Dialog mit dem Judentum. Ihre Weisungen wurden in den Dokumenten *Orientamenti e norme per l'applicazione della dichiarazione „Nostra Aetate“* (1974) und in *Ebrei ed ebraismo nella predicazione e nella catechesi della Chiesa cattolica* (1985) vertieft.

l'applicazione della dichiarazione *Nostra Aetate*" (1974) und an der Arbeit der christlich-jüdischen Gruppe teil. Hier sind die Fundamente für seine ökumenische Tätigkeit und den Dialog mit dem Judentum zu finden, der später zum Dialog mit dem Islam erweitert wurde. Die vielseitige sprachliche Vorbereitung²⁶ und Solidität der wissenschaftlichen Forschungen eröffneten ihm auch die Möglichkeit zur Teilnahme an der internationalen biblischen gemischten Kommission, die die neue Ausgabe der Bibel vorbereitete. 1964 wirkte er bei der redaktionellen Bearbeitung und den Verlagsarbeiten der neuen kritischen Ausgabe des Neuen Testaments in Griechisch und Latein mit (*Novum Testamentum graece et latine*, Hg. A. Merk). Fünf Jahre später arbeitete er an der Vorbereitung von *The Greek New Testament*, einer kritischen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, mit. Inzwischen ist bereits die zweite kritische Auflage von *The Greek Testament* erschienen, deren Fundament achthundert der populärsten Versionen des Evangeliums bilden.

Martini war der einzige Katholik unter den Mitgliedern der gemischten Exegese-Kommission.²⁷ 1962 bis 1969 bekam er an dem Päpstlichen Biblischen Institut „Biblicum“, den Lehrstuhl „*Textkritik*“, wo er viele Jahre hindurch Lehrbeauftragter und Professor für die Exegese des Neuen Testaments war. In den Jahren 1969 bis 1978 übte er das Amt des Rektors des Biblischen Instituts „Biblicum“ in Rom aus. Auf wissenschaftlichem Gebiet schloss er sich den Arbeiten eines interkonfessionellen Redaktionskomitees für eine kritische Ausgabe des Neuen Testaments an. Seinerzeit gehörte er zu den bekanntesten Wissenschaftlern der jungen Generation, die die Theologie und die Bibel als ihre Leidenschaft ansahen.²⁸

²⁶ Andrea Tornielli zählt Martinis Fremdsprachenkenntnisse auf: „predica, oltre che in latino e in italiano, anche in francese e in inglese; parla correttamente il tedesco, il portoghese, lo spagnolo, il greco moderno; il greco antico gli è in addirittura familiare, ma legge senza difficoltà l'ebraico, il copto, l'aramaico, il siriano, l'arabo“. A. Tornielli, *La scelta di Martini* (Anm. 1) 32. Etwas anders beschreibt die Fremdsprachenkenntnisse Martinis der Journalist Enzo Biagi: „Può predicare anche in francese e in inglese, conversa in tedesco, capisce il portoghese, lo spagnolo, il greco moderno, legge l'ebraico, il copto, l'amarico, il siriano, l'arabo – oltre alle lingue classiche, si capisce -, è considerato il massimo esperto di cultura biblica“. E. Biagi, *Dizionario del novecento*, Milano 2002, 209.

²⁷ Zu der Exegesekommission gehörten der Griechisch-Spezialist Allen Wikgren, der Begründer des Instituts für Neutestamentale Textforschung Kurt Aland, der Aramäisch-Spezialist Matthew Black, und der Experte für die Textkritik des Neuen Testaments (American Bible Society) Bruce Metzger. Vgl. C. Martini, *Mein Leben* (Anm. 1) 43.

²⁸ Martini war überall zu Vorträgen eingeladen. Er nahm gerne an den Konferenzen im In- und Ausland teil. 1972 beteiligte er sich an dem Treffen der polnischen Bibelwissenschaftler, das der damalige Erzbischof von Krakau, Karol Wojtyła, organisierte. Er wurde zu einem geschätzten Leiter von Exerzitien und Bibelkursen. 1976 hielt er die geistlichen Exerzitien für Paul VI. und die Römische Kurie.

Die Bibel diente Martini als Begleiter, Wegweiser und Buch der eigenen Frömmigkeit. Sie war für ihn ein Lebensbuch, in dem er Impulse für sich selbst und Antworten auf viele Fragen suchte und fand.²⁹ Die Bibel war für ihn das „Buch aller Bücher“, das er bei jeder Gelegenheit nutzte.³⁰ Das Wort Gottes stellte für ihn eine lebendige und geheimnisvolle Wirklichkeit dar, die er den Gläubigen nahe bringen wollte. Es bot ihm eine Fülle von Ideen, Inspirationen und Visionen, die ihm Kraft für den Alltag gaben.

Nach Martinis Ernennung zum Bischof lässt sich eine Wandlung feststellen. Die Bibel beschäftigte ihn nicht mehr wissenschaftlich, sondern nunmehr praktisch. Das Verhältnis von Exegese und Pastoral, von Gottes Wort und Glauben war zum neuen Schwerpunkt in seinem Denken und Leben geworden.

1.3 Geistliches Profil

Martini stammt aus einer bürgerlichen Familie aus dem Piemont in Norditalien. Piemonteser werden oft als verschlossen charakterisiert, gegenüber Fremden argwöhnisch und kühl, weil sie nicht selten mit harten Lebensbedingungen kämpfen müssen. Es ist insofern typisch, dass Martini selbst in Interviews zu „seinen“ Themen mit Worten sparte. Der Kardinal galt als kühler, zurückhaltender Mensch, der Vertraulichkeiten mied.³¹ Kritiker sahen darin Stolz und Hochmut. Möglicherweise trug der Jesuitenorden mit seiner Spiritualität dazu bei, bekannt dafür, größeren Wert auf die intellektuelle Ausbildung zu legen als auf die emotionale Bildung. Es ist möglich, dass auch seine Arbeit als Professor für Biblexegese dazu beitrug. Ebenso tragen die hohen kirchlichen Ämter, die er ausübte, Mitschuld an der negativen Beurteilung seiner Persönlichkeit. Tatsache ist, dass Martini sich bei Treffen mit vielen Menschen nicht

²⁹ „A me, che leggo la Scrittura ormai da circa quarant'anni, essa appare ogni volta così nuova e ricca da destarmi stupore e da creare quello choc dell'intelligenza e dell'emozione che suscita il senso dei valori umani e che mette a contatto con i valori stessi di Dio“. C. Martini, *Lectio divina e pastorale*, in: ders., *Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi 1986*. Bologna 1987, 563.

³⁰ Als Bischof hatte er stets in seinem Auto ein griechisches Neues Testament, in dem er oft las. Vgl. M. Benedetti, A. Clerici, *In viaggio con il cardinale*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini una voce nella città*, Saronno 2003, 129-141.

³¹ Luise Bove hat einige Ansichten über Martini in ihrem Buch *„Carlo Maria Martini una voce nella città“* publiziert; Giovanni Giudici (Generalvikar) fand viele Allgemeinurteile über den Kardinal ungerecht: „Il terzo aspetto (di Martini) è la grande signorilità, nel senso del rispetto per l'altro. Credo sia possibile nel rapporto personale utilizzare una piccola dose di ‚seduzione‘, che ciascuno di noi usa nei confronti delle persone. Per Martini non è così, e questo è il motivo per cui talvolta la gente più superficiale diceva di lui ‚E' un uomo freddo‘. Invece è un uomo che desidera per ciascuno un atteggiamento di libertà anche nei confronti di un personaggio, quale Martini era“. Vgl. G. Giudici, *Un uomo che si fa carico delle domande della gente*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini (Anm. 30)* 43.

wohlföhlte. Er wollte sich lieber im kleinen, vertrauten Kreis aufhalten, als sich seiner Stellung gemäÙ zu bewegen und von vielen Menschen umgeben zu sein.³²

Martini sagte zwar nicht viel über sich selbst aus, jedoch sehr viel über seine spirituellen Quellen. Dabei konzentrierte er sich auf einige wenige biblische und geistliche Persönlichkeiten, auf die er sich immer wieder berief. Die folgenden Abschnitte beziehen sich auf die Heiligen, die eine wesentliche Rolle bei der Bildung seines inneren Wesens spielten und seine Spiritualität geprägt haben.³³ Martinis Beziehung zum Wort Gottes war leidenschaftlich. In Bezug darauf werden die Mutter Gottes (das größte Vorbild des Hinhörens – 1.3.1), der Apostel Paulus (kompromissloser Verkünder des Evangeliums – 1.3.2), Ignatius von Loyola (Hörer des Wortes – 1.3.3) und Augustinus (unaufhörliche Suche nach der Wahrheit – 1.3.4) vorgestellt. Im letzten Teil werden die großen Mailänder Bischöfe (1.3.5)³⁴ besprochen, bei denen Martini nach Inspirationen für sein Hirtenengagement suchte. Zum Schluss wird sein Interesse am Zweiten Vatikanum (1.4) skizziert, das eine wichtige Rolle bei der Ausprägung seiner Spiritualität spielte.

1.3.1 Maria – die Bibel in Person

Im Blick auf Maria ging es Martini um eine Lebensgestaltung, die sich an der Heiligen Schrift orientiert. Maria ist für ihn die lebendige Bibel, die Bibel in Person (Maria nella bibbia, la bibbia nella Maria).

Das Geheimnis Mariens betrachtete er im Geheimnis der Heilsgeschichte, die zwei charakteristische Merkmale hat:

- in Bezug auf Jesus (Mutter Jesu)
- in Bezug auf die Kirche (Mutter der Kirche).

³² Diese Meinungen tauchten erneut nach Martinis Abschied aus dem Amt im Jahr 2002 auf, als Kardinal Dionigi Tettamanzi sein Nachfolger wurde. Er gewann im Unterschied zu seinem Vorgänger durch seine unkonventionelle Verhaltensweise und Offenheit die Zuneigung der Mailänder.

³³ Diese Heiligen wurden mit Hilfe eines „Selektionsschlüssels“ ausgewählt, d.h. aus Martinis Büchern, Aufzeichnungen, Notizen, Homilien und Reden nach Bedeutung und Häufigkeit der zitierten Gestalten entnommen. Dies war umso nötiger, als Martini selber sich oft auf die Rolle der Heiligen und ihr Vorbild berief. Die Vielfalt, mit der er sie zitierte, die große Menge der Beispiele aus ihrem Leben, das Erwähnen bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders während der Fasten-, Priester- und Ordensexerziten, zeugen von der Bedeutung dieser Heiligen in seinem Leben.

³⁴ Es geht um die heiligen Patrone der Diözese, Ambrosius und Karl Borromäus, wie auch um die seligen Erzbischöfe von Mailand, Andrea Ferrari und Ildefonso Schuster.

Die Erfahrungen Mariens auf dem Weg des Glaubens führen zur Begegnung mit Jesus. Maria wird ihm wichtig wegen der Einfachheit ihres Glaubens, in ihrem Lebensweg und in der Nachfolge Christi. Sie fasziniert ihn durch „ihre Einmaligkeit als Person und ihre Universalität als Glaubende.“³⁵ Die Marienfrömmigkeit Martinis verdient große Aufmerksamkeit, weil sie seine Theologie und pastorale Tätigkeit stark prägte.

Zugang zu Maria

Obwohl die Person Mariens eine bevorzugte Rolle in der Spiritualität Martinis spielte, hat er ihr, verglichen mit der Anzahl seiner Bücher und Meditationen, wenige Schriften gewidmet.³⁶ Der Leser wird darin vergeblich nach Originalität, eigenwilligen theologischen Auslegungen oder spekulativen Ausführungen zur Mariologie suchen. Martinis Beziehung zu Maria wandelt sich im Laufe seines Lebens. Es ändern sich die Formen dieser Beziehung je nach der biografischen Entwicklung, nach seinem bibelwissenschaftlichen Studium oder je nach dem, was ihn als Student, Priester und als Bischof beschäftigte. Maria ist für ihn selbst, für die Kirche sowie den Glauben derart wichtig, dass sie in fast allen seinen Schriften „unauffällig“ präsent ist.³⁷ Diese „Unauffälligkeit“ rührt einerseits daher, dass er über sein inneres Verhältnis zu Maria nur sehr diskret spricht, zum anderen daher, dass seine persönliche Beziehung zu Maria für ihn eine Selbstverständlichkeit ist.³⁸ Deshalb kommt sie wie von selbst immer

³⁵ C. Martini, *La donna della riconciliazione. Meditazioni sulla Madre di Cristo*, Casale Monferrato 1985, 7; deutsche Ausgabe: *Lernen von Maria. Gespräche mit jungen Menschen*, München³1989.

³⁶ Martini als einer der großen geistlichen Schriftsteller unserer Zeit schrieb während seines Bischofsamts in Mailand viele Bücher (Anm. 2 und 3 in Einleitung). Der Person Mariens widmete er nur fünf Bücher: „*La donna del suo popolo*“, „*Il cammino di Maria con gli uomini e le donne di tutti i tempi*“ (1984), deutsche Ausgabe (1988); „*La donna della riconciliazione*“ (1985), deutsche Ausgabe (1989); „*Esercizi su Maria*“ (1995); „*Maria soffre ancora*“ (1997); „*La Madonna del Sabato santo*“. *Lettera pastorale* (2000).

³⁷ B. Citterio, Weihbischof der Ambrosianischen Diözese, bemerkt, dass es im Leben des Kardinals keine Homilie auf dem Lehrstuhl oder in der Pfarrei gab, ohne dass sich seine Marienfrömmigkeit nicht wenigstens in ein paar Worten, in Reflexion oder einem kurzen, an sie gerichteten Gedanken widerspiegeln würde. Es ist zu ergänzen, dass es kein spirituelles Buch gibt, in dem Martini sich nicht auf die Person Mariens bezogen hätte. Vgl. B. Citterio, *I miei sette cardinali*, Milano 2002, 136.

³⁸ Beispielhaft kann man den Pastoralbrief „*Madonna des heiligen Karsamstags*“ (*La Madonna del Sabato santo*) erwähnen, der in seiner literarischen Form mehr Dialog eines Sohnes mit seiner Mutter ist als das offizielle Schreiben eines Bischofs an die Diözese. Vgl. M. Angelini, *Nel sabato del tempo*, in: *Amb* 76(2000) 456ff.

wieder vor in Bemerkungen, kurzen Gebeten usw.³⁹ Diese Selbstverständlichkeit widerlegt nicht, sondern betont die herausragende Bedeutung Mariens für ihn.⁴⁰

Maria, das gelebte Wort Gottes

Von einer italienischen Marienfrömmigkeit – Maria als Gegenstand der Verehrung, als ganz Reine, ganz Heilige, Liebevoll usw. – ist Martini nicht geprägt. Vielmehr ist Maria für ihn eine heilsgeschichtliche Gestalt, die wie keine andere die biblische Lebensgestaltung, das gelebte Wort Gottes, die radikale Nachfolge Jesu verkörpert – nicht nur für sich, sondern für jeden Christen und die Kirche als Ganzes. Das drückt sich aus in dem Titel der Meditation „Maria in der Bibel, die Bibel in Maria.“⁴¹

Was ihn besonders an Maria fasziniert, ist ihre Bereitschaft, auf das Wort Gottes zu hören und im Vertrauen darauf entsprechend zu handeln.⁴² Maria als „hörende Jungfrau“ (*Virgo audiens*)⁴³ „konnte durch die wiederholte Erinnerung an die Worte und Geschehnisse den ‚roten Faden‘ ihres Lebens erkennen. Von der Verkündigung in Nazaret bis zum Verweilen unter dem Kreuz auf Golgota lebt Maria in diesem durch die Erinnerung geweiteten Hören. Darum findet sie einen Zugang zu dem großen Plan,

³⁹ Die an Maria gerichteten Gebete kann man in fast allen Büchern, Meditationen, Predigten, sowie offiziellen Schreiben Martinis finden. Ein Beispiel: „Maria, du weißt, wie schwer es uns fällt, die oft so verworrene Geschichte im Licht des Magnifikat zu sehen. Hilf uns, Zugang zu finden zu deinem Herzen und deiner Seele, damit wir die Welt mit deinen Augen sehen. Schenke uns ein lebendiges Gespür für das Gottesvolk. Lass uns ein einfaches, armes Volk sein, in lebendiger Gemeinschaft mit deinem Sohn. Gewähre uns zu erleben, wie das ist: die Welt von Gott her zu sehen. ... Und lass unseren Glauben wachsen: den Glauben an die Liebe, den Glauben an die Gerechtigkeit“. C. Martini, *Marias Lobgesang. Besinnung auf das Magnifikat*, Augsburg 2003, 46.

⁴⁰ Die zwei Namen Martinis *Carlo* und *Maria* finden nach Marco Garzonio ihren Ursprung in seiner Taufe. Am 22. Februar 1927 wurde das Kind in der Pfarrei „l’Immacolata Concezione“ in Turin getauft und hat nach dem Wunsch der Eltern als zweiten Namen *Maria* bekommen. Dies weist auf die Marienfrömmigkeit seiner Eltern hin (insbesondere seiner Mutter). Vgl. M. Garzonio, *Cardinale a Milano in un mondo che cambia*, Milano 1985, 24. Die Praxis, einem Jungen den zweiten Namen Maria zu geben, wird als Zeichen des Vertrauens in Mariens Schutz interpretiert. Auch Erwachsene haben für sich selbst öfter den Namen Mariens gewählt. Beispielfhaft kann man Alfons Maria Liguori, Johannes Maria Vianney oder Maximilian Maria Kolbe nennen. Martini hat die beiden Namen *Carlo* und *Maria* mit großer Freude getragen. Für ihn galt der zweite Name als Zeichen seiner kindlichen Hingabe an Maria.

⁴¹ Martini hielt diese Meditation aus Anlass des 500. Gedenktags von *Madonna della Guardia* im Dom in Genua. Das Thema „Maria in der Bibel“ ist charakteristisch für ihn und kommt bei ihm häufig vor. Wenn er von Maria spricht oder an sie denkt, gilt die biblische Perspektive für seine Mariologie als Fundament und Ausgangspunkt. Vgl. C. Martini, *Maria nella Bibbia*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi* 1990, Bologna 1991, 217-228.

⁴² Dieser Aspekt ist der Leitgedanke des Buches „La donna della riconciliazione“, den Martini entwickelt und der Jugend im Rahmen der „Schule des Wortes“ vorgeschlagen hat.

⁴³ Der Titel *Virgo audiens* wiederholt sich in: C. Martini, *La donna della riconciliazione*, Casale Monferrato 1985, 30; ders., *Lernen von Maria* (Anm. 35) 36; ders., *Welche Schönheit rettet die Welt?*, München 2000, 70. Hier sieht man den Widerhall des Apostolischen Schreibens von Papst Paul VI, „*Marialis cultus*“ (über die echte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung 1974), in welchem Maria mit dem Namen *Virgo audiens* genannt wird (MC 17,19).

den Gott für sie und die ganze Menschheit hat und in dem seine Liebe zum Ausdruck kommt.“⁴⁴

Sie erscheint als Vorbild dafür, alles aus dem Wort Gottes zu schöpfen. Bereitwillig hat sich Maria auf Gottes Vorhaben eingelassen: „*Mir geschehe, wie du es gesagt hast*“ (Lk 1, 38). Im Hören auf das Wort Gottes gibt sie ihr Leben Jesus hin; sie ist die Magd des Wortes.⁴⁵

Für Martini ist die Relation zwischen Maria und dem Wort Gottes eine ungewöhnlich wichtige Problematik. Sie ist die Frau, die das Wort Gottes hört, in ihrem Herzen bewahrt und darauf mit dem Glauben antwortet. Im Lukasevangelium ist Maria die exemplarisch Glaubende (Lk 1,45) und Hörende (Lk 2,19). Sie bewahrte alles in ihrem Herzen, was geschehen war, und dachte darüber nach.⁴⁶ Sie bewahrte also alle Worte, sowohl das „Gesagte“ als auch das „Geschehene“, lebte in der Erinnerung an die Ereignisse und ihre Bedeutung.⁴⁷ Martini war tief überzeugt, dass die „Bibel in Maria“ präsent ist. Als Beispiel dafür erwähnte er den Lobpreis Mariens, das Magnifikat (Lk 1, 46 ff), in dem es mindestens 35 Zitate aus dem Alten Testament gibt.⁴⁸ Weil

⁴⁴ Vgl. C. Martini, Lernen von Maria (Anm. 35) 36.

⁴⁵ „Il sì di Maria è la prima preghiera cristiana: è la contemplazione ... è un atto contemplativo altissimo che introduce alla disponibilità dell'azione. Ma perché – ci domandiamo – possiamo dire tutto questo delle parole della Madonna? In che cosa consiste la perfezione della sua preghiera? A me sembra di poterla definire così: è una preghiera sotto la Parola, è un dichiararsi consapevolmente sotto la Parola. Sotto la Parola vuol dire essere sotto il progetto, vuol dire sapere che c'è un progetto di Dio, una sua iniziativa per la mia vita, vuol dire tenere sempre davanti a me quel divino progetto“. C. Martini, Essere contemplativi per farsi prossimo, in: ders., Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi 1987, Bologna 1988, 24-25. Hier hört man das Echo eines Vortrags von Pater Agostino Gemelli „Maria als Vorbild und Begleiterin des geistlichen Lebens“, den er an der Katholischen Universität Mailand „Sacro Cuore“ hielt.

⁴⁶ In seinen Meditationen über das Hören Mariens knüpfte Martini an das Buch Karl Rahners „Hörer des Wortes“ (München 1963) an, in welchem er erklärt, was der Mensch ist und worin das Hören zum Ausdruck kommt. Es handelt sich um 15 Vorlesungen, die Rahner auf den Salzburger Hochschulwochen im August 1937 gehalten hat. Nach Rahner betonte Martini, dass der Mensch aus dem Wort Gottes und für das Wort Gottes geschaffen worden ist. Vgl. C. Martini, L'uomo è fatto per la Parola (Anm. 13) 107. In seiner Meditation die „Bibel in Maria“ und „Maria in der Bibel“ in Genua sagte Martini zum Thema des Hörens Mariens u.a.: „Ho allora concluso che Maria conservava nel suo cuore molte più parole di quelle che il Vangelo riporta come custodite da lei; tanti detti e fatti del Signore ella li veniva a conoscere attraverso ciò che le riportavano del suo figlio, e tutti questi custodiva e ordinava dentro di te le parole della Scrittura, dell'Antico Testamento, che giungevano a lei dalla lettura sinagogale e dalla tradizione del suo popolo“. C. Martini, Maria nella Bibbia (Anm. 41) 219.

⁴⁷ Dieser Unterscheidung, dass sie alle gesprochenen Worte und auch das „Geschehene“ in ihrem Herzen bewahrte, fand großen Beifall bei Martini. Er übernahm diesen Gedanken von Ambrosius. Vgl. C. Martini, Maria nella Bibbia (Anm. 41) 219; ders., Lernen von Maria (Anm. 35) 36.

⁴⁸ Beispielhaft weist Martini im ersten Buch Samuel auf das Danklied der Hanna hin (1 Sam 2): „Mein Herz ist voll Freude über den Herrn“ (1 Sam 2,1); Psalm 34 „Ich will den Herrn allezeit preisen; immer sei sein Lob in meinem Mund. Meine Seele rühme sich des Herrn“ (Ps 34, 2-3a); Psalm 107 „Weil er die lechzende Seele gesättigt, die hungernde Seele mit seinen Gaben erfüllt hat“ (Ps 107,9); das Buch Genesis: „Denn die Frauen werden mich beglückwünschen“ (Gen 30,13); das Buch Maleachi: „Dann werden alle Völker euch glücklich preisen“ (Mal 3,12); das Buch Jesus

Maria das Wort Gottes kannte, es meditierte und aus dem Schatz des Wortes lebte, sprach Martini von einer gegenseitigen Relation zwischen Maria und dem Wort Gottes, die er als die „Bibel in Maria“ und „Maria in der Bibel“ bezeichnete. Maria hat durch ihr Hinhören auf das Wort gezeigt, dass sie den Lehrer für ihr Leben gefunden hatte. Unter diesem Aspekt kann sie zum Vorbild für jeden Christen werden.⁴⁹ Mariens totales Sich-dem-Wort-Gottes-Anvertrauen bezeugt den Vorrang der Initiative Gottes dadurch, dass sie sein Wort im Glauben hört. Aus dieser Meditation entsteht und vertieft sich immer mehr ihre Liebe zu Gott, die Bereitschaft zum Dienst und die völlige Aufopferung. Maria nimmt als „Trägerin des Wortes Gottes“⁵⁰ das Wort im Schweigen auf, bewahrt es im Herzen und eilt ihrer Verwandten Elisabet zu Hilfe (Vgl. Lk 1,39 ff). Sie bestätigt unaufhörlich mit ihrem Leben das einmal Gott gesagte „Ja“ (fiat). Das „Wort hören“ bedeutet bei Maria, es zu bedenken. Das „Wort zu bedenken“ bedeutet, Gott in Jesus anzubeten. „Gott anzubeten“ bedeutet, dort hinzugehen, wohin er sie hinführt, bis zum Kreuz.

Maria, Mutter der Kirche

Theologisch hat Martini über Maria weithin nichts Originelles zu sagen. Er stützte sich überwiegend auf die Enzyklika Johannes Pauls II. „Redemptoris Mater“ von 1987. Wichtig ist ihm einerseits die Aussage der sogenannten Kindheitsgeschichte bei Lukas, andererseits die kirchliche Bedeutung Mariens bei Johannes. Martini betrachtet Maria in doppelter Perspektive: In der lukanischen und der johanneischen. Seiner Meinung nach ist Maria im Lukasevangelium als „Mutter“ dargestellt bzw. durch ihre Beziehung zu Jesus bezeichnet. Im Johannesevangelium wird sie „Frau“ genannt, deren besondere Rolle in der Kirche betont wird.

Bei Lukas wird in der Verkündigungsszene die zentrale Bedeutung des Hörens Mariens auf das Wort Gottes herausgestellt. Durch ihr Ja-Wort ist sie zur „Mutter des Herrn“ geworden und als „Mutter“ steht sie in der Mitte des Evangeliums. Auf Grund

Sirach: „Gott stürzt den Thron der Stolzen und setzt an ihre Stelle die Demütigen“ (Sir 10,14). Vgl. C. Martini, *Maria nella Bibbia* (Anm. 41) 220ff.

⁴⁹ Das Hinhören Mariens auf das göttliche Wort als Zugang zu dem großen Plan, den Gott für sie und die ganze Menschheit hat, kommt auch zum Ausdruck in Martinis Pastoralbrief „La Madonna del Sabato santo“. Er stellt Maria als einen Menschen vor, der das Wort Gottes unaufhörlich meditiert und danach handelt. Siehe C. Martini, *La Madonna del Sabato santo. Lettera pastorale 2000-2001*, Milano 2000, 26ff.

⁵⁰ Vgl. C. Martini, *Was allein notwendig ist. Jesusnachfolge nach dem Lukasevangelium*, Freiburg i.Br. 1984, 7.

ihres Ja-Wortes bezeichnet Martini Maria als „Geheimnis des Anfangs“,⁵¹ weil damit die Heilsgeschichte in ihre entscheidende Phase eingetreten war. In Nazaret wurde sie durch ihre volle Zugehörigkeit zu Gott für alle Christen zur Mutter. In ihrer Lebensgeschichte spiegelt sich ein Zusammenhang von Wort und Glaube, von Wort und Tat, von Hören und Handeln, deshalb ist sie die größte Gestalt des Glaubens. Lukas nennt Maria „Mutter“, um den Akt ihrer persönlichen Selbstaufopferung an Gott sowie den Charakter ihrer Aufgabe als Mutter Jesu hervorzuheben.⁵²

Johannes wollte im Unterschied zu Lukas nicht an biographische Ereignisse aus dem Leben Mariens erinnern, sondern sie als Zeugin der göttlichen Herrlichkeit Jesu zeigen. „Frau“⁵³ bezeichnet die Beziehung Mariens nicht nur zu Jesus, sondern vor allem zu allen Gläubigen, zur Kirche. Im Johannesevangelium hat Jesus Maria seinem „Lieblingsjünger“ anvertraut (Joh 19,26 ff.), wobei dieser stellvertretend für die christliche Gemeinde steht. In diesem Sinne ist sie Mutter der Kirche. Ihre fortdauernde Teilnahme am Erlösungswerk Christi wird bis in die Gegenwart betont. Ihre Rolle in der Kirche besteht darin, Christen zum Glauben und zur vollendeten Nachfolge Jesu Christi zu führen. Sie verkörpert das Geheimnis des Volkes Gottes und das Geheimnis der Kirche.

Beide Aspekte aus der lukanischen und johanneischen Perspektive ergänzen sich: Somit werden sie Weisung und Hinweis, in welcher Rolle der Gläubige die Person Mariens annehmen soll. Zuerst soll man persönlich Maria als Mutter annehmen, dann dem Beispiel jener „Frau“ aus dem Johannesevangelium folgen und sich dem erlösenden Werk der Kirche anschließen. Interessant ist, dass es im Lukasevangelium im Gegensatz zum Johannesevangelium keine Szene der Anwesenheit Mariens bei der Kreuzigung gibt. Martini interpretiert es so, dass Maria in der Sprache des Lukas eine Person ist, die schweigt. Der auferstandene Jesus zeigt sich anderen Frauen, nicht aber ihr. Diese spezifische Rolle bewegt Martini zur Bezeichnung Mariens mit

⁵¹ C. Martini, Lernen von Maria (Anm. 35) 7.

⁵² C. Martini, Was allein notwendig ist (Anm. 50) 211ff.

⁵³ Die Szene von Maria und Johannes unter dem Kreuz hat in der biblischen Theologie vielfältige Interpretationen hervorgerufen (vgl. R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium, HThk NT, Bd. 4/3, Freiburg i.Br. 2001, 319ff.). Sie ist in ihrer Symbolik schwierig zu verstehen. Maria wird bei dieser Szene von Jesus statt „Mutter“ mit „Frau“ angeredet. Diese Bezeichnung gewinnt eine neue Bedeutung. Johannes verweist hier auf die Rolle der Frau in der Heilsoökonomie. In der Anrede „Frau“ findet man einen Hinweis auf Gen 3,15 und Offb 12,1-6. Im Buch Genesis weist das sog. Eva-Motiv auf die „Frau“ hin, die Mitverantwortung für die Sünde trägt. Im Johannesevangelium ist die „Frau“ jene, die an der Heilsgeschichte teilnimmt. Johannes und Maria unter dem Kreuz bekommen im Johannesevangelium eine Repräsentationsfunktion. Der „Lieblingsjünger“ stellt die glaubende Kirche dar. Maria nimmt den Jünger als ihren Sohn, d.h. von dieser „Stunde“ an sorgt sie für die Kirche. In der Apokalypse ist sie in dem Geheimnis der Kirche dargestellt, die sich um ihre Kinder (die Kirche) und deren Glauben Sorgen macht.

dem Namen „Madonna des heiligen Karsamstags“. Im Angesicht des Schweigens Gottes ist sie treu, sie hält trotz der Dunkelheit weiter im Glauben aus.⁵⁴ Maria ist die, die „in dunkler Nacht das Morgenlicht des Ostertages erwartet.“⁵⁵ Das alles könnte auf die Tatsache hinweisen, dass Lukas Maria in einem anderen Moment zeigen und einen anderen Aspekt ihrer Aufgabe betonen wollte. Sie ist zusammen mit den Zwölf im Moment der Entstehung der Kirche und bei der Ausgießung des Heiligen Geistes anwesend (Apg 1,14). Das bedeutet, dass die Mutter Jesu nach der Auferstehung zur Mutter der Kirche⁵⁶ wird. Auf diese Weise beginnt sie mit ihrer mütterlichen Aufgabe gegenüber den Kindern der Kirche.⁵⁷

In Maria als „Mutter der Kirche“ wird bei Martini besonders ihre Stellung als Fürsprecherin dargestellt; ihr werden die Anliegen der Gläubigen anvertraut. Diese Rolle wurde von ihm stark und oft betont. Martinis Beziehung zu dieser Eigenschaft der Fürsprecherin ist emotional und kommt in vielen an Maria gerichteten Gebeten zum Ausdruck.⁵⁸ Ihr verdankt er die Fürsprache in seinem Hirtendienst.⁵⁹ Die Rolle der Fürsprecherin versteht Martini tiefer, als es üblich ist: Um sich wirklich für jemanden einsetzen zu können, muss man sich zuerst in dessen Lage versetzen. Ein Beispiel dafür ist die Einstellung Mariens, sich in die Bedürfnisse ihrer Verwandten Elisabet einzufühlen: Sie eilte ihr zu Hilfe, diente ihr und blieb drei Monate bei ihr.

Die Rolle Mariens versteht Martini dabei nicht so, dass sie nur für jemanden spricht, sondern dass sie „für jemanden eintritt“, d.h. einen Schritt tut und sich in eine Situation hineinstellt.⁶⁰ Ihre Rolle kann man als tiefe Vereinigung mit dem Heiligen Geist verstehen. Nur in der Einheit mit ihm kann man den Bedürfnissen und Bitten der anderen entsprechen: „Aufmerksamkeit mit Maria und in Maria besteht im Hinhören

⁵⁴ Vgl. C. Martini, La Madonna del Sabato santo (Anm. 49) 24.

⁵⁵ C. Martini, Zeit, die Netze auszuwerfen, München 2002, 58.

⁵⁶ Vgl. C. Martini, Was allein notwendig ist (Anm. 50) 219ff.

⁵⁷ Ebd. 209.

⁵⁸ Diese Beziehung Martinis zu „Maria als Fürsprecherin“ ist in der Marienverehrung nicht neu und nicht originell. Die Kirche ruft Maria an als Fürsprecherin, z.B. im Mittelalter, bekannt als *Advocata*, im deutschen Sprachraum als sog. *Schutzmantelmadonna* (Maria hilf uns allen, aus unserer tiefen Not). In der Mariensamstagsmesse betet die Kirche für ihre Gläubigen, dass sie „durch die Fürsprache der Jungfrau von der gegenwärtigen Trübsal befreit werden“. Martinis Beziehung zu dieser Eigenschaft Mariens hat vor allem persönliche Gründe. Maria gilt ihm als eine, die immer mit ihm ist.

⁵⁹ Davon zeugen zahlreiche Gebete, Berichte über Begegnungen Martinis mit den Menschen, seine Exerzitien im Alltag sowie Meditationen, die eine Bitte um Hilfe in einer konkreten Situation ausdrücken.

⁶⁰ C. Martini, Mein spirituelles Wörterbuch, Augsburg 1998, 58.

*auf jene lebendige und unversiegbare Quelle, die in uns ist. Diese Quelle ist der Heilige Geist in uns. Er ist die bewegende Kraft der Liebe.*⁶¹

So wie Maria will auch Martini „für jemanden eintreten“ und beten. Er wünscht sich auch als emeritierter Bischof, die Rolle des Fürsprechers für die Menschen zu behalten. Diese Fürsprache (*servizio dell'intercessione*) versteht er vor allem als Dienst des Gebetes. Deswegen bezeichnet er das Gebet für andere in seiner Abschiedsrede im Mailänder Dom 2002 als „Dienst ohne Grenzen“, der gerade am Ort des Konflikts (Jerusalem) für das christliche Zeugnis nötig ist.⁶²

Wichtiger als theologische Originalität ist für Martini die Betonung der Bedeutung Mariens für die individuelle und die kirchliche Spiritualität. Darum schmerzt es ihn, dass seit den 1970er Jahren die marianische Frömmigkeit stark individualisiert worden ist.⁶³ Nach dem Konzil wurde die Marienfrömmigkeit schwächer, geriet in eine Krise. In großem Maße kam es zur Privatisierung des Gefühlsbereiches. Obwohl die persönliche Relation zu Maria weiterhin auf je eigene Weise existierte, wurden manche der Frömmigkeitsformen reduziert und mehr in die emotionale Sphäre des Einzelnen verschoben.⁶⁴

Maria, die helfende Gestalt der Kirche

Theologisch originell sind zwei „Entdeckungen“ Martinis: Die Bedeutung Mariens am Karsamstag und Maria als die helfende, liebende Gestalt der Kirche (Maria und Elisabet) mit der Konsequenz einer marianischen Fundierung der Caritas.

In seinem Buch „Lernen von Maria“ und im Pastoralbrief „Madonna des heiligen Karsamstags“ bekam Maria eine Dimension, die innovativ war: Sie wurde als „Frau der Versöhnung“ dargestellt.⁶⁵ In Maria versöhnt sich die menschliche Natur mit sich

⁶¹ Vgl. C. Martini, *Lernen von Maria* (Anm. 35) 15.

⁶² C. Martini, *Vi porto nel cuore*, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002*, Bologna 2003, 506.

⁶³ Nach dem Konzil, insbesondere nach den Unruhen der Jahre 1968 bis 1970, die durch die sog. Studentenrevolution und eine Wirtschaftskrise geprägt waren, wurde in Mailand ein starker Rückgang der Marienverehrung notiert. Viele Pfarreien haben wegen der naiv-traditionellen Marienfrömmigkeit deutlich Desinteresse an der Mutter des Herrn bekundet und den emotionalen Ausdruck dieser Frömmigkeit konstatiert. Martini war tief überzeugt, dass die Person Mariens für die richtige Glaubenspraxis in der Kirche nötig ist, weil sie als identifikationsfördernde universelle Gestalt des Glaubens für das Volk Gottes gilt. Er war der Meinung, dass keine andere Gestalt so stark die Rolle der Glaubensidentifikation erfüllen kann. Aber so müsste man neue biblische Akzente der Marienfrömmigkeit setzen.

⁶⁴ Vgl. C. Martini, *Was allein notwendig ist* (Anm. 50) 209; ders., *Maria nella Bibbia* (Anm. 41) 221ff.

⁶⁵ Vgl. C. Martini, *Lernen von Maria* (Anm. 35) 7ff. Er hat zum ersten Mal über Maria als „Frau der Versöhnung“ (*la donna della riconciliazione*) bei der „Schule des Wortes“ (1984/85) gesprochen. Sie

selbst. Sie trägt dazu bei, dass in der Kirche Menschen der Versöhnung heranreifen. In seinem Pastoralbrief, geschrieben am Anfang des dritten Jahrtausends (6. August 2000), erinnerte Martini an Europa, das nach dem Zweiten Weltkrieg, nach der Zerrissenheit zwischen Kommunismus und Kapitalismus, nach Balkankrieg und anderen Konflikten eine Versöhnung zwischen Nationen und Menschen braucht. Diese Aufgabe wurde begonnen, aber noch nicht erfüllt.

Die Begegnung Mariens mit Elisabet, ihr Lobpreis im „Magnifikat“ bewegten Martini über die helfende Gestalt der Kirche zu sprechen. Das Magnifikat dient vor allem als Ausgangspunkt für die religiöse, zwischenmenschliche und gesellschaftliche Kommunikation,⁶⁶ die in der menschlichen Nähe und in der Sorge für die Nächsten zum Ausdruck kommt. Hier findet man eine Grundlegung der caritativen Tätigkeit Martinis. Er war der Meinung, dass das Leben des Menschen zu einem Lobpreis Gottes wird, wenn er Christus in sich trägt und ihn den anderen als Erlöser vermittelt. Die Gegensatzpaare im zweiten Teil des „Magnifikats“ (reich – arm, mächtig – niedrig, satt – hungrig, erniedrigt – erhöht) bilden die Grundlagen von Gerechtigkeit und Solidarität, die für die caritative Tätigkeit geeignet sind. In diesen Worten zeigen sich drei Aspekte: Der ethisch-religiöse (diejenigen, die Gott fürchten), der politisch-soziale (die Niedrigen) und der wirtschaftliche (die Hungernden).⁶⁷ Das „Magnifikat“ mit diesen

wurde im Anschluss an die Römische Bischofsynode *Reconciliatio et poenitentia* (1984) gehalten. Zum Ziel hatten die Treffen mit den jungen Menschen eine neue Entdeckung des Sakraments der Versöhnung. Über Maria als „Mutter der Versöhnung“ hat er in seinem Buch *Der Pilger weiß, wohin er geht* (1993) geschrieben. Maria ist diejenige, die als Mutter und Fürsprecherin „auf der Seite (der Menschen), auf der Seite Gottes und auf der Seite Jesu steht. Sie richtet nicht, aber sie versteht und versöhnt“. Der Versöhnung mit Gott als eine besondere Aufgabe Mariens hat Martini seinen Pastoralbrief „Madonna des heiligen Karsamstags“ gewidmet, in welchem Maria als „Frau der Versöhnung“ dargestellt wird. Während der Diözesanpilgerreise nach Fatima (2001) nannte Martini Maria, „Mutter des Friedens und der Versöhnung“ (*Madre della pace e della riconciliazione*). Auch ist die Tatsache interessant, dass im Mittelalter der Bau des neuen Krankenhauses *Ospedale Maggiore* in Mailand mit dem Fest „Annuntiatione Domini“ (25. März) verbunden war. Das Fest wurde in Mailand als „Fest der Versöhnung“ (*Festa di Perdono*) begangen. Die Christen sind durch das Vorbild Mariens aufgerufen, das Geschenk der Versöhnung, das aus dem Geheimnis des Kreuzes kam, anzunehmen. Deswegen ist Maria im erwähnten Pastoralbrief Martinis als „*Virgo fidelis*“ dargestellt, die neben der Versöhnung ihren Kindern auch Trost spendet. Der Madonna des heiligen Karsamstags wird die Aufgabe der Trösterin des Verstandes, des Herzens und des Lebens zugeschrieben, weil sie diese Aufgabe gegenüber ihren Kindern (der Kirche) weiter ausübt. Vgl. C. Martini, *La Madonna del Sabato santo* (Anm. 49) 24-34; ders., *Con Maria testimoni di speranza*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2001, Bologna 2002, 189-191; ders., *Der Pilger weiß, wohin er geht*. Unterwegs mit Josef aus Ägypten und Ignatius von Loyola, Freiburg i.Br. 1993, 219.

⁶⁶ Darüber sprach er zu den jungen Priestern während der dreitägigen Exerzitien vom 15. bis 18. April 1996 in Annecy. Vgl. C. Martini, *Betrachtung der Heimsuchung und der Spontaneität der Beziehungen im Evangelium*, in: ders., *Gott und den Menschen begegnen mit Franz von Sales*, Eichstätt 2000, 18-36.

⁶⁷ C. Martini, *Marias Lobgesang* (Anm. 39) 29. Diese drei Aspekte dienten Martini als Ausgangspunkt für seine pastorale Tätigkeit in der modernen Gesellschaft. Er verknüpfte sie oft mit dem sog.

drei Aspekten scheint ein Schlüsseltext für das Verständnis der Kirche, ihrer Tätigkeit und des Christseins zu sein.⁶⁸

In den Worten: „Gott hat auf die Niedrigkeit seiner Magd herabgeschaut“ (Lk 1,48) betont Lukas, dass Maria zu den Kleinen und Geringen gehörte. Maria als niedrige Magd zählte sich zu diesen Demütigen, die ein Anrecht auf Gottes Barmherzigkeit haben. Sie verkörpert die gedemütigte und leidende Menschheit.⁶⁹ Martinis Meinung nach markiert das „Magnifikat“ den Weg der Kirche von heute. Die Kirche macht auf die Armen, Notleidenden und Bedürftigen aufmerksam.⁷⁰ In seinem Buch „Marias Lobgesang“ schreibt Martini: *„Meine persönliche Erfahrung lehrt mich, dass sich die Worte des Magnifikat in dem Maße erschließen, wie man aus dem Glauben heraus lebt. Wer den Glauben lebendig hält, bleibt sensibel für die Werte des Evangeliums. So wächst die Aufmerksamkeit für Menschen in Armut, für die Entrechteten und Ausgegrenzten, für diejenigen, die Unrecht erleiden, für Gefangene, für Drogenabhängige. ... Wenn ich an all diese Brüder und Schwestern denke, betrachte ich sie aus der Perspektive, die uns Maria im Magnifikat zeigt, und aus derselben Perspektive betrachte ich diejenigen, die Macht, Erfolg und Geld haben.“*⁷¹

Maria lehrt die caritative Tätigkeit, den Dreischritt Sehen-Urteilen-Handeln. Es geht nicht um beliebige Aktivität, sondern um ein auf das Wort Gottes gegründetes Tun. Solche christliche Konkretheit ist der Ausgangspunkt für den einzelnen Christen und ebenso für die kirchliche Gemeinschaft hinsichtlich der achtungsvollen Liebe im Einsatz für die Armen, damit jeder Brot, Arbeit und Hilfe bekommt und in seiner Menschenwürde geachtet wird. In der Aufmerksamkeit gegenüber Mitmenschen und in

Lehrstuhl des hl. Ambrosius (7. Dezember). Das Leben und die Spiritualität Ambrosius waren für ihn ein Bezugspunkt, um über die schwierigen gesellschaftlichen Probleme zu sprechen.

⁶⁸ Zu diesem Thema schrieb Martini: „Es wäre schön, wenn es unter uns neben den Berufungen zum Dienst in der Kirche auch Berufungen zur Politik gäbe, zum Dienst an der Gerechtigkeit und an den Ärmsten“. C. Martini, Lernen von Maria (Anm. 35) 30.

⁶⁹ Während der Homilie am Fest Mariä Aufnahme in den Himmel 1997 sagte Martini u.a. „Lo stupendo inno del Magnificat ... è il canto della speranza, della serena certezza, della fiducia nelle scelte di Dio che privilegia i poveri e umili. In esso contempliamo quella dialettica del perdere-trovare, del soffrire-gioire, della povertà contrapposta alla potenza che è tipica degli insegnamenti di Gesù“. C. Martini, In ogni evento il bene sta venendo e trionfando, in: ders., L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997, Bologna 1998, 443-447, hier 445.

⁷⁰ Der Lobgesang Mariens war das Thema der Exerzitien, die Martini in Februar 1990 für Bischöfe, Priester und Ordensleute in Peru gehalten hat. Er wies sie darauf hin, dass Maria im Magnifikat die gedemütigte und leidende Menschheit verkörpert. Die besonders in den südamerikanischen Ländern verbreitete Armut ruft alle Christen auf, für Arme und am Rand der Gesellschaft Stehende zum lebendigen Zeichen der Solidarität und Hilfe zu werden. Die gegenwärtige Armut der Christen muss zur Kritik an der modernen Welt werden, die eine Wertschätzung der Armen vermissen lässt. Das Evangelium zeigt, dass der Weg der Armut zugleich ein Weg der Befreiung und der Freude ist. Von Maria lernt man im Magnifikat, was der Welt wirklich Freude schenkt. Vgl. C. Martini, Maria nella Bibbia (Anm. 41) 220ff.

⁷¹ C. Martini, Marias Lobgesang (Anm. 39) 41ff.

der Hilfsbereitschaft wird der Mensch heute Maria ähnlich. Martini stellt dieses Merkmal der christlichen Nächstenliebe der Jugend in der „Schule des Wortes“ (1984/85) vor Augen.⁷² Er regt die Jugendlichen an, alle ihre Kräfte anzustrengen, um den leidenden Menschen gemäß der eigenen Talente und Möglichkeiten zu helfen und auf diese Weise eine spezifische Form der Hingabe zu finden: *„Das Auge steht für die Aufmerksamkeit, das Ohr für das Hinhören, das Herz für die Entscheidung, und die Hand ist das Zeichen der Konkretisierung, der Tat.“*⁷³ Den Frauen stellte Martini Maria als Mutter, Erzieherin und Lehrerin vor.

In den Beschlüssen der Mailänder Diözesansynode wurde die Person Mariens als das höchste Vorbild des Glaubens und der mütterlichen Liebe für die Diözese vorgestellt, deren Rolle darin besteht, dass sie auf Jesus hinweist. Im Vertrauen auf sie als der Mutter der Kirche sah Martini die Erfüllung der Aufgabe, die im Plan Gottes für die Diözese vorgesehen wurde: Sie solle in der möglichst vollkommenen Nachfolge Christi bestehen, indem sie sich die Einstellung Mariens zum Vorbild nimmt.⁷⁴

Marianisches Prinzip der Kirche

Wichtig wurde für Martini als Bischof die Unterscheidung Hans Urs von Balthasars zwischen der petrinischen und der marianischen Kirche, dem petrinischen und dem marianischen Prinzip.⁷⁵ Wie von Balthasar ist es Martini wichtig, dass die objektive, von Gott gestiftete Heiligkeit der Kirche (Schrift, Sakramente, Amt) unbedingt der subjektiven Heiligkeit der Kirche (gelebtes Wort Gottes) bedarf. Das Leben aus dem Wort ist in der Kirche nirgends so radikal präsent wie in Maria. Dies hat Martini auch als persönliche Herausforderung für sich als Bischof ernst genommen.

Das „petrinische Prinzip“, das von der Natur der Kirche, ihrer Gründung, Lehre und ihren Sakramenten spricht, half Martini, besser zu verstehen, wie er sein Amt als Bischof verwalten und seine Aufgabe, das Volk Gottes zu lehren, erfüllen sollte. Im Unterschied dazu verstand Martini das „marianische Prinzip“, das von der Heiligkeit

⁷² Die Früchte dieser Treffen fließen ein in die Publikation „La donna del suo popolo“, Milano 1984; deutsche Ausgabe: Seht die Frau. Lebenswege mit Maria, Freiburg i.Br. 1988.

⁷³ Vgl. C. Martini, Lernen von Maria (Anm. 35) 20ff.

⁷⁴ „Le infonde fiducia la confidenza in Maria, modello altissimo di fede, che nella sua materna carità si prende cura dei fratelli del Figlio suo ancora pellegrinanti e posti in mezzo a pericoli e affanni, fino a che non siano condotti nella patria beata“. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Milano 1995, Nr. 27, § 3.

⁷⁵ Vgl. H. U. von Balthasar, Der antirömische Affekt, Freiburg i.Br. 1974, 70-187; ders., Die Wahrheit ist symphonisch, Einsiedeln 1972, 62; ders., Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II, Einsiedeln 1960, 164-174.

der Kirche und dem Leben der Gläubigen spricht, in zwei Richtungen: Für sich selbst und in Bezug auf die caritativen Tätigkeiten. Das „marianische Prinzip“ wurde stark auf die Caritas rezipiert. Die Natur und die Rolle der Kirche wurden bei von Balthasar in Bezug auf die Person Mariens und des Apostels Petrus interpretiert. Die Kirche ist gleichzeitig „petrinisch“ und „marianisch“. Mit dem Namen „chiesa petrina“ (Petruskirche) ist die Kirche in ihrer Struktur als Organisation mit einer Hierarchie und dem Lehramt bezeichnet. In dieser Kirche zeigt sich die Initiative Gottes im Wirken Christi als Haupt der Kirche. Der Name „chiesa mariana“ (Marienkirche) entspricht mehr den Eigenschaften *Charis* und *Charisma*, Glauben und Hoffnung, die charakteristisch für die Person Mariens sind. In der Nachfolge Christi ist der Christ berufen, Christus, wie Maria auch, in sein Leben aufzunehmen. In dieser Perspektive (marianische Sicht) wird eine Offenheit gegenüber dem Wirken Gottes und der Mitwirkung des Menschen betont.

Die Kirche mit ihrem „marianischen Prinzip“ sieht Martini lieber als die Petrinische.⁷⁶ Die Kirche schaut auf Jesus, genau wie Maria, die ihn in ihrem Herzen getragen hat. Die Kirche teilt mit ihm nach dem Beispiel Mariens ihre Sorgen, Freuden und ihre Trauer. Ebenso versteht Martini seinen Bischofsdienst. Analog zu Maria trägt er in seinem Herzen die persönliche Verantwortung für die ihm anvertraute Diözese. Seine bischöfliche Mission bedeutet die Hingabe an die Kirche, wie Maria sich ganz Jesus hingeeben hat. Die Kirche als „marianische Kirche“ hört auf das Wort Gottes, bewahrt es und „gebietet“ es im Glauben. Das ist die Kirche, die wie eine Mutter ihren Kindern „zu Hilfe eilt“ und sie „nährt“. Das ist die Kirche, die „bedingungslos“ liebt und bereit ist, Opfer zu bringen. Das ist die Kirche, die „wacht“ und die Einheit aller Kinder Gottes „verkündet“. Das ist die Kirche, die in der Arbeit des „Säens“ den Samen des Wortes Gottes, d.h. Güte und Liebe, spendet; die Kirche, die ihr Dasein auf das Vertrauen zu Gott und zu den Menschen gründet.⁷⁷

Die ganze Liebe Mariens, betont von Balthasar, entspringt aus ihrem persönlichen, kontemplativen Gebet.⁷⁸ Maria war Martini so nah, dass man von ihrer „dreifachen

⁷⁶ Einen interessanten Kommentar, zu seinen zwei Namen *Carlo* und *Maria* findet man bei Renato Corti. Der Vorname *Carlo* bedeute, dass Martini als Bischof in der Diözese arbeitet, sein Amt verwaltet und das Volk Gottes lehrt (petrinisches Prinzip). Den Namen *Maria* interpretiert Corti so, dass Martinis Bischofsdienst voll Aufmerksamkeit und Sorge für die Nächsten ist (marianisches Prinzip). Vgl. R. Corti, *Quale immagine della Chiesa*, in: *Amb* 61(1985) 117ff.

⁷⁷ Vgl. C. Martini, *Lernen von Maria* (Anm. 35) 31-40.

⁷⁸ „L'amore fraterno deriva senz'altro dalla preghiera. Bisogna aver guardato a lungo il volto e il comportamento dell'Amore incarnato e crocifisso per poter porre nelle situazioni decisive il proprio

Kontemplation“ in seinem Leben sprechen kann, einer Kontemplation des Geheimnisses Mariens mit dem Verstand, mit dem Herzen und mit seinem Leben.⁷⁹

Bernardo Citterio zufolge wäre die nur auf dem „petrinischen Prinzip“ gegründete Kirche, obwohl das ein sehr wichtiger Aspekt ihres Geheimnisses ist und auf die Rolle und Bedeutung des Petrusamtes hinweist, viel ärmer und zu „offiziell“ in ihrer Tätigkeit. Ohne Maria würde ihr eine Oberflächlichkeit drohen, die ihren Ausdruck in zu großer Aktivität fände.

Schlussfolgerungen aus dieser Analyse

1. Die Marienfrömmigkeit Martinis charakterisiert eine persönliche Beziehung zwischen Maria (Mutter) und Martini (Sohn), die stark existentiell geprägt ist. Sie wurde zur Quelle der Inspiration und der Ausgangspunkt seiner Spiritualität, die im Unterschied zur ignatianischen Tradition nicht nur christozentrisch, sondern auch marianisch orientiert war. Seine Marienfrömmigkeit beeinflusst stark seine Einstellung, Lehre und Pastoralität.
2. Die Person Mariens, ihre Heiligkeit, selbst die Tatsache, dass sie von Gott erwählt wurde, ist in seiner Mariologie auf dem biblischen Fundament gebaut (Bibel als wichtigste Erkenntnisquelle). Obwohl seine Mariologie eine besondere Rolle Mariens als Vorbild für jede Frau darstellt, ist sie weit von der Idealisierung der Mutterschaft entfernt.
3. Maria wird als prophetische Gestalt dargestellt, die zwischen Amt und Charisma in der Kirche präsent ist.
4. Die Marienverehrung bedeutet für Martini, in Maria „Christus zu verehren“. Ihre Vereinigung mit Jesus und seinem erlösenden Werk ließ Maria zur „Ikone“ werden, die die richtigen Beziehungen zwischen den Christen und der Kirche aufbauen hilft.⁸⁰

incerto amore sotto questa legge: tutto portare, tutto credere, sperare, soffrire“. C. Martini, Essere contemplativi per farsi prossimo (Anm. 45) 29.

⁷⁹ Vgl. B. Citterio, I miei sette cardinali (Anm. 37) 136.

⁸⁰ „Maria ist also ganz auf Jesus bezogen, wie auch die Kirche ganz auf Christus bezogen ist. Und wir selbst sind in all dem, was wir sind und persönlich erleben, auf die Kirche bezogen. Doch die unzerreißbare Verbindung Marias mit dem Werk ihres Sohnes ist auch die Ikone, das Bild, der konkrete Ausdruck unserer Beziehung als Kirche zu Christus. ... In Maria steht uns also das Ziel der Kirche klar vor Augen“. C. Martini, Von seinem Geist getrieben. Dynamische Gemeinde nach der Apostelgeschichte, Freiburg i.Br. 1985, 23.

1.3.2 Paulus – Verkünder des Wortes Gottes

Obwohl Martini den Apostel Paulus schon während seines Studiums „kennengelernt“ hatte, kann man verstehen, dass die „Entdeckung“ seiner Rolle in der Theologie und für sich selbst erst mit dem Bibelstudium in Rom stattgefunden hat. Einen großen Einfluss auf den jungen Martini übten Stanislas Lyonnet SJ, der große Kenner der paulinischen Exegese, und Michael Ledrus SJ, der die Paulusbriefe mit den Geistlichen Übungen von Ignatius von Loyola verband, aus.⁸¹ Für Martini waren besonders die Begegnungen mit Lyonnet von großer Bedeutung. Zahlreiche Gespräche mit seinem Professor eröffneten ihm eine neue Perspektive für das Verständnis des Paulus.⁸²

Der vorliegende Abschnitt bespricht den Zugang Martinis zu Paulus und seiner Theologie. Er zeigt uns etwas von seinem Wesen, wenn er seine Fragen und Reflexionen im Blick auf das eigene Priestertum und den Dienst der Verkündigung des Wortes Gottes belegt.

Die wesentliche Frage Martinis im Blick auf Paulus war, wie sein Dienst in der Kirche aussehen sollte. Für die Antwort wurden ihm zwei Aspekte wichtig: Dem Herrn zu dienen, bedeutet zum einen, auf Christus zu achten. Für den Priester heißt das vor allem, in innigem Gebet zu bleiben und zu leben, damit die Zugehörigkeit zu Jesus wach bleibt und gepflegt wird. Der zweite Aspekt heißt, auf die Kirche achten, und bedeutet, Rücksicht auf die Kirchengemeinde zu nehmen, die Gott dem Priester anvertraut. Es geht darum, eigene Ängste loszulassen und darauf zu vertrauen, dass Gott trotz menschlicher Schwäche wirkt.

Diese zwei Merkmale, sich mit Christus zu vereinigen und seine Kirche zu lieben, sprachen Martini besonders an. Sie haben durch das Beispiel der leidenschaftlichen Liebe des Apostels Paulus seine Tätigkeit stark geprägt.

⁸¹ Wie Martini selbst bemerkt, ist ihm die Theologie Lyonnets für sein persönliches und religiöses Leben sehr bedeutsam. Pater Ledrus half ihm die Geistlichen Übungen im Blick auf die Exegese zu entdecken. Vgl. C. Martini, *Quattro tappe di presa di coscienza* (Anm 4) 39-46, hier 42; ders., *L'uomo è fatto per la Parola* (Anm. 13) 105ff.

⁸² Ein Zufall von großer Bedeutung hat die Aufmerksamkeit Martinis auf die paulinische Theologie gelenkt. Pater Lyonnet sollte eines Tages die Exerzitien für die jungen Priester in Mailand halten. Leider war er wegen einer Krankheit verhindert. Er bat Martini um den Gefallen, sie in seinem Namen zu übernehmen. Der Apostel Paulus und seine apostolische Tätigkeit wurden zum Thema der Exerzitien. Pater Lyonnet half Martini bei der Aufgabe, die Meditationen vorzubereiten. Er diente ihm mit wertvollen Hinweisen und gab ihm seine fertigen Ansprachen. Vgl. C. Martini, *L'uomo è fatto per la Parola* (Anm. 13) 106.

Ort des Martyriums

Eine besondere Rolle spielte in Martinis Leben der Ort des Martyriums des Apostels, die *Abazia Tre Fontane (Aquae Salviae)* in Rom.⁸³ Er hat diese Gedenkstätte oft besucht. Als Rektor der Biblischen Akademie „Biblicum“ und später der Gregorianischen Universität fand er dort seinen Zufluchtsort, wo er schwierige und entscheidende Probleme seines Lebens durchgebetet und meditiert hat. *„Während ich in Rom war, hatte ich oft Gelegenheit, dorthin zu gehen, und ich ging vor allem, wenn ich mich in Dunkelheit oder geistlicher Unsicherheit fühlte. Und es hat mich immer wieder gestärkt, wenn ich mir vorstellte, wie Paulus wohl diesen letzten Abschnitt seines Lebens gelebt hat; schon seines Mantels beraubt und ergriffen von Soldaten.“*⁸⁴ Hier fragte er sich, worin Paulus in seiner letzten Stunde die Bedeutung seines Lebens gesehen hatte. In der Schule des Apostels zu sein bedeutete für Martini, Mut zu haben, seinen eigenen priesterlichen Dienst sowie Affekte, Traurigkeiten, Verbitterungen, Einsamkeiten und Konflikte ständig zu reflektieren, damit Liebe und Glaube weiter wachsen konnten. Martini bewahrte im Blick auf Paulus einen Glauben an Gottes Offenbarung, der bei ihm durch Einfachheit gekennzeichnet war. Als Professor für Exegese des Neuen Testaments „fragte“ er den Apostel, was ihm bei seiner Mission wichtig war, wie er sich fühlte, wenn ihn manche verachtet und verstoßen hatten, wenn sie kein Verständnis aufbringen konnten.⁸⁵

Dienst am Wort

Angesichts des Wortes Gottes besaß Martini eine gewisse Scheu, den persönlichen Glauben mitzuteilen, und Angst vor der Routine. Er betrachtete das geoffenbarte Wort als ein Geheimnis Gottes. Den Ausruf des Paulus, „wer dazu fähig sei“ (2 Kor 2,16), Gottes Geheimnisse in rechter Weise zu verkündigen, bezog er auf sich selbst und

⁸³ Die Abazia „Tre Fontane“ befindet sich an der alten *Via Laurentina* einer frühchristlichen Gedenkstätte an der, wie die mündliche Überlieferung berichtet, der Kopf des hl. Apostels nach seiner Enthauptung dreimal auf den Boden gefallen sein soll. An allen drei Stellen sollen Quellen entsprungen sein. 625 wurde dort von Papst Honorius I. die erste Kirche gegründet. 1140 kamen die Zisterzienser aus Clairvaux. 1868 übernahmen die Trappisten die Abazia.

⁸⁴ C. Martini, *Die Bekenntnisse des heiligen Paulus. Betrachtungen und Exerzitien des Kardinals zur Bedeutung des Apostels Paulus und seiner Liebe zu Christus*, Zürich 1983, 9ff.

⁸⁵ Ebd.

meinte, dass er zu wenig auf diesen Dienst vorbereitet wäre.⁸⁶ Seine Beziehung zum Wort Gottes war sehr intim. Ein Leben ohne das Wort Gottes konnte er sich nicht vorstellen. Sein Bewusstsein, wie groß und wie wichtig der Dienst am Wort Gottes ist, kommt bei unterschiedlichen Gelegenheiten zum Ausdruck.⁸⁷ Das Wort Gottes hilft ihm, in sich zu gehen, um sich bewusst zu werden, welchen Auftrag er von Gott bekommen habe. Man kann sagen, dass die pastoralen Probleme des Apostels so tief Martinis Herz berührten und zu seinem Inneren sprachen, dass er sich selbst mit ihm identifizierte, mit ihm geistig vereinte.⁸⁸ Die Probleme, die Paulus traf, wie etwa Streitigkeiten mit Barnabas und Petrus, Depressionen, Momente der Einsamkeit, Schwierigkeiten bei der Verkündigung des Wortes, das Erfahren von Ablehnung, haben auch mit Martinis Leben zu tun. Im Buch „Die Bekenntnisse des heiligen Paulus“ schreibt er mit tiefem Verständnis und großem Respekt über dessen Erlebnisse. Man kann behaupten, dass er als Rektor der Gregorianischen Universität seine eigenen Probleme wie Streit, Missverständnisse, das Treffen schwieriger, teils unpopulärer Entscheidungen und auch seine Einsamkeit im Licht des Apostels gesehen und erlebt hat. Dessen apostolische Tätigkeit, die einerseits reich an Freude und Erfolgen, andererseits von Sorgen geprägt war, bewogen Martini zur Reflexion, welche Rolle ihm als Priester in der Kirche zukomme.

Zu den wichtigsten und von Martini am meisten geschätzten Paulusbriefen gehörten die zwei Briefe an die Korinther. Der erste Brief wurde ihm wichtig, weil er Glaube und Mission des Apostels im Geheimnis des Kreuzes beschreibt. Der zweite Brief ist unter anderem sehr reich an Emotionen.⁸⁹ In ihm denkt Paulus über seinen Dienst und die

⁸⁶ Vgl. C. Martini, *Leben wir, was wir verkünden? Eine Selbstbesinnung für Menschen, die mit der Weitergabe des Wortes Gottes beauftragt sind*, München 1988, 5ff; ders., *Gottes Wort uns aufgetragen. Vom geistlichen Dienst*, Freiburg i.Br. 1989.

⁸⁷ Als Beispiel kann ein Ausschnitt aus dem Pastoralbrief „In principio la Parola“ dienen: „Vorrei che tutti che leggono partecipassero al senso di timore, che mi invade in questo momento, e si mettessero spiritualmente in ginocchio con me per adorare con commozione e gioia il mistero di un Dio che si rivela e si comunica, che si fa ‚buona notizia‘ per noi, Vangelo. E’ soltanto in questo atteggiamento di adorazione e di obbedienza profonda alla Parola che sento di poter dire qualcosa, con la coscienza di balbettare poco e male su un mistero tremendo e fascinante“. C. Martini, *In principio la Parola. Lettera pastorale*, in: ders., *Programmi pastorali diocesani 1980-1990*, Bologna 1990, 42.

⁸⁸ Ein Beispiel ist seine Abschiedsrede in Ephesus. In der Apostelgeschichte liest man: „Von Miletus aus schickte er jemanden nach Ephesus und ließ die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen“ (Apg 20,22ff). Paulus hat in Milet die Leiter der Gemeinde von Ephesus zusammengerufen. Die Abschiedsrede hat Martini erst am 28. Mai 2002 vor den Priestern der Ambrosianischen Diözese im Mailänder Dom gehalten, die er später bei seiner Pilgerreise nach Ephesus 18. Juni 2002 „symbolisch“ beendete. Vgl. C. Martini, *Discorso di Mileto. Incontro con il Presbiterio della Chiesa di Milano*, Milano 2002; ders., „Vi affido al Signore e alla Parola della sua grazia“, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002*, Bologna 2003, 413-421.

⁸⁹ Vgl. C. Martini, *Leben wir, was wir verkünden? (Anm. 86) 6*.

Voraussetzungen für die Verkündigung nach. Beide Briefe enthüllen seine Mühen, Schwächen und die Missverständnisse. Sie sprechen zu den Lesern insbesondere durch starke Gefühle und die Leidenschaftlichkeit des Apostels, die Martini beeindruckt haben.

Geheimnis des Kreuzes

Martini lenkt, ausgehend vom ersten Paulusbrief an die Korinther, seine Aufmerksamkeit auf das Geheimnis des Kreuzes Jesu Christi, weil es den Kern des ganzen Christentums ausmacht. Das Kreuz offenbart die „Schwäche Gottes“ gegenüber den Menschen. Es ist der Schlüssel zum Verständnis der gesamten Heilsgeschichte. Die Rolle des Apostels bei dieser Aufgabe ist eigenartig. Er verkündigt das Mysterium des Kreuzes in seiner eigenen Schwachheit, leidend und weinend. Martini hat für sich verstanden, dass für eine Umkehr des Herzens nicht das Gericht das Hauptthema der paulinischen Theologie sei, sondern dass die Kreuzigung des Messias und die barmherzige Liebe des Vaters, die sich in seinem einzigen Sohn am Kreuz manifestierte, den Schwerpunkt bedeuten.⁹⁰ Das Mysterium des Kreuzes nutzte Martini, um eine „Regel des Lebens für den ambrosianischen Christen“ (Regola di vita del cristiano ambrosiano) zu schreiben. In dieser Regel findet man Martinis Ansicht, dass Gott angesichts des menschlichen Leidens kein Zuschauer ist, sondern versucht, dem Menschen mit seiner Liebe zu helfen.⁹¹

Das Leiden Gottes ist der entscheidende Punkt nicht nur der paulinischen Theologie, sondern des ganzen Neuen Testaments. Aus dem Kreuz strahlt für die Christen die „Schwachheit Gottes“ auf, die von seiner grenzenlosen Liebe spricht. Speziell dieser Problematik widmete Martini seinen Pastoralbrief „Ich spreche zu

⁹⁰ Vgl. C. Martini, Gottes Schwäche für den Menschen. Die befreiende Botschaft vom Kreuz, München 2002, 36.

⁹¹ „Il passo ulteriore è dunque arrivare a intuire che Dio sta dalla nostra parte e partecipa al dolore per tutto questo male che devasta la terra. Egli non se ne sta come uno spettatore disinteressato o un giudice freddo e lontano, ma ‚soffre‘ per noi e con noi, per le nostre solitudini incapaci di amare, perché Lui ci ama“. C. Martini, Regola di vita del cristiano, Milano 2002, 13-14. In diesem Text sieht man ein Echo der Bücher: Maria soffre ancora (1997), Il frutto dello Spirito nella vita quotidiana (1993) und auf den VI. Lehrstuhl für Nichtglaubende (Cattedra dei non credenti „Chi è come Te fra i muti“ 1998) – Wer ist schweigsam wie du? Dieser Lehrstuhl beschäftigte sich angesichts der Tragödie von Auschwitz mit dem Thema des Leidens und Schweigens Gottes. Mehr über die „Regola di vita del cristiano“ siehe: Kapitel 4.3 Seelsorge an der Jugend.

deinem Herzen" (Parlo al tuo cuore –1996), in dem er Grundlagen für das Verstehen und für die Bedeutung des Kreuzes im Leben eines jeden Christen vermittelt.⁹²

Paulus verkündigte das Wort Gottes wegen seiner eigenen Schwachheit als „ein Geschlagener“. Nach dem Misserfolg in Athen war er nach Korinth gegangen. Er reflektierte seine Art der Verkündigung, suchte und fragte sich selbst, was er falsch gemacht habe. Diese selbstkritische Reflexion war der Anfang einer Wende in seiner apostolischen Tätigkeit.⁹³ Paulus kam zur tieferen Einsicht in die Botschaft des Leidens und des Todes Jesu Christi mit Konsequenzen, die für die Verkündigung und für seinen Aposteldienst entscheidend waren: *„Als ich zu euch kam, Brüder, kam ich nicht, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten“* (1 Kor 2, 1-2).

Von großer Bedeutung für das Christentum war die Bekehrung des Paulus. In dieser Hinsicht kann sich jeder Christ mit ihm identifizieren, weil der Weg der Umkehr ein Weg für jeden Christen ist.⁹⁴ Durch sukzessive Bekehrungen und Lebenserfahrung kann man wie Paulus die Gnade Gottes sichtbar machen und ihren Reichtum annehmen. „Die Bekenntnisse des heiligen Paulus“ sind die Geschichte seiner Bekehrungen. Die Bekehrung des Paulus ist ein Zeugnis dafür, dass das Evangelium Kraft hat, einen Menschen zu erobern, auch wenn der über seine Schwachheit und moralische Unwürdigkeit spricht als einer „fehlgeschlagenen Leibesfrucht.“⁹⁵ *„Als*

⁹² „Come vorrei che tutti a questo punto capissero che il mistero di un Dio morto e risorto è la chiave dell'esistenza umana e il succo del vangelo e della nostra fede! Eppure contro questa roccia del ‚mistero pasquale‘ vanno a mozzature tutte le onde delle nostre resistenze ... proprio qui si ricongiungono i nodi del rapporto che lega morte e vita, dolore e gioia, fallimento e successo, frustrazione e desiderio, umiliazione ed esaltazione, disperazione e speranza. Quando la ‚legge della croce‘ ci tocca, ci sconvolge e ne siamo profondamente turbati: ma solo qui si attua la piena liberazione dal male, fino ad accettarne le conseguenze su di sé per perdonarlo e superarlo, come ha fatto Gesù sulla croce“. C. Martini, Parlo al tuo cuore. Lettera pastorale, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 1074. Martini berührt auch dieses Thema bei Exerzitien für die jungen Priester. Vgl. C. Martini, R. Cantalamessa, Dalla croce la perfetta letizia, Francesco d'Assisi parla ai preti, Milano 2001, 81-82.

⁹³ Vgl. 1 Kor 1,18-2,5.

⁹⁴ Bekehrung ist die Voraussetzung für einen geistlichen Weg, auf dem der Gott des Lebens in den Erfahrungen des Alltags zu suchen und zu finden ist. Paul Zulehner z.B. griff das Thema der Bekehrung auf und behandelte es aus der Sicht der pastoralen Praxis. Er wies auf die in der Kirche verbreitete sog. „Pastoral an Bekehrten“ hin und kritisierte sie. Denn die „Pastoral an Bekehrten“ sei für die gegenwärtige Situation der Kirche eine falsche Therapie, weil die schwachen Glieder der Kirche (neu Bekehrte) noch schwächer werden. Stattdessen plädierte er für die „Pastoral der Bekehrung“, die Glaubensweckung zwischen Erwachsenen zum Ziel habe, damit sie ein neues Glaubensverständnis bekommen und nach einer Ethik gemäß dem Evangelium leben. P. Zulehner, Heirat – Geburt – Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden, Wien 1976, 27-48.

⁹⁵ Vgl. C. Martini, Die Bekenntnisse (Anm. 84) 82.

letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der ‚Missgeburt‘. Denn ich bin der geringste von den Aposteln“ (1Kor 15, 8-9).

Im Buch „Gli esercizi ignaziani alla luce del vangelo di Matteo“ richtet Martini die Aufmerksamkeit seiner Leser auf zwei Methoden, das Leid Jesu Christi zu betrachten. Die erste, *historisch - emotional* genannt, ist bei Andachten, z.B. beim Kreuzweg, zu beachten; sie erweckt meistens Gefühle, Mitleid und Tränen. Obwohl diese Methode hilft, sich mit Christus zu vereinigen, führt sie, wie die pastorale Praxis zeigt, nicht zur Vertiefung des Glaubens. Hierzu verhilft die zweite Methode, die als *existentiell – erlösende* bezeichnet wird. Sie findet ihr Vorbild in Paulus, den Martini als „erlösten Sünder“ bezeichnet.⁹⁶ Bei letzterer Methode wird der Fokus auf den einzelnen Menschen gelegt. Für ihn ist Jesus gestorben, ihm offenbarte er seine Liebe und ihm hat er seine Gnade geschenkt. Dieser Weg konzentriert sich nicht auf Gefühle, sondern führt zur Erkenntnis der Wahrheit über sich selbst, öffnet den Einzelnen für die Ewigkeit und gibt Hoffnung auf einen neuen Anfang.

Die Beharrlichkeit des Paulus, der verfolgt wurde, ist im Blick auf seine apostolische Tätigkeit bewundernswert. Er hörte nicht auf, das Evangelium zu verkünden. Er floh aus Damaskus, wurde aus Antiochia in Pisidien vertrieben, danach fuhr er nach Ikonium, später ging er nach Lystra, wo er verspottet und gesteinigt wurde. Die Verlassenheit des Paulus, seine innere Finsternis, die Nacht des Geistes, kommt im zweiten Brief an Timotheus zum Ausdruck: *„Bei meiner ersten Verteidigung ist niemand für mich eingetreten; alle haben mich im Stich gelassen, aber der Herr stand mir zur Seite und gab mir die Kraft. ... Er wird mich retten und in sein himmlisches Reich führen.“*⁹⁷ Diese innere Situation des Paulus vergleicht Martini mit der Erfahrung des Unglaubens der Theresia von Lisieux und der Erfahrung der „dunklen Nacht“ des Geistes und der Sinne, der Verlassenheit, wie sie Paulus vom Kreuz beschreibt.⁹⁸ Über die heilige Theresia schreibt er: *„Nach den wunderbaren Gaben, die sie von Gott empfangen hatte, kam sie in einen Zustand der Dunkelheit, den man menschlich nicht verstehen kann. ... ‚Wenn ihr wüsstet, in welche Dunkelheit ich eingetaucht bin‘; ich*

⁹⁶ Vgl. C. Martini, Gli esercizi ignaziani alla luce del Vangelo di Matteo, Roma 1981, 153ff.

⁹⁷ Vgl. 2 Tim 4,17-18. Obwohl die Exegeten Streit über den authentischen Autor des Briefes an Timotheus führen, ob er von Paulus selbst oder von einem Sekretär des Paulus verfaßt wurde, hat Martini ihn für paulinisch gehalten.

⁹⁸ Vgl. C. Martini, Die Bekenntnisse (Anm. 84) 125ff.

*glaube nicht an ein ewiges Leben; mir scheint, dass es nach diesem sterblichen Leben nichts mehr gibt. Mir ist alles verschwunden, mir bleibt nichts als die Liebe.*⁹⁹

Über Paul vom Kreuz schreibt Martini: *„Eine Seele, die himmlische Liebkosungen verkostet hat, sich dann aber doch in dieser Zeit, beraubt von allem, wieder findet, kommt dann an einen Punkt, wo sie sich, wie es ihr scheint, verlassen fühlt von Gott. Sie meint, Gott will sie nicht mehr, er kümmert sich nicht mehr um sie, er ist sehr erzürnt, so dass es ihr scheint, dass alles, was sie nun tut, böse ist. Oh, ich kann nicht ausdrücken, was ich wünsche. Es sind Qualen, wie die der Verdammten, Qualen, die alles übersteigen.*“¹⁰⁰ Bei Paulus tritt das existentielle Leiden in den Vordergrund, vor allem sein Erleiden der Einsamkeit. Sein Leiden ist eng verbunden mit dem Wissen, *„wenn ich leide, leide ich für Christus“*. Das Leiden hat also einen Sinn für die Kirche. In diesem Aspekt wird angedeutet, wie eigenes Leiden, das Leiden von vielen Heiligen dem Leiden Christi und dem des Paulus ähnlich werden kann.

Apostolische Tätigkeit

Der Kirche ist die Aufgabe der Evangelisierung der Welt anvertraut. Auf dieser Ebene ist die apostolische Tätigkeit des Paulus in der multireligiösen Welt der Antike beachtenswert. Er bemühte sich, das Wort Gottes allen Menschen zu verkünden. In Athen traf er sich beispielsweise mit stoischen und epikureischen Philosophen, wollte ihnen zeigen, dass der Glaube eine Entscheidung und ein Wagnis ist, das von der persönlichen Beziehung zu Gott ausgeht. Die Worte des Apostels sind zum Licht für alle Generationen geworden, die auf der Suche nach Gott sind. Im „Dienst am Wort“ betrachtet Martini seine eigene Tätigkeit, die bei ihm, wie bei Paulus, mit Verantwortung und Leid bezeichnet werden kann. Der „Dienst am Wort“ bestimmt einen Kernpunkt seines Bischofsamtes. In Gebeten und Predigten identifiziert er sich mit dem Apostel. Als Bischof will er, dem Beispiel des Paulus folgend, die Sorgen der

⁹⁹ Ebd. 125ff. Die Erfahrung der dunklen Nacht der hl. Therese von Lisieux brachte Martini dazu, den „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ zu gründen. Der entscheidende Grund ist in der Verkündigung des Paulus zu sehen, der in Antiochia von Pisidien bemerkte, dass auch die Nicht-Juden, also Heiden, die damals als Fernstehende galten, das Evangelium brauchten, anders gesagt, wie die Heiden, ohne Juden werden zu müssen, Anteil an der Erlösung bekommen. In der Apostelgeschichte liest man: „Euch (Juden) musste das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt und euch des ewigen Lebens unwürdig zeigt, wenden wir uns jetzt an die Heiden. Denn so hat uns der Herr aufgetragen: ‚Ich habe dich zum Licht für die Völker gemacht, bis an das Ende der Erde sollst du das Heil sein‘“ (Apg 13,46-47). In Athen versuchte Paulus eine Brücke zur philosophischen Weisheit zu schlagen, wo er von dem „unbekannten Gott“ sprach.

¹⁰⁰ Ebd. 127.

anderen mittragen. Dem Apostel ist die Aufgabe der Verkündigung anvertraut. Martini ist die Sorge für die Ambrosianische Diözese anvertraut. Als Bischof fühlt er sich wie der Apostel als Schuldner aller. Er ist bereit, das Evangelium allen zu predigen.¹⁰¹ Paulus erfüllt die Aufgabe der Verkündigung des Wortes Gottes: „Für den Leib Christi, die Kirche, erfülle ich in meinem irdischen Leben das Maß seiner Leiden. Ich diene der Kirche durch das Amt, das Gott mir übertragen hat, damit ich bei euch das Wort Gottes zur Vollendung führe“ (Kol 1,24-25).

Für Martini ist Paulus bedeutsam, weil er auf den Primat Gottes, auf den Primat Christi und den Primat der Gnade, d.h. des Geistes, hinweist.¹⁰² Die Kenntnis des paulinischen Denkens führt zur Erkenntnis Jesu Christi. Martini erklärt, dass man „ohne Kenntnisse der Apostelbriefe das Evangelium nicht verstehen kann.“¹⁰³ Die Erfahrungen des Paulus sollen mit den Erfahrungen der Kirche verbunden werden. Zusammen bilden sie ein Fundament für den Glauben des Einzelnen und geben eine aktuelle Antwort, warum Gott und Kirche wichtig sind für ihn.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass das Geheimnis des Kreuzes, ein Zusammenwirken mit Christus durch das eigene Leid und den eigenen Schmerz, sowie die Verkündigung des Wortes Gottes die wesentlichen Aspekte der paulinischen Spiritualität bestimmen, die für Martini besonders wichtig waren. Er hat die Spiritualität des Apostels mit Erfahrungen der Kirche verbunden, um eine Antwort auf die Frage nach seiner eigenen Rolle und der Identität in der Kirche zu finden. Das Geheimnis des Kreuzes galt ihm als Kriterium für die Deutung des Dienstes am Evangelium. Nach Martini entscheidet die Prüfung des Kreuzes über die Glaubwürdigkeit jedes Priesters. Der wachsame Diener des Wortes Gottes begibt sich mutig wie Paulus auf den Weg, weil ihm bewusst ist, dass der Herr ihn persönlich führt.

¹⁰¹ Hier kann man ein Echo der dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ erkennen, die über das Hirtenamt des Bischofs und seine Aufgaben für die ihm anvertrauten Menschen spricht. Vgl. LG 27.

¹⁰² C. Martini, Ripartiamo da Dio. Lettera pastorale, in: ders., Ripartire da Dio. Lettere, discorsi e interventi 1995, Bologna 1996, 374.

¹⁰³ Vgl. C. Martini, Die Bekenntnisse (Anm. 84) 12.

1.3.3 Ignatius von Loyola – Gründer des Jesuitenordens¹⁰⁴

Der vorliegende Abschnitt hat zum Ziel, den Lebensweg sowie das wissenschaftliche und seelsorgliche Wirken Martinis im Blick auf die ignatianische Spiritualität zu beschreiben. Die ignatianische Spiritualität ist ein Schlüssel zu seinem Denken, der Ausgangspunkt, Prinzip und Fundament seines geistlichen sowie religiösen Lebens bestimmt.

„Geistliche Übungen“ – eine Grundlage für das geistliche Leben

Ignatius ist für den Jesuiten Martini als Gründer des Jesuitenordens wichtig. Das ist der entscheidende Grund seines Interesses an dieser Gestalt. Ein zweiter Grund ist die Zunahme einer Suche nach Mystik und mystischen Erfahrungen, die auch heute noch in der modernen Gesellschaft zu beobachten sind. Martini, der selbst aus der Spiritualität der „Geistlichen Übungen“ viel für sein geistliches Leben erfahren konnte, wollte zeigen, dass die mystischen Erfahrungen des Ignatius und seine Anweisungen auch heute für die Entfaltung der Spiritualität wichtig sein können. Er deutete auf einen Zusammenhang zwischen dem Text der Exerzitien, der Lebensgeschichte der Menschen und ihrer Alltagswelt hin.¹⁰⁵ Die „Geistlichen Übungen“ bilden einen derart großen geistlichen Reichtum, dass sie jedem Menschen zum Aufbau des Glaubens dienen können. Dazu erklärte Martini: *„Die geistlichen Übungen, die Exerzitien des heiligen Ignatius, sind keine Katechesen über Wahrheiten des Glaubens oder über schöne Ideen; und schon gar nicht geht es darum, biblische Texte so auszulegen, dass die Zuhörer über schwierige Bibelstellen Klarheit gewinnen. ... Das Ziel (der*

¹⁰⁴ Ignatius wurde 1491 als dreizehntes Kind in Schloss Loyola in einer adeligen Familie geboren. Nach der strengen ritterlichen Erziehung war er ganz und gar Soldat. 1521 wurde er bei der Verteidigung Pamplonas gegen die Franzosen durch eine Kanonenkugel am rechten Bein verwundet. In seiner Monate dauernden Genesungszeit hat er langweilige religiöse Bücher gelesen. Tief berührt durch die Bücher *Legenda Aurea* und *Vita Christi* erlebte er seine religiöse Bekehrung. Er hat sich entschieden, kein Soldat mehr, sondern Ritter Jesu Christi zu werden. Im berühmten Marienwallfahrtsort Montserrat hat er sein Schwert als Votum der Mutter Gottes geschenkt. Berührt von der Gestalt Jesu Christi entschied er sich, ihm nachzufolgen. Nach der Lebenswende wachsen in ihm die Sehnsucht nach einer persönlichen Versöhnung mit Gott und das Bedürfnis, ihm zu dienen. Ignatius begann seine theologische Ausbildung in Spanien. Später hat er sie in Paris fortgesetzt. 1540 gründete er eine neue Ordensgemeinschaft „Gesellschaft Jesu“ – Jesuiten (SJ), die sich dem Papst besonders zur Verfügung stellte. 1556 starb er in Rom. Der Jesuitenorden zählte damals etwa 1000 Mitglieder. Vgl. G. Switek, Ignatius von Loyola, in: LThK3, Bd. 5, Sp. 410-411.

¹⁰⁵ Vgl. Martinis Interview für die Monatschrift *Panorama*. C. Martini, Il Cristo vivente è la ragione della mia esistenza, in: ders., Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2001, Bologna 2002, 217-227.

Geistlichen Übungen) ist, eine neue Sicht der Wirklichkeit zu erlangen und so sein Leben zu ordnen."¹⁰⁶

Die „Geistlichen Übungen“ bestimmen eine fundamentale Grundlage für die Bildung und Entwicklung des geistlichen Lebens. Sie ermöglichen eine Begegnung zwischen Mensch und Gott. Sie sprechen von Freiheit und Liebe. Sie verweisen auf das Gebet, seine Praxis und die Askese. Sie sind wertvoll, weil sie jeden Menschen zur Erkenntnis Gottes führen und ihm helfen können, zur Kirche und zu sich selbst zu finden. Der Mensch entdeckt, dass es neben der Sünde auch die befreiende Gnade Christi gibt. Die „Geistlichen Übungen“ entsprechen der Suche nach dem Glaubenssinn. Auf Grund ihrer Dynamik wird es möglich, eine Identifikation mit Jesus (Berufung)¹⁰⁷ zu finden und das geistliche Leben in Ordnung zu bringen (Entscheidung). Um dies zu erlangen, muss man sich selbst auf die Gnade Gottes hin öffnen und hören, was Gott zu sagen hat: *„Ich selbst habe mich spontan an der Methode der Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola orientiert. Er lehrt, Ordnung in die eigenen Gedanken zu bringen, um von da aus das eigene Leben und die Wertevorstellungen zu ordnen, und zwar einer bewussten Ausrichtung des eigenen Tuns auf das Reich Gottes.*“¹⁰⁸ Die menschliche Fähigkeit, auf das „Wort zu hören“, bedeutete für Martini in der ignatianischen Tradition eine der wichtigsten Wegmarken des geistlichen Lebens. Das „Hören auf das Wort“ sah Ignatius¹⁰⁹ als Ausgangspunkt für die richtige Erkenntnis des Willens Gottes, wie auch Jesus sich den Menschen darstellt als der, „der dem Vater gehorcht“. Das „Hören auf das Wort“ war für Jesus Sinn des Lebens.¹¹⁰ Martini hat diese Fähigkeit des „Hörens auf Gottes Wort“ mit der Bibel und den biblischen Gestalten verbunden. Ihre Wurzeln hat sie in der Bibel: Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,14-15). Die zwei biblischen Gestalten, die Mutter Gottes (Virgo audiens) und

¹⁰⁶ C. Martini, *Der Pilger weiß, wohin er geht. Unterwegs mit Josef aus Ägypten und Ignatius von Loyola*, Freiburg i.Br. 1993, 16ff; ders., *Damit ihr Frieden habt. Geistliches Leben nach dem Johannesevangelium*, Freiburg i.Br. 1982, 105; ders., *Perspektiven für Kirche und Welt. Ein Gespräch mit dem Mailänder Kardinal*, München 1993, 42.

¹⁰⁷ Es geht um die Feststellung: „Der Mensch ist geschaffen, um Gott unseren Herrn zu loben, ihm Erfurcht zu erweisen und ihm zu dienen und mittels dessen seine Seele zu retten“ (Geistliche Übungen, 23). Alle Anmerkungen sind dem Buch: *Ignatius von Loyola entnommen, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Urtext übersetzt von Peter Knauer*, Würzburg 1998.

¹⁰⁸ C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt* (Anm. 106) 42.

¹⁰⁹ Ignatius wies darauf hin, dass das „Hören auf das Wort“ zum „Dienst am Herrn“ führen muss. Um Jesus das eigene Leben zu widmen, muss man ihn erst kennen lernen, bevor sich die missionarische Tätigkeit im „Dienst am Menschen“ realisieren könne. Martini hat die Rolle der Heiligen Schriften im *Dienst am Wort* in seinen Pastoralbriefen unterstrichen: „Am Anfang war das Wort“ (In principio la Parola, 1981), „Gott erzieht – durch das Wort – sein Volk“ (Dio educa il suo popolo, 1987), „Auf dein Wort hin“ (Sulla tua Parola, 2001).

¹¹⁰ Vgl. C. Martini, *Damit ihr Frieden habt* (Anm. 106) 77.

der Apostel Paulus (Verkünder des Wortes) sind für Martini Vorbilder dafür, wie der Mensch auf das Wort Gottes hören und es beantworten kann. Anders gesagt: Wer auf der Suche nach Christus ist, wird die biblischen Gestalten im Lichte Jesu Christi versuchen zu sehen. Sie werden ihm dabei helfen, sein eigenes Leben im Heilshandeln Gottes zu verstehen. Dank der ignatianischen Elemente gewann Martinis Spiritualität eine Dimension, die in der Methode „Unterscheidung der Geister“ als das „Hören auf den Geist“, durch den der auferstandene Herr spricht, bezeichnet wurde.¹¹¹ Es ging ihm um die Öffnung der menschlichen Existenz auf die Impulse des Heiligen Geistes. Um den Geist Christi im eigenen Herzen lebendig zu erhalten und den Willen Gottes richtig zu erkennen, braucht der Mensch eine methodische Hilfe – die „Unterscheidung der Geister“. Martini war der Meinung, dass der Mensch unter vielen möglichen Haltungen unterscheiden muss, um zu erkennen, welche davon aus einem inneren Antrieb des Heiligen Geistes hervorgehen und welche nicht.¹¹² Er sah und interpretierte die Rolle dieser „Unterscheidung der Geister“ in Bezug auf die Kirche und in Bezug auf den einzelnen Christen. *„Es geht darum, Jugendliche und Erwachsene einer ganzen Diözese ‚Exerzitien machen zu lassen‘, ihnen zu helfen, dass sie sich der Entscheidungen, die ein Christ zu treffen hat, bewusst werden, und sie zur Unterscheidung der Geister zu befähigen.“*¹¹³

In Bezug auf die Kirche ging es Martini bei der „Unterscheidung der Geister“ um eine Wiederbelebung der grundlegenden Wahrheiten des Christentums, die in der Eucharistie, in der Gemeinschaft und im pastoralen Dienst gegeben sind.

In Bezug auf den einzelnen Christen ging es ihm um die Fähigkeit zu erkennen, was Gott mit ihm vorhat. In seinem Buch „Was allein notwendig ist“ schrieb er: *„Entsprechen mein Gebet und meine Tätigkeit, meine Redeweise, meine Armutshaltung, die Art und Weise, wie ich meinen Beruf ausübe und heute in dieser Kirche bin, dem, was Gott, was Jesus Christus, was das Evangelium von mir erwarten?“*¹¹⁴ Die Methode der „Unterscheidung der Geister“ war für ihn ein Mittel auf der Suche nach dem Willen Gottes: Sie hilft dem Menschen, den eigenen Platz in der Kirche zu finden.¹¹⁵

Die wichtigste Rolle spielt diese Methode jedoch beim Entscheidungsprozess des Menschen, mit dem er zu erkennen sucht, was Gott in einer konkreten Situation will.

¹¹¹ Vgl. C. Martini, *Il Cristo vivente è la ragione della mia esistenza* (Anm. 105) 217-227.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Vgl. C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt* (Anm. 106) 42.

¹¹⁴ Vgl. C. Martini, *Was allein notwendig ist* (Anm. 50) 8.

¹¹⁵ Vgl. ebd. 16.

Besonders trübe das zu, wenn die Umstände unklar sind und kein Ziel zu erkennen ist, wie Martini sagte: „*Ignatius ... zwingt mich, mich mit Entscheidungen zu konfrontieren, die so schwierig sind, dass ich überfordert und zu einer Infragestellung meiner selbst gezwungen bin. Es ist ein Weg dynamischer Selbstvergewisserung.*“¹¹⁶

Die „Unterscheidung der Geister“ ist also eine Voraussetzung, die es dem Christen ermöglicht, in der existentiellen Entscheidung der „Wahl“¹¹⁷ den Willen Gottes zu finden.¹¹⁸

Verbindung zwischen den „Geistlichen Übungen“ und der Bibel

Bei dem Interview mit Gianfranco Ravasi¹¹⁹ erklärte Martini, eines der wichtigsten Probleme, die ihn beschäftigten, sei, wie man den einfachen Christen das spirituelle Erbe der Kirche, das u.a. im monastischen Leben zum Ausdruck kommt, zugänglich machen könne. Er suchte nach einer Methode, die die monastische und asketische Tradition mit der Bibel verbindet.¹²⁰

Eine solche Methode sah er in der Verknüpfung der „Geistlichen Übungen“ mit der Bibel, insbesondere mit der „lectio divina“. Das war eine Innovation Martinis: Er interpretierte die Prinzipien des geistlichen Lebens durch das Wort Gottes.¹²¹ Diese Idee hatte er schon bei Michael Ledrus SJ getroffen, der auch auf der Suche war, die Bibel im Schlüssel der „Geistlichen Übungen“ zu lesen.¹²²

Die „Geistlichen Übungen“ bieten eine neue Perspektive, das eigene Leben im Licht des Wortes Gottes zu sehen. Durch die ständige Betrachtung des Lebens Jesu ermöglichen sie einen neuen Zugang zum Evangelium. Martini nahm diese These an und hat ihr im Blick auf die Erfahrungen von Ignatius in seiner Pastoral viele Bücher

¹¹⁶ Vgl. C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt (Anm. 106) 43.

¹¹⁷ Die „Wahl“ steht im Zentrum der ignatianischen Exerzitien. Die Nachfolge Christi soll nach der Absicht des hl. Ignatius in der Wahl (Entscheidung) des Einzelnen zum Ausdruck kommen. Vgl. Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen (Anm. 107) 175.

¹¹⁸ Um den Willen Gottes richtig zu verstehen, wies Martini darauf hin, dass Begegnung mit Christus zur Erkenntnis der eigenen Berufung führt. Die Regel von der „Unterscheidung der Geister“ verwendete er bei der Jugendpastoral. Zu diesem Zweck hatte er im Jahr 1990 mit circa 800 Jugendlichen Exerzitien über ihre Berufung gehalten. Vgl. C. Martini, Il lembo del mantello. Lettera pastorale, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 865-867.

¹¹⁹ Vgl. G. Ravasi, Martini. Le mie tre città (Anm. 9) 43.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia, Milano 2005, 32ff.

¹²² Vgl. C. Martini, Quattro tappe di presa di coscienza (Anm. 4) 39-46. Pater Michael Ledrus war Ordinarius des Lehrstuhls für Spiritualität (insbesondere für Aszetik und Mystik) an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Er war Spiritual von Martini. Pater Ledrus gehörte zu den Professoren, die am häufigsten von Martini bei Exerzitien erwähnt wurden. Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia (Anm. 121) 75.

gewidmet.¹²³ Seine geistlichen Meditationen verdanken sich größtenteils dem geistlichen Erbe des Ignatius, obwohl dieser selbst keine systematische geistliche Lehre entwickelte. Die Lehre des Ignatius enthält Leitlinien für das geistliche Leben. Martini verwendete in seinen Schriften diese Leitlinien, um den Lesern – in Anlehnung an die drei Etappen *lectio, meditatio, contemplatio* – die Lektüre der Bibel zugänglich zu machen.¹²⁴ Daher können sie als „Lehrbücher“ für Menschen gelten, die die Person Jesu, sein Leben und Wort meditieren wollen. Sie weisen auf die fundamentale Bedeutung der Meditation für das geistliche Leben hin und zeigen eine Struktur des Meditierens auf. Aus diesem Grund hielt Martini Ignatius für einen Vorläufer der Methode der „lectio divina“. Die „lectio divina“ war Martinis „Lieblingsmethode“; sie hatte großen Einfluss auf sein geistliches Leben. Ignatius hatte neben der bisher bekannten Methode „Lectio“¹²⁵ den zweiten Schritt, die Meditation („meditatio“), entwickelt.¹²⁶ Er beschäftigte sich mit „meditatio“, um Jesus besser kennen zu lernen. Durch die Betrachtung der Geheimnisse seines Lebens, wie er sie seinen Gefährten empfahl (*meditatio mysterii vitae Christi*), wollte er erfahren, dass Gott in der Tat im Alltag der Menschen mit allen ihren Problemen nahe ist.¹²⁷ Martini verstand dagegen die „meditatio“ als eine Übung, die eigene Aufmerksamkeit auf Gottes Wirken zu lenken. Das Wort Gottes muss ständig reflektiert werden, damit es mit Leib, Verstand und Seele erfasst und in die Tat umgesetzt wird. Durch die Betrachtung der biblischen Texte erhält der Meditierende die einflussreichen Weisungen, die ihm den Sinn des Lebens erschließen; er findet sich wieder im Heilshandeln Gottes.¹²⁸ Schließlich wird er meditierend sich selbst im Wort Gottes finden, das an ihn Fragen stellt. Die Methode der „lectio divina“ schien Martini deshalb wichtig, weil sie eine erste Grundlage des

¹²³ Ich erwähne aus Martinis Schriften nur die Bücher; „Il vangelo secondo Giovanni nell'esperienza degli esercizi spirituali“ (1980); „Gli esercizi ignaziani alla luce del vangelo di Matteo“ (1982); „Gli esercizi ignaziani alla luce del vangelo di San Luca“ (1983); „Mettere ordine nella propria vita. Meditazione sul testo degli Esercizi di Sant' Ignazio“ (1992); „Due pellegrini per la giustizia“ (1991); „Guide nel deserto. Mosè, Pietro, Ignazio e...noi“ (1993).

¹²⁴ Vgl. DV 22.

¹²⁵ Im Mittelalter wurde die „Lectio“ als eine Lesetechnik praktiziert. Man las halblaut mit den Lippen. Bei dieser Technik bedeutet „lesen“ (*leggere*) gleichzeitig „hören“ (*audire*). Es ging um eine Weckung der Sinne. Beim Lesen werden Augen, Mund und Gehör in Aktion gesetzt.

¹²⁶ Ignatius bemerkte schnell bei seinen geistlichen Gesprächen, dass ihm die theologische Ausbildung fehlte. Er wandte sich dem theologischen Studium in Paris zu. Hier entdeckte er die Methode der *Meditatio*, dank derer er Wohlgefallen am Wort Gottes gefunden hat. Ignatius praktizierte selbst die *Meditatio* und empfahl allen Exerzitanten, bei den „Geistlichen Übungen“, das Leben Christi zu meditieren. Das sei eine Voraussetzung, die verschiedenen Aspekte aus dem Leben Christi in ständigem Rückgriff auf den Text der Schrift zu betrachten.

¹²⁷ Vgl. C. Martini, *Welche Schönheit rettet die Welt? Reflexionen über den dreifaltigen Gott*, München 2000, 72; ders., *Damit ihr Frieden habt* (Anm. 106) 83.

¹²⁸ Vgl. W. Egger, *Was ist Lectio divina – geistliche Schriftlesung?*, Bozen 2003, 5.

Reifungsprozesses des geistlichen Lebens bildet.¹²⁹ Ihm ging es in Bezug auf Leben und Geschichte der einzelnen Person um eine solche Entdeckung der Eigenwerte (bei Ignatius: „Prinzip und Fundament“), die einen entscheidenden Einfluss auf das Glaubenswachstum haben. In Zusammenhang mit den ignatianischen Exerzitien ist die „lectio divina“ eine Übung, die in der Kraft des Wortes Gottes hilft, dass Menschen zum Hören auf die Botschaft des Evangeliums kommen.¹³⁰ *„Die Exerzitien zu geben, ist. ... ein Prozess, ein Ereignis der Verkündigung. An erster Stelle steht die Kraft des Wortes Gottes, das anfragt und in Frage stellt und das Leben verwandelt. Dieser Anspruch des Wortes will eine neue Ordnung in mein Leben bringen. Das Wort Ordnung ist wesentlich für die Dynamik der Exerzitien; Ignatius selbst gab den Exerzitien die Überschrift ‚Geistliche Übungen, um über sich selbst zu siegen und sein Leben zu ordnen, ohne sich durch irgendeine ungeordnete Neigung bestimmen zu lassen‘. ‚Sein Leben zu ordnen‘, um vollkommen klar und transparent vor Gott da zu sein. Das kann geschehen durch die Kraft des Wortes Gottes, durch seine Verheißungen und durch seine Gnade.“*¹³¹

Martini war der Meinung, dass Christen durch die Umsetzung der „lectio divina“ in Anknüpfung an die „Geistlichen Übungen“ eine Möglichkeit haben, die Bibel als „Speise“ auf ihren Geschmack zu prüfen.¹³² Ermöglicht wird das durch die „meditatio“ als wirksames Mittel zum Zweck. Die Verbindung zwischen der Heiligen Schrift und den „Geistlichen Übungen“ bezeichnete Martini als die beste Methode für das innere Leben, die zum Verständnis des Wortes Gottes beiträgt. *„Wir brauchen eine Methode für unser Denken und Planen, für das Ordnen unserer Empfindungen und Erinnerungen, für die Einschätzung und Bewertung von Ereignissen und Begegnungen. Wir brauchen eine Methode, um die Impulse zum Beten, die der Heilige Geist uns gibt, in ein richtiges Gebet zu fassen. Eine solche Methode fand und finde ich in den Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola. Nach der Heiligen Schrift waren die Geistlichen Übungen wohl die wertvollste Schulung, die mir vieles erhellt hat. Ich halte sie auch heute noch für eine notwendige Methodologie, um in die Überfülle von Erfahrungen und Eindrücken, von Nachrichten und Meinungen Ordnung zu bringen.“*¹³³

¹²⁹ Vgl. G. Ravasi, Martini. Le mie tre città (Anm. 9) 21.

¹³⁰ Vgl. C. Martini, Damit ihr Frieden habt (Anm. 106) 13.

¹³¹ Vgl. C. Martini, Der Pilger weiß, wohin er geht (Anm. 65) 16.

¹³² Vgl. G. Ravasi, Martini. Le mie tre città (Anm. 9) 40.

¹³³ Vgl. C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt (Anm. 106) 125.

Umsetzung der ignatianischen Exerzitien in die pastorale Praxis

Den Einfluss der ignatianischen Spiritualität kann man bei Martini im Bereich der Jugendpastoral und der caritativen Tätigkeit sowie vor allem in seinem „Dienst am Wort“, d.h. in verschiedenen Exerzitien, sehen. Martini, überzeugt von der Wirksamkeit der „Geistlichen Übungen“ für die eigene Spiritualität, hatte sich entschlossen, sie durch die Exerzitien in die Pastoral umzusetzen.

Die zahlreichen Exerzitien,¹³⁴ die überwiegend einer biblischen Meditation ähnlich waren, hielt Martini meistens in Anlehnung an drei charakteristische Merkmale. Er wollte den Menschen helfen, meditieren zu lernen. Durch die Betrachtung des biblischen Textes wies er die Zuhörer darauf hin, dass ihre eigene Existenz durch den Vergleich mit dem, was die Bibel sagt, besser zu verstehen sein wird. Bei dieser Gelegenheit wies er auf die Rolle der Gewissenserforschung hin, die fundamentale Bedeutung für die Spiritualität hat. Der Entscheidungsprozess bei Ignatius diene ihm dazu, über eine ethische Dimension zu sprechen, darüber, das eigene Leben in Ordnung zu bringen und den Nächsten aktiv und konkret zu lieben. In Martinis Exerzitien ist ein ständiges Bemühen um die Balance zwischen Aktivität und Gebet (*actio et contemplatio*) zu beobachten mit dem Ziel, das innere Leben ins Gleichgewicht zu bringen. Die Eigentümlichkeit des Jesuitenordens drückt sich, so Martini, in der *Maxime* aus: „*Schauen wo es brennt, hingehen und nach Kräften helfen.*“¹³⁵ Für Jesuiten sind vier Bereiche von besonderem Gewicht: die Arbeit in den Missionen, die Erziehung der Jugend, die Hilfe für Arme und die wissenschaftliche Tätigkeit.

Alle vier Merkmale sind in der Pastoralität Martinis zu finden. Die Kontemplation des Lebens Jesu fordert zur Aktion heraus, d.h. Hinwendung zu den Problemen der Menschen, was Ignatius als „Schauen zum Tun“ bezeichnete.¹³⁶ Dieses war eine Folge des Bruchs mit der mittelalterlichen Frömmigkeit, die sich auf die „Weltverachtung“ stützte. Anstelle der negativen Vorstellungen und Bilder hatte Ignatius eine „neue“ Frömmigkeitsform vorgeschlagen, den „Dienst am Menschen“.

¹³⁴ Wie man die Ganzheitlichkeit der innerlichen Erfahrung heute realisieren kann, bezeugen die Exerzitien, die er verschiedenen Gruppen von Menschen z.B. Jugendlichen, Arbeitern, Politikern, Ordensschwestern und Priestern gehalten hat. Martini zeigt sich als Wegweiser auf dem Weg des Glaubens, der das biblische Wissen mit der geistlichen Führung verbunden hat.

¹³⁵ Vgl. C. Martini, *Il Cristo vivente è la ragione della mia esistenza* (Anm. 105) 217-227.

¹³⁶ In diesen Worten sieht man das Echo des hl. Irenäus: „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebende Mensch, das Leben des Menschen die Schau Gottes“. Martini fügte hinzu, die Herrlichkeit Gottes bestehe in der Freude des Menschen.

Deshalb wurde die neue Ordensgemeinschaft schnell groß und berühmt. Martini, als neuer Bischof der Ambrosianischen Diözese hat besonders nach 1968 einen „Bruch“ mit der Frömmigkeit gesehen, die sich bisher auf die traditionellen Formen stützte. Sein Vorschlag, wie dem zu begegnen sei, war der „Dienst am Wort“, d.h. den Menschen zu helfen, das Wort Gottes kennen zu lernen und mit ihm eine Art Freundschaft zu schließen.

Schlussbemerkungen

Martini hat die ignatianische Spiritualität mit ihren „Geistlichen Übungen“ für die Rezeption der biblischen Texte verwendet. Die enge Verknüpfung mit dem geistlichen Weg, den Ignatius aufgezeigt hat, lässt den Christen erfahren, was Hören auf das Wort Gottes in einer Atmosphäre des Gebets bedeutet.¹³⁷

Dies entspricht der Absicht der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, die darauf hinweist, dass die Kirche aus dem Schatz des Wortes Gottes lebt und den Zugang zur Heiligen Schrift für die an Christus Glaubenden weit öffnen muss.¹³⁸ Durch die Verbindung der Bibel mit den „Geistlichen Übungen“ regte Martini dazu an, sich an der Heiligen Schrift zu orientieren, sie gern und oft zu lesen. Die durch ihn vorgeschlagene „lectio divina“ setzt das Gebet in Beziehung zur Heiligen Schrift gemäß der Konstitution *Dei Verbum*. „Das Gebet muss die Lesung der Heiligen Schrift begleiten, damit sie zu einem Gespräch werde zwischen Gott und Mensch“ (DV 25). Bei dieser Methode ging es ihm nicht zuerst darum, mehr über Gott in Erfahrung zu bringen, sondern darum, sich von ihm im eigenen Leben „treffen“ zu lassen.¹³⁹ Die „lectio“ hilft schließlich auf der Suche nach der Erkenntnis Christi, denn „die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen“ (DV 25).¹⁴⁰

1.3.4 Augustinus – Entdeckung der Innerlichkeit

In der Theologie des Augustinus (354 - 430) sieht Martini ein wichtiges anthropologisch-theologisches Prinzip, das wesentliche Elemente für seine Spiritualität

¹³⁷ Vgl. C. Martini, *Io vi sarò propizio. Dio consola il suo popolo*, Milano 2002.

¹³⁸ Vgl. DV 22.

¹³⁹ C. Martini, Vorwort. *Tu, was Er will. Christliches Sendungsbewusstsein nach dem Neuen Testament*, Freiburg i.Br. 1987, 11.

¹⁴⁰ Vgl. C. Martini, *Ritrovare se stessi*, Casale Monferrato 1996, 53.

enthält. Dieses Prinzip ist in „Bekenntnissen“ des Augustinus zusammengefasst: „Denn auf dich hin hast du uns gemacht, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“¹⁴¹ Ausgehend davon deutet Martini das anthropologische Prinzip als ein Prinzip der eigenen Suche nach dem Sinn des Lebens. Zu dieser anthropologisch-theologischen Grundlage fügt er sein ekklesiologisches Prinzip hinzu. Es ist zu sehen im Wort des Augustinus: „Mit euch Christ, für euch Bischof“ (con voi cristiano per voi vescovo).¹⁴² Die Rede ist von der Hingabe des eigenen Lebens für das Leben der Kirche (significato del suo donarsi).¹⁴³ Diese zwei Prinzipien bilden nach Martinis Ansicht einen Schlüssel zum Verständnis des Lebenswerkes des Augustinus.¹⁴⁴

Bei Augustinus muss von einer leidenschaftlichen Suche nach der Wahrheit gesprochen werden, so Martini, einer Suche, die ihn von vielen anderen Heiligen unterscheidet. Das Schlüsselwort ist *Suche*, ein Begriff, der mit den Worten *Glaube* und *Wahrheit* eng verbunden ist. Suchen bedeutet Haben und Nicht-Haben zugleich. Man sucht nach dem, was man noch nicht besitzt. Indem der Mensch sucht, lässt er sich von der Intuition leiten. Es begleitet ihn schon ein gewisses Bewusstsein, dessen Ausdruck zahlreiche Gefühle sind; man spricht in diesem Fall von einem inneren Hunger, einem Wunsch und einer inneren Sehnsucht.

Die augustiniische Art der Suche hat Martini in Hinsicht auf den Glauben und seine wissenschaftlichen Forschungen begleitet. Im Bereich des Glaubens wagte es Augustinus, die existentiellen Fragen nach dem Sinn des Lebens und nach Gott zu stellen, die allen Menschen gemeinsam sind, gleich wo und wann sie leben. Der Mensch sucht unter den veränderlichen Schicksalen seines Lebens nach dem Unvergänglichen. Die erste Wirklichkeit, auf die er stößt, ist der Glaube. Er fühlt intuitiv das Bedürfnis nach diesem Wert, aber ebenso die Gebrechlichkeit seines Glaubens. Der Mensch hat den Glauben, und zugleich hat er ihn nicht. Einerseits hat er den Glauben, weil ihn die Überzeugung von dem Dasein „eines Größeren“ begleitet; andererseits hat er die Empfindung, nicht zu glauben, weil er auf beunruhigende

¹⁴¹ A. Augustinus, Bekenntnisse, Stuttgart 2003, I, 1; C. Martini, Camminiamo come Mosè nella speranza e nella fiducia, in: ders., Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999, Bologna 2000, 561-566, hier 566.

¹⁴² Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia (Anm. 121) 61; C. Martini, Il caso serio della fede, Casale Monferrato 2002, 62.

¹⁴³ Vgl. C. Martini, Con voi cristiano, per voi vescovo, in: ders., La parola che ci fa la chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981), Bologna 1981, 189-197. Als Bischof von Hippo ist Augustinus ein Vorbild geworden, weil er versuchte, in einer schweren Situation der durch die Irrlehren des Mani, Donatus und Pelagius geteilten christlichen Gemeinde als guter Hirt zu dienen. Es gab damals in Hippo neben ihm einen zweiten Bischofssitz und eine zweite Domkirche, die von Häretikern besetzt waren.

¹⁴⁴ Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia (Anm. 121) 61.

Fragen keine Antworten finden kann. Der Lebenslauf des Augustinus zeigt, wie rastlos er nach etwas suchte, das imstande sei, seinen inneren Hunger zu stillen.¹⁴⁵

Sein faszinierender Bekehrungsprozess, den die „Bekenntnisse“ beschreiben, ist die Folge einer geistigen Leere, der Sehnsucht nach etwas Unbekanntem und nach der Wahrheit, die fähig sei, seinem Leben Sinn zu geben. Augustinus erkannte, dass der Mensch solange sucht und solange unruhig bleibt, bis er Gott findet.¹⁴⁶ Doch schon die Suche ist Teilnahme am Vertrauen zu dem, nach dem man sucht. Sie ist der Ausdruck von Empfindungen, Intuitionen und Bildern, die den suchenden Menschen begleiten. Augustinus' Umkehr zu Gott bezeichnet Martini als „intellektuelle Bekehrung“, um so zu verdeutlichen, welche Rolle der Verstand in diesem Prozess hat.¹⁴⁷ Hier lassen sich zwei Aspekte unterscheiden: Die so genannte religiöse Bekehrung und der Akt des Glaubens. Die religiöse Bekehrung besteht in der Entscheidung, Gott in allem den Vorrang zu geben und ihn über alles im Leben zu stellen. Bei dem Glaubensakt, der die Menschen zu Gläubigen macht und ihre Existenz als Christen bestimmt, spricht Martini von einer Zusammenarbeit, die es zwischen Glauben und Verstand geben soll. Dank seines Verstandes kann der Glaubende beurteilen, was für ihn gut und was schlecht ist. Der Verstand bringt die Argumente für den eigenen Glauben. Er macht dem Christen bewusst, warum er glaubt. In diesem Zusammenhang von Glauben und Verstand lobt Martini den Bischof von Hippo, der die Gabe der „geistlichen Intelligenz“ (*l'intelligenza spirituale*) besaß. Sie ist wichtig, um die Situation der Kirche richtig zu analysieren und neue Wege vorzuschlagen. Leider muss Martini feststellen, dass es viele Christen, insbesondere in Ordensgemeinschaften, gibt, die sich mit ihrer Frömmigkeit und Moral begnügen. Sie beschränken das Verständnis der Heiligkeit auf diese beiden Aspekte und verstehen nicht, dass die sich stets wandelnde Situation der Kirche ebenso einen Einsatz ihrer Intelligenz verlangt, um die „Zeichen der Zeit“ zu analysieren.¹⁴⁸

¹⁴⁵ In seinem turbulenten Leben hatte er zu fast allen zeitgenössischen religiösen Strömungen Zugang. Er suchte überall, beginnend mit der Rhetorik und Philosophie. Er war Manichäer und später Neuplatoniker. Er suchte eine Hilfe bei verschiedenen zeitgenössischen Autoren wie Faustus, Simplician und Ambrosius. Die Suche nach Wahrheit, die Philosophie und Religion einschließt, ist für ihn charakteristisch.

¹⁴⁶ Vgl. A. Augustinus, *Bekenntnisse* (Anm. 141) 1; C. Martini, *Camminiamo come Mosè nella speranza e nella fiducia* (Anm. 141) 566; ders., *L'evangelizzatore in san Luca*, Milano 2002, 175.

¹⁴⁷ Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. *Custode del Mistero nel cuore della storia* (Anm. 121) 61. Über die „Bekehrung des Intellekts“ vgl. C. Martini, *Il lembo del mantello* (1991); ders., *Pregheira e conversione intellettuale* (2002).

¹⁴⁸ „Rimango sempre perplesso quando incontrando qualche comunità religiosa, anche contemplativa, mi accorgo che pur conducendo una vita pia, devota, santa, sacrificata, questi uomini o queste donne non hanno l'intelligenza spirituale della situazione della Chiesa. I nostri Padri, come Agostino

Die Suche nach der Wahrheit bei Augustinus bezeugt, dass der Mensch fähig ist, Gott als seinen Schöpfer zu erkennen und mit ihm Freundschaft zu schließen. „Die Bekenntnisse“ zeugen ausdrücklich davon. Sie sind ausdrucks-, gefühl- und sehnsuchtsvoll: *„Du suchtest nach mir, Herr, und ich dachte, dass ich nach der Wahrheit suche. Du suchtest nach mir mit größerem Eifer als ich das tat.“*¹⁴⁹

Die Gabe, Fragen zu stellen, ist nach Martini beim Lernprozess des Einzelnen wichtiger als der Lehrer. Um die Wahrheit kennen zu lernen, müssen im eigenen Herzen Fragen entstehen, die Unruhe wecken und zum Nachdenken führen. Augustinus wollte durch sein Fragen das Wort Gottes mit Hilfe des Intellekts erforschen und versuchen es zu verstehen (lo sforzo dell'intelletto per penetrare la Parola).¹⁵⁰ Diese Fähigkeit war auch für Martini und für seine wissenschaftliche Forschungen ein Motor: *„Das Beste meiner Theologie habe ich sicher da verwirklicht, wo ich begonnen habe, mir Fragen zu stellen, den Problemen nachzugehen und Antworten zu suchen.“*¹⁵¹ Martini bezeichnete sein Studium als Etappe der „Fragen und Zweifel.“¹⁵² Er wollte Sicherheit haben, d.h. überzeugende Argumente für seinen Glauben finden. Deswegen beschäftigte er sich mit der Problematik der Glaubwürdigkeit der Evangelien: *„Ist es wirklich so? Woher können wir wissen, ob die Evangelien die Wahrheit sagen? Ob sich die Ereignisse so abgespielt haben? Worin besteht das geschichtliche Fundament dessen, was diese Bücher über Jesus erzählen?“*¹⁵³

Die Etappe der „Fragen und Zweifel“ war für ihn so bedeutend, dass er über sich selbst in der dritten Person wie von einem Jungen spricht: *„Der Junge beschließt, alles zu lesen, was er über die geschichtlichen Hintergründe zur Gestalt Jesu auftreiben kann. Er durchstöbert die Bibliotheken und hört sich die Ausführungen derer an, die mehr zu wissen scheinen. Doch die Befriedigung stellt sich nicht ein, es bleibt eine Enttäuschung. Aus den Antworten entstehen bloß neue Fragen. ... Die zweite Etappe der Fragen und Zweifel lässt sich deshalb auch als die Zeit der zu schnellen, zu*

e Ambrogio, non si sono distinti solo per la pietà o per moralità; essi avevano acquistato quell'intelligenza che può giudicare da sé ciò che è bene e ciò che è male, che può rendere ragione delle proprie opzioni di fede“. C. Martini, Briciole dalla tavola della Parola, Casale Monferrato, 53. Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia (Anm. 121) 61.

¹⁴⁹ C. Martini, Il predicatore allo specchio, Milano 1986, 160.

¹⁵⁰ Vgl. C. Martini, Un maestro di interiorità e di ecclesialità. Omelia per l'apertura della XVIII settimana agostiana, in: ders., Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi 1986, Bologna 1987, 182.

¹⁵¹ Vgl. C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt (Anm. 106) 37.

¹⁵² C. Martini, Die Gestalt Jesu – Mein Reisebericht (24.01.2004):

www.glaubenheute.de/martiniszeugnis.

¹⁵³ Ebd. 2.

*oberflächlichen und ausweichenden Antworten bezeichnen. Das Geheimnis der Gestalt Jesu allerdings verdichtet sich, wenn sich die Fragen vermehren.*¹⁵⁴

Die wichtigste Dimension, die Martini im Lebenswerk des Bischofs von Hippo fand, war dessen Spiritualität. Augustinus gilt als „Entdecker der Innerlichkeit.“¹⁵⁵ Dieses Merkmal ist Martini sehr nah. Sowohl als Priester als auch als Bischof hat er sich der geistlichen Theologie gewidmet. Die „Innerlichkeit“, die sich von der Gnade ansprechen lässt, führt den Menschen aus seiner Selbstbefangenheit heraus und lässt ihn sich selbst übersteigen. Martini ist überzeugt, dass der zeitgenössische Mensch nach dem Beispiel des Augustinus eine Entdeckung der Innerlichkeit für seine persönlichen Entscheidungen braucht. Schlüssel dazu ist das Wort Gottes, das meditiert wird. Zur „Innerlichkeit“ sind die Christen auch besonders durch die moderne Gesellschaft aufgerufen, weil in ihr aufgrund der Säkularisation viele Zeichen des Glaubens verschwunden sind.¹⁵⁶

Augustinus stützte sich auf die ewigen einfachen Überzeugungen, dass Gott existiert, dass er liebt und nach dem Menschen sucht. Wichtigste Erkenntnis ist die Entdeckung Gottes im eigenen Inneren. Augustinus ist überzeugt, dass Gott wirklich in jedem menschlichen Herzen wohnt und in der Kirche, die der Leib Christi ist.¹⁵⁷ Auf Grund dieser Überzeugung wird sich Augustinus darüber klar, dass Gott in ihm gemäß der Erlösungsgeschichte wirkt. Die *Bekenntnisse* und das Buch *De civitate Dei* sind der Schlüssel für die Erkenntnis des augustininischen Denkens, wie Martini betont.¹⁵⁸ Die *Bekenntnisse* berichten von der Entdeckung eigener Tiefe. *De civitate Dei* stellt eine Methode vor, nach der man das Handeln Gottes in der Geschichte erkennen kann.¹⁵⁹ „*Unter den großen Lehrern der Kirche hat der heilige Augustinus*“, so Martini, „*es am besten verstanden, dieses Prinzip der Innerlichkeit in Worte zu fassen.*“¹⁶⁰ Die „Innerlichkeit“ ist eine Haltung des Christen. Sie ist eine Quelle, die Werk des Heiligen

¹⁵⁴ Ebd. 2ff. Hier bemerkt man eine Ähnlichkeit mit Ignatius von Loyola, der in seiner Autobiographie über sich selbst in der dritten Person (ein Pilger) sprach.

¹⁵⁵ Ebd. Er knüpft daran an während der Augustinuswoche anlässlich des 1600. Todestages. Das Thema „Augustinus als Meister der Innerlichkeit“ findet man in den Büchern: C. Martini, *Il predicatore allo specchio*, 1986; ders., *Samuele – profeta religioso e civile*, 1990; ders., *Briciole dalla tavola della Parola*, 2005.

¹⁵⁶ Vgl. C. Martini, *Un maestro di interiorità e di ecclesialità* (Anm. 150) 188-189.

¹⁵⁷ Ebd. 187; „la scoperta dell'interiorità, la scoperta che il mondo della rivelazione evangelica ha il suo posto privilegiato nel cuore dell'uomo, e che il cuore dell'uomo è in rapporto con il cuore di tutti gli uomini e con il corpo della chiesa“.

¹⁵⁸ Vgl. C. Martini, *Samuele – profeta religioso e civile*, Casale Monferrato 1990, 72.

¹⁵⁹ Vgl. C. Martini, *Il predicatore allo specchio* (Anm. 149) 162.

¹⁶⁰ Vgl. C. Martini, *Mein spirituelles Wörterbuch* (Anm. 60) 88.

Geistes ist, die aus dem Innersten des Menschen erwächst und sich in Heiligkeit und Gerechtigkeit ausdrückt. Es geht dabei um das Gesetz des Neuen Testaments.¹⁶¹

Die „Innerlichkeit“ ist schließlich ein spiritueller Raum, der die Geschichte des Einzelnen entscheidend beeinflusst. Sie hilft, Philosophie, Theologie, Askese, Mystik und Pädagogik tiefer zu begreifen. Martini beruft sich auf Augustinus, wenn er sagt, dass der Mensch in seinem Innersten die Wahrheit findet, die ihn in Kontakt mit der Umgebung, d.h. mit dem Menschen und auch mit Gott, treten lässt. Martini definiert Gott als Lehrer, der in jedem Menschen spricht. Ihn bezeichnet er, wie Augustinus, als „höchste Wahrheit“: *„Sie spricht zu uns in Jesus und in der Gnade des Heiligen Geistes, sie offenbart sich uns, sie lässt uns erkennen und ermöglicht uns, zu begreifen, was wir für uns und für unser Leben benötigen.“*¹⁶² Martini betont, dass die Haltung des Augustinus vor allem durch einen inneren Kampf um die Wahrheit gekennzeichnet ist. In Worten wie *„in interiore homine habitat veritas“*¹⁶³ spiegelt sich die ewige Wahrheit, dass der Mensch wirklich „zum Glauben hinneigt“, dass in ihm immer diese „Schwerkraft“ anwesend ist.¹⁶⁴ In seinem Buch „Verkündiger im Spiegel“ (Il predicatore allo specchio) wiederholt Martini seine Ausführung über das Werk *De civitate Dei*. Für ihn sind zwei Staaten (civitas), eine menschliche und eine himmlische, im Blick auf die „Innerlichkeit“ wichtig. Die „Innerlichkeit“ vergleicht er mit einem Fenster, durch das man diese Staaten beobachten kann. Der menschliche Staat bezieht sich auf die Geschichte der Menschen und ihrer Bemühungen. Der zweite Staat ist das „himmlische Jerusalem“, das hinabsteigt und sich im Leben der Menschheit verwirklicht. In der Eucharistie sieht Augustinus die Synthese der „Innerlichkeit“, der Wahrheit über Gott und die Geschichte, die Synthese von Gottes Liebe zu den Menschen und zur Kirche.¹⁶⁵

Nach Martini hat Augustinus ein Fundament für das neue Verständnis der Kirche (Ekklesiologie) gelegt. Alles, was er erfahren hat, zeugt davon, dass er Christus in der Kirche und in der Gemeinschaft der Gläubigen entdeckt hat. Dieser Aspekt, die „Kirchlichkeit“ (ecclesialità), ist für Martini eine Voraussetzung, um die „Innerlichkeit“ richtig zu begreifen.¹⁶⁶

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² C. Martini, Christus entgegen gehen, Freiburg i.Br. 1990, 69.

¹⁶³ Vgl. C. Martini, Il predicatore allo specchio (Anm. 149) 162.

¹⁶⁴ Hier zitiert Martini den Brief von Johannes Paul II., Augustinum Hipponensem, in: AAS 2(1987) 137-170.

¹⁶⁵ Vgl. C. Martini, Il predicatore allo specchio (Anm. 149) 165.

¹⁶⁶ Ebd. 189.

Auch im Leben Martinis sind persönliche Erfahrungen einer augustinischen Suche nach der Wahrheit festzustellen. Diese „Suche“ ist der Hauptgrund, dem gemäß die Pastoralinitiative des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ entstehen wird: Menschen verschiedener Weltanschauungen sollen sich gemeinsam auf die „Suche nach der Wahrheit“¹⁶⁷ begeben. Wie Martini oft wiederholte, *„gibt es in jedem Gläubigen auch einen ungläubigen Teil.“*¹⁶⁸ Die Initiative des Lehrstuhls wollte dieses Phänomen in den Blick nehmen. Die gemeinsame Suche nach der Wahrheit lässt die Menschen ihre „Innerlichkeit“ entdecken. Von hier aus bleibt nur noch ein kleiner Schritt zur Entdeckung Gottes. Die Suche nach der Wahrheit drückt die ganze Tiefe der Kommunikation aus, die innerhalb des menschlichen Herzens entsteht, um die Stimme des „Lehrers“ zu hören. *„Dieser, den wir um Rat fragen, ist der Lehrer: Das ist Christus, der, wie gesagt wurde, im Innersten der Menschen wohnt.“*¹⁶⁹ Für Martini ist die Suche nach der Wahrheit auch die Suche im Glauben, weil die höchste Wahrheit, wie Augustinus sagt, Jesus Christus ist. Wer die Wahrheit sucht, wird früher oder später Gott finden. Gott ist das *„Summum Bonum“*.

1.3.5 Große Mailänder Bischöfe

Die „ambrosianischen Heiligen“ sind die heiligen Ambrosius und Karl Borromäus, die Patrone der Diözese, sowie die seligen Andrea Ferrari und Ildefonso Schuster, Erzbischöfe von Mailand. Ihr geistiges Erbe nahm Martini an bei seiner Übernahme des Bischofsamtes für die Diözese. Als Bischof von Mailand berief sich Martini im Kontext seines Lehrens, seiner Homilien und Gespräche, vor allem aber in seinen Exerzitien für Geistliche auf diese „ambrosianischen Heiligen“, auf die Rolle, die sie in der Geschichte der Diözese spielten, und die Bedeutung, die sie gegenwärtig haben als „gute Hirten“ im Sinne des Evangeliums (vgl. Joh 10,11-18) und Vorbilder in der Nachfolge Jesu Christi.

¹⁶⁷ Vgl. G. Ravasi, *La Pasqua secondo Martini* (Anm. 19) 214.

¹⁶⁸ „Ritengo che ciascuno di noi abbia in sè un credente e un non credente che si parlano dentro, che si interrogano a vicenda, che rimandano continuamente uno all'altro domande pungenti e inquietanti. Il non credente che è in me inquieta il credente che è in me e viceversa“. A. Tornielli, *La scelta di Martini* (Anm. 1) 65.

¹⁶⁹ Vgl. C. Martini, *Il predicatore allo specchio* (Anm. 149) 131; 143.

Ambrosius

Ambrosius (340 - 397) ist für die Diözese der wichtigste Heilige. Er gehört zu den größten Bischofsgestalten der katholischen Kirche überhaupt. Ambrosius ist Mystiker, Meister des christlichen Lebens, Vater der Gläubigen (mit dem Titel „Papa“). Er ist der Hauptpatron der Mailänder Diözese, die ihm zu Ehren auch die „Ambrosianische“ genannt wird.¹⁷⁰ Als einer seiner Nachfolger fühlte sich Martini mit ihm durch das Bischofsamt eng verbunden. Zusammen mit Augustinus gehört Ambrosius zu den Heiligen, die Martini am meisten zitiert.¹⁷¹ Ihn interessieren vor allem drei Felder aus der vielfältigen Tätigkeit des Ambrosius: Ökumene,¹⁷² Vorliebe für die Heilige Schrift¹⁷³ sowie seine Pastoral.¹⁷⁴

Ökumene

Auf besondere Weise würdigt Martini das Engagement des Ambrosius für die Einheit der Kirche, als Brückenbauer zwischen Ost und West. Von dessen ökumenischer Gesinnung zeugen die zahlreichen Besuche von Repräsentanten, insbesondere der Ostkirchen.¹⁷⁵ Diese Besuche gaben Anlass zu neuen ökumenischen Gesprächen

¹⁷⁰ „Rileggendo il suo passato, la diocesi di Milano riscopre l'impronta lasciata dal vescovo Ambrogio, da cui prende nome. L'impegno di santità da lui profuso, per l'annuncio del Vangelo nel contesto dei profondi rivolgimenti della sua epoca, si ripropone oggi nell'appello per una rinnovata opera di evangelizzazione. La liturgia ambrosiana, che caratterizza la vita della nostra comunità cristiana, è manifestazione peculiare della forma concreta secondo cui la tradizione apostolica si è radicata e, lungo i secoli, si è sviluppata nella nostra tradizione ecclesiale“. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Milano 1995, Nr. 2, § 2.

¹⁷¹ Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia (Anm. 121) 61.

¹⁷² Vgl. C. Martini, Sia pace sulle tue mura. Discorso per la festività di sant'Ambrogio 1983, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 1313-1322.

¹⁷³ Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia (Anm. 121) 63; S. Ambrogio, De officiis ministrorum, in: Amb 73(1997) 333ff.

¹⁷⁴ Vgl. C. Martini, Dare a ciascuno una voce. Discorso per la festività di sant'Ambrogio 1980, 1281-1294; ders., S. Ambrogio resta nei vescovi che passano. Discorso per la festività di sant'Ambrogio 1985, 1343-1357. beide in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002; ders., Scegliere Cristo ogni giorno e sempre. Omelia nella solennità di s. Ambrogio (7. dicembre 1986), in: ders., Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi (1986), Bologna 1987, 603-609; ders., Educare alla politica. Discorso per la solennità di s. Ambrogio (5. dicembre 1987), in: ders., Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi (1987), Bologna 1988, 519-530; La pastorale del vescovo. Omelia nella solennità di s. Ambrogio (7. dicembre 1990), in: ders., Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi (1990), Bologna 1991, 625-629; ders., Il segreto di s. Ambrogio. Omelia nella solennità di s. Ambrogio (7. dicembre 1993), in: ders., Per una chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi (1993), Bologna 1994, 533-539.

¹⁷⁵ Das Grab des hl. Ambrosius besuchten u.a.: der anglikanische Erzbischof George Carey, der Patriarch von Armenien und der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartolomäus I. Vgl. C. Martini, Che cosa direbbe oggi il vescovo Ambrogio alla sua comunità? in: Amb 73(1997). 1997 ist zum Grab des hl. Ambrosius Metropolit Teofan, der Vertreter des Russischen Patriarchen Aleksij

sowie zum gemeinsamen Gebet für die Einheit der Kirche. Ambrosius ist ein Beispiel für einen Bischof, der sowohl in den Ostkirchen als auch in der römisch-katholischen Kirche Anerkennung und Verehrung gefunden hat.¹⁷⁶ In diesem Sinne betonte auch Papst Johannes Paul II., dessen Rolle in seinem Brief *Operosam diem* (1997), den Martini zitiert. Die Autorität des Ambrosius ist durch beide Kirchen anerkannt, weil er zu einem der wenigen und wahrscheinlich zu einem der letzten „großen Väter der noch nicht geteilten Kirche“ gehört.¹⁷⁷ Ambrosius verbindet gewissermaßen die beiden Kirchen. Die „Ambrosianische Diözese“ verstand diese Tatsache immer als eine Einladung zum ökumenischen Dialog und als Ermutigung, eine Brücke zwischen beiden Traditionen zu bauen.¹⁷⁸ Auf die ökumenische Rolle des Ambrosius berief sich Martini auch im interreligiösen Dialog mit dem Islam.¹⁷⁹

Vorliebe für die Heilige Schrift

Ambrosius steht Martini besonders nahe durch seine Vorliebe für die Heilige Schrift.¹⁸⁰ Für Ambrosius war die Bibel die Quelle der Erkenntnis Jesu Christi: „Wir sprechen mit ihm, wenn wir beten, wir hören ihn, wenn wir durch Gott inspirierte Schriften lesen.“¹⁸¹ Besonders hat Martini der Vergleich des Wortes Gottes mit Speise und Trank beeindruckt: „Trinke Christus‘, wiederholt Ambrosius achtmal in seinem Psalmenkommentar. Er schreibt: ‚Die Göttliche Schrift trinkt man, die Göttliche Schrift

(Moskau) gekommen. Vgl. C. Martini, *Alla fine del millenio: servi inutili, liberi, umili e grati. Discorso per la festa di s. Ambrogio (5. dicembre 1997)*, in: ders., *L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997*, Bologna 1998, 703. In seiner Ansprache vor dem Europäischen Parlament in Strassburg erinnerte Martini daran, dass Ambrosius wegen seiner Theologie und der Spiritualität nicht nur in der Ost-, sondern auch in der Westkirche, sowie in der protestantischen Kirche (M. Luther und F. Melanchthon) sehr geschätzt wurde. Auch die Slawen und Anglikaner, so Martini, haben eine lebendige Erinnerung an den hl. Bischof von Mailand bewahrt. Vgl. C. Martini, *Suggestioni per l'Europa alla luce dell'opera di sant'Ambrogio*, in: ders., *L'amico importuno, Lettere, discorsi e interventi 1997*, Bologna 1998, 499-506.

¹⁷⁶ Es geht hier sicherlich um die Beziehung des hl. Ambrosius zum hl. Augustinus, aber nicht nur. Die pastorale Tätigkeit des Ambrosius ist durch die Offenheit der Ortskirche von Mailand in Richtung Osten gekennzeichnet. Mailand galt als eine Brücke zwischen den Kirchen Nordafrikas und des Ostens, deren Rolle besonders an den Kontakten mit Ost und West sichtbar wurden.

¹⁷⁷ Vgl. Johannes Paul II., *Operosam diem*, AAS 4(1997) 217-239. Der Brief wurde anlässlich des 1600. Todestages des hl. Ambrosius geschrieben.

¹⁷⁸ Das kommt zum Ausdruck im Ambrosianischen Gesang, der ostkirchliche Anregungen und Melodien enthält, und vor allem in den Dokumenten der Diözesansynode. „La chiesa ambrosiana intende valorizzare il rapporto con le antiche Chiese Orientali e con le Chiese ortodosse secondo la sua identità di chiesa latina aperta verso l'Oriente“. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Nr. 303, § 3c.

¹⁷⁹ Die Beiträge Martinis zum Dialog mit dem Islam werden in Kapitel 3.4 ausführlich besprochen.

¹⁸⁰ Martinis Gedanken haben oft ihren Ursprung in der Mystik des Ambrosius, z.B. über die einzigartige Rolle Mariens im Heilsplan Gottes. Im Einführungsbrief für die Ambrosianische Synode (1995) wurde Ambrosius als Vorbild dargestellt.

¹⁸¹ S. Ambrogio, *De officiis ministrorum*, in: Amb 73(1997) 333ff.

*verschlingt man, wenn der Saft des ewigen Wortes hinabfließt in die Adern des Geistes und in die Energien der Seele' (Kommentar zu zwölf Psalmen, I, 33). Dann erklärt er, dass Trinken bedeutet, aus den beiden Kelchen, dem Alten und dem Neuen Testament, zu trinken. Die gesamte ambrosianische Seelsorge gründet auf diesem Prinzip, das mir auch für die heutige Pastoral wesentlich scheint.*¹⁸²

In den Worten des Ambrosius sah Martini das Echo der Weisungen, die sich in der Konzilskonstitution *Dei Verbum* befinden: „*Alle Gläubigen sollen sich, durch häufige Lesung der Heiligen Schrift. ... die, alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi' (Phil 3,8) aneignen.*“¹⁸³ Martini nahm die Bibel als Ausgangspunkt und Fundament („bestes Programm“) für seine pastorale Tätigkeit an.¹⁸⁴

Für das bessere Verständnis der Bibel wies Martini auf die Notwendigkeit hin, die Exegese mit dem Studium der Patristik zu verbinden, da die Kirchenväter alle großen Themen des Glaubens behandeln und deren Beiträge zu Spiritualität und Schriftlesung bedeutsam sind. Martini war überzeugt, dass durch Reflexion des Lebens der Kirchenväter der Mensch die Wurzeln seines Glaubens entdecken kann. Sie sind, wie Martini sagt, „*redende, aus dem Wort Gottes entstehende Beispiele für das christliche Leben.*“¹⁸⁵ Martini ist der Meinung, dass das Christentum auf Grund der Theologie und Christologie der Kirchenväter auch heute nichts an Transzendenz verlieren wird, da die Kirchenväter in Bezug auf die Bibel eine wertvolle Quelle des Glaubens und der frühchristlichen Tradition darstellen.¹⁸⁶ Ambrosius hat die Heilige Schrift auf allegorisch-geistliche Weise interpretiert, eine Gabe, die Martini mit großem Erstaunen gewürdigt hat.¹⁸⁷ Durch das Studium seiner Schriften und der solcher Bekenner wie Didymos der Blinde, Basilius der Große, Origenes und Athanasius wird der Blick für den Reichtum der Bibel ebenso wie für neue Methoden ihrer Interpretation geöffnet.¹⁸⁸ Als begabter Mystiker und Dichter hat Ambrosius bei seiner exegetischen Tätigkeit eine poetisch-mystische Sprache gewählt,¹⁸⁹ wobei für ihn die Heilige Schrift kein Buch zum Entwickeln intellektueller Spekulationen war. Seine Hymnen kann man als

¹⁸² Vgl. C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt* (Anm. 106) 82; D. Modena, Carlo Maria Martini. *Custode del Mistero nel cuore della storia* (Anm. 121) 63.

¹⁸³ DV 25.

¹⁸⁴ Vgl. C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt* (Anm. 106) 82.

¹⁸⁵ Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. *Custode del Mistero nel cuore della storia* (Anm. 121) 58.

¹⁸⁶ Ebd. 57.

¹⁸⁷ „Ripercorrendo tante pagine di Ambrogio, rimango ogni volta più sorpreso, colpito e meravigliato di quanto egli conosca, citi, ami, gusti le Sacre Scritture; anche nelle sue Opere meno accessibili c'è uno straordinario florilegio biblico“. C. Martini, *Che cosa direbbe oggi il vescovo Ambrogio alla sua comunità?* (Anm. 175) 151.

¹⁸⁸ Vgl. D. Modena, Carlo Maria Martini. *Custode del Mistero nel cuore della storia* (Anm. 121) 61.

¹⁸⁹ Vgl. C. Martini, *Perspektiven für die Kirche und Welt* (Anm. 106) 50.

„nachbiblische“ poetische Psalmen bezeichnen, die das Christentum ausgezeichnet mit der Antike verbinden. Dank dieser Fähigkeit kann Ambrosius wertvolle Anstöße für die Bereiche Liturgie und Spiritualität geben.¹⁹⁰ Durch seine starke Verbindung mit der Bibel sieht Martini Ambrosius in einem kontinuierlichen Zusammenhang mit der jesuitischen Tradition. Wie in den „Geistlichen Exerzitien“ wird auch bei Ambrosius der Schwerpunkt auf das Hören des Wortes Gottes gelegt. Martini erkennt in ihm einen der Menschen, der in seiner pastoralen Tätigkeit, bei seiner Auslegung und den Kommentaren zum Wort Gottes bereits die Methode „lectio divina“ benutzt hat. Weil sich bei Ambrosius durch die pastorale Verwendung der „lectio divina“ ein persönliches Verhältnis zur Bibel spiegelt, kann er Vorbild für jeden Christen und auch den Bischof sein.¹⁹¹

Pastorale Tätigkeit

Die vielfältige pastorale Tätigkeit des Ambrosius interessiert Martini vor allem wegen zweier Merkmale, die gegenwärtig besonders aktuell sind: Fürsorge für die Armen und Toleranz gegenüber den Anderen.

*Fürsorge für die Armen*¹⁹²

Ambrosius zeichnete sich durch Zivilcourage und den Kampf für die sozialen Rechte anderer aus. In diesem Sinne könnte man in ihm einen Vorläufer der katholischen Soziallehre für die caritative Tätigkeit der Kirche sowie für die Fürsorge gegenüber den Armen in der Diözese erkennen. Die ambrosianische Tradition hielt dieses geistige Erbe wach. Jedes Jahr begeht die Mailänder Diözese am 7. Dezember, dem Todestag des Heiligen, ein feierliches Gedenken an ihren Patron. An diesem Tag ist die Kanzel dem Erzbischof von Mailand vorbehalten. Martini nahm, wie seine Vorgänger, diese Tradition auf und konzentrierte sich auf soziale und religiöse Themen. Die

¹⁹⁰ Vgl. C. Martini, Che cosa direbbe oggi il vescovo Ambrogio alla sua comunità? (Anm. 175) 150ff; ders., Alla fine del millennio lasciateci sognare! Discorso per la festa di s. Ambrogio (6. dicembre 1996), in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 1569 -1584.

¹⁹¹ „Furono proprio i Padri della Chiesa e i grandi vescovi, di san Giovanni Crisostomo ad *Ambrogio*, appunto, in Oriente e in Occidente, quando la Chiesa era una, a leggere e a commentare ai fedeli le Scritture, i due Testamenti, come si diceva, nelle cattedrali. Si chiamò *lectio divina* quel modo di annunciare la Buona Novella“. D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore nella storia (Anm. 121) 59.

¹⁹² Vgl. C. Martini, Farsi prossimo (Anm. 174) 265-340, hier 309; ders., Per una città e un'Europa accogliente, 1396ff; beide in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002.

Ansprachen, die länger als üblich dauerten, enthielten ein großes geistiges Potenzial. Sie waren Skizze des Programms für die nächste Zukunft oder analysierten die aktuelle soziale Lage, verbunden mit der Forderung der Rechte der Armen, am Rande Stehenden, der Arbeitslosen oder Migranten. Nach Martinis Worten verleiht der „Lehrstuhl des Ambrosius“ all denen seine Stimme, denen sie genommen wurde.¹⁹³

In seinem Pastoralbrief „Zum Nächsten werden“ (Farsi prossimo – 1985) schrieb er: *„Weil die Versöhnung ein wichtiger Aspekt der Liebe ist, können wir sagen, dass die Beziehung zwischen Liebe, Gerechtigkeit und Gesellschaft in der heutigen Zeit eine große Aufmerksamkeit für die moralischen Probleme verlangt.“*¹⁹⁴ Martinis caritative Tätigkeit verbindet nach dem Vorbild des Ambrosius die Nächstenliebe mit Gerechtigkeit, die ihren natürlichen Raum in den gegenwärtigen Wandlungsprozessen der Gesellschaft finden soll.

Deswegen wurden ihm die Randgruppen wichtig, zu denen er Obdachlose, alte Menschen, AIDS-Kranke, Behinderte und Gefangene zählte.¹⁹⁵

Botschaft der Toleranz – Aktualität des Ambrosius für Europa

Ambrosius' Initiativen waren eine zeitgemäße pastorale Antwort auf die immer breiter auftretenden Schwierigkeiten, die mit der „Kirche der Massen“ nach dem Toleranzedikt verbunden waren. Seine Toleranz gegenüber den Anderen stellte Martini als Vorbild für die multireligiöse Gesellschaft dar, die durch Zuwanderung gekennzeichnet ist.

¹⁹³ Im „Lehrstuhl des Ambrosius“ hat Martini (1980 und 1989) von den Menschen gesprochen, die von den gesellschaftlichen Änderungen existenziell betroffen sind. Er wies darauf hin, dass viele von ihnen von der Hand in den Mund leben. Sie brauchen soziale Sicherungssysteme und die Lösung der Finanz- und Arbeitsprobleme. Viele Kranke, Alte, Behinderte, Pflegebedürftige und Sozialhilfeempfänger wurden an den Rand der Gesellschaft geschoben. Deswegen leiden sie besonders unter Einsamkeit. Er stellte Ambrosius vor als ein Vorbild der Kommunikation, der die Beziehungen zwischen Menschen aufbauen wollte, der gegen jede Form der Diskriminierung gekämpft hatte. Im Jahr 1987 hat Martini anlässlich des ökumenischen Treffens in Basel über die Ost-West und die Süd-Nord Migration in europäischen Ländern gesprochen. Die ständige Zunahme der Ausländer sah er als eine Forderung nach Zusammenarbeit und Solidarität nicht nur zwischen Christen und anderen Religionen, sondern auch zwischen verschiedenen sozialpolitischen Kräften der EU-Staaten. Die Bemühungen um die Aufnahme von Asylbewerbern und die Integrationspolitik mit Ausländern, die ein neues Zuhause suchen, können ihr Vorbild in Ambrosius finden. Martini stellte ihn als Botschafter der Toleranz vor, der gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt kämpfte. 1992 erinnerte Martini daran, dass der Dienst der Caritas gegenüber den Letzten nur glaubwürdig wird, wenn die Christen sich in der täglichen praktischen Arbeit mit kranken Menschen, mit Hilfe Suchenden, mit Arbeitslosen usw. engagieren.

¹⁹⁴ Vgl. C. Martini, Farsi prossimo (Anm. 174) 315-320.

¹⁹⁵ Ebd.

Ausgehend von der ambrosianischen Spiritualität,¹⁹⁶ legte Martini in seiner Pastoral Wert auf die Feier der Eucharistie und die Meditation der Bibel. Beide Schwerpunkte fanden ihr Echo in Martinis Hirtenbriefen „Am Anfang war das Wort“ (In principio la Parola, 1981) und „Ich werde alle an mich ziehen“ (Attirerò tutti a me, 1982). Sie gelten als Meilensteine seines diözesanen Pastoralprogramms, auf die er auch bei seiner Jugendpastoral, insbesondere in der „Schule des Wortes“ und bei der Spendung des Sakraments der Firmung, explizit einging.¹⁹⁷

Ambrosius ist, wie Martini betonte, wegen seiner Aktualität für Europa wichtig.¹⁹⁸ Im Blick auf die Vereinigung Europas ist dessen Denken und Handeln neu zu interpretieren. Darüber hat Martini bei einer Versammlung im Europäischen Parlament 1997 gesprochen.¹⁹⁹ Im Blick auf Ambrosius wies Martini auf die dringende Notwendigkeit der Einigkeit Europas hin. Das Gewissen und die Moralprinzipien des Ambrosius dienten ihm dazu, auf die moralische Verantwortung des Alten Kontinents hinzuweisen. Die so genannte moralische Dimension Europas, von der Martini sprach, ist besonders aktuell, um der Gesellschaft und dem Einzelnen in der „Zeit der Verwirrung“, dem Säkularismus, den richtigen Weg zu zeigen. Ambrosius folgend, ist Europa zur Wiederentdeckung der humanistischen und sozialen Werte berufen, die die Grundlage der europäischen Kultur sind.²⁰⁰ Diese Werte sind Meilensteine, die damals wie heute für die Existenz der Gesellschaft notwendig sind. Zu ihnen zählte er Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Hingabe, Heroismus und Gleichheit. Als Beispiel erinnerte

¹⁹⁶ Ambrosius war ein Bischof, der von anderen, vor allem aber von sich selbst viel verlangte. Die politische Entspannung für die Kirche nach dem Toleranzedikt 313 bewog ihn zur Gründung des Katechumenats für die Taufbewerber und Neugetauften. Den Schwerpunkt seiner Pastoral legte er auf die Initiation in den Glauben, dass Gott im Wort und Sakrament gegenwärtig ist. Auf diese Weise versuchte er den Glauben der Menschen zu beleben und zu vertiefen.

¹⁹⁷ Über diese Initiative wird mehr im Kapitel 4.3.2 Schule des Wortes (scuola della Parola) berichtet. Über das Sakrament der Firmung hat Martini in seinen Pastoralbriefen: „Wegweisungen für Erziehung und Bildung“ (4.2.2), und „Nochmal zum Thema Erziehung!“ (4.2.3) gesprochen.

¹⁹⁸ Vgl. C. Martini, „Coraggio, sono io, non abbiate paura“. Discorso per la vigilia di sant'Ambrogio, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 1625-1636.

¹⁹⁹ Dem Thema der Vereinigung Europas hat Martini schon seine Ansprachen am 6. Dezember 1991 und am 5. Dezember 1992 gewidmet. Vgl. C. Martini, Verso un'Europa unita?, 1479-1498; ders., Esiste ancora la solidarietà in Europa?, 1501-1515; beide in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002.

²⁰⁰ „La tendenza a ridurre tutto il processo di costruzione europea alla sola questione economico-monetaria fa emergere l'urgenza di un orizzonte culturale di maggiore respiro. Quella che siamo invitati a costruire è – lo ripeto ancora – un'Europa dello spirito, riscoprendo e riproponendo per l'oggi i valori che hanno modellata lungo tutta la storia: la dignità della persona umana; il carattere sacro della vita; il ruolo centrale della famiglia; l'importanza dell'istruzione; la libertà di pensiero, di parola e di professione delle proprie convinzioni o della propria religione; la tutela legale degli individui e dei gruppi; la collaborazione di tutti per il bene comune, il lavoro quale bene personale e sociale; l'autorità dello Stato, sottoposta alla legge e alla ragione e ‚limitata‘ dai diritti della persona e dei popoli“. C. Martini, Suggestioni per l'Europa alla luce dell'opera di sant'Ambrogio (Anm. 174) 503ff.

Martini an den Streit des Ambrosius mit Kaiser Theodosius. Als der Kaiser das Blut von Menschen bei einem Volksaufstand in Thessalonich vergießen ließ, bewegte ihn Ambrosius zu einem öffentlichen Bußgang: Die göttlichen Gebote würden auch für einen Kaiser gelten.

Ein weiteres Merkmal ambrosianischer Spiritualität, das Martini im Europäischen Parlament vorbrachte, ist dessen Offenheit für andere Kulturen und Nationen. Martini war der Überzeugung, dass angesichts des Prozesses der Vereinigung Europas die verschiedenen Traditionen, Religionen, Geschichten, Völker und Nationen das geistliche Erbe des Ambrosius brauchten, um „im Geist einig“ zu werden. Der Prozess der Vereinigung ist eine Forderung nach Zusammenarbeit und Toleranz unter den Völkern. Es ging ihm um einen gemeinsamen Kräfteinsatz aller Nationen, um die Einheit Europas auf Pluralismus und Dialog sowie auf den christlichen Werten aufzubauen. Die Hauptrolle dabei schrieb Martini den großen Religionen zu²⁰¹ und bezeichnete sie als Zeichen der „unità culturale.“²⁰² Die Universalität eines Ambrosius und dessen Heiligkeit ruft in der Kirche immer wieder Menschen, sich im Sinne der Glaubensfreiheit zu engagieren. Dank Ambrosius könnte Europa wieder eine „Seele“ bekommen, die nicht in der Ökonomie, sondern vor allem in Religion und Kultur zu finden ist.

Die große Zahl der Pastoralinitiativen des Ambrosius weist darauf hin, dass er ein bestimmtes Ziel verfolgte wie beispielsweise die Reform der Liturgie und des liturgischen Gesanges (gesungene einstimmige Choräle), in denen er Möglichkeiten zur Evangelisierung sah.²⁰³ Durch die Einführung des Märtyrerkultus der Heiligen Protasius und Gervasius, Celsus und Nazarius wollte er die Priester zu einem mutigen Glauben befähigen. Die Inspiration hierfür suchte Ambrosius im Heiligen Geist. Er versuchte das Wirken des Heiligen Geistes, seine Anwesenheit in den Werten des christlichen Lebens inmitten des Alltags aufzuzeigen. Die Lebenskraft der Kirche, ihre Lebendigkeit, an der er sich erfreute, war für ihn die Frucht der unmittelbaren Tätigkeit des Heiligen Geistes. Dieser pneumatologische Zug ambrosianischer Spiritualität inspirierte Martini dazu, über die aktuelle pastorale und geistliche Situation seiner

²⁰¹ Ebd. 505.

²⁰² Ebd. 506: „Oggi, come al tempo di Ambrogio, le religioni devono proporre forti ideali di vita, capaci di nutrire l'esistenza dei singoli e dell'intero Continente. Ideali che vanno attinti dal ricco patrimonio delle stesse religioni; come tali, esse hanno un prezioso contributo da offrire all'animazione di una vita civile e politica favorevole all'edificazione di un'Europa unita“.

²⁰³ „Milano è unica chiesa in Occidente che ha mantenuta sempre viva una ‚tradizione liturgica propria‘“, in: Amb 73(1997) 332.

Diözese zu reflektieren, um die Zeichen der Anwesenheit des Heiligen Geistes zu bedenken: „Wodurch drückt es sich aus, und was spricht dafür, dass wir heute seinen Begeisterungen treu sind?“ Eine Gelegenheit dafür war die Jahrtausendwende 2000 und zuvor das dem Heiligen Geist gewidmete Jahr 1997. In Anlehnung an die Spiritualität des Ambrosius einerseits und an die Vorbereitungen auf das Heilige Jahr andererseits entstand der Pastoralbrief „Drei Erzählungen des Geistes“ (Tre racconti dello Spirito – 1997).

Karl Borromäus

Karl Borromäus (1538 -1584) ist eine Gestalt, die tief in der geistigen und pastoralen Tradition der Diözese eingewurzelt ist. Seine sterblichen Überreste befinden sich im Mailänder Dom, gegenüber der Krypta der Erzbischöfe. Dank dieser Ruhestätte gehört er zu den am meisten besuchten Heiligenstätten der Ambrosianischen Kirche. Nach Martini sind folgende drei Merkmale der Spiritualität von Karl Borromäus bemerkenswert: 1. Die kontemplative Hinwendung zum gekreuzigten Jesus machte Karl Borromäus zu einem Mann des Gebetes. 2. Die Liebe zu der Kirche machte ihn trotz der schwachen Gesundheit zu ihrem unverwüstlichen Reformator. Indem er die Diözese visitierte, trug er maßgeblich und mit großem Eifer dazu bei, die Entscheidungen des Trienter Konzils umzusetzen. 3. Die Nächstenliebe, eine tiefe Liebe zu den Bedürftigen, zeichnete ihn aus. Infolgedessen wurde er zum Fürsprecher der Werke der Liebe.²⁰⁴

Durch den Geist des Trienter Konzils angeregt, bildete Karl Borromäus einen eigenen Pastoralstil heraus, der auf der Vermittlung der christlichen Lehre basierte. Aus seiner kontemplativen Beziehung zu Jesus Christus ging seine Nächstenliebe hervor. Diese Liebe war das Feuer (fuoco),²⁰⁵ das das Innere des Heiligen verzehrte, als ob er auch die anderen mit seiner Sensibilität für die Ärmsten und Unglücklichsten anstecken wollte.

²⁰⁴ „Penso in particolare a tre aspetti della figura di san Carlo ..., il lungo sostare, pregare, piangere davanti al crocifisso; la riforma coraggiosa e capillare di tutti gli aspetti organizzativi e amministrativi della vita della Chiesa a partire da una fede coltivata mediante la catechesi; l'esercizio infaticabile delle opera di carità". C. Martini, Partenza da Emmaus, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 203.

²⁰⁵ C. Martini, In visita con san Carlo, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 343-374, hier 343.

Es scheint, dass Martini in ihm den Hauptpatron für die caritative Aktion „caritas“ der Diözese sieht. Um die Aufmerksamkeit seiner Diözesanen auf die Bedeutung der Werke der Nächstenliebe zu richten, entschied er sich für das Schreiben eines sehr untypischen Briefs „Zu Besuch beim heiligen Karl“ (*In vista con San Carlo - 1986*). Er ist das Ergebnis der Synthese der zwei früheren Pastoralbriefe *Partenza da Emmaus* und *Farsi prossimo*. In diesem Brief geht es um die Betonung des Zusammenhangs zwischen dem Glauben und dem Lebenszeugnis zu Gunsten des Mitmenschen. Er enthält Belehrungen und Anweisungen, die die Relationen zwischen der Missionsbotschaft und den Werken der Barmherzigkeit beleben sollen. Eine Gestalt, die dies in sich auf eine vollkommene Weise vereinte, war nach Ansicht Martinis Karl Borromäus.

Der Anlass für diesen Brief war Martinis Seelsorgebesuch in einer nicht näher benannten Pfarrei der Mailänder Diözese. Dort fand ein Dialog zwischen pastoralen Mitarbeitern statt. Zum Dialog darüber, wie das Leben der Pfarrei „animiert“ werden könnte, wurden der Pfarrer, die Religionslehrer, eine Ordensschwester, eine Mutter, ein Arbeiter und einige Jugendvertreter eingeladen. Martinis Brief, in sehr suggestiver Form geschrieben, ist ein Mitteilen eigener Gefühle. Die Idee dazu entstand spontan als Folge der Entdeckung einer Urkunde im Pfarrhaus, die sich als eine eigenhändig geschriebene Homilie des Karl Borromäus erwies.²⁰⁶ Martini las sie tief berührt. In ihrer Endform bekam sie den Namen „Vierhändig geschrieben“ (*quattro mani*). Der Titel zeigt Martinis starke Emotionen, die dazu beitrugen, dass er selber außerstande war, die Worte, die er seiner Übersetzung hinzufügte, von denen des Heiligen zu unterscheiden.²⁰⁷ Der daraufhin verfasste Brief Martinis ist untypisch für ihn, weil er die Seele des Wissenschaftlers durchscheinen lässt. Er ergründet Karl Borromäus als ein Beispiel für bischöfliches Engagement für die ihm anvertrauten Menschen. Er betont dessen Liebe zu Christus, die in Gebet und Kontemplation zum Ausdruck kommt, und die keine anderen Früchte bringen konnte als Nächstenliebe und Hingabe an die Mitmenschen. Eine solche grenzenlose Liebe war gefordert, als im Jahr 1576 in Mailand eine Seuche ausbrach. Karl Borromäus wurde zu einem großen Fürsprecher der Leidenden.²⁰⁸ Seine Fürsorge für die Ärmsten, seine Empfindsamkeit für die

²⁰⁶ Vgl. C. Martini, „Omelia che tenne il Cardinale di Santa Prassede in occasione della Sacra Visita dell'anno del Signore 1583“, in: ders., *In visita con san Carlo* (Anm. 205) 360.

²⁰⁷ Ebd. Dieser Brief gehört zu den wenigen Texten Martinis, in denen er seine Emotionen enthüllt.

²⁰⁸ Ebd. 368. „Durante la peste ... Ero come schiacciato da un sentimento di importanza. Giravo tra gli appestati oppresso da un'agonia mortale. L'unica forza era il pensiero di Gesù crocifisso: vedevo negli appestati un'immagine vivente di lui e vedevo in lui l'unico dono, che potessi fare alla mia

Leidenden und Bereitschaft zur Hilfe sind Haltungen, die jeden Christen auszeichnen sollten. Der Brief *In visita di san Carlo* ist daher eine Einladung zu größerem Engagement für caritative Werke. Der Heilige, der als Vorbild dargestellt und zur Nachahmung empfohlen wird, ist der Apostel „der unaufschiebbaren Liebe“ (*l'urgenza della carità*).²⁰⁹

Die seligen Erzbischöfe Andrea Ferrari und Indelfonso Schuster

Auf die Gestalten der seligen Erzbischöfe Andrea Ferrari und Ildelfonso Schuster berief Martini sich am häufigsten in Gesprächen mit den Priestern seiner Diözese. Sie dienen ihm als Vorbilder jener guten Hirten, die sich – biblisch gesprochen – um ihre Schafställe kümmern. Martini bemühte sich als Mailänder Erzbischof, ihre Informationsprozesse zu Ende zu führen. 1987 wurde Ferrari selig gesprochen, Schuster im Jahre 1996. Beide hinterließen lebendige Spuren in der Erinnerung der Mailänder. Einige erinnerten sich z.B. noch daran, dass Kardinal Schuster ihnen die Sakramente gespendet hat.²¹⁰ Die göttliche Vorsehung stellte sie in den dramatischsten Momenten der bisherigen Geschichte des Bistums an deren Spitze – als „die Hirten der beiden Kriege“. Ferrari kämpfte gegen das Elend und die Folgen des Ersten Weltkrieges; Schuster stand dem Übermaß des Bösen und der Tragödie des Zweiten Weltkrieges gegenüber.

Kardinal *Andrea Ferrari* (1850 – 1921) ist der „Lehrer des Volkes“ (*educatore del suo popolo*),²¹¹ ein Pionier der Pastoral. Das Amt des Erzbischofs bekleidete er in den Jahren 1894 bis 1921. Angesichts des fühlbaren Mangels an Glauben setzte er als ehemaliger Professor für Dogmatik und Moral den Schwerpunkt seiner pastoralen Tätigkeit auf die Erziehung. Sein Programm war die Verbreitung der „christlichen Doktrin“ (*dottrina cristiana*).²¹² Er bot alle Kräfte auf, um das religiöse Wissen zu

povera gente. Allora cercavo il più possibile di stare di persona tra i malati, quasi a significare la fedeltà di Gesù. Cercavo di parlare di lui ai moribondi attraverso i sacramenti. Cercavo evidentemente anche di dare tutto quello che potesse portare sollievo materiale: cibo, alloggio, vesti, medicine assistenza ... Ecco, figli miei carissimi, vi invito a coltivare nella vostra azione caritativa l'attenzione a Gesù e l'attenzione alle singole persone”.

²⁰⁹ Vgl. ebd. 367.

²¹⁰ Wie Weihbischof Bernardo Citterio angibt, erteilte Kardinal Schuster 1265 Priesterweihen. Das Sakrament der Firmung spendete er als einziger in der ganzen Diözese, ohne Hilfe von anderen. Vgl. B. Citterio, *I miei sette cardinali* (Anm. 37) 47-51.

²¹¹ Vgl. C. Martini, *Ripartiamo da Dio* (Anm. 102) 370ff.

²¹² Vgl. B. Citterio, *I miei sette cardinali* (Anm. 37) 14.

vertiefen. Dafür gründete er die katholische Organisation der Mailänder Jugend (Unione dei Giovani cattolici Milanesi). Nach dem Ersten Weltkrieg unternahm er große Anstrengungen auf den Gebieten der Volks- und Sozialerziehung. Seine Intention fand Widerhall in entstehenden Gruppen, die als das „Werk vom Kardinal Ferrari“ bezeichnet wurden (Opera Cardinale Ferrari) und die eine Erweiterung der Bildung zum Ziel hatten. Nach Ferraris Tod nahmen diese Gruppen den Status der Organisationen „Associazione Cardinale Ferrari“ an, die das Programm der religiösen Volkserziehung fortsetzten.

Für Martini war die Frage wichtig, wie man angesichts der kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Ratlosigkeit in der Welt von heute die Aufgabe der Evangelisierung erfüllen könne. Um auf diese Frage zu antworten, nahm Martini das geistige Erbe seines Vorgängers an und stellte seinen Priestern bei Exerzitien die Gestalt Ferraris vor. In seinem Buch „Aus dem Herzen handeln“ versuchte er die Botschaft des Matthäusevangeliums – die fünf „Jesus-Reden“ – im Blick auf das Leben des Erzbischofs zu interpretieren. Das Ziel war die Gestaltung der aktuellen pastoralen Praxis, die angesichts der Herausforderungen der modernen Gesellschaft oft zwischen Aktivismus und Resignation gespalten ist. Sie sollte wieder im Licht des Glaubens und des Vertrauens auf das Wort Gottes gesehen werden. Dafür analysierte er die Schriften Ferraris,²¹³ um den Sinn des kirchlichen Handelns in Bezug auf das Evangelium neu zu entdecken. Ferrari wurde als Vorbild der apostolischen Tätigkeit herausgestellt, der im Dienst der Kirche sein Leben für das Heil der anderen gegeben hat.

Kardinal *Ildelfonso Schuster* (1880 – 1954),²¹⁴ Benediktiner, Abt des Klosters von *S. Paolo fuori le mura* in Rom, ist vor allem ein Mensch des Gebetes, ein „Mann Gottes“ (*l'uomo di Dio*) und ein Hirte, der mit seinem Leben zeigte, wie durch den Glauben der Vorrang Gottes vor allem anderen ausgedrückt werden kann.²¹⁵ Schuster war in den Jahren 1929 bis 1954 Erzbischof von Mailand. Er zeichnete sich durch Vorliebe für die

²¹³ Vgl. die Biographien von A. Majo, Ferrari, Mann Gottes und Mensch für alle, Milano 1994; G. Rossi, *Il Cardinal Ferrari*, Assisi 1987; G. Ponzini, *Il Cardinale A. C. Ferrari a Milano 1894-1921*, Milano 1981. Ich zitiere nach C. Martini, *Aus dem Herzen handeln. Christliche Lebenspraxis nach dem Matthäusevangelium*, Freiburg i.Br. 1996, 19; 69; 78.

²¹⁴ Vgl. C. Martini, *Che cosa dice Schuster ai preti di oggi*, 93-107; ders., „Ora, labora et noli contristari“, 235-239; ders., *Vivete le beatitudini evangeliche*, 255-259; ders., *Alla scuola di un seminatore fedele, paziente, sereno*, 337-343. Alle diese Texte in: ders., *Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi* 1996, Bologna 1997.

²¹⁵ Vgl. C. Martini, *Ripartiamo da Dio* (Anm. 102) 370ff.

Liturgie aus. Wie sich Weihbischof Bernardo Citterio erinnert, hat Schuster die Liturgie als Kontemplation des Christusgeheimnisses verstanden, aus der die Kraft für die pastorale Arbeit hervorgeht.²¹⁶ In dieser Aussage spiegelt sich in der Praxis der benediktinische Grundsatz des „ora et labora“; Schuster lebte und lehrte gemäß dieser Regel. Angesichts des Ausmaßes des Bösen und der Kriegszerstörungen wurde er zum großen Fürsprecher der Ärmsten. Er erlebte die Bombardierung Mailands, ging in die zerstörten Stadtgebiete, um den Menschen seine Hilfe anzubieten. Als die materiellen Hilfsmittel ausgegangen waren, verzagte und verzweifelte er nicht, sondern ermutigte die Menschen und rief sie zum Rosenkranzgebet auf. Er war ein Mensch, dessen Leben tief im Gebet wurzelte. Die Not der Nachkriegszeit bewog ihn, breit angelegte Maßnahmen zu gegenseitiger Hilfe zu ergreifen. So legte er den Grundstein für die künftige Diözesancaritas.

1.4 Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils

Für Martini galt Rom neben Mailand und Jerusalem als „Stadt des Herzens.“²¹⁷ Diese Stadt wurde ihm nicht nur wegen seines wissenschaftlichen Studiums (luogo del impegno accademico) wichtig, sondern auch wegen ihrer Rolle in der Kirche. Hier konnte man oft neue theologische Strömungen, Ideen und Impulse finden, die für das Leben der Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit entscheidend waren. Als Beispiel kann das Ende des Pontifikats Pius XII. dienen, der eine Reform, einen „neuen Frühling“ in der Kirche ankündigte. Vor allem war Rom dem Herzen Martinis nahe wegen des Zweiten Vatikanischen Konzils, dem wichtigsten Ereignis der Kirche im 20. Jahrhundert, das er aufmerksam verfolgte (Il Concilio era evento di ogni giorno e di ogni ora).²¹⁸ Das Konzil beeinflusste entscheidend das Denken sowie das Leben Martinis. Eben hier liegen die Wurzeln für eine Reihe von Pastoralinitiativen, die er im Laufe seines Bischofsdienstes realisierte.

²¹⁶ „La liturgia celebrata e vissuta come contemplazione del mistero di Cristo è forza unificante che si riflette su ogni azione della giornata, studio compreso ... Per Lui la Liturgia era ancorata al passato, ma era sorgente di vita, di continua comunione con Cristo“. B. Citterio, I miei sette cardinali (Anm. 37) 54.

²¹⁷ Er bezeichnet Rom mit vielen anderen Titeln wie z.B. „Stadt des Studiums“, „Ort der kirchlichen Erfahrungen“, die seine persönliche Beziehung zu Rom und seiner Rolle in der Kirche ausdrücken. Vgl. C. Martini. La Pasqua secondo Martini (Anm. 19) 211-219; G. Ravasi. Martini. Le mie tre città (Anm. 9).

²¹⁸ C. Martini, La parola di Dio nella vita della chiesa. La costituzione Dei Verbum, in: B. Forte (Hg.), Fedeltà e rinnovamento. Il Concilio Vaticano II 40 anni dopo, Torino 2005, 69-86, hier 69.

Die Atmosphäre in Rom und in der Kirche während des Konzils, Martinis zahlreiche Treffen mit bedeutenden Persönlichkeiten, heftige theologische Diskussionen²¹⁹ nicht nur innerhalb der Jesuitengemeinschaft (Augustin Bea, Henri de Lubac, Jean Daniellou, Karl Rahner usw.) lassen annehmen, dass hier Grundlagen geschaffen wurden, die für Martinis Theologie entscheidend wurden.²²⁰ „Das Zweite Vatikanische Konzil war ein außerordentliches Ereignis, für mich persönlich ... Vielleicht war es der schönste Moment in meinem Leben, ein Augenblick, in dem es möglich war, etwas neu zu denken, Dinge zu lancieren, Vorschläge zu machen; die Atmosphäre war geprägt von einer beeindruckenden Unbefangenheit und Freiheit des Wortes, von der Fähigkeit einer neuen Durchdringung und Vertiefung.“²²¹

Nach Bartolomeo Sorges Meinung waren für Martini drei Dokumente – *Lumen gentium* (LG), *Dei Verbum* (DV) und *Gaudium et spes* (GS) – besonders wichtig. Er hat die Ideen des Konzils in diese drei Richtungen aufgenommen und sie in seine pastorale Tätigkeit eingebracht²²² und zwar in die Ekklesiologie (LG),²²³ die Relation der Kirche zur Welt (GS) und den Dienst am Wort (DV).

Lumen gentium

Die Umsetzung der Konstitution *Lumen gentium* erkennt man in pastoralen Initiativen Martinis, die eine Reform der Ambrosianischen Kirche zum Ziel hatten. Zeichen für einen Dialog der Kirche „nach innen“ waren für Bartolomeo Sorge die Diözesansynode (47°), Martinis persönlicher Einsatz für die Bildung einer brüderlichen Gemeinde, die Sorge um die Bildung (*formatio*) der Priester und die Reform der *Caritas Ambrosiana*.²²⁴ Martini, ausgehend von dem Geheimnis der Kirche, die in konziliarer

²¹⁹ Vgl. C. Martini, *Dossetti e il concilio Vaticano II*, in: ders., *L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997*, Bologna 1998, 727-738.

²²⁰ Die Erinnerungen Martinis an das Zweite Vatikanische Konzil als Zeit der Spannungen und neuen Hoffnungen für die Zukunft der Kirche sind u.a. zu lesen: C. Martini, *Una straordinaria vicenda spirituale e pastorale*, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore*, 231-240, hier 237; ders., *L'uomo è fatto per la Parola*, in: ders., *Il Padre di tutti*, 101-107; Vgl. G. Ravasi, *Martini. Le mie tre città* (Anm. 9) 15-25.

²²¹ C. Martini, *Mein Leben* (Anm. 1) 47.

²²² Vgl. B. Sorge, *La notizia ci ha stupito e rattristato*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini una voce nella città*, Saronno 2003, 15-34. Bartolomeo Sorge SJ gehörte während seiner Aufenthalte in Rom zu den wissenschaftlichen Mitarbeitern Martinis. Er arbeitete von 1960 bis 1973 in der Schriftleitung der Jesuiten-Zeitschrift „*La Civiltà Cattolica*“, deren Direktor er von 1973 bis 1985 war.

²²³ Auch zahlreiche Veröffentlichungen, die er der Sendung der Kirche widmete, sind Zeichen dafür, dass die Konstitution *Lumen gentium* die Grundlage der Ekklesiologie bildete; vgl. C. Martini, *Parolle sulla Chiesa*, Casale Monferrato 1986; deutsche Ausgabe: *Das immer neue Antlitz der Kirche*, Graz 1988.

²²⁴ Vgl. B. Sorge, *La notizia ci ha stupito e rattristato* (Anm. 222) 31ff.

Lehre als „Sakrament“, „Communio“ und „Volk Gottes“ dargestellt wurde, wies auf die gemeinsame Berufung aller Getauften zur Heiligkeit hin.

Gaudium et spes

Martinis Suche nach den Menschen von heute, die kennzeichnend für seine Pastoralität war, ist Zeichen für den Dialog der Kirche „nach außen.“²²⁵ Diese Suche verstand er als Dialog zwischen der Kirche und dem zeitgenössischen Menschen.²²⁶ Ausgehend von der Sinnfrage der menschlichen Existenz beschäftigte sich Martini mit der Gottesfrage im multireligiösen Umfeld in Bezug auf wissenschaftlichen Fortschritt und philosophische Erkenntnis. Zu den bedeutendsten Initiativen gehörte die so genannte *Cattedra dei non credenti* Lehrstuhl für den Dialog mit Nichtglaubenden und Fernstehenden.²²⁷

Die Rezeption des Konzils ist nach Martini ein Prozess, der sich mit den kulturellen Herausforderungen und gesellschaftlichen Veränderungen auseinandersetzen muss. Zu den wichtigsten Problemen zählte er die Sorge um die Freiheit der Person und die Religionsfreiheit, die besonders durch das Phänomen der Migration und den internationalen Terrorismus an Relevanz zugenommen hatten. Seine Offenheit für die anderen Religionen führte zu einem Dialog der Kirche mit dem Islam und dem

²²⁵ Zeichen dafür sind seine Vorträge und Meditationen über die Rolle der Pfarrei. Er verlangte, dass die Pfarreien in ihrem pastoralen Engagement ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Nächsten und ihre Nöte richten. „Parrocchia chiesa tra la gente, significa chiesa vicina alle case, alle famiglie, agli sposi, ai bambini; vicina ai ragazzi dell'oratorio, ai giovani dei gruppi giovanili; vicina agli anziani con il Movimento terza età e ai sofferenti con le visite ai malati, vicina ai malati con il sacramento degli infermi e vicina ai peccatori con il sacramento della penitenza; vicina a tutti i cristiani con la messa domenicale e il sacramento dell'eucaristia; vicina ai neonati col sacramento del battesimo e a coloro che fanno le prime scelte forti della vita col sacramento“. C. Martini, *Chiesa tra la gente guidata dallo Spirito*, in: ders., *Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi 1987*, Bologna 1988, 105-117, hier 108.

²²⁶ „(Il Concilio) si presenta come un'ellisse a due fuochi, precisamente la chiesa e l'uomo di oggi. Credo però che, pur essendo stati molto presenti i due problemi (e in particolare quello del rapporto della chiesa con l'uomo contemporaneo), la riflessione sul concilio nel suo insieme, così come l'ho delineato – come evento e documento – ci dice che né l'uomo né la chiesa sono stati il centro del messaggio conciliare. Le difficoltà della chiesa a dialogare con l'uomo d'oggi sono state studiate con passione, con profondità, con intuizioni geniali (la *Gaudium et spes* è forse una delle costituzioni più citate nel dopo-concilio); ma in nessun modo si può dire che ne sia uscito un concilio antropocentrico“. C. Martini, *Il Concilio Vaticano II*, in: ders., *Un popolo una terra una chiesa. Lettere alla diocesi e discorsi (1982-1983)*, Bologna 1983, 385-397, hier 390.

²²⁷ „La Scrittura ci ha così permesso di aiutare un dialogo con i non credenti e devo ammettere che gli incontri delle *Cattedra* hanno avuto delle punte di emozione e di interesse molto grande. Quest'anno (1990), tra la Pasqua e la Pentecoste, abbiamo così potuto indire grandi sessioni pubbliche in Duomo per ascoltare, questa volta, alcuni credenti che offrivano le risposte della fede alle domande di chi non crede. Come frutto di tutta l'esperienza, è nata una voglia più grande di cercare la verità e di lasciarci stimolare da essa“. C. Martini, *L'uso pastorale della lectio divina*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 646.

Judentum.²²⁸ Die Debatte über das Verhältnis von Kirche und Welt wurde in zwei Richtungen geführt: Zum einen als gemeinsame Suche nach ethischen Werten, die als Bezugspunkte in der Welt von heute, z.B. in der Wirtschaft, im Finanzwesen oder in den Medien, dienen können. Zweiter Diskussionspunkt war die Entdeckung, Besprechung und Umsetzung der Rolle der Laien im Selbstverständnis der Kirche in der Frage danach, was die Kirche zu lernen und zu geben hat.²²⁹

Dei Verbum

Die Entstehung der Konstitution *Dei Verbum* war für Martini von besonderer Bedeutung: „Als Professoren des Päpstlichen Bibelinstituts verfolgten wir aus nächster Nähe die Entstehung der Konstitution *Dei Verbum* über das Wort Gottes, über die göttliche Offenbarung. Für uns ging es sozusagen um Leben und Tod; denn hätte das Konzil strenge Regeln für die historisch-kritische Exegese und die Lektüre der Heiligen Schrift durch die Laien erlassen, dann wäre das für uns einer Verurteilung, einer Blockade gleichgekommen. Es wäre das Ende gewesen. Wir waren also ganz intensiv dabei, voller Emotionen und ... Begeisterung.“²³⁰

Von Anfang an gehörte die Thematik Offenbarung und Verkündigung des Wortes Gottes zu den wichtigsten Themen Martinis. Die Konstitution *Dei Verbum* war für ihn wichtig, weil sie zu einer Revision der überlieferten Glaubenswahrheiten nach dem Verhältnis von Schrift und Tradition in der Kirche drängte.²³¹ Als besonders wertvoll empfand er, dass die Rolle der Heiligen Schrift im Licht des Gebetes, des Studiums und der Verkündigung dargestellt wurde. Er war der Meinung, dass die Kirche durch ihre Öffnung zur kritischen Wissenschaft und zur Bibelforschung (Kardinal Bea) einer

²²⁸ B. Sorge, *La notizia ci ha stupito e rattristato* (Anm. 222) 32.

²²⁹ Ebd. 32-33. Martini beschäftigte sich häufig mit dem Thema der Laien in der Kirche, der Würde und Heiligkeit der Menschen, die nicht Amtsträger in der Kirche sind. Vgl. C. Martini, *Cento parole di comunione*, 95-105; ders., *Spiritualità del laico*, 133-145; ders., *Pienezza della vita battesimale*, 145-151; ders., *La presenza di Dio nella vita quotidiana*, 481-485; ders., *Santità cristiana nella vita quotidiana*, 491-495, alle Texte in: ders., *Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi* 1987, Bologna 1988. Vgl. auch C. Martini, *Cammini laicali*, Casale Monferrato 1992, wo er zwei Aufgaben für die Laien sieht: Berufung zur Ehe als Aufgabe des Aufbaus der (Haus-) Kirche in der Welt von heute und neue geistliche Gemeinschaften, Bewegungen und säkulare Institute als Zeugnis der Liebe Christi.

²³⁰ C. Martini, *Mein Leben* (Anm. 1) 48.

²³¹ Das Zweite Vatikanum war für ihn ein Ereignis von höchster Bedeutung, weil es mit der Konstitution „*Dei Verbum*“ die Kraft und Wirksamkeit des Wortes Gottes in der Kirche freimachte: „Per chi l'ha vissuto un po' da vicino, anche se non c'è stato direttamente dentro (hier spricht er von sich selbst), è stato un *evento* formidabile, un evento, potremmo dire, di liberazione della forza della Parola nella Chiesa“. C. Martini, *Il Concilio Vaticano II* (Anm. 226) 388.

neuen Orientierung nach außen bedarf, insbesondere in ihrer bisherigen Pastoral. Ausgehend vom sechsten Kapitel *Dei Verbum*, das von der Bibel im Leben der Kirche spricht, fragte sich Martini, wie die Richtlinien dieses Dokuments verwirklicht werden können, das heißt, welche Aufbrüche in seiner Diözese es dadurch geben könnte. Im Blick hatte er auch die Frage, welchen Stellenwert die Bibel im Leben mit Christus habe. Aus diesen Überlegungen kristallisierten sich vier wichtige Aspekte für die Pastoral heraus:²³² Eine neue Ausrichtung der Verkündigung und der Katechese an der Heiligen Schrift (DV 21), ein breiter Zugang der Gläubigen zur Heiligen Schrift (DV 22),²³³ der rechte Gebrauch der Bibel in der Pastoral (Lesung – Studium – Gebet, DV 25) und die personale Begegnung mit Gott in der Erkenntnis Jesu Christi (DV 25).²³⁴

25 Jahre nach der Verabschiedung der Konstitution *Dei Verbum* war für Martini eine Gelegenheit, in der Diözese Bilanz zu ziehen. Überrascht stellte er fest, dass *Dei Verbum*, die als fundamentale Konstitution für das Leben der Kirche gilt, in der pastoralen Praxis noch nicht ausreichend rezipiert wurde. Die theologische und spirituelle Tiefe des Dokumentes, die für Impulse der Pastoral auf biblischem Fundament dienen könnte, war in der Seelsorge vieler Pfarreien noch nicht entdeckt. Martini sprach von der Methode „lectio divina“ und bilanzierte, dass die Vernachlässigung insbesondere die Umsetzung von *Dei Verbum* Nr. 25 betreffe.²³⁵ Die nach außen gerichtete Neuorientierung der „Bibelpastoral“ in der Kirche fand auch in den offiziellen kirchlichen Dokumenten zu wenig Verständnis. Als Beispiel dafür zitierte er die Dokumente *Direttorio catechetico generale (1971/72)*, *Evangelii Nuntiandi (1974)* und *Catechesi tradendae (1979)*, in denen von „lectio divina“ kaum etwas zu

²³² Vgl. C. Martini, L'uso pastorale della lectio divina (Anm. 227) 636.

²³³ Martini hat das sechste Kapitel von „Dei Verbum“ als Programm für seine Pastoral gesehen. Er hat darüber bei der Ernennung zur Doktorwürde honoris causa an der Katholischen Universität Sacro Cuore in Mailand 2002 gesprochen: „Sento dunque che il riconoscimento che mi viene concesso attraverso questa laurea è anzitutto un riconoscimento del valore educativo della Bibbia, a cui ho sempre profondamente creduto, cercando di ogni sforzo di mettere in pratica il progetto, contenuto nel capitolo VI della costituzione *Dei Verbum* del Vaticano II: educare tutto il popolo cristiano a familiarizzarsi con la Scrittura e a imparare a pregare a partire da essa“. Vgl. C. Martini, Il valore sommo dell'interiorità. Lectio magistralis in occasione del conferimento della laurea honoris causa Milano, Università cattolica, 11. Aprile 2002, in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003, 226.

²³⁴ Vgl. C. Martini, L'uso pastorale della lectio divina (Anm. 227) 636. Für das Engagement Martinis zur pastoralen Umsetzung von „Dei Verbum“ 25 vgl. L. Feldkämper, Die Heilige Schrift im Leben der Kirche. Erfahrungen um die Umsetzung von Dei Verbum VI, in: BuK 4(2005) 234-239, hier 236.

²³⁵ Vgl. C. Martini, L'uso pastorale della lectio divina (Anm. 227) 636ff. Dieselbe Stellung traf auch die Außerordentliche Römische Bischofssynode 1985. Die Bedeutung der lectio divina ist wieder beim Internationalen Dei Verbum-Kongress in Rom vom 14.-18. September 2005 von den Kardinälen Martini und Kasper sowie von Papst Benedikt XVI betont. Kasper und Martini waren Hauptredner des Kongresses. In Mittelpunkt stand das sechste Kapitel von „Dei Verbum“ mit der Frage, welche Früchte und Herausforderungen seit Dei Verbum in der Kirche auszumachen sind. Vgl. L. Feldkämper, Die Heilige Schrift im Leben der Kirche (Anm. 234) 237.

finden war. Seine Überraschung war deswegen groß, weil diese Dokumente aus der Inspiration durch *Dei Verbum* entstanden waren.²³⁶

Die verschiedenen pastoralen Initiativen, die Martini im Laufe seines Bischofsamtes vorschlug, verweisen einerseits auf die Rolle der Heiligen Schrift, andererseits sind sie nach Sorges Meinung ein praktischer Kommentar zur Umsetzung von *Dei Verbum* Nr. 6. 25.²³⁷ Zu den wichtigsten Initiativen gehörten Fasten- und Ordensexerzitionen sowie die Jugendseelsorge mit der „Schule des Wortes“. Die „Schule des Wortes“,²³⁸ biblische Exerzitionen²³⁹ und geistliche Übungen insbesondere für Ordensfrauen²⁴⁰ kamen aus Martinis tiefer Überzeugung, dass das „Abenteuer“ mit dem Wort Gottes der beste Weg zum lebendigen und bewussten Glauben ist.

1.5 Fazit

Martinis Theologie baut auf den Fundamenten der Bibel und des Zweiten Vatikanischen Konzils auf. Die Umsetzung der Bibel (gemäß *Dei Verbum*) und der Dialog als neuer Weg der Kirche (gemäß *Gaudium et spes*) waren die Leitideen und gleichzeitig der Interpretationsschlüssel des pastoralen Engagements Martinis. Seine seelsorglichen Anregungen kann man als „Bibelpastoral“ bezeichnen, die sich in einem (post-)konziliaren Kontext entwickelten. Es ging darum, in säkularen Lebensräumen den Glauben der Kirche den Herausforderungen der Zeit anzupassen. Martinis Programm setzte die Beschlüsse des Konzils um, damit die Erneuerung der Kirche fortgesetzt, der Glaube gefestigt und das Evangelium in allen Bereichen der modernen Gesellschaft verbreitet werde. Die Offenbarung Jesu Christi in Wort und Tat ist ein normatives Prinzip für Theologie und Pastoral. Martini ging davon aus, dass das ganze Gottesvolk, nicht nur die Hierarchie, die Verantwortung für die Kirche trägt. Die Sendung der Kirche muss in Zusammenarbeit mit den Laien realisiert werden, weil

²³⁶ Vgl. C. Martini, *L'uso pastorale della lectio divina* (Anm. 227) 637.

²³⁷ B. Sorge, *La notizia ci ha stupito e rattristato* (Anm. 222) 32.

²³⁸ Die „Schule des Wortes“ war ein Angebot an die Jugend, mit der Heiligen Schrift beten zu lernen. Dieser Weg mit der Bibel erfreute sich bei Jugendlichen ständig wachsender Beliebtheit. Die Treffen fanden im Dom von Mailand monatlich statt, nicht wöchentlich, wie Ludger Feldkämper meinte. Vgl. L. Feldkämper, *Die Heilige Schrift im Leben der Kirche* (Anm. 234) 236-237.

²³⁹ Biblische Exerzitionen in der Pfarrei umfassten sechs Abende in der Woche. Sie hatten als Ziel, die Bibel den verschiedenen Altersgruppen nahezubringen und zum Beten mit dem Wort Gottes (*lectio divina*) zu führen. Es ging ihm um die persönliche Begegnung der Menschen mit Christus durch Neuentdeckung der Heiligen Schrift für ihren Glauben.

²⁴⁰ Geistliche Übungen für Ordensfrauen waren nach dem Dreischritt „*lectio, meditatio, contemplatio*“ die speziellen Radio-Kurs-Exerzitionen für siebzehn monastische Ordensgemeinschaften der Diözese.

ihnen vielfältige Aufgaben in der Welt anvertraut sind. Ihre Glaubenszeugnisse werden in der Öffentlichkeit erwartet.

Das theologische Profil Martinis enthüllt ein großes Bedürfnis nach sicherer Glaubensgrundlage. Seine wissenschaftliche Suche, die existentielle Fragen einschließt, lässt sich als Dienst an der Wahrheit und als Erziehung zur Wahrheit interpretieren. Wahrheit für sich selbst zu finden (Augustinus) bedeutet, bewusst und intensiver aus dem Glauben zu leben. Aus der eigenen Glaubensüberzeugung heraus ist es möglich, andere suchende und fragende Menschen mit der Person Jesu Christi und der befreienden Botschaft des Evangeliums bekannt zu machen (Paulus, Ignatius).

In der Frage nach der Rolle der Spiritualität Martinis für die Pastoral zeigte es sich, dass sie stark durch die Bibel geprägt war und im Licht der Heiligen interpretiert wurde. Seine Spiritualität wandelte sich im Laufe der Zeit und wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil sowie nach der Bischofsernennung durch das geistlich-kulturelle Erbe der Ambrosianischen Kirche beeinflusst. Martinis Verbindung zur Tradition prägte wesentlich seine Identität. Er hat der Heiligkeit ein besonderes Gewicht verliehen, die sich in zwei Perspektiven interpretieren lässt: Gott ist im alltäglichen Leben den Christen nahe, und alle an Christus Glaubenden sind zur Heiligkeit berufen. Durch die Betonung der Spiritualität wollte er die Erneuerung des Glaubens und des Lebens in der (Orts-)Kirche, in der Pfarrei und beim Einzelnen fortsetzen. Martinis Beziehung zu Mailänder Bischöfen, die als geistliche Vorbilder gelten, erinnert daran, dass das bischöfliche Amt als ein unverzichtbarer Dienst an der Einheit der Kirche zu sehen ist, und dass der Bischof der „Brückenbauer“ in der Welt von heute zu sein hat.

Die Quelle der pastoralen Tätigkeit Martinis ist im Zweiten Vatikanischen Konzil zu finden. Die Konstitutionen „Lumen gentium“ (Licht der Völker), „Gaudium et spes“ (Freude und Hoffnung) und „Dei Verbum“ (Gottes Wort), die man als ein „Triptychon“ bezeichnen kann, sind der Schlüssel zum Verständnis seines Denkens. In diesen drei Konstitutionen findet er praktische Lösungen für die Kirche und Anregungen für seine Pastoral. Die Themen „Kirche als Communio“ (LG), „Würde und Freiheit des Menschen“ (GS) als absolute Priorität und das Wort Gottes (DV) als Basis bestimmen einen Ausgangspunkt für seine praktische Theologie. Martini geht immer von der Überzeugung aus, dass Gott dem Menschen in der Bibel sein Wort hinterlassen hat, das an der Gestaltung der Zukunft mitwirkt. Der Mensch muss sich nur für das Wort Gottes öffnen, es erkennen und im Licht der „Zeiten der Zeit“ interpretieren. Diese

vertrauensvolle Sichtweise ermöglicht Martini, sich mit den aktuellen Problemen auseinanderzusetzen. Diese Konstitutionen mit ihren Themen sind ein Fundament der Pastoral für die Ambrosianische Kirche heute.

Zu einer ähnlichen Fundamentierung der Pastoral können die Erfahrungen Martinis derzeit im Voraus auch der Kirche Polens dienen, sozusagen als Pionierfunktion, damit sie ihre Sendung im Zweiten Vatikanischen Konzil erkennen kann. Die Themen des Konzils sind noch nicht genügend bearbeitet, weder durch die Bischöfe noch durch die Laien. Meistens dient das Konzil als Beispiel zum Meinungsaustausch, aber nicht als Grundlage für die Pastoral. Das Postulat Martinis, dass aus den Beschlüssen des Konzils eine unerschöpfliche Quelle für die pastorale Tätigkeit entsteht, ist noch in keiner Weise erfüllt. Martinis praktische Theologie macht darauf aufmerksam, dass das Zweite Vatikanische Konzil zum Ausgangspunkt in der Pastoral werden kann, neue Einstellungen und Praktiken zu entwickeln. Auf besondere Weise ist dabei für Polen die Umsetzung der Konstitution *Dei Verbum* von großer Tragweite. Hier kann man verschiedene Impulse für die Jugendpastoral (wovon im vierten Kapitel die Rede ist), Liturgiebewegung, Gebets-, Bibelkreise, Religionsunterricht, Dienst am Wort usw. finden. Das Zweite Vatikanische Konzil hilft, neue Aufgaben zu erkennen, die die Kirche heute zu erfüllen hat. Die Konstitution „Gaudium et spes“ mit ihren berühmten Abschnitten über den Atheismus (19-21) hat damals die Problematik des Ostblocks berücksichtigt. Eine neue Reflexion zu diesem Thema in der Kirche Polens (nach der Wende) kann frische Initiativen entwickeln, z.B. den Dialog mit Nichtglaubenden, wovon im dritten Kapitel die Rede ist. Diese Konstitution spricht viel von Menschenwürde und Menschenrechten. Die polnische Kirche kann ihren Beitrag zur Unterstützung der jungen Demokratie leisten. Demokratie als die beste Staatsform muss die Verantwortung vor Gott anerkennen. Die Umsetzung der Konstitution „Lumen gentium“ – „Kirche als Communio“ kann viele Anregungen für die Seelsorge und vor allem für die caritative Tätigkeit geben und die Kirche theologisch bereichern.

KAPITEL 2 Ausrichtung des Pastoralprogramms

Dieses Kapitel behandelt die Grundlinien der Pastoral Martinis in seiner Diözese. Im ersten Teil wird über seine Bischofsernennung unter Berücksichtigung der neuen Situation in seinem Leben gesprochen. Es geht dabei um die von Martini durchgeführte Analyse der Glaubenssituation. Die Aussagen hierzu wurden aus seinen Ansprachen und Pastoralbriefen gewonnen. Im zweiten Teil wird das Phänomen des Säkularismus und der Postmoderne besprochen. Martinis Reflexionen über die moderne Kultur prägend sind nicht, zu einem wissenschaftlichen Traktat erhoben zu werden, sondern sind als Orientierungshilfen für den Weg der Gläubigen gedacht. Danach werden seine ersten Pastoralbriefe behandelt mit dem Blick auf die zentralen Elemente seiner Lehre (Bibel, Sakramente, Spiritualität). Sie bestimmen die Grundlage seiner pastoralen Tätigkeit. Ausgehend von der Analyse der aktuellen Situation der Diözese, der Pfarrei und einzelner Personen besprechen sie im Geist des Zweiten Vatikanums die Problemfelder des Glaubens in der säkularisierten Gesellschaft. Zum Schluss wird die Bedeutung der Diözesansynode besprochen, die angesichts der Herausforderungen für den Glauben der modernen Gesellschaft neue Identifikationsimpulse mit universeller Bedeutung zu geben versuchte.

Ausgangspunkt für Martinis Pastoralprogramm war die Tradition der Ambrosianischen Kirche, ihre Geschichte und Kultur. Martini setzte sich mit den aktuellen gesellschaftlichen Prozessen wie Migration, dem Wertewandel sowie der zunehmenden Entchristlichung auseinander. Zu Quellen der pastoralen Erneuerung wählte er das Wort Gottes und das Sakrament der Eucharistie, die Basis dafür sind, das Leben nach Normen und Werten auszurichten.

2.1 Amtsantritt als Bischof von Mailand

Martinis Ernennung zum Erzbischof von Mailand wurde kurz vor Weihnachten 1979 bekannt. Die Nominierung kam für ihn wie für die Lombardische Diözese überraschend; für ihn, weil er als Experte des Neuen Testaments mit einer Bischofsernennung nicht gerechnet hatte, und für die Diözese, weil er der ambrosianischen Geistlichkeit mit wenigen Ausnahmen fremd war.¹ Für manche

¹ Manche Dozenten aus dem Priesterseminar in Rho (bei Mailand) hatten Professor Martini bei einem Besinnungstag *La via del discepolo nel Vangelo di Luca* in den 1970er Jahren kennen gelernt. Wie

Priester und Professoren war die Ernennung Martinis nicht akzeptabel, weil sie sich selbst Hoffnung auf das Bischofsamt gemacht hatten. Man traute ihm nur geringe Kenntnis der sozialpolitischen Situation der Diözese sowie der Probleme der Menschen zu. Deswegen nannten sie Martinis Nominierung einen „Fehlgriff“, weil es ihm an pastoraler Erfahrung mangelte. Martini hatte nie als Pfarrer gewirkt, war sein Priesterleben hindurch Wissenschaftler und Lehrer gewesen. Er selbst sagte, dass er keine Ahnung habe, was Bischof zu sein bedeute,² dass er aufgrund der fehlenden Pastorerfahrungen zunächst kein neues Programm für die Diözese vorschlagen könne.³

Wegen ihrer politischen Bedeutung und des weitgehenden Einflusses der Kirche auf das gesellschaftliche Leben ist die Diözese von Mailand nicht nur in Italien immer wichtig gewesen. Mit 5,1 Millionen Gläubigen, über 1146 Pfarreien, 2287 Diözesanpriestern, 1000 Ordenspriestern und 8404 Ordensschwestern zählt sie zu den größten Diözesen weltweit.⁴

Martinis Nominierung kann man auch, wie es manche Autoren suggerieren, von einem anderen (nicht nur traditionellen) Gesichtspunkt aus sehen.⁵ Sein Vorgänger Kardinal Giovanni Colombo⁶ gehörte zu den Bischöfen, die die Pastoral traditionell, mit

Agnesi (damals ein Seminarist) bemerkte, fand Martini bei den Professoren wenig Anerkennung. Vgl. F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini una voce nella città*, Saronno 2003, 94.

² Vgl. C. Martini, *Mein Leben*, Freiburg i.Br. 2007, 55.

³ Ebd. 42.

⁴ Vgl. P. Hug, *Italien, Statistik der Bistümer*, in: *LThK Bd. 5*, Sp. 662-678, hier 671; M. Garzonio, *Il Cardinale. Il valore per la Chiesa e per il mondo dell'episcopato di Carlo Maria Martini*, Milano 2002, 120ff. Garzonio berichtet, dass über 60% der Priester der Ambrosianischen Diözese zwischen 51 und 80 Jahre alt sind. Der Trend wird sich weiter verstärken. Dies stellt eine große Herausforderung für die Pastoral dar. Die Diözese Mailand (historischer Name: die Kirche der Lombardei) spielte in der Geschichte eine bedeutsame Rolle. Ihre Erzbischöfe Achilles Ratti (Pius XI.) und Giovanni Battista Montini (Paul VI.) wurden Päpste.

⁵ G. Weigel ist in seiner Biographie über Karol Wojtyła (*Testimone della speranza*, Milano 1999) der Meinung, dass die Nominierung Martinis zum Erzbischof von Mailand im Zusammenhang mit dem Theologen Hans Küng zu sehen sei. Unter Johannes Paul II. wurde Hans Küng die *Missio canonica* entzogen. Manche haben das als Feindlichkeit des Papstes gegen die theologische Wissenschaft interpretiert. Die Nominierung Martinis war nötig, um den Gerüchten entgegenzutreten. Auch Tornielli beruft sich in seinem Buch auf die Meinung Weigels und bezeichnet die Ernennung Martinis für die Diözese Mailand als ein Ereignis von großer Tragweite. Vgl. A. Tornielli, *La scelta di Martini*, Casale Monferrato 2002, 39. Die Nominierung Martinis war nach Brunelli auch gegenüber „progressiven Theologen“ der Zeitschrift *Concilium* angeraten, um zu zeigen, dass es unter den Wissenschaftlern auch „rechtgläubige“ Theologen gibt. Vgl. L. Brunelli, *La scelta di Martini*, *Nuovo Mondo* 2002. Für die Jesuiten dagegen war der Entschluss des Papstes nicht erfreulich; denn, wie Sorge erwähnt, war Martini als Nachfolger des kranken Padre Pedro Arrupe (General-Superior) geplant. Vgl. B. Sorge, *La notizia ci ha stupito e rattristato*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini una voce nella città*, Saronno 2003, 21.

⁶ Giovanni Colombo (1902 – 1991) wurde zum Regens des Priesterseminars, 1960 zum Weihbischof von Mailand, 1963 zum Erzbischof und 1965 zum Kardinal ernannt. 1975 – 1976 verteidigte er gegen den „laizistischen Staat“ (*lo stato e la sua sana laicità*) die christlichen Werte des Lebens.

dem Schwerpunkt Sakramentenspendung, ausgeübt hatten. Colombo kannte alle seine Priester dem Namen nach, und die Priester waren stark mit ihren Pfarreien verbunden. Die Religiosität war auf dem Leben der Pfarrei, d.h. auf Liturgie, Katechesen und Andachten, aufgebaut. Nach dem gesellschaftlichen Aufbruch 1968, der in Mailand besonders stark war, entstand eine Distanz zwischen der hierarchischen Kirche und der modernen Gesellschaft, die immer größer wurde. Die so genannten religiösen Praktiken der modernen Gesellschaft hatten eine neue Dimension bekommen, waren langsam in Richtung einer Individualisierung gegangen und hatten sich von der traditionellen Kirche getrennt.

In Martinis Bischofsernennung sahen einige deswegen eine neue Chance der „Offenheit der Kirche für das Neue“. Dafür sollten, wie es Marco Garzonio bemerkte, sein Alter (52 Jahre) und seine hervorragenden Bibelkenntnisse sprechen. Martini war als Wissenschaftler in seiner Denkweise kritisch. Diese Befähigung wurde als Ankündigung einer neuen Arbeitsmethode in der Pastoral und als Zeichen der Progression interpretiert. Martini dagegen bezeichnete sich selbst als traditionalistisch: *„Wenn es um meine Ausbildung geht, Familie und jesuitische ‚Formatio‘, bin ich ein großer Traditionalist. Wenn es um meine Handlungsweise geht, fühlte ich mich immer konservativ. Natürlich, wie ein Konservativer, der die biblischen Studien abgeschlossen und in sich einen kritischen Geist hat, um in der neuen Sichtweise Probleme richtig zu erkennen, die ihn treffen und gegenüber denen er Stellung nehmen muss. Ich kann ruhig bestätigen, ich fühle mich überhaupt nicht als Progressist (non mi sento per nulla progressista).“*⁷

Nach der Bekanntgabe der Ernennung zum Bischof versuchte Martini, den Papst dazu zu bewegen, seine Entscheidung zurückzuziehen. Er bat ihn um eine Audienz, die kurz nach Weihnachten 1979 stattfand. Im Gespräch mit dem Papst wies Martini auf seine Unzulänglichkeiten hin und bat um die Ernennung eines anderen Kandidaten. Martini sah sich als ein Mensch, der aus der Welt der Bücher kommt und dessen Erfahrungen sich grundsätzlich auf einen engen Studentenkreis beschränken. Darüber hinaus berief er sich auf persönliche Hemmungen im Umgang mit anderen Menschen sowie auf einen Mangel an Erfahrung in der Kirchenführung. Der Papst stimmte dieser Argumentation nicht zu und versicherte ihm, dass er sich um

⁷ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 4) 81; freie Übersetzung. Hier wird die Bedeutung der Nominierung Martinis zum Erzbischof von Mailand aus einem historischen Gesichtspunkt interpretiert. Martini gehört zu den ersten Bischofsernennungen von Johannes Paul II. Es wurde erwartet, dass der „Papst aus dem Osten“ eine neue Gestalt der Kirche anstreben würde. Diese Erwartungen wurden ebenso mit dem „neuen“ Bischof Martini verknüpft.

Erfahrungen nicht allzu sehr bemühen müsse: Sie würden mit der Zeit von selbst kommen.⁸

Nach seiner Bischofsweihe am 6. Januar 1980 im Petersdom zögerte Martini mit seiner Ankunft in Mailand. Sein Ingress fand erst am 10. Februar 1980 statt. Er brauchte Zeit, um Gottes Wege mit ihm zu verstehen, und war auf der Suche nach Hilfe. Zuerst suchte er einen alten Priester, Giuseppe Dossetti, in Monteveglio bei Bologna auf. Dossetti war beim Zweiten Vatikanischen Konzil ein Mitarbeiter des Kardinals Giacomo Lercaro und eine Persönlichkeit mit großer Autorität.⁹ Er hatte eine monastische Gemeinschaft, basierend auf dem Wort Gottes, gegründet. Bei Dossetti begriff Martini, dass das Einzige, was er den Menschen geben konnte, das Evangelium ist.¹⁰ Er verstand, dass es in seiner Pastoral auf das Wort Gottes ankommen musste und setzte fortan sein ganzes Vertrauen auf die Bibel. Bei seiner Einführung im Mailänder Dom erklärte er, dass er die Ernennung durch den Papst mit Furcht und im Geist des Gehorsams angenommen habe. Als Zeichen des Vertrauens knüpfte er an biblische Berufungen an, die er mit dem Wort „Eccomi“ – „Ich bin da“ – positiv beantworten wollte. Die Berufung hatte für ihn eine besondere Bedeutung: Der berufene Mensch sollte nur auf das Wort Gottes, auf seine Initiative antworten; das erste und das letzte Wort stünden dem Menschen nicht zu. Martini spürte die Verantwortung und die Schwere des Amtes und fühlte sich gering unter den großen Bischöfen von Mailand. Er sei kein guter Redner wie Ambrosius, habe nicht so viel apostolisches Feuer wie Karl Borromäus, keine tiefen Kenntnisse der Diözese und weniger Sanftmut als Kardinal Colombo.¹¹

Die Perikope aus dem Lukasevangelium über den Fischfang, die Berufung der ersten Jünger (Lk 5,1-11), lag ihm besonders am Herzen. Wie Petrus wollte auch er die Netze seines Lebens und seiner neuen Berufung auf Jesu Wort hin auswerfen.

⁸ A. Tornielli, *La scelta di Martini* (Anm. 5) 41ff.

⁹ Kardinal Giacomo Lercaro (1891–1976) gehörte zu den führenden modernen Persönlichkeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils. 1964 wurde er Präsident des *Consilium ad exsequendam constitutionem de sacra liturgia*. 1968 verurteilte er die amerikanischen Bombardements in Vietnam.

¹⁰ Giuseppe Dossetti sagte zu Martini: „Le raccomando che da lei Milano senta solo vangelo, nient'altro che vangelo“. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 4) 23. Nach vielen Jahren bekannte Martini, „Ich glaubte fest daran, dass auf irgendeine Weise das Wort Gottes mir schon helfen würde; es würde zu mir sprechen und mich verstehen lassen, was ich sagen soll. Und genau diese Erfahrung habe ich während der Zeit in Mailand gemacht“. C. Martini, *Mein Leben* (Anm. 2) 54.

¹¹ „Sono tra voi come l'ultimo di tutti i pastori che hanno retto nei secoli questa chiesa. So di non avere né l'arte oratoria e l'intrepidezza di Ambrogio, né il fuoco apostolico di Carlo Borromeo, né la profonda conoscenza della diocesi e la matura e dolce saggezza dell'amato e venerato predecessore cardinale Colombo, al quale desidero elevare con voi in questo momento il mio pensiero affettuoso, devoto e riconoscente“. C. Martini, *Perché l'amore cresca*, in: ders., *La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981)*, Bologna 1981, 29-34, hier 30.

Das Übrige sollte Gott bewirken. Martini war nach der Bischofsernennung überzeugt, er werde seine Mission richtig erfüllen, wenn er nicht sich selbst, weder Erfolg noch Anerkennung suchen würde. Die menschliche Weisheit sei nicht so wichtig, denn nur aus dem Wort Gottes entspringe die Gnade. Daher war er überzeugt davon, dass der Dienst am Evangelium einen Dienst an Jesus Christus bedeutet. Jesus hat sich selbst als Wahrheit geoffenbart, die im Heiligen Geist gleichzeitig zur menschlichen Wahrheit geworden ist. Martini fand in der Gestalt des heiligen Papstes Gregor des Großen das beste Vorbild für sein bischöfliches Amt. Deswegen wählte er für sein Bischofswappen das Motto: „*pro veritate adversa deligere*” (*et prospera formidando declinare* – für die Wahrheit Widerstände, Schwierigkeiten lieben und eigene Erfolge skeptisch sehen).¹²

Martini hat sich mit der „Regola Pastoralis” identifiziert (mi ritrovavi subito nella Regola pastorale).¹³ Bei ihrer Lektüre¹⁴ entdeckte er, dass Papst Gregor im Bereich der Pastoral ähnliche geistliche Intuitionen wie er hatte. Ihm verdankte er die innere Ruhe und Sicherheit, dass seine Denkweise über die Kirche richtig sei. Martini verfolgte in den 1970er Jahren aktiv die Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils. In der Kirche brachen Kritiken und Widerstände auf. Die Reformen in der Kirche brachten viel Verwirrung mit sich, was Martini schmerzte.¹⁵ Die „Regola Pastoralis” half ihm, ein Gleichgewicht zu finden. Sie spricht in ihrem Zusammenfügen der Gegensätze zwischen „actio” und „contemplatio” die wichtigen Themen der Spiritualität und der Pastoral an: „*Gregor tritt in die verborgensten Winkel des menschlichen Herzens ein, sowie auch des monastischen- und Ordenslebens. Mit kuriosen Beispielen spricht er über die Pastoral Streitsüchtiger und Pazifisten, über die Pastoral der Menschen, die Unruhe säen und die, die Frieden stiften, über die Pastoral derer, die die Lehre des Kirchlichen Lehramtes (heilige Doktrin) ignorieren, und derer, die sie zwar kennen, die aber nicht demütig geblieben sind.*”¹⁶ In der „Regola Pastoralis” fand Martini eine zugleich realistische wie kritische Sicht des Menschen.

¹² Martini hat dieses Motto aus der Pastoralregel (Regola pastorale) Gregors des Großen übernommen. Vgl. C. Martini, „Vi affido alla Parola”. Le „consegne” di un pastore, Milano 2003, 68; M. Garzonio, Cardinale a Milano in un mondo che cambia, Milano 1985, 19.

¹³ C. Martini, „Vi affido alla Parola” (Anm. 12) 60.

¹⁴ Martini hat die „Regola Pastoralis” Gregors des Großen dank Romano Guardinis Buch „L’opposizione polare” entdeckt. Guardini beschäftigte sich mit Antinomien, die seiner Meinung nach wesentlich für die Spiritualität und deren Entwicklung sind. Vgl. R. Guardini, L’opposizione polare. Saggio per una filosofia del concreto vivente, Brescia 1997; deutsche Ausgabe: Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendigen, München 1955.

¹⁵ „Erevamo confusi, attratti dalla forza di alcuni ragionamenti e insieme preoccupati dal fatto che potessero condurre ai margini o fuori della Chiesa ... Nacquero così piccoli gruppi contestatori, nacquero le comunità dell’Isolotto a Firenze e di don Franzoni nel monastero di san Paolo a Roma; nacque anche la comunità di sant’Egidio”. C. Martini, „Vi affido alla Parola” (Anm. 12) 58.

¹⁶ Ebd. 63; freie Übersetzung.

Die Beschreibung der verschiedenen Haltungen ist ein eindrucksvolles Zeugnis, das Gregor der Große aus eigener Erfahrung und den Erfahrungen seiner Zeit zusammengestellt hat. Gregor der Große wies dabei besonders auf die Wirklichkeit des geistlichen Lebens bei Einzelnen hin. Seine Pastoral ging davon aus, die Menschen und ihre Probleme ernst zu nehmen.¹⁷

In seinem bischöflichen Motto ging es Martini darum, ein freies Herz zu haben, das unabhängig von Lob und Kritik wird. Ein befreites Herz bildet die richtige Basis für die Ausübung der Gerechtigkeit gegenüber allen: *„Es ist diese Wahrheit des Evangeliums, die uns vom Makel der Besitzer befreit, Ehrgeiz und Stolz überwindet und uns befähigt, den Brüdern und Schwestern geistesgegenwärtig und uneigennützig zu dienen.“*¹⁸

Bei Gregor dem Großen fand Martini die Merkmale, die ihm besonders wichtig wurden: Unermüdliche Hingabe an die Verkündigung des Wortes, Verwurzelung in Christus, Vorliebe für die Liturgie und Gleichgewicht zwischen Aktion und Kontemplation.¹⁹

2.2 Problemfelder der Lombardischen Kirche

Mailand kann man mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen eine hochindustrielle Metropole nennen. Glaube und Religiosität hatten sich infolge dessen verändert und entsprachen nicht mehr den traditionellen Normen. Bezüglich der Problematik der Kirche von heute ist Martinis Einführungsansprache im Mailänder Dom besonders interessant. Dabei unterschied er verschiedene Gruppen in Bezug auf ihre Rolle und ihr Engagement in der Kirche. An erster Stelle erwähnte er die Kranken

¹⁷ Zur Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums weist Gregor der Große darauf hin, dass alle möglichen Kategorien von Menschen (insgesamt 40) mit pastoraler Fürsorge bedacht werden müssen: „Männer und Frauen, Junge und Alte, Arme und Reiche, Vorgesetzte und Hörige, Gelehrte und Ignoranten, Eingebildete und Kleinmütige, Wohltäter und Eifersüchtige, Gesunde und Kranke, Zufriedene und Traurige, Knechte und Herren, Unsittliche und Schüchterne, Ungeduldige und Geduldige, Einfache und Scheinheilige, ... Faulenzer und Impulsive, Sanftmütige und Jähzornige, Demütige und Stolze, Sture und Langmütige“; freie Übersetzung. C. Martini, „Vi affido alla Parola“ (Anm. 12) 62.

¹⁸ C. Martini, Mein spirituelles Wörterbuch, Augsburg 1998, 174.

¹⁹ Papst Gregor der Große (540 – 604) verstand seine Seelsorge vor allem als Dienst der Verkündigung des Wortes (praedicatio) gegenüber Getauften und als Mission bei Ungetauften. Für seine Pastoral war die Verbindung zwischen Aktion und Kontemplation charakteristisch, deshalb konnte er die wichtigen Sorgen von unwichtigen unterscheiden. Die Briefe und die Pastoralregel haben u.a. Karl Borromäus und den Erzbischof von Braga, Bartholomäus a Martyribus, fasziniert und ihren Pastoraldienst stark beeinflusst. Sie gehörten zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des Trienter Konzils.

und Leidenden in der Ambrosianischen Diözese (malati e sofferenti dell'arcidiocesi), danach sprach er von seinen Mitarbeitern, Weihbischöfen, Generalvikaren, Pfarrern und Priestern sowie den Seminaristen. Insbesondere bedankte er sich bei den Laien, die sich um die Kirche des heiligen Ambrosius sorgten und sich für ihr Wohl engagierten. Im Hören auf den Tenor seiner Ansprache ist anzunehmen, dass Martini allen Menschen, die sich fremd in der Kirche und in der Gesellschaft fühlten, beistehen wollte. Unter denen, die besonders der Hilfe bedürfen, hob er die Priester und dabei auch sich selbst hervor, der als neuer Bischof „fremd“ in der Diözese sei. Bischöfe wie Priester fühlten sich der Privatisierung des Glaubens gegenüber oft kraft- und hilflos. Die kirchlichen Gemeinden blieben diesbezüglich apathisch und in sich verschlossen, ohne Energie zum Aufbruch nach Außen, seien nicht mehr „Salz der Erde“. Die Menschen brauchten sehr viel Hilfe und sensible Aufmerksamkeit, besonders die Alten, erklärte Martini. Sie seien häufig vereinsamt, verzweifelt und der Gesellschaft entfremdet.²⁰ Diese Menschen mit ihren Problemen, so führte Martini in seiner Rede weiter aus, bildeten die Metropole Mailand mit ihren Gegensätzen und einem Alltag, der durch Verkehrschaos, Ungerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Gewalt, Korruption und Hektik gekennzeichnet sei. Jede Stadt, wie Giorgio la Pira bemerkt, hat ihre eigene Charakteristik, ihre eigene „Seele“. Mailand mit seinen Widersprüchen (contradizioni) bedeutete daher eine große Herausforderung für den neuen Bischof. Zwei Städte hatten für Martini bisher besondere Bedeutung: Jerusalem und Rom. Jerusalem verdankte er seine spirituelle Identität, und Rom war ihm wegen der intellektuellen Formung kostbar geworden. Nun gewann Mailand als Ort seiner Bischofs- und Pastoralität zentrale Bedeutung.²¹ Die Stadt erschien Martini trotz ihrer positiven Seiten als gewalttätig und unsicher, mit Ängsten und Hoffnungen zugleich: *„Siehe, Gewalt und Unruhe sind in der Stadt; unter den Menschen gibt es keine Treue mehr. Sie lügen einander an, einer den anderen. Das Schlimmste entsteht zwischen ihnen. Sie laufen dem Bösen nach, um unschuldiges Blut zu vergießen. Den Weg des Friedens kennen sie nicht mehr.“*²² Letzteres ist eine deutliche Anspielung auf den

²⁰ Vgl. C. Martini, *Camminare insieme nella fede. Messaggio per il giorno dell'ingresso nell'arcidiocesi di Milano*, in: ders., *La parola che ci fa chiesa, Lettere e discorsi alla diocesi (1980 – 1981)*, Bologna 1981, 19-28; ders., *Perché l'amore cresca* (Anm. 11) 29-34.

²¹ Vgl. C. Martini, *Camminare insieme nella fede* (Anm. 20) 26; G. Ravasi, *Martini. Le mie tre città. Un colloquio nell'amicizia*, Roma 2002. Über die Rolle der „drei Städte“ vgl. C. Martini, *Verso Gerusalemme*, Milano 2002; Martini-Ravasi, *dialogo prima dell'addio*, in: *Corriere della Sera*, 8. giugno 2002. 9.

²² Vgl. C. Martini, *Camminare insieme nella fede* (Anm. 20) 32; freie Übersetzung. Martini verwendet hier zur Bezeichnung Mailands Zitate aus Ps 12,2.3.9 und Jes 59,7-8.

verbreiteten Terror in der Stadt. Die Zunahme des Terrorismus verlangte immer mehr nach einer Hilfe für Gefährdete und Gefangene.

Von sich selbst sprach Martini nicht, um auf diese Weise den Einwohnern der Diözese seine Stimme zu leihen. Er las nur aus einem von den Tausenden Briefen vor, die er bekommen hatte: *„Mailand, eine wunderbare Stadt, mit voller Liebe, fähig ihre Opfer zu bringen, grausam in ihrem Rhythmus und den Regeln des Alltags. Hier schießt man fast jeden Tag, hier werden auch die großen Taten der Liebe erfüllt. Hier wird das Leben verspottet. Im Großen und Ganzen aber betet man und preist hier Gott.“*²³

In seinem Buch „Unsere selige und verfluchte Stadt“ (Questa nostra benedetta maledetta città) kommt noch einmal Martinis Überzeugung zum Ausdruck, dass eine große Stadt sowohl als Chance als auch als Bedrohung für den Glauben gesehen werden könne. Er fragte nach dem Leben der Menschen und danach, ob die hochindustrielle Großstadt die Menschlichkeit tötet, die zwischenmenschlichen Beziehungen auslöscht und den Glauben kraftlos macht oder ob die Stadt ein Ort der Gastfreundschaft ist, wo sich die Werte des Lebens verwirklichen lassen. Das Leben in der Stadt kann Angst auslösen; Anonymität und Funktionalität der menschlichen Beziehungen können die Stadt zum „verfluchten Ort“ machen.²⁴ In seinem spirituellen Wörterbuch erinnert Martini: *„Die Stadt ist entstanden, um die Menschen stärker miteinander zu verbinden, um einen besseren Austausch zwischen ihnen zu ermöglichen, um ihre Fähigkeiten miteinander zu verflechten und eine schnellere und bessere Versorgung der Bedürfnisse des Alltags zu bewerkstelligen.“*²⁵ Unter diesen Umständen wuchs in ihm die Überzeugung, dass eine Relation zwischen der Stadt und dem Evangelium, zwischen dem Menschen und dem Wort Gottes geschaffen werden müsse.

In seinem bischöflichen Dienst kristallisierten sich langsam die wichtigsten Themen und Gruppierungen heraus. Die alten Menschen, Kranke und Gefangene, Jugendliche und Nicht-Glaubende bildeten zunehmend die Schwerpunkte seiner Pastoralität. Die Stadt, in der sich tiefstes Elend mit der Pracht der Reichen mischt, Arbeitslosigkeit,

²³ Ebd. 30; freie Übersetzung.

²⁴ Vgl. C. Martini, Questa nostra benedetta maledetta città. VIII. Cattedra dei non credenti, Milano 1996, 117-125; ders., Benedetta città, maledetta città. Relazione al Convegno internazionale „Cultura e socializzazione nelle città europee del terzo millennio“, in: ders., L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997, Bologna 1998, 135-144.

²⁵ C. Martini, Mein spirituelles Wörterbuch (Anm. 18) 151.

Drogensucht, Angst und Zweifel herrschen, war in Martinis Augen die zentrale Herausforderung für seinen bischöflichen Dienst.

2.2.1 Die Moderne als Krise des Glaubens und der Freiheit

Martini begegnete der Geschichte und dem geistlichen Erbe der Ambrosianischen Diözese mit großem Respekt. Er sorgte sich darum, den geistlichen Reichtum des Ambrosius und des Karl Borromäus oder auch den seiner jüngeren Vorgängern wie des Andrea Ferrari und des Ildefonso Schuster für sein Wirken nutzbar zu machen. Die Tradition und das religiöse Erbe des lebendigen Glaubens unter den Gläubigen schätzte er hoch ein. Ebenso sah er viele Gefahren und gravierende Veränderungsprozesse. Die Pfarreien verzeichneten Mitgliederschwund, und die Zahl der praktizierenden Christen (Gottesdienstbesucher) war unter zwölf Prozent gesunken.²⁶ Deshalb beschäftigte er sich in seinen ersten Pastoralbriefen mit Problemen des Glaubens. Dieses Thema blieb in seiner gesamten Mailänder Zeit aktuell. Martini unternahm zahlreiche Versuche, den Glauben auf einer religionssoziologischen Ebene zu sehen. Kennzeichnend für ihn ist die ständige Reflexion der Situation in der Diözese, die das Innere vieler Menschen widerspiegelt, des Menschen, der unaufhörlich sucht, der keine Antworten und auch keine Lösungen hat. Martini versuchte, die geistliche Situation zu charakterisieren und neue Richtungen einzuschlagen. Dabei schrieb er keinen theologischen Traktat über den Glauben und widmete diesem Problem auch keinen Redezyklus. Seine Einlassungen zum Thema, nicht selten sehr zutreffend, bilden gewissermaßen ein Mosaik, das sich aus Gelegenheitshomilien, Referaten, Gesprächen, Pastoralbriefen und Büchern zusammensetzt.

Das Problem, das seiner Meinung nach den Glauben am meisten gefährdet, ist der Säkularismus, gemischt mit der so genannten postmodernen Mentalität.²⁷ Einer der Vorwürfe, die der Kirche häufig gemacht werden, heißt, dass die Kirche Angst vor

²⁶ Über dieses Thema hat Martini bei einer *Visitatio canonica* mit seinen Priestern gesprochen. Vgl. C. Martini, *La croce: Richiesta esigente e giudizio di misericordia. Meditazione ai sacerdoti del decanato di Quatro Oggiono per la conclusione della Visita pastorale*, in: ders., *Briciole dalla tavola della Parola*, Casale Monferrato 2001, 131-140.

²⁷ Der Thematik der Säkularisierung und der Postmoderne wurden die Tagungen der Europäischen Bischofskonferenzen gewidmet, die Martini als Vorsitzender (1986-1993) geleitet hat. Vgl. VI. Symposium: „Säkularisierung“ und Evangelisierung in Europa heute 1984/85, in: CCEE, *Die europäischen Bischöfe und die Neu-Evangelisierung Europas (Stimmen der Weltkirche 32)* Bonn 1991, 137-248; A. Foitzik, *Ein Volk von Egoisten?*, in: *HerKorr* 46(1992), 297-299.

jeglichem Fortschritt habe, weshalb sie quasi „versteinert“. Die Amtskirche wird für einen Hort des Konservatismus gehalten. Die Handlungs- und Sichtweise Martinis ist in diesem Punkt anders als die „übliche“. Er geht von der Prämisse aus, Ideen nicht abzulehnen, nur weil sie „neu“ sind. Seine Methode besteht darin, dem anderen aufmerksam zuzuhören, auch wenn dessen Argumentation sich von seinem Standpunkt bedeutend unterscheidet. Martini versucht, die Position des anderen zu verstehen und mit dem Gesprächspartner gemeinsam nach der Wahrheit zu suchen. Wegen dieser Offenheit und seiner Geduld wurde er sehr geschätzt. Vielleicht wurde er aber auch aus diesem Grund innerhalb der Kirche vorschnell als „Progressiver“ angesehen – im Gegensatz zu den „Konservativen“, zu denen die Massenmedien vor allem den Papst zählten.²⁸

Unter dem Begriff „Säkularismus“ versteht man einen Prozess des Zusammenbruches der christlichen Einheitskultur (Prozess der Entkirchlichung – Bischof K. Koch), der Profanisierung und Entsakralisierung religiöser Positionen, Inhalte und Wertvorstellungen. Gleichzeitig führt er zur Ausformung ausgesprochen weltlicher Vorstellungen, Verhaltensweisen und Kulturformen.²⁹ Martini bezeichnet die Säkularisierung wie folgt: *„Der Hinweis auf die Säkularisierung will in der Tat oft sagen, es handle sich da um ein unabwendbares Phänomen, um eine langsame Aushöhlung, der wir machtlos gegenüber stehen, weil wir auf ständig feindliche ideologische Strömungen stoßen; auf den Hedonismus, den theoretischen und praktischen Materialismus, den Rationalismus oder auch den Antirationalismus. ... Sie legten vielmehr Wert auf die Veränderungen des täglichen Lebens, die teilweise geradezu umstürzenden Charakter haben. Diese Veränderungen gehen nicht ausschließlich, vielleicht nicht einmal in erster Linie, auf ideologische Einflüsse zurück. Sie sind vor allem eine Auswirkung des Bewusstseins und mehr noch der zur Verfügung stehenden Techniken und Mittel. Man denke ... an all das, was Veränderungen in den Lebens-*

²⁸ Martini akzeptierte diese Etikettierung für sich nicht, weil sie dazu diente, seine Person als Gegensatz zu Johannes Paul II. darzustellen. Deshalb berief er sich oft in seinen Reden und Pastoralbriefen bewusst auf die Lehren des Heiligen Vaters. Wie Torielli betont, gab Martini keine Urkunde aus seinen Händen, welche nicht den Papst mindestens einmal zitierte. Vgl. A. Torielli, *La scelta di Martini* (Anm. 5) 141.

²⁹ Der Begriff „Säkularismus“ als Bezeichnung für eine rein diesseitig-materiell ausgerichtete Lebenshaltung entstand als Übersetzung des englischen Terminus *secularism* (1846). Mit Säkularisation werden demgegenüber kulturelle und religiöse Auseinandersetzungen im Verhältnis von Staat und Christentum bezeichnet. Für die Moderne ist der christliche Glaube nicht mehr als der selbstverständliche und letztbestimmende Horizont für alle Kulturbereiche. Es geht um den Schwund des kirchlichen Einflusses in einem veränderten gesellschaftlich-kulturellen Umfeld, um die veränderte Rolle des christlichen Glaubens in der Moderne. Vgl. U. Ruh, *Säkularisierung. Säkularisation. Säkularismus. I. Terminologie und II. Geistesgeschichtlich*, in: LThK Bd. 8, Sp. 1467-1469.

und Arbeitsverhältnissen, einen Wandel in den Verhaltensweisen, was ständige gesellschaftliche Auseinandersetzungen, Umwälzungen im Familienleben and ähnliches mehr hervorruft. Die Europäer, namentlich die junge Generation, haben es mit einer weitgehenden Umwandlung ihrer Mentalität zu tun, das religiöse Empfinden eingeschlossen.“³⁰

Der Säkularismus ist also eine Herausforderung für das Christentum, das gezwungen ist, sich mit ständig sich ändernden Wirklichkeiten in der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Die wichtigste Frage, die daraus folgt, ist: Wie kann das Christentum in den religiös, weltanschaulich, technisch und gesellschaftlich stark ausdifferenzierten europäischen Gesellschaften überleben?³¹

Martini begann mutig die geistige Auseinandersetzung mit der ihn umgebenden Wirklichkeit und interpretierte sie auf eigene Weise. Den Ausgangspunkt bildete für ihn dabei immer die Offenbarung, d.h. die Heilige Schrift zusammen mit der christlichen Tradition. Er betrachtete den Säkularismus vom Standpunkt des Glaubens aus, nicht theoretisch oder philosophisch. Vielleicht gerade deswegen ist seine Beurteilung interessant. Seiner Meinung nach kennzeichnet den Säkularismus der Hang des modernen Menschen zur Trennung von der „Figur des Vaters“. Zur Veranschaulichung dient ihm das Gleichnis vom „barmherzigen Vater“. Es bildet die Grundlage seines Pastoralbriefes „Die Rückkehr aller Menschen zum Vater“ (*Ritorno al Padre di tutti – 1998*).³²

Die beiden Söhne, der jüngere und der ältere, suchen sich von der Person des Vaters unabhängig zu machen. Martini stellt die zwei Dimensionen der Parabel dar; den Glauben und die Freiheit, und beschäftigt sich mit dem Problem der gegenseitigen Beziehung von Gott und Mensch. Zunächst geht es ihm um die Gestalt Gottes, der als Vater zu verstehen ist. Dem Vater gegenüber steht der jüngere Sohn als einer, der „droht“. Die Worte „Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht“ (Lk 15,12) sind Vorwürfe gegen den Vater: „Warum lebst du noch? Deinetwegen kann ich mich nicht

³⁰ C. Martini, Eröffnungsansprache während VII. Symposium „Umgang des heutigen Menschen mit Geburt und Tod: Herausforderung für die Evangelisierung“, in: CCEE, Die europäischen Bischöfe und die Neu-Evangelisierung Europas (Anm. 27) 316-328, hier 318.

³¹ Paul VI. signalisierte bereits, dass ein Bruch zwischen Evangelium, christlicher Welt und zeitgenössischer Kultur stattgefunden hatte. „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche, wie es auch in den anderen Epochen gewesen ist“ (EN 20). Vgl. J. Ratzinger, Wendezeit für Europa. Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt, Einsiedeln 2003; K. Koch, Die Präsenz der Kirchen in den säkularisierten Gesellschaften, in: IKZ 32(2003) 116-136.

³² Leider ist die deutsche Übersetzung dieses Briefes *Den Weg zum Vater finden* (München 1999) misslungen.

entwickeln!“ Er kann nur vom Vater loskommen, indem er vor ihm flieht: „Ich brauche dich nicht mehr. Ich helfe mir selbst“. Praktisch bedeutet es eine Absage an den Glauben, weil von nun an das Geschöpf und nicht mehr der Schöpfer im Zentrum stehen soll, der Mensch sich selbst als Mittelpunkt der Welt eingesetzt hat. In der zweiten Bedeutung geht es um die Gestalt des Vaters, der als das Haupt der Familie durch sein autoritäres Verhalten (siehe älterer Sohn), eine „Bedrohung“ für die Freiheit des Sohnes ist. Die Worte *„So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deine Befehle gehandelt, mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Festmahl feiern konnte“* (Lk 15,29) zeigen den inneren Widerspruch gegen die vom Vater bestimmten Regeln. Die Freiheit des Individuums ist vom Vater stark begrenzt, deshalb muss das Individuum sich von ihm befreien, indem es seine Rechte einfordert und die festgesetzte Ordnung ändert oder ablehnt. Die Folgen sind nach Martinis Meinung am deutlichsten erkennbar im fortschreitenden Zerfall der Familie und der Gesellschaft. Auch er verwendet den Begriff „vaterlose Gesellschaft“.

Das 18. Jahrhundert brachte der europäischen Christenheit die Aufklärung und damit einhergehend die Überzeugung, dass die Vernunft Vorrang vor dem Glauben habe. Der Sinnspruch von Francis Bacon „Wissen ist Macht“ gilt bis heute. Der Mensch strebt nach Wissen, da wissenschaftliche Erkenntnisse Macht über die Natur und das Leben bedeuten. In diesem Zusammenhang kam es zu einem riesigen technischen und städtebaulichen Fortschritt. Im Zuge der Aufklärung erkannte der Mensch, dass er über sich selbst entscheiden könne und solle. *„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, zum freien und öffentlichen Gebrauch seiner Vernunft“* (Immanuel Kant).

Zweifellos eröffnete die Aufklärung ein neues Denken, aber sie bewahrte nicht vor den Gefahren eines falsch verstandenen Freiheitsbegriffs und dessen tragischen Irrtümern. Martini wies auf zwei Extreme hin: Einerseits führt das Negieren des Vorrangs Gottes zu Entstellungen, wie z.B. zu Konzentrationslagern, und erzeugt totalitäre Systeme wie Nationalsozialismus und Kommunismus.³³ Andererseits hat die übermäßige Betonung der Emanzipation des Menschen in der Entscheidung über sich selbst den Untergang der Autoritäten zur Folge. Zum Programm wurde demnach das Streben nach der doppelten Unabhängigkeit und Freiheit von der Gruppe und von

³³ C. Martini, Ritorno al Padre di tutti. Lettera pastorale, in: ders., Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi 1998, Bologna 1999, 318ff.

einem anderen Individuum sowie des Weiteren der Aufstand gegen Gott als Vater und Herrn.

Es entstand der „Programm-Atheismus“, der Gott als Schöpfer aus dem Leben des Menschen ausschloss. Das alles fand seinen extremen Ausdruck in der Aussage des „Todes Gottes.“³⁴ Auf diese Weise befreite sich der Mensch von Gott als dem Richter und Despoten (ein Extrem) oder von einem Gott, der machtlos ist und sich für die Welt nicht interessiert (zweites Extrem).³⁵

Wie in der Epoche der Aufklärung die Vernunft den Vorrang vor dem Glauben hatte, so wird dieser Vorrang jetzt dem Menschen mit seinen Emotionen, den Eindrücken und Empfindungen zugestanden. Die persönlichen Empfindungen des Individuums werden so hervorgehoben, dass in der Praxis vom „Primat der Emotionen“, noch mehr vom „Primat der Emotionen über die Vernunft“ gesprochen werden könnte. Martini ging bei seiner Reflexion über den Säkularismus von der Annahme aus, dass der Mensch Bestandteil der Welt ist. Wenn man diese Welt und ihre Prinzipien nicht versteht, ist man nicht imstande, sich selbst und den Sinn seiner Existenz zu begreifen.³⁶ Dabei hat das „Verstehen der Welt“ bei Martini keine pejorative Bedeutung. Die geschaffene Welt ist von ihrer Natur her nichts Böses, sondern etwas Gutes. Indem Martini das Wort „Welt“ für die Bezeichnung der säkularisierten Gesellschaft gebraucht, verwendet er die biblische Bedeutung dieses Begriffes aus dem Johannesevangelium. Es geht ihm um die Bestimmung der geistigen Einstellung, die im Gegensatz zu Gott steht.³⁷

³⁴ Diese These formulierte am schärfsten Friedrich Nietzsche. Die Botschaft, dass *Gott tot ist*, lässt ihn den „tollen Menschen“ verkünden. Vgl. F. Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft III, 599, in: Nietzsches Werke, Bd. 2, Salzburg 1952. Friedrich Nietzsche wollte betonen, dass der christliche Gott, der alte Gott, der Gott der Moral und des Gesetzes, der Garant abendländischer Kultur und Werte tot ist. Die Wurzeln kann man schon im 17. Jh. entdecken. In dieser Zeit verstand man Religion vor allem in den Kategorien des Kultus und der moralischen Verpflichtungen. Man könnte diese Religion als die „weltlose Religion“ bezeichnen. Die Antwort darauf war die Gründung der „religions-losen Welt“, was schließlich die Konzipierung einer „gottes-losen Welt“ zur Folge hatte (Hegel, Marx, Nietzsche).

³⁵ Wenn Martini die Epoche der Moderne charakterisiert, beruft er sich auf die Philosophen M. Horkheimer und Th. Adorno (Dialettica dell'illuminismo, Torino 1966): „L'illuminismo, nel senso più ampio di pensiero in continuo progresso, ha perseguito da sempre l'obiettivo di togliere agli uomini la paura e di renderli padroni. Ma la terra interamente illuminata splende all'insegna di trionfale sventura. ...L'ideologia ha travolto se stessa nel fumo dei forni crematori e nei genocidi del nostro novecento“. C. Martini, Ritorno al Padre di tutti (Anm. 33) 321.

³⁶ Vgl. C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt. Ein Gespräch mit dem Mailänder Kardinal, München 1993, 9.

³⁷ Man sieht die Entlehnung der Terminologie aus dem Johannesevangelium. Das Wort „die Welt“ ist ihm ein Schlüsselbegriff für die Erlösungsgeschichte der Menschheit. Durch die Sünde wurde die Welt böse. Sie ist die Wirklichkeit, die Gott nicht mehr dient. Noch mehr, die Welt stellt sich mit ihrer Weisheit und ihrem Geist dem Schöpfer entgegen. Solch eine Welt kennt weder Gott noch Jesus. „Euch kann die Welt nicht hassen, aber mich hasst sie, weil ich das Zeugnis ablege, dass ihre Taten

Nach Martini ist der moderne Säkularismus durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- *Privatisierung des Lebens*: Sie drückt sich aus im Wunsch nach „Befriedigung, Besitz, Prestige, Ehre und Macht“ (godimento, possesso, prestigio, potere).³⁸ Solche Einstellungen sind im Bereich der Familie gefährlich, weil sie zur Zerrüttung der Ehen und zur Entstehung moralischer Unordnung beitragen.
- *Relativierung der Wahrheit*: Sie ist kein objektiver Wert mehr, nach dem man sucht. Der Mensch entscheidet selbst darüber, was wahr ist. Jeder hat seine „eigene“ Wahrheit, sein „eigenes“ Recht und seinen „eigenen Gesichtspunkt“. Der Mensch entscheidet, was gut und was böse ist, nach seinem individuellen Nutzen oder dem Nutzen einer Gruppe, der er angehört.³⁹
- *Chaos (disordine) im Alltag*: Die Widerspiegelung dieses „Chaos“ findet sich in der Maxime: „Ich habe keine Zeit“ (non ho tempo). Der Mensch leidet an chronischem Zeitmangel. Er ist nicht mehr fähig, eine tiefe Reflexion über sich selbst, die Familie, den Sinn des Daseins usw. vorzunehmen. Das Denken ist weithin oberflächlich geworden; es fehlt an Tiefe. Der Mensch hat keine Zeit, an Gott zu denken. Die Zeit gehört nicht mehr Gott, sondern dem Menschen. Er entscheidet, weil es „sein“ Leben und „seine“ Zeit ist und alles, was sich mit der täglichen Existenz verbindet, „seines“ ist. Gott soll sich in das Leben des Menschen nicht einmischen.⁴⁰ Es geht um eine Lebenseinstellung, die meint, ohne Gott auszukommen. Alles, was das Leben und seine Probleme betrifft, was im Bezug zu Entwicklung und Fortschritt steht, bedeutet eine Domäne des

schlecht sind“ (Joh 7,7). Gott gibt seinen Sohn hin, damit er die Welt erlöst. „Gott hat die Welt so geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16).

³⁸ Hier bezieht sich Martini auf den Ersten Johannesbrief: „Denn alles, was in der Welt ist, die Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und das Prahlen mit dem Besitz, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“ (1Joh 2,16). Zum Individualismus vgl. C. Martini, „E ora sono vecchio...“, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 53 – 65, hier 62.

³⁹ C. Martini, *Ritorno al Padre di tutti* (Anm. 33) 322ff. Vgl. P. Foschini, *Relativismo, dopo il Papa il manifesto di Martini*, in: *Corriere della Sera*, 9. Maggio 2005, 5. Johannes Paul II. warnte in seiner Enzyklika „*Fides et ratio*“ (1998) vor der Ablehnung der Wahrheit, die den Menschen auf eine dunkle Straße führt: „Wenn man dem Menschen einmal die Wahrheit genommen hat, ist die Behauptung, ihn befreien zu wollen, reine Illusion. Wahrheit und Freiheit verbinden sich entweder miteinander oder sie gehen gemeinsam elend zugrunde“ (FR 90).

⁴⁰ „Non ho tempo di pensare al ‚tempo‘ di Dio perché il tempo è mio, come mia è la vita, la natura, le cose, il denaro, Dio stesso; tutto è mio! Io sono il padrone e tutto uso e consumo a mio piacere. Se Dio non serve a esaudire la mia voglia di benessere, a soddisfare le mie esigenze, a compiere i miracoli che mi procurano successo, carriera, prestigio e potere, quale senso ha il suo esistere?“ C. Martini, *Sto alla porta. Lettera pastorale*, in: ders., *Parola alla chiesa parola alla città*, Bologna 2002, 916ff.

Menschen, der sich als „Architekt der Gegenwart“ versteht. Martini betont, dass Gott in solch einem Leben nichts zu suchen hat. Im äußersten Fall wird Gott dazu bemüht, dass er dem Menschen hilft, also seinen Wünschen nützlich sein soll. Würde das aber außerhalb der Pflichten Gottes liegen, welchen Sinn hätte die Existenz solch eines Gottes dann für den modernen Menschen?⁴¹

- *Reduzierung Gottes auf die Rolle der nützlichen Dinge* (Dio relegato tra le cose da usare):⁴² Es geht hier um eine Einstellung des Menschen, die Gott als Ding oder Idee betrachtet, die er verwenden kann, je nachdem, was er braucht. Der Mensch meint, dass er das Zentrum des Universums ist und alles ihm zu dienen hat, auch Gott, wenn es darum geht, Reichtum und Wohlstand zu vermehren.
- *Die Selbstverwirklichung*: Der Mensch steht im Mittelpunkt und seine Mentalität des „alles muss sofort nutzbar sein“ (l'impazienza del tutto-subito)⁴³ Die Gesellschaft leidet an einer unvollständigen Konzeption der Freiheit bzw. deren Folgen. Ihr Leitmotiv lautet: „Ich mache, was ich will!“ Ihre Haltung ist durch Ungeduld, Hektik und Stress geprägt. Der Mensch meint, dass sich seine Freiheit in actio, d.h. in Tätigkeit ausdrücken sollte. Diese Mentalität des „alles sofort“ vernichtet das rechte Verständnis für die Mühe der Arbeit, für Verzicht und Hingabe des eigenen Lebens. Die Planung einer Zukunft, also einer Vorbereitung auf den Beruf oder die allmähliche Entwicklung hin zu einer eigenen finanziellen Autonomie (Arbeit, Geld, Haus, Familie), wird in Frage gestellt. Eine solche Mentalität führt zu Verantwortungslosigkeit, zum Fantasieren über unrealisierbare Wünsche und zur Konzeption einer irrealen Welt. Diese Illusion nennt Martini – nach Erich Fromm – eine „Flucht vor der Freiheit“ (fuga dalla libertà).⁴⁴ Die Freiheit, die ohne Opferbereitschaft auskommen will, obwohl diese im individuellen Prozess des inneren Reifens unentbehrlich ist, und die nur auf Emotionen gegründet ist, diese vermeintliche Freiheit ist eine Gefährdung des

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Ebd.

⁴³ „L'uomo moderno, essendosi posto al centro della realtà, vuole essere lui ad attirare tutto a sé. E' da sempre la tentazione più insidiosa: la presuntuosa autosufficienza che nella cultura contemporanea si è fatta ancora più corposa e temibile. Questo significa che un'azione pastorale ... deve fare i conti con questa mentalità generale, che si insinua anche negli atteggiamenti dei credenti". C. Martini, „Attirerò tutti a me" (Gv 12,32). Lettera pastorale, in: ders., Programmi pastorali diocesani 1980-1990, Bologna 1990, 142. Vgl. auch A. Casati, Custodi, nella notte della promessa, in: Amb 76(2000) 467-473.

⁴⁴ C. Martini, In principio la Parola. Lettera pastorale, in: ders., Programmi pastorali diocesani 1980-1990, Bologna 1990, 59.

Lebens. Der Mensch, so Martini, wird immer tiefer in die Krise seiner Identität und in das Problem der Sinnlosigkeit seiner Existenz geraten.⁴⁵

2.2.2 Antinomien der Moderne

Von den allgemeinen Gefährdungen, die der Säkularismus mit sich bringt, geht Martini über zu ihrer ausführlicheren Analyse, die er in Anlehnung an das alltägliche Leben zu interpretieren versucht. Zu diesem Zweck bedient er sich der Methode der Antinomie, d.h. der Widersprüchlichkeit. Im Anfang beschreibt er die positiven Effekte der menschlichen Tätigkeit und bespricht sie, um dann die gegensätzlichen Handlungen einer Kritik zu unterziehen. Die Antinomien sind charakteristisch für die moderne Mentalität. Es ist zu beobachten, wie sich der Körperkult der Wirklichkeit des Geistes und der Individualismus dem Gemeinwohl entgegenstellt, was letztlich zu einer Relativierung der Wahrheit führt. Martinis Ansicht nach ist der moderne Mensch durch fragmentarischen Charakter, innere Widersprüche, Zerfall des Gewissens, durch Autoritarismus und durch Konsum gekennzeichnet.

Der fragmentarische Charakter (frammentarietà) ist ein Zeichen der inneren Zerrissenheit. Der Mensch ist stolz auf Errungenschaften der Technik, Naturwissenschaften und Medizin oder auf gesellschaftliche Entwicklungen und Wandlungsprozesse. Darunter sind Errungenschaften, die derart spektakulär und beeindruckend sind, dass eine Vielzahl von Menschen sie nicht mehr voll erfassen und in ihrer Tragweite einschätzen kann. Es fehlt ihnen an der Vorstellung des Ganzen, was sich letztlich niederschlägt als eine Erfahrung der Sinnlosigkeit des eigenen Lebens.⁴⁶

Widersprüche (contraddizioni) zeigen sich, denn der moderne Mensch kann um die eigene Würde und die damit verbundenen Rechte kämpfen, er kann sich bei Kriegsfolgen oder Katastrophen kraftvoll dafür einsetzen, anderen das Leben und die Gesundheit zu retten. Andererseits schreitet er gegen das Leben ein, tötet das ungeborene Leben, will die Euthanasie legalisieren, wendet physische, sexuelle und psychische Gewalt an, verbreitet Drogen, beschwört politische Konflikte herauf und beginnt Kriege.⁴⁷

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ C. Martini, „Attirerò tutti a me“ (Anm. 43) 143.

⁴⁷ Ebd.

Der Zerfall des moralischen Bewusstseins (sgretolamento della coscienza morale) wird angesichts der Krise der demokratischen Institutionen in der Gesellschaft, des Verfalls der Verantwortlichkeit, einer unbestimmten Sehnsucht nach Gesetzlichkeit, angesichts einer mangelnden Offenheit für „das letzte und definitiv Gute“ (del bene ultimo e definitivo) deutlich.⁴⁸ Statt dieses Guten, das Gott ist, dank dessen der Mensch sein Leben korrigieren könnte, rechtfertigt er eine grundsätzliche Haltung der Hilflosigkeit und Resignation nicht nur dem Bösen gegenüber, sondern auch dem Zeitgeist gegenüber. Der Mensch ist auf Gedeih und Verderb seinen eigenen Instinkten und Emotionen ausgeliefert (l'uomo „rimane in baglia dei moti istintivi, dello sperimentalismo superficiale e inquieto“).⁴⁹ Er ist an Konsum und der Erfüllung der daraus folgenden Trends und Erwartungen interessiert. Die Welt scheint etwas Wertloses, Zielloses und Hoffnungsloses zu sein.

Die Konsumsucht ist nach Martini das Streben nach immer größerem Wohlstand. Sie schlägt sich nieder in einer Mentalität des Konsums (mentalità consumistica) bis hin zur Ausgestaltung einer Zivilisation des Konsums (civiltà dei consumi) und des Wohlstands (civiltà del benessere).⁵⁰ Es geht Martini dabei um jene Gruppe von Menschen, die ohne größere Reflexion zu Konsumenten werden, die alles, was der Markt nicht nur unter materiellem Aspekt, sondern auch unter informativ-ideologischem Aspekt anbietet, unbewusst annehmen.⁵¹ Eine der am meisten gesellschaftlich gefährdeten Gruppen ist Martinis Meinung nach die Jugend, die nicht weiß, was sie will und was sie haben möchte. Die Jugend greift nach verschiedenen Angeboten, die in den meisten Fällen zur Unfreiheit führen.

⁴⁸ Ebd. 144.

⁴⁹ Vgl. ebd.

⁵⁰ C. Martini, *Dare a ciascuno una voce*. Discorso per la festività di s. Ambrogio 7. dicembre 1980, in: ders., *La parola che ci fa chiesa* (Anm. 11) 169. Moltmann nennt den Wohlstand, der die Länder Europas und Nordamerikas kennzeichnet, angesichts der Probleme der dritten Welt „die Insel in einem Meer massenhaften Elends“. J. Moltmann, *Gott im Projekt der modernen Welt*. Beiträge zur öffentlichen Relevanz der Theologie, Gütersloh 1997, 25. Vgl. A. Foitzik, *Ein Volk von Egoisten?* (Anm. 27) 298.

⁵¹ „...farci semplici ‚consumatori‘ dei prodotti offerti dal mercato anche sotto il profilo dell’informazione e delle idee“. C. Martini, *Dare a ciascuno una voce* (Anm. 50) 169. Das Problem eines solchen Lebensstils erkannte schon der Erzbischof von Venedig Albino Luciani, der spätere Papst Johannes Paul I. In seinem Kommentar zu den lukanischen Seligpreisungen (Lk 6,20-26) liest man: „Als du damals lehrtest: ‚Selig die Armen, selig die Verfolgten‘ da war ich nicht dabei. Wenn ich dabei gewesen wäre, hätte ich Dir ins Ohr geflüstert: ‚Um Himmels Willen, rede doch von etwas anderem, Herr, wenn Du willst, dass Dir jemand nachfolgt. Siehst Du denn nicht, wie alle nach Reichtum und Bequemlichkeit streben?“ Johannes Paul I., *Ihr ergebener Albino Luciani*, München 1987, 261.

Der Autoritarismus ist eine Kraft der Antisolidarität (l'autoritarismo è una grossa forza di desolidarizzazione).⁵² Er gefährdet die persönliche Freiheit der Menschen. Der Einzelne, der oft in seinem emotional-psychischen Entwicklungsprozess durch Unreife gekennzeichnet ist, ist nicht imstande, selbst zu entscheiden. Er ist unfähig, „allein“ zu leben. Ein solcher Mensch versteht seine Existenz nur im Zusammenhang mit den „Autoritäten“. Deswegen sucht er Zuflucht entweder in einer Gruppe, im Kollektiv oder bei einflussreichen Persönlichkeiten (Führer, Guru). Auf diesem Weg ruft er nach einem charismatischen Leader, der die Verantwortung des Einzelnen „übernimmt.“⁵³

Die gegenwärtige gesellschaftliche Mentalität bezeichnet Martini als Postmoderne, um darauf hinzuweisen, dass es um vielschichtige kulturelle Phänomene geht.⁵⁴ Sie entstand als Folge einer Krise der Werte und der Zivilisation. Sie sieht und interpretiert auf eigene Art und Weise die sie umgebende Welt auf dem geistigen Hintergrund eines Relativismus. Die Wahrheit lässt sich nach postmoderner Vorstellung nicht objektiv darstellen, es gibt so viele Wahrheiten, wie es Menschen gibt. Der Mensch wird für sich zum „Mittelpunkt“, zum Bezugspunkt, der seinem Ermessen nach entscheidet, was gut und böse ist (moralischer Relativismus). Die Postmoderne gibt sich nicht zufrieden mit der „Tötung Gottes“, was für manche Philosophien charakteristisch war, die offen gegen Gott auftraten. Die Postmoderne ging weiter, noch weiter als z.B. der Atheismus: Sie hörte auf, in Gott „den Gegner zu sehen, gegen den man kämpfen sollte“ oder „den Despoten, von dem man sich befreien musste“. Die einzige Lösung für das so genannte Problem Gottes ist ihr zufolge eine Haltung der Gleichgültigkeit. Gott darf höchstens als „Schmuck“ auftreten (G.Vattimo).⁵⁵ Alles, was mit Gott verbunden ist, also Glaube, Kirche, ist ebenfalls zur Gleichgültigkeit verurteilt. Zusammen mit dem Tod Gottes muss auch die Kirche sterben, damit der Mensch leben und die Welt überleben kann.

Martini war der Meinung, dass die Botschaft des Evangeliums von der Nächstenliebe der entscheidende Prüfstein sowohl für die Option für die Armen als auch für den Glauben ist.

⁵² C. Martini, *Esiste ancora la solidarietà in Europa?* Discorso alla città. Basilica di s. Ambrogio 5. dicembre 1992, in: ders., *Parola alla chiesa parola alla città*, Bologna 2002, 1501-1515.

⁵³ Ebd. 1508ff.

⁵⁴ Manche versuchen nach Joachim von Fiore, die Moderne als „Neuzeit“ zu bezeichnen. Sie ist eine Geschichtsperiode, die ihr „Altertum“ und „Mittelalter“ hinter sich gelassen hat.

⁵⁵ „Il relativismo e l'indifferenza si riflettono così anche su l'esperienza di Dio come Padre: il ‚pensiero debole‘ non nega Dio, non sente il bisogno di farlo, ma svuota di ogni significato e di ogni attrattiva il trascendente. Al massimo, Dio diventa un ‚ornamento‘ (G. Vattimo), una figura che si concilia con la debolezza etica e con la condizione di continua caduta nel senso: è un Dio senza forza, specchio di un uomo decadente e rinunciatario“. C. Martini, *Ritorno al Padre di tutti* (Anm. 33) 322.

Die christlichen Werte sind wichtig, um auf die Probleme der Menschen überhaupt eingehen zu können. Die christliche Nächstenliebe hat einen erheblichen Stellenwert für die säkulare Gesellschaft. Wenn sie nicht abstrakt bleiben soll, haben die Christen – zusammen mit technischen und politischen Kompetenzen und Fähigkeiten – die Strukturen einer komplexen Gesellschaft zu gestalten, in denen die Gerechtigkeit bewahrt wird und sich die Christen am Auftrag der *diakonia* solidarisch beteiligen. Daher kann man die nachfolgende Aufzählung als Korrekturprogramm für die caritative Tätigkeit sehen: *„Obdachlose, Einwanderer, vor allem illegale Einwanderer, deren psychische Leiden sich durch klinische oder therapeutische Methoden nicht behandeln lassen; alte Menschen, die sich nicht mehr versorgen können oder chronisch krank sind und denen nicht einmal das Recht auf gesundheitliche Betreuung und eine würdige alltägliche Lebensführung garantiert ist; Drogenabhängige mit Pathologien oder psychischen Störungen; AIDS-Kranke, vor allem im fortgeschrittenen Stadium, die einsam und verlassen sind.“*⁵⁶

2.3 Pastorkonzept

Beim Analysieren von Martinis Pastoralprogramm ist zu erkennen, dass es langsam über Jahre hinweg entstand als Folge der Ereignisse in der Diözese einerseits und als Antwort einer theologischen Reflexion der Herausforderungen einer sich schnell verändernden Gesellschaft andererseits. Martini gehört zu den Bischöfen, die aufmerksam die neue geopolitische Situation Europas beobachtet haben. Er versuchte, die Umwandlungsprozesse insbesondere in Ost-Europa in seinem Pastorkonzept zu berücksichtigen und eine Stellungnahme der Kirche gegenüber der neuen Situation zu geben. Zuden wichtigsten Ereignissen zählte er den Mauerfall 1989, die Unabhängigkeit der östlichen Länder, den Einigungsprozess in der EU,⁵⁷ den Krieg im ehemaligen Jugoslawien, den internationalen Terrorismus, das Phänomen der Migration, die Revolution im Informationswesen, die Globalisierung und den ethischen Relativismus. In den folgenden Abschnitten werden die ersten vier Pastoralbriefe⁵⁸ Martinis besprochen, die für das Entstehen seines Pastoralprogramms

⁵⁶ C. Martini, *Woran sollen wir uns halten?*, Freiburg i.Br. 1993, 167.

⁵⁷ Vgl. F. Viscardi, *I Discorsi „di St. Ambrogio“ dal 1955 al 1996*, in: *Amb* 73(1997) 360-375.

⁵⁸ Eigentlich sind für die „Entstehung des Pastorkonzepts Martinis“ die ersten fünf Briefe wichtig. Derselben Meinung waren auch Marco Garzonio, Andrea Tornielli und Bernadro Citterio (Weihbischof). Der fünfte Brief „*Farsi prossimo*“, der sich mit dem caritativen Einsatz in der Diözese

wesentlich waren. Diese Briefe – zusammen mit den Leitlinien der Diözesansynode – können als sein Pastoralprogramm bezeichnet werden.

Martini stellt dazu zwei grundlegende Fragen. Erstens: Wie muss die Ambrosianische Kirche auf die Herausforderungen der Zeit antworten, und zweitens, wie muss die Ambrosianische Kirche ihre Identität bewahren?

Bei der Besprechung seines Pastoralprogramms wurde als Bewertungsmaßstab das Zweite Vatikanische Konzil genommen, weil es durch seine Beschlüsse die Kirche als Institution, die Hierarchie, Bischöfe, Priester sowie Laien zu einer Reform nach innen und nach außen aufgerufen hat. Die Bewertung beruht vor allem auf den Schriften, Briefen und Homilien Martinis. Hinzugezogen wurden auch die Erinnerungen seiner Mitarbeiter und Kommentare anderer Autoren, die seine pastorale Tätigkeit sowie Ereignisse der Diözese behandelt haben.

2.3.1 Verwirklichung des Zweiten Vatikanums

Martinis Pastorkonzept berücksichtigte die reiche Geschichte der Ambrosianischen Kirche, die treu an Evangelium und Tradition festhalten wollte, wie es die Diözesansynode festschrieb. Sein Programm stützte sich zunächst auf das traditionelle Modell der Pfarrei, die als Zentrum aller Aktivität dient und sich in Katechese und Sakramentspendung um die Seelsorge bemüht. Auf diese Weise wollte er die Seelsorge ohne Traditionsbrüche weiterführen. Martini war ohne pastorale Erfahrungen, also begann er, analog zu anderen Bischöfen, verschiedene Gelegenheiten, Ereignisse, Jahres-, Feiertage usw. in der Diözese für die Animation seiner Pastoral zu nutzen.⁵⁹

Aufgrund der Situationsanalyse der Ambrosianischen Kirche und der Kritik der postmodernen Gesellschaft wurde ihm klar, dass die Schwerpunkte seiner Pastoral auf die Spiritualität einerseits und den diakonischen Dienst andererseits gelegt werden mussten. Martini stellte fest, dass Spiritualität durchaus Konjunktur hat, weil sie auf materielle und seelische Nöte der Menschen reagiert und Menschen nach Transzendenz suchen. Martini wollte alle Suchenden an den reichen Schatz der

und in den Pfarreien der Ambrosianischen Kirche beschäftigt, wird jedoch wegen der Struktur dieser Arbeit im letzten Kapitel 5.2 besprochen.

⁵⁹ Vgl. Eucharistischer Kongress (1983), der Besuch des Papstes (1986), die Reform des Ambrosianischen Stundengebetes und der 1600. Todestag des hl. Augustinus.

Kirche, insbesondere der Ambrosianischen Kirche, erinnern. In origineller Weise hat er Porträts der Heiligen mit der Bibel verbunden und dargestellt.⁶⁰

Die gesellschaftlichen Veränderungen in Mailand bewegten ihn zu einem neuen caritativen Einsatz. Die Christen sind berufen, sich mit der steigenden Lebenserwartung, mit Arbeitslosigkeit, den Problemen der jungen Generation, z.B. mit AIDS und Gewalt, und einer sich ausbreitenden Armut auseinanderzusetzen, Not zu lindern und Ungerechtigkeiten zu beseitigen.

Leitlinien für diese Aufgabe fand Martini vor allem in der Pastoralconstitution *Gaudium et spes*, die durch die Analyse des Verhältnisses von Kirche und Welt eine besondere Rolle für die Pastoral spielt. Sein Pastoralkonzept stellte eine Mischung zwischen Tradition und den Beschlüssen des Zweiten Vatikanums dar. Das traditionelle Modell der Pfarrei skizzierte er in erster Linie nicht als eine Struktur oder Institution, sondern vor allem dynamisch, als Bewegung. Die Pfarrei als „Bewegung“ bedeutete eine Zusammenarbeit verschiedener Gruppen, die durch ihr vielfältiges Apostolat auf andere ausstrahlen, eine Bewegung unter Gläubigen, die aktiv in das liturgische Geschehen einbezogen werden sowie durch ihre missionarische und diakonische Dimension gekennzeichnet sind. Martini ging es um eine Pfarrei, in der jeder Einzelne im Prozess des Glaubenswachstums stehen kann. Es ging ihm um eine „lernende Pfarrei“, die sich mit den aktuellen Problemen in der Gesellschaft auseinandersetzt und die Rolle der Laien berücksichtigt. Die Gestalt des Pastoralkonzepts Martinis haben drei wesentliche Fragen beeinflusst, wie Damiano Modena feststellt:⁶¹

Erstens: Welches Gottesbild (quale idea di Dio) herrscht vor? Viele Untersuchungen weisen darauf hin, dass das Gottesbild von der religiösen Erziehung und der religiösen Praxis abhängt. Verschiedene Vorstellungen wie „Gott der Kindheit“, „Gott des Katechismus“ oder „Gott des Religionsunterrichts“ deuten darauf hin, dass die Menschen falschen Gottesbildern folgen könnten. Man kann diese problematischen religiösen Prägungen kritisieren, weil sie die richtige Erkenntnis Gottes erschweren oder verhindern. Bei Martini dienen sie jedoch als Ausgangspunkt, als pastorale

⁶⁰ Z.B. Maximilian Maria Kolbe, Charles de Foucauld und Therese von Lisieux. Vgl. C. Martini, *Du rufst mich beim Namen*, München 1984; sowie Ignatius von Loyola, der mit der Gestalt Josefs aus Ägypten verglichen wurde. Vgl. C. Martini, *Due pellegrini per la giustizia*, Casale Monferrato 1992. Mehr über die Rolle der Heiligen wird im 4. Kapitel bei Besprechung der Exerziten für die Diözese und für junge Priester berichtet.

⁶¹ Es geht um das Buch von D. Modena, *Carlo Maria Martini Custode del Mistero nel cuore della storia*, Milano 2005.

Chance, über den „Gott der Bibel“ zu sprechen. Aus der Frage nach dem Gottesbild entstand der „Dialog mit den Nicht-Glaubenden.“⁶²

Zweitens ist zu fragen, welches Kirchenbild (quale immagine di Chiesa) die Menschen prägt. Diese Frage war für Martini wichtig wegen eines so genannten individuellen Christentums, das sich nicht an die Lehre der Kirche bindet. Der Bedeutungsverlust der Kirche als Institution bewegte Martini. Themen wie Ortskirche, ihre Tradition, die Heiligen und die Liturgie sowie Ökumene, Laienapostolat und Mission sind hier zu erwähnen.⁶³

Die dritte Frage lautet: Was ist der Mensch? (chi è l'uomo). Sie berührt vor allem anthropologische Aspekte. Das menschliche Dasein findet in Gott die Antwort auf die Fragen nach dem Woher, Wohin und Wozu des Lebens und des Sterbens.⁶⁴ Als Orientierungspunkte wurden von Martini die Themen Freiheit, Würde, Solidarität und Moral besprochen.

Als wesentlich für die Pastoral erkannte Martini die Rolle der Bibel. Die Konsequenzen daraus waren:

- Verkündigung des Wortes: Am Anfang war das Wort
- Hören auf das Wort: Glaube kommt vom Hören
- Vertrauen auf das Wort: Offenheit für Jesus Christus
- Konfrontation des Lebens mit dem Wort: Der von der Bibel geformte Glaube.⁶⁵

Zusammenfassend kann man in Martinis Pastoral folgende Schwerpunkte erkennen:

- Einheit der Christen
- Innerchristliche Ökumene
- Dialog mit anderen Religionen
- Dialog mit Weltanschauungen (Nicht-Glaubende, Fernstehende)
- Dialog der Kirche mit der zeitgenössischen Welt
- Rolle der Kirche in der Mediengesellschaft

⁶² Ebd. 92.

⁶³ Ebd. 186ff.

⁶⁴ Über die eschatologische Dimension und die Wachsamkeit der Christen hat Martini in seinem Pastoralbrief „Ich stehe an der Tür“ (Sto alla porta – 1992) gesprochen, der das Ziel des Lebens im Blick auf die letzten Dinge deutet.

⁶⁵ „Das Wort offenbart die Tiefe unseres Seins. Unsere Freiheit wird wirksam im Wort. Unsere Menschlichkeit geht auf die Suche der Menschlichkeit der anderen, sucht Verbindung mit ihnen, schafft Konsens, bildet menschliche Gemeinschaft, mischt sich ein in die Dinge der Welt im Wort. Leben, Hoffnung, Freude, Verpflichtung, Fleiß, Liebe, Licht der Wahrheit sind auf geheimnisvolle Weise niedergelegt in der zerbrechlichen Hülle des Wortes“. C. Martini, Mein spirituelles Wörterbuch (Anm. 18) 180.

- Einsatz für die Freiheit der Person und die Menschenrechte
- Suche nach der Wahrheit zum Wohl der Gesellschaft
- Dialogfähigkeit durch den Glauben

Wort und Sakrament: Kirche nach innen

Ein zentraler Begriff, der in Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils genannt wird, ist die Kirche als das „Volk Gottes“.⁶⁶

Martini hat diese Symbolik übernommen, weil sie relativ gut das Selbstverständnis der Kirche beschreibt. „Volk Gottes“ definiert die Kirche als Gemeinschaft, die aus Menschen aller Völker, Rassen und sozialen Schichten besteht. Die Menschen sind durch die Erwählung Gottes zu einer universalen Gemeinschaft – dem himmlischen Jerusalem – berufen. Sie sind alle in der Kirche gleich, und haben gemeinsame Berufung und Sendung.

Das „Volk Gottes“ befindet sich auf dem Weg durch die Zeit. Es lebt aus dem Heiligen Geist und erneuert sich in ihm. Das „Volk Gottes“ wird als *Communio* dargestellt, als Gemeinschaft im Miteinander und Füreinander, die trinitarische Bezüge hat. Sie realisiert ihre Aufgabe als „Sakrament des Heils“ in der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Feier der Sakramente. Solches Bild fordert Mitverantwortung aller Gläubigen für die Kirche.⁶⁷ Diese Themen, die Verkündigung des Wortes Gottes, das Leben aus den Sakramenten und den missionarischen Auftrag der Kirche in der Welt von heute, behandelt Martini in seinen ersten Pastoralbriefen.

2.3.2 Pastoralbrief „Die kontemplative Dimension des Lebens“

Ziel und Genese

In Zeiten der Krise, in der sich viele Menschen auf die Rolle des geistlichen Lebens nicht mehr besinnen, schrieb Martini seinen ersten Pastoralbrief mit dem Titel „Die

⁶⁶ Vgl. LG 9-17; E. Klinger, Kirche und Offenbarung. Die neue Systematik in der Theologie, in: Münchener Theologische Zeitschrift 54(2003) 127-135; B. J. Hilbeath, ‚Nur der Geist macht lebendig‘. Zur Rezeption von *Lumen gentium*, in: P. Hünermann (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, Freiburg i. Br. 2006, 253-269.

⁶⁷ Vgl. C. Martini, Quale bellezza salverà il mondo? Lettera pastorale, Milano 1999, 37. 46; ders., Itinerari educativi. Lettera pastorale 1988, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 499; ders., Cammini laicali, Casale Monferrato 1992.

kontemplative Dimension des Lebens" (*La dimensione contemplativa della vita* - 1980). Aufgrund der Kritik der säkularen Gesellschaft kann angenommen werden, dass dieser 30-seitige Brief eine Antwort auf den Konsumismus war.⁶⁸ Angesichts der geistlichen Leere und des Verlustes der christlichen Werte im Alltag wollte er in Erinnerung bringen, dass die Sorge um den „Geist“, um die eigene Spiritualität ein universelles Programm für alle Christen ist, das sie vor allen anderen Aufgaben an die erste Stelle setzen sollen.

Eine weitere Gelegenheit, das Thema des ersten Briefes nochmals aufzugreifen, bot sich bei der Reform des Stundenbuches.⁶⁹ Auf Wunsch des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte auch die Ambrosianische Kirche eine Revision ihres Stundengebets durchgeführt. Martini nahm dies zum Anlass, die Gläubigen über den gelungenen Abschluss dieser Arbeit zu informieren.

Seinen ersten Brief schrieb Martini mit großer Vorsicht, weil er als neuer Bischof die Probleme seiner Diözese noch nicht gut genug kannte. Die Zusammenarbeit mit den Priestern begann sich erst allmählich zu entwickeln. Deswegen begann er seine erste Pastoralinitiative mit den neutralen Themen Gebet und geistliches Leben.⁷⁰ Obwohl die Buchhandlungen mehr als eine Million Exemplare des Briefes verkauften, so dass er geradezu zu einem Bestseller wurde,⁷¹ verfehlte es seine Absicht. Martini selbst merkte, dass sein Brief sehr theoretisch war. Seine Warnungen an andere, nicht abstrakt zu sprechen und die Lehre dem Leben anzupassen, hatte er selbst nicht genug beachtet. Seine ersten Bemühungen endeten mit einem Misserfolg. Er schrieb zu ausführlich, wie er selbst sagte: „*Der Titel des Pastoralprogramms lautete: ‚Die*

⁶⁸ C. Martini, *La dimensione contemplativa della vita*. Lettera pastorale, in: ders., *La parola che ci fa chiesa* (Anm. 11) 101. Immer wieder erschienen neue Dokumente über die Rolle des geistlichen Lebens. Vgl. Das Apostolische Schreiben von Johannes Paul II. „*Novo Millennio Ineunte*“ (2001) sowie die Instruktion der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens „*Neubeginn in Christus*“, in: ORCD, 19. Juli 2002, 9ff.

⁶⁹ Die Reform des Stundengebetsbuches, welches ein wesentliches Element der geistlichen Identität der Ambrosianischen Kirche ist, wurde schon bei Kardinal Giovanni Colombo in den 1970er Jahren begonnen (die Adventszeit beträgt z.B. im Ambrosianischen Ritus fünf Wochen). Martini wirkte in der letzten Phase der Liturgiereform mit und begrüßte mit großer Freude die Einführung des neuen Stundengebetsbuches.

⁷⁰ „Venendo in un luogo che non conoscevo m'ero imposto di astenermi almeno per un anno dall'esprimere qualunque giudizio sulle cose, sulle situazioni, sulle persone ... Dovendo scrivere una lettera pastorale, mi sono chiesto: che cosa mi sento dentro; e allora mi è emerso il tema della dimensione sontemplativa della vita, come risposta implicita. L'intenzione profonda mia era: comunicare un vissuto così come a me si imponeva essendomi calato in quel contesto. Nessun programma speciale“. M. Garzonio, *Cardinale a Milano in un mondo che cambia* (Anm. 12) 44.

⁷¹ Auch Hermann J. Benning war der Meinung, dass der erste Brief Martinis wegen seines Inhalts ein großes Echo in der Diözese ausgelöst habe. Die Leute haben diesen Brief jedoch überwiegend aus Neugier auf die bisher unbekannte Person des neuen Erzbischofs gekauft. Vgl. H. J. Benning, Einleitungswort, in: C. Martini, *Wie lerne ich beten?*, München³1986, 5.

kontemplative Dimension des Lebens'. Viele Leute sagten mir daraufhin: ‚Das ist ja alles schön und gut. Aber es muss ins Konkrete übersetzt, auf das tägliche Leben bezogen werden'. Als ich mich in den folgenden pastoralen Programmen auf Einzelfragen, auf konkrete Anliegen und Vorschläge eingelassen habe, wurde angemerkt: Diese Programme gehen zu sehr ins Detail. Was zählt, ist das Wesentliche!'⁷²

Inhalt

Martini behandelte die Problematik des Gebetes unter Berücksichtigung der Rolle der Eucharistie und der christlichen Erziehung. Beide, das Sakrament der Eucharistie und die Sorge um eine richtige Erziehung zum Gebet, sind die besten Lösungen, den Christen wieder auf den rechten Weg zu bringen.⁷³ Er wollte auf die aktuelle Situation des Glaubens hinweisen, die von mindestens drei Faktoren gekennzeichnet wird, wachsender Säkularisierung, Massenabschied von Praktiken des geistlichen Lebens und Massenflucht aus der Stadt (Wochenende, Urlaub, Sommerferien).⁷⁴

Viele Menschen haben sich abgewöhnt zu beten. Sie befinden sich in einem Dilemma zwischen Arbeit und Aktivismus. Beide können zur Flucht aus der Realität werden. Das Leben vieler Menschen ist stark durch die Angst um die tägliche Existenz geprägt, wobei diese Angst, obwohl begründet, kein entscheidendes Gesetz (legge suprema) des täglichen Lebens sein sollte.⁷⁵ Martini hat das Thema des Gebetes allen Menschen gewidmet, die die Hauptakzente ihres Lebens auf die Arbeit und auf jede Art von Aktivität setzten. Momente der Stille, der Kontemplation scheinen ihnen unwichtig und unproduktiv zu sein.⁷⁶ Diesen aktiven Menschen wollte Martini nach

⁷² C. Martini, Perspektiven für die Kirche und Welt (Anm. 36) 27.

⁷³ Er sprach darüber zu den Jugendlichen, als er auf die enge Verbindung zwischen Gebet und Eucharistie hinwies. Vgl. C. Martini, Wie lerne ich beten? (Anm. 71) 28.

⁷⁴ C. Martini, La dimensione contemplativa della vita (Anm. 68) 106.

⁷⁵ „Lo sfondo generale di questa situazione è costituito dalla cultura occidentale attuale, che ha un indirizzo prevalentemente prassistico, tutto teso al ‚fare‘, al ‚produrre‘ ... Ma entrambi gli orientamenti rischiano di rimanere superficiali. Sia l'attivismo frenetico, sia certe maniere di intendere la contemplazione possono ripresentare una ‚fuga‘ dal reale. Per far evolvere cristianamente questa situazione, non basterà risvegliare una ricerca di preghiera. Occorrerà anche purificare, orientare, cristianizzare certe forme scorrette o insufficienti di ricerca. In particolare occorrerà evitare le generiche contrapposizioni tra azione, lotta, rivoluzione, da un lato, e contemplazione, silenzio, passività, dall'altro. Bisognerà dare uno specifico orientamento cristiano sia all'azione, sia alla contemplazione“. C. Martini, La dimensione contemplativa della vita (Anm. 68) 107.

⁷⁶ Vgl. C. Martini, Io vi sarò propizio, Milano 2002, 81.

dem Wort des Ambrosius „Ubi Christus, ibi regnum,“⁷⁷ eine neue Orientierung geben, damit sie für sich einen Rhythmus, eine Balance finden.⁷⁸

Martini griff das Thema geistliches Leben auch auf, weil viele Menschen, durch Sehnsucht nach Innerlichkeit getrieben, neue Formen von Religiosität (z.B. durch Verbindung mit der Natur) suchen. Für ihn war das ein Anzeichen dafür, dass die Sorge um das geistliche Leben nicht vernachlässigt werden darf. Er schlug vor, auf die einfachen Ausdrucksmittel der eigenen Frömmigkeit zurückzukommen. Das stille Gebet, das Hören des Wortes Gottes, die Anbetung und die Meditation seien die besten Mittel, die es dem Menschen ermöglichen, sich auf die Gegenwart Gottes zu besinnen.⁷⁹

Umsetzung

Mit dem ersten Pastoralbrief schien Martini ein Animator des christlichen Lebens zu sein. Er versuchte, die christliche Identität zu erwecken, damit sich die Menschen wieder von Gott berühren ließen. Wichtig war ihm dabei, dass die Bedeutung des Christentums für die Gesellschaft im Wandel zu erkennen ist. Dafür und für das geistliche Leben sind Gebet und Eucharistie unentbehrlich. Mit der Erinnerung an das Gebet wollte er die christlichen Werte im Alltag „wiedergewinnen“ (recupero di valori), die von vielen Christen entweder vergessen oder vernachlässigt worden sind. Deshalb schloss er die Ambrosianische Diözese in das Jahresprogramm des italienischen Episkopats über die Neuevangelisierung der Kirche ein.⁸⁰

Pastorale Vorschläge

Seine pastoralen Vorschläge beziehen sich wesentlich auf die Vorbereitungen des neuen Pastoralprogramms für die Diözese und den Eucharistischen Kongress 1983. Als praktische Hilfe für die Erweckung des geistlichen Lebens schlug er die Gründung von Gebetszentren vor. Mit seinem Pastoralbrief begann Martini die Vorbereitungen

⁷⁷ Vgl. ebd. 114.

⁷⁸ Ebd. 101: „Nel fare ciò mi accorgo di stare vivendo, per dono di Dio, quella che si potrebbe chiamare la „dimensione contemplativa“ dell'esistenza: cioè quel momento di distacco dall'incalzare delle cose, di riflessione, di valutazione alla luce della fede, che è tanto necessario per non essere travolti dal vortice degli impegni quotidiani“.

⁷⁹ Hier kann man die Ankündigung der großen Themen der Pastoral Martinis erkennen: Wort Gottes, Eucharistie und lectio divina.

⁸⁰ C. Martini, Io vi sarò propizio (Anm. 76) 107.

auf den Eucharistischen Kongress von 1983 in der Diözese. Wie er betonte, ist die Eucharistie der Gipfel jeder Art des Gebetes, weil sich hier zeigt, worin die Hingabe Jesu Christi liegt. Für ihn war es wichtig, die Beziehung zwischen Gebet und Eucharistie mit all ihren Konsequenzen für das Leben der Menschen zu deuten.

Martini schlug vor, eine „Schule des Betens“ zu gründen, weil am besten lernt, was Gebet ist, wer betet.⁸¹ Seine Idee fand breite Resonanz in der Diözese. In verschiedenen Pfarreien fingen die Menschen an, sich in einer „Schule des Betens“ zusammenzuschließen. Sie bildete eine hervorragende Basis für die künftige Initiative der „Schule des Wortes.“⁸² Martini wollte, dass die Menschen der je eigenen Berufung auf die Spur kommen und den Faktoren hierfür einen angemessenen und ausreichend weiten Raum im Alltag einräumen. Das Gebet ist darüber hinaus die beste Schule der Erziehung zum Dienen. Hier liegt der Ursprung jeder Bereitschaft und jeder Verfügbarkeit für die Leidenden, Ärmsten und die Bedürftigsten.⁸³ Die „Schule des Betens“ kann als erster Teil seines Pastoralprogramms verstanden werden. Sie öffnete Martini den Weg zur Propagierung der „lectio divina“, einer Methode, die den Gläubigen das Wort Gottes zugänglich machen sollte.

Vorbereitung des neuen Pastoralprogramms

Mit seinem ersten Pastoralbrief rief Martini die Ambrosianische Kirche auf, ein neues Pastoralprogramm vorzubereiten, in dem die Merkmale einer industriellen Gesellschaft (*civiltà industriale*) zu beachten seien.⁸⁴ Das Leben mit dem Gebet verlange, auszubrechen aus dem geschlossenen Kreis des eigenen Egoismus und aus der „Welt des Unglaubens.“⁸⁵

Der Titel des ersten Pastoralbriefes „Die kontemplative Dimension des Lebens“ trägt den ganzen Reichtum der ignatianischen Spiritualität: Jesus in die Welt zu bringen und

⁸¹ Ebd. 123.

⁸² Mehr zu diesem Thema siehe Kapitel 4.3.2 zur „Schule des Wortes“.

⁸³ An seinem 75. Geburtstag erinnerte Martini an seinen ersten Pastoralbrief. Die caritative Dimension, den armen Menschen in der Diözese zu helfen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche. Vgl. M. Mozzanica, *I clochard di Milano*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini una voce nella città*, Saronno 2003, 273.

⁸⁴ Vgl. C. Martini, *La dimensione contemplativa della vita* (Anm. 68) 108. Martini bemerkte, dass die Ortskirche sowohl der Tradition als auch dem praktischen Realismus verpflichtet ist. Er zeigt auf, dass sich viele Menschen in einer Krise befinden. Sie haben eine geistliche (kontemplative) Dimension aus den Augen verloren und suchen mit großer Mühe in einem industriellen Lebensalltag nach Hilfe und Halt. Hier stützte sich Martini auf das Apostolische Schreiben Paul VI. „*Evangelii Nuntiandi*“ (EN 18).

⁸⁵ C. Martini, *La dimensione contemplativa della vita* (Anm. 68) 112. Hier sieht man eine Andeutung auf die zukünftige Initiative „*Cattedra dei non credenti*.“

kontemplativ in der Aktion zu sein.⁸⁶ Martini spricht von einer „dynamischen Bedeutung der Spiritualität“, die darauf beruht, Gott zu entdecken, aus der Kraft des Heiligen Geistes zu leben und einen eigenen Weg im konkreten Alltag zu finden.

Seine Reflexion über die neue Situation, die gegenwärtigen Probleme und die neuen Menschenbilder ging langsam voran, es verlangte seine Zeit und sein Gebet. Wie gesagt, widmete Martini seinen ersten Brief einem neutralen Thema. In diesem Sinne kann er nicht in den Kategorien des Pastoralprogramms verstanden und interpretiert werden. Diese Rolle erfüllen die vier nachfolgenden Briefe, die zusammen mit dem ersten in gewisser Weise ein Ganzes bilden.⁸⁷

2.3.3 Pastoralbrief „Am Anfang war das Wort“

Ziel und Genese

Der Pastoralbrief „Am Anfang war das Wort“ (*In principio la Parola* – 1981, 58 Seiten) ist im zweiten Bischofsjahr geschrieben worden und einer der wichtigsten Quellen des Glaubens, dem Evangelium, gewidmet, „*denn sie (die Evangelien) sind das Hauptzeugnis für Leben und Lehre des fleischgewordenen Worte*“ – Jesus Christus.⁸⁸ Hier findet man das zentrale Thema seines Pastoralprogramms, das Hören auf die biblische Botschaft.

Martini wollte durch diesen Brief dem Wort Vorrang geben, auf seine Ursprünglichkeit hinweisen und seine belebenden Quellen aufzeigen.⁸⁹ Vor allem wollte er neue Impulse setzen und die Arbeit in der Diözese stimulieren und koordinieren. Der Glaube an das Wort Gottes, seine Annahme und Verkündigung bilden die Grundlagen dieses Briefes, damit das christliche Leben und das pastorale Engagement in den Pfarreien auf rechte Weise verstanden und organisiert wird. Im Grunde genommen ist dieser Brief ein praktischer Kommentar zur dogmatischen

⁸⁶ Vgl. B. Sorge, La notizia ci ha stupito e rattristato (Anm. 5) 24.

⁸⁷ In *La dimensione contemplativa della vita* (1980) verweist er auf die Bedeutung des geistlichen Lebens, das sich aus dem Wort Gottes nähren soll (*In principio la Parola* 1981). In „*Attirerò tutti a me*“ (1982) weist er auf das Sakrament der Eucharistie hin, auf das sich das ganze geistliche Leben der Kirche konzentriert. In *Partenza da Emmaus* (1983) geht es ihm um die Glaubwürdigkeit der Kirche, die sich in ihrer Sendung realisiert. Im fünften und letzten Brief *Farsi prossimo* (1985) behandelt er Sensibilität und Solidarität als Zeichen authentischer Menschlichkeit in der säkularen Gesellschaft. Vgl. E. De Scalzi, Arcivescovo, qui si spara quasi ogni giorno, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 69.

⁸⁸ DV 18. Vgl. C. Martini, *In principio la Parola* (Anm. 44) 47-49.

⁸⁹ C. Martini, *Parole sulla chiesa. Meditazioni sul Vaticano II*, Casale Monferrato 2000, 37.

Konstitution *Dei Verbum*, um zu verdeutlichen, dass die Kirche auf das Wort Gottes hört und von ihm lebt.

Inhalt

Gott, der unsichtbar ist, wendet sich den Menschen zu durch die göttliche Offenbarung. „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren.“⁹⁰ Er will sich selbst mitteilen, den Menschen in seine Gemeinschaft einladen und ihn annehmen. Die Offenbarung Gottes findet ihren Kulminationspunkt in der Person Jesu Christi, der das lebendige Wort des Vaters ist. Unter dem Ausdruck *Wort Gottes* ist das Handeln Gottes in Tat und Wort zu verstehen. Gott teilt sich dem Menschen mit, spricht mit ihm und tritt mit ihm in einen Dialog ein. Das Wort ist ein Teil von Gott, wie der Glaube ein Teil der Menschen ist. Der Glaube ist also die Antwort des Menschen auf Gottes Initiative. Bei Martini geht der theologische Gedankengang vom Wort Gottes (dieses steht am Anfang) über den Glauben hin zu den Früchten der Liebe, weshalb er drei Bereiche unterscheidet, in denen das gegenwärtige Wort Gottes sich offenbaren kann:

- in der Liturgie der Kirche
- in der Gemeinschaft
- im täglichen Leben

Das Wort Gottes soll also wieder in der Liturgie der Kirche, in der Gemeinschaft der Menschen und im täglichen Leben seinen ehrenvollen Platz einnehmen. Es ist Fundament und Wurzel des Glaubens, weshalb Martini dessen Bedeutung in Bezug auf den Priester und den Laien bespricht, die beide das Wort Gottes in ihr Herz aufnehmen sollen. Der Prozess „Wort – Glaube – Liebe“ stellt eine pastorale Wirklichkeit dar. In Zusammenhang mit der Säkularisation der Gesellschaft, in der man immer wieder neue Bereiche des Lebens ohne Glauben beobachten kann, betont Martini, wie wichtig es sei, Gott den Primat vor allem anderen zu geben. Das Wort Gottes soll im Leben der Gesellschaft und Familie genauso wie im Leben des Einzelnen eine fundamentale Rolle spielen. Auf diese Weise versucht er auch, Position zu beziehen gegenüber dem in der Gesellschaft weit verbreiteten Subjektivismus nach der Devise: „Ich sehe das anders“. Die Situation des Wortes Gottes ist bedroht, die

⁹⁰ DV 2.

Kirche sieht sich einem Glaubensschwund gegenüber, weil das Wort Gottes nicht mehr hörbar und wirksam ist. In der Verkündigung des Wortes, der Hauptaufgabe der Kirche, kann der Mensch Jesus Christus als einer lebendigen Person begegnen. Nur eine persönliche Begegnung mit ihm erweckt den Glauben und gründet die Kirche.⁹¹ Die Kirche befindet sich heute nach Martinis Meinung zwischen „Armut“ und „Hoffnung“.

Zeichen der Armut

Ein erstes Zeichen der Armut ist der Schwund der kommunikativen Rolle des Wortes. Das Wort als Mittel der Kommunikation ist entwertet, weil dessen Relevanz weitgehend nicht mehr verstanden wird. Die Menschen brechen ihre Versprechen und entscheiden auf der Grundlage ihres Gefühls oder ihrer eigenen Meinung über Subjektivität und Objektivität des Wortes.⁹²

Ein zweites Armutszeichen ist die Zerrissenheit zwischen Glauben und Leben. Die Christen hören das Wort Gottes, sind aber nicht fähig, es anzunehmen. Ihr Leben wird nicht mehr vom Wort Gottes ernährt. Einerseits tragen die Priester daran Schuld, weil sie Predigt oder Katechese nicht genügend vorbereiten oder zu abstrakt formulieren. Andererseits sind die Gläubigen verantwortlich, weil sie das Wort Gottes nicht mit ihrem Leben verknüpfen. Die gegenwärtige Form der eucharistischen Feier sagt vielen nichts mehr. *„Die Sonntagsmesse geht über die Köpfe hinweg, ohne Herzen zu erfüllen und das Leben zu verändern.“*⁹³ Objekt der Pastoral sollen die der Kirche fern stehenden Menschen sein. Meist sind es Menschen, die in großen Städten leben. Obwohl sie am Lebensrhythmus der Gemeinde nicht teilnehmen, halten sie sich für Gläubige. Ursachen dafür sind mangelhafte religiöse Erziehung, Stress, der Zwiespalt zwischen Anspruch und Wirklichkeit oder Enttäuschung. Viele begründen ihre Distanz zur Kirche damit, dass sie Fehler und Schwächen christlicher Gemeinschaften oder der Kirche als Ganzes wahrgenommen hätten.

Besonders gefährlich für den Glauben scheint Martini eine von Ungeduld geprägte Mentalität. Diese Mentalität kommt am besten zum Ausdruck in dem Spruch: „Es muss alles sofort sein“ (*l'impazzienza del tutto subito*). In der Gesellschaft geht alles drunter

⁹¹ Im Interview mit Enzo Biagi sagte Martini: „Per me è l'ascolto: l'ascolto della Parola di Dio, l'ascolto degli uomini, l'ascolto benevolo, paziente e misericordioso – è la virtù più grande di un prete“. Vgl. E. De Scalzi, Arcivescovo, qui si spara quasi ogni giorno (Anm. 87) 66.

⁹² C. Martini, In principio la Parola (Anm. 44) 62.

⁹³ Ebd. 75ff; Vgl. auch C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt (Anm. 36) 47.

und drüber, weil man alles mit Macht und Recht sofort haben will. Das Feld der Pastoral sollen in dieser Beziehung vor allem die Familien sein, da das Wort Gottes aus den Familien oder Freundes- und Mitarbeiterkreisen verdrängt und isoliert wurde. Viele Familien gestalten ihr Leben ohne den Glauben. In solcher Situation über Jesus Christus, über Forderungen des Evangeliums und Probleme der Kirche zu sprechen, ist schwierig.

Zeichen der Hoffnung

Neben den Zeichen der „Armut“ sind auch positive Momente und Initiativen zu beobachten. Sie weisen darauf hin, dass die Kirche aus dem Wort Gottes Kraft und Leben empfängt. Martini nennt die verschiedenen Initiativen, Bewegungen, Bibelstunden, Gebetskreise usw., in denen die Gläubigen die Begegnung mit dem Wort Gottes suchen. Zeichen der Hoffnung zeigen sich bei den Menschen, die das Wort Gottes meditieren. Ein positives Symptom ist die zunehmende Zahl von jungen Menschen, die die Bibel an Universitäten und Akademien studieren wollen. Es gibt nicht wenige Leute, *„demütige, einfache, kranke, arme Menschen, die den Herrn wirklich lieben und sich von seinem Wort nähren,“*⁹⁴ die sich in ihrem Alltag durch die Bibel inspirieren lassen. Alle diese Initiativen sollen in der Pastoral breite Unterstützung finden.

Umsetzung

Das Anliegen Martinis war, unter den Gläubigen ein Bewusstsein dafür zu wecken, wie wichtig das Wort Gottes in der Kirche ist und wie es im Leben des einzelnen Christen gegenwärtig sein soll und kann. Es ging ihm um die Verankerung der Menschen in der Botschaft Jesu Christi: *„Ich bemühe mich, das Selbstbewusstsein der Leute zu stärken, und sehe einen möglichen Weg in der unmittelbaren Hinwendung der Gläubigen zur Bibel, wie es auch das Zweite Vatikanische Konzil empfiehlt (Dei Verbum, 22). Die Begegnung mit dem Wort Gottes und seine Meditation ist bereits ein Schritt zu einem stärkeren Bewußtwerden des eigenen Glaubens.“*⁹⁵

⁹⁴ Vgl. C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt (Anm. 36) 34.

⁹⁵ Ebd. 40

Martinis Pastoralbrief über die Bedeutung der Bibel in der Kirche hatte ein breites Echo in der Diözese ausgelöst. Dieses Echo war auch im Vergleich zum ersten Brief groß, obwohl dieser nicht, wie der erste, zum „Bestseller“ wurde. Er löste jedoch viele Initiativen aus:

- Verbreitung der „lectio divina“ als Methode der Bibelbetrachtung
- Einführung der Vesper für Laien in den Pfarreien
- Entstehung von Bibelkursen für Jugendliche, insbesondere im Zentrum „San Fedele“ (Mailand)
- „Geburt“ neuer Initiativen in der Jugendarbeit: „Schule des Wortes“ und „Treffen in Sichem“⁹⁶
- Spontaner Briefwechsel von Jugendlichen mit Martini⁹⁷

Schlussbemerkungen

Der Brief „*In principio la Parola*“ wurde zum offiziellen Ausgangspunkt für die Vorbereitung der Diözese auf den Eucharistischen Kongress in Mailand 1983. In diesem Brief lässt sich schon die Ankündigung der großen Themen Martinis z.B. Rolle der Eucharistie und der Massenmedien erkennen, die in den kommenden Hirtenbriefen, aufgegriffen werden. Bei der Besprechung der Problematik des Glaubens bei den Fernstehenden sowie bei Nichtgläubigen sieht man die Konturen seiner zukünftigen Initiative „Dialog mit Nicht-Glaubenden“ (cattedra dei non credenti).

2.3.4 Pastoralbrief „Ich werde alle an mich ziehen“

Ziel und Genese

„Ich werde alle an mich ziehen“ (Attirerò tutti a me (Gv 12,32) - 1982, 87 Seiten) ist der Titel des dritten Pastoralbriefes, der aus dem Johannesevangelium (Joh 12,32) abgeleitet ist und gleichzeitig als Motto für den diözesanen Eucharistischen Kongress, 1983 in Mailand, gewählt wurde. Dieser Brief ist der Eucharistie gewidmet, die im Zentrum der Kirche und ihrer Mission in der modernen Gesellschaft steht. Sehr

⁹⁶ Darüber wird im Kapitel 4.3 „Seelsorge an der Jugend“ berichtet.

⁹⁷ Im „Brief an Jungen, die ich sonst nicht treffen kann“ sucht Martini nach Antworten auf viele Sorgen, Probleme und Fragen der Jugendlichen. Er half ihnen als Freund und Berater, der nie auf seine Autorität als Erzbischof zurückgriff.

emotional nannte Martini das Sakrament der Eucharistie die „Botschaft des Feuers“ (messaggio di fuoco),⁹⁸ weil sie als Geheimnis Gottes das Fundament des Glaubens bildet, und so über die Mission der Kirche, der Gemeinde und des Einzelnen entscheidet.

Die Eucharistie ist ein Mysterium mit vier Dimensionen: Sie zieht die Gläubigen an, ruft sie, bildet Gemeinschaft (comunio) und vergegenwärtigt das Opfer Christi. Dieser Brief gehört zu den ersten, in denen Martini seine pastoralen Erfahrungen beschrieb, die er während der „visitatio canonica“ in den Pfarreien gesammelt und an verschiedenen Orten, beispielsweise auch im Gefängnis „San Vittore“, gemacht hatte.

Inhalt

Der Pastoralbrief ist in drei Themenbereiche geteilt:

1. Die Eucharistie in Bezug auf das Wort Gottes und die aktuelle Pastoral-situation in der Diözese
2. Die Schwierigkeiten der Kirche in der Vermittlung des eucharistischen Gedankens
3. Vorschläge

Ausgehend von der biblischen Darstellung der Emmausjünger deutet Martini in seinem Brief die Rolle des Wortes Gottes.⁹⁹ Die beiden Jünger sind enttäuscht und resigniert. Dann aber wurden sie durch das Wort erleuchtet („Er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht“ Lk 24,28). Deshalb sahen sie die Eucharistie mit anderen (neuen) Augen. („Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn“).¹⁰⁰ Die Enttäuschung der Jünger entspricht der heutigen Situation vieler Christen, die wegen ihrer Aufgaben und Sorgen im Alltag zu wenig Verständnis für den Glauben zeigen. Die Eucharistie sollte aber eine fundamentale Rolle im Leben jeder Familie und jeder Gemeinschaft

⁹⁸ C. Martini, „Attirerò tutti a me“ (Anm. 43) 108.

⁹⁹ Auch Johannes Paul II. hat für das Jahr der Eucharistie (2004/05) in seinem Schreiben „*Mane Nobiscum Domine*“ die Erfahrung der Emmausjünger beschrieben. In Abschnitt 14 liest man: „... die beiden Emmausjünger, die durch die Worte des Herrn entsprechend vorbereitet worden waren, erkannten ihn bei Tisch an der einfachen Geste des Brotbrechens. Wenn einmal der Verstand erleuchtet und das Herz erwärmt ist, dann sprechen die Zeichen“.

¹⁰⁰ Im Pastoralbrief „*Partenza da Emmaus*“ kam Martini noch einmal auf die Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen zurück und analysierte die Sendung in der Kirche und die Aufgabe der Verkündigung.

spielen. Für Martini war es wichtig, die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf alle diese Problembereiche zu lenken, in denen die Eucharistie vergessen und vernachlässigt wird. Durch diese Reflexion lud er alle ein, die wirkungslos gewordenen statischen Punkte der bisherigen Pastoral zu entdecken, um neue Wege und neue Aufgaben zu ermöglichen.

Umsetzung

Martinis Hauptanliegen war es, den Gläubigen für ihr eigenes Christsein neue Impulse zu geben, damit sie die Eucharistie als Zentrum ihres Lebens entdecken und die Liebe zu Christus und der Kirche erneuern und vertiefen könnten.¹⁰¹ Sie sollten die Kraft des Sakraments der Liebe den anderen im Dienst der Caritas weitergeben. Ein Anlass dafür war der Eucharistische Kongress 1983. Der Brief wollte die Vorbereitungen für dieses Ereignis koordinieren und zur Reflexion über das göttliche Geschenk anregen.¹⁰²

Der erste Aspekt der Eucharistie ist in Bezug auf die säkularisierte Gesellschaft im Dialog mit der Kultur (*dialogo con la cultura*) zu sehen.¹⁰³ Der Dialog soll mit der Gesellschaft geführt werden, weil in vielen Pfarreien und Familien das Verlangen nach einem Leben gemäß den christlichen Werten noch lebendig geblieben ist.

Den zweiten Aspekt der Eucharistie bestimmen soziale Probleme, die zum Dialog mit Armen und Bedürftigen rufen. Die konkrete Tat gegenüber den Notleidenden zählt mehr als Worte.

Zu den bedeutendsten Problemen zählte Martini:

- die Kluft zwischen Armen und Reichen
- den Konflikt zwischen der Welt der Arbeit und des Wohlstands
- die Krise der traditionellen Mittel in der Welt der Kommunikation
- die schwierigen Relationen zwischen den Generationen
- die Arbeitslosigkeit

¹⁰¹ Vgl. C. Martini, *L'imperativo per l'oggi*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2001, Bologna 2002*, 459.

¹⁰² „Mettere l'eucaristia al centro è il programma che ci proponiamo per questo anno del congresso eucaristico. Questa lettera vorrebbe aiutare a mettersi nella disposizione giusta per questa comunione ... Mettere l'eucaristia al centro vuol dire riconoscere questa forza plasmatrice dell'eucaristia, disporsi a lasciarla operare in noi non solo come singoli, ma anche come comunità cristiana, e accettare le condizioni e le implicazioni di questo evento unico e rivoluzionario che è la Pasqua immessa nel tempo dell'uomo". C. Martini, „Attirerò tutti a me" (Anm. 43) 112ff.

¹⁰³ Ebd. 117ff.

- die Zunahme von Immigration
- die Intoleranz und den Terror
- die Zunahme neuer Armut (nuove povertà).¹⁰⁴

Alle diese Probleme wurden nach Martinis Meinung von der Gesellschaft ausgelöst, da technische Fortschritte und politische Entscheidungen nicht ausreichen, wenn die Sorge um die Bildung des Gewissens sowohl des Einzelnen als auch der Gesellschaft vernachlässigt werden.¹⁰⁵ Im Blick auf die Eucharistie führt er den Christen zu einer spezifischen Gewissenserforschung.

Für die Christen, die in und aus der Eucharistie leben, entstehen aufgrund der Praxis Fragen, wie: Wo sind die Früchte der liturgischen Reform, die das Zweite Vatikanische Konzil eingeführt hatte, im Raum des täglichen Lebens noch zu beobachten? Warum wird die (Sonntags-) Messe vernachlässigt? Warum gibt es so wenig Jugend in der Kirche? Obwohl die Reform anstelle von Latein die Muttersprache in die Liturgie einführte, gibt es trotzdem Leute, die ein geringes Verständnis für die Heilige Messe zeigen. Man kann nun aktiv an der Feier der Eucharistie durch verschiedene liturgische Aufgaben (diversi ministeri del popolo cristiano) teilnehmen, aber es gibt Pfarreien, in denen zu wenig Engagement diesbezüglich vorhanden ist. Man sieht Langweile, Erschöpfung und sogar auch Faulheit. Die Reform stellte die Eucharistie in das Zentrum des liturgischen Jahres und der Woche. Doch ist stattdessen eine Massenflucht vor dem Sonntag (Dies Domini) zu beobachten. Auch die Vorbereitungen auf die erste Heilige Kommunion und auf die Firmung scheinen oft nicht effektiv zu sein. Der jungen Generation stehen viele attraktive Wege offen, die mit Gott und der Kirche nicht viel zu tun haben. Die abnehmende Zahl der Jugendlichen beim Gottesdienstbesuch zeugt davon. Viele Menschen lassen sich von der Eucharistie nicht mehr beeinflussen,¹⁰⁶ dies kann man auch an der Krise des Sakraments der Versöhnung erkennen.¹⁰⁷

¹⁰⁴ Vgl. ebd. 119; 134ff.

¹⁰⁵ Ebd. 120: „Occorre, conseguentemente, creare atteggiamenti e strumenti di tolleranza, di dialogo, di collaborazione, di comprensione e di perdono reciproco, per favorire l'intesa sull'immagine unitaria dell'uomo. Occorre una nuova mediazione culturale aperta a questi orizzonti“.

¹⁰⁶ Hier bezieht sich Martini auf den ersten Korintherbrief, wo eine ähnlich dramatische Situation zu beobachten ist. Paulus mahnte die Christen, dass viele von ihnen auf die Eucharistiefeier nicht gut vorbereitet wären (Vgl. 1Kor 10,11ff).

¹⁰⁷ Zur Krise der Beichte bezieht sich Martini auf die Bischofssynode, die sich mit diesem Thema in Rom 1983 beschäftigt hat.

Pastorale Vorschläge

Die pastoralen Vorschläge Martinis beziehen sich wesentlich auf die Rolle der Heiligen Messe und des Sakramentes der Eucharistie in ihrer traditionellen Form:

- sich der katholischen Lehre über die Eucharistie erinnern,
- sich mit den Dokumenten und Hilfsmaterialien für den Eucharistischen Kongress vertraut machen,
- die Zusammenhänge von Heiliger Messe und den Geheimnissen Gottes in Verbindung mit der menschlichen Existenz deutlich machen, z.B.: in der Adventzeit die anthropologische Dimension hervorheben, an Weihnachten und Ostern über die christologische Dimension sprechen, in der Osterzeit die eucharistische Dimension erklären, an Pfingsten und in der Zeit im Jahreskreis die ekklesiologische und missionarische Dimension darstellen,¹⁰⁸
- die Pastoral der geistlichen Berufe neu beleben,
- zurück zur individuellen und gemeinsamen Anbetung in den Pfarreien kommen,¹⁰⁹
- nach Möglichkeit die „Schule des Gebetes“ als einfache spirituelle Vorbereitung auf den Eucharistischen Kongress gründen,¹¹⁰
- die Tätigkeit der Caritas unter Berücksichtigung der Zeichen einer neuen Armut in der Gesellschaft verstärken,
- in jeder Pfarrei einen Sitz der Caritas gründen,
- die neuen spirituellen Momente der Eucharistie in den schweren Bereichen der Pastoral wie Taufe, Beerdigung und Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen einsetzen, um das Sakrament der Eucharistie würdig, nicht als dekoratives Element, zu erleben,¹¹¹

¹⁰⁸ Vgl. C. Martini, „Attirerò tutti a me“ (Anm. 43) 148; 160; SC 10; LG 11. Martini hat diese Dimensionen bei der Versammlung der italienischen Bischofskonferenz (CEI) im April 1981 vorgestellt.

¹⁰⁹ Hier nahm er Bezug auf die Lehre des Exegeten P. D. Mollat SJ, der ausgehend von Joh 4,24 argumentierte, wie wichtig es ist, Gott „im Geist und in der Wahrheit anzubeten.“ Martini erinnerte an die Rolle der Kontemplation, die seit langem in der Volksfrömmigkeit in der ewigen Anbetung und bei der eucharistischen Prozession lebendig war.

¹¹⁰ In Zusammenhang mit dieser Initiative nahm die Pastoral der Achtzehnjährigen ihren Anfang. Sie wurde mit den „Gruppen Samuel“ bekannt. Über die Wichtigkeit der Schule des Gebetes und der Anbetung sprach auch Johannes Paul II.: „... unsere christlichen Gemeinden müssen *echte ‚Schulen‘ des Gebets* werden, wo die Begegnung mit Christus nicht nur im Flehen um Hilfe Ausdruck findet, sondern auch in Danksagung, Lob, Anbetung, Betrachtung, Zuhören, Leidenschaft der Gefühle bis hin zu einer richtigen ‚Liebschaft‘ des Herzens“. Johannes Paul II. *Novo Millennio Ineunte. Apostolisches Schreiben*, in: (VAS 150), Bonn 2001, 32.

¹¹¹ C. Martini, „Attirerò tutti a me“ (Anm. 43) 181ff.

- den Eucharistischen Kongress vor allem für Priester „attraktiv“ machen, damit sie die Erneuerung der eigenen Identität in spiritueller und liturgischer Hinsicht fortsetzen.¹¹²

Schlussbemerkungen

In seinem dritten Pastoralbrief über die Eucharistie hat Martini ein traditionelles Modell der eucharistischen Verehrung dargestellt mit starker Betonung der Erweckung des christlichen Bewusstseins über die Rolle der Sakramente, insbesondere der heiligen Kommunion. Bei diesem Modell ging es ihm nicht um irgendeine Kommunionfrömmigkeit, sondern um eine Eucharistiefrömmigkeit, die die Quelle des Glaubens bestimmt und in der Verbindung mit anderen Sakramenten wirksam wird. Obwohl sein Brief eine tiefgehende spirituelle Lektüre bietet, nimmt er jedoch keine Stellung zu den aus pastoraler Sicht dringendsten Problemen, die eng mit dem Sakrament der Eucharistie verbunden sind. Themen, wie z.B., ob wiederverheiratete Geschiedene oder Nicht-Katholiken¹¹³ zur Kommunion zugelassen werden dürften, wurden nicht berührt. Martini hat dagegen die Wichtigkeit der Eucharistie für das geistliche Leben und die Bedeutung der sonntäglichen Feier hervorgehoben. Er hat das Geheimnis der Eucharistie mit einer missionarischen Dimension verbunden. Die Kirche muss missionarisch sein, und um missionarisch sein zu können, muss die Kirche selbst eucharistisch sein. Ohne dieses Sakrament kann die Kirche ihrer Berufung – die Frohe Botschaft zu verkünden – nicht nachkommen. Die Eucharistie betrifft einerseits das Leben des Glaubens in einer säkularisierten Welt; andererseits bezieht sie sich auf die Katechese, wobei die Katechese als Hinführung zum Geheimnis des Glaubens in der betenden Kirche (Liturgie) gilt.

2.3.5 Pastoralbrief „Aufbruch nach Emmaus“

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Ekklesiologie auf eine neue Art und Weise zur Sprache gebracht. Die Kirche wurde als Mysterium bzw. als universales Sakrament

¹¹² Ebd. 164.

¹¹³ Dem Thema der Zulassung von Nicht-Katholiken zur Eucharistie hat u.a. Kurienkardinal Walter Kasper, der Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen, viel Aufmerksamkeit gewidmet. Er plädierte für seelsorgliche Einzelfall-Lösungen, dass pastorale Probleme verantwortlich und barmherzig geregelt werden könnten. Vgl. Artikel, Eucharistiezulassung: Kasper fordert „Einzelfalllösungen“, Die Tagespost, 13. Dezember 2005, 5.

des Heils bezeichnet. Ausgehend davon verstand sich die Kirche in ihrer Sendung als Zeichen und Werkzeug für die Einheit in der Welt. Alle getauften Christen, die eine allgemeine Berufung zur Heiligkeit haben, tragen gleichzeitig eine gemeinsame Verantwortung in der Mission der Kirche. Es geht um die Eröffnung des Dialoges der Kirche mit der modernen Welt und den anderen Religionen. Die Wirkung der Kirche nach außen sah das Konzil vor allem in ihrer Aufgabe der Verkündigung des Wortes an alle Menschen, Völker und Kulturen.

Ziel und Genese

Der Brief Martinis „Aufbruch nach Emmaus“ (Partenza da Emmaus – 1983, 65 Seiten)¹¹⁴ bespricht im Licht des Konzils die Grundlinien des missionarischen Auftrags der Ambrosianischen Kirche, mit denen sich später die Diözesansynode (1993-1995) beschäftigte. Die Mailänder Synode stellt die konkreten Initiativen vor, wie sich die Kirche des hl. Ambrosius selbst in ihrer „Sendung nach außen“ verstand. Der vierte Pastoralbrief Martinis brachte die Leser in Verlegenheit.¹¹⁵ Er traf, im Vergleich zu allen anderen Briefen, in der Öffentlichkeit auf das wenigste Verständnis. Er beschäftigte sich von neuem mit der Problematik der (Neu-) Evangelisierung und der Mission der Christen in der modernen Welt. Der Brief leistete einen Beitrag zur Frage, wie die Kirche entsprechend der Mentalität der Zeitgenossen mit ihren Ritualen, ihrer Verkündigung und den verschiedenen Dienstleistungen Menschen seelsorglich besser begleiten könne.

Inhalt

Die Episode des Treffens zweier Jünger mit Jesus, wie sie Lukas im Kapitel 24 erzählt, diente Martini als Ausgangspunkt. Christus tritt unerkannt an die zwei Jünger heran,

¹¹⁴ Der Titel „Partenza da Emmaus“ bündelt die wissenschaftlichen Forschungen Martinis aus den 1970er Jahren. Er hat aufgrund der Apostelgeschichte die Entstehung und Sendung der urkirchlichen Gemeinden analysiert. Die Hauptfrage war, welchen Sinn für die jetzige Kirche die dort beschriebenen missionarischen Erfahrungen haben. Vgl. C. Martini, Das Leben der christlichen Gemeinden in der Apostelgeschichte, ders., Das Evangelium als Lebensnorm, Trier 1997, 11-39; ders., Von seinem Geist getrieben. Dynamische Gemeinde nach der Apostelgeschichte, Freiburg i. Br. 1985.

¹¹⁵ Vgl. G. Giudici, Ripercorrendo vent'anni di Lettere pastorali, in: Amb 76(2000) 420; A. Tornielli, La scelta di Martini (Anm. 5) 58. Der Grund des mangelnden Verständnisses für diesen Brief war die Wiederholung der Perikope über die Emmausjünger, die schon im vorherigen Brief „Attiterò tutti a me“ erwähnt wurde. Ein anderes Argument war, dass das Thema in der Kirche schon bekannt sei und nichts Neues darstelle.

die resigniert von Jerusalem zurück nach Emmaus gehen. Sie sind traurig, weil ihr Meister nicht mehr lebt, und sie nicht wissen, was sie noch glauben sollen.

Eine ähnliche Situation erfahren viele Christen in ihrem Glauben. Der Leser des Pastoralbriefes ist – wie die Emmausjünger – eingeladen, seine Glaubensgeschichte zu verstehen und die „Nächte“ (d.h. Komplexe und Misserfolge) seines Lebens zu verlassen. Die Jünger bemerken nicht, dass trotz aller Schwierigkeiten der lebendige Messias selbst bei ihnen ist. Sie haben resigniert und fragen sich, was tun? (cosa fare?). Diese Frage ist ein Schlüssel zum Verstehen des Briefes. *Was tun*, ist die Frage, die Martini der Ambrosianischen Kirche stellt. *Was tun*, ist die Frage, die alle Christen betrifft. *Was tun*,¹¹⁶ ist die Frage, die schließlich nach dem Profil der missionarischen Tätigkeit in der Diözese fragt und eine Identität fordert. Martini fragt sich in Bezug auf das Thema der Mission, wie Glaubenszeugnis, Engagement und Hingabe aussehen sollten und wie Pfarreien, Dekanate und andere Institutionen ihren missionarischen Auftrag erfüllen könnten.

Das Zweite Vatikanische Konzil wies in seiner Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute – *Gaudium et spes* – darauf hin, dass die Kirche, um ihren Auftrag der Mission erfüllen zu können, sich die Situation der Menschen mit ihren täglichen Problemen neu bewusst machen muss.¹¹⁷ Papst Johannes Paul II. formulierte es prägnant: „*Der Mensch ist der Weg der Kirche.*“¹¹⁸ Martini, davon ausgehend, begründete, dass der Mensch der Weg der Mission sei.¹¹⁹ Die Kirche kann nicht ohne ihre missionarische Tätigkeit existieren. Diese Aufgabe erwächst ihr aus der Eucharistie. Hier kann man von einer Triade *Eucharistie – Kirche – Mission* sprechen, die auf diese Weise die wesentliche Natur der Kirche bestimmt. Die Gemeinde ist für den Glauben so wichtig, wie die Erde für das Korn. Die Gemeinde ist eine Grundlage für den Glauben.¹²⁰ Aus dem Wort und der Eucharistie folgt die Sendung zum Dienst,

¹¹⁶ Der Frage *Was tun?* hat Martini die Meditationen über das Evangelium nach Matthäus gewidmet. Sie wurde den ambrosianischen Priestern gestellt, um deutlich zu machen, welche neuen Herausforderungen an der Schwelle des Millenniums stehen. Vgl. C. Martini, *Che cosa dobbiamo fare?*, Casale Monferrato 1995.

¹¹⁷ Vgl. GS 23-32.

¹¹⁸ Vgl. RH 14; GS 22.

¹¹⁹ „L'uomo ... è la prima strada che la chiesa deve percorrere nel compimento della sua missione: egli è la prima e fondamentale via della chiesa.“ Vgl. C. Martini, *Partenza da Emmaus. Lettera pastorale*, in: ders., *Programmi pastorali diocesani 1980-1990*, Bologna 1990, 246.

¹²⁰ Hier sieht man ein Echo des ersten Briefes auf die geistliche Dimension des Lebens „*La dimensione contemplativa della vita*“ (1980).

zur Verkündigung der Frohbotschaft und zur Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe.¹²¹

Umsetzung

Der Brief „Partenza da Emmaus“ will kirchliche Bewegungen (alte wie neue), Verbände, Institutionen und die traditionellen Strukturen Pfarrei – Dekanat – Diözese zu einer Reflexion provozieren, wie man heute den Auftrag der Mission in einer Zusammenarbeit von Institutionen erfüllen kann.

Im Blick auf die missionarische Tätigkeit der Kirche griff Martini erneut das Thema der Neuevangelisierung auf. Es ging ihm um ein neues Verständnis, um ein neues gemeinsames Engagement von Bischöfen, Priestern, Theologen und Laien, damit alle in vielfältiger Weise die Botschaft des Evangeliums ins Heute übersetzen. Die Evangelisierung bedeutet eine tiefgehende Umwandlung der Menschen und verlangt deshalb die Zusammenarbeit. Die Kirche, die selbst „Hüterin des Evangeliums“ ist, ist sich ihres Auftrags für die Mission und die Neuevangelisation der Menschen und der Völker bewusst.

Martini versteht die Evangelisierung zweigleisig als Verkündigung des Evangeliums an die Nichtchristen und als ständige Wiederholung der Frohbotschaft in Katechese, Predigt und Liturgie (Selbstevangelisierung).¹²²

Martinis Buch „Gli esercizi Ignaziani alla luce del Vangelo di Matteo“ (Ignatianische Übungen nach dem Matthäusevangelium – 1981) beschreibt die Neuevangelisation als Wiederholung der Botschaft des Evangeliums. Er nennt das Matthäusevangelium „Evangelium aller Katechisten“ und bietet allen, die in der Gemeinde tätig sind, eine Fülle von Impulsen, die zu einer intensiveren Selbstreflexion anregen. Sein Pastoralbrief „Partenza da Emmaus“ nimmt diese Problematik wieder auf und stellt

¹²¹ Vgl. C. Martini, Partenza da Emmaus (Anm. 119) 248; ders., Perspektiven für Kirche und Welt (Anm. 36) 66. Hier finden sich Andeutungen zum zweiten Pastoralbrief über die Rolle des Wortes Gottes und zum dritten Pastoralbrief über die Eucharistie.

¹²² Martini erinnert hier an das Buch von Prof. Giuseppe Grampa über die Neuevangelisierung, *Quale catechesi per un paese da rievangelizzare?* Unter „Selbstevangelisierung“ versteht Martini das lebendige Zeugnis der Christen. Evangelisierung solle nicht bedeuten, „dass wir (Bischöfe, Priester) das Wort des Evangeliums einfach von einer Kanzel herabfallen lassen, sondern dass wir uns als Kirche zunächst selbst von Gott und seinem Wort zu einer lebendigen Wirklichkeit umwandeln lassen. Und das ist, was die Außerordentliche Bischofssynode von 1985 ‚Selbstevangelisierung‘ genannt hat. Es geht darum, dass wir vor allem selber in Tat und Wort ‚Evangelium sind‘“ (sic). C. Martini, *Hinabsteigen nach Kafarnaum ...* (vgl. Mt 4,13). Im heutigen Europa die Hoffnung stärken – dem Bösen widerstehen, in: CCEE, *Die europäischen Bischöfe und die Neu-Evangelisierung Europas* (Anm. 27) 367- 383, hier 375.

weitere Reflexionen über den Auftrag der Evangelisierung in der Welt von heute vor. Bei der Neuevangelisation ging es Martini nicht um den Wunsch, alle Menschen zu Christen zu machen oder alle Getauften, die mit der Glaubenspraxis aufgehört haben, wieder zu „Kirchgängern“ zu machen (nach der klassischen „Rette-Deine-Seele-Theologie“), sondern mit Wort und Tat das Evangelium zu verkünden. Die Verkündigung des Evangeliums soll in „Sitz und Leben“ des Menschen umgesetzt werden, damit er die Botschaft des Evangeliums in ihrer ganzen Originalität und Authentizität entdecken und wahrnehmen kann. Das Wort Gottes sah er als gemeinsamen Weg für die Kirche, Pfarreien und einzelnen Christen, weil es eine Gottes-, Gemeinschafts- und Selbstbeziehung eröffnet.

In diesem Brief kommt deutlich die Sorge um das Sakrament der Versöhnung und die Beichtpraxis zum Ausdruck. Die Krise der Beichte erklärt er als eine Krise der moralischen Werte und in der Folge das Bewusstsein von Sünde als Verneinung dieser Werte. Er fordert eine Rückkehr zu den christlichen Grundwerten, die den Glauben wieder verlebendigen und die Rolle des Sakraments entdecken helfen.¹²³

Um den Christen, die in der säkularisierten Welt ohne Weiterbildung im Glauben leben, im Alltag zu helfen, fordert er die Katechese für Erwachsene. Sie ist aus der Praxis der Kirche fast verschwunden und vergessen. Diese Katechese soll besonders die Fernstehenden und die Armen erreichen.¹²⁴ Martini lädt die Seelsorger zu „Pastoralvisiten“ ein, d.h. die Familien besonders im Advent und in der Osterzeit zu besuchen. Durch diese Praxis können wertvolle Impulse in der Seelsorge entstehen.¹²⁵

Pastorale Vorschläge

Die Vorschläge Martinis hatten vor allem die Reflexion über die Rolle der Pfarrei und des Apostolats in Bezug auf die Familie und Caritas im Blick. Ein sehr wichtiges Thema, das hier aufgegriffen wurde, war die Rolle und die Bedeutung der Laien in ihrem kirchlich-sozialen Engagement. Martini schlug für die Pastoral seiner Diözese vor:

¹²³ Vgl. C. Martini, *Partenza da Emmaus* (Anm. 119) 238; ders., *Mein spirituelles Wörterbuch* (Anm. 18) 27. Die Beichte hilft, die Spannung zwischen den Idealen des Evangeliums und dem täglichen Leben zu erfahren.

¹²⁴ C. Martini, *Partenza da Emmaus* (Anm. 119) 261-264.

¹²⁵ Ebd. 266.

- die missionarische Tätigkeit der Priester unterstützen, die sich der Aufgabe der Mission in einer Arbeitsgemeinschaft „Fidei donum“¹²⁶ gewidmet haben,
- in Bezug auf die zwei Dokumente der CEI „Die italienische Kirche und die Zukunftsperspektiven des Landes“ (*La Chiesa italiana e le prospettive del Paese – 1981*), „Comunio und Gemeinschaft“ (*Comunione e comunità – 1982*) die Mission beleben,
- Aufmerksamkeit auf Menschen „ohne Stimme in der Gesellschaft“ lenken, d.h. auf Emigranten, Drogensüchtige, Ausländer ohne Arbeit und ohne soziale Hilfen, auf Menschen mit psychischen Störungen und auf die an die moderne Gesellschaft Unangepassten,
- die Pastoralberufe besonders der Laien fördern,
- die Rolle der Familie als „Hauskirche“ (*Chiesa domestica*) unterstützen und verstärken als ersten Ort für Berufungen,
- den ständigen Diakonat für die Caritas einführen.

Der Auftrag der Mission, an den Martini seine Diözese erinnerte, hängt von allen Christen ab. Er ist heutzutage eine dringende pastorale Forderung. Durch die Betonung der gemeinsamen Evangelisierung wollte er den Christen bewusst machen, dass sie die Verantwortung für die Zukunft des Christentums tragen. Um es noch deutlicher zu machen, rief er in der Diözese ein „Jahr der Mission“ (1983/84) aus.

Im Herbst 1984 fand der Diözesan-Kongress statt, der sich mit dem Thema „Katecheten – Glaubenszeugen“ beschäftigte. Das Leben Jesu ist eine Forderung, Grund und Voraussetzung jeder Katechese, jeden Apostolats, der gesamten Pastoral und jeden Zeugnisses.

Aus Anlass der Römischen Bischofssynode, die sich mit dem Thema Versöhnung beschäftigte, ordnete er an, in jeder Pfarrei während der Fastenzeit über die Beichte und den Sinn der Vergebung Katechesen zu halten.

Martinis pastorale Vorschläge sollten jedoch nicht vordergründig einem seelsorglichen „Erfolg“ dienen, sondern das christliche Bewusstsein wecken. Tatsäch-

¹²⁶ Aufgrund der Enzyklika „Fidei donum“ von Pius XII. (1957) hatten der Episkopat (CEI), Diözesanklerus, religiöse Gemeinschaften und Laien zur gemeinsamen Verantwortung für die Mission aufgerufen. Dabei entstand eine Arbeitsgemeinschaft mit demselben Namen „Fidei donum“ (etwa 2300 Priester). Ihre Aufgabe ist die Koordinierung und Verteilung der Arbeit in priesterarmen Gebieten. Die „Fidei-donum-Priester“ geben in Ländern der dritten Welt (vorwiegend in Afrika) ihr Leben für die Mission, auch per Vertrag „auf Zeit“. Viele Ambrosianische Priester nehmen an einer solchen Mission teil.

lich erfolgreich waren auch seine Meditationen über den Psalm „Miserere“, die er Jugendlichen in der „Schule des Wortes“ im Jahr 1983/84 vortrug. Seine Reflexionen stützen sich einerseits auf das Ereignis der Bischofssynode in Rom, andererseits auf die Zusammenarbeit mit Richtern des Mailänder Jugendgerichts. Diese wandten sich an ihn mit der Frage, wie sie in ihrer Arbeit mit jungen Verbrechern ein Gleichgewicht zwischen „Sünde“, „Strafe“ und „Versöhnung“ finden könnten.¹²⁷ Der Brief „Partenza da Emmaus“ schuf vor allem die theoretische und theologische Basis für das Verständnis der Mission in der Kirche. Dieses Thema wurde weiter besprochen im Brief *Farsi prossimo*, dem fünften Pastoralbrief. Er stellt die praktischen Aspekte einer Mission in der Gemeinde dar, die als Diakonie verstanden werden sollte.¹²⁸

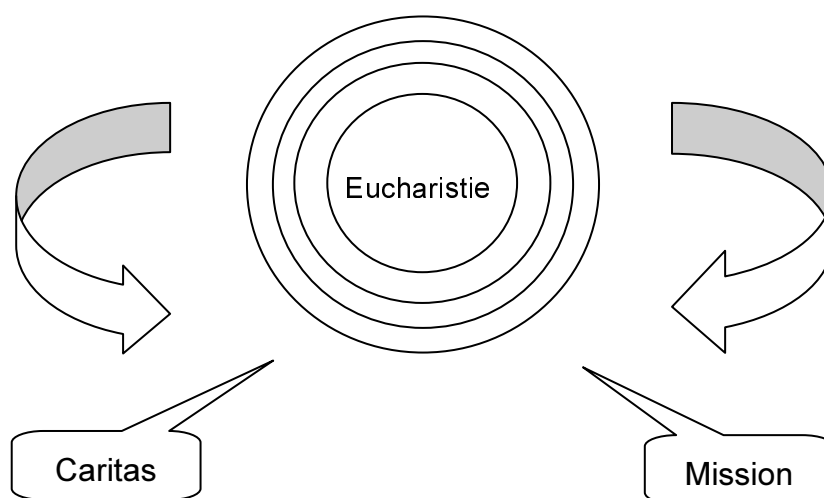
Das Pastoralprogramm der ersten fünf Pastoralbriefe

Das Pastoralprogramm Martinis, das er in den ersten Hirtenbriefen skizziert, kann wie folgt zusammengefasst werden: Im Zentrum seiner Lehre steht das Sakrament der Eucharistie, das gleichzeitig Mitte, Quell und Ursprung des Lebens der Kirche ist. Zwei Dimensionen, erstens

das geistliche Leben und zweitens das Hören auf das Wort, bilden das naturgemäße Milieu der Eucharistie. Aus der Eucharistie folgen caritatives und missionarisches Engagement.

1. das geistliche Leben

2. das Hören auf das Wort



¹²⁷ Vgl. A. Beria di Argentine, Einführungswort, in: C. Martini, *La scuola della parola. Riflessioni sul salmo „Miserere“*, Milano 122004, 9-13.

¹²⁸ Mehr darüber im Kapitel 5.2 „Zum Nächsten werden“ – „Magna Charta“ des caritativen Engagements.

1. Das geistliche Leben ist eine Basis für die Glaubenserfahrung. Es wird im Kontext des täglichen Lebens überprüft, von hier aus kommt eine neue Sicht für das kontemplative Handeln. Das alles wurde im ersten Pastoralbrief „*La dimensione contemplativa della vita*“ besprochen.
2. Die Kirche ist eine Basisgemeinde, wo das Wort Gottes gelesen wird, wo die Lebenserfahrungen und Ereignisse analysiert werden. Das Wort Gottes ist der Ausgangspunkt für das Pastoralprogramm:
 - Verkündigung des Wortes
 - Hören und Vertrauen auf das Wort
 - Sich vom Wort Gottes ernähren
 Das alles wurde im zweiten Pastoralbrief „*In principio la Parola*“ dargestellt.
3. Aus der Eucharistie wächst eine besondere Fähigkeit, den Glauben in die Tat umzusetzen (der Pastoralbrief – *Attirerò tutti a me*).

Es gibt zwei Früchte des Glaubens:

1. Caritas: Dienst für den Nächsten (der Pastoralbrief – *Farsi prossimo*)
2. Mission: Aufbau der Kirche und die Aufgabe der Evangelisierung (der Pastoralbrief – *Partenza da Emmaus*).

2.3.6 Mailänder Diözesansynode 1993-1995

Das Bistum Mailand (5,1 Millionen Katholiken) ist sehr stark von Industrie und Wirtschaft geprägt. Die überwiegende Mehrheit der Bürger lebt in der Stadt. Die Frömmigkeit der Gläubigen charakterisiert einerseits eine Vorliebe für die Tradition, andererseits ist sie durch viele Wandlungsprozesse, wie sie für eine säkularisierte Gesellschaft charakteristisch sind, gekennzeichnet. Die Initiative zur Synode unter dem Motto: „Da richtete Jesus sein Angesicht auf ...“¹²⁹ (*firmavit faciem suam* –

¹²⁹ In Heinz Schürmanns Kommentar zum Lukasevangelium stehen die Worte „*firmavit faciem suam*“ im Zusammenhang mit Jesu Reise nach Jerusalem („Da richtete er sein Angesicht entschlossen darauf, nach Jerusalem zu gehen“, Lk 9,51). Die Betonung liegt auf der „Reise Jesu“, seinem Entschluss, dorthin zu gehen, wo er gekreuzigt würde. Jerusalem, die Stadt der „Prophetenmörder“ wird die Stadt des „Ausgangs“ und der „Vollendung“ Jesu sein. Jesus ist bereit, den Willen des Vaters durch seinen Tod zu erfüllen. Die Bereitschaft Jesu zum Kreuz hat Martini so sehr beeindruckt, dass er die Worte „*firmavit faciem suam*“ als Motto für die 47. Diözesansynode wählte. Sie waren deswegen wichtig, weil sie von einem neuen Aufbruch zur Jüngernachfolge sprachen. Vgl. H. Schürmann, Das Lukasevangelium 9,51-11,54, HThk Bd. 3/2, 22-26. „*Il firmavit faciem suam*“

Lk 9,51) ging von Martini aus. Sie fand breite Zustimmung. Martini schlug eine geistliche Erneuerung der Diözese vor (*rinnovamento spirituale per la diocesi*). Der Ausgangspunkt war die Frage: Was ist Gottes Wille für die Ambrosianische Kirche? (*quale è la volontà di Dio su di Chiesa Ambrosiana?*).¹³⁰ Das eigene pastorale Engagement kritisch zu sichten wurde zur grundlegenden Aufgabe der Synode. In der Diözese Mailand waren erste Zeichen einer Müdigkeit zu bemerken. Die von Aufbruch und Enthusiasmus geprägten, mit der Person des neuen Erzbischofs verbundenen Jahre der pastoralen Tätigkeit und des Engagements für das Evangelium waren vorbei. Vieles war Routine geworden. Zudem wurde die Stadt aufs Neue durch Terrorangriffe erschüttert. Appelle des Erzbischofs, dass Mailand nie mehr die verfluchte Stadt – „*maledetta città*” – sein sollte, die in Gewalt, Korruption und Drogenhandel versinkt, sondern eine gesegnete Stadt – „*benedetta città*” –, in der Liebe, Geschwisterlichkeit, Solidarität, Sorge um die Armen und die Schwachen in die Tat umgesetzt würden, schienen nicht vom nötigen Erfolg begleitet zu sein.

Die geistliche Erneuerung sollte daher in folgenden Schritten erfolgen:

- kritische Reflexion der Umsetzung des Zweiten Vatikanums, die schon in den 70er Jahren Kardinal Giovanni Colombo in der Ambrosianischen Diözese begonnen hatte, sowie nötige Korrekturen,
- Anpassung der Seelsorge an die neue sozialpolitische und religiöse Situation¹³¹ mit dem Schwerpunkt der Neu-Evangelisierung,
- Vorbereitung der Diözese auf das Jubiläumsjahr 2000.

dice la situazione di Gesù all'inizio del *grande viaggio* verso Gerusalemme. Gesù è cosciente del cammino già percorso ed esprimere il suo proposito forte di andare avanti nella nuova decisiva fase della sua vita.” C. Martini, Lettera di presentazione alla diocesi, in: *Diocesi di Milano Sinodo 47°*, Milano 1995, 18; ders., *Una sosta a Elim*, in: ders., *Per una Chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi* 1993, Bologna 1994, 372.

¹³⁰ C. Martini, *Il cammino verso il sinodo. Intervento del Cardinale Arcivescovo all'incontro con i decani* (5. febbraio 1993), in: ders., *Un vescovo e il suo Sinodo*, Milano 1997, 7-12.

¹³¹ Martini hatte die politischen Änderungen in Europa im Blick, insbesondere den Fall der Berliner Mauer. Die Staaten des Ostblocks begannen sich durch die Anpassung an die Marktwirtschaft neu zu organisieren. Auch den Krieg in Europa und im Golf von Persien nach der Besetzung von Kuwait durch den Irak unter Saddam Hussein bildeten neue Herausforderungen. Auch zahlreiche gesellschaftliche Wandlungen, wie Arbeitslosigkeit und Zunahme der Migranten in Mailand, verlangten eine neue Reflexion über Neuevangelisation und Weitergabe des Glaubens in missionarischer Sicht.

Vorbereitung

Die Vorbereitungszeit dauerte vier Jahre. Am 18. Februar 1986 kündigte Martini dem Diözesanrat und dem Priesterrat zum ersten Mal die Diözesansynode an.

Am 4./5. März 1989 berichtete er der Diözesanpastoralkommission über die Einberufung der Synode. Von 1989 bis 1990 lief die Vorbereitungs-Phase: Die Pastoralkommission hatte eine Arbeitsgruppe (13 Personen) berufen,¹³² um alle aktuellen Felder der Pastoral zu sichten. Nach elf Monaten kristallisierten sich 17 Bereiche heraus, die zum Entwurf der Synodenvorlage weiterentwickelt wurden. Es waren: 1. Die Ortskirche und das christliche Leben, 2. Das Wort Gottes, 3. Liturgie und Leben, 4. Caritas, 5. Die Pfarrei und ihre Aktivitäten,¹³³ 6. Verwaltung und Anteil, 7. Mission *Ad Gentes*, 8. Interreligiöser und ökumenischer Dialog, 9. Ökonomisches und Kulturerbe der Diözese, 10. Laien, 11. Ehe und Familie, 12. Ordensgemeinschaften, 13. Ehrenamtliche Dienste, 14. Kirche und Kultur, 15. Kirche, Staat und Gesellschaft, 16. Schule und Erziehung,¹³⁴ 17. Kirche und Massenmedien.¹³⁵

Am 30. November 1990 begann die zweite, sogenannte Vorbereitungs-Phase (*preparatoria*). Eine Koordinationskommission wurde berufen.¹³⁶

Am 1. Februar 1993 wurde der Brief „Die Kirche von Mailand fragt sich“ (*La Chiesa di Milano s'interroga*) an die Dekanate geschickt. Die Priester, Pfarrgemeinderäte und alle kirchlichen Gruppen wurden zu einer breiten Beteiligung am synodalen Prozess eingeladen.¹³⁷ Rückmeldungen erfolgten von über 90 Prozent der Pfarreien. Um alle diese Eingaben zu bearbeiten, wurde die Vorbereitungskommission zusammen mit

¹³² Zur Arbeitsgruppe gehörten überwiegend Priester, deren Namen aus dem Text herausgenommen wurden, weil sie im deutschen kirchlichen Bereich kaum bekannt sind: Don Franco Bovelli, Don Giuseppe Certui, Don Tulio Citrini, Msg. Giuseppe Colombo, Maria Dutto, Don Luigi Manganini, Franco Monaco, Padre Pier Antonio Norcini, Don Carlo Redaelli, Msg. Antonio Rimoldi, Don Bruno Seveso, Madre Carla Stucchi, Msg. Giuseppe Terraneo. Vgl. *Cronistoria del Sinodo 47°*, in: *Diocesi di Milano Sinodo 47°*, Milano 1995, 571.

¹³³ Aus dem Bereich: Die „Pfarrei und ihre Aktivitäten“ kristallisierten sich im Laufe der Zeit drei andere thematische Gruppen heraus: Pfarrei, Jugendpastoral und Oratorien, andere Lokal-Aktivitäten.

¹³⁴ Dieser Bereich wurde in zwei Gruppen „katholische- und staatliche Schule“ geteilt.

¹³⁵ Vgl. *Cronistoria del Sinodo 47°* (Anm. 132) 572.

¹³⁶ Ebd. Die Koordinationskommission bildeten Don Giuseppe Angelini, Msg. Ernesto Basadonna, Msgr. Adriano Caprioli, Giorgio Feliciani, Don Luigi Manganini, Don Mario Spezzibottiani.

¹³⁷ „Questo testo si proponeva di stimolare i presbiteri, i consigli pastorali e tutte le realtà ecclesiali presenti in diocesi, a riflettere sull'intera vita pastorale e sui problemi più urgenti da affrontare. Il tempo della consultazione iniziò ufficialmente con la prima domenica di quaresima (28 febbraio) e terminò il 30 giugno. Nell'estate, arrivarono all'Ufficio per il Sinodo le schede con le risposte alla consultazione“. *Cronistoria del Sinodo 47°* (Anm. 132) 572.

weiteren 20 Arbeitsgruppen einberufen, die von Februar 1993 bis Juni 1993 arbeiteten. Aus dieser Arbeit entstand ein Buch „Strumento di lavoro.“¹³⁸

Zu Pfingsten 1993 kündigte Martini per Dekret den Beginn der Diözesansynode für Herbst 1993 an. In seinem Pastoralbrief „Ich stehe an der Tür“ (Sto alla porta – 8. September 1993) erklärte er die erste Phase der Synode für erfolgreich abgeschlossen. Danach entfaltete er Ziel und Thema der Synode: Die Ambrosianische Kirche ist berufen, das wahre „Antlitz Jesu“ zu entdecken. Dafür soll sie jeden Aspekt der Pastoral auf der Ebene der Pfarrei, des Dekanats und der Diözese analysieren. Fragen dazu waren u.a.: Auf welche Weise hat uns Gott bisher geführt? An welchem Punkt befindet sich die Ambrosianische Kirche? Mit welchem „Antlitz Jesu“ kann man ihre aktuelle seelsorgliche Tätigkeit beschreiben? Ist die Pastoral auf dem Primat des Wortes Gottes, auf der Eucharistie als Zentrum des Lebens und auf der Notwendigkeit der Nächstenliebe aufgebaut?¹³⁹

Am Fest Mariä Geburt 1993 wurde die Diözesansynode dem Schutz Mariens anvertraut. Vom 1. bis 3. Oktober 1993 erfolgte eine Diözesanwallfahrt (circa 2000 Menschen) nach Lourdes.¹⁴⁰ Am 12. Oktober 1993 hielt Martini einen Einkehrtag für Priester und Ordensleute.

Am 6. Dezember 1993, dem Gedenktag des heiligen Ambrosius, sprach Martini zum Thema: „Aus der Synode – Botschaften für die Stadt“ (Dal Sinodo Messaggi per la città). Er erinnerte an die großen Heiligen Ambrosius, Karl Borromäus und Andrea Ferrari, die durch ihre Zeugnisse des Lebens, des Glaubens sowie der Hingabe an die Kirche wesentlich die Gestalt der Ambrosianischen Kirche geprägt hatten.¹⁴¹ Am 24. Dezember 1993 erfolgte ein Brief Martinis an die Familien über Rolle und Bedeutung der Diözesansynode für die Ambrosianische Kirche und ihre Gläubigen.

An der Synode nahmen 673 Synodalen teil, die größtenteils aus den Pfarreien gewählt worden waren. Es waren Delegierte der Männer- und Frauenorden, Säkularinstitute, Gemeinschaften, Verbände, Gruppen und andere Organisationen der

¹³⁸ „Strumento di lavoro,“ ein Buch von 400 Seiten, durch die Vorbereitungskommission erarbeitet, hrsg. v. Bischöflichen Ordinariat 1993.

¹³⁹ „... la domanda fondamentale per entrare nel vero spirito del sinodo è seguente: dove stiamo? Per quale via ci ha condotto il Signore? A che punto siamo con i nostri sforzi di dare un volto alla Chiesa di Milano secondo il primato della Parola, centralità dell'eucaristia, l'urgenza della carità? Come descrivere il volto attuale della nostra diocesi in questo momento del cammino?“ C. Martini, Una sosta e Elim (Anm. 129) 371-372.

¹⁴⁰ C. Martini, Pellegrinaggio diocesano a Lourdes per la celebrazione del sinodo, in: ders., Per una chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi 1993, Bologna 1994, 425-428.

¹⁴¹ C. Martini, Dal sinodo messaggi per la città. Discorso per alla città per la festa di s. Ambrogio (6. dicembre 1993), in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Milano 2002, 1519-1533; ders., Alla luce del cammino dei santi, in: ders., Un vescovo e il suo Sinodo, Milano 1997, 165-171.

Diözese.¹⁴² Die Mehrheit der Synodalen waren nach kirchlichem Gesetzbuch (CIC) die Kleriker.¹⁴³ Organe der Mailänder Synode waren Vollversammlung, Präsidium,¹⁴⁴ Geschäftsführender Ausschuss und Generalsekretariat. Im sechsköpfigen Präsidium befanden sich keine Laien. Der Geschäftsführende Ausschuss bestand aus vier Moderatoren (drei Laien, eine Ordensschwester) und einer vierköpfigen Zentralkommission zur Koordinierung der Arbeit von 18 thematischen Gruppen.

Als Beobachter wurden auch Vertreter der Ökumene eingeladen, z.B. die Lutherisch-Evangelische Kirche, die Orthodoxe Kirche aus Rumänien, die Reformierte Kirche.

Jede Kirchengemeinde hatte zwei Personen als Beobachter zur Synode delegiert, deren Aufgabe es war, der eigenen Pfarrei aktuell über die Diözesansynode zu berichten.

Verlauf

Die Synode tagte in 34 Vollversammlungen. Die Zentralkommission hatte 16 Versammlungen (24 Tage), das Generalsekretariat elf; die Redaktionsgruppe arbeitete insgesamt 24 Tage. Hinzu kamen Sitzungen von Arbeitsgruppen und Kommissionen.

Martini beteiligte sich an fast allen Debatten der Synode. Er hörte aufmerksam zu, mischte sich selbst aber nicht in die Diskussionen ein, um den Synodalen die Freiheit des Wortes zu lassen. Die Arbeit der Synode bezog sich im Wesentlichen auf die ersten fünf Pastoralbriefe Martinis, die allen Synodalen als Vorlagen (sog. lineamenta) bzw. Ausgangspunkte für die Reflexion über die aktuelle Situation der Kirche dienten.¹⁴⁵

In der Einleitung Martinis zu den synodalen Dokumenten ist zu lesen: *„Für mich ist es wichtig zu wissen und zu verifizieren, welche Resonanz die bis jetzt vorgeschlagenen großen Themen wie Schweigen, Wort, Eucharistie, Mission und*

¹⁴² Vgl. Cronistoria del Sinodo 47° (Anm. 132) 573.

¹⁴³ Leider war es nicht möglich festzustellen, wie viele Frauen und Laien unter den Synodalen waren. Die Vollversammlung war die Repräsentation der Diözese nach dem Kirchenrecht 1983. Die Mehrheit der Synodalen bestand aus Klerikern. Vgl. cc. 460; 463 CIC/1983.

¹⁴⁴ Das Präsidium bildeten Kardinal C. Martini (Vorsitzender), die Weihbischöfe Francesco Coccopalmerio und Giovanni Giudici und die Prälaten Ernesto Basadonna, Luigi Manganini und Giuseppe Merisi.

¹⁴⁵ Es geht hier um die Pastoralbriefe Martinis „La dimensione contemplativa della vita“ (1980), „Attirerò tutti a me“ (1982), „Partenza da Emmaus“ (1983), „Farsi prossimo“ (1985), „Dio educa il suo popolo“ (1987), „Itinerari educativi“ (1988), „Educare ancora“ (1989), „Effatà, apriti“ (1990), „Il lembo del mantello“ (1991), „Sto alla porta“ (1992) und die Pastoralprogramme von Giovanni Colombo, La pastorale della terza età (1973), La comunità cristiana (1978).

*Caritas und danach Edukation, Kommunikation und Wachsamkeit unter den Gläubigen gefunden haben.*¹⁴⁶ In den nächsten Pastoralbriefen¹⁴⁷ berücksichtigte Martini die Themen Ausbildung und Erziehung sowie Umgang der Kirche mit den Massenmedien. Sie dienten ihm zum Ausgangspunkt für detaillierte Aussagen zu Themen des Glaubens, der Liturgie, der Sakramente und der Caritas.

Am 4. November 1993, dem Gedenktag des heiligen Karl Borromäus, wurde die Synode mit ihrer ersten Sitzung eröffnet. Am 6. November, in der zweiten Sitzung, wurden die Moderatoren – drei Frauen, ein Mann – gewählt. Ein Novum war, dass vier Laien den Geschäftsführenden Ausschuss der Synode bildeten. Die Presse berichtete überrascht von der „Rosa-Synode“ (d.h. linksorientierten Synode).¹⁴⁸

Am 13. November, in der dritten Sitzung, hielt Martini für die Synodalen und die Stellvertreter der Pfarreien einen Einkehrtag zum Thema „Brot für die Synode“.

In der vierten Sitzung am 20. November wurde die Zentralkommission zur Koordinierung der Arbeiten der 18 Arbeitsgruppen gebildet. Die Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit den ihnen vorliegenden Materialien vom 20. November 1993 bis zum 29. Januar 1994. Wegen der Menge der Vorlagen und Themen versammelten sich die Arbeitsgruppen vom 29. Januar bis 9. April 1994 an jedem Samstag. Sie fassten die bisherige Pastoralität kritisch zusammen. Die Synodalen setzten sich mit dem Glauben auseinander, wie er in der Ambrosianischen Kirche gelebt und bezeugt wurde. Martini, von Ambrosius inspiriert, stellte in Anlehnung an das Hohelied die Ambrosianische Kirche als Braut Christi dar:

„Spricht der Bräutigam der Kirche zu:

Du bist mein Siegel,

geschaffen als mein Abbild, mir ähnlich. Aufleuchte in dir

das Bild der Gerechtigkeit, das Bild der Weisheit und der Tugend.

Deinem Herzen ist Gottes Bild aufgedrückt;

das auch in deinem Tun aufleuchtet;

in deinem Handeln offenbaren sich Bilder des Evangeliums,

weil du in deiner Handlungsweise meine Weisungen bewahrst.

Die Botschaft des Evangeliums leuchtet auf in dir,

¹⁴⁶ Vgl. C. Martini, Lettera di presentazione alla diocesi (Anm. 129) 18.

¹⁴⁷ Es geht um die Themen Erziehung in: „Dio educa il suo popolo“ (1987), „Itinerari educativi“ (1988), „Educare ancora“ (1989), Kommunikation in: „Effatà, apriti!“ (1990), „Il lembo del Mantello“ (1991) und Wachsamkeit in: „Sto alla porta“ (1992).

¹⁴⁸ Vgl. Cronistoria del Sionodo 47° (Anm. 132) 576.

*wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, und du hältst ihm die andere hin,
wenn du deinen Feind liebst,
wenn du dein Kreuz aufnimmst und mir nachfolgst.
Ich habe das Kreuz für euch getragen,
damit du selbst es annimmst und nicht zögerst, es zu tragen.*¹⁴⁹

Die Diözesansynode betonte die allgemeine Berufung aller Christen zur Heiligkeit.¹⁵⁰ Als das charakteristische Zeichen, das ihre bisherige Tätigkeit kennzeichnete, wurde die Treue zum Wort Gottes genannt. Auch die Mailänder Ortskirche, die sich in der Pastoral besondere Mühe gab, stellte sich bewusst in das Licht des Wortes. Das Wort Gottes diente als Begleiter und als Basis für das Verstehen ihrer Tätigkeit. Um mehr Interesse der Massenmedien an der Diözesansynode zu wecken, wurde im Februar 1994 eine Pressestelle beim kirchlichen Hörfunk „Nova Radio A“ eingerichtet. Der Sender wurde beauftragt, jeden Montag Chronik, Verlauf und Themen der Synode zu berichten.

Am 26. März 1994 wurde im Mailänder Dom eine Bußandacht für die Synodalen und die Vertreter der Pfarreien gehalten.

Am 7. Mai 1994 begann die beschlussfassende Phase der Synode. Die Beschlüsse wurden durch „placet“, „non placet“, „placet iuxta modum“ bestätigt. Der einzige Text, der durch die Synodalen nicht angenommen wurde, war wegen vieler Meinungsunterschiede ein Projekt über die Ambrosianische Liturgie.¹⁵¹ Zu Pfingsten wurde eine Ökumenische Vigil für die Synodalen, die Vertreter der Pfarreien und geladene Gäste gehalten.

¹⁴⁹ Die Übersetzung ins Italienische lautet: „Dice lo Sposo alla Chiesa: Tu sei il mio sigillo, creata a mia immagine e somiglianza. Risplende in te, l'immagine della giustizia, l'immagine della sapienza e della virtù. Nel tuo cuore è impressa, l'immagine di Dio, rifulga anche nelle tue opere; le tue azioni rivelino l'effigie del Vangelo, perché nella tua condotta tu custodisca i miei precetti. L'impronta del Vangelo brillerà in te, se porgerai l'altra guancia a chi ti percuote, se amerai il tuo nemico, se prenderai la tua croce e mi seguirai. Io ho portato per voi la croce, proprio perché tu non esitassi a portarla per causa mia“. C. Martini, Lettera di presentazione alla diocesi (Anm. 129) 15. Diese Worte stehen in einem Kommentar des hl. Ambrosius zum Psalm 118, der durch das Hohelied inspiriert wurde (Ambrosius, Commento al Salmo 118/2, XXII, 34). Er legte die Worte Jesu über seine Liebe zur Kirche in den Mund des Bräutigams. Diese Liebe sollte sich insbesondere durch die Liebe zu den Feinden und durch die Aufnahme des Kreuzes auszeichnen.

¹⁵⁰ Der Ruf nach Heiligkeit, um die sich alle Christen bemühen sollen, war eine Anknüpfung an die Bischofssynode in Rom (28. Oktober 1993). Die Bischöfe hatten daran erinnert, dass die Nachfolge Christi auch eine Einladung zur Heiligkeit sei. Vgl. C. Martini, Un vescovo e il suo Sinodo (Anm. 141) 170.

¹⁵¹ M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 4) 118.

Am 4. Juni begann die zweite Phase der Beschlussfassung. Martini, enttäuscht vom bisherigen Verlauf der Diskussionen, mischte sich ein, und schlug den Synodalen vor, das Modell der apostolischen Kirche für die Ambrosianische Diözese und ihre Zukunft anzunehmen.

Angesichts der sichtbaren Zeichen von pastoraler Müdigkeit empfahl er, zu den Wurzeln der Urkirche und der frühen Kirche (die er als „apostolische“ bezeichnete), zurückzukehren und damit jenen Reichtum wiederzuentdecken, der den Evangelien, den Paulusbriefen sowie der Apostelgeschichte und der Geschichte der ersten Jahrhunderte des Christentums entspricht.¹⁵² In Bezug auf die Erfahrungen der apostolischen Kirche sprach Martini von Evangelisierung, Verbreitung des Evangeliums und Nachfolge Christi. Die Ambrosianische Kirche müsse die eigene Identität wieder entdecken, damit sie ihren Auftrag im dritten Jahrtausend als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ erfüllen könne. Marco Garzonio kommentierte die Intervention Martinis als Enttäuschung über die bisherigen Diskussionen, die sich auf Randthemen und organisatorische Fragen beschränkten. Nach Garzonio hatte Martini Angst, die Synode könne ihren positiven Einfluss und ihre Inspirationen für das dritte Jahrtausend durch ihre Bürokratie verlieren. Gleichzeitig gab Garzonio zu, dass Martini, um niemanden zu verletzen, sehr behutsam intervenierte.¹⁵³

Die Kritik Martinis hat in der Tat nichts bewirkt. Seine Absicht war, die Synodalen davor zu bewahren, ihr ganzes Bemühen auf die Präzision der Texte zu konzentrieren und in den Formulierungen der Beschlüsse dem Geist, der Spiritualität, keinen Raum mehr zu geben. Sie seien den offiziellen kirchlichen sowie staatlichen Dokumenten ähnlich. Garzonio betont aber auch, dass Martini die Entscheidung der Synodalen trotz anderer Ansicht großzügig angenommen hat.¹⁵⁴

Im zweiten Teil der Beschlüsse wies die Synode darauf hin, dass die Erneuerung der Kirche sich nur vollziehen kann, wenn die Ambrosianische Kirche treu zu Christus stehen würde. Deswegen wurde als Leitmotiv der Synode das symbolische Bild des Erlösers, das „Antlitz Jesu“ (Volto di Gesù) gewählt.¹⁵⁵ Diese Initiative entsprach dem

¹⁵² Vgl. C. Martini, Lettera di presentazione alla diocesi (Anm. 129) 27-45.

¹⁵³ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 4) 116ff.

¹⁵⁴ Vgl. ebd. 116ff; ders., C. Martini, Lettera di presentazione alla diocesi (Anm. 129) 19.

¹⁵⁵ „Volto di Gesù“ wurde zum Leitwort der Synode. Auf dem Buchumschlag der Synodendokumente ist das Antlitz des Erlösers abgebildet, was eine Anknüpfung an den ersten Pastoralbrief Martinis „La dimensione contemplativa della vita“ und die Spiritualität der hl. Therese von Lisieux ist. „Sein“ hat einen Vorrang vor „Haben“. Die Kontemplation muss die Aktion prägen. Dies alles erinnert an die Lehre des Krakauer Erzbischofs Karol Wojtyła, der als Philosoph gern über „Sein“ und „Haben“

Wunsch des Papstes, vor dem Jubiläumsjahr 2000 die Person Jesu Christi zu betrachten. Die Synode wollte demnach durch die theologische Analyse der aktuellen Situation in Kirche und Gesellschaft das aktuelle „Antlitz“ Jesu wiederentdecken. Sie erhoffte sich aus der Beschäftigung mit diesem Thema mehr Aufmerksamkeit bei den Gläubigen, damit diese sich mit neuem Eifer der apostolischen Tätigkeit und der Evangelisierung widmen könnten. Es ging vor allem um eine konkrete Antwort auf die Frage, wie man das Gebot der Liebe „neu“, also unter den Bedingungen der Zeit, praktizieren könne. Das Thema des „Heiligen Antlitzes“ berührte in der Geschichte der Kirche zahlreiche Bereiche – Kontemplation, Studium, Meditation, Theologie, Kunst und Literatur –, mit denen sich Mystiker, Heilige, Gelehrte, Künstler und Wissenschaftler beschäftigt haben.¹⁵⁶ Die Synode erhoffte sich, dass dieses Thema im Gebet, in der Liturgie, in der Spiritualität, bei der Evangelisierung und in der Caritas der Ambrosianischen Kirche neue Impulse gebe. Die Synode forderte zuerst zur Suche nach dem „Gesicht Jesu“ auf und spornte dann zu seinem „unaufhörlichen Betrachten“ an. Die Meditation des „Antlitzes Jesu“ wurde als unerlässliche Bedingung für das Verstehen des eigenen Tätigseins, sowohl im Blick auf eine Gemeinschaft als auch hinsichtlich ihrer einzelnen Mitglieder, hervorgehoben. Ohne diese geistliche Dimension würde weder das Bezeugen des Glaubens noch die Evangelisierung möglich sein.¹⁵⁷ In der Betrachtung des „Antlitzes Jesu“ sollte man das richtige „Gesicht (Antlitz) der Kirche“ entdecken; so, wie es sein sollte. Die Synode rief dazu auf, der Welt und der Modernität besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Zugrunde lag die Tatsache, dass die Einwohner der Lombardei keine (monolithische) Glaubenseinheit mehr bildeten, wie es früher im katholischen Glauben der Fall war, sondern ein Mosaik von verschiedenen Religionen und Bekenntnissen bildeten.¹⁵⁸ Die

(esse - habere) im Licht des Denkens von Max Scheler, Gabriel Marcel und Johannes von Kreuz sprach.

¹⁵⁶ Zum Thema des „Antlitzes Christi“ fand vom 12. bis 13. Oktober 1997 ein internationaler Kongress in Rom statt. Die Referate und Vorträge enthält das Buch *Il Volto dei volti, Cristo* (Bergamo 1997). 1998 hat Johannes Paul II. am Ende seiner Botschaft zum Weltfriedenstag über Antlitz Christi gesprochen: „Sein Antlitz erhelle den Weg der Menschheit, die sich anschickt, die Schwelle des 3. Jahrtausends zu überschreiten“ (Vgl. Johannes Paul II., „Aus der Gerechtigkeit des einzelnen erwächst der Frieden für alle“, in: ORCD, 1. Januar 1998, Nr.9). Vgl. P. Badde, *Das Göttliche Gesicht. Die abenteuerliche Suche nach dem wahren Antlitz Jesu*, München 2006.

¹⁵⁷ Bei diesem Modell sieht man deutlich die Anknüpfung an die Methode der „lectio divina“, die der Meditation, dem geistlichen Leben, aus dem die innere Kraft für die Aufgabe des Apostolats fließt, besondere Aufmerksamkeit schenkt. In diesem Zusammenhang steht auch die Spiritualität des Ignatius von Loyola. Für ihn war die Meditation der Grund für die „Vertrautheit“ mit Christus.

¹⁵⁸ Beispielweise gibt es dort die Reformierte Kirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche, die Orthodoxe Kirche aus Rumänien sowie das Judentum und den Islam (eigene Gebetsräume in Mailand).

Betonung der aktuellen Existenz des Glaubens in der Diözese, die von einem gesellschaftlichen Pluralismus gekennzeichnet ist, ermöglichte eine Öffnung und Ermutigung zum Dialog und zur Aufnahme neuer Kontakte mit anderen Religionen. Auch Nichtgläubige wurden als Subjekte des Dialogs betrachtet.

Die Palette der Probleme, mit denen sich die Synode beschäftigte, ist imponierend. Die charakteristischsten Punkte waren:

- Dienst am Wort und die Formen der Verkündigung,
- Evangelisierung, Neuevangelisierung und deren wichtigste Bereiche,
- Liturgie der Kirche, wobei die Eucharistie wie für den Einzelnen im Mittelpunkt steht,
- Sakramente und ihre Bedeutung auf dem Weg zur christlichen Lebensfülle, mit besonderer Fokussierung auf Taufe und Buße,
- die pastorale Tätigkeit der Caritas und ihre neuen Herausforderungen,
- die Pfarrei und ihre Rolle in Relation zu Kirche und Gesellschaft,
- die missionarische Tätigkeit „ad gentes“ im religiösen Dialog zwischen verschiedenen Konfessionen und Religionen mit besonderer Beachtung der Beziehungen zum Judentum,
- Struktur und Organisation der Diözese,
- Kategoriale Seelsorge Jugend-, Alten- und Krankenseelsorge,
- Sensibilität für Migranten, und neue Bereiche der Armut,
- Berufungspastoral und geistliche Begleitung,
- Ausbildung des Gewissens für das Leben in der Familie und die Übernahme von Verantwortung,
- die besondere Rolle der Eltern und der Frauen in der Gesellschaft,
- die Ordensgemeinschaften und ihr Zeugnis der „vita consecrata“ in der Welt von heute,
- Priesterausbildung, Theologiestudium und die Aufgaben des Priesterseminars, katholische Schulen, Erziehung und Ausbildung.

Das neue Jahrtausend erfordert insbesondere von der Ambrosianischen Kirche Courage. Das Entdecken des „Antlitzes Jesu“ bedeutet für die Kirche, Christus kennen zu lernen und ihm nachzufolgen, und ist damit im letzten „imitatio Christi“. In der Betrachtung des „Antlitzes Jesu“ ist schließlich die „Caritas Ambrosiana“ berufen, aufs Neue ihre Mission für die Armen und Bedürftigen zu erkennen. Doch auch wenn die

erhabensten Gedanken besprochen werden, kann die Umsetzung nur gelingen, wenn diesbezüglich genügend Informationen zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang wurde als praktische Hilfe die „Regel des Lebens des ambrosianischen Christen“ – (Regola di vita del cristiano ambrosiano) erarbeitet.¹⁵⁹

Die Synode legte großen Wert auf die Neuevangelisierung. Der Weg dazu sollte Demut sein, verstanden als die Annahme der Wahrheit über sich selbst und das Akzeptieren der Anderen in ihrer Vielfalt. Die Aufgabe der Neuevangelisierung wurde von der Synode auf folgende Weise formuliert: „*Heute evangelisieren bedeutet, sprechen über das Evangelium in einer Gesellschaft, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Gestaltung des Lebens ohne religiöse Werte legt.*“¹⁶⁰

Die Evangelisierung ist die Aufgabe aller, die den Namen Christen tragen. Dieser Dienst am Evangelium bedarf der Klugheit und des Mutes im konkreten Tun des Alltags. Diese schwere Aufgabe, die letztlich nicht vom Menschen allein bewältigt werden kann, kann effektiver gelöst werden, wenn sie auf Christus und seine Barmherzigkeit gründet. Erst dann wird der Widerstand gegen das Böse möglich.¹⁶¹ Die Synode richtete an alle Gläubigen die Aufforderung, dass sowohl die Kirche als auch jeder gläubige Christ den Mut aufbringen sollte, sich ins Leben der Gesellschaft einzubringen. Er sollte Liebe zum Gekreuzigten haben und selbst entschlossen sein, wie Jesus den Kreuzweg zu gehen (*firmavit faciem suam*).¹⁶²

Am 4. November 1994, dem Gedenktag des Karl Borromäus, erfolgte die letzte offene Sitzung der Synode. Vom 21. bis 30. November wurden die offiziellen Texte erarbeitet und am 29. November angenommen. Am 6. Dezember erfolgte die Promulgation der Synodentexte, und am 16. Dezember 1994 fand die Diözesansynode ihren Abschluss.

Es waren 647 Synodale und 540 Stimmberechtigte beteiligt. Insgesamt haben 521 mit „ja“ (*placet*), 13 mit „nein“ (*non placet*) gestimmt, sechs Synodale haben sich der Stimme enthalten. Insgesamt wurden 610 Vorschläge vorbereitet.¹⁶³

¹⁵⁹ C. Martini, Lettera di presentazione alla diocesi (Anm. 129) 24.

¹⁶⁰ Vgl. ebd. 33.

¹⁶¹ Hier spiegelt sich ein Zitat aus dem Brief an die Epheser 6,10-17 wider.

¹⁶² „La Chiesa di Milano, a partire dal 1972 e facendo memoria delle vicende precedenti e dopo tante vicende anche socio-politiche drammatiche (terrorismo, tangentopoli, nuovi episodi di terrorismo), dichiara la sua identità, *faciem suam*, dichiara il suo volto, la ferma volontà (*firmavit*), di seguire il Signore fino a Gerusalemme, fino alla croce e alla risurrezione, risandando le sue strutture istituzionali per una fedeltà più grande al vangelo e alla missione ecclesiale“. C. Martini, Un vescovo e il suo Sinodo (Anm. 141) 26.

¹⁶³ Vgl. Cronistoria del Sinodo 47° (Anm. 132) 583.

Ergebnis und Umsetzung der Diözesansynode

Am 1. Februar 1995, dem Gedenktag Andrea Ferraris, setzte Martini die Beschlusstexte feierlich in Kraft.

- Als pastoraler Entwurf für die Diözese wurde das Modell der apostolischen Kirche angenommen, um eine eigene pastorale Identität zu gewinnen und damit der Gestalt der Diözese für das dritte Jahrtausend zu entsprechen. Im Modell wurden für die Pastoral drei Dimensionen unterstrichen: Verkündigung des Wortes Gottes, Mut zum Glauben und missionarische Tätigkeit.
- Die Diözesansynode wies wieder auf die wesentliche Rolle der Christen hin, auf deren Zeugnis und Engagement die moderne Welt wartet. Zur spirituellen Erneuerung der Gläubigen wurde die „Regel des Lebens“ mit praktischen Weisungen für das geistliche und sakramentale Leben vorgeschlagen, ein kleines Buch mit kurzen Weisungen, mit dem Schwerpunkt auf dem Hören des Wortes Gottes. Daneben werden auch Themen wie die fruchtbringende Teilnahme an der Liturgie oder das Leben in der Gemeinschaft der Kirche in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Lehramt behandelt.
- Beschlossen wurde des Weiteren der Umbau der administrativen Struktur der Diözese. Dem Erzbischof wurde ein neuer Generalvikar zur Seite gestellt, der die Weihbischöfe entlasten sollte. Dem neuen Generalvikar stehen sieben Mitarbeiter (Pro-Vikare) zur Verfügung.
- Auch die Koordinierung der Arbeit zwischen Dekanaten und Pfarreien, zwischen Pastoral- und Priesterrat wurde neu bestimmt.
- Im pastoralen Bereich waren die Beschlüsse für die Vorbereitung nicht nur der Jugendlichen, sondern auch der Erwachsenen auf das Sakrament der Firmung, Katechese und Liturgie des Firmsakraments sowie ein breiter Zugang der Laien zur Hilfe bei der Spendung der Eucharistie von besonderer Bedeutung.

Bewertung der Diözesansynode

Am 1. Februar 1995 wurde offiziell die 47. Diözesansynode in Mailand beendet. Das Jahr 1995 wurde für die Umsetzung der Synode und zum Gedenkjahr an den 100. Amtsantritt des seligen Erzbischofs Andrea Ferrari vorgesehen. Diese Synode fiel fast genau auf die „Halbzeit“ des Pastoraldienstes Martinis in der Mailänder Diözese und

war für die Ambrosianische Kirche ein Ereignis von großer Wichtigkeit. Weihbischof Citterio bezeichnete die Diözesansynode als ein freudiges, von voller Verantwortlichkeit für die Ambrosianische Kirche zeugendes und tiefgehendes geistliches Ereignis.¹⁶⁴

Die Problematik der Mailänder Synode sowie ihr Verlauf und ihre Struktur stützten sich größtenteils auf die frühere römische Diözesansynode (z. B. 1983, 1988). Repräsentativ war sie hingegen nur teilweise. Es waren zwar Repräsentanten aus dem Diözesanrat, aus jedem Dekanat und jeder Pfarrei sowie aus Ordensgemeinschaften vertreten, dennoch waren die Kleriker in der Mehrzahl. Zu wenig Laien aus den Bewegungen und Verbänden hatten an der Synode teilgenommen.

Das Recht der freien Rede wurde den Synodalen großzügig gewährt. Die Schwerpunkte wurden dabei nicht auf die schwierigen, manchmal kontroversen Themen gelegt, sondern auf die Reform der territorialen Strukturen (Kooperation von Dekanaten mit dem Ordinariat und von Pfarreien) sowie auf die Suche nach der eigenen Identität („Antlitz Jesu“).

Die Beschlüsse der Mailänder Synode wurden in einer verständlichen Sprache dargestellt, jedoch auf 700 Seiten, was die Gefahr in sich birgt, dass der positive Effekt der Synode in der Menge der Papiere erstickt.

Es ist zu begrüßen, dass das gesamte Jahr 1995 für die Umsetzung der Synode eingeplant wurde. Martini legte entsprechend der geistlichen Erneuerung der Diözese sein Bischofsamt in die Hände des Heiligen Vaters. Auf diese Weise wollte er dem Papst freie Wahl für die Ernennung eines neuen Bischofs geben, der für die Ambrosianische Diözese besser geeignet wäre.¹⁶⁵

Abschließend ist zu resümieren, dass sich die Bedeutung der Mailänder Diözesansynode auf ihren zeitlichen Rahmen (1993 bis 1995) beschränkt hat. In der Zukunft wurde die Rezeption der Synode nicht aufgegriffen. Eine Ausnahme bildet Martinis Pastoralbrief „Starten wir bei Gott“ (Ripartiamo da Dio! – 1995), der sich um die Umsetzung der diözesanen Beschlüsse bemühte.

Es ist interessant zu beobachten, dass spätere Literatur, die sich mit der pastoralen Tätigkeit Martinis befasst, sich sehr selten auf die Beschlüsse der Synode beruft. Die Synode scheint im Laufe der Zeit vergessen worden zu sein. Exemplarisch dafür ist

¹⁶⁴ „Felice Assemblea dell'intera Diocesi Ambrosiana, svoltasi in libertà, pensosità, coscienza vivissima di corresponsabilità, evidente senso di ecclesialità e di amore per l'uomo d'oggi". B. Citterio, I miei Cardinali, Milano 2002, 121.

¹⁶⁵ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 4) 93.

das Buch von Modena aus dem Jahr 2005, in dem die Mailänder Synode außer Acht gelassen wird.

2.4 Fazit

Durch die hohe Industrialisierung, das Auftreten neuer Weltanschauungen, die Privatisierung des Glaubens und andere Faktoren haben sich in der heutigen Gesellschaft im Bereich der Seelsorge gravierende Veränderungen vollzogen. Martini war bei der Entwicklung seines Pastoralprogramms der Meinung, dass die Ambrosianische Kirche sich mit der modernen Gesellschaft und ihrer Wohlstandsmentalität sowie mit Politik und Kultur auseinandersetzen müsse, um Orte der Evangelisierung zu schaffen.

Im Hintergrund stand die Frage, welchen pastoralen Dienst die Kirche am Ende des zweiten Jahrtausends einbringen will und kann. Es ging ihm um eine Pastoral mit Profil gegenüber der säkularen Welt. Dafür wählte Martini den traditionellen Ansatz von Wort und Sakrament mit Schwerpunkt auf dem geistlichen Leben. Zu Recht hat er deshalb das Schwergewicht seines pastoralen Einsatzes auf die Sorge um das geistliche Leben gelegt (*La dimensione contemplativa della vita*). Die größte Bedeutung des Pastoralbriefes von 1980 liegt demnach darin, dass er der Metropole Mailand statt Arbeit als „Religion“ der säkularisierten Gesellschaft die Rückkehr zu Gott durch Spiritualität, Gebet und Meditation vorgeschlagen hat.¹⁶⁶

Die ersten fünf Pastoralbriefe haben auf die Quellen des Glaubens hingewiesen, die im Sakrament der Eucharistie (*Attirerò tutti a me*) und in der Betrachtung des Wortes Gottes (*In principio la Parola*) zu sehen sind. Sie besprechen breit die pastoral-liturgischen Bereiche, wie die Rolle des Gebetes und der Eucharistie (Sonntagspflicht), der Katechese, der Erstkommunion u.a. Der Wert dieser Briefe liegt darin, die Christen ständig an die Bedeutung des Glaubens und seine Vertiefung im kulturellen Wandel zu erinnern. Die mit leichter Hand geschriebenen Briefe, die viele alltägliche Fälle besprechen und zahlreiche gewagte Weisungen geben, zeigen mit großer Einfachheit, wie der Glaube im Alltag erfahrbar ist, wie der Mensch Gott sakramental erfahren kann.

¹⁶⁶ „La dimensione contemplativa della vita. Uno choc. Per i fedeli, inanzi tutto; ben presto per l'intera città. Nella capitale dell'operosità, dell'intraprendenza, del ritmo, il nuovo arcivescovo invita tutte le persone a riscoprire la faccia nascosta: la sosta, il silenzio, l'ascolto della Parola, il rapporto interiore con sé". M. Garzonio, *Cardinale a Milano in un mondo che cambia* (Anm.12) 43.

Mit Erscheinen des zweiten Pastoralbriefes „In principio la Parola“ kristallisierte sich bei Martini ein neuer Orientierungspunkt heraus. Im Mittelpunkt stand die Umsetzung des Zweiten Vatikanums (*Dei Verbum*, *Gaudium et spes*). Den Auftrag der Kirche nach außen sah er in einer starken Einbeziehung der Pfarrgemeinde, die in den Dialog mit der säkularen Welt eintreten sollte (*Partenza da Emmaus*). Durch die Stellung der Bibel im Zentrum seiner Pastoral gewann sein Programm neue Schwerpunkte gemäß der Konstitution *Dei Verbum* 25. Die Bibel verstand er als Medium und Ort eines Dialogs, den Gott mit der Kirche und mit dem Einzelnen führt. Deshalb schlug er insbesondere den jungen Menschen die „Schule des Wortes“ vor, die einerseits ihre Wurzeln in der Spiritualität (Gebet) hat, andererseits sich im Licht des Wortes Gottes mit den Antworten des Glaubens auf die Fragen der Moderne beschäftigt. Die praktische Methode, um einen einfachen Umgang mit der Bibel zu ermöglichen, war die „lectio divina“.

Martini setzte sich in seiner Pastoraltheologie für die Menschenrechte ein, die im Dialog mit der Moderne nicht auf subjektive Weise durch Individualismus und Relativismus des Einzelnen ersetzt werden sollten. Der Mensch selbst ist Träger von Werten und Normen, die ihre Quelle in der Bibel haben und die im Alltag wieder entdeckt und bekräftigt werden müssen. Am Beispiel der totalitären Systeme (Faschismus, Kommunismus) zeigte er, wie menschliche Freiheit aus ideologischen Gründen verweigert wird und heute durch den Relativismus in der säkularen Welt behindert wird.

Martini betonte das Recht der Einzelpersonen und Gemeinschaften, nach der Wahrheit zu suchen und ihren Glauben frei zu bekennen. Deswegen gewann sein Dialog mit anderen Religionen neue Dimensionen.¹⁶⁷

In seiner Pastoral sprach er von Verantwortung der Gläubigen für Kirche und Welt. Es ging ihm um das Selbstbewusstsein des einzelnen Christen, angesichts des zunehmenden Pluralismus und der religiösen Individualisierung den Auftrag der Kirche nach außen in der Mission (*Partenza da Emmaus*) und in der Diakonie (*Farsi prossimo*) zu erfüllen.

¹⁶⁷ Mehr darüber wird im Kapitel 3.3 „Dialog mit dem Judentum“ und im Kapitel 3.4 „Dialog mit dem Islam“ berichtet.

KAPITEL 3 Mut zum Dialog

Im folgenden Kapitel werden die pastoralen Bemühungen Martinis um einen Dialog der Kirche mit der Welt von heute besprochen. Deswegen beschränkt sich dieses Kapitel auf drei charakteristische Initiativen, die Martinis pastorale Tätigkeit gekennzeichnet haben: Auf den „Lehrstuhl für Nichtglaubende“, den „Dialog mit der modernen Gesellschaft – Massenmedien“ und den „interreligiösen Dialog der Kirche mit dem Judentum und dem Islam“.

Die Initiativen werden in drei Teilen dargestellt. Der erste Teil informiert über Ziel, Genese und Struktur des Dialogs der Gläubigen mit Nicht-Gläubigen, den so genannten „Lehrstuhl für Nichtglaubende“, eine der bedeutendsten und originellsten pastoralen Initiativen Martinis. Danach werden die Gespräche zwischen Martini und dem Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Umberto Eco besprochen. Sie bieten interessante Einsichten im Blick auf provozierende Fragen wie den Konflikt zwischen Gut und Böse oder die Stellung der Frau in der katholischen Kirche.

Der zweite Teil konzentriert sich auf den Umgang Martinis mit der zeitgenössischen Gesellschaft. Hier wird die Bedeutung der Massenmedien, die Martini als moderner „Areopag“ gelten, analysiert.¹

Der dritte Teil skizziert Martinis Beitrag zum interreligiösen Dialog.² Der Zwiespalt zwischen den Religionen bewegte ihn zu einer gemeinsamen Suche nach der Wahrheit zwischen Christentum, Judentum und Islam.³

¹ Martini hat oftmals seine Meinung zu diesem Thema geäußert. Vgl. C. Martini, *Effatà, apriti! Lettera pastorale*, Milano 1990; ders., *Il lembo del mantello. Lettera pastorale*, Milano 1991; ders., *Parliamo di televisione in famiglia*, Milano 1991; ders., *Nel cuore della Chiesa e del mondo. Dialogo con Antonio Balletto e Bruno Muso*, Milano 1991, ders., *Sogno un'Europa dello spirito*, Casale Monferrato 1999.

² Die Begegnungen Martinis mit der Russisch-Orthodoxen Kirche in Moskau, der Serbisch-Orthodoxen Kirche in Belgrad, mit den Evangelischen Kirchen und mit dem Buddhismus sowie dem Hinduismus wurden nicht behandelt. Meist fanden sie bei Gelegenheit seiner zahlreichen Auslandsreisen statt. Im Vergleich zu seinen interreligiösen Initiativen mit dem Judentum und dem Islam sind sie von geringerer Bedeutung.

³ Das Zweite Vatikanische Konzil hat ausdrücklich den Dialog zwischen den Religionen gefordert. Die gegenseitigen Vorurteile und Wunden sollten durch die Annäherungspolitik überwunden werden. In der Folge hat die Mailänder Synode 1995 einen interreligiösen Dialog mit folgenden Schwerpunkten gefordert und dafür Arbeitsgruppen gebildet:

- Dialog mit dem jüdischen Volk (Nr. 308/309),
- Treffen mit dem Islam (Nr. 312),
- Treffen mit den asiatischen Religionen (Nr. 313),
- Treffen mit den afrikanischen Religionen (Nr. 314),
- Neue Formen der Religiosität (Nr. 315),
- Dialog mit einzelnen Personen der Diözese (Nr. 317).

Im Abschluss des Kapitels werden die Stellungnahme Martinis zum innerkirchlichen Dialog, beispielsweise zu Themen wie Zölibat, Priesterweihe für Frauen, neues Konzil erörtert.

Das Wort „Dialog“ war für Martini mehr als nur ein Wort. Es steht im Zentrum seiner pastoralen Tätigkeit. Dialog bedeutet für ihn Programm und ist der Suche nach der Wahrheit zugeordnet. Martini ist der Überzeugung, der Dialog mit anderen Religionen, Kulturen oder Andersdenkenden und –glaubenden bedeutet eine gemeinsame Suche nach der Wahrheit, die für ihn gleichzeitig eine Suche im Glauben bedeutet.

In seiner Ansprache „Einige praktische Regeln zum Dialog mit den Religionen und Kulturen“⁴ ist die Rede vom Dialog in vier Dimensionen; das ökumenische Gespräch mit den Menschen, die an Christus glauben, das Treffen mit dem Judentum, Begegnungen mit den anderen Religionen (Islam, Buddhismus, Hinduismus etc.) sowie die Begegnung mit Andersdenkenden und -glaubenden.⁵

Um den Dialog erfolgreich führen zu können, braucht es nach Martinis Meinung vier Regeln. Als erste und wichtigste Regel nannte er „*eine tiefe Verwurzelung in der eigenen religiösen Tradition*“ (un profondo senso della propria tradizione religiosa).⁶ Der Mensch, der mit anderen über Gott und Religion sprechen will, muss sich selbst durch Religiosität auszeichnen. Er muss wissen und davon überzeugt sein, warum er glaubt und einer Religion angehört. Ohne eigene religiöse Identität bleiben alle interreligiösen Gespräche blutleer.

Die zweite Regel besagt, man müsse „*einen Dialog zwischen den Religionen von dem zwischen religiösen Menschen und der Forschung von Religionswissenschaftlern unterscheiden*“ (distinguere il dialogo con le religioni dal dialogo con gli uomini religiosi e dalla teologia delle religioni).⁷ Es sind drei unterschiedliche Ebenen, die vom jeweiligen Gesprächspartner Ausbildung und Vorbereitung verlangen.

Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Milano 1995. Vgl. auch C. Martini, AL Signore Gesù affidiamo il nostro gemito e la nostra tiepidezza. Settimana di preghiera per l'unità dei cristiani, 33-41; Impegno morale e opere che ne derivano (Dialogo tra un non credente e credente), 427-439, beide in: ders., Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi 1996, Bologna 1997; ders., Guardando al futuro. Lettere, discorsi e interventi 1994, Bologna 1995; ders., Quale dimensione socio-culturale per la nuova Europa?, in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003, 55-70.

⁴ C. Martini, Alcune regole pratiche per il dialogo con le religioni e le culture, in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003, 327 -333.

⁵ Ebd. 328-330.

⁶ Ebd. 330.

⁷ Ebd.

Von Askese beim ökumenischen Gespräch spricht die dritte Regel (suppone un'ascesi).⁸ Askese bedeutet hierbei, zu versuchen, sich in Mentalität und Denkweise des Anderen hineinzusetzen (mettersi nella mentalità dell'altro). Es geht hier um Offenheit, Bereitschaft zum Gespräch und um eine „Kultur des Verzichts“ sich mit jemandem auseinander zu setzen.

Das lebendige Bewusstsein der eigenen Innerlichkeit (viva coscienza della propria interiorità) ist die vierte Regel.⁹ Diese Regel ist deswegen wichtig, weil sie ein Treffen zwischen Menschen ermöglicht, die verschiedene Sprachen verwenden. Die Gesprächspartner sind zu einer dreifachen „Umkehr des Herzens“ aufgefordert. Die „moralische Umkehr“ (conversione morale) bevorzugt die Anerkennung des Guten, das eine Person oder eine Gruppe verkörpert. Die „religiöse Umkehr“ (conversione religiosa) stellt Gott als höchstes Gut und die Liebe als wichtigste Aufgabe dar. Auf diesem Niveau können sich alle Gesprächspartner treffen und verstehen, egal welcher Religion sie entstammen. Die „intellektuelle Umkehr“ ist der Suche nach der Wahrheit zugeordnet. Die Wahrheit lässt sich mit Hilfe der Vernunft erkennen. Die Reflexionen Martinis über den Dialog und die Ökumene sind keine wissenschaftlichen Untersuchungen, sondern aufgrund der eigenen Erfahrungen entstanden. Wie Martini betonte, sind sie vor allem in Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils verwurzelt.¹⁰

3.1 Dialog mit Nichtglaubenden, der „Lehrstuhl für Nicht-Glaubende“

Der Dialog mit Nichtglaubenden,¹¹ bekannt als „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ (cattedra dei non credenti), ist eine der originellsten Seelsorgformen, die Martini ins Leben gerufen hat. Unter dieser Bezeichnung sind jene Initiativen zu verstehen, die auf eine Anknüpfung des Dialogs mit denen zielen, deren Weltanschauung eine andere als die christliche ist. Dabei ging es um die Treffen mit denen, die dem Christentum gegenüber kritisch sind, sich zu einer anderen Weltanschauung oder Philosophie

⁸ Ebd. 331.

⁹ Ebd. 332.

¹⁰ Ebd. 333. Vgl. GS 21, 43; UR 19, 21, 22, 23; AG 41.

¹¹ Zur Klärung und Präzisierung des Wortes „Nichtglaubende“ geht es Martini vor allem um die agnostischen Humanisten und auch die Anhänger der anderen Religionen, die nicht an den christlichen Gott glauben. Der Mut zum Dialog mit den Nichtglaubenden entspricht bei Martini dem Geist der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (Nr. 21) „Alle Menschen, Glaubende und Nichtglaubende müssen zum richtigen Aufbau dieser Welt, in der sie gemeinsam leben, zusammenarbeiten. Das kann gewiss nicht geschehen ohne einen aufrichtigen und klugen Dialog“.

bekennen oder sich für eine andere Wertehierarchie aussprechen. Diese pastorale Initiative Martinis fand große Anerkennung. Sie trug für ihn selbst reiche Früchte in Form von neuen Bekanntschaften, die sich mit der Zeit in Freundschaften wandelten. Am bekanntesten ist hier der vertraute Verkehr mit dem Schriftsteller Umberto Eco.¹²

Die Auswahl des Namens „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ könnte zunächst eher einen Mangel an Dialog suggerieren. Die Absicht Martinis war aber eine andere. Er wollte die Probleme des zeitgenössischen Menschen ins Bewusstsein rufen. Durch ihre Erhebung auf den „Lehrstuhl“ wollte Martini den Wert und die Bedeutung der gemeinsamen Suche unterstreichen. Einen Dialog zu führen heißt, wie „par cum pari“ auf der gleichen Ebene zu sein, sich auf Augenhöhe zu begegnen. Die Initiative war ein Versuch, Menschen anzusprechen, die zu Glaube und Kirche in einem kritischen Verhältnis standen.¹³ Mit der Zeit kam es zu regelmäßigen Treffen.¹⁴ Die „Dialoge mit Nichtglaubenden“ trafen auf großes Interesse auf Seiten der Eingeladenen. Schließlich erleben sie es nicht häufig, dass eine sich zu einem anderen Glauben oder einer anderen Philosophie bekennende Person von derart hohem Rang in der Kirchenhierarchie sie bittet, ihr ihre Gedanken zu Themen des Glaubens und Nicht-Glaubens mitzuteilen. Diese Treffen hatten ungewöhnlichen Charakter. Sie waren weit davon entfernt, „Bekehrungsversuch“ oder bloße „Glaubensverteidigung“ im Sinne einer Apologetik zu sein. Es waren weder „Glaubenskonferenzen“ noch „Glaubensdebatten.“¹⁵ Ihr Ziel war die Reflexion von Themen des Glaubens. Charakteristisch für die Gespräche war die gemeinsame Suche nach dem Ziel und Sinn des Lebens wie auch die Frage nach den letzten Dingen. Das von Martini vorgeschlagene Gespräch, zu dem gewöhnlich drei bis fünf Personen eingeladen waren, bewirkte bei Gesprächspartnern wie bei Zuhörern zweierlei: Erstens war es eine Gelegenheit, jemanden zu treffen, der zum Nachdenken anregte und Position bezog. Zweitens erkannten die Gesprächspartner, dass da jemand „ähnlich wie ich“

¹² Martini führte in den Spalten der Zeitschrift *Liberal* den Dialog mit Umberto Eco. Es ging dabei darum, dass eine gläubige Person ihre Gründe für den Glauben reflektiert und präsentiert (Carlo Martini), während eine nicht glaubende, agnostische Person (Umberto Eco) ihre Gründe für den Nicht-Glauben darstellt. Vgl. das von den beiden Autoren gemeinsam herausgegebene Buch „In cosa crede chi non crede?“, Roma 1996.

¹³ Zur aktuellen Glaubenslage in Italien: Auf die Frage, woran glaubst du nach dem Tod? 23% Italiener antworteten: an nichts, 39% an irgendeine Form des Lebens, 6% glaubten an die Reinkarnation. Nur 28% der Befragten glaubten an Gott und das ewige Leben. Diese Umfrage wurde Anfang der 90er Jahre durchgeführt. Vgl. A. Torielli, *La scelta di Martini*, Casale Monferrato 2002, 70.

¹⁴ Es entstand eine charakteristische Serie von Zeugnissen mit dem gemeinsamen Titel „Cattedra dei non credenti“. An diesen Versammlungen nahmen zahlreiche an der Suche nach der Wahrheit und dem Glauben interessierte Wissenschaftler, Anhänger anderer Religionen, Dichter und Publizisten teil.

¹⁵ C. Martini, *L'ira di Dio. Le ragioni del mio credere*, Milano 1995, 28.

denkt, mit den gleichen Problemen kämpft und dabei auf ähnliche Schwierigkeiten stößt. Dieses Erleben vermittelte ein Gefühl für die „Gemeinschaft der Menschen“.

Entstehung des „Lehrstuhls“

Die Initiative des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ entstand nicht mit Martinis Antritt des bischöflichen Amtes. Das erste Treffen des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ erfolgte erst am 17. November 1987, fast sieben Jahre nach Martinis Übernahme der Mailänder Diözesanleitung. Das deutet darauf hin, dass die Idee für eine solche Initiative auf einen Prozess inneren Reifens sowie auf zahlreiche Erfahrungen und Überlegungen zurückging. Die Anfangsgründe dafür, dass Martini sich für Themen des Unglaubens interessierte, seien allerdings, wie Andrea Torielli behauptet,¹⁶ viel früher zu entdecken, nämlich in seinem Theologiestudium. Damals beschäftigte sich der junge Student mit der Hypothese des kritischen Rationalismus, dass Jesus, geschichtlich gesehen, gar nicht gelebt hätte.¹⁷ Er suchte die Gewissheit, dass der Jesus des Glaubens dem Jesus der Geschichte entspricht. Der Streit um Jesu Person veranlasste ihn, die wissenschaftlichen Arbeiten verschiedener Autoren zu diesem Thema zu lesen, auch die Bücher von Nichtglaubenden: *„Ich begann alle Bücher und Interpretationen zu lesen, ich verschlang sie, arbeitete mich durch sie hindurch und suchte sie zu bewerten. Ich wollte sehen, wer Recht hatte. Bei dieser Anstrengung umfängt mich mehrfach die Nacht des Geistes, auch die Nacht der Angst.“*¹⁸ Er stellte sich folgende Fragen: *„Sind diese Worte Jesu, diese Ereignisse in seinem Leben, diese Verhaltensweisen ursprünglich? Stammen sie von ihm? Oder stammen sie aus einer späteren Zeit? Sind sie das Ergebnis der Begeisterung oder des Fanatismus von späteren Bewunderern und Anhängern? Sind sie das Produkt der schöpferischen Kräfte der ersten christlichen Gemeinden? Und wenn man davon auszugehen hat – und man muss davon ausgehen –, dass es in den christlichen Gemeinden vorerst eine mündliche und erst im Anschluss daran eine schriftliche Weitergabe der Worte und Taten Jesu gab, bis zu welchem Grad ist es dann überhaupt noch möglich, zu wissen, was Jesus wirklich gewollt, gesagt und getan hat?“*¹⁹ Die Fragen bezüglich der Geschichtlichkeit Jesu und die damit zusammenhängenden theologischen Probleme

¹⁶ Vgl. A. Torielli, La scelta di Martini (Anm. 13) 27.

¹⁷ Vgl. O. Heck, Die Gestalt Jesu – Mein Reisebericht von Carlo Maria Martini (24. Januar 2004), www.glaubenheute.de/martiniszeugnis.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

wurden Martini derart wichtig, dass er diesen Themen 1959 seine Doktorarbeit an der Gregorianischen Universität in Rom widmete.²⁰

Die Initiative Martinis zu einem „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ trägt paulinische Züge, da sie, wie einst der Apostel, den lebendigen Dialog mit den Menschen sucht. Der „Lehrstuhl“ kann als die moderne Form des Areopags von Athen angesehen werden, auf dem Paulus die Herausforderung annahm, sich mit der hellenistischen Kultur und ihrer Philosophie zu messen.²¹ Auch die leidenschaftliche Suche nach der Wahrheit, die den heiligen Augustinus charakterisierte, lässt sich in der neuen Initiative erkennen. Martini stellte angesichts der vielen Religionen und der multikulturellen Gesellschaft, die eine steigende Tendenz zur Säkularisierung und Relativierung des Lebens zeigt, die Frage nach der Wahrheit.

Anlass für die Entstehung des „Lehrstuhls“ waren Martinis Treffen mit der Jugend in der „Schule des Wortes Gottes“, die ihn dazu ermutigten, Beziehungen zu nichtgläubigen Menschen aufzunehmen. Indem Martini mit der Jugend sprach und betete, konnte er sich persönlich davon überzeugen, wie schwer es fällt, in einer Zeit schnellen gesellschaftlichen Wandels zu glauben. Die Idee der Treffen mit den Nichtglaubenden entstand über einen längeren Zeitraum in der „lectio divina“. Zum Motto für den „Lehrstuhl“ wählte Martini die Worte des Petrus: „*Rechenschaft für unsere Hoffnung abzulegen*“ (*Cattedra – rendere ragione della nostra speranza*).²²

²⁰ Vgl. A. Tornelli, La scelta di Martini (Anm. 13) 30. Mehr zu diesem Thema siehe Kapitel 1.2 Theologisches Profil.

²¹ Vgl. Apg 17,16-34.

²² Es geht hier um das Zitat: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale. Il valore per la Chiesa e per il mondo dell'episcopato di Carlo Maria Martini, Milano 2002, 148. Martini kam immer wieder auf das Thema der Nichtglaubenden zu sprechen: „Ich denke an die Nichtglaubenden, denen ich begegnet bin. Viele sind auf der Suche nach Gott und seinem Geheimnis; angestoßen wurden sie oft durch das schlichte, alltägliche Verhalten von Gläubigen“. C. Martini, Spuren des Heiligen Geistes, München ²1999, 16.

*Bedeutung der Theresia von Lisieux*²³

Eine große Rolle in der Auseinandersetzung mit der Problematik des Unglaubens spielte für Martini Theresia von Lisieux.²⁴ Durch ihre Aufzeichnungen tief erschüttert, verstand er, so wie die Heilige es in ihrer Christumystik beschreibt, dass Jesus Christus gerade um der Ungläubigen willen gelitten hat und gestorben ist.²⁵ Obwohl sie aus verschiedenen Gründen nicht an Gott glauben, sind sie von ihm nicht verstoßen. Ostern 1896 erlebte Theresia die „Nacht des Glaubens.“²⁶ In ihrer mystischen Erfahrung spürte sie, dass es *„Menschen ohne Glauben und ohne einen Funken Hoffnung gibt, die ihr Leben einzig und allein auf den Materialismus bauen.“*²⁷ Sie verstand, wie viel Leid und Schmerz die Seele eines ungläubigen Menschen für Christus bedeutet: *„Das ist das Geheimnis Jesu im Garten Getsemani: das Leiden des Gottessohnes, an dem die kleine Therese in mystischer Weise Anteil hat. Das ist für uns unerreichbar und vielleicht wenig verständlich, es ist das Geheimnis Jesu am Kreuz, der sich ganz und gar dem Vater hingibt und gleichzeitig das Schicksal der Menschen, der Sünder, teilt und sich durch nichts von der Erfahrung des größten Schmerzes abhalten lässt.“*²⁸ Dunkelheit, Verlassenheit und Trockenheit wurden für sie unerträglich. Dieser Zustand dauerte so lange, dass sie manchmal dachte, ihren Glauben verloren zu haben: *„Diese Prüfung dauerte nicht nur ein paar Tage, Wochen oder Monate, ich wartete unendlich lange auf die Stunde meiner Befreiung. Es ist mir*

²³ Die Heilige des „Kleinen Weges“, Therese Martin, wurde 1873 in Alençon in der Normandie (Frankreich) geboren. Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahre 1877 übersiedelte Therese mit ihrem Vater und ihren Schwestern nach Lisieux. Dort trat sie 1888 als Fünfzehnjährige in den Karmel ein, nahm den Ordensnamen *Therese vom Kinde Jesus vom Heiligsten Antlitz* an. Am Karfreitag 1896 machten sich die ersten Anzeichen von Tuberkulose bemerkbar. Die letzten 18 Monate litt sie unter einer Prüfung ihres Glaubens. Sie starb 1897 nach einem kurzen, heroischen Leben des Glaubens und der Liebe zu Gott und zu ihren Mitschwestern im Alter von 24 Jahren. Vgl. M. Jakel, Thérèse de Lisieux, in: LThK3 Bd. 9, Sp. 1490-1492.

²⁴ Vgl. C. Martini, *Maria e la notte della fede del nostro tempo*, 87-100; ders., *La via dell'amore e della compassione. Meditazione nel primo centenario della morte di santa Teresa di Gesù Bambino*, 555-563, in: ders., *L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997*, Bologna 1998; ders., *Nel dramma della incredulità con Teresa di Lisieux*, Milano 1997; ders., *Du rufst mich beim Namen*, München 1984, hier 29-41; ders., *Die Bekenntnisse des heiligen Paulus*, Zürich 1983, 125ff.

²⁵ C. Martini, *Die Bekenntnisse des heiligen Paulus* (Anm. 24) 145. Auch an einem anderen Buch schrieb er: *„Inoltre, ho sempre sentito molto vicina Teresa di Gesù Bambino, perché nella sua semplicità, nel suo modo di esprimersi, ha riscritto il vangelo per il tempo moderno, nel quale siamo chiamati a conformarci a Gesù“*. C. Martini, *La Chiesa*, Milano 2002, 31.

²⁶ Vgl. M. Stöcker, *Das Abenteuer einer großen Liebe*, Leutesdorf 1998, 184.

²⁷ Ebd. 186.

²⁸ C. Martini, *Du rufst mich beim Namen* (Anm. 24) 37.

unmöglich auszudrücken, was ich empfand. Man muss selbst durch diesen dunkeln Tunnel gegangen sein, um dessen Finsternis zu begreifen."²⁹

Doch auch in Momenten, in denen sich ihr Glaube verdunkelte, in denen sie die Gegenwart Gottes weder „hörte“ noch „spürte“, war sie tief überzeugt von ihrer Liebe zu Jesu. Aus dieser Liebe heraus war sie bereit, seelische und körperliche Leiden zu ertragen, um die Seelen von Nichtgläubigen zu retten. *„Unzählige Male sagte ich dem lieben Gott, dass ich trotz all dieser gottlosen Gedanken an ihn allein glaube. Ich bat Jesus um Verzeihung für alle meine ungläubigen Schwestern und Brüder, und ich sagte ihm, dass ich bereit sei, so lange mit ihnen an einem Tisch zu sitzen, bis auch der letzte in sein lichtvolles Reich gefunden habe. In ihrer aller Namen betete ich: ‚Erbarme Dich unser, Herr, denn wir sind arme Sünder! Lass doch alle, die sich von der Fackel des Glaubens nicht erleuchten lassen, Dich endlich finden. Gerne will ich für sie die Glaubensnacht durchleiden. Die einzige Gnade, die ich vor Dir erbitte, ist Dich nie zu beleidigen.*"³⁰

Theresia lehrt durch ihr Beispiel, was Gott mit jedem Menschen vorhat, weil jeder Mensch in seinen Augen kostbar ist. Bei Martini findet man eine ähnliche Haltung. Seiner Ansicht nach soll jeder Mensch, der sich auf den Weg des Glaubens macht, in Kauf nehmen, dass er verschiedene Erfahrungen, Prüfungen und Schwierigkeiten durchmachen wird. *„Jeder, der sich in den Glaubensdialog mit Gott hineinziehen ließ, erfährt früher oder später und mehr oder weniger stark dunkle Wegstrecken, Sinnlosigkeiten in seinem Leben wie in dem seiner Mitmenschen.*"³¹

Der „Lehrstuhl für Nichtgläubende“ war primär als Provokation für gläubige Menschen gedacht, um sie zur Reflexion und Belebung ihres Glaubens zu bewegen. Es ist der Versuch, die Distanz zu überwinden, die Gläubige und Nicht-Gläubige trennt: *„In jedem Menschen existiert ein gewisser Teil des ungläubigen Menschen“*, argumentierte Martini.³² Das biblische Bild, das solche Argumentation bestätigt, ist der

²⁹ M. Stöcker, Das Abenteuer einer großen Liebe (Anm. 26) 185.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ C. Martini, Woran sollen wir uns halten, Freiburg i.Br. 1993, 21.

³² „Ritengo che ciascuno di noi abbia in sè un credente e un non credente che si parlano dentro, che si interrogano a vicenda, che rimandando continuamente uno all'altro domande pungenti e inquietanti: Il non credente che è in me e viceversa. E' importante percepire questo dialogo perché permette a ciascuno di crescere nella coscienza di sè. Quindi Cattedra dei non credenti vuol dire che ciascuno è invitato a svegliare le domande che il non credente, che è una parte di se stesso, pone al credente, che è l'altra parte". A. Torielli, La scelta di Martini (Anm. 13) 65. Im Buch „Dialoghi di fine millennio“ findet man denselben Gedanken: „In noi c'è un credente, il non credente, il fiducioso e lo scetico, colui che ha speranza e colui che dispera, e si dibattono continuamente, per cui vivendo anch'i'o questo dialogo interiore, sono aiutato da queste riflessioni ad alta voce che non fanno altro che dare sostanza pubblica a ciò che ciascuno porta dentro". V. Paglia, Dialoghi di fine millennio,

Schrei des Vaters angesichts der Heilungsmöglichkeit für seinen besessenen Sohn: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben“ (vgl. Mk 9, 24).

Bedeutung von Papst Paul VI. und von „Evangelii Nuntiandi“

Die Offenheit Martinis für den Dialog und die gemeinsame Suche hat ihre Wurzeln in der diesbezüglichen Haltung und Lehre von Papst Paul VI. Dieser hat nach Martinis Meinung bei der Öffnung der Kirche für den Dialog neue Wege beschritten. Mit Sanftmut und Geduld beleuchtete er die Wahrheit über Christus³³ und bewies eine hohe Dialogfähigkeit, die ihre Krönung in der Konstitution *Gaudium et spes* (1965) gefunden hat.³⁴ Paul VI. war für Martini der „Papst des Dialogs“ und ein persönlicher Freund, dem er seine Offenheit für die Stimmen der anderen verdankte.³⁵ Paul VI. schrieb in seiner Adhortatio über die Evangelisierung in der Welt von heute (*Evangelii nuntiandi*, 1975), die gesellschaftlichen Verhältnisse *„legen uns allen die Verpflichtung auf, die Methoden zu überprüfen und mit allen Mitteln uns zu bemühen herauszufinden, wie man dem modernen Menschen die christliche Botschaft nahe bringen kann, in der allein er die Antwort auf seine Fragen zu finden vermag und die Kraft für seinen Einsatz zu menschlicher Solidarität“* (EN 3).³⁶ Der „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ ist eine Form des Zugehens auf den modernen Menschen, jedoch – nach Martinis Meinung – keine nochmalige Christianisierung im Sinn der Rekatholisierung, sondern vor allem das Angebot der Botschaft von der Erlösung.³⁷

Milano 1999, 72. In der Äußerung, dass in jedem Menschen ein gewisser Teil seines Inneren ungläubig ist, kann man den Einfluss Ignatius' von Loyola entdecken, der selber lange Jahre ungläubig war. Als er sich bekehrte und den Jesuitenorden gründete, vererbte er seinen geistigen Söhnen die Methode der Gewissensforschung (*scrutatio*). Die Worte Martinis deuten mittelbar auf seine Auseinandersetzung mit diesem Thema sowie auf seine tiefe Kenntnis des Innersten des Menschen hin.

³³ Vgl. C. Martini, *Martirio eucaristia e dialogo*, in: ders., *Un popolo una terra una chiesa. Lettere alla diocesi e discorsi (1982-1983)*, Bologna 1983, 435-449, hier 440.

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. C. Martini, *Proemio: Breve dialogo in preghiera con Paolo VI*, in: ders., *Ritorno al Padre di tutti. Lettera pastorale 1998*, in: ders., *Parola alla chiesa parola alla città*, Bologna 2002, 1139-1141.

³⁶ Vgl. auch EN 49-57.

³⁷ „Non è il ritorno nostalgico alle condizioni di prima, non vuol dire cioè ricostruire l'omogeneità culturale e l'unanimità della fede, perché non è pensabile fermare l'orologio della storia... Dirò di più: non è neppure una ricattolicizzazione, nel senso temuto oggi da protestanti e ortodossi in Europa. Il suo contenuto è il perenne messaggio di salvezza, non altro". A. Tornielli, *La scelta di Martini* (Anm. 13) 70.

Aufbau

Martini nahm an allen Treffen des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ teil. Er wählte die insgesamt zwölf Themen selbst aus und teilte sie in vier Gruppen ein: Glaube und seine Implikationen, d.h. Frömmigkeit und Gebet; freie Wahl im Alltag aufgrund der psycho-soziologischen Struktur des Menschen, Glaube und Gefühle; gesellschaftliche Probleme, Gewalt und Einsamkeit in der Stadt; Kontakte und Grenzen zwischen Wissenschaft und Glaube.

Der erste, inoffizielle Raum für die neue Initiative war Martinis bischöfliches Ordinariat. Martini hatte die ausgewählten Gäste zu sich zum Abendessen eingeladen. Dort wurden in einer freundlichen Atmosphäre die Themen und Probleme im offenen Austausch der Gedanken und Erfahrungen besprochen. Wenn eine neue Erkenntnis aus der Debatte gewonnen war, man „endlich ein Licht gesehen hatte“,³⁸ wurde den Gästen bewusst, dass das Treffen zu Ende war. Nach dem Abendessen blieb Martini üblicherweise allein, um Ablauf und Form des Treffens zu bedenken.

Jedes Treffen des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ begann mit einer kurzen Zusammenfassung der Themen und Ergebnisse des letzten Treffens. Zum Schluss gab Martini entweder ein kurzes Resümee oder einen geistlichen Impuls. Der „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ setzte sich aus vier Sitzungen zusammen, die wöchentlich stattfanden. Martini hatte das Ziel, sie so zu gestalten, dass die Menschen durch das besprochene Thema berührt bleiben. Seine Initiative kann man als Kontrapunkt zum traditionellen Katholizismus sehen, in dem es Menschen gibt, die behaupten, den Glauben zu „besitzen“. Mit dem Begriff „man hat den Glauben“³⁹ meint Martini alle, die sich nicht mehr um Wachstum im Glauben bemühen. Sein Vorschlag war gegen die „Kirche der Massen“⁴⁰ gerichtet, in der oft oberflächlich, ohne Reflexion, der Glaube praktiziert wird. Martini wollte ins Bewusstsein bringen, dass der Glaube

³⁸ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 152.

³⁹ Den Glauben kann man nicht besitzen, weil er das Geschenk der Gnade ist. Vgl. C. Martini, *L'ira di Dio* (Anm. 14) 28.

⁴⁰ Mit den Worten „Kirche der Massen“ meint Martini die Einstellung von Gläubigen, die ihr „Christsein“ in der Kirche nicht aus dem Glauben, sondern aus Gewohnheit begründen. Martini meint hier nicht solche Christen, die über die alltäglichen religiösen Praktiken einen reifen und überzeugten Glauben anstreben. Vgl. C. Martini, *La dimensione contemplativa della vita. Lettera pastorale*, in: ders., *La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981)*, Bologna 1981, 105ff. Einen interessanten Kommentar zum Begriff „Kirche der Massen“ gab Johannes Paul II., „Das Wort ‚Masse‘ gefällt mir nicht, es klingt zu sehr nach Anonymität; mir ist der Begriff ‚viele Menschen‘ bzw. ‚Scharen von Menschen‘ lieber. Christus wanderte auf den Straßen Palästinas, und ‚Scharen von Menschen‘ folgten ihm“. Johannes Paul II., *Auf, lasst uns gehen! Erinnerungen und Gedanken*, Augsburg 2004, 77.

Geschenk Gottes ist und Bewegung braucht, eine Konfrontation mit dem Leben. Martini kritisierte die übliche Meinung der Katholiken, dass man den Glauben „besitzen“ würde, als unreif und ohne Verwurzelung. Die Teilnehmer der Treffen lernten Martini als einen offenen und freundlichen Menschen kennen, der gewillt war, dem anderen aufmerksam zuzuhören und große Fachkenntnis bei der Dialogführung bewies. Der Philosoph Massimo Cacciari (später Bürgermeister von Venedig),⁴¹ der erklärter Atheist war, betonte, Martini hätte seine Offenheit für die vielfältigen Themen mit einer inneren Unnachgiebigkeit und einem radikalen Glauben verbunden, für den er sich auch in der Öffentlichkeit nicht schämte. *„Martini besitzt eine außerordentliche Begabung, sich bescheiden zu präsentieren, mit großer Gelassenheit. Zum Schluss sind seine Einstellungen sehr radikal: Er ist kein Prophet, der schöne Gesten macht, oder Denksprüche und Worte liebt. Er ist Prophet in seiner Handlungsweise.“*⁴²

Bis 1991 fanden die Treffen des „Lehrstuhls“ mit etwa achtzig bis zweihundert Menschen in einem Konferenzsaal statt. 1992, als das Publikum auf zwei- bis dreitausend Menschen angewachsen war, wurden zum ersten Mal Videowände genutzt, um das Treffen an verschiedene Orte zu übertragen.

Die Initiative der Treffen mit den Menschen der anderen Weltanschauungen bekam in der Folge drei neue Dimensionen: Der „Lehrstuhl“ öffnete sich für Andersglaubende und Andersdenkende;⁴³ die Kultur wurde als Träger allgemein menschlicher Werte verstanden; eine ständige Bildung (vor allem die religiöse) des Einzelnen wurde als nötig angesehen.

Verlauf

Zum ersten Treffen des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ (Herbst 1987) lud Martini einige Philosophen und Theologen ein. Das Thema lautete „Was bedeutet mein Unglaube?“ (*Che cos'è il mio non credere?*).⁴⁴

⁴¹ A. Tornielli, La scelta di Martini (Anm. 13) 67.

⁴² Ebd.

⁴³ Bis 1992 waren die Treffen „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ (eine Ausnahme war der „Lehrstuhl“ mit Raniero Cantalamessa im Mailänder Dom 1990) meist Gespräche unter Fachleuten. Die große Veranstaltung, die 1992 an der Mailändischen Universität stattfand, machte deutlich, dass diese Initiative für alle Andersdenkenden offen war und alle Suchenden herzlich willkommen waren.

⁴⁴ Der Dialog wurde geführt zwischen einem Philosophen (Massimo Cacciari), der die Gründe für seinen Unglauben in der Kultur der modernen Gesellschaft sah, und einem Theologen (Carlo Martini), der sich mit Blick auf die Apostelgeschichte fragte: Wie ist es möglich, dass manche Leute glauben und andere nicht?

Als Leitmotiv wurde Vers 2 aus dem Psalm 53 vorgeschlagen „Dixit impius: non est Deus“ („Der Tor sagt in seinem Herzen: ‚Es gibt keinen Gott‘“). Die Gäste wurden gebeten, mitzuteilen, warum sie nicht glauben. Das Gegengewicht zur Stimme der Ungläubigen waren Martini, ein evangelischer Pastor und ein Laientheologe. Ihre Aufgabe war es darzulegen, was sie im Glauben für wesentlich und wertvoll hielten.

Das zweite Treffen des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ fand im Frühjahr 1988 statt und beschäftigte sich mit dem Problem des Leidens und dessen Einfluss auf den Glauben. Das Thema hieß „Der Sinn des Leidens“ (*Il senso del dolore*).⁴⁵ Als Leitfigur aus der Bibel diente die Gestalt des Hiob.⁴⁶

Das dritte Treffen im Herbst 1988 berührte die Thematik des Heranreifens zum Glauben, das in der Kindheit beginnt. Das Thema war „Der Geist der Kindheit“ (*Spirito d'infanzia*). Die Reflexionen wurden beispielhaft anhand der eingeladenen erwachsenen Geschwister Gabriella und Marco wie auch anhand von Josephin – der Protagonistin eines Romans von Agatha Christie – und des behinderten Fabrizio geführt.⁴⁷

Das vierte Treffen des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ im Frühjahr 1990 fand statt zwischen dem Kapuzinerpater Raniero Cantalamessa⁴⁸ und dem Pastor der Evangelisch-Reformierten Kirche, Glen Garfield Williams. Das Thema lautete „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt“ (*Rendere ragione della nostra speranza* – 1Petr 3,15). Es erfolgte ein Austausch über die gemeinsamen Werte des christlichen Glaubens.

Die Rolle der Gefühle in religiösen Erlebnissen war die Thematik des fünften Treffens im Herbst 1991, „Ordnung der Gefühle“ (*L'ordine dei sentimenti*).⁴⁹ Unter den vielen von psychologischer wie von pädagogischer Seite angesprochenen Themen und Problemen erinnerte Martini an die Rolle des Ignatius von Loyola, seine

⁴⁵ Das Gespräch führten Salvatore Natoli, ein Schüler des in Italien bekannten Professors Emmanuele Severino, eines Spezialisten für neo-ontologische Philosophie, und Pierangelo Sequeri, ein bedeutender Musiktherapeut, der mit Behinderten arbeitet.

⁴⁶ Zu diesem Thema siehe Martinis Meditationen über Hiob. C. Martini, *Avete perseverato con me nelle mie prove. Riflessioni su Giobbe*, Casale Monferrato 1990.

⁴⁷ Die Reflexion über das religiöse Wachstum des Kindes und die Wurzeln seines Glaubens und Nicht-Glaubens hat Fulvio Scapparro, ein hervorragender Pädagoge, vorgestellt.

⁴⁸ Raniero Cantalamessa war Professor der Theologie und Altphilologie für die Geschichte der frühchristlichen Literatur in Mailand. 1980 hat er seine Stelle als Universitätsprofessor aufgegeben und sich ganz dem Verkündigungsdienst gewidmet. Auf Wunsch Johannes Pauls II. hat er die Tätigkeit des Predigers des Päpstlichen Hauses übernommen.

⁴⁹ An diesem Treffen wirkten Nicola Dioguardi (Hepatologe), Italo Alighiero Chiusano (Schriftsteller und Literaturkritiker), Gaetano Penati (Psychiater) und Klaus Demmer (Moraltheologe) mit. An anderen Abenden waren Carlo Maria Giulini (Direktor eines Orchesters), Ermanno Olmi (Filmregisseur) und Liliana Cossi (Balletttänzerin) anwesend.

Geistlichen Übungen und seine Fähigkeit zur geistigen Erkenntnis. Gefühle sind wichtig für den Glauben. Wenn im Bereich des Glaubens keine Gefühle mehr zu spüren sind, befürchten manche, sie hätten den Glauben verloren, da heute vielfach davon ausgegangen wird, dass zu glauben zugleich bedeutet, etwas zu spüren („il sì o il no alla fede è giocato sull'onda del sentire o del non sentire“). Wie Ignatius zeigt, ist es wichtig, die eigenen Gefühle zu akzeptieren und zu ordnen.

Das sechste Treffen des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ im Herbst 1992 war ein spektakuläres Ereignis. Das Thema lautete „Wer ist schweigsam wie Du?“ (*Chi è come Te fra i muti?* – Ex 15,11). Die Worte des Mose aus dem Buch Exodus „Wer ist wie Du unter den Göttern, o Herr?“ bildeten das Motto, das in Anlehnung an die Tradition des Midrasch interpretiert wurde. Unmittelbare Ursache für die Wahl eines jüdischen Themas waren die gesellschaftlichen Wandlungen in den 90er Jahren. Martini zählte zu ihnen u.a. den Fall der Berliner Mauer und das Anwachsen einer antisemitischen Stimmung. In Mailand und anderen italienischen Städten waren jüdische Gräber profaniert worden und aggressive antisemitische Gruppen im neonazistischen Milieu entstanden. An diesem Treffen nahmen etwa 2500 Besucher teil. Überlegt wurde, was das Schweigen Gottes bedeuten sollte angesichts der Ereignisse. Warum schweigt Gott angesichts der schrecklichsten Tragödie des 20. Jahrhunderts, der Schoa, dem Symbol der Ungeheuerlichkeit des Krieges. Warum hat Gott Hitler nicht gehindert? Bedeutet die Freiheit eines Menschen mehr als Tausende getöteter jüdischer Kinder? Sind Leid und Krieg, Unglück und Tod der „Preis der menschlichen Freiheit?“ Das waren Fragen, die die Teilnehmer beschäftigten. Wo ist Gott, wenn Menschen leiden, sterben, wenn man von Kriegen und Katastrophen hört? Die Frage der Theodizee gehört zu den anspruchsvollsten Themen der Theologie. Die Referenten versuchten auf verschiedene Weise Antworten zu geben. Man sprach über die Wirklichkeit der „zarten Stimme des Schweigens“ (*una sottile voce di silenzio*) und auch „des Unglaubens (angesichts der Unmenge von Leiden) der Gläubigen“ (*l'incredulità del credente*). Wenn Gott schweigt, darf man dann von einer spezifischen „Grammatik des Glaubens“ sprechen? (*esiste una grammatica della fede?*).⁵⁰

„Kann jemand, der nicht glaubt, beten?“ (*La preghiera di chi non crede* – 1994) war die Thematik, mit der sich der siebente „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ auseinandersetzte. Gäste waren ein buddhistischer Mönch, ein Professor für

⁵⁰ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 161ff.

Philosophie und ein Psychologe.⁵¹ Martini verband ihre Gedanken, indem er konkludierte, dass sich das Geheimnis des Betens auf die Basis des Dreiecks *ratio*, *oratio* und *adoratio* stützt. Der suchende Verstand (*ratio*) gehe der geistlichen Wandlung nach, die durch das Gebet (*oratio*) wachse. Das alles erfülle sich in stillschweigendem Verweilen Gott gegenüber (*adoratio*).

Das achte Treffen für den „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ (1995) hatte als Thema das Leben in einer Großstadt: „Unsere selige und verfluchte Stadt“ (*Questa nostra benedetta maledetta città*).⁵² Martini fragte sich, ob das Leben in der Stadt den Glauben tötet, die Gefühle abstumpft und den Menschen zum „Automaten“ macht oder ob es – ganz im Gegenteil – den Fortschritt und das Wohl des Einzelnen fordert und ihm neue Perspektiven, auch in Fragen des Glaubens eröffnet.

Der neunte „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ (1996) berührte die Thematik der Gewalt und des Terrorismus.⁵³ Das Thema lautete: „Glaube und Gewalt“ (*Fede e violenze*).⁵⁴ Kann man eine Verbreitung des Glaubens durch Gewalt rechtfertigen? Gibt es Gewalt in mir? Welche Beziehung gibt es zwischen der Gewalt und dem Wort Gottes?

Das nächste Treffen war dem Thema „Zeit“ gewidmet (2000):⁵⁵ „Die Kinder des Chronos stellen sich Fragen. Zeit in Wissenschaft, Philosophie und Erzählung“ (*I Figli di Cronos si interrogano – tempo fra scienza, filosofia e narrazione*). Gibt es eine

⁵¹ Es geht hier um Mario Trevi, einen der bekanntesten Spezialisten für die Psychologie Carl Gustav Jungs in Italien, Roberta De Monticelli, Dichterin, Shoten Minegishi, Zen-Anhänger. Vgl. C. Martini, *La preghiera di chi non crede*, Milano 1994.

⁵² Diesmal waren beteiligt: Harvey Cox – evangelischer Professor an der Harvard University in Boston, der katholische Priester Angelo Casati, Stefano Levi della Torre – Jude, Architekt, Essayist, Sergio Sabbadini – Mitglied der Römischen Bibelkommission, Marco Vigevani – Jude, Herausgeber beim Mondadori Verlag, Vittoria Cova Rescalli und Federico Maroni – Bürger der Stadt, Massimo Cacciari, Francesco Ruttelli und Marco Formentini – Politiker und Mailands Bürgermeister. Vgl. C. Martini, *Questa nostra benedetta maledetta città. VIII Cattedra dei non credenti*, Milano 1996.

⁵³ Diese Sitzung war als symbolischer Aufschrei und Protest gegen Krieg und Gewalt in Europa gedacht. Neue Nachrichten aus dem Krieg in Ex-Jugoslawien und ein zunehmender Terrorismus waren unmittelbare Gründe für die gewählte Thematik dieses ‚Lehrstuhls‘. Selbst die Stadt Mailand hatte viele Probleme mit dem Terrorismus. Martini wurde mehrmals gebeten, das Requiem für die von der Mafia ermordeten Menschen zu halten, die zu großen Solidaritätskundgebungen auf den Straßen geführt hatten. Wie treffend seine Intuition war, zeigte sich bald an den Ereignissen in New York am 11.09.2001. Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 59-80.

⁵⁴ Diesmal waren eingeladen: René Girard – Professor und Schriftsteller an der Universität Stanford in Kalifornien, Elmar Salmann – Benediktiner aus Westfalen, Philosoph und Theologe, ein Spezialist für das Phänomen der Postmodernität, Lalla Romano – Schriftstellerin und Malerin und Silvia Vegetti Finzi – Dozentin der Psychologie, eine Spezialistin im Bereich der Familie und der Kindererziehung an der Universität in Pavia. Vgl. C. Martini, *Fedi e violenze*, Torino 1997; V. Finzi, *La violenza è dentro di me?*, in: ders., *Fedi e violenze*, 83-103.

⁵⁵ An diesem Treffen haben teilgenommen: Duccio Macchetto – Kosmologiephilosoph, John D. Barrow – Physiker, Carlo Sini – Philosoph, Giacomina Limentani – eine Spezialistin in Sachen Midrasch und Bibel, sowie Gabriel Bunge – Eremit. Vgl. C. Martini, *Figli di Crono. Undicesima Cattedra dei non credenti*, Milano 2001; ders., *Tempo finito o infinito?*, in: ders., *Nel sabato del tempo. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2000, Bologna 2001, 557-567.

andere Bedeutung oder Dimension von Zeit, die auf die Existenz einer anderen Welt hingewiesen hätte? Kann die Philosophie „Zeit gewinnen“? Welche Relationen sind zwischen den Sternen und dem Jahreszyklus zu beobachten? Diese Fragen wurden zum Ausgangspunkt, um einen Zusammenhang zwischen Physik, Kosmologie, Glaube und Philosophie zu finden.

Der letzte „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ (2002) hatte als Thema „Die Frage nach der Gerechtigkeit“ (*La domanda di giustizia*).⁵⁶ Ist die Gerechtigkeit aus der Ungerechtigkeit entstanden, die aus einer schlechten Erfahrung mit einer geliebten Person kommt? Ist es möglich, gerecht zu handeln? Ist Gerechtigkeit nur ein leeres Wort, ein Begriff ohne Inhalt oder nur eine Utopie?⁵⁷ Diese Fragen wurden bei einem Meinungsaustausch zwischen dem Richter Gustavo Zagrebelsky, der eine laizistische Weltanschauung vertrat, und Martini thematisiert. Als Antwort auf die Frage nach der Gerechtigkeit wies Martini auf den „Skandal des Kreuzes“ (*lo scandalo della croce*) hin. Nach persönlichen Erfahrungen von Ungerechtigkeit entstehe in jeder Person eine Art Rebellion. Der Unterschied zwischen menschlicher und biblischer Gerechtigkeit liege darin, dass der Mensch das Böse und alle, die schuld daran sind, strafen will. Das Evangelium dagegen spricht über eine Änderung des Herzens, die nur möglich ist durch das Wirken des Heiligen Geistes.⁵⁸ Gott offenbart sich in Jesus Christus, der allen „Menschen ohne Vorleistung vergibt und alle durch seine Liebe gerecht macht“ (*Dio è Colui che gratuitamente perdona e tutti giustifica per amore*).⁵⁹

Reaktionen

Während die Idee des „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ bei suchenden Menschen großes Interesse weckte, wurde sie von den Gläubigen, die sich im „Schoße der Kirche“ befanden, unterschiedlich bewertet. Es fehlte nicht an kritischen Stimmen, die argwöhnten, dass nunmehr ungläubige Personen den Glauben lehren würden. Am meisten überraschte wohl die Aussage des Bischofs von Como, Alessandro Maggiolini. Er kritisierte in vorwurfsvollem Ton „manche Kirchenleute“ – ohne Martini

⁵⁶ Diesmal wurde das Gespräch zwischen Kardinal Martini und dem Richter Gustavo Zagrebelsky geführt. Er ist Mitglied der Konstitutional, des Gerichtshofs in Italien, und Professor an der Universität in Turin.

⁵⁷ „La giustizia è davvero solo una parola vuota; o, se non lo è, è solo una maschera“?, C. Martini, G. Zagrebelsky, *La domanda di giustizia*, Torino 2003, 12.

⁵⁸ Ebd. 62.

⁵⁹ Vgl. ebd. 56.

namentlich zu nennen –, die diese „neuen Glaubensmeister“ berufen hätten, denen man Kirche, Ambo und Mikrofon zur Verfügung stelle. Diese Leute seien seiner Meinung nach *„Feinde des Klerus, Philosophen in Krise, die sich gemütlich an Zweifeln weiden, Atheisten, Ungläubige und Glaubensfeinde - immer dieselben -, von Berufs wegen Leute ohne Glauben“* („tra i mangiapreti, i filosofi in crisi che si crogiolano e sguazzano nel dubbio, gli atei: estranei e contrari alla fede comunque, sempre gli stessi non credenti di professione“).⁶⁰

Der Vorwurf, Martini, der als Bischof ein Verteidiger des Glaubens sein sollte, habe den Glauben einfacher Menschen auf die Probe gestellt, wurde wiederholt laut. Seiner Idee des „Lehrstuhls“ wurde ein spiritueller Schaden an den Gläubigen zugeschrieben, weil nun Atheisten, Agnostiker, Buddhisten, Hindus und Nichtgläubige zu „neuen Lehrern“ auf dem Glaubensweg geworden seien. Mit dem öffentlichen Vorwurf, beim „Lehrstuhl für Unglaubende“ würden schöne Diskussionen geführt, aber keiner zum Glauben bekehrt (*„Alla sua Cattedra dei non credenti si fanno tanti bei discorsi, ma nessuno si converte. Il miracolo della conversione non avviene più. Perché?“*),⁶¹ trat auch der bekannte Publizist Sergio Zavoli gegen Martini auf. Martini antwortete, dass es nicht möglich sei, intime Vorgänge, wie es Bekehrungen sind, auszuposaunen und damit Werbung zu machen: *„Non è vero, noi non diamo pubblicità per non dare spettacolo di cose intime, ma siamo testimoni di cammini di purificazione, di chiarezze raggiunte, di cammini di riconciliazione con se stessi.“*⁶² Der bekannte Vatikanist Luigi Accattoli griff diesen Gedanken auf und ergänzte, dass es bei der „Kathedra“ um Bekehrungen in Gefängnissen ginge, um Versöhnung von Terroristen mit den Familien ihrer Opfer, um Zeugnisse von Menschen, die zu Gott zurückkehrten, obwohl sie weit von ihm entfernt waren.⁶³

Martinis Initiative der Treffen fand ein sehr breites Echo in ganz Italien und im Ausland. Als Beispiel dafür kann die Initiative des Erzbischofs von Chieti-Vasto, Bruno Forte, dienen. Er verfasste in Anknüpfung an der „Lehrstuhl für Nichtgläubende“ ein Buch mit dem Titel *„Dreifaltigkeit für Atheisten“* (Trinità per atei – 1996). Darin führt er Dialoge mit den drei Philosophen Guido Giorello, Vincenzo Vitiello und Massimo

⁶⁰ Vgl. A. Tornielli, *La scelta di Martini* (Anm. 13) 69.

⁶¹ Ebd. 68.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd. 68: *„Ci sono stati battesimi nelle carceri, matrimoni nelle carceri di Milano, ci sono stati ex terroristi che si sono riconciliati con le famiglie delle loro vittime. Ci sono state consegne delle armi, portate in una chiesa, fatte trovare in un confessionale. Ci sono stati terroristi che hanno scritto delle preghiere, e le hanno pubblicate dopo la conversione“.*

Cacciari. (Der letzte ist derselbe, der früher mit Martini im Dialog stand). Alle drei gelten als Nichtgläubige. Die Philosophen diskutieren über die Bedeutung der Theologie für die menschliche Existenz. Im Blick auf die Eschatologie zeigte sich laut Bruno Forte, wie viel „Sehnsucht nach etwas total anderem“ (nostalgia del totalmente altro – Horkheimer) auch die nicht an Gott glaubenden Menschen haben.

Der bisherige „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ wollte „dem Atheisten“ zuhören, der praktisch in jedem menschlichen Herzen präsent ist. Bruno Forte dagegen sprach von einer anderen Dimension.⁶⁴ Er wies auf die Rolle des „Gläubigen“ hin, der auch im menschlichen Herzen, neben dem Atheisten, anwesend ist. Der „Gläubige“, der einen großen Einfluss auf die Gestaltung des Lebens hat, braucht seiner Meinung nach mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung. Dieser „Gläubige“ wächst im Inneren. Um ihm seine (geistliche) Entwicklung zu ermöglichen, sind die universalen Werte nötig. Bruno Forte ging es um Werte, die dem Leben der Gläubigen wie auch der Nichtgläubigen gemeinsam sein können. Er schlug eine neue Ethik vor, eine Ethik, die das „Gute tut“ und das „Böse meidet“ (il bisogno di una nuova etica, di un'etica per cui si faccia il bene perché è bene e si rifiuti il male solo perché è male).⁶⁵

Wie gewöhnlich bei solchen Initiativen gingen die Meinungen über den „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ auseinander. Die einen lobten Martini, andere kritisierten ihn scharf.⁶⁶

Bemerkenswert ist, dass die Initiative Martinis sehr viele Intellektuelle, Menschen aus Wissenschaft, aus Politik und Kultur ansprach. Zwischen ihnen und Martini kam es zu einer regen Korrespondenz, teilweise von sehr persönlichem Charakter. Bei den Sitzungen des „Lehrstuhls“ hat Martini Ausschnitte aus solchen Briefen zitiert und die wichtigsten Probleme daraus besprochen.⁶⁷

⁶⁴ „Se la ‚Cattedra dei non credenti‘ voleva ascoltare l'ateo che è in noi, oggi abbiamo di nuovo bisogno di educare, coltivare, aiutare il credente che è in tutti noi. Aiutare, nutrire questa ricerca di un orizzonte profondo, di senso. C'è bisogno di nuovo non di verità astratte, ma di una verità che dia ragioni per vivere e per vivere insieme“. C. Martini, B. Forte, *Avvolti nel mistero della Trasfigurazione. Un itinerario verso il Giubileo*, Roma 1997, 66.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ „Ma no mancano gli spunti polemici e gli attacchi. A qualcuno non piace l'idea in sé, che cioè sia proprio l'Autorità, l'arcivescovo, a mettere sulla cattedra un non credente e a dargli il microfono perché parli come un maestro“. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 150.

⁶⁷ Ebd: „Molti uomini e molte donne scrivono al cardinale, per dirgli ciò che ha suscitato in loro un incontro, un intervento. Spesso si tratta di scritti che sostituiscono l'intervento che l'interessato avrebbe fatto in aula, se l'impianto dell'iniziativa fosse stato quello tradizionale, basato sulla discussione. Sovente l'arcivescovo si trova di fronte a ‚confessioni‘, a persone che si sono sentite smuovere dentro qualcosa, che sembrava aspettassero l'occasione opportuna per dare espressione a vissuti riposti, per aprire il cuore“.

Die Idee eines „Lehrstuhls für Nichtglaubende“ war bisher in Italien unbekannt. Sie ist zu einem nachahmenswerten Beispiel für andere Bereiche der Kirche und für weitere religiöse Initiativen geworden.⁶⁸ Martinis Initiative führte zu fruchtbaren Diskussionen über eine Neuevangelisierung. Sie hatte indirekten Einfluss auf das Entstehen des Dokuments des italienischen Episkopats „Die Verkündigung des Evangeliums in einer sich wandelnden Welt.“⁶⁹

3.1.1 Dialog mit Umberto Eco

Der Gedankenaustausch Martinis mit Umberto Eco⁷⁰ ist für Martinis pastorales Wirken besonders aufschlussreich⁷¹. Da auch dieser Dialog durch den Geist der gegenseitigen Achtung und der gemeinsamen Suche nach der Wahrheit gekennzeichnet ist, könnte man ihn als einen zwölften „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ bezeichnen, nur mit dem Unterschied, dass dieser Dialog literarischen Charakter trägt. Da er als Briefwechsel geführt wurde, konnte die Korrespondenz als Buch veröffentlicht werden unter dem Titel „In cosa crede chi non crede?“⁷²

Die Dialoge zwischen beiden Autoren, denen sich später auch andere anschlossen,⁷³ nahmen für den modernen Menschen wichtige Themen aus den Bereichen des Glaubens und der Moral auf. Martini glaubte, dass eine Verbindung

⁶⁸ Es geht um eine ähnliche Initiative, wie sie die Gemeinschaft St. Egidio in Rom organisiert hat. Am Anfang standen die internationalen Treffen unter dem Motto „Menschen und Religionen“ (Uomini e religioni) später sind sie unter dem Titel „Glaube und Gottessuche in Rom“ bekannt geworden. Die Sitzungen fanden im Petersdom und in der Lateran-Basilika statt. Vgl. V. Paglia, *Dialoghi di fine millennio*, Milano 1999.

⁶⁹ Es geht um das Dokument: *Comunicare il Vangelo in un mondo che cambia. Orientamenti pastorali dell'Episcopato italiano per il primo decennio del Duemila*. Guida alla lettura di Mons. R. Corti, Torino 2002. Das Dokument stützt sich auf *Evangelii Nuntiandi* (1975) und *Redemptionis Missio* (1986). Das Vorwort stammt von R. Corti, dem ehemaligen Generalvikar Martinis. Corti hat 2005 die Fasten-Exerzitien für den Papst und die Kurie geleitet.

⁷⁰ Umberto Eco, geb. 1932 in Alessandria, ist Professor für Semiotik an der Universität Bologna und Schriftsteller. Zu seinen Veröffentlichungen gehören u.a.: *Das Foucaultsche Pendel*, *Die Insel des vorigen Tages*, *Kunst und Schönheit im Mittelalter*, *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, *Der Name der Rose*. Aufgewachsen ist er in einer katholischen Familie. Im 22. Lebensjahr erlebte er mit seinen religiösen Vorstellungen und Meinungen eine Krise, aufgrund seiner Forschungen entschied er sich für eine agnostische Weltanschauung. Zum Thema *Ecos* und seiner Weltanschauung siehe V. Messori, *Inchiesta sul cristianesimo. „Sei tu il Messia che deve venire?“*, Torino 1987, 32-45.

⁷¹ Diese Treffen fanden 1995 und 1996 statt und nahmen die Form eines literarischen Dialogs an.

⁷² Vgl. vor allem die Übersetzungen ins Deutsche und Englische: C. Martini, U. Eco, *Woran glaubt, wer nicht glaubt?; ders., Belief or Nonbelief? A confrontation*.

⁷³ Hier ist die Rede von den Philosophen Emanuele Severino und Manlio Sgalambro, einigen linksorientierten, liberalen Publizisten wie Eugenio Scalfari, dem konservativen Journalisten Indro Montanelli sowie Claudio Martelli, einem Politiker und Mitglied der Sozialistischen Partei. Vgl. V. Paglia, *Dialoghi di fine millennio* (Anm. 32) 75.

zwischen zwei Welten, der religiösen und der laizistischen weiterhin möglich sei.⁷⁴ Das schnelle Tempo des gesellschaftlichen Wandels, die religiöse Indifferenz, die moralische Krise auch in der katholischen Kirche, die Krise des Katholizismus, die in den westeuropäischen Ländern besonders sichtbar wurde, sind Themen, die den Europäer durchaus betreffen.

Da Eco mit dem Meinungs austausch begann, sind seine Thesen recht provokant, um den Partner zu lebhafter Argumentation zu bewegen. Das Thema des Glaubens interessierte Eco besonders im Blick auf die Ethik unter der Fragestellung, ob es etwas gibt, das die gemeinsame ethische Grundlage für Gläubige und Nichtgläubige bilden könnte, so dass man von einer „weltlichen Ethik“ statt von religiöser Moral sprechen könnte.⁷⁵

Eine zweite Frage, die Eco ansprach, war die der Priesterweihe von Frauen. Eco wollte daran zeigen, dass in der Kirche viele Glaubenslehren rein menschlichen Charakter hätten. Er fragte des Weiteren nach dem Gottesbegriff, was dieser bedeute, wenn der Mensch für sich selbst letzter Bezugspunkt ist. Wie man sich auf das Offenbarungsbuch beziehen könne,⁷⁶ das viele Katastrophen verkündet? Bleibt dem modernen Menschen irgendeine Hoffnung? Beschuldigt man ihn zu Recht dessen, dass er sein Ziel ausschließlich in der Verwirklichung der irdischen Welt sieht, dass er „die Stadt auf der Erde“ zu bauen versucht und nicht wie der Gläubige seinen Blick auf das himmlische Jerusalem ausrichtet?

Eco kritisierte den Kontrast zwischen dieser Welt und der kommenden und die Vertröstung des Menschen auf das Jenseits. Im allgemeinen Verständnis ist das Ziel der Apokalyptik die Offenbarung verborgener Geheimnisse. In diesem Sinne, meinte Eco, spricht das letzte Buch der Bibel über die Endereignisse, doch leider sähen diese „Offenbarungen“ katastrophal aus. Man solle den Menschen Hoffnung geben und sie ihnen nicht rauben. Eco versuchte auf eigene Weise die Offenbarung des Johannes zu interpretieren. Die Ängste, die darin erwähnt werden, sind seiner Meinung nach heute

⁷⁴ Ebd. 37.

⁷⁵ Eco geht hier auf Hans Küngs „Weltethos“ ein. Vgl. H. Küng, Wozu Weltethos?, Freiburg i. Br. 2006. 2000 wurde Eco in Ovideo (Spanien) für sein Werk mit dem Preis für „dialogo sui fondamenti dell'etica“ geehrt.

⁷⁶ Eine interessante Beschreibung der Apokalyptik findet man bei Monica Herghelegiu: „In der Apokalyptik verbinden sich weisheitlich-kosmologische Elemente (z.B. Spekulation über den Aufbau der Welt, Regelmäßigkeit der kosmischen und geschichtlichen Ereignisse, Himmelsreisen) mit prophetischer Zeitansage (z.B. Gerichtsankündigung, Hoffen auf das Eingreifen Gottes) und ‚moralischer Geschichtsbetrachtung‘ unter oft deutlich paränetischer Perspektive (Ermutigung an die kleine Schar der ‚Gerechten‘)“. M. Herghelegiu, Apokalyptik, in: Neues Testament und Antike Kultur, K. Erlemann (Hg.), Bd. 1, Neukirchen – Vluyn 2004, 80.

die ökologische Gefährdung, die Zivilisationsprobleme, Hunger und Armut, die nukleare Gefährdung, die Genmanipulation als Suizid der Menschheit usw. Angesichts solcher Bedrohung lässt sich die Suche nach der Möglichkeit eines sinnerfüllten Lebens nicht mit dem Konsumismus beantworten bzw. rechtfertigen, der in dem Ausspruch gipfelt: „Lasst uns fressen und saufen, denn morgen sind wir tot.“⁷⁷

In den Bemühungen, das „Paradies“ auf Erden zu errichten, findet man ein Echo auf Friedrich Nietzsches Appell „Brüder, bleibt der Erde treu“. In einem Verständnis der Geschichte, in dem man sich nicht auf eine überirdische Wirklichkeit zu berufen brauchte, sieht Eco die Grundlagen für die Schaffung der „weltlichen Hoffnung“, die Gläubigen wie Nichtgläubigen gemeinsam sei. Dank dieser „weltlichen Hoffnung“ könne der Mensch die Welt neu konstruieren, umbauen und korrigieren. Dafür brauche er keinen Gott. Angesichts der Bedrohung der Welt wisse allein der Mensch, was er tun solle.

Martini konnte ein solches Denkgebäude nicht akzeptieren, da die so genannte weltliche Hoffnung die Sehnsucht der Menschen verkürzen würde. Außerdem seien die Voraussetzungen, von denen Eco ausgehe, falsch. Die Apokalypse⁷⁸ sei eine Ergänzung der Evangelien, müsse also zusammen mit den Evangelien betrachtet und interpretiert werden. Andernfalls bleibe sie etwas Unverständliches und sogar, wie es Eco sieht, etwas Ängstigendes. Das letzte Buch der Bibel ist für Martini ein Buch der Hoffnung.⁷⁹ Die Geschichte der Welt und vor allem der Menschheit deutet Martini in der Kategorie des Weges, der auf ein Ziel hin führt. Seiner Meinung nach ist die Geschichte durch mindestens drei Merkmale gekennzeichnet: Sie ist „contra fatalismum“, denn sie hat Sinn und Richtung. Sie ist nicht „blind“. Der Mensch soll verstehen, dass seine Geschichte ebenso wie die Weltgeschichte keine Sammlung von absurden und zufälligen Tatsachen ist. Sie ist „contra pessimismum“, weil sie tief in der Hoffnung eingewurzelt ist, die weit über die Gegenwart hinausblickt, weil sie ein Ziel hat. Sie beleuchtet den Sinn der Geschichte. In ihrer richtigen Interpretation könne

⁷⁷ Vgl. C. Martini, U. Eco, *Woran glaubt, wer nicht glaubt?*, München ²2000, 35.

⁷⁸ Zum Thema der Apokalypse und möglichen Interpretationen siehe C. Martini, *Il terzo millennio: predizioni e profezia. Le predizioni apocaliptiche*, in: ders., *Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi* 1998, Bologna 1999, 132-137.

⁷⁹ „Es ist nicht länger Projektion der Frustrationen der Gegenwart, sondern es wird zur Entfaltung und Erfahrung der Fülle. ...Die Kirche hat immer betont, dass diese Texte, wie andere Stellen der Apokalypse auch, eine symbolische Bedeutung haben. In ihnen wird der Sieg, den die frühen Christen dank ihrer Hoffnung schon in der Gegenwart erleben, auch in die Zukunft projiziert“. C. Martini, U. Eco, *Woran glaubt, wer nicht glaubt?* (Anm. 77) 31.

man die Ereignisse deuten.⁸⁰ Statt der zu kurz greifenden „weltlichen Hoffnung“ schlägt Martini das gemeinsame Unternehmen von Gläubigen und Nichtgläubigen vor, beim Bau der Welt des neuen Jahrtausends mitzuwirken.

Die Gespräche zwischen Martini und Eco haben die Redaktion der polnischen Monatszeitschrift „Więź“ (auf Deutsch „Bindung“) zu einer ähnlichen Initiative veranlasst. Der polnische Erzbischof Józef Życiński führte einen Dialog mit dem bekannten Schriftsteller Gustav Herling-Grudziński aus Neapel. Die fünf Dialoge über Glaube, Moral und Gesellschaft, die auf hohem philosophischen Niveau geführt wurden, machten sie allerdings unzugänglich für philosophisch nicht geschulte Menschen. Der Jesuit Stanisław Obirek führte einen ähnlichen Dialog mit dem Philosophen Jan Woleński. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die Frage „Was haben wir gemeinsam?“ (Co nas łączy?). Diese Gespräche waren begreiflicherweise besser rezipiert als die Dialoge mit Erzbischof J. Życiński. Sie waren verständlicher und wurden als Buch veröffentlicht.⁸¹ Für die polnische Edition der „Dialoge mit Nicht-Glaubenden“ war charakteristisch, dass auch andere für die polnische Kultur bedeutende Personen eingeladen wurden. Unter ihnen war auch der polnische Philosoph Leszek Kołakowski, der in Oxford lehrt. Die entscheidenden Kennzeichen von Kołakowskis Philosophie, die vom Christentum wie vom Marxismus geprägt ist, sind Offenheit und Mut zur Wahrheit und die innere und äußere Freiheit des Menschen. Der andere Dialogpartner war der Schriftsteller Stanisław Lem (gestorben 2006). Er gilt als Spezialist für „science fiction“-Literatur und wurde mehrmals für den literarischen Nobelpreis vorgeschlagen.

Schlussbemerkungen

Die Fragen Ecos können als ein Versuch betrachtet werden, die weltliche Wirklichkeit von Gläubigen und Nichtgläubigen besser zu verstehen. Der heutige Mensch, gleich woran er glaubt, ist auf der Suche nach einem tragenden Wertesystem, um an der Welt mitzubauen. Entweder wird er es tun auf Grund von Spiritualität und Moral, wie Martini vorschlägt, oder auf Grund von Vernunft, wie Eco meint. Beide Vorschläge sind im Grunde Fragen nach Gott und seiner Rolle in der gegenwärtigen Welt. Der Wiener Kardinal Franz König fasste das auf folgende Weise zusammen: „*Hier stehen wir vor*

⁸⁰ Ebd. 32ff.

⁸¹ Vgl. St. Obirek, *Co nas łączy?*, Kraków 2002.

*der Gottesfrage des modernen und einsamen Menschen: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen? – Er, Gott, steht an deiner Tür und klopft an, er wartet, bis du ihm öffnest.*⁸²

Martinis Dialoge mit Nichtgläubenden sind eine neue, den modernen Bedürfnissen angepasste Form der Evangelisierung. Bei der vorgeschlagenen Form einer „Katechese für Erwachsene“ kann man im engeren Sinn nicht von Katechese, also von der Übermittlung der Doktrin, sprechen. Hier wird erfahrbar, dass der Glaube vom Hören kommt und aus der gemeinsamen Suche und Reflexion hervorgeht. Das Bedeutsame war, dass diese Methode zum ersten Mal⁸³ in der Katholischen Kirche vorgeschlagen wurde. Papst Johannes Paul II. dankte in einem persönlichen Brief an Martini für diese neuartige und außergewöhnliche Initiative.⁸⁴

3.2 Dialog mit der Gesellschaft

Für die Pastoral Martinis müssen auch die Initiativen berücksichtigt werden, die eine Kooperation zwischen Kirche und Medien ermöglichten. Die Frage des Umgangs der Kirche mit den Massenmedien⁸⁵ verursachte einen ständigen Meinungsstreit. Martini hat die Problematik der gegenseitigen Beziehung zwischen Kirche und Medien insbesondere in seinen zwei Pastoralbriefen „Effatà, öffne dich“ (*Effatà, apriti!* – 1990)

⁸² C. Martini, U. Eco, Woran glaubt, wer nicht glaubt? (Anm. 77) 18.

⁸³ Kardinal Franz König ist als ein Brückenbauer zwischen den Religionen sowie zwischen Gläubigen und Nicht-Gläubigen bekannt. Er war zunächst aus traditionellen Gründen katholisch. Während des Theologiestudiums entwickelte er Interesse an der Frage, wie Gott in verschiedenen Religionen gesehen wird. Seine Suche war grundsätzlich und lebenslang durch fremde Sprachen und Religionen gekennzeichnet. Paul VI. übertrug ihm den neu gegründeten Päpstlichen Rat für das Gespräch mit Nicht-Gläubenden. Im Laufe der Zeit wurde dieser in das Sekretariat für den Dialog mit Nicht-Gläubigen umgewandelt und König wurde der erste Präsident. Bei dieser Initiative ging es um eine Öffnung der Kirche für die Welt. Als Kardinal hat sich König große Verdienste im Bereich des Dialogs mit Politikern und Atheisten (insbesondere mit solchen, die hinter dem Eisernen Vorhang lebten) errungen. Martini wagte einen noch größeren Schritt. Die Initiative des Dialogs als eines freundschaftlichen Gedankenaustauschs mit Politikern, Wissenschaftlern, Agnostikern, Vertretern anderer Religionen und vielen anderen war etwas ganz Neues und bis dahin Unbekanntes in der Kirche. Vgl. Ch. Pongratz-Lippitt (Hg.), Franz Kardinal König. Offen für Gott – offen für die Welt. Kirche im Dialog, Freiburg i.Br. 2005.

⁸⁴ „A lungo resterà il ricordo, anche al di fuori dell'arcidiocesi milanese, di quella iniziativa ben conosciuta che va sotto il nome di ‚Cattedra dei non credenti.‘“ M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 150.

⁸⁵ Unter dem Begriff „Massenmedien“ versteht man Presse, Fernsehen, Radio, Kino, und neuerdings auch das Internet, mit einem Wort, alle diese „erstaunlichen Erfindungen der Technik“, die Nachrichten, Gedanken- und Meinungsaustausch, Reportagen, Sendungen und Filme übermitteln. Vgl. C. Martini, *La Chiesa e i media*. Intervento al congresso dei teologi moralisti „Moral in einer messenmedialen Kultur“, in: ders., *Per una Chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi 1993*, Bologna 1994, 411-419.

und „Der Saum des Gewandes“ (*Il lembo del mantello* – 1991) behandelt.⁸⁶ Martinis Pastoralbriefe und Publikationen, seine zahlreiche Treffen mit Journalisten und Regisseuren sowie die Interviews, die er in Italien und im Ausland gab, brachten ihm einerseits Ruhm und Sympathie, andererseits Kritik und Empörung ein.⁸⁷ Als Bischof präsentierte er gern im Schoß der Kirche seine Meinung zu aktuellen Themen. Wegen seiner Offenheit und seiner Bereitschaft zum Dialog mit allen war er bei den Medien sehr beliebt. Neben dem pensionierten Kardinal Ersilio Tonini aus Florenz gehörte Martini in seiner Zeit wohl zu den einzigen Bischöfen im italienischen Episkopat, auf deren Meinungsäußerungen die Medien warteten. Sie erkannten ihn als kompetenten Dialogpartner an: *„Immer wenn politische, wirtschaftliche, soziale oder religiöse Krisen das Land erschütterten, schaute Italien mit Spannung auf eine Stadt und ihren Bischof Carlo Maria Martini, das lebendige Gewissen der Nation.“*⁸⁸ Deswegen wurden seine Pastoralbriefe mit Aufmerksamkeit gelesen, seine Interviews gehört und seine Argumente Wort für Wort untersucht. Martini hatte die Bedeutung der Medien für die Gesellschaft und auch für die Kirche erkannt.

Die Medien können das Leben der Menschen stark beeinflussen und ihre Mentalität ändern. Dieses Problem hatten schon die Konzilsväter während des Zweiten Vatikanischen Konzils erkannt, als sie ein Dokument über die sozialen Kommunikationsmittel „*Inter mirifica*“ erarbeiteten (1963), um die „Entfremdung zwischen Kirche und moderner Welt“ zu verringern. Das Hören der Kirche auf die „Zeichen der Zeit“ in unserem Medienzeitalter eröffnet ihr neue Möglichkeiten der Verkündigung des Evangeliums.

Obwohl die Katholische Kirche bereits 1963 ihren Standpunkt zu den Massenmedien geklärt hatte, waren die Beziehungen zwischen Medien und Kirche jahrelang durch Argwohn und Vorurteile geprägt.⁸⁹ Zwischen beiden war eine

⁸⁶ Diese zwei Pastoralbriefe stützten sich vor allem auf das Konzilsdekret „*Inter mirifica*“ (1963), die Pastoralkonstitution des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel „*Communio et Progressio*“ (1971) und die Pastoralinstruktion „*Aetatis novae*“ (1992).

⁸⁷ Ziel der Interviews war es, Menschen zum Denken zu bewegen; „sono vescovo, devo condurre il popolo.“ R. Busti, „Voglio fare il vescovo, non l'attore“, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 337.

⁸⁸ Vgl. Carlo Maria Martini, <http://www.violafilm.com>.

⁸⁹ Immer wieder kommen von der einen oder anderen Seite Zeichen des Misstrauens, die in den Beziehungen zwischen der Welt der Kommunikationsmittel und der Kirche zu Spannungen führen. Beispielhaft kann man den zeitgenössischen ungarischen Bischof La'szlo Biro' zitieren, der in den Massenmedien das Hauptübel der verwüsteten Gesellschaft sieht. Er macht den Medien Vorwürfe, dass sie auf Grund ihres Laizismus und praktischen Materialismus falsche Ideale in den katholischen Familien verbreiten. Sie sind für den Zerfall der Familie mitverantwortlich. Er bezeichnet ihre Rolle als „Medienterror“ Besonders gefährlich scheint ihm das moderne Kino, das ihm als Schrittmacher der gesellschaftlichen Anerkennung von Homosexualität gilt.

Auseinandersetzung zu beobachten, die vor allem auf den ideologischen Grundlagen einer laizistischen Konzeption der Welt basierte. In diesem Zusammenhang nahmen die Medien Abstand von Kirche und Religion, indem sie argumentierten, dass der Glaube Privatsache sei.

Martini kritisierte diese Position sowie auch die Furcht mancher Bischöfe, sich der modernen Kommunikationsmittel zu bedienen. Für Martini waren Kirche und Medien keine Feinde, sondern müssen beide Verantwortung für das Gute und die Entwicklung der Menschen tragen. Außerdem wären Bemühungen, eine Welt ohne Gott zu schaffen, von vornherein zum Scheitern verurteilt, weil sie eine Utopie seien.⁹⁰

Martini engagierte sich im Dialog mit den Massenmedien, um Hindernisse auszuräumen und neue Perspektiven für die Zusammenarbeit aufzuzeigen. Als Mann der Kirche verfolgte er gegenüber den Medien eine Politik der Annäherung.⁹¹ Er stellte in seinen Interviews mit Antonio Balletto und Bruno Musso⁹² fest, dass es zwischen Kirche und Welt eine Entfremdung gibt, die überwunden werden müsse. Die Kirche brauche eine Erneuerung, weil ihre Sprache zu abstrakt sei. Manche Bischöfe verstünden ihre Aufgabe hauptsächlich als Wahrung der Disziplin, reduzierten ihre Rolle auf eine administrative Ebene und klagten schließlich, dass die Medien nicht mehr „katholisch orientiert“ seien. Es gebe auch Gruppen von „sentimentalen Katholiken“, die Martini als „Reservate nostalgischer Verschlossenheit“ bezeichnet, die sich nicht weiterentwickeln lassen. Sie möchten beim Alten bleiben und ihre Position in der Kirche bewahren. Sie verstehen die neue Sprache der Kirche nicht mehr und machen ihr Vorwürfe, dass sie durch ihre neuen Initiativen immer mehr Einfluss in der Welt verliere. Durch ihre unbewegliche Haltung verhinderten sie, dass andere etwas Neues aufbauten.⁹³ Diese Menschen bräuchten einen Reifungsprozess, der mit Hilfe der Massenmedien erfolgreich durchgesetzt werden könne.

⁹⁰ „La pretesa di costruire un mondo senza Dio si è dimostrata illusoria“. C. Martini, *Il lembo del mantello*. Lettera pastorale, in: ders., *Parola alla chiesa parola alla città*, Milano 2002, 848.

⁹¹ Martini hat oft über die Rolle der Massenmedien im Leben der Gesellschaft und der Kirche gesprochen. Vgl. die Pastoralbriefe „Il lembo del mantello“, „Effatà, apriti!“ und zahlreiche Treffen mit Journalisten. Von zentraler Bedeutung sind hier das Buch „Parliamo di televisione in famiglia“ (1991) sowie die Interviews „Nel cuore della Chiesa e del mondo. Dialogo con Antonio Balletto e Bruno Musso“ (1991), deutsche Ausgabe: *Perspektiven für Kirche und Welt* (1993); ders., „Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi“ (1990); ders., „Camminare sulla seta. La comunicazione nel mistero pastorale“ (1991); ders., „Chiesa e cinema. Una storia che continua“ (1995).

⁹² A. Balletto war Direktor des Verlags „Marietti“. B. Musso ist ein Laie, der in der Welt der Wirtschaft eine verantwortliche Stellung bekleidet. Sie haben mit Martini Interviews über aktuelle Probleme in Kirche und Gesellschaft zwischen August 1989 und Juli 1991 geführt.

⁹³ C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt*. Ein Gespräch mit dem Mailänder Kardinal, München 1993, 15.

1981 beschäftigte sich der Diözesan-Priesterrat mit dem Thema Kommunikation und diskutierte die aktuelle Rolle der Presse, des Hörfunks und des Fernsehens im Dienst des Evangeliums. 1983 reformierte Martini das Diözesan-Nachrichten-Büro.⁹⁴ Der Name wurde in Büro für Öffentlichkeitsarbeit (l'Ufficio comunicazione sociali) geändert. Bei der Reform wurden die Aussagen des Vatikanischen Dokuments *Communio et Progressio* (1971) umgesetzt.

3.2.1 Pastoralbrief „Effatà, öffne dich!“

In seinem ersten Pastoralbrief über die Medien, „Effatà, apriti!“, stellte Martini eine kleine Theologie der Kommunikation vor. Den Imperativ „Öffne dich“ verwendete er abwechselnd mit dem Imperativ „Teile dich mit“. Gründe für diese Öffnung waren für Martini⁹⁵

- der Prozess der Vereinigung Europas. Nach dem Fall der Berliner Mauer steht der alte Kontinent vor einer neuen Chance. Sie verlangt vor allem eine neue Sprache, die auf den geistigen Wurzeln Europas („Europa dello spirito“) aufbaut.⁹⁶
- das ökumenische Treffen in Basel (Mai 1989);⁹⁷
- die multiethnische Gesellschaft in der Diözese Mailand;

⁹⁴ Zum neuen Direktor und Pressevertreter wurde Don Roberto Busti ernannt. Ab 1991 übernahm Don Gilberto Donnini (1991-1997) die Führung und gab sie später an Don Gianni Zappa (1997–2002) ab. Direktor der katholischen Presse wurde Don Valerio, der spätere Sekretär Martinis (1996–2002). Das Theater, Kino und die Koordination der Arbeiten in den Oratorien fiel in den Zuständigkeitsbereich von Don Ermanno Alemani.

⁹⁵ Vgl. C. Martini, *Effatà, apriti!* Lettera pastorale, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 360-366. Der Einigungsprozess in Europa gehört zu den charakteristischen Themen Martinis. Es dient ihm als Ausgangspunkt um die sozio-politischen Probleme zu thematisieren.

⁹⁶ Martini beruft sich auf den berühmten Spruch Goethes, dass das Bewusstsein Europas aus den Pilgern, aus den Wallfahrtserfahrungen geboren wurde (*la coscienza dell'Europa è nata pellegrinando*). Das bedeutet, dass die Geschichte Europas mit den „Augen des Glaubens“ zu sehen ist, dass sie christliche Wurzeln hat (*radici cristiane*).

⁹⁷ Die Versammlung in Basel gehörte zu den ökumenischen Begegnungen im Rahmen des „Konziliaren Prozesses“, die auf der nationalen und internationalen Ebene stattfinden. Der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gehört gegenwärtig zu den bedeutendsten ökumenischen Initiativen. Vgl. H. Stobbe, *Konziliarer Prozess*, in: *LThK3* Bd. 6, Sp. 349. Die Vertreter aller christlichen Konfessionen haben in Basel in ihrem Schlussdokument auf die christlichen Wurzeln Europas hingewiesen. Die gemeinsame Geschichte, die kulturelle Erbschaft und die christlichen Werte bilden ein Fundament für das vereinigte Europa (*Europa dello spirito*). Martini zählt zu diesen Werten menschliche Würde, Gerechtigkeit, Freiheit, Familie, Solidarität, Toleranz, Respekt vor dem Leben und Frieden. Er verstand Europa als Vielfalt der Völker und der Bürger. Vgl. C. Martini, *Verso una nuova giovinezza dell'Europa*, in: ders., *Sogno un'Europa dello spirito*, Casale Monferrato 1999, 103-120.

- die Stellung der Italienischen Bischofskonferenz zur aktuellen Situation in Nord-Süd-Italien;
- die Neuevangelisierung der Landbevölkerung als Vorbereitung für das Jubiläumsjahr;
- die zunehmende Einsamkeit der Bürger in der Gesellschaft;
- die innere Zerrissenheit des Einzelnen;⁹⁸
- Kommunikationsprobleme in der Familie;
- Probleme der Kommunikation in der Gesellschaft auf politischer, ökonomischer und sozialer Ebene;
- Probleme der Kommunikation in der Kirche;⁹⁹
- Verkäuflichkeit von Nachrichten (Das Publikum will Sensationen sehen).

Dieser Brief, der eine theologische Basis für das Verständnis von Kommunikation anbietet, wurde in drei Abschnitte geteilt: sehen (vedere), urteilen (giudicare) und handeln (agire).¹⁰⁰ Die „*Kommunikation ist ein entscheidender Wert in der menschlichen und religiösen Erfahrung*,“¹⁰¹ ohne die es keine Entwicklung des Menschen gibt. Die Dreifaltigkeit Gottes, die als Urbild für die Beziehungen zwischen Menschen gilt, ist Maßstab für jede Art der Kommunikation. Gott ist Gemeinschaft (comunione) und Kommunikation (comunicazione). Er gibt sich selbst den Menschen hin und befähigt sie, sich für die Anderen zu öffnen und sich ihnen mitzuteilen. Ausgehend von den Relationen zwischen den göttlichen Personen, die miteinander kommunizieren, kann die Trinität als Modell für die Kommunikation zwischen Menschen verstanden werden. Nach ihrem Vorbild, ihrer Liebe untereinander und der Art, wie sie ihre Gemeinschaft pflegen, muss auch die zwischenmenschliche Kommunikation durch die Liebe und die Bereitschaft zum Gedankenaustausch geprägt

⁹⁸ „Non sono in pace con me stesso. Sono in contradizione con me stesso. Non mi riesce di esprimere i miei sentimenti come vorrei ... La fatica a vivere dentro di sé, a livello personale, una limpida comunicazione tra pensiero e cuore, tra desideri e azioni, tra sogni e realtà, tra sentimenti e espressione esterna, tra malumori e sfoghi“. C. Martini, *Effatà, apriti!* (Anm. 95) 363.

⁹⁹ „I genitori fanno fatica a comunicare la loro fede ai figli ... i credenti sono imbarazzati a parlare di fede ai non credenti. E' questo uno dei problemi più drammatici della nostra cultura occidentale, che sembra essere entrata in un ‚mutismo di fede‘ che rasenta la paralisi“. C. Martini, *Effatà, apriti!* (Anm. 95) 365.

¹⁰⁰ Ebd. 359ff. Die Dreiteilung des Briefes entspricht der ignatianischen Methode. Für Ignatius war es wichtig, die Kontemplation in die Aktion zu überführen, die Vernunftkenntnisse auf den Alltag anzuwenden. Dies entspricht der alten Methode des Gebetes (nach der *devotio moderna*), die auf die drei Fähigkeiten Gedächtnis, Vernunft und Willen aufgebaut wurde.

¹⁰¹ Vgl. C. Martini, *Einschaltung. Ein Kardinal im Gespräch mit den Medien*, München 1992, 77.

sein und aufgebaut werden.¹⁰² Geben und Nehmen ist eine Voraussetzung jeglicher Kommunikation: *„In einer Welt, die ihre Aufmerksamkeit auf das Große, auf die makroskopische Dimension der Phänomene richtet, lenkt der Stil Jesu unsere Aufmerksamkeit auf den einzigartigen und unverwechselbaren Wert jeder einzelnen Person. Wir sind von den Medien und von den Möglichkeiten der Telekommunikation fasziniert, aber wir dürfen dabei nicht jenen grundlegenden Wert aus dem Auge verlieren, den das Evangelium uns zeigt: die Beziehung zwischen den Menschen.“*¹⁰³

Dabei müssen die Menschen selbst entscheiden, ob sie in ihren Beziehungen untereinander mit oder gegen Gottes Willen handeln wollen. Auch die Massenmedien können im positiven Sinne dienen, wenn sie den Weg der Wahrheit aufzeigen, mit der Heilsbotschaft zusammenarbeiten und sich für das Gute einsetzen, oder sie können im negativen Sinne wirken, wenn sie im Dienst der Lüge und der Mächte dieser Welt bleiben.

Im Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi zeigt sich die Selbstmitteilung Gottes an die Menschen, die nach dem Vorbild der Dreifaltigkeit zur Selbsthingabe eingeladen sind: Wer sein Leben nicht teilen will, wird es verlieren. Wer sich dem Nächsten mitteilt, gewinnt es.¹⁰⁴ Gott offenbart sich in seiner Selbstmitteilung als *Agapè*, als die höchste Form der Liebe, die sich am Kreuz aus totaler Freiheit selbst verschenkt hat. Die Mission des Heiligen Geistes besteht darin, dass er Zeugnis über die Liebe Gottes für die Welt ablegt. Der Heilige Geist ist auch Zeichen für die Beziehungen zwischen den göttlichen Personen selbst, die das Vorbild für die zwischenmenschliche Kommunikation darstellen. Er ist Vorbild aller Kommunikation, Geschenk Gottes an die Menschen. Dank seines Wirkens haben die Apostel im Abendmahlsaal in Jerusalem eine Sprache gefunden, die die Trennung der Menschheit nach der so genannten babylonischen Sprachverwirrung überwindet. Das Wunder des Heiligen Geistes ist, dass die Menschen wieder fähig geworden sind, miteinander zu kommunizieren.¹⁰⁵ Diese ursprüngliche (göttliche) Form der Kommunikation kann für die Menschen zum Weg werden, auf dem sie die Kirche als

¹⁰² „Non c'è infatti vera comunicazione interumana se non a partire da quella realtà da cui, in cui e per cui l'uomo e la donna sono stati creati, cioè il mistero del Padre, del Figlio e dello Spirito Santo, la loro comunione d'amore, il loro dialogo incessante. Dio crea l'uomo a immagine e somiglianza di sé. Ogni creatura umana porta in sé l'impronta della Trinità che l'ha creata. Tale impronta si manifesta anche nella capacità e nel bisogno di mettersi in relazione con altri comunicando". C. Martini, *Effatà, apriti!* (Anm. 95) 369.

¹⁰³ C. Martini, *Einschaltung* (Anm. 101) 76.

¹⁰⁴ Vgl. Mt 16, 25.

¹⁰⁵ Vgl. C. Martini, *Effatà, apriti!* (Anm. 95) 370-371.

sichtbares Zeichen der Kommunikation zwischen Gott und Mensch und als ein Zeichen der Einheit erkennen. Der Mensch ist geschaffen für die Kommunikation und für die Liebe.¹⁰⁶ Die Fähigkeit der Menschen zur Kommunikation geht aus dem Herzen hervor.¹⁰⁷ Jesus Christus ist der Meister der Kommunikation, weil er es ermöglichte, dass „die Tauben hören und die Stummen sprechen.“¹⁰⁸ Am Schluss seines Briefes führt Martini die Leser zu einer Gewissenserforschung, wobei er die Methode der drei Fähigkeiten „sehen (vedere)“, „hören (ascoltare)“, „meditieren (contemplare)“ nutzt.¹⁰⁹

Martini führte seine pastoralen Vorschläge in zwei Richtungen aus, damit der Mensch Kontakt mit Gott (vertikale Dimension) und mit dem Anderen (horizontale Dimension) finden und erneuern könne, und gab konkrete Impulse für eine verbesserte Kommunikation: Der Caritas hat er die Aufgabe gestellt, Kontakt zu den Ausländern herzustellen („comunicare con chi è straniero“).¹¹⁰ Der Pfarrgemeinderat soll vor allem die Kommunikation innerhalb der Pfarrei stärken, darüber reflektieren und neue Impulse vorschlagen. Die Pfarreien sollen mehr Aufmerksamkeit auf die Pastoral der geistlichen Berufe richten. Die Seelsorger und alle, die in der Seelsorge haupt- und ehrenamtlich tätig sind, sollen die bisherigen Methoden bei der Vorbereitung auf die Firmung überprüfen. Die Pfarreien sind eingeladen, „Katechesen für Erwachsene“ einzuführen. Die Verantwortlichen sollen eine Pastoral für die Studenten organisieren. Die Priester sollen zusammen mit anderen eine Begleitung im Glauben für Jugendliche im Alter von 18 und 19 Jahren entwickeln.¹¹¹

3.2.2 Pastoralbrief „Der Saum des Gewandes“

In seinem zweiten Pastoralbrief zum Thema Medien, „Der Saum des Gewandes“ (*il lembo del mantello* – 1991), der eine Fortsetzung von „Effatà, apriti!“ ist, geht Martini einen Schritt weiter, indem er das Verhältnis der Kirche zu den Medien anspricht. Für

¹⁰⁶ Ebd. 388. Hier bezieht sich Martini auf die Enzyklika „Ecclesiam suam“ (1964) und auf das Apostolische Schreiben „Riconciliazione e penitenza“ (1984). Er beschreibt die Person Marias als Modell der Kommunikation zwischen den Menschen. Die Heimsuchung Elisabets betrachtet er als die anthropologische Dimension der Kommunikation.

¹⁰⁷ Hier sieht man eine Andeutung an den ersten Brief „La dimensione contemplativa della vita“.

¹⁰⁸ Mk 7, 37.

¹⁰⁹ C. Martini, Effatà, apriti! (Anm. 95) 397. Hier zitiert er u.a. ein Dokument der Kongregation für die Glaubenslehre: das Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der christlichen Meditation (1989).

¹¹⁰ Ebd. 405. Hier greift Martini seinen fünften Brief „Farsi prossimo“ auf.

¹¹¹ Dieser Aufruf war der Ausgangspunkt für die Initiative der Jugendpastoral Martinis, bekannt als „Landtag in Sichem“ (L'Assemblea di Sichem), und für die „Gruppen Samuel“ (Gruppi di Samuele). Mehr darüber im 4. Kapitel.

ihn sind zwei Fragen wichtig: Welche pastorale Aufgabe hat die christliche Gemeinde im Blick auf die Massenmedien, und welche Beziehungen pflegt die Kirche zu den sozialen Kommunikationsmitteln?¹¹² Martini betont nicht nur die Nützlichkeit der Medien, sondern auch ihre ethische und moralische Verantwortung, die nicht nur bei den Produzenten liegt, sondern auch die Konsumenten betrifft. Aus diesem Grund entwirft der Brief „Il lembo del mantello“ ein spezifisches „Pastoralprogramm“ für Journalisten.¹¹³

Martini reflektierte über den gemeinsamen Weg der Kirche und der Medien. Die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Medien bieten ein großes Potential zum Wohl der Menschheit, weshalb es für die Kirche nötig ist, sich mit den Medien zu verständigen und freundschaftliche Beziehungen zu ihnen zu pflegen. Die Kirche braucht einen Dialog, weil sie für die Weitergabe des Glaubens auf die professionelle Hilfe der Medienfachleute angewiesen ist. Sie braucht den Dialog, um nicht aus der Öffentlichkeit verdrängt zu werden. Die Kirche sieht die Rolle der Kommunikationsmittel im Licht der Verkündigung des Evangeliums. Die Frohe Botschaft liefert den Maßstab für die Kommunikation zwischen den Menschen. Schon am Anfang seines Bischofsdienstes in Mailand fragte sich Martini, ob die Menschen von heute fähig sind, miteinander zu sprechen und zu kommunizieren.¹¹⁴ Die gestörten Beziehungen bei der Arbeit und in den Familien, die hohe Zahl von Ehescheidungen, die Einsamkeit sowie der Umgang mit Krankheit und Alter zeugen davon, dass zwischen den Menschen oft nur Worte gewechselt werden, ohne wirklich in Kontakt

¹¹² Bei diesen Fragen geht Martini von den zwei kirchlichen Dokumenten aus, die den Umgang der Kirche mit den Massenmedien behandeln: das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die sozialen Kommunikationsmittel „*Inter mirifica*“ (1963) und die Pastoralinstruktion des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel „*Communio et progressio*“ (1971). In der Instruktion wird betont, dass die Kirche „wesentlich des Gesprächs“ bedarf (Nr. 114) und die Freiheit des Meinungs austausches (Nr. 116) benötigt.

¹¹³ Vgl. A. Torielli, *La scelta di Martini* (Anm. 13) 143. Diese Stellungnahme entspricht der Intention des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Die rechte Benutzung der sozialen Kommunikationsmittel setzt bei allen, die mit ihnen umgehen, die Kenntnis der Grundsätze sittlicher Werteordnung voraus und die Bereitschaft, sie auch hier zu verwirklichen“. IM 4.

¹¹⁴ Vgl. C. Martini, *Perché l'amore cresca*. Discorso pronunciato nel duomo di Milano, il giorno d'ingresso, 10 febbraio 1980, in: ders., *La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981)*, Bologna 1981, 29-34. Martini wies auf die typischen Bedrohungen hin, die in der Stadt Mailand zu sehen sind. Auf dieses Thema wird er noch oft zurückkommen. Alle diese Probleme wurden aus der Sicht des Glaubens beim VIII. Trefen für den „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ besprochen und analysiert: „Vedevo le case venirmi come addosso, una dopo l'altra, e nelle case gli appartamenti, con dentro tanta gente che si indovina dietro le tendine, dietro le luci delle finestre; e in ogni casa tanti pesi da portare: litigi, frustrazioni, problemi, malattie, morti. Tutto questo dava un senso di peso che schiacciava. Mi sentivo come aggravato, soffocato da tutta quella moltitudine di caseggiati, di persone, di problemi; e sentivo rafforzare l'angoscia per i morti del terrorismo, per tutti gli uccisi dalla criminalità e dalla droga, per i disperati, per tutti quelli che in quella notte erano stanchi di vivere“. C. Martini, *Da Ur a Gerusalemme: fatiche e gioie di un Vescovo nel cammino verso la città*, in: ders., *Questa nostra benedetta maledetta città* (Anm. 52) 118.

miteinander zu treten. Bei der Relation zwischen den Menschen geht es vor allem um ein tieferes Verständnis, das jede Ebene des täglichen Lebens betrifft. Zuerst fragte Martini nach der horizontalen Dimension, nach dem Miteinander zwischen Menschen, danach nach der vertikalen Dimension, nach dem Verhältnis zwischen Menschen und Gott. Die Fähigkeit zur Kommunikation ist die elementare Voraussetzung für jede Art von menschlicher Entwicklung. Die Kommunikation ermöglicht einen Austausch über verschiedene Sprachen, Kulturen und Völker hinaus. Sie ist unentbehrliches Fundament für das Leben im Großen (Gesellschaft, Internationalität) wie auch im Kleinen, zum Beispiel in der Familie.¹¹⁵

Auch für dieses Thema nahm Martini das Wort Gottes als Ausgangspunkt, um die Problematik der Medien im Licht der Bibel und in Bezug auf Gottes Geheimnis zu erklären. Zu diesem Zweck wählte er die Perikope über die Heilung der blutflüssigen Frau (Lk 8, 42-48).¹¹⁶ Sie diene ihm dazu, die „Darsteller“, die handelnden Personen, vorzustellen und deren Relationen zu besprechen. Auf der einen Seite gibt es eine große Menschenmenge, die sich um Jesus versammelt. Sie ist begeistert von ihm und will ihn hören. Auf der anderen Seite sieht man eine Frau, die seit vielen Jahren leidet. Sie ist mit ihrer Geduld am Ende und hat nur einen Wunsch, den „Saum des Gewandes Jesu“ zu berühren, um wieder gesund zu werden. Bei dieser Szene kann man in Bezug auf die Medien im Dienst des Evangeliums drei Aspekte unterscheiden: die Masse, die einzelne Person und die Kommunikation.

Die Masse ist eine große Menge von Menschen, von denen man nicht weiß, woher sie kommen, welche Bedürfnisse sie haben und was sie von Jesus wollen. Die Masse besitzt kein „Gesicht“; sie ist anonym. Anonymität ist ein typisches Merkmal der Medien. Die Medien behandeln die Menschen oft als Masse. Sie brauchen keine Kenntnisse über die einzelnen Menschen, sie brauchen nur die „Medienverbraucher“, die zu Konsumenten medialer Güter werden, die mit dem zufrieden sind, was ihnen geboten wird.

Die einzelne Person ist eine kranke Frau, die im Gegensatz zur Masse weiß, was sie will, was sie von Jesus erwartet und warum sie Jesu Gewand berühren will. In diesem Prozess tritt die Frau aufgrund ihres Glaubens mit Jesus in Kontakt.

¹¹⁵ Vgl. C. Martini, *Dare a ciascuno una voce. Discorso per la festività di s. Ambroggio*, in: ders., *La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981)*, 165.

¹¹⁶ Martini war der Meinung, dass die Bibel eine Synthese von Wort und Bild ist. Deswegen bedeutet sie für ihn eine Inspiration, in der Bilder, Geschichten, Symbole und Gefühle zum Ausdruck kommen und zum Nachdenken anregen. Vgl. C. Martini, *Einschaltung (Anm. 101)* 31.

Die Kommunikation, die zwischen Jesus und der Frau stattfindet, spricht von der Gabe der Mitteilung. Durch Kommunikation wirkt die heilende Kraft Jesu auf die Frau. In diesem Punkt sieht Martini eine Herausforderung und eine Mission der Medien. *„Es ist notwendig den Prozess des ‚Heraustretens aus der Masse‘ zu fördern, damit aus anonymen Nutznießern der Mitteilungen und Bilder Menschen werden, die eine persönliche Beziehung finden, aktive und wachsame Empfänger, die sich ihrerseits am Gespräch beteiligen.“*¹¹⁷

Martini führt ein Gespräch mit den Medien. Als seinen Gesprächspartner wählt er einen Fernsehapparat (dialogo con il televisore), der als Symbol für den Turm zu Babel dient. Hier sieht er symbolisch das Sprachengewirr der heutigen Welt. Im Gespräch mit dem Fernseher stellt Martini die Probleme von der Zuschauerseite aus dar. Er erkennt, dass eine kritische Erziehung des Konsumenten nicht reicht, und lenkt die Aufmerksamkeit der Leser seines Briefes auf die Menschen, die hinter den Kulissen arbeiten und Verantwortung tragen für den Markt der Informationen. Er möchte ihnen *„Fragen stellen, seine Anliegen sagen, mit ihnen Möglichkeiten ausloten, wie die Kommunikation wirksamer und konstruktiver gestaltet werden kann.“*¹¹⁸

3.2.3 Medienkritik

Die Kritik des Kardinals an den sozialen Kommunikationsmitteln wendet sich vor allem gegen den „Medienkonsum“. Er kritisiert einerseits die Medienschaffenden, die nur Verkaufs- und Profitinteressen haben, und andererseits die Mediennutzer, die unreflektiert und ungefiltert das Fernsehprogramm aufnehmen und in eine Art sklavische Abhängigkeit geraten. Die Kritik an den Medien ist ein Appell, der Nutzer möge Sendungen bewusst auswählen, die Informationen kritisch aufnehmen sowie Kraft und Mut finden, den Fernsehapparat auszuschalten, wenn die Programme bestimmten Werten widersprechen.

Die Wirkung der Massenmedien auf den Einzelnen wie auch auf die Gesellschaft ist so groß, dass man sie keinesfalls unterschätzen darf.¹¹⁹ Die Menschen sind

¹¹⁷ Ebd. 6.

¹¹⁸ Vgl. ebd. 38.

¹¹⁹ „Der Kirche ist sehr wohl bekannt, dass die sozialen Kommunikationsmittel bei rechtem Gebrauch den Menschen wirksame Hilfe bieten, denn sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Erholung und Bildung des Geistes; sie dienen ebenso auch der Ausbreitung und Festigung des Gottesreiches. Die Kirche weiß ebenfalls, dass die Menschen diese technischen Erfindungen gegen Gottes Schöpfungsplan und zu ihrem eigenen Schaden missbrauchen können. Die Sorge einer Mutter erfüllt sie wegen des Unheils, das durch deren Missbrauch häufig der menschlichen Gesellschaft

rundherum von Informationen, Bildern, Klängen, fiktiven Unterhaltungssendungen sowie Gefühlsäußerungen umgeben, „wie ein Fisch im Wasser“. Alle diese Ausdrucksformen können potentielle „Zelte“ sein, in denen das Wort Gottes Wohnung nehmen kann, wie es in „Evangelii nuntiandi“ (1975) in Punkt 45 heißt. Inzwischen sind die Konsumenten jedoch zunehmend mit einer Lawine von Angeboten, von Nachrichten, Werbung, Sensationen usw. konfrontiert. Diese neue Medienkultur verändert das Leben des Empfängers. Wegen des ungebremsten Medienkonsums finden Menschen praktisch keine Zeit mehr für sich selber, für die Familie und für die Nächsten. Die Medien produzieren so eine neue Art von Einsamkeit, die durch einen Mangel an persönlichen Kontakten und Gesprächen gekennzeichnet ist.

Die Nutzung von Massenmedien fordert vom Menschen eine erhöhte Wachsamkeit und ein kritisches Unterscheidungsvermögen. Die Medien sind ein Mittel, nicht das Ziel. Es gibt Familien, die mehr als einen Fernsehapparat zu Hause haben, z.B. im Kinderzimmer, in der Küche und im Schlafzimmer. Oft läuft der Fernseher oder das Radio vom Beginn des Tages bis spät in die Nacht, so dass man zugespitzt sagen kann, dass der Fernseher zu einer Art Familienmitglied geworden ist.¹²⁰

Die Medien beeinflussen insbesondere die Gefühle der Menschen. Auf emotionaler Ebene ist der Mensch für unnatürliche und „aufgezwungene“ Bedürfnisse durchaus zugänglich. Medien benutzen diese Macht, um Gefühle umzuorientieren. Ohne Erkenntnis dieser Gefahr geraten Menschen leicht in eine Art Sklaverei, in eine Form von Abhängigkeit. Die Wahrheit verliert an Bedeutung, sie ist auf Gefühle, Empfindungen und Erlebnisse reduziert.¹²¹

erwachsen ist“. IM 2. Vgl. Johannes Paul II., „Die schnelle Entwicklung“. Apostolisches Schreiben an die Verantwortlichen der sozialen Kommunikationsmittel, in: ORCD, 8. August 2005, 8ff.

¹²⁰ Vgl. C. Martini, Einschaltung (Anm. 101) 16.

¹²¹ Für Martini war die Frage wichtig, wieviel Zeit pro Tag Menschen vor dem Fernseher verbringen. Er zitiert die UNESCO-Umfrage: USA – Erwachsene 5 Stunden und Kinder 7 Stunden; Italien 50% der Kinder 4 Stunden, Erwachsene 2 - 4 Stunden; 15% der Kinder zwischen sechs- und dreizehn Jahren haben Filme nach 22 Uhr angeschaut. In Deutschland beträgt der Durchschnitt 2,5 Stunden; Kinder zwischen 14 und 19 Jahren sehen 2 Stunden am Tag fern. Vgl. C. Martini, Einschaltung (Anm. 95) 15-16. „Im Jahr 2004 sahen die Zuschauer ab 14 Jahren durchschnittlich 224 Minuten täglich zu. Das bedeutet: Mehr als 26 Stunden pro Woche, fast zwei Monate eines Jahres oder zwölftehalb Jahre eines durchschnittlichen Lebens von 80 Jahren“. P. Winterhoff-Spurk, Das Fernsehen – der (unheimliche) Erzieher, in: Forschung und Lehre 10(2005), 522-525, hier 523. Über den Einfluss von Bildschirm-Medien auf die Entwicklung und Mentalität von Kindern und Jugendlichen vgl. M. Spitzer, Vorsicht Bildschirm! Augsburg 2006.

Kritik der Werbung

Die Werbung mit ihrer Aggressivität, Arroganz und Aufdringlichkeit in Fernsehen, Radio und den Printmedien entspricht den Marktgesetzen. Sie bombardiert die Menschen geradezu, um kommerzielle Ziele und maximalen Profit zu erreichen. Damit prägten sie in der Gesellschaft eine bedenkliche Konsummentalität aus, wobei die Menschen, zunehmend auch Kinder, zu Objekten werden. An dieser Stelle wendet sich Martini auch entschieden gegen die pornografischen Inhalte mancher Filme, Bücher und Videospiele.¹²² Gegenüber den Organisationen, die für die Menschenwürde kämpfen, regt er einen Verbraucherschutz in Sachen Medien an. Durch die Kritik an den Medien, besonders an denjenigen, die gegen Glaube und Moral wirken, wollte Martini die „Empfänger“ stärken und ihnen ihre Rolle als Konsumenten vor Augen halten. Hier sieht er auch einen Grund für den Mangel an Berufungen zum Priester- und Ordensleben. *„Wie viele Wege des Glaubens und besonders auch Berufswege junger Menschen sind in eine Sackgasse gemündet, weil es an energischen Entscheidungen und am Verzicht auf bestimmte Sendungen und Lektüre fehlte!“*¹²³

Manipulation durch die Medien

Medien können Gruppen oder Einzelnen dienen, die politische und ethische Entscheidungen beeinflussen. Sie werden eingesetzt, um Informationen und die öffentliche Meinung zu manipulieren. Der Brief „Il lembo del mantello“ bringt in Erinnerung, dass an der Medienproduktion eine Vielzahl von Arbeitskräften beteiligt ist. Das Ergebnis der Bearbeitung von Bildern, Nachrichten und Programmen bietet dem Endverbraucher letztlich eine „montierte“ Realität, die nur einem Teil der Wirklichkeit entsprechen kann. Die Rolle der Massenmedien liegt darin, dass sie vor allem Informationen transportieren. Diese Funktion ist nicht zu unterschätzen, weil sie eine ganz neue Wirklichkeit erzeugt.¹²⁴ Deshalb sind die Massenmedien fähig, Mentalität

¹²² C. Martini, Einschaltung (Anm. 101) 48ff.

¹²³ Vgl. ebd. 49.

¹²⁴ Ebd. 21: „Der Begriff ‚informieren‘ heißt wörtlich: in eine Form geben, einen Ausschnitt der Wirklichkeit prägen. Die Medien ‚in-formieren‘ unser Bewusstsein, sie verändern, bilden und prägen es. Unserem Bewusstsein, das den Medien ausgeliefert ist, geht es wie dem feuchten Sand, in dem die Kinder spielen. Wenn sie ihn in ihr Förmchen pressen, nimmt er dessen Gestalt an, wird ‚in-formiert‘. So ‚in-formieren‘ auch die Medien, indem sie der Wirklichkeit eine bestimmte Gestalt aufprägen und sie nach ganz gezielten Kriterien wiedergeben“. Vgl. C. Martini, „Lo Spirito del

und Bewusstsein der Menschen zu verändern, was von Seiten der Konsumenten einen kritischen Umgang mit diesen Medien im Alltag notwendig macht. In den meisten Fällen entscheiden lediglich zwei Faktoren, welche Informationen medial transportiert werden: ihr Nachrichtenwert und ihre Verkäuflichkeit. Negative, schockierende, spektakuläre Informationen lassen sich in der Regel besser verkaufen als positive. Je schockierender die Nachricht, um so höher die Einschaltquote und damit der Marktanteil. Martini fordert, dass Informationen nicht als Produkte des Marktes verstanden werden, die ihren „Wert“ wegen eines Rückgangs der Zuschauerzahl verlieren. Eine Folge dieses Umgangs mit der Wirklichkeit nach den Grundsätzen der Manipulation und der Verkäuflichkeit erkennt er in einem fortschreitenden Vertrauensverlust der Bürger gegenüber der Gesellschaft. Dieser ist seit den 60er Jahren besonders in Europa zu beobachten und betrifft alle öffentlichen und privaten Institutionen, auch die Kirche.¹²⁵

Wertlose „Seifenopern“

Martini kritisiert des Weiteren „sentimentale Fernsehserien“ und Fortsetzungsromane als „Zeitdiebe“, die Oberflächlichkeit, Bilder ohne Werte und mit falschen Gefühlen, wirklichkeitsfremde Situationen und Erfolgsstorys vermitteln.¹²⁶ Diese Sendungen *„wecken die Phantasie, lassen von Situationen und Beziehungen träumen, die nicht realisierbar sind. Wie viele böse Enttäuschungen bringt dann der Kontakt mit der harten Wirklichkeit des Alltags!“*¹²⁷ Für ärmere Länder sind solche Fernsehproduktionen fiktiven Inhalts besonders gefährlich, denn sie entsprechen einer Art „kultureller Kolonialisierung“. Die Unterschiede im Lebensstandard wecken bei den Medienkonsumenten der Entwicklungsländer eine Sehnsucht, dort zu leben, wo tatsächlicher oder vermeintlicher Wohlstand herrscht. Besonders empfänglich für die „heile Welt“ der „Seifenopern“ sind jungen Menschen, die das Gezeigte für Realität halten.

Die Massenmedien gewinnen dadurch auch an Einfluss und Autorität: „Das habe ich im Fernsehen gesehen oder in der Zeitung gelesen“ – also muss es wahr sein. Das Vertrauen in die Medien erwächst aus ihrer Anziehungskraft, nicht aus den

Signore conosce ogni voce“. Il convegno „La Chiesa e I media dell'Italia Settentrionale“, in: ders., Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi 1996, Bologna 1997, 75-83.

¹²⁵ Ebd. 22.

¹²⁶ Vgl. W. Veltroni, Basta con la TV della futilità, in: Corriere della Sera, 4. agosto 2005. 12.

¹²⁷ Ebd. 46-47.

Argumenten. Deshalb sind sie politisch umkämpft, um politischen Gruppen das Meinungsmonopol zu sichern. Martini kritisiert auch den Slogan, dass „das Fernsehen ein offenes Fenster zur Welt“ sei. Obwohl die Menschen mehr Wissen vermittelt bekommen, befinden sie sich im täglichen Leben auf einem fortschreitenden sozialen Rückzug. Gegen den Medienmissbrauch empfiehlt Martini ein Lernprogramm für den Umgang mit den Medien, beginnend bereits in der Schule. Die Schüler sollen die Regeln kennen lernen, nach denen Nachrichten ausgewählt und gestaltet werden. Durch Einblicke hinter die Kulissen soll ihnen bewusst werden, dass eine Sendung nur einen Teil der Wirklichkeit abbildet. Martini erwartet von den Menschen, dass sie durch entsprechende Schulung gegenüber den Medien ein kritisches Bewusstsein entwickeln. Er bezeichnet sie als „intellektuelle Bekehrung“ (conversione intellettuale),¹²⁸ damit Menschen fähig werden, Wahres von Falschem wie das Unkraut vom guten Weizen zu unterscheiden. Innere Freiheit und Distanz, auch eine gewisse Askese und die Bereitschaft, auf etwas zu verzichten, sollen dabei helfen: *„Ich erwarte mir eine Rückkehr zu den Fakten. Ich möchte, dass das Fernsehen oder die Tageszeitung Initiativen fördern, die den natürlichen Drang der Menschen zur Solidarität, den die dramatischen Bilder und Nachrichten auslösen, in gute Bahnen lenken. Hin und wieder geschieht das. Ich erwarte mir, dass auch über den Fortgang der Ereignisse berichtet wird. Manchmal kann auch das Gute, ein positiver Ausgang eines Geschehens eine Nachricht wert sein.“*¹²⁹

Kirche als Medienpartner

Durch seinen Pastoralbrief „Il lembo del mantello“ wollte Martini den Medienschaffenden und ihren Konsumenten bewusst machen, welche Verantwortung sie haben. Die Journalisten erinnerte er daran, dass sie ihre Texte unter Beachtung der journalistischen Ethik schreiben und die Fakten so objektiv wie möglich darstellen sollten. Erst unter diesen Voraussetzungen kann sich eine Zivilisation der Toleranz, des Pluralismus und des konstruktiven Dialogs entfalten. Er zeigte auch, dass die

¹²⁸ „Conversione intellettuale è quello nei confronti dei media: l'uomo deve saper discernere e scavare all'interno dell'afflusso informativo mediatico per poter capire la complessità e la verità delle informazioni offerte“. D. Modena, Carlo Maria Martin. Custode del Mistero nel cuore della storia, Milano 2005, 235. Vgl. ders., Il lembo del mantello. Lettera pastorale, Milano 1991; ders., Preghiera e conversione intellettuale, Roma 2002, 168-171, ders., La conversione intellettuale e la preghiera conveniente, in: www.santamelania.it/2007/quaresima/martini.htm, vgl. dazu Fußnoten 146,147 im Kapitel 1.

¹²⁹ C. Martini, Einschaltung (Anm. 101) 39.

Kirche keine Angst vor der „Macht“ der Massenmedien haben muss, sondern noch mehr mit ihnen zusammenarbeiten sollte.¹³⁰ Seine pastoralen Bemühungen versteht er als Kooperationsmodell von Medien und Kirche, das eine Antwort versucht auf die Frage, wie die Kirche in einem säkularisierten Europa ihre Sendung erfüllen kann. Die Medien sind der Areopag der Moderne. Sie können einen Raum für menschliche Kommunikation schaffen, in dem es um Glaubenserfahrung im Alltag geht. Sie können den Glauben unterstützen und weiter entwickeln. Die Katholiken können Medienpartner werden, um ein Zeugnis für die Rolle der geistlichen Werte in Umwandlungsprozessen zu geben und eine neue Welt zu erbauen. Die Medien berichten meist aus der horizontalen Dimension. Durch eine Zusammenarbeit mit Kirche und Evangelium sind sie berufen, den Menschen eine vertikale Dimension zu vermitteln, wenn sie von Gott, vom Leben der Kirche und von Transzendenz aus anderen Perspektiven sprechen.

Bei einem Treffen mit Journalisten sagte Martini: *„Wenn die kirchliche Gemeinschaft dahin zurückkehren würde, mit beiden Lungenflügeln zu atmen, mit dem der Prophetie und dem der Liebe, wenn sie den Mut hätte, den auferstandenen Christus und das ewige Leben zu verkünden, wenn in ihr die Wachsamkeit und die Erwartung der Wiederkunft Christi lebendiger wäre, würde dadurch auch die Sprache der Medien und die gesamte öffentliche Kommunikation beeinflusst. Die Massenkommunikation neigt dazu, ... das zu bringen, was unmittelbar zugänglich ist und allgemeines Interesse findet. Daher reduzieren sich ihre Themen vielfach auf sex and crime.“*¹³¹ Für die zukünftige pastorale Arbeit im Mediensektor nannte Martini (nach dem Dokument *Communio et progressio* Nr.114-117) für die Kirche vier Bereiche: Die Kirche muss sich äußern und selbst Kommunikation praktizieren. Die Kirche soll ihre erzieherische und prophetische Aufgabe erfüllen. Die Kirche kann die Medien beeinflussen, wenn sie sich professionell engagiert. Die Christen sollten mit den Medien zusammenarbeiten und Verantwortung übernehmen.¹³²

¹³⁰ Vgl. C. Martini, *Sull'uso dei cinque talenti, ovvero sul corretto rapporto tra media e società*. Intervento all'incontro promosso dalla RAI, in: ders., *Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi 1996*, Bologna 1997, 145-160.

¹³¹ C. Martini, *Einschaltung* (Anm. 101) 85.

¹³² Vgl. ebd. 55.

Pastorale Anstöße für die Kommunikation

Martini formulierte folgende Aufgaben für die Zukunft:

- Ausbildung des Gewissens als pastorale Priorität (come priorità pastorale),
- Erziehung der Medienkonsumenten zum richtigen Umgang mit Medien,
- Übung der Enthaltensamkeit gegenüber den Medien,
- Medienerziehung aller, die Verantwortung tragen;¹³³
- Nutzung kirchlicher Räume wieder für Kino, Theater und neue Initiativen, z.B. für Treffen am Runden Tisch, für Ausstellungen, für die Organisation von „Cineforum“, „Teleclub“, „Teleforum“ speziell für Jugendliche,
- Bildung neuer Netze (rete aperta) des Diözesanradios,¹³⁴
- Angebot von lokalen Bulletins, Zeitungen und Pfarrbriefen;
- Veranstaltung von Exerzitien für Jugendliche;
- Gründung einer Schule für die pastorale und soziale Ausbildung;¹³⁵
- Dialog mit der Kultur über verschiedene Aspekte des menschlichen Lebens.¹³⁶

Schlussbemerkungen

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Martini sich auf den Umgang mit den Medien sehr gut verstand. Seine Stellungnahmen insbesondere zu „heißen Eisen“ haben ihm viel Anerkennung gebracht. Auch nach seiner Pensionierung ist er in der Öffentlichkeit präsent (vgl. z.B. sein Interview in L'esspresso vom 27. April 2006).

¹³³ Im Priesterseminar beauftragte er die Vorgesetzten und die Seminaristen, nach dem Dokument des italienischen Episkopats „Orientamenti per la formazione dei futuri sacerdoti circa gli strumenti della comunicazione sociale“ (1986) zu arbeiten.

¹³⁴ Aus circa 30 Rundfunksendern wurde eine offizielle Rundfunkstation für die ganze Diözese eingerichtet. Vgl. A. Airó, A caccia di „buone notizie“, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 353-369.

¹³⁵ Das Ziel war es, Mitglieder des Pastoralrats, Katecheten und Verantwortliche in anderen pastoralen Bereichen vorzubereiten. Das Programm dauerte zwei Jahre und trat 1991 in Kraft. Es setzte u.a. die Kenntnisse der Ekklesiologie, der kirchlichen Soziallehre und der Begleitung für die geistlichen Berufungen voraus. Die Schule für die pastorale und soziale Ausbildung beschäftigte sich mit aktuellen Themen wie Arbeitslosigkeit, Gesundheit, Schule, Immigration, Kommunikation und Familie. Es wurden viele „Schulen“ für jede Zone in der Diözese eingeführt.

¹³⁶ Diese Initiative wurde nach dem Dokument der lombardischen Bischöfe „Nascere e morire oggi. Le Chiese di Lombardia per una nuova cultura della vita umana“ (1991) konzipiert. Den Schwerpunkt bildete die Respektierung der Würde des Lebens von seinem Anfang bis zum Ende. Im Herbst 1991 begann die Initiative, bekannt als „Nachmittagsstudium“ (pomeriggio di studio). Sie war für die Pastoralreferenten, Mitarbeiter in den Pfarreien und Volontäre, die auf den sozialen, politischen und kulturellen Ebenen in der Gesellschaft arbeiteten, vorgesehen. Das Nachmittagsstudium dauerte zwei Jahre. 1992 wurde der XIV. *Tag für das Leben* organisiert. 1993 wurde eine große Demonstration für die *Promotion des Lebens* in Mailand durchgeführt.

Erfolgreich war auch die Vereinigung aller kleinen Rundfunkstationen und die Entstehung des Diözesan-Radio Nova „A“. Was die Zusammenarbeit zwischen katholischen und staatlichen Medien z.B. Diözesan-Radio Nova „A“ mit anderen betrifft, lässt sich nicht viel sagen, da es keine Berichte dazu gibt. In der Presse hat Martini durch seine Offenheit Journalisten auf die Probleme der Kirche aufmerksam gemacht. Er hatte auch guten Kontakt zu manchen Zeitungs-Direktoren. Trotzdem kann man nicht von einer Zunahme des Interesses der Medien an der Kirche sprechen.

Martinis Umgang mit den Medien ist, wenn es um die Theorie geht, für deutsche Verhältnisse nicht besonders originell. Man muss jedoch bemerken, dass die deutschen Massenmedien im Vergleich zu den italienischen stärker säkularisiert sind. Es gibt keine öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt mit christlicher Ausrichtung, nur private (in Italien Radio „Maria“ oder katholisches Fernsehen „Telepace“). Die deutschen Katholiken sind unzulänglich informiert. Beispiele dafür sind die Sendungen aus Rom (Generalaudienz, Angelus etc.).¹³⁷ Zahlreiche Länder der Welt übertragen entweder den Angelus oder die Generalaudienz des Papstes, auch wenn sie nicht katholisch sind, aber nicht Deutschland, obwohl der Papst aus diesem Land kommt. Natürlich kann man dies mit einem „antirömischen Affekt“ erklären. Das Hauptproblem liegt aber darin, dass die deutschen Katholiken sich ihre öffentliche Meinung über Kirche und Glaube aufgrund der laizistischen Kommunikationsmittel bilden, die der Kirche nicht immer wohlwollen.

Wenn es um polnische Bedingungen geht, kann Martinis Umgang mit den Medien viele positive Anregungen geben. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Medien fast bis Ende der 80er Jahre unter dem Einfluss der Kommunisten oder Post-Kommunisten. Damals war es unmöglich, einen Dialog zwischen der Kirche und den Massenmedien zu führen. Die politische Macht hatte andere Ziele. Aus dieser Zeit rührt das Misstrauen gegenüber den Medien (besonders im Schoß der Kirche). Das Zweite Vatikanische Konzil sprach viel von der Religionsfreiheit sowohl für den Einzelnen als auch für Gemeinschaften (*Dignitatis humanae*, 2) und von einer gemeinsamen Annäherung und Offenheit. Leider scheint der Weg noch weit zu sein. Die polnische Kirche führt keinen offenen Dialog mit den Massenmedien. Als Beispiel dafür kann die so genannte „Bewältigung der Vergangenheit“ dienen oder die fehlende

¹³⁷ Die sonntägliche Katechese aus der Generalaudienz des Hl. Vaters wird lediglich von Radio Horeb übertragen.

Debatte über den Einsatz der Laien in der Gesellschaft. Die Abrechnung mit der Vergangenheit ist für die Kirche besonders schmerzlich, weil sie nach Wahrheit ruft. Für diese Beschäftigung mit der Vergangenheit ist es wichtig festzustellen, welche Priester unter dem Kommunismus mit dem Geheimdienst kollaborierten. Das Thema ist deswegen so wichtig, weil immer wieder ein neuer Skandal auftaucht. Die Medien berichten von moralischen Autoritäten der Geistlichkeit, die damals kollaborierten. Enttäuschung und Empörung begleiten meistens die neuen Veröffentlichungen. Die Hierarchie scheint diese Probleme zu bagatellisieren und sucht weder Dialog noch Wahrheit. Manche Bischöfe haben sich wie die Studie von T. Isakowicz-Zalewski über Kontakte von Priestern zum kommunistischen Regime zeigte, beugsam erwiesen und mit staatlichem Geheimdienst kollaboriert. Papst Benedikt XVI. ermutigte während seiner Pilgerreise nach Polen (Warschau 25. Mai 2006) die Bischöfe, diesen „schmerzlichen Prozess“ für die Kirche zu Ende zu führen, und forderte von ihnen Offenheit und Suche nach der Wahrheit. Ein anderes Beispiel sind die Themen des christlichen Engagements in der Welt von heute. Davon sprechen die Medien nicht. Die Debatte – z.B. über die Rolle der Christen in der Zeit der zunehmenden Säkularisierung – wird nicht geführt. Das Zweite Vatikanische Konzil lud Christen ein zu einem mutigen und auch verständlichen Zeugnis ihres Lebens. Die Aktivität oder das Engagement der christlichen Politiker dürfe nicht ohne Unterstützung von Seiten der Kirche bleiben. Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat sind in der Welt von heute unvermeidlich, weil sich beide für das Gemeinwohl sowie für die Bildung und Erziehung derselben Menschen einsetzen. In diesem Sinne ist die Partnerschaft erforderlich. Martinis Appell für eine neue Evangelisierung, nach welcher die Massenmedien am Leben der Kirche teilnehmen sollten, bleibt nicht nur für die italienische, sondern auch für die polnische und deutsche Kirche höchst aktuell.

3.3 Dialog mit dem Judentum

Wegen der hohen Bedeutung der Beziehungen zum Judentum und zum Heiligen Land forderte Martini den „Dialog mit dem Judentum“. Zwei Aspekte waren ihm dabei wichtig: Was können Christen und Juden gemeinsam tun, um die Gegenwart und Zukunft der Menschheit zu gestalten? Welches sind die Glaubenskonflikte und Ideologien, die Toleranz und Dialog behindern?

Martini ging es darum, Juden wie Christen dazu zu bewegen, dass sie zu einem neuen Verständnis und einer besseren Verständigung untereinander kommen. Die Dialoge, die er überwiegend auf der akademischen und theologischen Ebene führte, führten zu guten Beziehungen nicht nur zwischen ihm und seinen jüdischen Gesprächspartnern, sondern auch zwischen Wissenschaftlern beider Seiten. Später gab es verschiedene Begegnungen mit Rabbinern und Politikern, die zum Ziel hatten, über mögliche Beziehungen zwischen Juden und Christen zu sprechen. Die Gespräche knüpften bei den gemeinsamen Wurzeln und dem geistlichen Erbe beider Religionen an. Als Aufgabe wurde die Verantwortung beider Religionen für Gegenwart und Zukunft hervorgehoben, um Antisemitismus und Intoleranz gegenüber den Juden zu überwinden.¹³⁸

3.3.1 Bedeutung des Heiligen Landes

Drei Dimensionen, die wissenschaftliche, existentielle und pastorale, kennzeichnen Martinis Beziehungen zum Heiligen Land. Unter dem wissenschaftlichen Aspekt ist die Frage interessant, wie das Heilige Land mit seiner Kultur und Geschichte Martini als Wissenschaftler beeinflusst hat. Als Exeget hat er Israel aus der Bibel kennen gelernt. Für ihn war es, nach den Worten des Hieronymus, das „fünfte Evangelium“. Er brauchte es, um Geschichte und Archäologie der Heimat Jesu mit den fundamentalen Fragen des Glaubens zu verbinden. Die Frage, ob das, was die Evangelien über den „Jesus des Glaubens“ berichten, dem „Jesus der Geschichte“ entspricht, beschäftigte ihn vom Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn an intensiv. Diese Problematik wurde zum Motor seiner wissenschaftlichen Suche, die über sein Leben als Wissenschaftler entschieden hat.¹³⁹

Unter dem existentiellen Aspekt ist die Frage wichtig, wie die Botschaft Jesu seinen Glauben und seine Existenz als Priester und Bischof beeinflusst. Es geht darum, seine Bindungen an das Heilige Land aufzuspüren, die für ihn wichtig und wesentlich waren. Das Heilige Land wurde für Martini zum Ort, an dem beide Religionen aus den gleichen Wurzeln leben. Er war der Meinung, dass man ohne Kenntnisse des Heiligen Landes die christliche Religion und den christlichen Glauben nicht richtig kennen kann.

¹³⁸ Vgl. C. Martini, *Ebrei e cristiani: testimoni in tutto il mondo dell'amore del Padre*. Conferenza tenuta nell'ambito della serie „La Chiesa Cattolica e l'Ebraismo dal Vaticano II ad oggi“, in: www.santamelania.it/2007/martini.htm.

¹³⁹ Mehr zu diesem Thema siehe Kapitel 1.2 Theologisches Profil.

Hinsichtlich des pastoralen Aspekts drängt sich die Frage auf, warum Martini so viele Pilgerreisen in das Heilige Land unternommen hat. Für ihn waren die religiösen Erfahrungen der Juden mit Gott wichtig. Durch die Pilgerreisen wollte er anderen die Augen öffnen für die Wurzeln und die Zeugnisse der eigenen Glaubensgeschichte.

Martinis wissenschaftliches Interesse an der jüdischen Religion, an der Kultur sowie dem Heiligen Land wurde des Weiteren auch durch Kardinal Augustin Bea stark beeinflusst. Papst Johannes XXIII. trug Bea auf, die Kontakte mit den Juden zu knüpfen, damit die Katholische Kirche mit ihren älteren Brüdern im Glauben in Dialog kommt.¹⁴⁰ Martini war Mitglied der nachkonziliaren katholisch-jüdischen Arbeitsgruppe, die beim *Sekretariat der Einheit* arbeitete. Wie Recherchen zeigen, hat er an der Bearbeitung des Dokuments *„Orientamenti e norme per l'applicazione della dichiarazione ‚Nostra aetate‘*“ aus dem Jahre 1974 aktiv mitgearbeitet.¹⁴¹

Die Instruktion des Zweiten Vatikanischen Konzils *„Nostra aetate“* behandelt mit großer Sorgfalt die Rolle der jüdischen Religion für das Christentum: *„So anerkennt die Kirche Christi, dass nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden. Sie bekennt, dass alle Christgläubigen als Söhne Abrahams dem Glauben nach in der Berufung dieses Patriarchen eingeschlossen sind und dass in dem Auszug des erwählten Volkes aus dem Lande der Knechtschaft das Heil der Kirche geheimnisvoll vorgebildet ist. ... Mit den Propheten und mit demselben Apostel erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm ‚Schulter an Schulter dienen‘ (Soph 3,9). Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, will die Heilige Synode die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie brüderlichen Gespräches ist. ... Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend*

¹⁴⁰ Martini bezieht sich auf die Konzilsrede von Kardinal Bea am 19. Dezember 1963. Vgl. C. Martini, *Lavorare insieme per la giustizia e la pace*, in: ders., *Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999*, Bologna 2000, hier 37. Vgl. S. Schmidt, *Agostino Bea. Il cardinale dell'unità*, Roma 1987; A. Bea, *Die Einheit der Christen*, Freiburg i. Br. 1963.

¹⁴¹ „Orientamenti“ wurden zum Ausgangspunkt für das Dokument des Heiligen Stuhls *„Ebrei ed ebraismo nella predicazione e nella catechesi della Chiesa cattolica“* (1985).

jemandem gegen die Juden gerichtet haben.“¹⁴² Martini ging es bei dem Dialog mit den Juden um das Wecken des Bewusstseins, dass es bis heute viele Verletzungen sowie Formen der Fremdenfeindlichkeit gibt, die dringend nach einer Zusammenarbeit sowie gegenseitigen Heilungsprozessen verlangen. Zeichen der Intoleranz müssen Christen Grund zur Sorge und zur Wachsamkeit sein. Er sah den Dialog als einen historischen Prozess, der auf dem Weg der Normalisierung der Beziehungen zwischen Christen und Juden notwendig ist. Die Tragödie des „auserwählten Volkes“, die Schoa, hat auf erschütternde Weise das 20. Jahrhundert geprägt.¹⁴³ Sie erfordert von den Christen ein Engagement für die Versöhnung – *confiteor*. Martini betont, dass man nach Auschwitz vom Versöhnungsdialog sprechen sollte.¹⁴⁴

3.3.2 Begegnungen mit dem Judentum

1984 nahm Martini am internationalen Treffen in Vallombrosa teil, das unter dem Thema „Judentum und Christentum: Geschichte und Theologie“ (Ebraismo e cristianesimo: storia e teologia – International Council of Christians and Jews)¹⁴⁵ stand. Es wurde betont, dass die im Alten Testament festgehaltene Geschichte Israels ein Stück der christlichen Geschichte mit Gott ist.

Am 16. Oktober 1990 fand unter dem Thema „Der Weg, der uns bevorsteht“ (Il cammino che ci attende) ein Treffen der Vertreter der Katholischen Kirche mit der jüdischen Gemeinschaft statt.¹⁴⁶ Am Treffen nahmen u.a. politische Repräsentanten aus Israel, Giorgio Sacerdoti und der Rabbiner Giuseppe Laras teil. Initiator des Treffens war Martini, dem eine weitere Annäherung zwischen beiden Religionen am

¹⁴² NA 4.

¹⁴³ Das Wort „Schoa“ bedeutet Vernichtung, Kathastrophe, Verwüstung (vgl. Jes 10,3) und bezieht sich auf die Ermordung der sechs Millionen Juden. Der „Schoa“ wurde das neunte Treffen für den Lehrstuhl für Nichtglaubende „Fedi e violenze“ gewidmet. Vgl. C. Martini, *L'assurdo di Auschwitz e il mistero della croce* (1998), das das Gespräch zwischen Martini und C. Bettinelli, G. Formigoni, A. Gallas, G. Vecchio (ehemalige Bürgermeister von Mailand) darstellt. Im selben Jahr (1998) hatte auch der Vatikan im Dokument „Wir erinnern uns: Nachdenken über die Schoa“ (Noi ricordiamo: una riflessione sulla Shoah) die Mitschuld von Christen am Holocaust eingeräumt: „Al termine di questo millennio la Chiesa cattolica desidera esprimere il suo profondo rammarico per le mancanze dei suoi figli e delle sue figlie di ogni epoca. Si tratta di un atto di pentimento (*thesuva*): come membri della Chiesa, condividiamo infatti sia i peccati che i meriti di tutti i suoi figli“. Noi ricordiamo: una riflessione sulla Shoah, Nr. 5. Vgl. H. Heinz (Hg.), *Um Gottes willen miteinander verbunden. Der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken*, Bd.1, Münster 2004.

¹⁴⁴ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 285.

¹⁴⁵ Vgl. ebd. 378.

¹⁴⁶ Das Datum wurde nicht zufällig gewählt. Dieses Treffen fand am 47. Jahrestag der ersten Judendeportation in ein italienisches Konzentrationslager statt und wurde anlässlich des 25. Jahrestages der Erklärung *Nostra aetate* veranstaltet. Vgl. S. Vegetti Finzi, *La violenza è dentro di me?*, in: C. Martini, *Fedi e violenze*, Torino (Anm. 54) 83-103, hier 83.

Herzen lag. Der vor Jahren begonnene Dialog trug zwar schon viele Initiativen, aber, wie während des Treffens betont wurde, war der Weg zum Erfolg noch weit. Martini konzentrierte sich auf das Problem der Isolation von Juden in der Gesellschaft unter Berücksichtigung der Geschichte (Ghettos). Wie er feststellte, existiert die Haltung der Ausgrenzung weiterhin. Man bürdete den Juden die Verantwortung für das Böse in der Geschichte auf (z.B. Christismörder, Gottesfeinde), zeigte offen seinen Widerwillen in Form des Antisemitismus.¹⁴⁷ Dieser „Stolperstein“ machte den Weg der Versöhnung geradezu unmöglich. Rabbiner G. Laras berief sich auf das vatikanische Dokument „Nostra aetate“ und bezeichnete es als Wendepunkt im Denken der Kirche über die Juden. Nach seiner Ansicht war beachtenswert, dass „Nostra aetate“ vom Christentum und Judentum als von zwei Religionen sprach, die nebeneinander existieren. Er wies auf die Bemühungen des Konzils hin, die die Juden als Partner für den Dialog nannten. Diesem Treffen folgten kleine, vielsagende Gesten, z. B. eine Initiative zu Hebräischkursen, die im Priesterseminar in Mailand stattfanden. Rabbiner Elja Kopciowski willigte ein, die hebräische Sprache zu lehren.¹⁴⁸

Anlässlich der Bischofsynode in Rom im Jahre 1991 wurde im Vatikan entsprechend der Versammlung des Europäischen Konziliaren Prozesses in Basel¹⁴⁹ ein Dokument erarbeitet, in dem die Teilnehmer des Kongresses, unter ihnen auch Martini, mehr Aufmerksamkeit für das Judentum forderten. In diesem Appell an die Bischöfe, der auf den religiösen und kulturellen Pluralismus in der heutigen Welt hinwies, war die Bitte enthalten, einen neuen Anstoß für den Dialog mit den Juden zu geben. Der Kongress unterstrich, dass die Religion zu einem der wesentlichen Elemente gehöre, die das neue Bild der sozial-politischen Gestalt Europas bilden. Der Zerfall des Kommunismus sollte als Meilenstein verstanden werden. Die Länder des ehemaligen Ostblocks hatten begonnen, das Joch der Knechtschaft abzuschütteln. Diese Tatsache eröffnete neue Dimensionen des Dialoges, da es sich um das

¹⁴⁷ Martini kam auf dieses Thema oft zurück. Vgl. C. Martini, *Cristianesimo e ebraismo*, in: ders., *Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi 1987*, Bologna 1988, 337-344.

¹⁴⁸ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 387.

¹⁴⁹ Die Europäische-Ökumenische Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“ fand in Basel im Mai 1989 statt. Es kamen circa 700 Delegierte aus ganz Europa, welche die katholische, die griechisch-orthodoxe, die russisch-orthodoxe und die evangelische Kirche vertraten. Das Ziel der Versammlung war es das gemeinsame Gebet und der Meinungs austausch, ohne doktrinäre Probleme auf dem Weg zur Ökumene zu diskutieren. Die Delegierten wollten über die großen Herausforderungen der Menschheit wie die neuen Kriegsgefahren (insbesondere die nuklearen Konflikte), die Umweltzerstörung sowie über die wachsende Gleichgültigkeit und Ungerechtigkeit zwischen den Menschen sprechen. Vgl. C. Martini, *La pace e la questione dell'ambiente*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 21-25. Vgl. Stobbe, *Konziliaren Prozess*, in: *LThK3* Bd. 6, Sp. 349.

gemeinsame Schicksal nicht nur der Christen verschiedener Denominationen, sondern auch der Juden handelte. Im Prozess der Vereinigung Europas würde es möglich, dass der geistige Reichtum, den die einzelnen Religionen einbringen, angenommen würde.

Im September 1995 wurde das „Ökumenische Zentrum für den Frieden“ (Centro Ecumenico per la Pace) ins Leben gerufen. Es entstand für die Ambrosianische Diözese in Motta di Campodolcino. Auf einer Inaugurationsvorlesung sprach Martini davon, dass der Krieg zwar zu Ende sei, doch wenn es um Versöhnung gehe, das Ziel noch nicht erreicht sei. Eine historische Notwendigkeit nannte er das „Gespräch über die Versöhnung nach Auschwitz“ (Parlare di riconciliazione dopo Auschwitz). 1997 fand in Vorbereitung auf das ökumenische Treffen in Graz zum Thema „Die Versöhnung ein Geschenk Gottes und die Quelle des neuen Lebens“ (Riconciliazione, dono di Dio e sorgente della vita nuova)¹⁵⁰ in Mailand ein Forum statt,¹⁵¹ auf dem man sich mit dem Problem der Spannungen aufgrund der Spiritualität, der Religionsunterschiede und der ökonomisch-gesellschaftlichen Anforderungen auseinandersetzte.¹⁵²

1998 fand im Zentrum „San Fedele“ in Mailand zum 12. Mal die Feier „Tag des Judentums“ statt. Neben Martini nahmen sein Studienkollege, der Jesuit Francesco Rossi de Gasperis, und der Hauptrabbiner von Mailand, Giuseppe Laras, teil. Wie Laras erklärte, kam diesem Treffen eine vergleichbare Bedeutung zu wie dem zwischen Christen und Juden zur Zeit Papst Johannes' XXIII., als er den Dialog mit Rabbiner Jules Isaac führte.

1999 nahm Martini am internationalen Treffen zum Thema „Zusammenarbeiten für Gerechtigkeit und Frieden“ (Lavorare insieme per la giustizia e la pace) teil. Dieses Treffen wurde vom International Council of Christians and Jews in Heppenheim, und zwar im ehemaligen Haus Martin Bubers, veranstaltet. Martini führte in seinem Vortrag

¹⁵⁰ Das Treffen in Graz gehörte zu den ökumenischen Versammlungen auf internationaler Ebene im Rahmen des Konziliaren Prozesses. Vgl. C. Martini, *Difficile ma necessaria la collaborazione con e fra tutti*, 59-69; ders., *Riconciliazione: dono e responsabilità*, 407-414, in: ders., *L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997*, Bologna 1998.

¹⁵¹ Daran nahmen der Mitglied der Europäischen Kommission Ralf Dahrendorf, der Präsident der EU-Kommission Jacques Delors, der polnische Außenminister Bronislaw Geremek und EU-Kommissar Mario Monti teil.

¹⁵² Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 193.

neben bibeltheologischen und spirituellen Argumenten auch zahlreiche historische Gründe für die Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden auf.¹⁵³

2001 kam es zu einer weiteren Versammlung mit den Vertretern der jüdischen Religion. In seiner Rede machte Martini auf die drei Wurzeln aufmerksam, die gemeinsam für Judentum und Christentum gelten: geistige Wurzeln, mit denen die Erfahrung persönlichen Lebens korrespondiert, historische Wurzeln, z.B. das Alte Testament und die ersten judeochristlichen Gemeinden in der Frühzeit der Kirche, und kulturelle Wurzeln (Musik, Religion, Archäologie, Kunst usw.) Er sprach sich bei dieser Gelegenheit für den offenen Dialog zwischen beiden Religionen aus. Der Dialog sollte Konferenzsäle und Expertenkreise verlassen und dort stattfinden, wo sich die Menschen im Alltag treffen, beispielsweise in den Pfarreien. Nur in der Praxis, nicht in der Theorie, wird die Annäherung zwischen den beiden Religionen und ihren Kulturen möglich, wenn die Menschen, die Tag für Tag zusammen leben, die Mühe eines gemeinsamen Bauens am Frieden auf sich nehmen.

In Bezug auf die existentiellen Aspekte für Martinis Interesse am Heiligen Land ist festzustellen, dass seine Beziehungen zur Heimat Jesu immer tiefer wurden. Zuerst lernte er das Heilige Land aus der Heiligen Schrift kennen, um es dann im Rahmen seiner Doktorarbeit zu bereisen, beispielsweise als er Palästina zum ersten Mal 1959 besuchte und emotional sehr berührt war. Seitdem vertieften sich nicht nur seine Kenntnisse, sondern auch seine persönlichen Beziehungen zu dieser Kultur und zu diesem Land. Martini hielt sich im Laufe der Zeit sehr oft im Heiligen Land auf. Das Heilige Land war ihm so lieb geworden, dass er den Wunsch äußerte, dort begraben zu werden.¹⁵⁴ Immer wieder sprach er von diesem Land. Schon bei der Übernahme der Diözese wies er am 10. Februar 1980 im Mailänder Dom auf seine tiefen Beziehungen zu Jerusalem hin. Er nannte Jerusalem „Hauptstadt der universalen Bürgerschaft.“¹⁵⁵ Diese Stadt war für ihn so bedeutsam, dass er bereit war, mit Erlaubnis des Papstes auf seinen Dienst in der Diözese zu verzichten und nach Jerusalem zu gehen. Drei Mal ersuchte er den Papst darum, sich nach dem Vorbild des Hieronymus im Heiligen Land niederzulassen, um den Rest seines Lebens in der

¹⁵³ Vgl. C. Martini, *Lavorare insieme per la giustizia e la pace*, in: ders., *Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999*, Bologna 2000, 35-45.

¹⁵⁴ Vgl. G. Bottoni, *Prefazione*, in: C. Martini, *Verso Gerusalemme*, Milano 2002, 5.

¹⁵⁵ C. Martini, *Camminare insieme nella fede. Messaggio per il giorno dell'ingresso nell' arcidiocesi di Milano*, in: ders., *La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981)*, Bologna 1981, 19-28, hier 26.

Meditation des Wortes Gottes verbringen zu können.¹⁵⁶ Erst nach dem Erreichen des Pensionsalters, d.h. mit 75 Jahren, konnte er seine Absicht, die er auch als „Traum“ bezeichnete, verwirklichen.

Dass Martini ein exzellenter Kenner des Heiligen Landes und des Judentums war, hat der Vatikanist Giancarlo Zizola bewiesen. Im Jahre 1993 schrieb dieser ein Buch über das Konklave¹⁵⁷ und wies auf Martini hin als potentiellen Nachfolger von Johannes Paul II. Martini sollte der kommende Papst sein, weil er unter den italienischen Bischöfen dem Judentum und der Ökumene näher stand als alle anderen und ihm die Probleme des Judentums besonders am Herzen lagen.

1994 reiste Martini mit seinen Diakonen ins Heilige Land und bereitete sie durch Exerzitien auf die Priesterweihe vor. Die Verbesserung der Beziehungen zum jüdischen Volk sah er als eine Aufgabe für die Neupriester. Darüber hinaus wurde eine jüdisch-christliche Konferenz in Jerusalem organisiert, an der Martini mit seinen Diakonen teilnahm. In der dortigen „Allee des Friedens“ pflanzte er zum Zeichen des neuen Verhältnisses zum Judentum einen Baum. In der jüdischen Tradition ist das eine viel sagende Geste, die an das tragische Schicksal des „auserwählten Volkes“ während des Nationalsozialismus erinnert.

Martinis Interesse am Judentum aus der Sicht der pastoralen Perspektive spiegelt sich in zahlreichen Treffen und Pilgerreisen wider, die den Dialog und das Zusammenleben von Juden und Christen zum Ziel hatten. Es wollte in den Christen die Bereitschaft wecken, die trennenden Barrieren auf dem Weg zum Religionsfrieden zu überwinden. Es ging um ein gegenseitiges Verständnis und um das gemeinsame Erbe der beiden Religionen.

So kam es beispielsweise am 29. Mai 1992 in der Pfarrei „Santo Volto“ in Mailand zu einem bedeutenden Treffen zwischen Martini, den Katholiken und den Juden.¹⁵⁸

¹⁵⁶ In Zusammenhang mit dem Wunsch einer Reise ins Heilige Land wurde auch Kritik an Martini laut. Pater Gilberto Donnini, der Pressesprecher der Diözese, fühlte sich genötigt, Mitte der 90er Jahre zu bestreiten, dass Martini in seinen Erklärungen je an ein unverzügliches Aufgeben des Hirtenamts und an eine baldige Reise ins Heilige Land gedacht habe. Selbst die Priester seiner Diözese waren der Meinung, dass ein an Jerusalem denkender Erzbischof von Mailand sich in der Diözese nicht wohlfühlen könne und sie verlassen wolle. Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 379.

¹⁵⁷ Es geht hier um das Buch von G. Zizola, *Il Conclave, storia e segreti*, Roma 1993. Wie Tornielli bemerkt, gehört Zizola als Journalist der Zeitschrift „Il Sole - 24 Ore“ zu den sog. Progressiven, er beschäftigt sich seit 1977 mit dem Thema der Nachfolge Petri. Vgl. A. Tornielli, *La scelta di Martini* (Anm. 13) 90-93.

¹⁵⁸ An dem Treffen nahmen der Rabbiner Giuseppe Laras, der Konsul von Israel Daniel Gal und ein Vertreter des Hebräischen Nationalfonds Alberto Moise teil. Martini hatte zu Giuseppe Laras aus Mailand, der bei ihm oft zu Gast war, ein gutes Verhältnis. Beide waren überzeugt, dass der interreligiöse Dialog von den persönlichen Beziehungen zwischen den Menschen abhängt und deshalb auf Freundschaft gebaut werden müsse.

Martini trug sich als Förderer des Dialogs mit den Juden in das Goldene Buch ein. Diese Entscheidung begründete man damit, dass er sowohl die Rolle als auch den Kulturreichtum des „auserwählten Volkes“ erkannt und hervorgehoben hatte.¹⁵⁹ Die Pfarrei „San Volto“ wurde in der Zeit des Zweiten Weltkrieges durch die Tätigkeit von Pater Eugenio Busse bekannt, der unter Lebensgefahr jüdische Kinder vor den Nationalsozialisten rettete. Martini sprach bei dieser Gelegenheit von drei Aspekten, die für den Dialog mit den Juden von Bedeutung sind. Zuerst erinnerte er an den Einsatz und die Hingabe Pater Busses. Danach wies er auf die Tatsache hin, dass das Christentum ohne sorgfältiges Studium und ohne Offenheit für die jüdische Tradition nicht im Stande sei, die Wurzeln seines Glaubens richtig kennen zu lernen. Drittens appellierte er an die Gesellschaft, dass mit vereinten Kräften die größte moderne Bedrohung, d.h. der Antisemitismus und jede Form von Hass und Missachtung, bewältigt werden müsste. Er fragte sowohl die Teilnehmer der Veranstaltung in „San Volto“ als auch seine Diözesanen, was die Christen für die rechte Beziehung zu den Juden tun.¹⁶⁰ Schöne Worte und Willenserklärungen genügten nicht. Die Entscheidung des einzelnen Christen, für den Dialog und gegen den Antisemitismus zu sein, reiche nicht.¹⁶¹

Deswegen organisierte Martini am 14. Dezember 1992 in Mailand eine Straßenmanifestation. Ihr Ziel war, Zeichen der Solidarität mit dem „auserwählten Volk“ zu zeigen und jegliches antisemitische Verhalten zu brandmarken. Martini erklärte, auf lange Sicht könne man einen richtigen Dialog nur führen, wenn man das Gute im anderen sehe.

Am 30. November 1993, anlässlich des 50. Jahrestages der Judendeportation, wurde das nächste interreligiöse Treffen veranstaltet. Diesmal fand es im jüdischen Tempel „Gustalla“ statt unter der Losung „Wir sind mit euch, um gemeinsam den Frieden zu bauen“ (Siamo con voi per la costruzione della pace). In seiner Rede betonte Martini, dass es die moralische Pflicht der Gegenwart ist, sich an die

¹⁵⁹ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 389.

¹⁶⁰ Mit seiner Vorliebe für das Stellen von Fragen versuchte Martini oft die öffentliche Meinung der Menschen zu stimulieren. Das Stellen von schwierigen Fragen war bei ihm eine Methode, die Aufmerksamkeit der Hörer auf ein Problem zu lenken und das Gewissen wachzurütteln. Er stellte Fragen an alle: an Priester, Klosterschwestern, Politiker, Gläubige und Nichtgläubige sowie an die Jugend.

¹⁶¹ Das spiegelt sich auch in den Beschlüssen der 47. Diözesansynode: „Nella predicazione e nella prassi pastorale occorre eliminare pertanto quei pregiudizi e modi di esprimersi erronei e offensivi nei confronti di ebrei e di ebraismo che hanno generato in passato un diffuso sentimento antigiudaico. Non è sufficiente condannare l'antisemitismo. E' necessario 'essere per il popolo ebraico' cioè venerarne il mistero, conoscerne la storia e le tradizioni religiose, la cultura e le ricchezze spirituali“. Diocesi di Milano Sinodo 47° (Anm. 3) Nr. 308 § 2.

unschuldigen Opfer zu erinnern, die nur deswegen getötet wurden, weil sie Juden waren. Diejenigen, die daran nicht zurückdenken wollen, werden weder Gerechtigkeit üben noch für die Zukunft sorgen können, um eine ähnliche Tragödie zu verhindern. Das Denken an diese Ereignisse ist schmerzhaft, deshalb werden sie gerne verschwiegen. Das Schweigen dient als Grundlage für die gegenseitige Versöhnung, für das Schließen des neuen Bundes, dessen Zeichen in der Bibel der Regebogen ist.¹⁶²

Das Jahr 1998 erinnerte an einen Trauertag im Leben der Juden in Italien: 60 Jahren zuvor wurde in Italien ein Gesetz gegen die Juden verabschiedet. Am 18. November 1998 wurde anlässlich von *La legislazione antiebraica* eine Tagung zum Thema „Erinnerung für die Zukunft“ (Ricordare oggi per il futuro) veranstaltet. Während dieses Gesetz die Frucht des Hasses war, woran Martini in seiner Rede anknüpfte, bot sich nach so vielen Jahren die Gelegenheit, den umgekehrten Weg zu gehen. Um des Friedens willen sollten Ignoranz, Vorurteile und Hass den Juden gegenüber aufgegeben werden.¹⁶³

1998 erschien der Pastoralbrief Martinis unter dem Titel „Rückkehr aller Menschen zum Vater“ (Ritorno al Padre di tutti – vgl. Gleichnis vom verlorenen Sohn, Lk 15), der auch das Thema der Diskriminierung eines Menschen wegen seiner Religion, Rasse oder Hautfarbe ansprach. Darin konzentrierte sich Martini auf die Gestalt des Vaters, der alle seine Kinder annimmt (padre accogliente). In diesem Brief nannte Martini zahlreiche Initiativen, die der Versöhnung zwischen den Religionen dienten. Das war die Antwort auf den Appell Papst Johannes Paul II., der aus Anlass des bevorstehenden Jubiläumsjahrs 2000 auf die Notwendigkeit der gegenseitigen Vergebungsbitte hinwies. Martini bezog sich auf die Tatsache der „Versöhnung nach

¹⁶² C. Martini, Siamo con voi per la costruzione della pace. Intervento alla commemorazione del 50 della deportazione degli ebrei italiani, in: ders., Per una chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi 1993, Bologna 1994, 513-515.

¹⁶³ „Bisogna quindi essere per il popolo ebraico, per la sua cultura, per i suoi valori, per la sua ricchezza umana e spirituale, per la sua storia, per la sua straordinaria testimonianza religiosa. E' necessario essere per quei valori che arricchiscono tutta l'umanità ... Per la sua specificità l'antisemitismo non è semplicemente una tra le varie manifestazioni di razzismo. Noi siamo chiamati a promuovere una più lucida consapevolezza di non separare le persecuzioni del popolo ebraico dalle altre oppressioni e genocidi di cui si è macchiata l'umanità, ma insieme di non ridurle soltanto a una delle tante forme di razzismo. Dalla memoria di oggi ci attendiamo dunque un futuro che, ... sconfigga ogni egoismo sociale e ogni intolleranza, per costruire nell'armonia dello *shalom* una mondiale convivenza delle differenze“. C. Martini, Misteriosa singolarità dell'universo culturale ebraico, in: ders., Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi 1998, Bologna 1999, 522ff. Vgl. C. Martini, In spirito di *Thesuvà* e penitenza, in: ders., Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999, Bologna 2000, 571-575.

Auschwitz“ und betonte, dass alles unternommen werden müsse, um Hass und Ängste abzubauen.¹⁶⁴

2001 feierte Martini anlässlich des Weihnachtsfestes die Heilige Messe im Gefängnis „San Vittore“. Während der Homilie machte er darauf aufmerksam, dass der Staat Israel, der um die Rechte seines Volkes kämpft, ebenso dazu verpflichtet sei, die Rechte anderer religiöser Minderheitsgruppen zu beachten. Das Volk, das danach strebt, nie wieder isoliert zu werden, das für sich die Aufhebung der Barrieren verlangt, dürfe seinerseits die anderen nicht isolieren. In den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten dürften keine neuen Mauern errichtet werden, die ein Leben in Frieden unmöglich machen. Die Mauern der Trennung muß man niederreißen.¹⁶⁵

„Jerusalem, heilige und zerrissene Stadt“ (*Gerusalemme, città santa e lacerata*) – vorgestellt im Hinblick auf den interreligiösen Dialog zwischen Christen, Juden und Muslimen – war Thema eines Vortrags von Martini in Mailand am 11. Mai 2002. Er sprach über die biblischen Söhne Noahs – Sem, Cham und Jafet –, die als Väter für Juden, Muslime und Palästinenser gelten. Martini betonte erneut, dass der historische Kontext der gemeinsamen Wurzeln und des spirituellen Erbes alle dazu aufrief, zum Dialog Stellung zu nehmen und sich für die jeweils anderen Kulturen und Religionen zu öffnen, um Frieden zu stiften.¹⁶⁶

3.3.3 Reisen ins Heilige Land

Seine Reisen ins Heilige Land betrachtete Martini sowohl als Gelegenheit zur Vertiefung der Kenntnisse des Judentums als auch als Möglichkeit Menschen mit dem Thema des Dialogs der Religionen vertraut zu machen. Nach der Übernahme des Amtes des Rektors am Biblicum (1969) bot Martinis Reise nach Israel die Gelegenheit, neue Kontakte mit der Universität in Jerusalem zu knüpfen. Beide Seiten organisierten einen Studentenaustausch, der als Ziel die Vertiefung der Kenntnisse der Sprache und der Kultur des Landes hatte. An der Universität Jerusalem entstanden neue

¹⁶⁴ Das war die Anknüpfung an die Inaugurationsrede von 1995 zur Eröffnung des ökumenischen Zentrums für den Frieden in Motta di Campodolcino.

¹⁶⁵ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 387.

¹⁶⁶ C. Martini, *Gerusalemme, città santa e lacerata*, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore, Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002*, Bologna 2003, 293-296.

Bekanntschaften und Freundschaften mit jüdischen Professoren.¹⁶⁷ Martini hatte zum ersten Mal die Gelegenheit, das Passah in einem jüdischen Haus zu erleben.

1986 reiste Martini aus Anlass des sechsten Jahrestags seines Regierungsantritts in der Diözese Mailand nach Israel. Im Jahre 1992 war es der zwölfte Jahrestag seines Dienstes. Martini organisierte mit seinen Diözesanen (rund 1500 Personen) eine Pilgerreise, die anlässlich des 90. Jahrestages der ersten Pilgerreise der Ambrosianischen Diözese begangen wurde. Damals wurde sie von Andrea Ferrari organisiert. Orte, die besucht wurden, waren Nazareth, der See Genezareth, der Berg Tabor, Kapharnaum und Jerusalem. In Nazareth bezog sich Martini auf das negative Bild, in dem die moderne Gesellschaft der hoch industrialisierten Länder erscheint. Die Menschen lebten immer nervöser und in immer größerem Stress. Indem er die Person der Mutter Gottes als Vorbild hinstellte, spornte er dazu an, nach ihrem Beispiel die Zivilcourage zu finden, sich auf Gott zu verlassen.

Im Jahre 1999 wurden die Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr 2000 als ein Grund für die nächste Pilgerfahrt gesehen. Auch an dieser Reise nahmen über 1000 Personen teil. Die Fahrt begann in Syrien, wo in Damaskus die ökumenische Feier mit Patriarchen der griechisch-orthodoxen und der syrisch-orthodoxen Kirche aus Antiochien stattfand. In der Moschee Omoyadow ehrte Martini zusammen mit Vertretern des Islam Reliquien Johannes des Täufer. Auf dem Berg Nebo hielt er eine Betrachtung über Moses (Mosè, servo del Signore),¹⁶⁸ dem nur erlaubt wurde, von diesem Ort aus das Gelobte Land zu sehen. Einen Teil der Meditationen leitete Pastor Daniel Garrone. An dieser Pilgerreise nahm zum Zeichen der geistlichen Gemeinschaft unter den Christen auch der Vizedekan der Lutherischen Kirche in Italien, Norbert Denecke, teil.

In Jerusalem kam es zur christlich-jüdischen Begegnung zwischen Martini und dem Haupttrabbiner von Israel, David Rosen. Während des Treffens reflektierte man gemeinsam das Thema „Das Judentum und die interreligiöse Koexistenz“ (*Ebraismo e coesistenza interreligiosa*).¹⁶⁹ Beide Seiten sprachen zur Vorbereitung des Jubiläums den Wunsch aus, dass sich beide Religionen nie mehr als Feinde sehen, sondern, wie

¹⁶⁷ Hier ist u.a. die Rede von den Professoren Shemariau Talmon und David Flusser – Spezialisten für das Neue Testament, Pater Marcel Dubois – Stifter des „Jesaja Hauses“, und Pater Bruno Hussar, der eine Oase des Friedens „Neve Shalom“ gründete, wo Juden und Palästinenser gemeinsam in der Nähe von Tel Aviv wohnen. Vgl. H. Heinz (Hg.), Um Gottes willen miteinander verbunden (Anm. 143) 132.

¹⁶⁸ Vgl. C. Martini, Camminiamo come Mosè nella speranza e nella fiducia, in: ders., Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999, Bologna 2000, 561-566.

¹⁶⁹ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 22) 388.

es im Psalm heißt, als Brüder miteinander leben sollen: „*Seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen*“ (Ps 133,1). Dieses Treffen hatte noch eine weitere Bedeutung. Nach so vielen Jahrhunderten erschienen zum ersten Mal wieder die Langobarden in Jerusalem. Diesmal kamen sie, um zu beten und Versöhnung zu suchen, und nicht, um das Heilige Land zu erobern und auszubeuten. Martini knüpfte hier an die traurigen Ereignisse aus dem ersten Kreuzzug an. Der letzte Ort der Pilgerreise war der Besuch der Jerusalemer Gedenkstätte „Yad Vashem“, um der Opfer der Schoa zu gedenken.

Schlussbemerkungen

Die Analyse der Aktivitäten Martinis zeigt, wie sich sein Interesse am Judentum und seine Vorliebe für das Heilige Land sukzessive entwickelten. Ausgangspunkt war das Theologiestudium mit der fundamentalen Frage, welche Auskünfte über den „Jesus der Geschichte“ dem „Jesus des Glaubens“ entsprechen. Diese Frage war für ihn so wichtig, dass die Bibel ihm zum „Buch des Lebens“ wurde. Das Heilige Land ist ihm persönlich zu einer kostbaren Heimat mit eschatologischer Dimension geworden. Er wollte die biblischen Orte sehen und erleben, die mit dem Ursprung seines Glaubens zu tun haben. Jerusalem wurde ihm zur „Stadt des Herzens“. Er bezeichnete sie als „Mutter aller Menschen“ gemäß Psalm 87, 5: „*Jeder ist dort geboren*“. Hierbei handelte es sich um sein existentielles Dasein; Martini behauptete, dass er dort spirituell geboren sei. Ohne die Bibel, ohne Jerusalem und ohne das Judentum wäre er nicht geworden, was er als Wissenschaftler und Priester ist. Hier findet man den Grund dafür, weshalb Martini den Rest seines Lebens in Jerusalem verbringen wollte.¹⁷⁰

Seine Beziehung zum Heiligen Land bewegte ihn zu den pastoralen Initiativen, um anderen das Land, seine Kultur und Religion nahe zu bringen. Seine zahlreichen Studienreisen mit Seminaristen und mit Diözesanen erzielten positive Wirkungen. Die persönlichen Erfahrungen mit Juden ermöglichten es den Seminaristen, über das jüdisch-christliche Verhältnis neu nachzudenken und während ihrer Ausbildung die

¹⁷⁰ Über Jerusalem vgl. C. Martini, *Da Ur a Gerusalemme: fatiche e gioie di un vescovo nel cammino verso la città*, in: ders., *Ripartire da Dio. Lettere, discorsi e interventi* 1995, Bologna 1996, 583-592; ders., *Das Evangelium als Lebensnorm*, Trier 1997, 68-89; ders., *Verso Gerusalemme*, Milano 2002; ders., *Chiedete pace per Gerusalemme*, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2002, Bologna 2003, 293-297; G. Ravasi, *Martini. Le mie tre città*, Torino 2002; D. Modena, *Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia*, Milano 2005, 289-294.

rechte Einstellung zum Judentum zu entwickeln. Die Pilgerreisen brachten den Menschen Anregungen für ihren Glauben, eine Stärkung und eine Belebung ihrer religiösen Existenz. Sie gewährten ihnen einen Zugang zum Verständnis anderer Religionen. Diese Treffen mit dem Heiligen Land und seinen Menschen sah er als wesentlich an für den Dialog mit dem Judentum. Er wollte daran erinnern, was er schon in seinem Pastoralbrief „Rückkehr aller Menschen zum Vater“ gesagt hatte, dass die Bekenner verschiedenen Religionen denselben „Vater“ in Gott haben. Dank der gemeinsamen Wurzeln im Glauben sind Juden und Christen (auch die Moslems – siehe Kapitel 3.4) Partner beim Aufbau einer Gesellschaft des Friedens und der Toleranz.¹⁷¹ Das himmlische Jerusalem ist allen Völkern gegenüber die „Stadt des Friedens“.

Martini sprach in seinem Dialog mit dem Judentum sehr viel von der Aussöhnung nach Auschwitz. Für die Kirche Polens können seine Initiativen auch von einer großen Tragweite für die Aussöhnung zwischen Polen und Juden sein. Es gibt einige Gründe dafür:

1. Das größte NS-Vernichtungslager der Juden, Auschwitz – Birkenau, befindet sich in Polen,
2. Polen galt über Jahrhunderte wegen seiner Toleranz als „zweite Heimat“ für die Juden,
3. Während des Kriegs nahmen manche Polen am Mord an den Juden im kleinen Dorf Jedwabne (in der Nähe von Łomża – nordöstlich von Warschau) teil. Jedwabne gilt heutzutage als ein Brennpunkt, der die offiziellen Verhältnisse zwischen Polen und Juden verschlechtert und viele Irritationen auf der politischen Ebene bringt.
4. 1968 haben die Kommunisten die Juden aus Polen vertrieben,
5. Im Alltag begegnet man heute noch vielen Formen von Antisemitismus, über Juden spricht und denkt man meistens schlecht.

Dies alles zeigt, wieviel zu tun ist, um ein Zusammenleben zwischen beiden Nationen in Frieden zu erleichtern. Als gutes Beispiel kann Erzbischof Alfons Nossol (Oppeln) dienen, der die Versöhnung zwischen Deutschland und Polen zu seinem wichtigsten Anliegen machte. Er gilt als Brückenbauer zwischen den beiden Völkern, die durch den Zweiten Weltkrieg mit vielen Wunden gezeichnet wurden. Erzbischof

¹⁷¹ Vgl. V. Paglia, Martini, uomo di pace, in: Terra Ambrosiana 43(2002) 36ff.

Alfons Nossol weist auf die große Herausforderung für die Kirche in Polen hin: „Wir in Polen müssen lernen, andere Völker und Nationen so zu lieben wie die eigene Nation“.

In diesem Bereich ist viel zu tun, insbesondere gegenüber den Juden. Der Prozess der Versöhnung muss eine Überwindung von Hass und Feindschaft zum Ziel haben. Der Hass, der seinen Ausdruck im Antisemitismus findet, muss einem neuen Verständnis weichen.¹⁷² Es geht um die Verbesserung der Mentalität der Menschen. Es gibt viele Hoffnungszeichen, z.B. wächst heutzutage eine neue Generation von Menschen heran, die keine schlechten Erinnerungen oder Erfahrungen in diesem Bereich haben. In „Yad Vaschem“ sind viele Bäume gepflanzt worden, die bezeugen, wie viele polnische Bürger trotz der Bedrohung ihr eigenes Leben für die Rettung der Juden geopfert haben. In Auschwitz gibt es das Zentrum des Gebetes mit Karmelitinnen-Schwestern, das Zentrum des hl. Maximilian Maria Kolbe, das Internationale Zentrum für Erziehung zum Thema Auschwitz und zum Holocaust, das Jüdische Zentrum und das Internationale Haus für Jugendbegegnungen. Diese Initiativen und die neuen Erfahrungen sollte man auf dem Weg des Zusammenlebens zwischen beiden Völkern herzlich begrüßen. Das neueste Projekt, der Aufbau der Akademie für Menschenrechte, kann neue Initiativen ins Leben rufen. Die Beiträge der Kirche zum Thema der Aussöhnung können hier von großer Bedeutung sein.

3.4 Dialog mit dem Islam

Martini war einer der ersten Bischöfe im italienischen Episkopat, der auf die Dringlichkeit und Notwendigkeit eines Dialogs zwischen Katholischer Kirche und dem Islam hinwies. Zunächst führte er den Dialog mit dem Islam als Wissenschaftler, der an den unterschiedlichen Treffen im In- und Ausland teilnahm.¹⁷³ Nach zehn Jahren seines Bischofsdienstes erkannte er, dass der Dialog anders geführt werden müsste: Er sollte ein breiteres Publikum einbeziehen und nicht nur für Spezialisten offen sein.

¹⁷² Vgl. M. Kozłowski (Hg.), *Trudne pytania w dialogu polsko-żydowskim*. (American Jewish Committee). Warszawa 2006.

¹⁷³ Über seine Islamaktivitäten sagte Martini: „Molte volte, in questi anni, ho parlato di questo argomento ‚di fronte all'imponente e straordinario fenomeno della nuova immigrazione di terzomondiali nelle nostre regioni‘: lo anno scorso a Roma, in un incontro organizzato dalla Comunità di sant'Egidio; poi, nel mese di aprile, all'Università cattolica; in agosto ho affrontato il problema in una conversazione tenuta a Francoforte, città tedesca gemella di Milano; al inizio di dicembre in occasione del discorso di sant'Ambrogio ... e, ancora, a metà dicembre in un convegno organizzato a Roma dalla CEI“. C. Martini, *Una scelta profetica per un' Europa multietnica*, *Saluto al convegno diocesano nella IX Giornata della solidarietà Milano S. Fedele – 13 gennaio 1990*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società, Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 47.

Ausgehend von dieser Einsicht erweiterte er sein Publikum: Außer Experten lud er auch einfache Menschen zum Dialog ein. Sein öffentliches Auditorium bildeten von diesem Augenblick an die Einwohner der Stadt.¹⁷⁴ Er hatte mindestens zwei Gründe dafür: die rasant zunehmende Bedeutung des Islam für die politische Arena in der Welt¹⁷⁵ und die wachsende Anzahl der Migranten aus arabischen Ländern in Italien.¹⁷⁶

Am Vorabend des Festes des heiligen Ambrosius (6.12.1990) schlug er daher eine neue Initiative vor. In seiner Rede „Wir und der Islam, von der Gastfreundschaft zum Dialog“ (*Noi e l'islam, dall'accoglienza al dialogo*) kündigte er einen neuen Dialog des Christentums mit dem Islam an, zu dem alle eingeladen waren. Diese Initiative wurde allerdings vom Islamischen Zentrum in Mailand als Provokation angesehen und in der Zeitung „Messaggero dell'islam“ scharf kritisiert.¹⁷⁷ Die aktuellen Entwicklungen in der islamischen Welt stimmen nachdenklich, wie eine Zusammenarbeit und ein Zusammenleben zwischen Christen und Moslems in einer Gesellschaft, die sich ständig verändert, aussehen sollte. Martini war der Dialog mit dem Islam aus mindestens drei theologischen Aspekten, die Christentum und Islam gemeinsam betreffen, trotz alledem wichtig: Christentum und Islam sind monotheistische Religionen,¹⁷⁸ beide sind abrahamitische Religionen, die auf Abraham als „Vater des Glaubens“ zurückgehen,¹⁷⁹ beide haben gemeinsame kulturelle und historische Wurzeln.

¹⁷⁴ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 275.

¹⁷⁵ Der Islam ist, wie die Daten im www.GlobusGrafik@globus.dpa.de zeigen mit etwa 1,3 Milliarden Anhängern die größte Weltreligion. (Z.B. „Stern“ 47/2004 spricht von etwa 1,2 Milliarden Anhängern). Vgl. dazu T. Khoury, *Der Islam*, in: *Diakonia* 37(2006) 234-241, hier 234.

¹⁷⁶ „In Italia si calcola ormai che ci siano più di un milione di lavoratori stranieri e la mancanza di dati precisi indica, da se stessa, la nostra impreparazione: vengono dalle Filippine, da Capo Verde, dall'Etiopia, dall'Eritrea, dall'Egitto“. C. Martini, *Una vocazione nuova per la cultura e la chiesa d'Europa*, in: ders., *Sogno un'Europa dello spirito* (Anm. 1) 29ff. Vgl. C. Martini, *Noi e l'Islam, dall'accoglienza al dialogo*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 610; ders., *Islam e cristianesimo*, in: ders., *Per una chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi 1993*, Bologna 1994, 127.138.

¹⁷⁷ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 277.

¹⁷⁸ Beide Religionen glauben an den einen lebendigen Gott, an den Schöpfer der Welt und Lenker des Lebens. Der Islam bekennt im Gebet „Schachada“ fünfmal am Tag: „Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Gott gibt, und ich bezeuge, dass Muhammad der Gesandte Gottes ist“. Im so genannten „Thronvers“ bekennen sie weiter: „Gott ist einer allein. Es gibt keinen Gott außer ihm. Er ist der Lebendige und Beständige. Ihn überkommt weder Ermüdung noch Schlaf. Ihm gehört alles, was im Himmel und auf Erden ist. ... Sein Thron reicht über Himmel und Erde, und es fällt ihm nicht schwer, sie vor Schaden zu bewahren. Er ist der Erhabene und Gewaltige“. Mehr zum Thema vgl. das Heft „Der Koran und die Bibel“ WUB 5(2000).

¹⁷⁹ Abraham wird in der islamischen Tradition der „Freund“ (*El Kalil*) genannt. Er gilt als Wegbereiter des Islams. Die Stadt Hebron, in der Abraham begraben ist, heißt ‚Stadt des Freundes‘. Martini sagte in Bezug auf Abraham: „Die tiefe Kenntnis des Wortes schafft Freundschaft und Brüderlichkeit unter denen, die dieses Wort leben. Das ist das einzige Fundament, die wirkliche Grundlage der christlichen Gemeinschaft. Auf dieser Grundlage können die Ideen sich befruchten, und Mentalitäten und Kulturen können sich gegenseitig bereichern“. C. Martini, *Abraham – der Weg eines Suchen-*

Die Begegnung des Christentums mit der islamischen Religion ist inzwischen ein Faktum geworden.¹⁸⁰ In den 90er Jahren ist der Islam die zweitgrößte Religion Italiens geworden.¹⁸¹ Die Muslime sind zu Nachbarn geworden. Immer mehr Muslime kommen auf der Suche nach einer neuen Heimat nach Europa. Sie wollen vor allem ihre Lebenssituation verbessern. Mit der Zuwanderung entstehen neue Probleme, die eine Herausforderung für die moderne Gesellschaft sind. Das Christentum ist kontinuierlich mit Menschen konfrontiert, die eine andere Kultur und andere Sitten haben als jene Kultur und jene Sitten, die das christliche Abendland prägten. Lombardien gehört neben Lazio und Sizilien zu den Gebieten in Italien, in denen im Vergleich zu den anderen Regionen Italiens am meisten Muslime leben.¹⁸²

Martini war überzeugt, dass die Aufgabe einer kulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Integration der Muslime ernst genommen werden müsse, weil sie eine Forderung der Zeit ist. Die Integrationsprozesse haben in Italien im Vergleich zu Deutschland fünf bis zehn Jahre später eingesetzt.¹⁸³

Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils haben, wie es scheint, dieses Problem schon vorhergesehen, wenn sie eine Notwendigkeit des Dialogs zwischen Katholischer Kirche und Islam betonten. Die Instruktion „Nostra aetate“ wendet sich im dritten Kapitel dem Islam zu, wobei ausdrücklich auf die Bedeutung eines Dialogs hingewiesen wird. *„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen*

den, München 1985, 89; vgl. Y.Thoraval, Abraham, in: Lexikon der islamischen Kultur, Darmstadt 1999, 13; E. Platti, Der Muslim schlechthin, 36-37; U. Bechmann, Abraham als Vater der Ökumene?, 44-47, beide Artikel in: WUB 8(2003).

¹⁸⁰ 1990 wohnten in Europa etwa 23 Millionen Muslime. Die Zahlen für Europa sind seitdem gewachsen, wegen des Zugangs von Emigranten und einer höheren Geburtenquote dieser Bevölkerungsgruppe. „I musulmani nella grande Europa sono circa 23 milioni. Il paese che ne ha la più alta percentuale è senza dubbio l'Unione delle repubbliche sovietiche. Seguono la Francia con 2 milioni e mezzo, la Germania ex Federale con 1 milione e 700 mila. l'Inghilterra con 1 milione. Per l'Italia si parla di cifre, tra regolari e clandestini, che vanno da 180.000 a 300.000 unità, ma probabilmente il numero oggi più alto. Paesi molto più piccoli di noi rilevano una presenza proporzionalmente assai più elevata, come l'Olanda che ne ha 300.000 o il Belgio che ne ha 250.000“. C. Martini, Noi e l'Islam (Anm. 174) 614. Garzonio stellt fest, dass im Jahr 2000 in Italien bereits eine Million Muslime lebten. Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 22) 289. In Deutschland gibt es etwa 3,2 Millionen Muslime, die aus 40 Nationen stammen. Vgl. M. Blasberg-Kuhnke, Begegnung wagen – Islam in Europa, 229-233. 2001 lag in Österreich die Gruppe der Muslime mit etwa 339.000 (4,2 Prozent) nach Katholiken, Konfessionslosen und Evangelischen an vierter Stelle. Vgl. A. Strobl, Der österreichische Islam, 248-254, beide Artikel in: Diakonia 37(2006).

¹⁸¹ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 22) 275.

¹⁸² Nach Imam Ali Abu Shwaima, der das islamische Zentrum in Mailand führt, wohnen allein in der Hauptstadt Lombardiens circa 70.000 Muslime. Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 22) 288.

¹⁸³ Vgl. C. Martini, Una scelta profetica per un'Europa multi-etnica (Anm. 173) 50.

*hat. Sie mühen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft.*¹⁸⁴

In der Geschichte waren die Beziehungen zwischen der Katholischen Kirche und dem Islam oft schlecht, man denke an die Kreuzzüge oder die „Heiligen Kriege“. Beide Seiten haben durch die Religionsunterschiede Spannungen in die Welt gebracht. Auch heute scheinen die Verhältnisse zwischen ihnen nicht positiv zu sein, weil sie durch Ängste, Ablehnung und Vorurteile geprägt sind. Der Dialog bietet hier die Chance, dass Christentum und Islam sich nicht mehr als Feinde, sondern als Partner betrachten. In den letzten Jahren sind neue Schwierigkeiten und neue Vorwürfe entstanden. Der Islam wird mit Fanatismus, Gewalt und Terror gleichgesetzt. Die grausamen Ereignisse, zuerst während des Golfkriegs zu Beginn der 90er Jahre, in dem die Alliierten gegen Saddam Hussein kämpften, später die Terroranschläge von 11. September 2001 in New York und Washington sowie der darauf folgende Krieg in Afghanistan und wenig später im Irak zeigen, dass die Probleme gewachsen sind und anders gelöst werden müssen als mit militärischer Gewalt.¹⁸⁵ Die vom Terrorismus geweckte Angst rief auf Seiten der westlichen, christlich geprägten Staaten eine gewaltsame Reaktion in Form eines „Krieges gegen den Terrorismus“ hervor. Die Muslime hingegen sehen diesen Krieg als „Krieg gegen den Islam“.¹⁸⁶

In einer stürmischen Debatte des italienischen Episkopats (CEI) haben die Bischöfe ihre Angst mit der Gesellschaft geteilt und eine Diskussion über eine mögliche „Invasion des Islam“ geführt. Zu den bedeutendsten Wortführern gehörte Kardinal Giacomo Biffi aus Bologna. Seine öffentliche Ansprache zum Thema „invasione dell'islam“ weckte viele Kontroversen.¹⁸⁷ Im Oktober 2000 nahm Martini erneut zu diesem Thema Stellung und sprach von einer Dringlichkeit des Dialogs mit dem Islam.¹⁸⁸ Für manche Beobachter aus der Welt der Politik und der Kirche wurde seine Rede als Antwort auf die Vorwürfe Kardinal Biffis interpretiert.

¹⁸⁴ NA 3.

¹⁸⁵ Vgl. C. Martini, *Terrorismo, ritorsione, legittima difesa, guerra e pace*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2001, Bologna 2002*, 483-498; A. Görlach, *Wird das alte Europa zum Haus des Islam?*, in: *Die Tagespost* 2. Juni 2005, 9.

¹⁸⁶ Natürlich kann man nicht ausschließen, dass der Terrorismus einen religiösen Hintergrund hat. Dennoch darf die Religion niemals als Begründung für Gewalt und Terror benutzt werden. Es gibt Meinungen, wie z.B. die des französischen Philosophen Bernard Henry Levy, die den Islam in seiner fundamentalistischen Form mit dem Faschismus vergleichen. Bernhard Levy nennt ihn einen „dritten Faschismus“. Es gibt viele Leute, wie Umfragen zeigen, die Angst vor dieser Religion haben. Damit entstehen statt eines Dialogs, wie im Falle des Streites um das Tragen von Kopftüchern in Deutschland oder noch mehr in Frankreich, neue Streitigkeiten und Verunsicherungen.

¹⁸⁷ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 96.

¹⁸⁸ Ebd. 289.

3.4.1 Begegnungen mit dem Islam

Der Dialog zwischen der Kirche und dem Islam gehört zu einer der wichtigsten Voraussetzungen, die Martini mit Blick auf eine gemeinsame Zukunft der Religionen in einer pluralistischen Gesellschaft sah. Beim Streit zwischen Arbeitern und Unternehmern im Jahre 1982 appellierte Martini angesichts der zunehmenden Arbeitslosigkeit an die Arbeitgeber, den Arbeitern in ihrer schwierigen Lage zu helfen, und setzte sich zugleich für die ausländischen Arbeitnehmer ein. Er rief zur Gastfreundschaft gegenüber den Fremden auf. Dieses Auftreten Martinis kann als ein erstes Zeichen für einen Dialog mit anderen Religionen hin gedeutet werden. In seinem Pastoralbrief „Effatà, apriti!“ betonte er die Notwendigkeit einer Kommunikation „con chi è straniero.“¹⁸⁹

Im Blick auf das Zusammenleben von Angehörigen unterschiedlicher Religionen wurde in Mailand ein spezielles Zentrum geschaffen: das Ambrosianische Zentrum für die Dokumentation der Religionen (CADR – Centro Ambrosiano di Documentazione per le Religioni). Zu seinen Aufgaben gehörten die Vorbereitung der Christen auf einen Dialog vor allem mit dem Islam; die guten Beziehungen, die die Ambrosianische Diözese zu religiösen Minderheiten bis dahin hatte, weiter zu unterhalten und zu pflegen sowie Auskünfte über Religion, Theologie und Traditionen der Religionen zu erteilen. Das Zentrum sollte auch, wo es möglich war, den Fremden konkrete Hilfe und Unterstützung gewähren. Kurse, Seminare und Konferenzen für alle, die sich mit dem Islam beschäftigten oder ihn kennen lernen wollten, wurden angeboten.

1992 wurden im Zentrum „San Fedele“¹⁹⁰ Kolloquien über den Islam mit El Kettani veranstaltet, die als Vorbereitungen für den Kongress im CADR galten. Diese Treffen boten vor allem der Jugend Gelegenheit zum Meinungsaustausch über Christentum und Islam. El Kettani konzentrierte sich auf die Beziehungen zwischen den Menschen, die eine moderne Gesellschaft prägen. Seiner Meinung nach sei die europäische Gesellschaft krank geworden, weil sie der „Konsummentalität“ verfallen und durch den „Verlust des Glaubens“ charakterisiert ist.¹⁹¹ Einen Monat danach, im November 1992, veranstaltete CADR in Mailand eine Tagung zum Thema „Christliche und arabische

¹⁸⁹ Vgl. C. Martini, Effatà, apriti! (Anm. 95) 406.

¹⁹⁰ „San Fedele“ ist ein religiöses Zentrum, das von Jesuiten geführt wird. Es ist für seine Arbeit mit Jugendlichen und andere Initiativen in Mailand berühmt. Dank vieler Treffen, Vorträge, musikalischer Veranstaltungen und „Oratorien“ für die Jugend gehört „San Fedele“ zu den wenigen Pfarreien, die junge Leute anziehen.

¹⁹¹ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 22) 281.

Gemeinschaften, gestern und heute" (*Comunità cristiane e arabe, ieri e oggi*). Am Runden Tisch saßen Professoren und Bischöfe aus Tunesien, Libanon, Ägypten und dem Nahen Osten. Sie debattierten über die Konfrontation des Christentums mit dem Islam. Für die Teilnehmer war diese Thematik vor allem wichtig, weil sie den Christen Einblicke in die islamische Kultur und Mentalität vermittelte. Die Bischöfe stellten die Probleme der christlichen Identität dar und zeigten die existenziellen Schwierigkeiten der kleinen christlichen Gruppen in arabischen Ländern auf.

Im Laufe der Zeit erkannte Martini, dass die Problematik der Erziehung und der Ausbildung im interreligiösen Dialog eine sehr wichtige Rolle spielte. Deswegen schlug er 1993 ein Symposium vor unter dem Titel: „Interkulturelle Bildung – Islam und Christentum“ (*Educazione interculturale – Islam e cristianesimo*). Dazu wurden Dozenten aus mailändischen Schulen sowie Enzo Martinelli, ein Spezialist für den Islam, eingeladen, um über den Integrationsprozess zwischen beiden Religionen zu sprechen. Sie wiesen auf die bedeutende Rolle von Erziehung und Bildung hin. Schon in der Schule beginne der Prozess der Erziehung zur Toleranz, bereits dort entfalte sich im tagtäglichen Zusammenleben der Respekt gegenüber den Anhängern anderer Religionen.

Am 17. September 1997 nahm Martini an einem europäischen Symposium in Strassburg zum Thema „Das Gedenken an die Ursprünge beim Aufbauprozess Europas“ (*La memoria delle origini nel processo di costruzione europea*) teil. Er stellte den Parlamentariern den heiligen Ambrosius vor, der wegen seiner internationalen Tätigkeit, seinen Bemühungen um die Integration des eigenen Volkes in Mailand sowie seiner Offenheit für andere Religionen als Vorbild für Europa dienen kann. Ambrosius gilt als „Weltbürger“, weil er in Treviri in Gallien geboren wurde, seine Ausbildung in Rom genoss, sein Praktikum als Anwalt in Sirmio in Serbien absolvierte und als Bischof in Mailand, der Hauptstadt Lombardiens, tätig war.¹⁹² Seine Offenheit als Bischof gegenüber Menschen verschiedener Nationen und Kulturen brachte ihm große Anerkennung. Martini betonte daher dessen fundamentale Rolle für den in den 90er Jahren begonnenen Integrationsprozess in Europa und interpretierte dessen Haltung als Argument für den Dialog der Religionen.¹⁹³

¹⁹² Vgl. C. Martini, Suggestioni per l'Europa alla luce dell'opera di sant'Ambrogio, Intervento al Simposio del Parlamento Europeo nel XVI centenario della morte di Ambrogio Strasburgo 17. settembre 1997, in: ders., *L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997*, Bologna 1998, 499-506.

¹⁹³ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 22) 285.

Im März 1999 traf sich Martini mit den Priestern der Diözese, die für die Arbeit mit Migranten verantwortlich waren. Er betonte, dass diese Arbeit wichtiger und schwieriger sei, als sie es noch vor 20 Jahren gewesen war. Muslimische Siedlungen waren in großen Städten entstanden. Die pastorale Tätigkeit solle daher in zwei Richtungen gehen: Zum einen solle sie Gastfreundschaft gewährleisten und zum anderen die Integration dieser Menschen in die italienische Gesellschaft ermöglichen. Kinder können diese Aufgabe leichter lösen, weil sie von Natur aus für die Welt offen sind. Die Pastoral sollte verstanden werden als ein „Weg zu den Erwachsenen“ über die Kinder.¹⁹⁴

Im Jahr 2000 brach eine Auseinandersetzung zwischen Muslimen und Mailändern aus. Die Muslime, deren Zahl in Mailand bereits mehr als 70.000 betrug, wollten eine Moschee bauen. Die Mailänder waren dagegen, weil der Standort an der Straße „Via Meda“ in der Nähe von „Porta Ticinese“ geplant war. Die Porta Ticinese ist für die Mailänder ein symbolträchtiger Ort. Nach der ältesten Tradition soll Barnabas hier die ersten Christen getauft haben. Hier hat auch Karl Borromäus die Schlüssel der Stadtregierung bekommen. Von dort aus übernimmt jeder neue Erzbischof seine Diözese. Er bekleidet sich in der Kirche S. Eustorgio (nahe der Porta Ticinese) mit den bischöflichen Insignien und geht zu Fuß mit den Einwohnern durch die Stadt, um am Schluss in die Domkirche einzuziehen, wo die erste offizielle Rede gehalten wird.¹⁹⁵ Wegen des Baues der Moschee gab es Auseinandersetzungen auf den Straßen und in der lokalen Presse. Der Wortwechsel wurde heftig. Auch die Parteien „Lega Nord“ und „Alleanza Nazionale“ mischten sich ein gegen die Partei „Polo“, eine christlich-demokratische Partei, die das Projekt unterstützte.

Am 25. Oktober wurde im mailändischen Angelicum-Saal durch *L'Ufficio ecumenismo e dialogo della diocesi ambrosiana* zusammen mit den Franziskanern und der Gemeinschaft Saint'Egido unter dem Motto „Die Aufnahme des anderen als ein Weg zum Frieden“ (*L'accoglienza dell'altro, via alla pace*) ein Treffen organisiert. Am Gespräch nahmen u.a. der Rabbiner Renè Sinart, der Imam Bashir Al-Bani aus Damaskus, der Buddhist Denys Teundroup und Martini teil. Auf diesem Treffen wurde ein Offener Brief für Mailand verfasst, der den Streit beendete. Sein Text wurde ins Englische, Hebräische, Französische, Arabische und Spanische übersetzt. Die anschließende Rede Martinis zu den Bürgern der Stadt Mailand zeigte die Dramatik

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Vgl. P. Spreafico, *La Basilica di S. Eustorgio tempio e museo*, Milano ²1976.

der Situation auf. Einerseits berief er sich auf die christliche Tradition, andererseits auf das Himmlische Jerusalem, das Vorbild für alle Städte in der Welt sein kann. Jerusalem wird in der Bibel „Stadt des Friedens“ genannt. Das biblische Jerusalem, das die Offenbarung des Johannes beschreibt, ist Tag und Nacht offen, um allen Menschen aus verschiedenen Nationen Unterkunft zu geben.¹⁹⁶ Nach diesem Vorbild solle Mailand eine offene und gastfreundliche Stadt werden mit allen ihren Einwohnern, die zum Dialog mit anderen Kulturen bereit sind. Er sprach von einer Stadt, die keine Angst habe vor der Andersartigkeit der anderen Religionen und die mit Hoffnung in die Zukunft schaut.

*„Das Zeugnis, das wir heute Abend ablegen, ist eine offene Stadt, eine dialogische Stadt, die jeden Menschen ohne Angst vor Unterschieden annimmt und keine Angst vor der Zukunft hat.“*¹⁹⁷ Es wurde eine gemeinsame Erklärung verabschiedet. Für die neue Moschee wurde von der Stadtregierung ein Ort am Rande von Mailand zur Verfügung gestellt.

Im Dezember 2000 sandte Martini seinen Generalvikar, Monsignor Franco Agnesi, als seinen Vertreter zum Fest „id-al-Fitr“ (Ramadan-Abschluss) der mailändischen Muslime. In seinem Grußwort sprach er über die Einigkeit in der Andersartigkeit. Die Zukunft solle weder Angst noch Eifersucht bringen, sondern gegenseitige Liebe, wie Mutter Teresa es formulierte: *„Ich liebe alle Religionen, aber persönlich bin ich in meine Religion verliebt.“*¹⁹⁸

3.4.2 Integrationsbemühungen

Im Dialog mit dem Islam sah Martini, dass in der pluralistischen Gesellschaft eine neue Situation entstanden war, die ein friedliches Zusammenleben mit Menschen unterschiedlicher Religionen erforderte. Er nannte die gegenwärtige Gesellschaft eine „Gesellschaft vieler Rassen“ („società multirazziale“) und den Integrationsprozess, der geführt werden müsse, eine „Integration vieler Rassen“ („l'integrazione multirazziale“).¹⁹⁹ Als Gründe für eine Integration sah er die Erklärung der

¹⁹⁶ Vgl. Offb 21, 23-27.

¹⁹⁷ „La testimonianza che stiamo dando questa sera è di una città aperta, dialogante, accogliente, una città civile che sa guardare al futuro e non ha paura delle diversità“. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 22) 289.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Die Ansprache am Vorabend des Festes des hl. Ambrosius kann als Wendepunkt in seinem Verhältnis zum Islam bezeichnet werden. Um seine Stellungnahme zu erläutern, beruft sich Martini auf die Dokumente „Lumen gentium“ (1964), „Nostra aetate“ (1965), „L'atteggiamento della Chiesa di

Menschenrechte, die Gastfreundschaft gegenüber den Fremden und den Zugang aller zur Bildung. Unter diesem Begriff „Gesellschaft vieler Rassen“ verstand Martini ein Zusammenleben in Vielfalt, das wechselseitige Achtung erfordert. Integration bedeutet Respekt vor den kulturellen und religiösen Traditionen der anderen und deren Wertschätzung. Dieser Gesichtspunkt war ihm vor allem wichtig, weil die europäischen Staaten im Gegensatz zu den arabischen auf Verfassungen aufgebaut wurden. Die islamischen Staaten dagegen gehen davon aus, dass Gott, nicht der Mensch, der Souverän sei, und nur er Gesetz und Recht repräsentiere. Von Menschen, die nach Italien kommen, wird erwartet, dass sie die Rolle des Staates anerkennen, die italienische Sprache erlernen, die Gesetze Italiens akzeptieren und die von der Gesellschaft ausgehenden Angebote, die ihrer Integration dienen, annehmen. Die Christen sollten sich bei diesem Prozess auf zwei Aspekte konzentrieren: Gastfreundschaft gewähren und Ausbildung ermöglichen. Eine Gastfreundschaft gemäß der Bibel (*accoglienza*) könne Barrieren und Voreingenommenheiten abbauen. Eine Ausbildung zu ermöglichen bedeute, sich gegenseitig kennen zu lernen, die eigenen Traditionen wahrzunehmen und sich von Kindheit an in Toleranz zu üben.

Schlussbemerkungen

Im Dialog mit dem Islam waren Martini zwei Gruppen wichtig: Die erste Gruppe bildeten Religionswissenschaftler, Theologen u.a., die sich bemühten, zu verstehen und eventuelle Barrieren aus dem Weg zu räumen. Dieser Dialog müsse weiter geführt werden. Die zweite Gruppe bestand aus einfachen Menschen, die sich am Arbeitsplatz oder in der Freizeit begegnen. Es ging ihm hier um ein Leben in Frieden und gegenseitiger Anerkennung. Zu diesem Zweck nutzte Martini das ökumenische Erbe seiner Diözese. Er berief sich auf Ambrosius und die Geschichte der Mailänder Diözese.²⁰⁰ Im Jahre 313 wurde in Mailand die Vereinbarung über das Zusammenleben zwischen Christen und anderen Völkern verabschiedet. Martini betonte, dass dieser legislative Akt, der die römische Kultur repräsentierte, die guten Beziehungen der Ambrosianischen Christen zu anderen religiösen Gruppen

fronte ai seguaci di altre religioni” (1984) und die Enzyklika „Redemptor Hominis” (1978). Vgl. C. Martini, *Noi e l’Islam* (Anm 176) 609-623.

²⁰⁰ Vgl. C. Martini, *Perché un congresso scientifico su Ambrogio*, in: ders., *L’amico importuno. Lettere, discorsi e interventi* 1997, Bologna 1998, 225-230.

ermöglichte. Das Merkmal „ambrosianisch“²⁰¹ bedeutet in der Interpretation Martinis, offen zu sein für andere Kulturen und Religionen.²⁰² Er sorgte sich darum, dass Menschen fähig würden, mit Andersgläubigen in Würde und Toleranz umzugehen. Für ihn war der Dialog mit dem Islam in Europa zwingend nötig, weil die kompromisslose Treue der Anhänger Allahs die Christen zu ähnlichem Verhalten anregen könnte. Der Islam sei wegen seiner spirituellen Merkmale wie Treue, Hingabe und Familie sowie seiner tief verwurzelten Frömmigkeit wertvoll in einer modernen Kultur, die den Glauben an einen real existierenden Gott verloren hat. Der Islam weist auf die Priorität Gottes hin. Das kann Christen ermutigen, ein kraftvolles Zeugnis für ihren Glauben abzulegen.²⁰³

Martinis Dialoge mit dem Islam in einer multi-kulturellen-Gesellschaft sind bestimmt ein Novum und weisen auf die neue christliche Dimension in Italien hin. Sie sind wegen wachsender Präsenz des Islam in Europa für ein friedliches Zusammenleben wichtig und notwendig. Weil der Islam und das Christentum eine gemeinsame Grundlage für Werte wie Respekt, Ehre, Ehrfurcht, Heiligkeit und Familie haben, kann man aus dieser Perspektive von einem Dialog zwischen den Kulturen sprechen. Wenn es um einen Dialog zwischen den Religionen geht, der eine Integration voraussetzt, sieht der ganze Prozess viel komplizierter aus. Viele Erfahrungen, nicht nur aus Italien, sondern auch aus Frankreich und Deutschland, sprechen dagegen. Im Islam können Staat und Religion nicht getrennt werden. (Religion und Staat sind identisch – Kardinal Franz König). Der Islam ist wegen seiner verschiedenen Variationen keine einheitliche Religion. Er ist durch große Unterschiede gekennzeichnet (Taliban, Sunniten, Schiiten, Extremisten). Es gibt im Islam keine einheitliche obere Instanz. Einen Dialog mit dem Islam zu führen, bedeutet eigentlich, einen Dialog mit den verschiedenen Gruppen zu führen. Islam und Demokratie sind zwei unterschiedliche Wirklichkeiten, die nicht vereinbar sind. In der Demokratie sind alle menschlichen Rechte durch die Verfassung garantiert. Im Islam gibt es meistens keine Verfassung, (z.B. Saudi Arabien), sondern den Koran, die Sunna (prophetische Tradition) und die Scharia (islamisches Recht). Eine Öffnung des Islam ist nicht zu erwarten. Die Christen gelten als Bürger zweiter Klasse, ohne Freiheitsrechte. *„Laut Islam-Experten ist die Mehrheit der Muslime, die in außereuropäischen Ländern leben, der Meinung, dass ein Dialog mit Christen erlaubt*

²⁰¹ Vgl. C. Martini, *Eredità vitale della chiesa indivisa*, in: ders., *L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997*, Bologna 1998, 259-267.

²⁰² Vgl. C. Martini, *Suggerimenti per l'Europa* (Anm. 191) 504ff.

²⁰³ Vgl. C. Martini, *Noi e l'Islam* (Anm. 175) 616.

*und daher möglich ist, dass er aber kaum einen Sinn hat, da der Islam die endgültige und perfekte Form der Religion ist.*²⁰⁴

In diesem Zusammenhang scheinen die Initiativen Martinis, einen Dialog mit dem Islam zu führen, d.h. sich nach der Integration zu sehnen, nicht realistisch zu sein. In diesem Sinne kann man von einer Utopie sprechen.

3.5 Innerkirchlicher Dialog

Die Besprechung der bisherigen pastoralen Initiativen Martinis unter der Überschrift „Kirche nach außen“ zeigt, wie die Ambrosianische Kirche ihr „Mitgehen“ mit der Welt und mit den Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts verstanden und realisiert hat. Der Dialog mit der Welt wird erfolgreich sein, wenn gleichzeitig ein Dialog innerhalb der Kirche geführt wird. Die Kirche muss sich selbst reformieren (*ecclesia semper reformanda*). Martini gehörte zu den Bischöfen, die mutig über Reformen in der Kirche sprachen. Er brachte schwierige Themen wie z.B. den Zölibat, die Sexual- und Ehemoral, die Rolle der Laien und der Frau in der Kirche ins Gespräch. Es ging ihm dabei nicht darum, Unruhe zu stiften, was ihm von Kritikern vorgeworfen wurde, sondern um die Glaubwürdigkeit der Kirche. Die Kirche wird kritisiert, wenn es ihr an Transparenz fehlt. Durch die Auseinandersetzung mit den kontroversen binnenkirchlichen Themen kann die Kirche zeigen, dass sie die Menschen versteht und versucht, ihre Probleme friedlich und nicht autoritär „von oben“ zu lösen.

3.5.1 Rolle der Laien

Bei Martini ist die Kirche vor allem das Zeichen der Erlösung. Sie hat ihren Sinn nur in Bezug auf Christus. Der beste Weg, die Kirche kennen zu lernen, ist die Teilnahme an ihrem Leben und ihrer Sendung. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil wurde die Kirche oft als eine „Zweiklassengesellschaft“ von Klerikern und Laien gesehen. Das Konzil betonte, dass die Kirche eine Gemeinschaft ist, in der beide Gruppen Verantwortung für sie tragen. Deswegen sprach Martini über die „dynamische Funktion“ der Kirche, die den Menschen „erlöst“, „heiligt“ und „missioniert“. Um den Gläubigen ein besseres Verständnis der Kirche zu vermitteln, nutzte er in seiner

²⁰⁴ C. Pongratz-Lippitt (Hg.), Franz Kardinal König (Anm. 83) 120.

pastoralen Tätigkeit zwei Mittel: Die Verkündigung des Wortes Gottes und die Nachfolge Jesu am Beispiel der Heiligen.

Die Bibel diene ihm dazu, das Wesen der Kirche zu erklären, die Beispiele der Heiligen, um deutlich zu machen, dass die Kirche nicht nur Institution mit einer Hierarchie ist, sondern auch Gemeinschaft, die tief in Christus verwurzelt ist. Sie ist eine lebendige Gemeinschaft, die die Quelle ihrer Heiligkeit in Christus findet. Interessant sind Martinis Bemerkungen zur Bezeichnung der Kirche als „Volk Gottes.“²⁰⁵ Die Einführung dieses Begriffs trug in der nachkonziliaren Theologie zweifellos zur Vertiefung des Verständnisses von Wesen und Sendung der Kirche bei. Martinis Meinung nach ist der Begriff „Volk Gottes“ nur in der Theologie und in der kirchlichen Lehre geblieben, von den Gläubigen sei er jedoch nicht genügend angenommen worden. Viele Gläubige sehen ihre persönliche Verantwortung für die Kirche nicht. Obwohl die Bezeichnung der Kirche als „Volk Gottes“ „Karriere“ machte, waren die Gläubigen in der Praxis nicht darauf vorbereitet. Der Begriff wurde nicht mit Leben erfüllt. Bei der bewussten Teilnahme am „Volk Gottes“ fehlten die, die in der Kirche meist instrumental gesehen werden. Es fehlte die Beteiligung der Kirche „von unten“ (*partecipazione dal basso*), wie Martini die Mehrheit der Menschen nennt, die in der Kirche am religiösen Leben teilnimmt. Theoretisch wurde vom Apostolat der Laien zur Weitergabe des Glaubens gesprochen, praktisch wurde ihnen die Mitverantwortung für die Kirche entzogen, da ihnen bestimmte Lebensbereiche der Kirche weiter verschlossen blieben. Diese Situation wollte Martini durch eine breite Zulassung zur Teilnahme der Laien am Leben der Kirche, durch Übertragung von Verantwortung für bestimmte Bereiche ändern.²⁰⁶ Leider präziserte er nicht genauer, worin diese neue Rolle der Laien bestehen sollte.

3.5.2 Ein Drittes Vatikanisches Konzil?

Auf den Vorschlag der Einberufung eines Dritten Vatikanischen Konzils reagierten die Massenmedien sehr lebhaft. Der Urheber dieser Idee soll Martini gewesen sein, der

²⁰⁵ Vgl. E. Klinger, Kirche und Offenbarung. Die neue Systematik in der Theologie, in: Münchener Theologische Zeitschrift, 54(2003) 130-135.

²⁰⁶ Martini sagte: „Quanto sarebbe bello e utile per i vescovi di oggi e di domani, in una Chiesa ormai sempre più diversificata nei suoi linguaggi, ripetere quella esperienza di comunione, di collegialità e di Spirito Santo che i loro predecessori hanno compiuto nel Vaticano II e che ormai non è più memoria viva se non per pochi testimoni“. G. Carli, Il preconclave del cardinale Martini, in: Il Tempo, 7. aprile 2004.

kurz vor dem Jubiläumsjahr 2000 davon sprach, dass es gut wäre, das Millennium mit einem Konzil zu beginnen.²⁰⁷ Wie sich später herausstellte, hatten auch andere Würdenträger der Kirche wie etwa die Kardinäle Jean-Marie Lustiger aus Paris, Paolo Evaristo Arns aus Sao Paulo, Murphy-O'Connor Cormac aus London und Karl Lehman, Bischof von Mainz und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, sowie einflussreiche Kurienkardinäle wie Stephen Fumio Hamao, Vorsitzender der päpstlichen Kommission für die Migration und Emigration, und Walter Kasper, Vorsitzender des Sekretariats für die Einheit der Christen, diese Initiative unterstützt.²⁰⁸ Wie der Publizist Alceste Santini erklärte, soll auch eine Reihe anderer Bischöfe²⁰⁹ und Theologen diesen Vorschlag enthusiastisch begrüßt haben.²¹⁰ Martini hat es nie bestätigt, dass er zur Einberufung eines dritten Konzils aufgefordert haben soll.²¹¹ Er dementierte es immer wieder, wie etwa im Interview mit der Zeitung „Il Tempo“ vom 7. April 2004. Er gab aber zu, dass er es befürworte, wenn ein Konzil einberufen würde, bei dem Vertreter aller nationalen Bischofskonferenzen und Partikularsynoden aus der ganzen Welt zusammenkämen, wodurch sich die Universalität der Kirche in vollem Maße ausdrücken könnte. Seinem Vorschlag nach wäre es notwendig, das Wirken der Kirche in der modernen Welt ausführlich zu reflektieren.

Darüber hinaus existierten auch eine Reihe von Themen, die Martini selbst als „heiß“ bezeichnete, die eine echte Herausforderung für die Kirche darstellen und dringend neue Lösungen erforderlich machen.

²⁰⁷ Dieses Interview erschien in „Il Messaggero“ (8. aprile 1999). Auf die Idee eines neuen Konzils nehmen auch A. Tornielli in seinem Buch *La scelta di Martini* und M. Garzonio in seinem Werk *Il Cardinale* Bezug.

²⁰⁸ Diese Namen entnehme ich dem Publizisten Alceste Santini. Vgl. A. Santini, *Concilio Vaticano. Ancora una busola per i fedeli?* in: *Il Nuovo*, 11. ottobre 2002.

²⁰⁹ Hier kann z.B. der niederländische Bischof Martinus Muskens von Breda zitiert werden. Er war der Meinung, dass die katholische Kirche ein neues drittes Konzil braucht, um die aktuellen Themen (u.a. das Zölibat) zu besprechen. Nach seiner Ansicht sei die Kirche führungslos. Im Fernsehen beklagte er, dass es im Vatikan zu vielen Fragen unterschiedliche Auffassungen gebe. Er lobte die verschiedenen Bemühungen des Papstes, legte ihm aber gleichzeitig wegen seines schlechten Gesundheitszustands indirekt den Rücktritt nahe. Vgl. M. Muskens, *Kirche ist führungslos*, in: *PURmagazin für Politik und Religion*, 2(2002) 8.

²¹⁰ Zur Einberufung eines neuen Konzils entstand die Gruppe „Iniziativa Internacional a favor de un Nuevo Concilio en la Iglesia Católica“ mit dem Sitz in Madrid. Sie berichtete, dass schon 34 Bischöfe diese Initiative unterstützten und circa eine Million Unterschriften unter dieser Petition gesammelt wurden. Vgl. A. Santini, *Concilio Vaticano. Ancora una busola per i fedeli?* (Anm. 208).

²¹¹ Vgl. L. Accattoli, *Io, la Chiesa e il sogno di un nuovo Concilio*, in: *Il Corriere della Sera*, 17. gennaio 2001, 5; auch C. Martini, *La Chiesa educa ai grandi valori. Intervista di Luigi Accattoli*, in: *ders., Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2001, Bologna 2002*, 37.

Unter anderem nannte er folgende zu lösende Probleme:²¹²

- Sinkende Zahl der Priester,
- Rolle der Frau in der Kirche,
- Umgang mit der Sexualität,
- Ehemoral und Eherecht,
- Ökumene.

Der Meinung Alceste Santinis nach sollte die Liste der Herausforderungen noch um andere ergänzt werden, die zusätzlich für die Notwendigkeit eines Konzils sprechen würden. Dazu zählte er die Globalisierung, den Kampf gegen den Terrorismus, das wirtschaftliche und politische Nord-Süd-Gefälle und die sich immer mehr vertiefende Kluft zwischen Reichen und Armen sowie die Skandale um pädophile Priester.²¹³

Martini bezeichnete in Gegenwart von Papst Johannes Paul II. am 7. Oktober 1999 seine Vorschläge der Themen für ein drittes Konzil als den Inhalt seiner „Träume“ von der Kirche. Der damalige Kardinal von Genua, Dionigi Tettamanzi, der spätere Nachfolger Martinis in Mailand, stellte fest, dass Martinis Ausführungen keine Resonanz bei den anderen Bischöfen fanden.²¹⁴

Im Gegensatz dazu interessierten sich jedoch die Massenmedien umso mehr für Martinis Themenvorschläge. Seine Aussagen wurden medial so interpretiert, dass folgende Formulierungen der Vorschläge durch die Medien gingen:

- eine Neubesinnung bezüglich der Rolle der Frau in der Kirche, unter anderen mit der Zielsetzung, Frauen zum Priesteramt zuzulassen,
- neues Nachdenken, wegen des Priestermangels den Zölibat aufzuheben,
- Reflexion hinsichtlich der Disziplin in der Ehe,²¹⁵ mit der Schlussfolgerung, für eine „kirchliche Scheidung“ einzutreten.

²¹² Vgl. G. Carli, *Il preconclave del cardinale Martini* (Anm. 206).

²¹³ Vgl. ebd.

²¹⁴ „La proposta di Martini non ha avuto alcun'eco nell'aula Sinodale ... Nessuno, insomma ha raccolto quello 'sogno' e quella proposta“. A. Torielli, *La scelta di Martini* (Anm. 13) 102.

²¹⁵ In „Sunday Times“ (26. April 1993) äußerte sich Martini u.a. zum Thema Empfängnisverhütung. Er wies auf die Unterschiede zwischen entwickelten Ländern und den Ländern der Dritten Welt hin. Er setzte sich ein für die Differenzierung der Ansichten bei den Diskussionen zu dieser Problematik. Zum Problem der Empfängnisverhütung stellte er fest, dass die Kirche sich in ihrer Lehre zu diesem Thema nicht klar äußere: „lo non so quale sarà lo sviluppo relativo alla contraccezione, ma credo che l'insegnamento della Chiesa non sia stato espresso bene“. Zitat nach A. Torielli, *La scelta di Martini* (Anm. 13) 95.

Diese Themen wurden heftig in der Kirche diskutiert, auch wegen fanatischer Befürworter, die dadurch Druck auf die Amtskirche ausüben wollten. Besonders aktiv waren Katholiken, die sich als progressiv bezeichneten. Sie bildeten in Österreich eine Bewegung unter dem Namen: „Wir sind Kirche“. Die Missverständnisse bezüglich eines „Dritten Konzils“²¹⁶ sind auf die problematische Terminologie zurückzuführen, die im Italienischen diesbezüglich verwendet wird. Das Wort „Concilio“ wird manchmal durch das Wort „Sinodo“ ersetzt. Im Allgemeinen bedeutet es eine Versammlung von Bischöfen. Die Idee eines neuen Konzils, die von der Presse so sehr aufgebauscht wurde, nahm schließlich auch Martini auf, indem er sagte, dass, wenn es zu solch einem Dritten Vatikanischen Konzil käme, die Vorbereitungen und organisatorischen Probleme kein Hindernis bilden sollten. Auf diese Weise kritisierte er die Argumente derer, die gegen die Einberufung eines neuen Konzils waren, weil sich die Zahl der Bischöfe nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verdoppelt hatte, weshalb eine so große Versammlung unmöglich wäre. Martini warnte davor, aufgrund technischer Schwierigkeiten Chancen zu verpassen, die für die Zukunft der Kirche entscheidend sein könnten.

3.5.3 Bischofskollegium und Primat des Papstes

Die Kirche hat keine für immer festgelegte Struktur. Sie ist bemüht, angesichts der sich verändernden Welt ihr „aggiornamento“ zu finden. Aus diesem Grund forderte Martini, die Kirche solle in ihrer Struktur und Funktion selbst etwas ändern, um besser auf die „Zeichen der Zeit“ antworten zu können.²¹⁷ Es ging ihm vor allem um das Kollegialitätsprinzip, das das II. Vatikanische Konzil betont hatte. Das Bischofskollegium hat in enger Gemeinschaft und in Zusammenarbeit mit dem Amt des heiligen Petrus, dem es mit Rat und Tat unterstützend dienen soll, zusammen zu arbeiten. Martini schlug hier eine Veränderung vor. Ausgangspunkt könnte schon die Papstwahl sein, also das Konklave. Er plädierte für die Erweiterung des Kardinalskollegiums um die Bischöfe, die auch zur Teilnahme am Konklave befugt werden

²¹⁶ Vgl. C. Martini, *La Chiesa educa ai grandi valori*. Intervista di Luigi Accattoli (Anm. 211) 35ff.

²¹⁷ In seinem Interview für die „Sunday Times“ (26. April 1993) sprach sich Martini für einen Pluralismus des Denkens in der Kirche aus. Er wies darauf hin, dass manche Katholiken in ihrem Verständnis der Kirche auf einem Stand vor vielen Jahren stehen geblieben seien: „Siamo nel 1993, ma alcuni cattolici sono ancora mentalmente al 1963, alcuni al 1940, ed altri persino al secolo scorso ... Alcuni sono più vicini al Vangelo e altri lo sono meno – ciò rappresenta il vero pericolo. Tutti noi abbiamo il diritto di esprimere la nostra Cristianità nel nostro proprio modo“. Zitat nach A. Tornelli, *La scelta di Martini* (Anm. 13) 94.

sollten. Er berief sich dabei auf das Prinzip der Kollegialität der Bischöfe. Diese Kollegialität kam immer in besonders wichtigen Momenten für die Kirche zum Ausdruck, wenn die Bischöfe aus verschiedenen Ländern sich versammelten und in der Einheit mit dem Papst die richtige Entscheidung trafen.

In der Praxis ging es Martini darum, den Ortskirchen, Provinzen und Bischofskonferenzen mehr Rechte zu gewähren, um über die universelle Kirche mit zu entscheiden. In einem Interview²¹⁸ sprach er sich für die Erweiterung des Papstwahlgremiums aus und schlug zu diesem Zweck die Zulassung von ausgewählten Bischöfen vor. Dabei dachte er vornehmlich an Vertreter der Bischofskonferenzen sowie an Delegierte der Kirchenprovinzen und Ortskirchen. Infolgedessen würden die Kirchen, die aus verschiedenen, nicht selten politischen Gründen keinen Kardinal haben, wie z.B. Russland, durch einen Vertreter auf dem Konklave repräsentiert. Ein solches Bild entspräche besser der universellen Struktur der Kirche, einer Struktur, „die im Papst den Garanten ihrer Einheit findet.“²¹⁹

Das Problem der Mitverantwortlichkeit betrifft insbesondere die römische Bischofssynoden, die seit dem II. Vatikanischen Konzil alle drei Jahre stattfinden. Sie sind eine Art Fortsetzung der Kollegialität der Bischöfe. Martinis Meinung nach erfüllten die von Papst Paul VI. 1965 ins Leben gerufenen „Bischofssynoden“ nicht ihre primär beabsichtigte Funktion. Sie nehmen zwar aktiv am Leben der Kirche teil und sind Zeichen der Einheit der Bischöfe mit dem Papst, aber im Grunde genommen ist damit ihre Rolle auch schon zu Ende. *„Die Dimension, Entscheidungen zu treffen, wurde nicht faktisch ausgeübt, sondern nur theoretisch erklärt“* (la dimensione decisionale, teorizzata, non è stata esercitata).²²⁰ Die Möglichkeit einer Beteiligung des Bischofskollegiums an den gemeinsamen Entscheidungen²²¹ wurde nach Martinis

²¹⁸ Es geht hier um das Interview von Giuseppe de Carli, Il preconclave del cardinale Martini.

²¹⁹ Vgl. Martini für mehr Papstwähler, in: Die Tagespost 10. April 2004, 6.

²²⁰ Vgl. G. Carli, Il preconclave del cardinale Martini (Anm. 206).

²²¹ Eine interessante Stellungnahme, die Bezug auf das Problem der Mitverantwortung der Bischöfe für die Kirche nimmt, stammt von Kardinal König: „Wie das Bischofskollegium als Ganzes in Erscheinung treten könnte, ist nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Frage. ... Eine Lösungs- (Möglichkeit), die der frühere Erzbischof von San Francisco, John R. Quinn, und andere vorgeschlagen haben. ..., wäre, an eine Struktur mit verschiedenen Patriarchen zu denken. Ich stimme mit jenen Bischöfen überein, die es für eine gute Idee hielten, wenn etwa alle zwei bis drei Jahre die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen der ganzen Welt mit dem Papst zusammenkämen, um einige ausgewählte Themen zu behandeln, die im Augenblick von besonderer Wichtigkeit sind. Auf diese Weise würden der Papst und die Bischöfe eine umfangreichere, umfassendere Gesamtübersicht bekommen von dem, was sich in der Kirche abspielt. Sie wären besser informiert, und es würde ihnen leichter fallen, die Dinge in der richtigen Perspektive zu sehen. Der Papst würde nicht, wie es bei den Bischofssynoden unter Papst Johannes Paul II. bis jetzt der Fall gewesen ist, die Bischöfe um ihre Meinung bitten, um dann das Schlussdokument selbst zu formulieren, sondern er würde die Bischöfe in den Entscheidungsprozess mit einbeziehen

Beobachtung noch nicht ausgeschöpft,²²² was indirekt auch mit der Ausübung des Amtes des Papstes verbunden sei. In diesem Punkt verhehlte Martini seine Ansicht nicht, der zufolge es gut wäre, die Rolle des Petrus-Primats neu zu erörtern. Manche sahen in dieser Äußerung eine Gefährdung für die Einheit der Kirche und kritisierten Martini scharf.²²³ Zu den fanatischsten Gegnern kann man zweifelsohne den Theologen und Politikwissenschaftler Pater Gianni Baget Bozzo²²⁴ zählen, der Martini vorwarf, in der Kirche eine Art von „Regierung“ bilden zu wollen. Dabei hätten die Erfahrungen der protestantischen und orthodoxen Kirchen deutlich gezeigt, dass ein solcher Regierungsstil weder der einen noch der anderen Kirche half, insofern beide an Gewicht verloren – die protestantische Kirche an Autorität und die russisch- bzw. griechisch-orthodoxe Kirche an allgemeiner Bedeutung durch den Nationalismus, der sie kennzeichnet.²²⁵ Interessant ist dazu eine Äußerung von Andrea Tornielli (Vatikanist, der bei der Zeitung „Il Giornale“ arbeitet), die kritische Reaktionen verschiedener Kreise in einem anderen Licht erscheinen lässt: Tornielli führte eine Äußerung Kardinal Roger Etchegarays (Präsident des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden) an, in der dieser sich auf einem von der Gemeinschaft Saint'Egidio organisierten Treffen ebenfalls für eine Erörterung der Rolle des Primats des Papstes erklärte. Im Gegensatz zu Martinis Äußerung stieß die analoge Aussage Etchegarays²²⁶ jedoch kaum auf nennenswerte Kritik. Die unterschiedlichen Reaktionen auf die beiden nahezu identischen Aussagen von Martini und Etchegary weisen auf eine Parteinahme gegen Martini hin.

und sie an der endgültigen Fassung mitarbeiten lassen. Auf diese Weise würden die Bischöfe tatsächlich teilhaben an der Kirchenleitung, wie es das Konzil vorsah“. C. Pongratz-Lippitt (Hg.), Franz Kardinal König (Anm. 83) 47ff.

²²² „Il Vaticano e poi papa Paolo VI nel 1965 il Sinodo avevano in mente uno strumento significativo, una specie di ‚Consiglio permanente di reggenza‘ della Chiesa insieme al Papa. Questa intuizione si è sviluppato solo in parte“. C. Martini, Un consiglio di reggenza per la Chiesa, in: Il Tempo, 7. aprile 2004. Vgl. die Notiz zum selben Thema in der deutschen Presse: „Papst Paul VI. habe die Weltbischofssynode als eine Art ‚Ständigen Leistungsrat‘ der Kirche einrichten wollen, dies sei aber nur zum Teil realisiert worden. Sinnvoll sei auch, von Zeit zu Zeit eine repräsentative Bischofsversammlung einzuberufen“. Art. Martini für mehr Papstwähler (Anm. 219) 6.

²²³ Es geht hier um das Interview mit dem Journalisten Stefano Maria Paci für die Zeitung „Oggi 2000“ (14. ottobre 1999), das der bekannte Politologe Pater Gianni Baget Bozzo aufgrund der Stellungnahme Martinis scharf kritisierte. Er sagte: „Il discorso di Martini è pericoloso perché mira a togliere al papato il primato di giurisdizione, sottraendo così alla Chiesa cattolica quel governo centrale che è stato causa del successo della Chiesa nel secondo millennio“. Zitat nach A. Tornielli, La scelta di Martini (Anm. 13) 105.

²²⁴ Vgl. A. Tornielli, La scelta di Martini (Anm. 13) 105.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Vgl. ebd. 106.

3.5.4 Priesterweihe für Frauen

Die Problematik der Zulassung von Frauen zum Priesteramt wird bis heute in der Katholischen Kirche kontrovers diskutiert. Das Thema ist in den Medien sowie in Gruppierungen von Laien präsent. Neue Organisationen versuchen, in dieser Sache Druck auf die Kirche auszuüben.²²⁷ Die katholischen Feministinnen sehen das Verbot der Priesterweihe für Frauen in der Kirche als Verstoß gegen die Gleichberechtigung. Sie wollen durch Druck und politische Taktik die Strukturen der Kirche ändern. Im Streit um das Priestertum geht es, wie Schwester Sara Butler, Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission feststellt, um den Einfluss der Frauen auf das konkrete Leben der Kirche, um eine Art „leadership und Entscheidungsmacht.“²²⁸ Auch Martini äußerte sich zum Thema Priesterweihe der Frauen.²²⁹ Er stellte diesbezüglich fest, dass die Priesterweihe für Frauen aus dem Grund nicht in Frage komme, weil sie in der Kirche Verwirrung stiften sowie zu neuen Spannungen und endlosen Streitigkeiten führen würde. Als Beispiel nannte er den Fall des Erzbischofs Marcel Lefebvre, der letztlich zu einer Spaltung in der Kirche führte: *„Wenn die Katholische Kirche das Priestertum für Frauen zulassen würde, könnten wir unerwartet hundertmal schlimmere Spaltungen, als es im Fall Lefebvre war, haben.“*²³⁰ Obwohl Martini die Priesterweihe für Frauen entschieden ablehnte, weil die Kirche selbst erklärt, dass sie sich *„aus Treue zum Vorbild ihres Herrn nicht für berechtigt (hält), die Frau zur Priesterweihe zuzulassen,“*²³¹ war er dennoch bereit, darüber einen Dialog zu führen. Seine Bereitschaft zum Dialog und seine Meinung, die er in Interviews vertrat, wurde von konservativen Kreisen als für die Kirche gefährlich betrachtet. Heftig kritisiert wurden besonders seine Äußerungen in einem Interview mit der „Sunday

²²⁷ In der Nähe von Linz entstand das erste „Priesterseminar“ für Frauen. Die ersten sieben Frauen absolvierten das Theologiestudium und erhielten am 29. Juni 2002 die „Priesterweihe“ durch den emeritierten Bischof Romulo Antonio Braschi. Den Frauen wurde mit der Erklärung (Monitum) der Kongregation für die Glaubenslehre die Exkommunikation angedroht. Vgl. die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre, in: ORCD, 2. Settembre 2002, 19. Der Papst veröffentlichte das Dokument „Ordinatio sacerdotalis“ (22. Mai 1994), in dem er die Möglichkeit der Priesterweihe für Frauen entschieden ablehnte. Er stellte fest, dass Christus das Priesteramt von Anfang an nur für Männer vorgesehen hat und diese Maßgabe unveränderbar ist.

²²⁸ Vgl. S. Butler MSBT, „Das Interesse der Kirche an der Frauenfrage“. Kommentar zum Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt (Teil 1), in: ORCD, 4. Juni 2004, 12ff.

²²⁹ Es geht hier um das Interview Martinis für die „Sunday Times“ 26. April 1993.

²³⁰ „Se la Chiesa cattolica dovesse ammettere il sacerdozio femminile, improvvisamente, potremmo avere divisioni cento volte peggiori di quella di Lefebvre“. A. Tornielli, La scelta di Martini (Anm. 13) 98.

²³¹ Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt, Rom 1976, 59.

Times", die nach Meinung seiner Gegner einen „zweideutigen“ Charakter hätten. Seine Aussage, dass in diesem Jahrtausend die Priesterweihe der Frau nicht zur Debatte stünde, interpretierten seine Kritiker als die Eröffnung solch einer Möglichkeit in einer nicht mehr fernen Zukunft. Sie machten darauf aufmerksam, dass bis zum Anfang des dritten Jahrtausends nur sieben Jahre blieben. Journalisten, die Martini als einen Kandidaten bei der nächsten Papstwahl betrachteten, charakterisierten ihn als einen Progressisten, der mit dem Geist der Zeit gehe und der in Opposition zum konservativ geltenden Papst stünde. Diese Etikettierung seiner Positionen diene manchen Journalisten als Interpretationshilfe hinsichtlich der Frage, wie weit die Kirche konservativ und rückständig sei, weil sie den gegenwärtigen Bedürfnissen nicht entsprechen würde.²³²

In einem Interview für die Zeitung „Il Tempo“ wurde Martini nach dem Diakonatsamt der Frau gefragt.²³³ In seiner Antwort betonte er die steigende Bedeutung der Rolle der Frau in der Kirche. Neue Dienste (ministeri) müssten in der Kirche entstehen, in denen die Rolle der Frau und ihr Dienst besonders im sozialen Bereich mehr Bedeutung gewinne. Gerade mit Blick auf das Engagement für andere im caritativen Bereich, an der Seite der Armen, der AIDS-Kranken, der Gefangenen etc. komme den Frauen in der Kirche große Bedeutung zu, die noch steigen werde. Beachtenswert sei das Engagement der Frauen in der Gesellschaft für Frieden, Leben, Familie und Ökologie.²³⁴ Das alles sind Grundlagen dafür, über einen Dienst der Frauen in der Kirche zu sprechen, und schließt die Bezeichnung des Diakonats für Frauen nicht aus.

²³² Eine solche Vermutung äußert u.a. der Publizist Giancarlo Zizola, der in den Spalten von „Il sole-24 Ore“ auf Martini als ‚papabile‘ hinwies. Der Grund, der ihn dazu veranlasste, war der schlechte Gesundheitszustand des Papstes nach einer Darmoperation und zahlreiche Kommentare, die von einem Eintritt des Papstes in den Ruhestand sprachen. „Il papabile progressista“; Martini sei der beste Kandidat, da er nach Zizola zwei grundsätzliche Bedingungen erfüllte: Er ist offen für die Ökumene und für den Dialog mit dem Judentum. Vgl. A. Torielli, La scelta di Martini (Anm. 13) 91.

²³³ Die Zulassung zum Diakonatsamt für die Frau wurde in der Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Zulassung der Frauen zum Priesteramt vom 15. Oktober 1976 nicht angesprochen.

²³⁴ In der Diskussion über die Rolle der Frau in der Kirche vertritt die Professorin S. Butler MSBT die Meinung, dass der spezifische und besondere Beitrag der Frauen die Rolle der Mütter sei. Dieser Auffassung widerspricht die Professorin S. Demel indem sie Kritik übt am jüngsten Dokumenten der Päpste, insbesondere am Brief Johannes Pauls II. an die Frauen vom 29. Juni 1995. Demel ist der Meinung, dass die Betonung der Rolle der Frau als Mutter und Erzieherin die Berufung der Frau für die Gesellschaft und die Kirche übersieht: „Vergeblich sucht man (in diesem Brief) nach konkreten Aussagen darüber, wie die Berufung und das Selbstverständnis der Frau von heute im kirchlichen Raum verwirklicht werden kann, wie die Sendung und das Apostolat der Frau in kirchlichen Diensten, Aufgaben und Ämtern zum Tragen kommen und erfahrbar werden kann“. S. Demel, Frauen in der Gemeinde, in: K. Baumgartner, Gemeinde gestalten, Regensburg 1999, 68-83, hier 80. Vgl. Frauenbrief aus der Synode, Augsburg 1991. Über die Gleichberechtigung der Frau in der Kirche bis hin zur Zulassung zum Weihepriestertum (Vorurteile und Fehlschlüsse) vgl. P. Jordan. OSB, Die Töchter Gottes, EfaIn 1983.

Martini war der Ansicht, dass das Engagement der Frauen Anerkennung und Bestätigung durch die Kirche fordert. Damit eröffnete er die Diskussion über die Rolle der Frau in der Kirche für jene pastoralen Reflexionen, die mehr die charismatische und prophetische Dimension betonen als die sakramentale Grundlage des Dienstes.

3.5.5 Zölibat

In den Interviews mit „Sunday Times“ (1993) und „Le Monde“ (1994) nahm Martini Bezug auf das Problem des Zölibats. Der Anlass hierfür waren Statistiken, die über eine sich immer mehr zuspitzende Krise der Berufungen und die erschreckend schnell sinkende Zahl von Priestern informierten. In Zusammenhang damit hielt er die Frage des Zölibats und die Reflexion dieses Themas für wichtig. Der Zölibat in der römischen Kirche sei, wie er feststellte, weder ein theologisches noch ein dogmatisches Problem. Es habe vor allem Disziplinarcharakter und stütze sich auf die Tradition (*è un problema di disciplina e di tradizione*). Eine der Fragen, die er stellte, war, ob der Standpunkt der Kirche in dieser Angelegenheit der Veränderung unterworfen sei, anders gesagt, ob man heutzutage von Priestern die Ehelosigkeit verlangen könne, wenn man mit Blick auf die Zukunft von einer Öffnung des Priestertums für verheiratete Männer spricht. Martini bezog sich in diesem Zusammenhang auf anglikanische Priester, die sich bereit erklärt hatten, zur römisch-katholischen Kirche zurückzukehren, wie auch auf Priester der östlichen Riten, die verheiratet sind und als Priester im Dienste der lateinischen Kirche stehen.

3.5.6 „Dominus Jesus“ – Hindernis für die Ökumene

Die Sorge um den Dialog zwischen den Religionen sowie die Offenheit für die Ökumene gehörten zu den wichtigsten Dimensionen in Martinis Pastoralität. Noch zu seiner römischen Zeit gehörte er zu den hervorragenden Aktivisten für eine Annäherung zwischen den Konfessionen. Er schloss sich daher den Initiativen der Gemeinschaft Sant' Egidio an. Als Erzbischof rief er in Mailand den „Rat der christlichen Kirchen“ (*Consiglio delle Chiese Christiane*) ins Leben, damit sich die

Christen gegenseitig besser kennen lernten. Den Dialog zwischen einzelnen Kirchen sah er auf doktrinärem, auf pastoralem und auf lokalem Niveau.²³⁵

Das doktrinäre Niveau der Ökumene ist wichtig, um die gemeinsamen Standpunkte festzustellen. Ihre Umsetzung in die Praxis kann allerdings nicht verwirklicht werden, ohne die pastorale Dimension zu gestalten. Dabei ging es ihm u.a. um Personen und Gemeinschaften, die sich für den interreligiösen Dialog oder die Belange der Ökumene einsetzen. Der interreligiöse wie der ökumenische Dialog (Consiglio delle Chiese Christiane) gründen sich auf drei Pfeiler: Auf den Dialog zwischen den großen Religionen (dialogo tra le grandi religioni), auf den Dialog zwischen Gläubigen (dialogo tra uomini di religione) und auf den inneren Dialog²³⁶ (dialogo dell'interiorità). Der ökumenische Dialog stieß unerwartet auf Spannungen, die das Dokument der Kongregation für die Glaubenslehre „Dominus Jesus“ ausgelöst hatte.²³⁷ Die Erklärung über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche nahm Martini sehr kühl auf. Ihn störten der Ton und verschiedene Formulierungen des Dokuments, in dem das Heilsmysterium Jesu Christi als das „Einzigste“, „Universale“, „Absolute“ bezeichnet wird. Martini äußerte seine Vorbehalte gegenüber der Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre, weil einige Formulierungen die bisherigen Bemühungen um einen interkonfessionellen Dialog in Frage stellten. Darüber hinaus bewertete Martini „Dominus Jesus“ als Ausgangspunkt für Fehlinterpretationen in Sachen Kirche, Ökumene und interreligiöser Dialog: *„Die Erklärung ‚Dominus Jesus‘ hat manche Schwierigkeiten gebracht, aber ich glaube, dass die Probleme selbst Schritt für Schritt geklärt werden und der Wille der Kirche zum Dialog weiter unerschütterlich bleibt.“*²³⁸

Ähnliche Befürchtungen äußerten auch Kardinal Edward Cassidy, der Vorsitzende der Päpstlichen Kommission für die Einheit der Christen, und sein Sekretär, Bischof

²³⁵ Vgl. C. Martini, Alcune regole pratiche per il dialogo con le religioni e le culture, in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003, 327–333.

²³⁶ Einen Kommentar zum Dialog über den „inneren Dialog“ in der Kirche gibt Garzonio. Seiner Meinung nach ist die Antwort auf diese Frage in der „Schule des Wortes“ zu sehen. Hier geht es Martini um die Konfrontation eigener Lebenserfahrungen und Meinungen mit der Bibel. Aufgrund dieser Konfrontation entsteht ein innerer Dialog des Menschen mit Gott. Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 22) 33.

²³⁷ Vgl. C. Martini, Alcune regole pratiche per il dialogo con le religioni e le culture (Anm. 235) 327; ders., La Chiesa educa ai grandi valori. Intervista di Luigi Accattoli (Anm. 211) 38.

²³⁸ „La dichiarazione Dominus Jesus ha creato qualche disagio, ma credo che poco a poco le cose saranno chiarite e risulterà evidente che la volontà di dialogo della Chiesa resta intatta“. A. Tornielli, La scelta di Martini (Anm. 13) 108. Vgl. C. Martini, In questo „sabato del tempo“. Intervista pubblicata su *Jesus*, in: ders., Nel sabato del tempo. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2000, Bologna 2001, 435-440, hier 437.

Walter Kasper. Auch sie wurden von konservativen Kreisen stark kritisiert.²³⁹ Cassidy geriet wegen „Dominus Jesus“ in eine Art Gewissenskonflikt. Er fühlte sich verpflichtet das „Schreiben Ratzingers“ zu korrigieren und forderte in der Römischen Kurie eine Korrektur, die dem Wunsch des Rundschreibens „Ut unum sint“ über den Einsatz für die Ökumene (1995) entsprechen würde.²⁴⁰

3.6 Fazit

In seinem „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ plädierte Martini für einen dialogischen Umgang von Glaube und Un-Glaube, von Vernunft und Religion, die wieder zueinander kommen sollten. Er betonte, wichtiger als der Dialog zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden sei das Treffen zwischen Denkenden und Nicht-Denkenden.²⁴¹ Aus existentieller Sicht ging es beim „Lehrstuhl“ darum, ob der Mensch fähig sei, die Wahrheit über sich zu erkennen. Aus der christlichen Perspektive erwartete Martini von allen Dialog-Partnern einen Glauben, der fähig ist, über Gott, Welt und existentielles Dasein Aussagen zu treffen.²⁴²

Die pastoralen Initiativen Martinis zur Ökumene und dem interreligiösen Dialog bezeugen die Weite seines Denkens. Sein Umgang mit den anderen Religionen wurde vor allem durch die Konzilsdokumente „Nostra aetate“, „Dignitas humanae“ und „Gaudium et spes“ markiert. Gemäß den kirchlichen Dokumenten zeigte er, dass die Katholische Kirche bereit ist zum aufrichtigen Dialog, der keinen Menschen und auch kein Thema von vornherein ausschließt.

Die von ihm selbst gewählten Themen entsprachen aktuellen Fragestellungen des interreligiösen Dialogs. Sie sind in einem hohen Grade den sozial-politischen Wandlungen in Italien (z.B. Zunahme von Migranten) geschuldet. Martini hat die anderen Religionen mit aufrichtigem Ernst wahrgenommen und schätzte in ihnen das, was wahr und heilig ist. In seinen interreligiösen Initiativen plädierte er für das Miteinander von verschiedenen Religionen und Kulturen, wobei der Dialog ein Mittel

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 22) 97.

²⁴¹ Vgl. C. Martini, Alcune regole pratiche per il dialogo con le religioni e le culture (Anm. 235) 333.

²⁴² „Die Menschen erwarten von verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?“ NA 1.

zur interreligiösen und interkulturellen Verständigung sei. Der Dialog mit dem Judentum, die „Versöhnung nach Auschwitz“, verstand er als Aufgabe der Versöhnung zwischen Christentum und Judentum, um die historischen Hindernisse bewältigen zu können. Der neue verständnisvolle Umgang mit dem Islam dagegen war ihm wichtig, um eine friedliche Gegenwart zu schaffen und die derzeitigen Konflikte zu überwinden. Eine besondere Rolle schrieb er der Stadt Jerusalem zu, in der aus historischen Gründen das Judentum, der Islam und das Christentum präsent sind. Die „Ökumene“ zwischen ihnen bedeutet ein Zusammenleben der Religionen und Kulturen. Ihr Beitrag auf dem Weg zur Einheit ist die Stiftung des Friedens.

Martinis Beitrag zur Ökumene²⁴³ ist charakterisiert durch die Bibel als Grundlage aller christlichen Konfessionen, den Dialog, die gemeinsame Suche nach der Wahrheit, die theologische Würdigung der Konfessionen und das Gebet.

Die Pastoralbriefe (Effatà – apriti!, Il lembo del mantello) über die Rolle der Massenmedien sind eine Analyse der Situation in der mailändischen Gesellschaft im Licht des Evangeliums. Diese Analyse diente ihm zum Ausgangspunkt für das weitere Verhalten der Kirche gegenüber den Medien. Die weiteren Schritte sollten nach Martinis Meinung frei von Vorurteilen sein und eine neue Ära des Zusammenlebens zwischen Welt und Kirche eröffnen. Die Kirche sollte den Dialog mit der modernen Welt als Dienst am Evangelium verstehen. Die Massenmedien als Kommunikationsmittel wurden bei Martini stark mit dem Programm (Selbst-)Erziehung und Bildung verbunden. Seine Pastoralbriefe fordern den verantwortungsvollen Umgang mit den Kommunikationsmitteln: Die Massenmedien sollen bewusst und zum eigenen Wohl (Bildung) genutzt werden; die Medienschaffenden sollen ihre Verantwortung für den Menschen sehen, seine Würde bewahren und der Verbreitung des Evangeliums dienen.

Martinis Auseinandersetzungen mit den Massenmedien waren auch ein Ansatzpunkt, um den Dialog mit Technik und Wissenschaft zu führen. Auch diese Bereiche brauchen den Glauben, weil sie von sich aus keine Antworten auf die existenziellen Fragen des Lebens geben können. Technik und Wissenschaft sollen zum Wohl der Menschen das Gespräch mit der Kirche über den Sinn des Lebens,

²⁴³ Vgl. C. Martini, Babele, scuola della convivenza, 283-288; ders., La Pasqua secondo Martini, 215-217, in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003.

über Sterben und Tod, Gericht und Gnade, über Liebe und Familie führen.²⁴⁴ Die Kirche lebt in einer Mediengesellschaft. Da die Welt im Wandel steht, muss auch die Kirche wegen ihrer Präsenz ständig reflexionsbereit sein. Die Kirche kann nicht nur die anderen korrigieren, sie muss Worte in die Tat umsetzen, d.h. sich selbst kritisch sehen. Um glaubwürdig zu sein, muss sie erst bei sich die Fehler suchen.

Beim innerkirchlichen Dialog ging es Martini nicht um eine kontraproduktive Auseinandersetzung zwischen Progressiven und Konservativen im Schoß der Kirche, sondern um eine gemeinsame Suche nach der Wahrheit, auch wenn sie schmerzlich wäre. Für den innerkirchlichen Dialog war die Frage wichtig, wie die Kirche in der Welt von heute wieder präsent sein kann. Martinis kritische Stellungnahmen zum Thema drittes Konzil, Konklave und Bischofssynode waren der Frage nach dem Führungsstil der Kirche und der Kollegialität der Bischöfe zugeordnet. Die Frage nach dem Priestertum für Frauen sollte eine Diskussion über die Rolle der Frau in der Kirche anregen. Obwohl sie von großer Wichtigkeit ist, so sagen die kirchlichen Dokumente, scheint in Wirklichkeit die Rolle der Frau, ihre Sendung und ihr Apostolat in kirchlichen Diensten (siehe diözesane Ämter, vatikanische Kongregationen etc.) nicht genug gewürdigt. Bei der Kritik an der Instruktion „Dominus Jesus“ wies Martini darauf hin, dass dieses Dokument im ökumenischen Dialog, statt Hindernisse zu überwinden, neue Schwierigkeiten brachte. Bei den ökumenischen Diskussionen sei es wichtig die Einheit in der Verschiedenheit zu bewahren.

²⁴⁴ Die Konstitution *Gaudium et spes* (44) hat die Rolle des Dialogs mit der Welt in drei Dimensionen eingefordert:

- Dialog in Bezug auf den Sinn des Lebens. Aufgrund der Erfahrungen von Schmerzen, Leid und Tod entstehen Fragen, auf die man Antworten sucht.
- Dialog zwischen Kirche und Welt in Bezug auf die Grenzen von Wissenschaft und Technologie. Es geht um das menschliche Schaffen in der Welt, die richtige Forderung nach kulturellem Fortschritt. Besonders aktuell scheinen die Fragen nach Euthanasie, Umwelt und den letzten Dingen;
- Dialog als Verankerung von Werten und Normen. Hier geht es um eine Alternative zur sog. Konsumgesellschaft. Besonders wichtig ist das Thema, wie die Würde der Ehe und der Familie zu bewahren ist.

KAPITEL 4 Dienst am Wort

Das vorliegende Kapitel zeigt den Verkündigungsdienst Martinis auf verschiedenen pastoralen Ebenen, die der Verwirklichung des Zweiten Vatikanums (Dei Verbum 22, 25) dienen. Der „Dienst am Wort“¹ war seine wichtigste pastorale Tätigkeit und ging der existentiellen Frage nach: Wie gewinne ich mein Leben? Bei dieser Suche zeigte sich Martini vor allem als spiritueller Lehrer und geistlicher Führer, der großen Einfluss auf die Gläubigen in seiner Diözese und weltweit gewonnen hat.

Martinis pastorale Tätigkeit zeigte sich in vielen Formen, zum Beispiel in den Pastoralbriefen, in der Jugendseelsorge, bei Exerzitien für die Diözese und für junge Priester. Seine Seelsorge an der Jugend war in der Diözese ohne Präzedenzfall. Die Analyse der Jugendpastoral Martinis ist besonders wichtig, da die Seelsorge an der Jugend sich gegenwärtig in der Krise befindet. Martinis positive wie auch negative Erfahrungen könnten anderen Diözesen anregende Anstöße für die Jugendpastoral geben.

Der „Dienst am Wort“ Martinis war durch zwei charakteristische Merkmale gekennzeichnet, den Glauben an das Wort und die Vorliebe dafür. Seine „Lieblingsmethode“ war die „lectio divina“.

4.1 Leben aus dem Wort Gottes²

Für die pastorale Anwendung der „lectio divina“ bezieht sich Martini auf die Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*.³ Deren Kapitel 25 erinnert alle, die den Dienst am Wort haben, dass sie nicht nur die Bibel wissenschaftlich

¹ Zum „Dienst am Wort“ verwendete Martini die „alten und neuen Methoden“ (forme antiche e nuove per il ministero della Parola), von denen in den Beschlüssen der Mailänder Synode die Rede ist (§ 46). Zu den alten Formen zählte er Exerzitien, Volksmissionen, Berufungseinkehrtage, Wallfahrten und Weihnachtsbesuche in den Familien und zu den neuen Methoden Presse, Hörfunk und Fernsehen. Sie sollten die Mentalität der Menschen und die Psychologie berücksichtigen. Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Milano 1995, § 46, 89ff. Aus der Vielzahl von Methoden wählte Martini die einfachen, die vergessene lectio divina, Exerzitien und Predigt. Zur Unterstützung beauftragte er die kirchliche Mediengruppe „Centro Ambrosiano“ Verlag, Presse und Lokalradio „Nova Radio A“.

² Die *lectio divina* ist eine klassische Art der Schriftlesung, die von den Rabbinern ins Christentum übernommen wurde. Nach Blütezeiten bis zum 13. Jh. mutierte die lectio divina zu einer geistlichen Lesung oder geistlichen Übung neben vielen anderen „Übungen“. In den letzten Jahrhunderten geriet sie immer mehr in Vergessenheit. Sie wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil rehabilitiert (DV 21 24, 25).

³ Vgl. C. Martini, *Il brivido santo della vostra fede. Protagonisti e metodi della nuova evangelizzazione*, Milano 2005, 11, 18, 51.

studieren, sondern auch Schriftlesung halten sollten.⁴ Die Schriftlesung wird vor allem den Ordenschristen ans Herz gelegt. Doch auch die Gläubigen werden aufgefordert, sich der Betrachtung der Bibel zu widmen, um Jesus Christus und die Heilige Schrift besser kennen zu lernen.⁵ Martini verstand diese Empfehlungen des Konzils als Weg zur Popularisierung der Bibel: *„Ich bemühe mich, das Selbstbewusstsein der Menschen zu stärken, und sehe einen möglichen Weg in der unmittelbaren Hinwendung der Gläubigen zur Bibel, wie es auch das Zweite Vatikanische Konzil empfiehlt. Die Begegnung mit dem Wort Gottes und seine Meditation ist bereits ein Schritt zu einem stärkeren Bewusstwerden des eigenen Glaubens, der eigenen Werte.“*⁶

Für Martini ist die „lectio divina“ keine exegetische Beschäftigung, *„obwohl Schriftstudium und Exegese sehr wichtig sind und dieser geistlichen Arbeit eine gute Hilfe leisten können.“*⁷ Die „lectio divina“ ist auch keine Vorlesung oder philosophische Spekulation. Sie verlangt ein Engagement im Leben, deswegen ist sie eine *„gebetete Lesung der Bibel“* (lettura orante della Bibbia).⁸ In diesem Sinne ist sie auch nicht nur Schriftlesung, weil die Schriftlesung allein *„ohne kräftigende Wirkung im eigenen Leben bleibt.“*⁹ Für Martini ist die „lectio divina“ eine *„Bibelkenntnis, die zum täglichen Leben nötig ist, um den richtigen Weg in den schweren Entscheidungen zu finden.“*¹⁰ Das richtige Verständnis der „lectio divina“ gibt dem Menschen orientierende, motivierende und inspirierende Anstöße im Leben und im Glauben, weil im Wort Gottes die Begegnung mit der Person Jesu Christi geschieht. Martini plädierte auch für die Schriftlesung, damit sie zur moralischen Erneuerung der Christen führen und ihnen Mut zum Glauben geben könne:¹¹ *„Ich werde nie aufhören zu wiederholen, dass die Methode ‚lectio divina‘ eines der besten Mittel zur moralischen Erneuerung ist. Gott will*

⁴ Vgl. C. Martini, Itinerari educativi. Lettera pastorale, in: ders., Programmi pastorali diocesani 1980-1990, Bologna 1990, 521. Außerdem gibt es zahlreiche Vorträge, Bücher, Meditationen Martinis, in denen er die lectio divina anwandte. Vgl. C. Martini, Tre raccomandazioni per il futuro. Lectio divina al Consiglio pastorale diocesano, in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003, 361-373. An die Rolle der lectio divina erinnern die Pastoralbriefe „In principio la Parola“ (1981), „Dio educa il suo popolo“ (1987). Der Pastoralbrief „In principio la Parola“ ist ein Kommentar zur Konstitution „Dei Verbum“.

⁵ Vgl. DV 25.

⁶ Vgl. C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt, München 1993, 40.

⁷ C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung, in: Erbe und Auftrag, 60(1984), 335-344, hier 341.

⁸ C. Martini, La lectio divina. Riflessione per le giornate di studio della Conferenza dei Vescovi svizzeri, in: ders., Ricominciare dalla parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2001, Bologna 2002, 167-178, hier 172.

⁹ C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung (Anm. 7) 343.

¹⁰ Ebd. 341.

¹¹ Wie „Dei Verbum“ betont, erleuchtet die Schriftlesung den Geist der Gläubigen, stärkt deren Willen und entflammt ihr Herz zur Gottesliebe (DV 23).

mit ihr Westeuropa aus dem moralischen Verfall retten, der zusammen mit Indifferentismus und Angst vor dem Glauben verbunden ist. Die Methode ‚lectio divina‘ ist ein Antidotum. Sie ermöglicht das christliche Wachstum, das uns Gott in diesen letzten Zeiten anbietet. Ohne das Wachstum bleibt das Christentum auf der Ebene der Tradition, und es gelingt ihm nicht, die Herausforderungen des dritten Jahrtausends richtig zu verstehen und zu überwinden.“¹²

Die Methode *lectio divina* prägte die pastorale Tätigkeit Martinis auf drei Gebieten: In der Arbeit mit der Jugend, in geistlichen Exerzitien, und beim Schreiben von Büchern.

Die Entwicklung

Die Methode der „lectio divina“ war lange Zeit vernachlässigt und wurde in der Kirche kaum mehr genutzt,¹³ bis sie durch das Zweite Vatikanische Konzil wieder in Erinnerung gebracht wurde.¹⁴ Martini hatte diese Methode für sich entdeckt und erkannt, auf welche Weise sie sein Priestertum und seine pastorale Tätigkeit beeinflusst. Er verdankt dieser Methode persönlich sehr viel, was bereits in seiner Ausbildung begründet ist. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass die „lectio divina“ ihn, den Professor für Exegese des Neuen Testaments, lehrte, wie man im Alltag mit dem Wort Gottes umgehen kann. Sie gab ihm die praktischen Weisungen für die Verwendung des Wortes im eigenen geistlichen Leben. Martini lernte diese Methode schon in der Zeit seines Noviziats kennen. Der Spiritualität seiner Ordensgemeinschaft gemäß wurde er in das meditative Gebet eingeführt. Diesem Zweck dienten damals die geistlichen Weisungen von Pater Johann Roothan SJ.¹⁵ Durch seine lateinische Übersetzung der Exerzitien des Ignatius von Loyola bestimmte er die Spiritualität der Jesuiten im 19. Jahrhundert. Sie wurden bis zum Ende der 50er Jahre innerhalb des Jesuitenordens

¹² Vgl. C. Martini, *Itinerari educativi* (Anm. 4) 523; freie Übersetzung.

¹³ *Lectio divina* wurde nur von den Benediktinern und Zisterziensern weiter gepflegt.

¹⁴ Nach dem Konzil von Trient wurde wegen des starken Einflusses des Protestantismus die Praxis der Schriftlesung abgelehnt. Die Gläubigen konnten das Wort Gottes nur beim Gottesdienst hören. Das geschah aus Sorge, die Gläubigen könnten aufgrund ihrer mangelhaften Kenntnisse der Schrift mehr Schaden erleiden. „*Dei Verbum*“ (21-26) betonte wieder die besondere Rolle der Schrift im Leben der Kirche. Vgl. C. Martini, *Gli orizzonti nuovo del compito storico. Meditazione ai preti della città di Milano*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società, Lettere, discorsi e interventi*, Bologna 1990, 67-88, hier 78.

¹⁵ P. Johann Roothan (1783 - 1853) gehörte zu den bedeutendsten Jesuitengeneralen im 19. Jh. Angesichts der politischen Unruhen und der Vertreibung des Jesuitenordens aus Spanien, Portugal, Brasilien, Piemont und Österreich setzte er die Schwerpunkte seiner pastoralen Tätigkeit vor allem auf spirituelle Erneuerung und wissenschaftliche Bildung der Jesuiten. Vgl. J. Roothan, *Opera spiritualia*, 2 Bde. Ro 1936.

für eine unbestrittene Autorität gehalten.¹⁶ Das war, wie Martini es nennt, die einzige „zulässige“ Gebetsmethode. In seinen Erinnerungen an das Noviziat ist zu lesen, dass in der Zeit seiner ersten Schritte in das Ordensleben ein ganz einfaches Gebet verwendet wurde. Es wurde auf drei Fähigkeiten aufgebaut: Gedächtnis, Vernunft und Wille. Diese Art des Gebetes gehörte damals zu den populärsten.¹⁷ Nach ein paar Jahren bekannte Martini, dass der klassische Stil dieses Gebets seine unbestritten positive Rolle erfüllt hätte, aber im Laufe der Zeit nicht mehr genügte, weil er zu steif sei, unbequem „wie ein Korsett.“¹⁸

Zu einer gewissen Änderung kam es erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Die neuen theologischen Strömungen schlugen sich besonders in der Spiritualität, in der Liturgiereform und in der Bibelbewegung sichtbar nieder. Es kamen immer neue und lautere Stimmen, die über Reform und Wende in der katholischen Kirche diskutierten. Diese Ideen, die neue Herausforderungen an den Glauben der Kirche brachten, trafen sich mit einigen Veränderungen innerhalb des Jesuitenordens. Der Generalsuperior der Jesuiten, Pater Johannes Baptista Janssens (1889-1964), forderte in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1951 Initiativen,¹⁹ um die „alte“ Betrachtungsmethode zu ändern. Er schlug vor, Betrachtungen vor allem über das Geheimnis der Eucharistie zu halten. Sie sollten unter Anlehnung an die Lehren und Beschlüsse des Konzils von Trient geführt werden. Nach Martinis Sicht trug diese Ausweitung zur Entwicklung eines neuen Bewusstseins bei den Jesuiten bei: Das Geheimnis des Gebetes ist reicher als die strikte Methode, die einen geistlichen Fortschritt eher hindert als fördert. Diese Offenheit für das Neue war die Folge der Neuentdeckung der „lectio divina.“²⁰ Martini stieß auf die „lectio divina“ während seines Bibelstudiums. Früher wurden bei den Jesuiten alle anderen Gebetsformen verdächtigt, die nicht wenigstens eine Stunde

¹⁶ C. Martini, *Gli esercizi ignaziani alla luce del vangelo di Matteo*, Roma 1991, 122.

¹⁷ Ebd. 121. Die klassische Einteilung nach Gedächtnis, Wille und Verstand wurde bereits unter dem Aspekt des Gedächtnisses von Augustinus entwickelt. Ignatius von Loyola hat in seinen „Geistlichen Übungen“ (zweite Woche) die Betonung auf die sog. „evangelische Kontemplation“ gelegt. Für ihn war es wichtig, über einen Aspekt des Evangeliums zu meditieren. Die *devotio moderna* fand bei den Jesuiten ihren Ausdruck in Gebet und Aktion. Das Gebet (*oratio*) muss zur Kontemplation (*contemplatio*) führen und die Kontemplation zur Aktion (*actio*). Diese Methode diente Martini als Grundlage für die *lectio divina*, als er für die Jugend im Mailänder Dom 1988 geistliche Exerzitien hielt. In seinem Pastoralbrief „Itinerari educativi“ (1988) schrieb er dem Gedächtnis die erste Stufe der *lectio*, der Intelligenz die zweite Stufe der *meditatio* und dem Willen die dritte Stufe der *contemplatio* zu. Vgl. C. Martini, *Itinerari educativi* (Anm. 4) 521ff.

¹⁸ C. Martini, *Gli esercizi ignaziani alla luce del vangelo di Matteo* (Anm. 16) 123.

¹⁹ Ebd. Hier ist die Rede von einem Rundschreiben von P. J.B. Janssens (1889 – 1964) aus dem Jahre 1951, der von der Bedeutung der neuen theologisch-liturgischen Einflüsse für die Kirche berichtet. Leider präzisiert Martini nicht, um welchen Brief seines Generalsuperiors es sich handelt.

²⁰ Vgl. C. Martini, *Gli esercizi ignaziani alla luce del vangelo di Matteo* (Anm. 16) 121ff.

dauerten. Nur die einstündige Meditation war den Jesuiten gestattet, und den Neuerungen begegnete man offiziell mit großem Misstrauen. Die „lectio divina“ wurde für Martini etwas, das direkten Einfluss auf die Gestaltung seines Glaubenslebens hatte. Der Priester Martini entdeckte dank dieser Methode die Bedeutung und Wirkung des Wortes Gottes für sich selbst. Das Wort Gottes wurde für ihn die Quelle der lebensspendenden Gnade, etwas Reales, Lebendiges. Es wurde zur Leidenschaft seines Lebens.

Aufbau der „lectio divina“

Die „lectio divina“ ist eine Methode, die Bibel zu lesen und kennen zu lernen.²¹ Als Bibelwissenschaftler verbindet Martini Theorie und Praxis miteinander. Die linguistischen und historisch-kritischen Methoden dienen ihm als Ausgangspunkt, im biblischen Text das lebendige Wort zu erfassen, und führen ihn zum Gebet, zum liebenden Zwiegespräch mit Gott. Die „lectio divina“ ist eine bestimmte Form des Hörens, ein Weg mit drei Stationen: Lectio, Meditatio, Contemplatio. *„Ich gebrauche hier eine lateinische Terminologie, – so Martini –, um meinem Vorgänger Ambrosius von Mailand näher zu kommen und auch, um uns alle daran zu erinnern, wie viele Schätze es in der lateinischen patristischen Tradition gibt.“*²² Es handelt sich hierbei um eine geordnete Übung des persönlichen oder auch gemeinschaftlichen Hörens auf das Wort Gottes, nicht um das Anhören einer Predigt, sondern eine persönliche Aneignung des Wortes Gottes.²³ Martini wusste, wie schwer es ist, die Heilige Schrift gut zu verstehen. Aus eigener Erfahrung²⁴ kam er nicht nur als Bibelwissenschaftler, sondern auch als Christ zu der Überzeugung, dass die „lectio divina“ helfen könnte, dieses Problem zu überwinden, da sie praxisorientierte Hinweise gibt, wie die Schrift gelesen und eingeübt werden soll.

²¹ Vgl. C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung (Anm. 7) 341ff; ders., Bibbia e vocazione. Dalla vocazione battesimale alla vocazione presbiterale, Brescia 1993, 13-29; ders., Itinerari educativi (Anm. 4) 521.

²² C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung (Anm. 7) 342.

²³ Vgl. W. Egger, Was ist Lectio divina – geistliche Schriftlesung, in: www.ecclesiabz.com/ll/biblia/was_lectio_divina.

²⁴ „E' dunque necessario riproporre continuamente la Parola a tutti come scaturisce di fede vissuta. Girando la diocesi per il mio ministero episcopale sperimento continuamente il bisogno che la gente ha della parola di Dio, il desiderio ... di fare insieme un cammino. ... A me, che leggo la Scrittura ormai da circa quarant'anni, essa appare ogni volta così nuova e ricca da destarmi stupore e da creare quello choc dell'intelligenza e dell'emozione che suscita il senso dei valori umani e che mette a contatto con i valori stessi di Dio“. C. Martini, Lectio divina e pastorale, in: ders., Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi 1986, Bologna 1987, 562ff.

Bei der *Lectio* geht es um langsames, von Pausen unterbrochenes Lesen eines Bibeltextes: „Der Ausdruck *lectio* besagt, dass der biblische Text wieder und wieder gelesen werden muss, um die im Text vorkommenden tragenden Momente, die Grundthemen, die wichtigsten Symbole, die Grundbegriffe, hervorzuheben.“²⁵ Dabei ist es bedeutsam, zentrale Stellen jeweils bewusst zu akzentuieren und zu reflektieren. Das Ziel der ersten Stufe ist der Gewinn der Fähigkeit zum Hören, um sich Gott gegenüber zu öffnen.²⁶ Der Beter soll die biblischen Parallelen suchen. Damit sind Bibelstellen gemeint, mit denen der gelesene Text verbunden ist bzw. auf die er anspielt. Es kann sich dabei im Wesentlichen um zwei verschiedene Arten von Texten handeln: Eine Erzählung mit gleichem oder ähnlichem Thema oder ein biblisches Gebet, zum Beispiel einen Psalm. Manche Psalmen können wie ein Kommentar in Gebetsform zu Abschnitten der Bibel verstanden werden. Es geht darum, sich in den gegebenen biblischen Text zu versenken und daran Gefallen zu finden. Am besten ist es, wenn beim Lesen die Worte, die einen innerlich ergreifen, die ein jeweils eigener Schlüssel zum Verständnis des Textes sind oder Gefühle ausdrücken, unterstrichen werden, um sie bewusst wahrzunehmen. Ebenso soll die Aufmerksamkeit auf einzelne Elemente gerichtet werden, die einem plötzlich interessant und wichtig erscheinen. Indem man seine Aufmerksamkeit auf einen im Augenblick interessanten Aspekt lenkt, erfolgt eine Konzentration auf das, was einem persönlich am Text wichtig ist. Es eröffnet sich also ein eigener Zugang zum Verständnis des Textes.²⁷

Die *Lectio* bildet die Grundlage, die den Hintergrund für den biblischen Text schafft und historische, geographische sowie kulturelle Daten vermittelt. Sie lässt dem Suchenden die Zeit, sich den damals herrschenden Bräuchen zu nähern. Die *Lectio* ist ein Fenster, das sich auf die nächste Stufe, d.h. auf die *Meditatio* hin öffnet. Es ist die Einladung zum Weitergehen.

Die *Meditatio* ist eine Reflexion über das gelesene Wort, über seinen Gehalt und seine Sendung, weil diese die unveränderten spirituellen Werte enthalten, die den kostbaren Schatz des Textes bilden. In einem Vortrag über die „lectio divina“ aus dem Jahre 1984 erklärte Martini, was diese Werte bedeuten: „Die *meditatio* ist eine Betrachtung der im Text vorkommenden Werte. Nachdem uns bereits die Bedeutung der Symbole verständlich geworden ist, der Personen, der Figuren, der Handlung, der Dynamik des Textes, kann man nun eine Betrachtung über die tiefen Werte anstellen,

²⁵ C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung (Anm. 7) 342.

²⁶ Vgl. C. Martini, Ritrovare se stessi, Casale Monferrato 1986, 53.

²⁷ Vgl. ebd. 54ff.

die im Hinblick auf die gesamte Heilsgeschichte vorgenommen und ausgeübt werden muss.“²⁸ Die *Meditatio* hilft, die Botschaft des biblischen Textes zu verstehen. Hier geht es nicht um analytische Betrachtungen; das war Aufgabe der vorigen Stufe, der *Lectio*. In der *Meditatio* geht es um ein Engagement der Vernunft und der Gefühle. Das ist wichtig, weil der biblische Text Botschaften vermittelt, die vielfach an Gefühlen gesättigt sind, z.B. die Botschaft: „Gott liebt dich, du bist sein Kind“. In der *Meditatio* geht es darum, erworbenes Wissen über Inhalt und Formen des vorliegenden biblischen Textes zu vernachlässigen und sich von dem, was vom Text zum Herzen spricht, ergreifen zu lassen. Aufgrund dieser inneren Konfrontation des eigenen Lebens mit dem Wort Gottes entsteht für den Menschen eine Lebensregel, ein neuer Vorschlag, den ihm Gott persönlich vermittelt.²⁹ In der *Meditatio* wird die Frage wichtig: Was will mir dieser Text sagen? Auf welche Weise spricht er jetzt zu mir? Obwohl Gott in diesem Prozess durch sein Wort persönlich zu den Menschen spricht, schließt dies jedoch die Beteiligung der Gefühle nicht aus. Eine Gefahr der *Meditatio* besteht darin, dass die emotionale Ebene stark erregt sein kann, so dass dadurch das Entstehen bestimmter Illusionen gefördert wird. Die persönlichen Erfahrungen können so tief zu den Gefühlen sprechen, dass in der Folge ihrer Erregungen die Überzeugung entstehen kann, dass man schon in der Praxis nach ihnen lebt. Die Aufgabe der Vernunft ist es, zu unterscheiden zwischen Inspiration Gottes und Gefühlsregung.³⁰ Die *Meditatio* in diesem Sinne ist keineswegs gläubigen Menschen vorbehalten. Nach Martinis Auffassung kann sie noch eine andere Aufgabe erfüllen: Er sieht darin eine Kenntnis der Heiligen Schrift, die auch von Nichtgläubenden mit Erfolg verwendet werden kann. Die Botschaft der Bibel und ihre Ideale können durch die *Meditatio* das Ziel ihres Interesses werden.³¹

Die *Contemplatio* ist ein Eintritt in das Gebet. „*Die contemplatio ist eigentlich der ‚Genuss‘ des Textes oder die Assimilation des Textes, jedoch nicht mehr durch die*

²⁸ C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung (Anm. 7) 342. Martini war der Meinung, dass die Evangelien die Werte vermitteln, die den Lebensstil der Christen in Familie und Gesellschaft prägen. Zu den wichtigsten Werten zählte er das Kennenlernen der Person Jesu, das Wachstum im Glauben durch das Wirken des Heiligen Geistes, die Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe sowie die Bergpredigt als „Magna Charta“ des christlichen Handelns. Vgl. C. Martini, *Vivere i valori del Vangelo*, Torino 1996, ders., *Le Beatitudini*, Milano 1990, ders., *Mein spirituelles Wörterbuch*, Augsburg 1998.

²⁹ Vgl. C. Martini, *Ritrovare se stessi* (Anm. 26) 54ff.

³⁰ Vgl. ebd. 5.

³¹ Ebd. 55. In diesem Sinne scheint die *Meditatio* auch für theologisch nicht Vorgebildete geeignet, die die historischen Hintergründe der Texte, Parallelen zu anderen Bibelstellen etc. nicht erfassen können. Leider hat Martini diesen Aspekt, der in der multireligiösen Situation aktuell ist, nur erwähnt und nicht erklärt, auf welche Weise er zu realisieren wäre.

Analyse oder durch die Betrachtung, sondern spontan. Dadurch empfinden wir den Text als ‚schmackhaft‘: Das Wort Gottes nährt uns.“³² Die Kontemplation ist Ergebnis und nicht Mittel der „lectio divina“. Sie ist ein Versuch, den Dialog „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,25) mit dem, der mich anspricht – mit Gott – zu führen. Die *Contemplatio* bedeutet, danach zu streben, eine „Wohnung“ im heiligen Text für sich selbst zu finden.³³ Sie ist Anbetung, Lob, Schweigen vor dem, der das letzte Ziel des Gebets ist – Jesus Christus.³⁴ Seine Person bildet den zentralen Bezugspunkt der *Contemplatio*. Die *Contemplatio* ist eine „aktive“ Tätigkeit, weil der Mensch liebt und anbetet, und auch eine „passive“ Tätigkeit, weil jede Öffnung des Menschen auf die Liebe Gottes hin die Folge der Wirkung des Heiligen Geistes ist. Ohne die *Contemplatio*, die einen „Geschmack“ des christlichen Lebens gibt, wird ein Gläubiger weder die verschiedenen Aspekte der christlichen Erfahrung in seinem eigenen Leben sehen noch Gottes „Plan“ für sich selbst verstehen.³⁵

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die *Lectio* und die *Meditatio* erst dann zu ihrer eigentlichen Bedeutung finden, wenn beide Stufen zur dritten, zur *Contemplatio* führen.³⁶ Die Schönheit der „lectio divina“ besteht darin, dass sie während der Betrachtung eines gewählten Textes auch andere Bibelstellen intuitiv ins Gedächtnis ruft und so den lebendigen Umgang mit den Texten der Heiligen Schrift erneuert und vertieft. Das sei wie ein Spaziergang in den „*Wiesen der Schrift*“, so drückt Martini es aus, und wie das „*Auffädeln von Perlen auf eine Schnur*“, auf der die Wörter und

³² C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung (Anm. 7) 342.

³³ Vgl. C. Martini, *Che cosa dobbiamo fare? Meditazioni sul vangelo di Matteo*, Milano – Casale Monferrato 1994, 18, ders., *Was allein notwendig ist*, Freiburg i.Br. 1984, 157ff. Auf die Frage, was das christliche Gebet von anderen (z.B. jüdischen) unterscheidet, antwortet Martini: der Hl. Geist. Seine Wirkung ist das Charakteristikum des christlichen Betens. Hier beruft sich Martini auf die Worte aus dem Johannesevangelium „im Geist und der Wahrheit“ (Joh 4,24), und auf den Professor der Päpstlichen Biblischen Fakultät Pater D. Mollat S.I.

³⁴ Vgl. C. Martini, *Ritrovare se stessi* (Anm. 26) 55. Nach Ignatius und seinen „Geistlichen Übungen“ konnte man hier erwarten, dass für die Gläubigen das Ziel der „Contemplatio“ das christozentrische Gebet sei. Martini ging es aber nicht in erster Linie um das Gebet, sondern um Jesus Christus selbst. Den Grund kann man in der Geschichte der Ambrosianischen Diözese finden: Der Glaube ist seit Ambrosius stark christozentrisch orientiert. Die Orientierung auf Christus wurde in den 1970er Jahren derart betont, dass viele Gläubige in der Volksfrömmigkeit die marianischen Züge vergaßen.

³⁵ Ebd. 59. Der Schritt der „Contemplatio“ ist nicht für Ungläubige geeignet, weil er eine persönliche Beziehung zu Jesus voraussetzt.

³⁶ Ebd. 59. Guigo von Kastell, Prior der Großen Kartause (1083-1136), hat die Schriftlesung in vier geistliche Stufen (*Lectio*, *Meditatio*, *Contemplatio*, *Oratio*) geordnet. „Sucht in der Lesung, findet in der Meditation; klopft an im Gebet, dann findet ihr in der Kontemplation“. E. Bianchi, *Dich finden in deinem Wort. Die geistliche Schriftlesung*, Freiburg i.Br. 1988, 47; vgl. P. Deselaers, *Schriftlesung*, in: LThK3 Bd. 9, Sp. 265. Die vier Stufen der Schriftlesung stehen in Wechselwirkung zueinander: 1) Der Lesung geht es um das sorgsame Erfassen des Textes. 2) Die Meditation spürt die im Text verborgene Wahrheit auf und vertieft sie. 3) Das Gebet erbittet die persönliche Erfahrung dieser Wahrheit. 4) Die Kontemplation schenkt das Verkosten des verinnerlichten Gotteswortes.

Textstellen, einander ergänzend, ihren Sinn für das erhabene Geheimnis Gottes entfalten.³⁷

Der pastorale Einsatz der „lectio divina“

Als Bischof unternahm Martini eine Reihe von Initiativen, um die Methode der Schriftlesung gemäß dem Geist der Konstitution *Dei Verbum* zu popularisieren und unter den Gläubigen zu verbreiten.³⁸ Es lassen sich in seiner Pastoral vier charakteristische Gruppen erkennen: Die Schule des Wortes, das Gefängnis „San Vittore“, die biblischen Meditationen sowie die Exerzitien bzw. Einkehrtage.

Die Schule des Wortes

Eine Originalität Martinis besteht darin, dass er sein Leben auf das Wort Gottes gründete. Die Methode der „lectio divina“ wurde für ihn zum zentralen Bezugspunkt in der Seelsorge, vor allem in der Arbeit mit Jugendlichen. Er sah darin das am besten zum Gebet hinführende Mittel. Der junge Mensch sucht ein „Rezept“ für sein Leben, damit es glücken möge. Es ist das Alter, dem Werte wie Kameradschaft, Freundschaft und Liebe wichtig sind. Das Lesen der Bibel mit dem Herzen ermöglicht eine Entdeckung Gottes als jemanden, der real existiert, der in Liebe zum Menschen entbrannt ist, der sich um den Einzelnen kümmert. Dank systematischer Arbeit an jenem Erkennen Gottes durch das Wort entstehen im Herzen Antworten auf die eigene suchende Liebe. Aus dieser Relation entsteht ein gewisser Lebensplan, eine Lebensweise. Der Christ kommt so zu einem Lebensstil, der im Wort Gottes verwurzelt ist.³⁹

Martinis Verständnis der „lectio divina“ trug 1981 zur Entstehung einer neuen Pastoralinitiative für die Jugend bei. Sie hatte zum Ziel, die Jugend in die Abenteuer mit dem Wort der Offenbarung einzuführen, was später „Schule des Wortes“⁴⁰ genannt wurde. Auf diese Weise versuchte er, den Jugendlichen zu helfen, ihr Leben auf das

³⁷ Vgl. C. Martini, *Una voce profetica nella città*, Milano – Casale Monferrato 1993, 22.

³⁸ Vgl. C. Martini, *Le Beatitudini* (Anm. 28) 7.

³⁹ Vgl. C. Martini, *Wie ein Same ist das Wort. Betrachtungen zu einer Lebensgestaltung aus dem Evangelium*, München 1991; ders., *Risplenda nei nostri cuori la conoscenza di Gesù. Introduzione alla „Scuola della Parola“*, in: ders., *Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi* 1996, Bologna 1997, 381-389.

⁴⁰ Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Milano 1995, Nr. 40.

Fundament des Wortes Gottes zu bauen.⁴¹ Als Ort der Treffen, die, wie sich bald erwies, eines der größten Abenteuer Martinis wurden, diente der Mailänder Dom. Die Treffen wuchsen in einem so überraschenden Umfang, dass sie wegen Platzmangels im Dom auf die Ebene der Dekanate der Diözese verlegt wurden. Auf diese Weise wurde die Initiative außerhalb Mailands bekannt.⁴²

*Exerzitien und Einkehrtage*⁴³

Da die Heilige Schrift einmalige geistliche Komponenten besitzt, die die Botschaft des Evangeliums in verschiedenen kulturellen, wirtschaftlichen und Gegebenheiten verwirklichen, gründete Martini auf die Methode der *lectio divina* auch die Erwachsenpastoral. Darin spiegelte sich seine Sehnsucht nach einer Gestaltung des Lebens der Gläubigen wider, worum er sich mit Hilfe von Exerzitien bemühte. Als Bischof hielt er Exerzitien und Einkehrtage für die Jugend, für Laien, Ordensschwestern, Priester und viele andere.⁴⁴

Gefängnis „San Vittore“

Bezüglich der „*lectio divina*“ ist Martini ein Pragmatiker. Zuerst machte er sich mit dieser Methode vertraut und überzeugte sich selbst von ihrem Wert, danach handelte er. Die Methode, angemessen bearbeitet, wird damit zu einem Bezugspunkt zu

⁴¹ Vgl. z.B. die Exerzitienkurse Martinis für Jugendliche unter dem Thema „Tu mi scruti e mi conosci“ (1985) und „Essere nelle cose del Padre. Riflessioni sulla scelta vocazionale“ (1991), deutsche Ausgabe: Gottes überraschende Wege. Orientierungshilfen für junge Leute, München 1992; Du kennst mich Herr! Denkanstöße für junge Christen, München 1993.

⁴² Darüber wird im Kapitel 4.3.2 „Schule des Wortes“ berichtet.

⁴³ Beispiele für Treffen nach der Methode der *lectio divina*: C. Martini, La missione di una Chiesa minoritaria. *Lectio divina all'incontro-ritiro con i presbiteri del seminario*, in: ders., Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi 1996, Bologna 1997, 571-581; ders., Il rovesciamento dei valori. *Lectio divina nel ritiro spirituale ai presbiteri*, 143-155; ders., Sperimentare la potenza della risurrezione di Gesù. *Lectio divina ai giovani*, 155-165; ders., Verso l'abbandono totale nelle mani del Signore. *Lectio divina nel ritiro spirituale ai presbiteri*, 297-311; ders., Una famiglia divisa e riconciliata. *Lectio divina per le famiglie*, 343-353. Alle Texte in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003. Vgl. C. Martini, Gli Esercizi spirituali e le Missioni popolari, 61-62; ders., Cammino di conversione e *Lectio divina*, 63-83, in: ders., Il brivido santo della vostra fede, Milano 2005.

⁴⁴ Die Exerzitien zählten zu den spirituellen Prioritäten Martinis, die auf die Notwendigkeit einer geistlichen Führung wiesen. Als Bischof, der weniger Zeit als der frühere Professor für die Praktiken des geistlichen Lebens hatte, nutzte er jede Gelegenheit, Exerzitien zu halten. Sie waren für ihn selbst eine Hilfe zur Revision des aktuellen Zustands des geistlichen Lebens. Martini hat jährlich (anders als andere Bischöfe) mehrmals Exerzitien gegeben. Diözesanpriester und Ordensleute haben auf seine Exerzitien enthusiastisch reagiert. Besonders zufrieden waren mit diesem „Dienst am Wort“ die jungen Priester (bis 5 Jahre nach der Priesterweihe). Mehr darüber vgl. „Fastenexerzitien“ (4.4.1) und „Exerzitien für junge Priester“ (4.4.2).

anderen Menschen. Eine der originellsten Umsetzungen der „lectio divina“ waren 1999 seine Treffen im Gefängnis „San Vittore“ in Mailand. Er war der erste, der mit dieser Methode ins Gefängnis ging.⁴⁵

Biblische Meditationen

Neben dem gesprochenen Wort widmete sich Martini der schriftstellerischen Arbeit. Seine Bücher zum geistlichen Leben bildeten den nächsten Schritt, der ihm zur Verbreitung der „lectio divina“ diente. Fast jedes seiner Bücher ist entweder im Ganzen oder zum Teil auf die *lectio divina* gegründet.⁴⁶ So versteht es sich auch, dass sie vorwiegend biblischen Meditationen gewidmet sind. Seine Bücher in Millionenaufgabe fanden ungezählte Leser und machten ihn weltweit bekannt. Ihre Übersetzungen in fast alle wichtigen Sprachen der Welt wie Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Deutsch trugen zur Popularisierung der Methode der *lectio divina* in der Welt bei. Auf diese Weise fand seine Liebe zum Wort Gottes ein breites Echo auch im Ausland. Die Methode der „lectio divina“ ist nach Martini ein Hinhören auf die Stimme Gottes im eigenen Innern, eine Übung der Meditation über das Wort Gottes.⁴⁷ Sie zeigt nicht nur die Liebe zur Heiligen Schrift, sondern vor allem die Liebe zu Gott, weil sie einer Suche nach einer persönlichen Begegnung mit Gott entspricht. Die „lectio divina“ ist eine Bereicherung für jene Christen, die die Heilige Schrift lediglich aus dem Gottesdienst kennen. Martini lud alle Christen in der Diözese ein, das Wort Gottes neu zu entdecken. Dieser Wunsch entsprach den konziliaren Reformen: Die Bibel- und Liturgiebewegung hatten hierfür den Grundstein gelegt, so dass der Bibel im Glaubensleben heute eine wichtige Rolle zukommt. Gerade durch die Liturgiereform ist das Wort Gottes dem Leben der Menschen spürbar näher gekommen. Der Mensch lässt sich durch das Wort Gottes, das er versteht und „schmeckt“, ergreifen. Die Antwort auf die Frage, warum die Methode der „lectio divina“ gewählt wurde und nicht eine andere, liegt in der christlichen Mönchstradition. Damals lebte und handelte der Mönch entsprechend der Heiligen Schrift. Aus der

⁴⁵ Im Gefängnis „San Vittore“ gab es 1475 Häftlinge. Terroristen und Menschen mit hohen Haftstrafen wurden isoliert. Deswegen ist schwer zu sagen, wieviele Sträflinge während der Exerzitien einen persönlichen Kontakt zu Martini hatten. Mehr über die Seelsorge im Gefängnis „San Vittore“ siehe Kapitel 5.7.

⁴⁶ Als Beispiele seien erwähnt: C. Martini, *Gli esercizi Ignaziani alla luce del vangelo di Matteo*, Roma 1981; ders., *Una voce profetica nella città*, Milano – Casale Monferrato 1993.

⁴⁷ Vgl. S. Natoli, *Il valore del „parlare chiaro“*, in: *Terra Ambrosiana* 43(2002), 56ff.

Praxis der Schriftlesung empfing er seine Kraft. Die „lectio divina“ übersetzte die Regel des Benedikt in den Lebensalltag hinein.⁴⁸ Die Regel „ora et labora“ spiegelt im Leben eines Mönches den Umgang mit der Heiligen Schrift im Alltag wider. Sie hilft auf der Suche nach Gott, das liturgische und persönliche Gebet zu entdecken und zu entwickeln.

Schlussbemerkungen

Martini hat als Förderer der „lectio divina“ große Anerkennung in der Diözese gefunden. Kardinal Joseph Ratzinger, der jetzige Papst Benedikt XVI., bezeichnete ihn als „*unermüdlischen Meister der lectio divina*“.⁴⁹ Nach Ratzingers Meinung gehört Martini zu den wenigen Bibelwissenschaftlern, die Exegese mit der Pastoral verbunden haben.⁵⁰ Der Schwerpunkt der „lectio divina“ liege bei Martini darin, dass er das Wort Gottes im Kontext des Glaubens, des Gebetes und der Kirchenjahresliturgie reflektierte, erklärte Ratzinger.⁵¹ Diese Würdigung ist insofern interessant, weil Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation Martini für seine offenen Meinungsäußerungen offiziell kritisierte.⁵² Ein anderes Mal erinnerte Papst Benedikt XVI. an Martini während eines Gespräches mit Jugendlichen auf dem Petersplatz am Palmsonntag 2006. Auf die Frage eines Jungen, wie er erkennen könne, dass das, was er liest, das Wort Gottes ist, das sein Leben herausfordere, hatte der Papst geantwortet: „*Wir haben zum Beispiel viele schöne Bücher von Kardinal Martini, einem wahren Meister der ‚lectio divina‘, der dabei hilft, ins Innere der Heiligen Schrift einzutreten. Er kennt alle historischen Umstände gut, alle charakteristischen Elemente der Vergangenheit, versucht aber immer, auch eine Tür zu öffnen, um zu zeigen, dass*

⁴⁸ Vgl. C. Martini, *Itinerari educativi* (Anm. 4) 522. Hier kann man Zusammenhänge zwischen der lectio divina und der heutigen „Bibel-teilen-Methode“ erkennen. Martini fand vor allem in der patristischen Tradition und der Mönchstradition Anregungen für die Methode der lectio divina und ihre pastorale Anwendung.

⁴⁹ Vgl. J. Ratzinger, „Un instancabile maestro della ‚lectio divina‘“, in: *Terra Ambrosiana* 46(2005) 14ff.

⁵⁰ Ebd. 15. Zu dieser Schlussfolgerung kam Joseph Ratzinger nach der Lektüre von Martinis Meditationen „*Vita di Mosè – Vita di Gesù*“. *Esistenza pasquale*. Roma 1978. Er sagte, die Exegese Martinis sei im Unterschied zu anderen Exegeten nicht nur durch philologische und textkritische Methoden geprägt, sondern sie stehe ausdrücklich im Dienst der Verkündigung des Wortes. Martini, vom Wort Gottes fasziniert, habe in seiner Pastoral den Gläubigen die Welt der biblischen Theologie sichtbar gemacht. Die Meditationen Martinis, so Ratzinger, hätten auch zur Bildung seines persönlichen geistlichen Lebens beigetragen („*meditazioni sulla Sacra Scrittura, erano diventate per me una compagnia del mio personale cammino spirituale*“).

⁵¹ Ebd.

⁵² Es geht hier um die sog. „heißen Eisen“, die im Kapitel 3.5 „*Innerkirchlicher Dialog*“ besprochen wurden.

Worte, die scheinbar der Vergangenheit angehören, auch Worte der Gegenwart sind.“⁵³ Wie Martini wurde auch der Bischof von Bozen-Brixen, Wilhelm Egger OFMCap., zum enthusiastischen Förderer der lectio divina. Auch er hat diese Methode zu einem der wichtigsten Mittel für seine pastorale Tätigkeit gemacht.⁵⁴ Bei der Auslegung der „lectio divina“ berief er sich auf Martini.⁵⁵

Die „Lectio divina“ wurde zum Programm für die Diözese. Die 47. Mailänder Synode beschloss: *„Die Ambrosianische Kirche will bei allen Gläubigen die Methode der lectio divina fördern“* (La Chiesa ambrosiana intende promuovere presso tutti i fedeli la pratica della lectio).⁵⁶ Die Synode erwähnte den Namen Martinis, um ihm auf diese Weise für seinen Beitrag zu danken.⁵⁷ In Bezug auf die „lectio divina“ betonte die Synode, dass der Glaube aus dem Hören auf das in der Kirche gehörte Wort entstehe.⁵⁸ Sie lud alle Gruppen in der Diözese⁵⁹ ein, persönliche Erfahrungen mit dem Wort Gottes zu machen. Solche Treffen als Übung des persönlichen und gemeinschaftlichen Hörens auf das Wort Gottes sollten sich auf drei Ebenen entwickeln, auf der Pfarr- und Dekanatsebene und zwischen den Dekanaten.⁶⁰ Die Vorschläge der Synode wurden in den kommenden Jahren in die pastoralen Programme der Diözese aufgenommen und realisiert. Die „lectio divina“ wurde zum Mittel, das den Christen hilft, die Bibel besser zu verstehen und ihr Leben mit dem Wort Gottes zu konfrontieren. Durch die Reflexion des Wortes Gottes entwickeln sie die Fähigkeit, in ihrem Leben die „Unterscheidung der Geister“⁶¹ zu praktizieren. *„Das bedeutet, – so Martini –, dass der Beschluss über die zu vollbringenden Dinge nicht mehr nur einer genauen Überlegung entspringt, sondern den Schwingungen eines Herzens, die in einer gegebenen Situation die vom Heiligen Geist inspirierten Gefilde*

⁵³ Vgl. Benedikt XVI., In persönlicher Freundschaft mit Jesus leben. Gespräch Papst Benedikts XVI. Mit den Jugendlichen auf dem Petersplatz, in: ORCD, 14. April 2006, 10.

⁵⁴ Als Beispiele sind zu nennen: W. Egger, Das Programm Jesu. Ein Arbeitsheft zum Lukasevangelium (Gespräche zur Bibel 1), Klosterneuburg 1976; ders., Einer ist euer Lehrer. Ein Arbeitsheft zum Matthäusevangelium (Gespräche zur Bibel 2), Klosterneuburg 1977; ders., Der Pastoralbrief „Freude am Wort Gottes“ zum persönlichen und gemeinschaftlichen Umgang mit der Heiligen Schrift (Jahresprogramm der Diözese Bozen-Brixen 1987-1989); ders., Eine kurze Einleitung zur lectio divina. Festschrift zur Emeritierung von Johann Mayr und Josef Tscholl, Brixen 1993; ders., La lectio divina. Proposte per incontri biblici, Torino 1993.

⁵⁵ Vgl. W. Egger, Was ist Lectio divina – geistliche Schriftlesung (Anm. 23).

⁵⁶ Diocesi di Milano Sinodo 47°, Nr. 39, § 2.

⁵⁷ Ebd. Nr. 39, § 1.

⁵⁸ Ebd. Nr. 38.

⁵⁹ Ebd. Die Synode erwähnt „gruppi di ascolto“, „gruppi di revisione di vita“, „corsi biblici“ und „gruppi biblici“.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ C. Martini, Compiti e rischi della direzione spirituale, in: ders., Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi 1998, Bologna 1999, 236ff.

klar erkennen lassen. ... Das Wort ist nicht nur eine Hilfe, um besser und großzügiger zu handeln, sondern Quelle der Unterscheidung und der Aufmerksamkeit für die Zeichen des Heiligen Geistes in meiner aktuellen Situation und für seine Forderungen.“⁶² Die „lectio divina“ entspricht der Suche nach einer persönlichen Begegnung mit Gott. Die „Menschwerdung des Menschen“ wird durch die Menschwerdung Gottes ermöglicht, wenn ein Gläubiger das Wort Gottes in seinem Leben annimmt und sich von seiner Wirkung beeinflussen lässt.

4.2 Weitere Pastoralbriefe

Das Schreiben von Briefen an die Diözese ist eine charakteristische Form der Kommunikation Martinis mit den Gläubigen.⁶³ Es ist seine „Lieblingsform“ geworden, um Kontakt nicht nur mit den Gläubigen seiner Diözese aufzunehmen, sondern mit allen Menschen, die guten Willens sind. Martini geht hier seinen eigenen Weg. Die Briefe haben nicht nur die gleichen Absichten wie zum Beispiel die des Apostels Paulus, d.h. Glauben und Leben der Gemeinden zu stärken und im Konfliktfall zu korrigieren, sondern sie heben sich auch von anderen Hirtenbriefen dahingehend ab, dass sie zu einem Programm für die Diözese und damit für die Pfarreien und den einzelnen Christen geworden sind.

Entstehung und Charakteristik der Pastoralbriefe

Der „Ideengeber“, Pastoralbriefe für die Diözese zu schreiben, war der Mailänder Bischof Ambrosius. Nach der Tradition soll Ambrosius gefordert haben, dass jedes Jahr mit einem Pastoralbrief begonnen wird. Zweiter „Ideengeber“ war Erzbischof Giovanni Battista Montini (der spätere Papst Paul VI.). Er schrieb seine Hirtenbriefe

⁶² C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung (Anm. 7) 343.

⁶³ Briefe sind in der Geschichte des Christentums eine der ältesten und der wichtigsten Formen der Glaubensvermittlung. Durch Briefe konnten Bischöfe u.a. mit den verschiedenen Gemeinden in Kontakt bleiben, wenn es ihnen nicht möglich war, sie persönlich zu besuchen. So konnten sie die Gemeinden im Glauben unterstützen, ihnen schwierige Wahrheiten (Dogmen) erklären, falsche Glaubensauffassungen und Irrtümer korrigieren und die Gläubigen auf diese Weise führen. Der Apostel Paulus ist hierfür das Vorbild. Er erklärte in seinen Briefen seinen Gemeinden den Glauben an Jesus Christus und legte die Mängel und Wunden mancher Gemeindemitglieder offen, die zwar den Christennamen trugen, aber anders handelten als es dem Glauben entsprach. Ein weiteres Beispiel ist Ignatius von Antiochien (+110), der in seinen Briefen an die christlichen Gemeinden Kleinasiens eine tiefe Leidenschaft und Sorge um das Leben der Christen bekundete. Auch Ignatius von Loyola (†1556) hat mit mehr als 7000 Briefen seine Ordensgemeinschaft geleitet und auf ihrem Weg begleitet. Er zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern und Briefschreibern seiner Epoche. Vgl. G. Greshake (Hg.), Quellen geistlichen Lebens, Bd. 3, Mainz 1989, 50.

jeweils zur Fastenzeit. Durch sie wollte er das Zweite Vatikanische Konzil den Gläubigen näher bringen. Sein Nachfolger, Kardinal Giovanni Colombo, veröffentlichte Hirtenbriefe zu Beginn des Schuljahres. Martini datierte seine Briefe unterschiedlich. Die Mehrheit von ihnen wurde im September, andere in den Sommerferien veröffentlicht. Anlass dafür war entweder ein wichtiges Ereignis in der Diözese oder ein kirchliches Fest, zum Beispiel das eines Heiligen. Auf diese Weise wollte er das gewählte Thema mit dem Leben der Kirche verbinden und den Heiligen um seine Fürsprache bitten. Eine bedeutsame Rolle für Martini spielte auch Kardinal Michele Pellegrino. Als Erzbischof von Turin regte er mit Eifer in seiner Diözese neue Pastoralinitiativen an und führte sie durch.⁶⁴ Beispielhaft führte er in den 70er Jahren als einer der ersten in Italien Advents- und Fastenexerzitionen ein. Seine Initiativen fanden einen so starken Widerhall, dass sie bald von anderen Bischöfen aus dem Piemont aufgegriffen wurden. Kardinal Pellegrino verteidigte angesichts des gesellschaftlichen Aufbruchs in den 68ern und der großen Wirtschaftskrise des Industriekonzerns FIAT den Stand des Arbeiters und wies auf die Wechselbeziehungen zwischen Arbeiter und Unternehmer, Arbeit und Kapital hin. Sowohl Pellegrino als auch Martini kamen aus dem Piemont. Man kann also sagen, dass Martinis Idee, Pastoralbriefe zu schreiben, nicht originell war. Martinis pastorales Wirken ähnelt stark dem von Pellegrino: Briefe an die Diözese, Advents- und Fastenexerzitionen. Martini übernahm Pellegrinos Ideen mit großem Erfolg.

Jeder Bischof ist von Amts wegen verpflichtet, Briefe für die Gläubigen zu schreiben. Die beste Gelegenheit hierzu bietet der Beginn der Fastenzeit. Diese so genannten Hirtenbriefe haben jedoch mit den Pastoralbriefen Martinis nicht viel gemein. Trotz der Ähnlichkeit unterscheiden sie sich prinzipiell. Hirtenbriefe werden gelegentlich geschrieben, haben höchstens wenige Seiten und enthalten meist Glaubensanregungen. Die Pastoralbriefe Martinis sind nach einem bestimmten Plan geschrieben. Ihre Ausführlichkeit erlaubt es, von Büchern zu sprechen; sie enthalten durchschnittlich 40 bis 80 Seiten. Ihr Zweck ist es, die gesamte Diözese in eine Richtung zu führen. Martinis Briefe sind nicht wegen der Fastenzeit geschrieben. Sie konzentrierten sich nicht auf fromme Wünsche oder Ermutigungen, sondern hatten die Aufgabe, das Leben der Menschen zu berühren und zu vertiefen. Sie waren das

⁶⁴ Kardinal Michele Pellegrino (1903 - 1986) hat in den 1970er Jahren als Erzbischof von Turin ein starkes pastorales Engagement in den Bereichen Arbeitswelt und Kultur entwickelt und in der Diözese viele pastorale Initiativen eingeführt. Vgl. M. Pellegrino, *Essere Chiesa oggi. Scritti pastorali*, Torino 1983.

pastorale Programm für ein ganzes Jahr, manchmal auch für zwei bis drei Jahre. Niemand hatte bis zu diesem Zeitpunkt in der Ambrosianischen Diözese in einem so großen Ausmaß Erfolg wie Martini mit seinen pastoralen Briefen.⁶⁵

Struktur der Pastoralbriefe

Die Pastoralbriefe sind einfach aufgebaut. Ihre Sprache ist schön.⁶⁶ Am Anfang steht eine Einladung oder ein Anlass im Leben der Kirche oder der Diözese, um ein bestimmtes Thema zu verfolgen, später eine Erklärung, warum diese Problematik gewählt wurde. Um die Menschen im Glauben zu unterstützen, erklärt Martini das gewählte Thema in einer tiefgehenden Weise und meistens von der Bibel ausgehend. Um aufzuzeigen, welche Bedeutung das Thema für die gesamte Diözese haben könnte, stellt er Fragen: Wie sieht die Situation diesbezüglich in der Diözese heute aus? Welche Bedeutung hat diese Situation bzw. das Thema für die Diözese? Danach folgt die Erklärung, eine Art der Katechese, die meditative Elemente einschließt. Am Schluss stehen pastorale Anregungen und ein allgemeiner Dank. Die Pastoralbriefe Martinis sind nach einer Bezeichnung Giovanni Giudicis, des Generalvikars der Ambrosianischen Diözese, eine Form des Dialogs zwischen dem Bischof (Hirt) und der Diözese (Volk Gottes).⁶⁷

Besonders die ersten fünf Pastoralbriefe Martinis (siehe 2.3.2 bis 2.3.5 und 5.2) haben eine fundamentale Bedeutung. Martini versuchte darin, einen Weg für die Kirche zu finden, die massiv mit der modernen Gesellschaft konfrontiert wurde. Er wollte die Menschen aufwecken und sie dahin führen, dass sie eine persönliche Entscheidung für Jesus treffen. Das alte Modell des Glaubens, der unbewusst aus der Tradition übernommen wird und der mit dem Vollzug religiöser Praktiken und dem Empfang der Sakramente gesichert ist, wollte er ändern und auf die gegenwärtige gesellschaftliche Situation hin öffnen.

⁶⁵ Während die Pastoralbriefe Pellegrinos nur in Turin ein breites Echo auslösten, wurden die pastoralen Briefe Martinis weltweit bekannt.

⁶⁶ Zur Analyse der Sprache Martinis vgl. die Dissertation des Polen A. Gałkowski, *Connettivi nella comunicazione pastorale. Analisi testuale dei discorsi dei cardinali Giovanni Battista Montini e Carlo Maria Martini*, Łódź 2003.

⁶⁷ Vgl. G. Giudici, *Ripercorrendo vent'anni di Lettere pastorali*, in: *Amb* 76(2000) 49.

4.2.1 Pastoralbrief „Gott erzieht sein Volk“⁶⁸

1987 erschien ein Pastoralbrief, der die Thematik der Erziehung behandelt. „Gott erzieht sein Volk“ (*Dio educa il suo popolo – 76 Seiten*). Dieser Brief wurde mit Verwunderung aufgenommen, weil das Thema Erziehung nicht in erster Linie als ein religiöses Thema verstanden wurde. Martini wollte aber darüber sprechen, weil die Erziehung in den hoch entwickelten Gesellschaften ein bedrängendes Problem ist und den Einsatz sowohl der Familie als auch der Gesellschaft verlangt. Der Brief „Gott erzieht sein Volk“ findet seine Wurzel im ersten Brief „La dimensione contemplativa della vita“ und bringt die Idee des fünften Briefes „Farsi prossimo“ in Erinnerung.

Inhalt

Die richtige Erziehung verlangt das Vorbild. Martini nennt Gott den besten Erzieher.⁶⁹ Gott erzieht sein Volk durch das Wort und befähigt Menschen sich vom Glauben und von der Wahrheit prägen zu lassen. Erziehung bedeutet nicht nur einen Prozess der Ausbildung zum Glauben, zum Gebet, zum heiligen Leben, sondern ist eine Schule des Denkens, die entdecken hilft, wie verschiedene Mechanismen im Einzelnen und in der Gesellschaft funktionieren, und die außerdem hilft, diese kritisch zu bewerten.

Ziel

Martini wollte Anstöße geben, dass katholische Schulen, kirchliche Jugendgruppen, Gemeinden etc. zusammenarbeiten sollten, um den Reifungsprozess der Person zu ermöglichen.⁷⁰ Seine Vorschläge gingen vor allem auf die Schwierigkeiten des alltäg-

⁶⁸ Dieser Hirtenbrief und die folgenden Briefe „Wegweisungen für Erziehung und Bildung“ (1988) und „Nochmal zum Thema Erziehung“ (1989) öffnen die Thematik von Bildung und Erziehung für die Probleme in Familie und Religionsunterricht. Sie thematisieren vor allem die Integration der Immigranten. In der Diözese gibt es Pfarreien mit 95-98% Mitgliedern, die nicht aus der Diözese stammen. Es gibt Schwierigkeiten beim religiösen und erzieherischen Beistand, es fehlen Strukturen für Religionsunterricht und Katechese sowie Raum zum Spielen für die Kinder. Die Konsolidierung in kultureller und affektiver Hinsicht stellen die Seelsorge vor neue Herausforderungen. Vgl. C. Martini, Bischofsamt und Schriftlesung (Anm. 7) 339.

⁶⁹ C. Martini, *Dio educa il suo popolo*. Lettera pastorale, in: ders., *Programmi pastorali diocesani 1980-1990*, Bologna 1990, 412-417. Hier wird Gott als Erzieher und die Bibel als erstes Buch des Erziehers dargestellt (la Bibbia è il primo libro dell'educatore). Vgl. C. Martini, *Una Chiesa che evangelizza: educare alla missionarietà*, in: ders., *Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi 1998*, Bologna 1999, 463; F. Carnevali, *Un „piccolo gregge“ nelle mani di Dio*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini una voce nella città*, Saronno 2003, 291.

⁷⁰ C. Martini, *Dio educa il suo popolo* (Anm. 69) 446ff.

lichen Lebens ein. Sie warnten vor der Banalität des Alltäglichen, das von Eintönigkeit, Routine und Langeweile geprägt ist. Martini widersetzte sich dem Modell der Erziehung nach der Wohlstandsmentalität, wonach die eigenen Kinder zum Erfolg, zur Karriere erzogen werden. Stattdessen schlug er die Erziehung zu Tugenden vor. Ausgehend vom skizzierten klassischen Schema, in dem das christliche Leben (erster Brief „La dimensione contemplativa della vita“) mit den drei göttlichen Tugenden verbunden sein soll, wollte Martini die Christen zur Reflexion über die Caritas bewegen, sie sensibilisieren für die Nöte der anderen, um ihnen beizustehen, sich im Dienst der Bedürftigen einzusetzen. Im Zusammenhang mit dem Brief „Farsi prossimo“ fragte er also, wie man den jungen Menschen zur und durch Caritas erziehen könne (come educare alla carità? e come educare attraverso la carità?).⁷¹

Pastorale Vorschläge

In den Mittelpunkt wurden die Treffen der „Schule des Wortes“ gestellt. Jede pastorale Ebene sollte daher monatliche Treffen für Jugendliche im Rahmen dieser Schule organisieren. (1987 bis 1988). In der Fastenzeit (1988) regte Martini Exerzitien über Johannes Bosco ⁷² als Vorbild und Freund der Jugend an. Für den Monat Mai schlug er eine Jugendwallfahrt zum Marienwallfahrtsort der Diözese vor (z. B. Monte Sacro in Varese). Für die Zukunft (leider präziserte Martini das nicht genauer) meinte er, es sei interessant, eine Jugend-Synode zu organisieren,⁷³ wobei die jungen Menschen jede Pfarrei der Diözese repräsentieren sollten. Dieses Thema wurde im Pastoralbrief „Farsi prossimo“ behandelt, der über das caritative Engagement spricht.⁷⁴

⁷¹ Ebd. 466ff.

⁷² Anlass war der 100. Todestag von Don Bosco. Vgl. C. Martini, L'educatore e lo Spirito santo, in: ders., Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi 1998, Bologna 1999, 73; ders., Come don Bosco educiamo alla fede nella fede attraverso la fede, in: ders., Etica, politica, conversione. Lettere, discorsi e interventi 1988, Bologna 1989, 407-419.

⁷³ Die Jugendsynode fand erst im Frühling 2002 statt. Vgl. A. Casati, Il coraggio di attraversare la città, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 230; Mehr über die Jugendsynode siehe Kapitel 4.3.6.

⁷⁴ C. Martini, Dio educa il suo popolo (Anm. 69) 461ff.

4.2.2 Pastoralbrief „Wegweisungen für Erziehung und Bildung“

Der folgende Pastoralbrief „Wegweisungen für Erziehung und Bildung“ (*Itinerari educativi*⁷⁵ – 1988) ist die Fortsetzung des Briefes „Dio educa il suo popolo“. Beide Briefe bilden eine Einheit und wurden der Thematik des Wachstums und der Ausbildung im Glauben im Hinblick auf den Erziehungsprozess gewidmet. Der Brief „Itinerari educativi“ gehört mit rund 170 Seiten zu den längsten. Es geht Martini hierbei nicht darum, „Rezepte“ für die aktuellen erzieherischen Probleme in der Kirche zu geben, sondern um eine Einladung zum Nachdenken für alle Menschen, die am Erziehungsprozess beteiligt sind.

Inhalt

Ausgehend von der aktuellen Problematik der Erziehung hofft Martini, dass aufgrund seiner Reflexionen ein neues Konzept, zumindest ein Impuls für das pastorale Programm entsteht. Deswegen bespricht er ausführlich Schritt für Schritt die Entwicklungsphasen des Kindes bis zum jungen Erwachsenen. Den Prozess bis zur Vollreife teilt er wie folgt ein:

1. Vorschulkinder bis zur ersten hl. Kommunion (6 - 11 Jahre),
2. Kinder nach der Kommunion bis zur Firmung (12 - 14 Jahre),
3. Jugendliche (14 - 18),
4. Junge Erwachsene (18 - 25 Jahre).

Je Altersstufe weist er auf die Felder hin, die eine besondere Aufmerksamkeit der Eltern, Priester, Erzieher usw. verlangen (z.B. Sexualität und Pubertät). Er regt eine Erziehung an, die im Einklang mit der emotionalen Entwicklung sowie mit der des Glaubens steht. Im Blick auf den Glauben interessieren ihn drei Aspekte:

1. Warum verlassen Jugendliche nach der Firmung die Kirche? Worin liegt das Problem, was wird falsch gemacht?

⁷⁵ Itinerari kann mit Skizze oder mit Plan, Wegweiser, Bahn, Weg übersetzt werden. Dieser Brief handelt von einer Person, die eine Reiseskizze entwirft. Sie will Rückschau und Ausschau halten, um rückschauend Konsequenzen für die Zukunft zu benennen.

2. Warum bringen Katechese und Religionsunterricht keine Freude, keine Begeisterung? Worin liegt das Problem, dass der Religionsunterricht so wenig Interesse weckt?
3. Warum verstehen die Erwachsenen die Heilige Messe so wenig? Was ist die Heilige Messe, welche Bedeutung hat sie, und wie kann man sie gestalten?

Ein besonders wichtiger Aspekt ist dabei für Martini die geistliche Krise im Leben eines Menschen.⁷⁶ Er fragt sich auch, warum manche Menschen unerwartet zu Verbrechern wurden. Für Martini sind zwei Merkmale für das Leben und seine Qualität entscheidend, das „Herz“ und die „Freiheit“. Das Herz wird als Raum der freien Entscheidungen verstanden. Es ist der Sitz der Gefühle, die dem Leben „Geschmack“ geben. Ausgehend vom Markusevangelium erklärt er, dass nicht nur die Gesellschaft, die Strukturen, das System, sondern auch das Herz des Menschen, aus dem alles kommt, Verantwortung trägt.⁷⁷ Die Freiheit wird als eine Haltung beschrieben, die in enger Verbindung mit den Seligpreisungen, der „Magna Charta“ der Lebensgestaltung in der Nachfolge Jesu, steht. Die Freiheit der Seligpreisungen ist die Freiheit der Kinder Gottes. Martinis Brief inspiriert und vertieft den Glauben und trägt zur Gestaltung und Weiterentwicklung eines christlich geprägten Lebensstils bei. Für ihn investieren in den Einsatz der Jugendlichen, damit sie im Glauben wachsen können, entscheidet über der Zukunft der Kirche. Martini geht es dabei um das „Leben aus dem Geist“ nach Paulus. Aus dessen Theologie erwachsen sieben Aufforderungen für das Leben:

1. Abscheu vor dem Bösen;
2. Orientierung am Guten;
3. Christliche Liebe;
4. Achtung des Anderen;
5. Verpflichtung, sich um den anderen zu sorgen;
6. Kampf gegen spirituelle Stagnation;
7. Jesus Christus als dem Herrn dienen.⁷⁸

⁷⁶ Vgl. G. Giudici, Ripercorrendo vent'anni di Lettere pastorali (Anm. 67) 42.

⁷⁷ Martini zitiert einen „Sündenkatalog“, eine Summe der Sittenlehre der Urkirche: „Aus dem Herzen der Menschen kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft“ (Mk 7,21f.). C. Martini, Und sie gingen mit ihm, Freiburg i.Br. 1986, 42.

⁷⁸ Vgl. Röm 12,10-12. Eine Ergänzung zum Thema „Leben aus dem Geist“ findet sich auch in seinem Buch „Der Leib“ (Il corpo), das Bezug nimmt auf das Dokument „Mulieris dignitatem“ (1988) und Themen der Leiblichkeit und Sexualität behandelt. Darüber sprach Martini auch in den

Ziel

Der Brief ist aus der pastoralen Praxis entstanden und für die Praxis formuliert. Seine Absicht ist, Menschen zu begleiten und sie zum gemeinsamen Austausch anzuregen.⁷⁹ Deshalb beschäftigt er sich vorwiegend mit katechetischen Problemen; z.B.: Was treibt die Jugendlichen aus der Kirche, warum greifen Katechesen nicht oder warum sind auch Erwachsene religiös so „unmusikalisch“?⁸⁰

Pastorale Vorschläge

Das neue Leben ist ein Geschenk Gottes an den Menschen. Um diese Gnade richtig anzunehmen und mit ihr zusammenzuarbeiten hat Martini als Experte für das Neue Testament die vier Evangelien entsprechend „bearbeitet“. Aus dieser Idee sind weitere Bücher entstanden, die eine Begleitung verschiedener Glaubensniveaus anbieten:

- das Markusevangelium als Einführung in das Christentum;
- das Matthäusevangelium als Eingliederung eines Getauften in das Leben einer Gemeinde/Kirche;
- das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte als Herausbildung eines mutigen Glaubensbekenntnisses in der eigenen Umgebung;
- das Johannesevangelium als Impuls für ein geistlich-kontemplatives Leben gemäß der Glaubensreife.⁸¹

Fastenexerziten 2000, für die er fünf Frauengestalten als Vorbild ausgewählt hatte, um über die geistliche Schönheit des Menschen (belezza) zu sprechen. Vgl. C. Bettinelli, Come abbiamo utilizzato le Lettere pastorali?, Amb 76(2000) 454.

⁷⁹ „Ci siamo interrogati su che cosa intendiamo per itinerario. Dallo scambio sono emersi diversi punti di vista, dai quali si può cogliere una visione di fondo comune: c'è una meta da raggiungere – nella libertà della persona – attraverso un cammino, spirituale e umano, esperienziale – con altre persone – che si aiutano per integrare vita e fede“. C. Martini, Itinerari educativi (Anm. 4) 486.

⁸⁰ Antworten auf diese Fragen findet man u.a. bei der Seelsorge an der Jugend (Kapitel 4.3). Der Mangel an Selbstbewusstsein und die geringe Kenntnis des Wortes Gottes führen dazu, dass traditionell übernommener Glaube nicht vertieft wird.

⁸¹ Ebd. 492. Es geht um die Bücher C. Martini, Damit ihr Frieden habt. Geistliches Leben nach dem Johannesevangelium (1982); ders., Und sie gingen mit ihm. Der Weg des Christen nach dem Markusevangelium (1983); ders., Was allein notwendig ist. Jesusnachfolge nach dem Lukasevangelium (1984); ders., Ich bin bei euch. Leben im Glauben nach dem Matthäusevangelium (1985).

4.2.3 Pastoralbrief „Nochmal zum Thema Erziehung“

Der Pastoralbrief „Nochmal zum Thema Erziehung“ (*Educare ancora* – 1989, 28 Seiten) wurde als Ergänzung zu den früheren Briefen „Gott erzieht sein Volk“ und „Wegweisungen für Erziehung und Bildung“ geschrieben.⁸² Martini griff das Thema der Erziehung nach der Versammlung des 5. Priesterrates der Diözese wieder auf.⁸³ Dieser Hirtenbrief, der als Kommentar zum Apostolischen Schreiben *Christifidelis laici* (1988) gelten kann, wurde für alle pastoralen Mitarbeiter (*operatori pastorali*), d.h. für Priester, Ordensleute, Religionslehrer, Erzieher und Tutoren in Oratorien, Mitglieder der Pastoral- und Pfarrgemeinderäte und Jugendliche in der „L'Assemblea di Sichein“ geschrieben.

Martini nutzt die Allegorie vom Feigenbaum, der nach drei Jahren Pflege noch immer keine Früchte trägt (Lk 13,6-9), um zu fragen, ob Früchte im Bereich der Erziehung in der Diözese zu sehen seien. Dabei ging es ihm um die Einschätzung der beiden vorausgegangenen Pastoralbriefe (*Dio educa il suo popolo*, *Itinerari educativi*), die den Boden für die neuen Pastoralinitiativen bereiten sollten. Im Bild gesprochen ist es schon das dritte Jahr, in dem man eigentlich Früchte erwarten könnte. Martini wollte Priester und Pastoralreferenten einladen, sich mit neuem Eifer den Pastoralprogrammen zur Erziehung zuzuwenden. Nach Schätzung der Jugendpastoral gab es zu dieser Zeit in der Diözese über 500.000 Jugendliche. Nur ein Teil von ihnen, etwa 10 %, hatten irgendeine Verbindung zur Kirche.

Die Vorliebe für Konsum und Freizeitgestaltung sowie das starke Interesse an der eigenen Individualisierung verursachten eine Abkehr von traditionellen Normen, Glaubensverlust und Desinteresse an sozialem Engagement innerhalb der Kirche und in Familie und Gesellschaft. Martinis Absicht war es, die aktuelle Lage nicht zu

⁸² „Ci eravamo impegnati a lavorare per due anni (1987-1988 e 1988-1989) sul tema dell'educare. Erano uscite due lettere pastorali, la prima sull'azione di Dio come principio e modello di ogni attività educativa (*Dio educa il suo popolo*), la seconda sui cammini pratici da seguire (*Itinerari educativi*)”. C. Martini, *Educare ancora*. Lettera pastorale. in: ders., *Programmi pastorali diocesani 1980-1990*, Bologna 1990, 651.

⁸³ „*Educare ancora* vuol ripetere a tutti, anche a coloro che si sentissero un po' affaticati, che è tempo di andare di nuovo nella vigna, anche se l'ora è tarda e la giornata pesa. Occorre riprendere con lena ogni anno il lavoro dell'educare, tirarsi su dall'umiliazione degli eventuali fallimenti educativi, guardare a Dio educatore, lasciarsi illuminare dalla luce di Gesù”. C. Martini, *Educare ancora* (Anm. 82) 653.

beklagen, sondern kritisch zu analysieren, um zu erkennen, was getan werden müsse, um mehr Jugendliche für Christus zu gewinnen.⁸⁴

4.2.4 Pastoralbrief „Ich stehe an der Tür“⁸⁵

Der Brief „Ich stehe an der Tür“ (*Sto alla porta* –1992, Seiten 94) verursachte verschiedene Missverständnisse. Sein Thema schien unmodern zu sein und wurde nur mit großer Mühe rezipiert.

Martini sprach über die Wachsamkeit. Die Journalisten meinten jedoch, es handele sich bei diesem Brief um einen moralischen Appell, wachsam zu sein gegenüber Politik, Massenmedien oder öffentlichen Einrichtungen. Martini dagegen sprach von einer Haltung der Christen, die sie von anderen Menschen unterscheidet, wenn sie die Wiederkunft Jesu Christi erwarten. Der Brief wurde auf den Worten „Hoffnung“ (*speranza*), „komm“ (*vieni*), „Maranà tha“ (komm, unser Herr!, unser Herr ist gekommen), „wachen“ (*vigilare*), „Ich stehe an der Tür“ (*sto alla porta*) und „Ich habe keine Zeit“ (*non ho tempo*) aufgebaut. Er kann als Lektüre der „Spiritualität der Erwartung“ bezeichnet werden. Wegen seiner Bedeutung verglich Martini den Brief mit einem „Schlag in die Magengrube“ (*pugna nello stomaco*),⁸⁶ weil er eine Zusammenfassung aller bisherigen Pastoralbriefe bildete.⁸⁷

Ziel des Briefes war die Erinnerung der Christen an die Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi, auf das ewige Leben unter Berücksichtigung der Letzen Dinge, Himmel, Fegfeuer und Hölle. Der Tod relativiert alle Erfolge und Misserfolge. Christen sollten daher „wachsam“ sein, weil alle Dinge erst „sub specie aeternitatis“ ihren richtigen Stellenwert bekämen. „Wachsam“⁸⁸ sein oder leben „sub specie aeternitatis“ ist die

⁸⁴ C. Martini, *Educare ancora* (Anm. 82) 678.

⁸⁵ Der Titel ist der Offenbarung des Johannes (Offb 3,20) entnommen. In den Worten an die Kirche von Laodizea „Ich stehe vor der Tür“ ist die innige Verbundenheit mit Jesus zu sehen, ein Vorspiel zum messianischen Festmahl.

⁸⁶ Vgl. A. Torielli, *La scelta di Martini*, Casale Monferrato 2002, 78. Eine präzise deutsche Übersetzung ist schwierig; Schlag in die Magengrube bedeutet, dass es einen Menschen im Innersten empfindlich trifft.

⁸⁷ Hier ist die Rede von den Briefen *La dimensione contemplativa della vita* (1980), *In principio la Parola* (1981), „Attirerò tutti a me“ (1982), *Partenza da Emmaus* (1983), *Farsi prossimo* (1985), *Dio educa il suo popolo* (1987), *Itinerari educativi* (1988), *Educare ancora* (1989), *Effatà-Apriti!* (1990), *Il lembo del mantello* (1991). Vgl. C. Martini, *Sto alla porta*. Lettera pastorale, in: ders., *Parola alla chiesa parola alla città*, Bologna 2002, 880-882.

⁸⁸ Hier erinnert Martini an das Buch Martin Heideggers „Sein und Zeit“ (*Essere e tempo*, Torino 1969, 264), das Wachsamkeit und Schweigen als wesentliche Bedingungen für das Hören herstellt. Vgl. C. Martini, *Sto alla porta* (Anm. 87) 930.

Aufgabe der Christen, die neue Dimension der Hoffnung zu entdecken, Hoffnung als „anderes Gesicht der Freiheit“ (*speranza come altra faccia della libertà*). Anlass waren die bevorstehende Diözesansynode und das Jubiläumsjahr 2000 und das Ende des zweiten Jahrtausends. Wach sein bedeute auch, sich auf die Synode und auf das Millennium vorzubereiten, um mit neuer Kraft und der Hoffnung sein eigenes Leben gestalten zu können.

4.2.5 Pastoralbrief „Starten wir bei Gott“

Der Brief „Starten wir bei Gott“ (*Ripartiamo da Dio* – 1995, 42 Seiten) wurde nach der Diözesansynode geschrieben. Martini kommentierte ihn folgendermaßen: *„Gottes Wort befreit uns aus ideologischen Fesseln, aus lähmender Angst und innerer Trägheit. Es findet seinen Niederschlag in einem geordneten und ernsthaften Engagement, das wir in der Diözesansynode der Jahre 1993 bis 1995 zu beschreiben versuchten und in dem Dokument Ripartiamo da Dio! aufgegriffen haben.“*⁸⁹

Das wichtigste Ziel des Briefes war die Umsetzung der Beschlüsse der Diözesansynode (1993-1995). Nach diesem „Aufenthalt“ – so nannte Martini die Zeit der Synode – sei es wichtig, weiter zu reflektieren und von Anfang an neu bei Gott zu beginnen. „Starten wir bei Gott“ hieß eine Forderung an die Leser, um über die Ambrosianische Kirche nachzudenken. Der erste Grund für diesen „Startschuss“ war die Abnahme der Priester- und Ordensberufe. Das zweite Motiv liegt in der Zunahme esoterischer und pseudoreligiöser Strömungen, wobei Martini vor allem „New Age“ kritisierte. „Starten wir bei Gott“ bedeutete demnach, die richtige Quelle des Lebens zu erkennen und sich gegen falsche Spiritualitäten entscheiden zu können. Martini diagnostizierte, dass viele Christen sich in der Auseinandersetzung mit den pseudoreligiösen Strömungen müde, „ausgebrannt“ und desorientiert fühlen. Hinzu kämen politische und soziale Probleme, aufgrund derer viele Menschen enttäuscht seien. Durch den Brief „Starten wir bei Gott“ wollte Martini dazu ermutigen, Gott wieder den Primat im Alltag zu geben.

⁸⁹ C. Martini, *Zeit, die Netze auszuwerfen*, München 2002, 67.

4.2.6 Pastoralbrief „Ich spreche zu deinem Herzen“⁹⁰

In seinem Brief „Ich spreche zu deinem Herzen“ (*Parlo al tuo cuore* – 1996, 32 Seiten) spricht Martini noch einmal von der Hilfe für die Armen und Bedürftigen.⁹¹ Das Wort Gottes ist für die Gläubigen eine wichtige Lebensregel. „*Wenn wir es hören und ins Leben umsetzen* – kommentierte Martini – *lernen wir das menschengewordene Wort, Jesus, kennen und lieben.*“⁹²

Das Ziel des Briefes ist eine Anregung zur bewussten Feier der Sakramente. Ausgehend von der Taufe erklärt er die Bedeutung der „geistlichen Geschenke“, die im Zusammenhang mit dem täglichen Gebet, den anderen Sakramenten der Kirche, der Sonntagsmesse weiter gepflegt werden sollten. Der Ausgangspunkt zur geistlichen Erneuerung ist die persönliche Freundschaft mit dem Wort Gottes. Der Kern des christlichen Daseins besteht darin, sich an dem Wort Gottes zu orientieren und sich zu Gunsten des Nächsten zur Verfügung zu stellen. Das Hören des Wortes Gottes soll seinen Ausdruck im Leben der Familie, in sozial-politischer Verantwortung und in der Nächstenliebe finden. Das Wort Gottes ist schließlich das Fundament des Glaubens, der Fels, auf den Meinungen und Handlungen gebaut werden sollten.

Die Pastoralbriefe 1997/98/99

In dem dreijährigen Zyklus der Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr 2000 gab Martini drei Pastoralbriefe heraus, die er dem Geheimnis der Dreifaltigkeit Gottes widmete und die folgende Titel tragen:

„Drei Erzählungen des Geistes“ (*Tre racconti dello Spirito* – 1997);

„Rückkehr aller Menschen zum Vater“ (*Ritorno al Padre di tutti* – 1998);

„Welche Schönheit rettet die Welt?“ (*Quale bellezza salverà il mondo* – 1999).

⁹⁰ Der Brief wurde am Fest des Ignatius von Loyola geschrieben. Vgl. hierzu: *Catechismo degli adulti* (con riferimento al Vangelo secondo Marco) und das Schreiben von CEI *Lavorare insieme*. Bei der Lektüre dieses Briefes empfiehlt Martini, das Markusevangelium zu lesen, weil es für alle geschrieben ist, die sich auf den Weg zur Taufe begeben. Vgl. C. Martini, Und sie gingen mit ihm (Anm. 77).

⁹¹ Darüber hat Martini schon in seinem Pastoralbrief „Farsi prossimo“ (1985) gesprochen.

⁹² Vgl. C. Martini, Zeit, die Netze auszuwerfen (Anm. 89) 67.

Diese Briefe waren eine Antwort auf das Apostolische Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ (1994, Nr. 55), in dem Johannes Paul II. empfahl, die letzten drei Jahre des Millenniums der Betrachtung des Dreifaltigen Gottes zu widmen. Die Lektüre dieser Briefe, die in poetischer Sprache verfasste Meditationen zu den göttlichen Geheimnissen bieten, ist in spiritueller Hinsicht bereichernd. In ihnen spiegeln sich drei der bisherigen Pastoralbriefe Martinis „In principio la Parola“ (1981), „Attireró tutti a me“ (1982), „Partenza da Emmaus“ (1983).⁹³

4.2.7 Pastoralbrief „Drei Erzählungen des Geistes“⁹⁴

Inhaltlich gründet der Brief „Drei Erzählungen des Geistes“ (Tre racconti dello Spirito, 33 Seiten) auf die Enzyklika „Dominum et vivificantem“ (1986), den „Katechismus der katholischen Kirche“ und den Katechismus der Italienischen Bischofskonferenz für Erwachsene „La verità vi farà liberi.“⁹⁵ In diesem Brief beleuchtet Martini die theologische, sakramentale und pneumatologische Dimension der dritten göttlichen Person und kommt zu dem Ergebnis, dass der Heilige Geist auf zweierlei Weise im Leben der Welt anwesend ist. Der Heilige Geist wirkt in der Kirche, indem er die Basis für ihre Sendung und ihre Mission bildet. Seine Spuren sind in der Liturgie und in den verschiedenen religiösen Bewegungen zu beobachten.

Die Kirche ist ein Ort, an dem er erfahrbar wird. Er wirkt in der Gemeinde sowie im Leben der Einzelnen. Die Vitalität des Geistes offenbart sich immer neu durch Initiativen und Dienste für das Gute der Menschheit. Die zweite Form seiner Anwesenheit bezeugt die Weltgeschichte. Obwohl sie einerseits stürmisch und von Leid geprägt ist, zeigt sie sich andererseits als Treue und Liebe Gottes gegenüber den Menschen. *„Wir lernen, in einer lebendigen Erfahrung des Geistes zu leben, der in der Geschichte und im Leben eines jeden Einzelnen die Wundertaten Gottes nahe bringt und lebendig werden lässt.“*⁹⁶

⁹³ C. Martini, Tre racconti dello Spirito. Lettera pastorale per verificarci sui doni del Consolatore, Milano 1997, 23.

⁹⁴ Der italienische Titel „Drei Erzählungen des Geistes“ wurde ins Deutsche als *Spuren des Heiligen Geistes* übersetzt. Vgl. C. Martini, Spuren des Heiligen Geistes. Beobachtungen und Anstöße. München 1999.

⁹⁵ Vgl. C. Martini, Tre racconti dello Spirito (Anm. 93) 23.

⁹⁶ C. Martini, Zeit, die Netze auszuwerfen (Anm. 89) 68.

Ziel

Das Ziel des Briefes ist das Entdecken der dritten göttlichen Person für den eigenen Glauben. Damit entsteht „die innige Beziehung mit Gott im Heiligen Geist“, um „sich selber, (und) sein eigenes Menschsein (besser) zu verstehen“ (Dominum et vivificanten 58). Er wurde im Hinblick auf die Gebetsgruppen geschrieben, damit sie mehr Anstöße zum Glauben bekämen.⁹⁷ Der Brief ist in drei Themen („Erzählungen“) in Bezug auf den Menschen, auf Jesus und auf die Welt gegliedert:

1. Was uns der Geist von sich erzählt – der Heilige Geist und der Mensch (Meine Erfahrungen mit dem Heiligen Geist, wo kann ich meinen Enthusiasmus für das Gebet und die Kraft zum christlichen Zeugnis finden?)
2. Was uns der Geist von sich erzählt – der Heilige Geist und Jesus (Was ist der Heilige Geist für Jesus, was bewirkt er für die Kirche und den Einzelnen?)
3. Was uns der Geist von sich erzählt – der Heilige Geist und die Welt (Wie leben Gemeinden, Bewegungen, Gruppen und Vereine, die die Kirche bilden, nach innen und nach außen)?⁹⁸

In diesem Brief lädt Martini Frauen und Männer guten Willens zu einer Gewissensforschung ein.⁹⁹ Zweck dieser Reflexion des Einzelnen wie auch der kirchlichen Gruppierungen und schließlich der Kirche selbst ist es, den Menschen zu helfen, sich für *„jene unsichtbare Wirklichkeit, die Erfahrung der Transzendenz, die Begegnung mit dem Heiligen Geist, der Herr ist und Leben gibt“* zu öffnen.¹⁰⁰

Das Thema des Heiligen Geistes brachte die Diözese in Bewegung. Die Thematik „Tre racconti dello Spirito“ wurde von zwei anderen Ereignissen verstärkt; durch einen speziellen Brief zu Weihnachten „Der Heilige Geist in der Familie“ (Lo Spirito santo nella famiglia) und die Exerzitien „Wo der Heilige Geist entflammt ist“ (Dove arde lo

⁹⁷ Vgl. F. Agnesi, Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 109.

⁹⁸ C. Martini, Riconoscere la presenza dei doni dello Spirito in noi e negli altri, in: ders., L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997, Bologna 1998, 485.

⁹⁹ Vgl. C. Martini, Spure des Heiligen Geistes (Anm. 94) 18.

¹⁰⁰ Ebd. 29: „Wir sollten den Heiligen Geist entdecken, wo immer er weht. ... Es ist wichtig, dass wir frei werden von festgefahrenen, starren Denkweisen, von Verhärtungen, von der Tendenz, uns zu verschließen und abzuschotten, von einer ungebührlichen Verabsolutierung der Zugehörigkeit zu ‚unserer‘ Gruppe oder Gemeinschaft. Auch die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche sollten wir nicht verabsolutieren: ‚Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit‘ (2 Kor 3,17)“.

Spirito, 13.-17. Oktober 1997).¹⁰¹ Der Brief an die Familien war die Antwort auf die zahlreiche Korrespondenz zu Fragen aus dem Alltag, z.B. Todesfall oder Krankheit in der Familie, Geburt, Erfolg, Misstrauen etc. „*Vielleicht regen Euch die Beispiele, die ich aus dem Alltag gegriffen habe, dazu an, nach ähnlichen Spuren in Eurem eigenen Leben zu suchen.*“¹⁰² Der Brief sollte Hilfen zum christlichen Leben in der Familie geben; „*Es ist ein Brief, – so Martini – doch vielleicht lässt er sich in unseren Häusern ins Leben übersetzen; vielleicht vermag er dazu anzuregen, neue Seiten zu schreiben.*“¹⁰³ Die Exerzitien hatten die Wiederentdeckung der Gaben sowie der Charismen und ihre Anwendung in der Kirche und im Alltag zum Ziel.

4.2.8 Pastoralbrief „Rückkehr aller Menschen zum Vater“

Im Brief „Die Rückkehr aller Menschen zum Vater“ (Ritorno al Padre di tutti, 1998, 33 Seiten) lädt Martini alle Christen zu einer Reflexion über die Geschichte des eigenen Lebens und die Geschichte der Welt im Blick auf das Jubiläum 2000 ein.¹⁰⁴ Dahinter steht die Ansicht der modernen Gesellschaft, ohne die Figur des Vaters zu funktionieren: „Wir leben ja in einer *vaterlosen Gesellschaft.*“¹⁰⁵ Im Verlust der Bedeutung des Vaters fand er eine Grundlage für die Areligiosität der Kultur und der Gesellschaft von heute. Viele Menschen verdrängen die Rolle des Vaters in ihrem Leben, weil sie schlechte Erfahrungen gesammelt und Enttäuschungen mit dem eigenen Vater erlebt haben.¹⁰⁶

¹⁰¹ „Wir führen die Meditationen über die Gaben des Heiligen Geistes in Zusammenhang mit dem Pastoralbrief ‚Tre racconti dello Spirito‘. Die Lehre über die Gaben des Heiligen Geistes hilft zu mehr Bewusstsein für den Reichtum, der aus der Taufe und Firmung kommt“, freie Übersetzung. C. Martini, *Dove arde lo Spirito*, Milano 1998, 7.

¹⁰² C. Martini, *Spuren des Heiligen Geistes* (Anm. 94) 91.

¹⁰³ Ebd. 57.

¹⁰⁴ Der Titel ist von Paul VI. abgeleitet, der 1957 eine Stadtmission in Mailand unter dem Motto „Gott Vater“ (*Dio Padre*) vorgeschlagen hatte. Die Thematisierung der persönlichen Beziehung zu Gott war die Grundlage für sein seelsorgliches Wirken in der Diözese. Martini nahm sie als Anlass zu einer gemeinsamen Reflexion über die Rolle des Vaters für den Glauben an Gott. Vgl. C. Martini, *Ritorno al Padre di tutti. Breve dialogo in preghiera con Paolo VI.*, in: ders., *Parola alla chiesa parola alla città*, Bologna 2002, 1139. Deutsche Ausgabe, ders., *Den Weg zum Vater finden. Gott-Vater in einer vaterlosen Gesellschaft*, München 1999.

¹⁰⁵ C. Martini, *Den Weg zum Vater finden* (Anm. 104) 6.

¹⁰⁶ Wegen der verletzten Gefühle von Frauen wäre mit der feministischen Theologie vorzuschlagen, Gott nicht nur „Vater“, sondern auch „Mutter“ zu nennen. Martini geht auf die Schwierigkeiten der Gesellschaft ein, die immer größere Probleme hat, Gott als Vater zu erkennen. In seinem Buch „*Gli esercizi Ignaziani alla luce del Vangelo di Luca*“ berührt er diese Problematik im Zusammenhang mit dem Verhalten der Pharisäer, die dem Verhalten Jesu gegenüber den Armen und Geringsten widersprachen (vgl. Lk 15). Bei diesem Streit stellen die Pharisäer ein Zerrbild Gottes dar: Gott ist streng, bestraft, pocht auf das Gesetz und tritt gegen alle auf, die gegen das Gesetz verstoßen. Dies führt zu falschen Vorstellungen über Gott, die Kirche und sich selbst.

Die Figur des Vaters ist nach Martinis Meinung wichtig, weil sie einen definitiven Bezugspunkt für unsere Epoche bestimmt. Die Epoche des Säkularismus zeigt sich als eine Kultur, die den Vater ablehnt, den Indifferentismus verbreitet und alle subjektiven Wahrheiten gleichrangig macht.

Das Gegenmittel zu dieser Option sah Martini in einer Pilgerschaft zum Haus des Vaters. Den Weg zum Vater zu finden, ist das Ziel der Menschheit, zu dem sie durch den Glauben zurückkehren kann, weil Gottvater die Quelle jedes Lebens ist.

Dieser Brief zeichnet sich durch eine interreligiöse Dimension aus. In Zusammenhang damit, dass Gott die Quelle jedes Lebens ist und alle Menschen seine Geschöpfe sind, erinnert Martini erneut an die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs zwischen Juden und Christen.¹⁰⁷

Durch das Ansprechen der zwischenmenschlichen Verhältnisse bestimmt der Brief ein theologisches Fundament für die caritative Tätigkeit. Gott ist der Vater der Armen. Die Beziehung aller Menschen als Geschwister verlangt eine doppelte Haltung zur Armut: *„einerseits das Ja zu einer inneren Armut als Öffnung und Vertrauen auf die fürsorgende Liebe des Vaters“* und *„andererseits ein entschiedenes Engagement zur Beseitigung allen Elends, damit das Ebenbild des Vaters nicht beleidigt wird.“*¹⁰⁸

4.2.9 Pastoralbrief „Welche Schönheit rettet die Welt?“

Der Titel dieses Briefes ist aus F.M. Dostojewskijs Roman „Der Idiot“ (1868) abgeleitet, in dem der Atheist Ippolit den gläubigen Fürst Myschkin fragt: *„Welche Schönheit rettet die Welt?“* *„Ist es wahr, Fürst, dass Sie einmal sagten, die ‚Schönheit‘ werde die Welt erlösen? Meine Herrschaften“, rief er plötzlich mit lauter Stimme der ganzen Gesellschaft zu, „der Fürst behauptet, die Schönheit werde die Welt erlösen! Ich aber behaupte, dass er auf so unsinnige Gedanken bloß kommt, weil er verliebt ist. ... Was für eine Schönheit soll die Welt retten?“*¹⁰⁹ Martini ergriff an der Schwelle der Jahrhundertwende die Gelegenheit zu fragen: Welche Bedeutung hat Jesus Christus, das heißt, wie wurde und wird er als das große Geschenk Gottes in der Kultur, in der Geschichte der Menschheit, in der Gesellschaft und auch in der Kirche angenommen?

¹⁰⁷ M. Garzonio, Il Cardinale. Il valore per la Chiesa e per il mondo dell'episcopato Carlo Maria Martini, Milano 2002, 392; C. Martini, Amare, non giudicare, in: ders., Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi 1998, Bologna 1999, 376ff.

¹⁰⁸ C. Martini, Den Weg zum Vater finden (Anm. 104) 71.

¹⁰⁹ C. Martini, Welche Schönheit rettet die Welt? Reflexionen über den dreifaltigen Gott, München 2000, 14.

Die Fragen entstanden aufgrund des Kriegsdramas auf dem Balkan, das auch auf Enttäuschung, Entmutigung und Lethargie in der Gesellschaft verwies. Martini nahm den Balkankonflikt auch zum Anlass, sich den Fragen der westlichen Welt wie Geburtenrückgang oder Rückgang der Berufungen zu stellen: *„Auf furchtbare, gewaltsame Weise ist wieder einmal der Hass unter Völkern (auf dem Balkan) ausgebrochen; mit schlimmen Ereignissen endet das 20. Jahrhundert. Haben wir nichts aus den tragischen Lektionen der beiden Weltkriege, aus den Völkermorden und dem Zusammenbruch der Ideologien gelernt?“*¹¹⁰

In seinem Pastoralbrief verbindet Martini die Schönheit Gottes mit dem Leid und Schmerz Jesu Christi („Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut ... , einer, vor dem man das Gesicht verhüllt“, Jes 53,5). Bei diesem Paradoxon ging es ihm nicht um die Beschreibung einer Schönheit, die aufgrund ihres Aussehens anziehend wäre, und auch nicht um eine Schönheit, von der Augustinus sprach *„Oh alte und immer neue Schönheit“* (bellezza tanto antica e tanto nuova) oder Franz von Assisi: *„Du bist die Schönheit“* (tu sei bellezza). Martini ging es um eine Fähigkeit, die Dreifaltigkeit zu betrachten. Zu diesem Zweck wählte er die ikonographische Darstellung der Verklärung Jesu Christi aus. Erst in dieser Betrachtung zeigt sich das Bild der „Schönheit“ Gottes. Dank der Kontemplation kann der Mensch Gottes anziehende Kraft und Liebe entdecken.

Der Brief *„Quale bellezza salverà il mondo?“* war die Antwort Martinis auf die Banalität des Lebens. In Bezug auf Geschichte und Gegenwart wollte Martini der Oberflächlichkeit, der Brutalität und Gewalt die Schönheit Gottes als Zeichen der göttlichen Liebe und der göttlichen Gegenwart gegenüberstellen.¹¹¹

4.2.10 Pastoralbrief „Madonna des heiligen Karsamstags“

Luigi Stucchi, Diözesan-Direktor der Wochenschrift *„Il Resegone di Lecco“*, streicht in diesem Brief Martinis die besondere Rolle des Schweigens der Madonna heraus. Die Muttergottes bewahrt in ihrem Herzen die Geheimnisse Gottes (vgl. Lk 2,19). Sie schweigt angesichts von Leid und Tod ihres Sohnes am Kreuz. Ihr Schweigen befreit, weil es die wahren Beweggründe der pastoralen Arbeit jedes Priesters enthüllt. Das

¹¹⁰ Ebd. 7-9; 30-31. Martini hat oft über die Bedrohungen durch Kriege gesprochen. Er nahm Stellung zum Golfkrieg 1991, zum Attentat in New York 2001 und unterbrach sein Schweigen auch in Jerusalem am 12. März 2003, als er sich gegen den Krieg im Irak äußerte.

¹¹¹ E. De Scalzi, *„Arcivescovo, qui si spara quasi ogni giorno“*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini una voce nella città*, Saronno 2003, 71.

Schweigen Mariens zwingt auf besondere Weise, einen Platz für Gott zu finden. Gott soll in das Leben jedes Priesters eintreten, weil in der Stille der echte Reichtum und die Bedeutung einer pastoralen Initiative wachsen können: Die Stille des Karsamstags sagt mehr als Worte.¹¹²

In seinem Pastoralbrief „La Madonna del Sabato santo“ gibt Martini keine pastoralen Anregungen, „*mi è stato suggerito da più parti di non scrivere una lettera programmatica.*“¹¹³ Auf diese Weise ließ er freien Raum für neue Initiativen der Pfarreien, Pfarrgemeinderäte und Gemeinschaften. Absicht des Briefes war es auch, den Priestern zu zeigen, dass die geistliche Dimension immer Vorfahrt vor der täglichen Aktivität haben sollte.¹¹⁴ Für Angelo Casati, Dekan aus Mailand, ist der Brief eine „*Station im Jahr der Wallfahrt des heiligen Jahres*“ (sosta nell’anno di pelegrinagio).¹¹⁵ Ohne Pause, ohne Reflexion und ohne geistliche Dimension würden Menschen nur zu „Touristen des Geistes“ und die Kirche eine „Kirche der Touristen.“¹¹⁶

Der Brief will die Kirche, die Martini „*kleine Herde*“ nennt, stärken, damit sie sich nicht nach der Vergangenheit zurücksehne und von einer triumphierenden Kirche träume. Sie sollte vielmehr bei der Mutter Gottes bleiben und von ihr Glauben und Hoffnung lernen. Die Kirche braucht das Vorbild Mariens, um in der Nacht des Unglaubens Zeugnis abzulegen, dass Gott die einzige Kraft und die einzige Stärke ist.¹¹⁷ Die Lektüre dieses Briefes macht betroffen, denn der Leser fühlt sich in den Dialog zwischen der Muttergottes und Martini hineingezogen. Charakteristisch ist dabei, dass Maria nicht von sich spricht, sondern an die Taten ihres Sohnes erinnert und lehrt, beim Tod des Sohnes die Hoffnung zu bewahren.¹¹⁸ Der Brief ist für alle

¹¹² Vgl. L. Stucchi, Se il silenzio svela più della parola, in: Amb 76(2000) 474-477.

¹¹³ C. Martini, La Madonna del Sabato santo. Lettera pastorale 2000-2001, Milano 2000, 7.

¹¹⁴ Hier erinnert er an seinen ersten Brief „La dimensione contemplativa della vita“.

¹¹⁵ Vgl. A. Casati, Custodi, nella notte della promessa, in: Amb 76(2000), 467. „Si desidera piuttosto una lettera che sia come una sosta nel cammino: una pausa che ci aiuti a situarci nel contesto presente, ci sostegna nel ritrovare visione e respiro nel tempo che attraversiamo“. C. Martini, La Madonna del Sabato santo (Anm. 113) 7.

¹¹⁶ Vgl. A. Casati, Custodi, nella notte della promessa (Anm. 115) 467.

¹¹⁷ Vgl. ebd. 471. In Bezug auf die Rolle von der „kleinen Herde“ wurde Martini oft für die sog. biblische „Utopie“ kritisiert. An der Vigil des hl. Ambrosius (6. Dezember 1998) griff er daher das Thema // *seme, il lievito e il piccolo gregge* auf. Manche haben ihm vorgeworfen, die heutige Realität der Kirche zu pessimistisch oder zu naiv zu beurteilen. Aber er wollte mit der Bibel darauf hinweisen, dass die Wirksamkeit der Gläubigen bei Gott nicht in der Anzahl liege: „Meine Gnade genügt dir, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ 2 Kor 12,9. Vgl. F. Carnevali, Un „piccolo gregge“ nelle mani di Dio (Anm. 69) 303ff; B. Maggioni, Una Parola per tutti, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 324.

¹¹⁸ Vgl. A. Casati, Custodi, nella notte della promessa (Anm. 115) 470; M. I. Angelici, Nel sabato del tempo, in: Amb 76(2000) 456.

geeignet, die einen Sinn für ihr Leben suchen, für Glaubende wie für Nichtglaubende. Alle Menschen, die enttäuscht sind, die sich nach Sinn und Ziel ihres Lebens fragen, können eine Stimme hören, die in der Stille des Karsamstags spricht.¹¹⁹

4.2.11 Pastoralbrief „Auf dein Wort hin“

Martini schrieb diesen Brief „Sulla tua Parola“ am Ende seiner Pastoralitätigkeit (2001) als Dankeswort an Gott und seine Gnaden. Er schließt sich an die Jubiläumsfeier des Heiligen Jahres 2000 an.¹²⁰ Der Titel „Sulla tua Parola“ bezieht sich auf die Antwort Mariens „*mir geschehe, wie du gesagt hast*“ (nach deinem Wort, Lk 1,38), auf die des Petrus „*(Meister) weil du es sagst, will ich die Netze noch einmal auswerfen*“ (auf dein Wort hin, Lk 5,5).

Der Brief ist ein Lobpreis für alles, was Martini in den letzten 22 Jahren im Geheimnis des Wortes Gottes persönlich entdeckt und erfahren hat. Das Schreiben charakterisiert eine einfache, vertraute Sprache, die mehr auf ein spirituelles Testament als auf einen Hirtenbrief hinweist. Martini bringt seine Gefühle zum Ausdruck, insbesondere seine Dankbarkeit und Demut, dass er in seinem bischöflichen Dienst vieles, was er sich als Ziel gesetzt hatte, vollbringen konnte. Er bedauert zugleich auch, dass er nicht mehr zu leisten vermochte.

Für Karl Kardinal Lehmann ist der Brief Martinis „*Botschaft eines Mannes, der nun nach 50 Jahren des priesterlichen Dienstes und über 20 Jahren des Wirkens als Erzbischof-Kardinal von Mailand, Nachfolger des heiligen Ambrosius und des heiligen Karl Borromäus, seine Verantwortung in jüngere Hände legen möchte.*“¹²¹

Der Pastoralbrief endet mit dem Vorschlag eines „neuen“ Programms. Martini ist überzeugt, dass man am Beginn des dritten Jahrtausends neu mit der Beschäftigung mit dem Wort Gottes beginnen sollte, indem man die eingeschlagenen Wege weitergeht und vertieft: „*Alles beginnt mit dem Hören des Wortes Gottes und kehrt zu*

¹¹⁹ Vgl. C. Martini, La Madonna del Sabato santo (Anm. 113) 12. Schwester Maria Immacolata Angelici sagte dazu: „La Lettera pastorale che segna il ventennio di episcopato del nostro Arcivescovo, richiama le caratteristiche di questa peculiare temporalità della fede, in riferimento alla persona dei primi discepoli di Gesù, di Maria sua Madre, in vista di riproporre l'attualità per i credenti di ogni tempo – anzi per i ‚cercatori di senso‘ di ogni tempo, perché la Lettera si rivolge, oltre che ai credenti, anche ai ‚non credenti pensosi‘“. M.I. Angelici, Nel sabato del tempo (Anm. 118) 456.

¹²⁰ Aus der Ambrosianischen Diözese sind etwa 15.000 Gläubige mit ihrem Kardinal nach Rom gepilgert. (Vgl. L. Manganini, Indicazioni per l'anno pastorale 2000-2001, in: Amb 76(2000) 478-488.

¹²¹ Vgl. Vorwort, K. Lehmann, Zum Geleit in: C. Martini, Zeit, die Netze auszuwerfen (Anm. 89) 9ff.

*ihm zurück; das Wort ist die Quelle und das Ziel, das vor uns liegt.*¹²² Der Reiz dieses Briefes liegt darin, dass Martini hier ein Zeugnis von seiner Hoffnung gibt, die durch dankbare Erinnerungen gestützt wird, die er in seinem Herzen bewahrt.

4.2.12 Kritische Würdigung

Die Pastoralbriefe Martinis können im Bild eines Gebäudes dargestellt werden. Das Fundament bilden die ersten fünf Briefe, die eine Grundlage für seine gesamte Pastoralität und gleichzeitig einen Ausgangspunkt für die nächsten Themen bilden. Sie waren als Kommunikationsmittel geplant, um die Menschen auf einige Kernelemente des Christseins hinzuweisen.¹²³ Deshalb beschrieb er in ihnen die zentrale Bedeutung der Kontemplation, des Wortes Gottes, der Eucharistie, des missionarischen Engagements und der Nächstenliebe für die Gestalt des Glaubens. Seine Sorge galt den „*schlafenden Christen*“, die er mittels der Briefe aufwecken und zur Entdeckung Jesu Christi führen wollte.

Die nächsten fünf Briefe¹²⁴ bezogen sich nicht mehr auf geistliche und sakramentale Themen. Das Leben verlangt von den Christen, die Probleme, die die Gesellschaft beschäftigen und prägen, ernst zu nehmen. Sie sollen Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen und durch den Dienst der Caritas Zeugnis geben. Die Schwerpunkte der Pastoralbriefe gehen dementsprechend von Glaubenthemen zur Charakterisierung sozialer Probleme über. Besonders wichtig sind Martini diesbezüglich die Themen Erziehung, Kommunikation und christliche Wachsamkeit. *„Es sollten einzelne ethische Dimensionen hervorgehoben werden, die christliches Handeln ausmachen und die es zu pflegen gilt, damit das in den Jahren zuvor entworfene Modell einer christlichen Gemeinschaft Gestalt annehmen kann. Es ging um Haltungen, Methoden und Bereiche, in denen das Menschsein und die Ortskirche*

¹²² C. Martini, Zeit, die Netze auszuwerfen (Anm. 89) 65. Am Fest Maria Geburt 2002 sagte Martini im Dom zu Mailand über die Bedeutung des Wortes Gottes: „E a tutti, credenti e non credenti, vorrei ripetere che la sorgente del mio pensare e del mio agire ha voluto sempre essere, almeno nell'intenzione, la parola di Dio, in particolare a partire dalle Scritture. Ho anche cercato sinceramente di ascoltare la storia, gli eventi, le persone, tutti voi che incrocio nel mio cammino: ho desiderato incontrare almeno idealmente tutti, ma soprattutto gli ultimi, i poveri, i bisognosi, coloro che sono nella sofferenza, i feriti della vita, i carcerati, gli umiliati e gli offesi. Avrei voluto fare molto di più e chiedo perdono a coloro che si fossero sentiti trascurati“. C. Martini, Vi porto nel cuore, in: Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2002, Bologna 2003, 504.

¹²³ Die ersten vier Pastoralbriefe wurden wegen ihrer Bedeutung für die Entstehung eines Pastoralprogramms in Kapitel 2 besprochen. Der fünfte Brief Farsi prossimo folgt in Kapitel 5.2.

¹²⁴ Es geht um die Pastoralbriefe Dio educa il suo popolo (1987); Itinerari educativi (1988); Educare ancora (1989); Effatà, apriti! (1990); Il lembo del mantello (1991).

jene Gestalt finden können.“¹²⁵ Die drei für Martini charakteristischen Begriffe „Erziehung“ (educare), „Wachsamkeit“ (vigilare) und „Kommunikation“ (comunicare) spielten für die Entwicklung seines „Dienstes am Wort“ eine bedeutende Rolle.¹²⁶

Generell können die Briefe Martinis in zwei thematische Gruppen eingeteilt werden:

1. *Geistliche Briefe*, die meistens auf dem ersten Brief „La dimensione contemplativa della vita“ basieren. Sie besprechen die Voraussetzungen des geistlichen Lebens, stellen die Kondition einer christlichen Gemeinde vor. Sie konzentrieren sich auf das Evangelium, schlagen die Methoden „lectio divina“ und die Gewissenserforschung vor. Ihre Absicht ist es, den Menschen und den Gruppen in den Pfarreien beim geistlichen Wachstum zu helfen.
2. *Pastorale Briefe*, die sehr viele Weisungen (manchmal haargenau) anbieten. Ihr Ziel war es, die Aufmerksamkeit der Diözese, des Dekanats und einer Pfarrei auf aktuelle Probleme zu lenken nach dem Motto: Was gut ist – unterstützen und weiterentwickeln, was schlecht ist – korrigieren. Es ging vor allem um die Verbreitung einer Pastoralität, die in Bezug auf das Evangelium glaubwürdig ist.

Nach der Einschätzung von Eugenio Zucchetti, dem Präsidenten der Katholischen Aktion in der Diözese Mailand, haben die Pastoralbriefe Martinis die Diözese zum Nachdenken auf pastoraler, ekklesialer, kultureller, sozialer und politischer Ebene bewegt.¹²⁷

Für die Pastoralbriefe Martinis kennzeichnend sind Daten, die symbolische Bedeutung haben: Vier Briefe wurden an einem Marienfest verabschiedet, zwei Briefe am Gedenktag des heiligen Ignatius von Loyola und zwei am Fest der Verklärung des Herrn. In der folgenden Darstellung werden die Pastoralprogramme von Kardinal Colombo erwähnt, um beurteilen zu können, ob die Briefe Martinis und seine Programme in ihrer Thematik in Kontinuität zu seinem Vorgänger stehen.¹²⁸

¹²⁵ C. Martini, Perspektiven für die Kirche und die Welt (Anm. 6) 41.

¹²⁶ E. Zucchetti, Uno stile non gridato, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 155.

¹²⁷ Ebd. 163.

¹²⁸ Es geht hier um die Pastoralprogramme La pastorale dei sacramenti (1971/72); Evangelizzazione e sacramenti dell'iniziazione (1973/74); Evangelizzazione e sacramento della riconciliazione (1974/75); Evangelizzazione e sacramento del matrimonio e famiglia (1975/76); Evangelizzazione e ministero della catechesi (1977/78); La comunità cristiana (1978/79).

Datum	Titel	Thema
8. September 1980	La dimensione contemplativa della vita	Spiritualität, Gebet
8. September 1981	„In principio la Parola“	Wort Gottes – Fundament des Glaubens
24. Juni 1982	„Attirerò tutti a me“ (Joh 12,32)	Eucharistie – Zentrum der Kirche
7. Juli 1983	Partenza da Emmaus	Missionarischer Auftrag der Kirche, Katechese
10. Februar 1985	Farsi prossimo	Caritas – diakonische Dimension der Kirche, Nächstenliebe
27. August 1987	Dio educa il suo popolo	Erziehung – ihre Rolle
8. September 1988	Itinerari educativi	Erziehung – Weitergabe des Glaubens in der Familie, ersten Sakramente
20. August 1989	Educare ancora	Erziehung – gemeinsam Verantwortung für die Familie und Gesellschaft übernehmen
11. August 1990	„Effatà – Apriti!“	Rolle der Massenmedien – Kommunikation
31. Juli 1991	Il lembo del mantello	Umgang mit den Massenmedien – Verantwortung
6. August 1992	„Sto alla porta“	Vorbereitung für die Diözesansynode
Frühling 1995	Ripartiamo da Dio	Umsetzung der Synode
31. Juli 1996	Parlo al tuo cuore	Regola di vita – praktische Hilfe zum Weitertragen der Frohen Botschaft
18. Juni 1997	Tre racconti dello Spirito	Hirtenbrief zum Jubiläumsjahr – das Jahr des Heiligen Geistes
Juli 1998	Ritorno al Padre di tutti	Hirtenbrief zum Jubiläumsjahr – das Jahr des Vaters

Datum	Titel	Thema
20. August 1999	Quale bellezza salverà il mondo?	Hirtenbrief zum Jubiläumsjahr – das Jahr des Sohnes
6. August 2000	La Madonna del Sabato santo	Primat Christi über Leben und Geschichte
15. August 2001	„Sulla tua Parola“	Sich entscheiden für das Leben aus dem Wort Gottes

Die Podiumsdiskussion

Am 12. Juni 2000 fand im Sitz des Diözesanen Rundfunks „Nova Radio A“ ein Forum über die Pastoralbriefe Martinis statt, an dem Priester und Ordensschwestern teilnahmen.¹²⁹ Ihre Meinungen über die Rezeption und Wirkung der Hirtenbriefe Martinis waren so kennzeichnend, dass sie in das Fazit einfließen. Die Ergebnisse dieses Forums lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Pastoralbriefe Martinis haben in der Diözese große Neugierde (curiosità) geweckt.¹³⁰ Die Person des Kardinals sowie seine Briefe erfreuten sich großer Beliebtheit. Sie erreichten eine hohe Auflage und wurden breit verbreitet.¹³¹ Nach den Worten des Diözesanpriesters Don Marco Barbeta wurden die Briefe auch von vielen gelesen, die kein Interesse an der Kirche hatten. Grund dafür war deren Suche nach Spiritualität; sie fanden „geistliche Nahrung“ in den Briefen Martinis.¹³² Ihre besondere Bedeutung lag darin, dass sie vor allem den Wert der Spiritualität für die einzelnen Menschen sowie für die Kirchengemeinden bezeichneten.¹³³ Sie haben der Diözese, ihren Pfarreien, Gruppen und Verbänden neue Orientierung gegeben. Die

¹²⁹ Wegen der Übersichtlichkeit werden die Namen der Diskutanten hier nicht zitiert. An der Podiumsdiskussion wirkten folgende Priester mit: Marco Barbeta, Marcellino Brivio, Paolo Colombo, Antonio Torresin und Monsignore Giuseppe Maffi; außerdem die Ordensschwester Carla Bettinelli.

¹³⁰ Vgl. A. Torresin, L. Moscatelli (Hg.), *Come abbiamo utilizzato le Lettere pastorali?* in: *Amb* 76(2000) 422-455, hier 429.

¹³¹ Vgl. ebd. 432. Don Roberto Busti, Direktor des Büros für soziale Kommunikation in der Diözese, bemerkte, dass sich auch Martinis Weihnachts- und Osterbriefe einer großen Popularität erfreuten. Der Brief „Zeugen des Auferstandenen“ (Testimoni del risorto – 1983) hat eine Auflage von 1.100 000 Exemplaren erreicht, der Brief „Beten in der Familie“ (Pregare in famiglia) eine Auflage von 1.600 000 Exemplaren. Roberto Busti stellte fest, dass dieser Erfolg sein Büro „in Verlegenheit“ brachte. Sie hätten in der Lombardei mehr Schreiben Martinis als Schreiben des Papstes verkauft. Vgl. R. Busti, „Voglio fare il vescovo, non l'attore“, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 349ff.

¹³² Vgl. A. Torresin, L. Moscatelli (Hg.), *Come abbiamo utilizzato le Lettere pastorali?* (Anm. 130) 430.

¹³³ Ebd. 426.

Aufmerksamkeit der Gläubigen wurde auf die wichtigsten pastoralen Themen wie Gebet, Eucharistie, Wort Gottes, Erziehung, Massenmedien, Jubiläumsjahr 2000 gelenkt. In diesem Sinne verdienten sie die Bezeichnung „Instrumente der pastoralen Unterscheidung“ (discernimento pastorale). Die „pastorale Unterscheidung“ bedeutet nach den Hirtenbriefen „Partenza da Emmaus“ (1983) und „Ripartiamo da Dio“ (1995) für die Ambrosianische Kirche eine Reflexion über sich selbst, über die eigene Pfarrei oder eine Gebetsgruppe. Martini ging es darum, Rolle und Sendung der Kirche zu reflektieren.¹³⁴ Das Hören auf das Wort wurde zu dem „originalen Ort jeder Unterscheidung.“¹³⁵ Gerade die Pastoralbriefe „La dimensione contemplativa“, „Farsi prossimo“, „Dio educa il suo popolo“, „Ripartiamo da Dio“ und „Quale bellezza salverà il mondo?“ verlangten nach einem Reifungsprozess des Einzelnen.¹³⁶ Die Briefe „La dimensione contemplativa della vita“ und „In principio la Parola“ hatten viele Menschen dazu veranlasst, nicht nur auf die Frage zu antworten, welche Unterschiede zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden bestehen, sondern auch zum Nachdenken provoziert, an den Sinn des Lebens zu denken.¹³⁷

Ein weiterer Wert der Pastoralbriefe liegt darin, dass sie im Blick auf das Zweite Vatikanische Konzil die Relation der Kirche zu der postmodernen Gesellschaft besprachen.¹³⁸ Sie gaben wertvolle Anstöße zum Verständnis des Wesens der Kirche und zeigten den Gläubigen, wie die Kirche lebt oder leben soll und wie der eine Glaube Menschen verbindet, auch wenn sie sich nicht persönlich kennen.¹³⁹ Martinis Verdienste liegen unter anderem darin, dass er bei der Glaubensverkündigung dem Wort Gottes den Vorrang vor der Doktrin gab. Vor Martini war in Mailand der Eindruck entstanden, die katholische Doktrin sei wichtiger, und das Wort Gottes diene nur zu ihrer Unterstützung.¹⁴⁰

Die Pastoralbriefe „Dio educa il suo popolo“ (1987), „Itinerari educativi“ (1988) und „Educare ancora“ (1989) wurden dem Thema Erziehung gewidmet und speziell für Jugendliche geschrieben. Sie haben die Thematik der Sexualität und der Pubertät mutig in den Blick genommen.¹⁴¹ Sie brachten ihm den Titel des Doctor honoris causa

¹³⁴ Ebd. 437; 439.

¹³⁵ Ebd. 442.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Ebd. 424.

¹³⁸ Vgl. B. Sorge, La notizia ci ha stupito e rattristato, in: L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003, 31.

¹³⁹ A. Torresin, L. Moscatelli (Hg.), Come abbiamo utilizzato le Lettere pastorali? (Anm. 130) 441.

¹⁴⁰ Vgl. ebd. 448.

¹⁴¹ Ebd. 446.

ein, der ihm 1989 von der Salesianischen Universität in Rom verliehen wurde. Martini wurde als „Maestro“ bezeichnet, der mit vielen pädagogischen Intuitionen der Jugend helfen wollte.¹⁴²

Die Briefe für die Synode (1993) und „Ripartiamo da Dio“ (1995) haben symbolisch über die Kirche als „comunità alternativa“ (kleine Herde) gesprochen. Ihre Absicht war es, den Menschen in der säkularisierten Gesellschaft zu zeigen, was es bedeutet, Gemeinde Jesu Christi als „Sauerteig“ zu sein.¹⁴³ Die pastoralen Briefe haben in der Diözese zum Entstehen dreier charakteristischer Initiativen beigetragen, der „Scuola della Parola“, der „Cattedra dei non credenti“ und der „Gruppo Samuele.“¹⁴⁴ Zur pastoralen Methode wurde die lectio divina.¹⁴⁵

Die Pastoralbriefe Martinis nach der Diözesansynode (1995) zeigen eine andere Sprache. Sie wurden mystischer. Begriffe wie Selbstvertrauen, Gottvertrauen, Liebe Gottes kristallisieren sich heraus.¹⁴⁶ Kritisch angemerkt wurde von manchen, dass der zweite Teil von Martinis Tätigkeit in seiner Diözese mehr von seinem Bischofsamt geprägt gewesen sei. Die Priester fühlten sich dagegen in den Pfarreien mit ihren pastoralen Aufgaben allein gelassen. Sehr schwierig seien die 90er Jahre gewesen, in denen Martini stets unterwegs war.¹⁴⁷ Die Pastoralbriefe „Attirerò tutti a me“ über die Eucharistie und „Partenza da Emmaus“ über den missionarischen Auftrag der Kirche haben, obwohl die Themen wichtig waren, wahrscheinlich ihrer Sprache wegen das geringste Interesse bei den Gläubigen gefunden.¹⁴⁸

Die Vielfalt von Themen, die zahlreichen Gesichtspunkte, die die Pastoralbriefe berührten, wurden für viele Priester und für pastoral engagierte Laien auch zur Last. Sie klagten darüber, weil neben den Bischofsbriefen auch zahlreiche kirchliche Dokumente aus dem Vatikan sowie viele Diözesandirektiven aus dem Erzbischöflichen Ordinariat veröffentlicht wurden. Sie verursachten Müdigkeit und trugen zu Frustration bei.¹⁴⁹ In vielen Fällen zeigte sich praktisch, dass ihre Umsetzung in die Pastoral unmöglich war.¹⁵⁰ Christoph Kardinal Schönborn (Wien) hingegen betrachtet die

¹⁴² Vgl. F. Carnevali, Un „piccolo gregge“ nelle mani di Dio (Anm. 69) 292.

¹⁴³ Vgl. A. Torresin, L. Moscatelli (Hg.), Come abbiamo utilizzato le Lettere pastorali? (Anm. 130) 433.

¹⁴⁴ Ebd. 443.

¹⁴⁵ Ebd. 444.

¹⁴⁶ Ebd. 447.

¹⁴⁷ Ebd. 432-435.

¹⁴⁸ Ebd. 441.

¹⁴⁹ Ebd. 442.

¹⁵⁰ Zum Beispiel bemerkte Martini zu seinem Befremden, dass viele Priester, Erzieher und Pastoralreferenten seinen Brief „Itinerari educativi“ über die Erziehung und Ausbildung gar nicht gelesen hatten. Das erstaunte ihn, denn wie sollte man gemeinsam über die Jugendpastoral reflektieren,

Hirtenbriefe Martinis als ein Argument dafür, wie man die pastorale Tätigkeit auf das Wort Gottes gründen kann.¹⁵¹

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Pastoralbriefe Martinis das Thema des Glaubens für den Einzelnen in der Kirche bzw. Gemeinde sowie im privaten Leben bzw. in der Gesellschaft aufgegriffen haben. Sie nutzten die Gelegenheit, Kirche, Glaube und Spiritualität in der säkularisierten Gesellschaft auf attraktive, einladende Weise erfahrbar zu machen. Die Sprache der Briefe ist schön und einfach. Die ersten Briefe Martinis haben Neugier und Interesse geweckt. Im Laufe der Zeit wurden sie wegen der Vielfalt ihrer Themen leider zu detailliert behandelt. Priester und Pastoralreferenten hätten gern Briefe gehabt, die konkret, kurz und bündig pastorale Anregungen geben. Manche Briefe Martinis, z.B. „Partenza da Emmaus“¹⁵², wurden schnell vergessen und nicht in die Pastoral umgesetzt.

4.3 Seelsorge an der Jugend

Als Martini zum Bischof von Mailand ernannt wurde, wusste er, dass er in seinem Bischofsamt mit neuen Herausforderungen konfrontiert werden würde. Die Seelsorge an der Jugend gehörte dabei zu einem der brennendsten Themen, die nicht nur die Ambrosianische Diözese, sondern auch die gesamte westeuropäische Kirche betraf. Die Fakten sprachen von einem radikalen Abbruch der Bindung der Jugend an die Institution der Kirche. Dieser Prozess war in Mailand seit 1968 deutlich zu beobachten. Die besonders heftigen Proteste der Studenten in der Stadt hatten die so genannte „Volkskirche“, die bisher auf der Basis der christlichen Werte und im Einklang mit der Tradition stand, stark erschüttert und verändert. Um auf die vielfachen Bedürfnisse der Jugend zu antworten, die in der Kirche Enthusiasmus, Spontaneität, Offenheit und Freude sehen wollte,¹⁵³ beschloss die Diözesansynode (Nr 47°), die aktuelle Situation

wenn manche der in der Jugendarbeit Tätigen seine Vorschläge gar nicht lasen. Als Grund für diese Verweigerung wurde gesagt, dass der Brief mit 171 Seiten zu lang ist. Vgl. C. Martini, *Educare ancora* (Anm. 82) 675.

¹⁵¹ Ebd. 448.

¹⁵² Vgl. A. Torresin, L. Moscatelli (Hg.), *Come abbiamo utilizzato le Lettere pastorali?* (Anm. 130) 442; Vgl. F. Pizzul, *Introduzione*, in: F. Agnesi, F. Carnevali, G. Zappa, *Tre minuti di... Bellezza riflessioni sulla lettera pastorale del Cardinale Martini*, Milano 1999, 5ff.

¹⁵³ „Il desiderio dei giovani è vivere in una Chiesa che sia effettiva comunità dei discepoli di Gesù. Questo desiderio è tanto più forte in quanto spesso la Chiesa è percepita, specie da chi vive fuori di essa, come un'istituzione chiusa, preoccupata di dettare leggi, e non come comunità di persone, vicine e concrete, che sappiano giustificare uno stile diverso da quello che sembra dominare nella nostra società. Sollecitati da questo auspichiamo che la Chiesa sia un luogo in cui si viene accolti

der jungen Menschen aufmerksam zu analysieren (l'attenta lettura della realtà).¹⁵⁴ Es war nötig, die Probleme der Jugend mit dem Glauben und ihre Beziehung zur Kirche in einem breiten Kontext zu sehen, das heißt, ihren „Sitz im Leben“ zu reflektieren mit Blick auf Familie, Schule, Universität und Arbeitssituation.¹⁵⁵

Die Diözesansynode erkannte als charakteristische Schwerpunkte der Jugendpastoral vier Bereiche der Arbeit an: Das Oratorium (hier gemeint als Jugendzentrum), Vereine, Gruppen und Bewegungen (oratorio, associazioni, gruppi, movimenti).¹⁵⁶ Sie sind typisch für die italienische Kirche und sowohl historisch als auch gesellschaftlich verwurzelt und bekannt. Dem Oratorium kam dabei eine besondere Rolle und Bedeutung zu (strumento privilegiato e prioritario).¹⁵⁷ Es sollte der Bildung der Gemeinschaft in der Pfarrei durch Animation, Projekte, Vorschläge etc. dienen.¹⁵⁸ Zu den Aufgaben des Oratoriums gehörten nach der Synode Katechese, Gebet, Spiel, Arbeit und Sport¹⁵⁹ als Formen der Begegnung, die sowohl spirituellen als auch emotionalen Bedürfnissen entsprechen. Als Begegnungsort sollte den Jugendlichen auch eine Bar (ein Café) dienen, wo sie lernen sollten, mit Konsum und Computerspielen verantwortlich umzugehen sowie Kontakte untereinander zu knüpfen.¹⁶⁰

Das Pastoralprogramm für die Jugend setzte an die erste Stelle die Verkündigung des Evangeliums in der Diözese. Die Verkündigung sollte der Ausgangspunkt sein, um die konkreten Probleme verstehen und lösen zu können. Die kennzeichnenden

..., Proprio come una casa vogliamo che sia un luogo in cui si cresce, in cui si incontra l'amore di Dio". C. Martini, *Attraversava la città. Risposta al Sinodo dei giovani*, Milano 2002, 27.

¹⁵⁴ Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47, Nr. 191.

¹⁵⁵ Laut einer Umfrage des Italienischen Soziologischen Instituts (IARD) sieht die Jugend die Erwachsenen folgendermaßen: 86% meinten, dass die Gesellschaft egoistisch sei, jeder nur auf das eigene Interesse schaue. 75% der Erwachsenen fehle es an Lebensweisheit. Nur 39% antworteten, dass die Erwachsenen ihr Vertrauen verdienten. Das Institut hat die Jugendlichen als Menschen mit geringem Vertrauen zu Erwachsenen und auch zu sich selbst charakterisiert. Sie seien überwiegend ängstlich, unsicher und, was überrascht, fühlten sich einsam. Vgl. C. Martini, *L'educatore e lo Spirito santo*, in: ders., *Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi 1998*, Bologna 1999, 74.

¹⁵⁶ Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47, Nr. 188.

¹⁵⁷ Vgl. ebd. Nr. 218.

¹⁵⁸ Darüber hat Martini in seinem Pastoralbrief „Itinerari educativi“ (Anm. 4) 566-580. gesprochen. Vgl. auch Diocesi di Milano Sinodo 47, Nr. 208-210.

¹⁵⁹ Schon Kardinal Schuster hatte die Bedeutung des Sports für die Jugenderziehung erkannt. 1954 hat er für Jugendliche den Aufbau eines Sportzentrums angeordnet. Das Ziel war die „Erziehung durch Sport im Geist der ignatianischen Pädagogik“, anders gesagt, eine Ausbildung zu zukünftigen Erziehern. Im Zentrum befanden sich eine kleine Kirche, vier Stadions, zwei Trainingsräume für Volleyball und Basketball, fünf Tennisplätze, zwei Volleyball- und zwei Basketballplätze. Das Zentrum war für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 23 Jahren geöffnet. Zusammen mit ca. 50 InstruktorInnen arbeiteten ständig etwa 100 Eltern freiwillig im Sportzentrum.

¹⁶⁰ Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47, Nr. 218–221, 225, 228, 229, 230-241. Für die Jugendpastoral der Diözese wurde die Fondazione Oratori Milanesi (FOM) gegründet, um die Koordination zwischen den Pfarreien und den Austausch der pastoralen Erfahrungen zu ermöglichen (Nr. 215 § 2).

Merkmale für diese Arbeit waren: Die Sorge um die Anerkennung der Berufung zu Ehe und Familie sowie die Erziehung zur Liebe und Keuschheit,¹⁶¹ die Begleitung bei Ordens-, Priester- und Diakonenberufungen¹⁶² sowie die Hilfe bei der geschlechtlichen Reifung unter besonderer Berücksichtigung der Pubertät.¹⁶³ Die Begleitung im Glauben wurde in drei Bezugsgruppen eingeteilt: Schulerziehung, Universitätsausbildung und Jugendarbeit. In der ersten Phase ging es um die Begleitung von der Taufe über die Erstkommunion zur Firmung. In der zweiten Phase wurde in der pastoralen Arbeit mit Studenten die Erziehung zur und der Umgang mit politisch-gesellschaftlicher Verantwortung betont. In der dritten Phase wurde eine spezifische Jugendseelsorge vorgeschlagen, die z.B. in der Unterstützung der arbeitenden Jugend, in Hilfestellung für Arbeitslose und für behinderte Jugendliche sowie in Katechese und neuen Formen der Seelsorge gegenüber Fernstehenden, Nichtgetauften, Aidskranken und anderen Gruppen bestand. Vor allem wurde die Ausbildung zur missionarischen Tätigkeit in Kirche und Gesellschaft hervorgehoben, um Verantwortung für das eigene Leben und das der anderen übernehmen zu können.¹⁶⁴

Zu den charakteristischen Initiativen der Jugendpastoral, die Martinis Bischofsamt kennzeichnen, gehörten:

- die Erneuerung des Glaubensbekenntnisses (Traditio symboli);
- die Schule des Wortes (Scuola della Parola);
- die Gruppen Samuel (Gruppi di Samuele);
- der Landtag in Sichem (L'Assemblea di Sichem);
- die Wächter des Morgens (Sentinelle del mattino)
- die Jugend-Synode (Sinodo dei giovani).

4.3.1 Erneuerung des Glaubensbekenntnisses

Die Erneuerung des Glaubensbekenntnisses (traditio symboli) ist die erste Form der Begegnung von Martini mit der Jugend gleich zu Beginn seines Bischofsdienstes. Bei der „Erneuerung“ wurde den Jugendlichen der Text des Credo mit einem Kommentar

¹⁶¹ Vgl. ebd. Nr. 194. Martini hat diesem Thema einige Absätze in seinem Pastoralbrief „Itinerari educativi“ gewidmet. Vgl. C. Martini, *Sul corpo*, Milano 2000. Deutsche Ausgabe, ders., „Hören, was der Leib uns sagt. Hilfen zum christlichen Leben“, München 2001 trägt. Darin behandelte er die Themen der Leiblichkeit, Leben aus dem Geist mit Rücksicht auf den Körper, Geschlechtlichkeit, Liebe und Körperkult.

¹⁶² Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Nr. 195.

¹⁶³ Vgl. ebd. Nr. 196.

¹⁶⁴ Vgl. ebd. Nr. 194, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204.

überreicht. Gefragt war die eigene Überzeugung, nicht ein Aufsagen des Glaubensbekenntnisses. Die „Traditio Symboli“ wurde ins Leben gerufen als eine Brücke zwischen Taufe und Glaubensbekenntnis, um bewusst zu machen, was der Glaube bedeutet und welche Konsequenzen aus der Taufe zu ziehen sind. Die Erneuerung des Glaubensbekenntnisses fand meist in einer feierlichen Heiligen Messe am Samstag vor Palmsonntag statt, in der junge Menschen, durch das Wort Gottes angeregt, ein persönliches Glaubenszeugnis ablegten. Dieser Termin war gewählt als Erinnerung an die Treffen der Jugend mit Johannes Paul II. am Palmsonntag.

Das erste Treffen dieser Art fand 1980 statt. Zu der Heiligen Messe mit der Jugend hatte er einen Jugendlichen, ein junges Ehepaar, eine Ordensschwester und einen Priester eingeladen, persönlich ein Glaubensbekenntnis abzulegen.¹⁶⁵ Martini betonte, dass es gut sei, nach diesen Zeugnissen auch ein Glaubensbekenntnis des Bischofs zu hören. Er sprach über die „Suche nach der Wahrheit“, die für ihn sehr wichtig sei und die Suche nach Gott bedeute.

Diese Suche entspreche – so Martini – der Sehnsucht des Herzens, ganz gleich ob jemand jung oder alt ist, weil die Suche nach Wahrheit immer bedeute, im Leben und im Glauben authentisch und ehrlich zu sein.¹⁶⁶ Der Mensch sucht und findet nicht, er findet und glaubt, er scheint wieder zu verlieren, begibt sich von neuem auf die Suche und findet wieder: *„Der Herr hat Gefallen an dieser Suche, an der fortwährenden Spannung, in der sich das menschliche Herz befindet. Er verbirgt sich, um sich finden zu lassen. Es ist ein Spiel der Liebe. Wir können Gott nie ganz, nie in seiner Fülle und unverhüllt sehen; er offenbart sich uns teilweise, und dies gerade deshalb, damit wir ihn weiter suchen; er verbirgt sich, damit unsere Suche brennender wird. In dieser Dynamik besteht unser geistliches Leben. Es ist also nicht ein fortschreitendes, immer neues und tieferes Eintauchen ins Licht, sondern ein Voranschreiten durch Licht und Schatten. Die Schatten dienen dazu, dass wir uns noch stärker auf das Licht ausrichten.“*¹⁶⁷

Jedes Jahr suchte Martini einen anderen Weg, um den Jugendlichen Gott näher zu bringen. Im Jahre 1982 hatte er sie eingeladen, Jesus Christus zum Vorbild zu nehmen, um mit ihm seinen eigenen Enthusiasmus entdecken und seine wahre Persönlichkeit entwickeln zu können. Dieser Blick auf Jesus Christus komme zum

¹⁶⁵ Vgl. C. Martini, *Cerco una verità*, discorso tenuto in duomo ai giovani il sabato in „traditione simboli“ in: ders., *La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981)*, Bologna 1981, 35-42.

¹⁶⁶ Vgl. ebd.

¹⁶⁷ C. Martini, *Gottes überraschende Wege. Orientierungshilfen für junge Leute*, München 1992, 40ff.

Ausdruck im Religionsunterricht, in der Schule, im Alltag, weil Jesus Christus die Grundlage des menschlichen Daseins ist.¹⁶⁸ Martini lud die Jugendlichen ein, die Wahrheit zu suchen und ihr Leben auf die Tugend der Tapferkeit zu gründen. Diese Tugend würde ihnen helfen, sich selbst mit gesundem Selbstbewusstsein zu sehen, ihnen Kraft geben, selbst Protagonisten zu werden, und sie ermutigen, neue Schritte in Richtung Verantwortung zu machen. Vor allem würde die Tugend der Tapferkeit helfen, in sich die Kraft zu entdecken, die von Angst und Komplexen befreit. Die Tapferkeit wache darüber, dass die eigene Freiheit gut genutzt und die Freundschaft mit anderen respektiert werde.¹⁶⁹ Zum Schluss lud er Jugendliche ein, die „Aufgabe eines Volontärs“ zu übernehmen („stile di volontariato“) und Aufmerksamkeit für die Armen und Notleidenden zu entwickeln, weil der „Stile di volontariato“ für den spirituellen Reichtum der Kirche entscheidend sei.¹⁷⁰

Die „Traditio Symboli“ war gedacht als eine Hilfe, den Glauben durch Hören¹⁷¹ und durch das Glaubenszeugnis junger Menschen zu stärken. Nach dem Glaubensbekenntnis lud er Jugendliche ein, eine vorgeschlagene Aufgabe auf sich zu nehmen, die der Vermittlung des Glaubens dient. Die „Professio fidei“ sollte zur Glaubenseinheit und Kirchengemeinschaft führen. Die Annahme einer konkreten Aufgabe nach der Bekundung des Glaubens bedeutete: „Ich glaube fest, ich glaube an alles“. Jedes Jahr wurde den Jugendlichen eine neue Aufgabe gestellt, und diese erklärten sich bereit, nach dem neuen Impuls zu leben. Dafür wurden biblische Vorbilder ausgewählt, z.B. Jakobus oder Petrus, Maria von Magdala oder Stephanus. Diese biblischen Gestalten wurden danach ausgesucht, was sie als „Leitfigur“ der Jugend Spezifisches zu sagen haben.

Im Jahre 1986 waren die Werke der Barmherzigkeit das Thema. Die Frage an die Jugendlichen lautete: „*Was ist unsere Aufgabe in diesem Jahr, um der Nächste für andere zu sein?*“ (Quale sarà il nostro impegno per l'anno del farsi prossimo?) Dabei stand das biblische Vorbild des barmherzigen Samariters im Mittelpunkt, was unmittelbar mit dem Pastoralbrief „Farsi prossimo“ verbunden war. Daher wurde die

¹⁶⁸ C. Martini, Essere di Cristo per accogliere ogni uomo, in: ders., Un popolo una terra una chiesa. Lettere alla diocesi e discorsi (1982-1983), Bologna 1983, 53-58.

¹⁶⁹ Vgl. ebd. 56. Den Kardinaltugenden hat er mehr Aufmerksamkeit im Buch „Damit das Leben stimmig wird“, München 2001, gewidmet. Über die Tapferkeit, 73-85.

¹⁷⁰ Vgl. Martini, Essere di Cristo per accogliere ogni uomo (Anm. 168) 58.

¹⁷¹ Vgl. Röm 10,17.

ganze Diözese, speziell die Jugend, zur Reflexion über die Barmherzigkeit Gottes eingeladen.¹⁷²

Im Jahre 1995 wurde als Aufgabe für die Jugend das Thema „Berufung“ gewählt. Sie sollten den Willen Gottes im eigenen Leben entdecken und verstehen: „*Was will ich mit meinem Leben im Angesicht Gottes machen?*“ (Che cosa voglio fare della mia vita davanti a Dio?).¹⁷³ Die Jugendlichen sollten verstehen, dass Berufung vor allem Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters ist, der für jeden ein Programm des Lebens hat, und dass deshalb jede Berufung Anteil am Mysterium Jesu Christi hat.

Im Jahre 1987, anlässlich des 1600. Jahrestags der Taufe des Augustinus, wollte Martini über die Bedeutung der Taufe für die jungen Christen sprechen. Ihre Aufgabe war es, die Gabe der Taufe im eigenen Leben zu entdecken. Als Begleiter wurde Augustinus gewählt, der mit seinen Erfahrungen bei der Suche nach der Wahrheit anderen helfen könnte. Da die Taufe meistens Kindern gespendet wird, fehlt den Heranwachsenden oftmals das Bewusstsein dafür, was die Taufe für ihr Leben bedeutet. Deswegen nutzte Martini die Gelegenheit, in seiner Katechese Augustinus zu fragen, was er bei seiner Taufe erlebt und gefühlt habe.¹⁷⁴ Im Dialog mit Augustinus und anhand der biographischen Fakten aus dessen „Bekenntnissen“ wollte Martini den Glauben der Jugendlichen wecken und ihnen helfen, diesen Glauben bewusster zu leben.¹⁷⁵ Augustinus kann für die Jugend zum Modell einer Begegnung mit Gott werden, weil seine Beziehung zu Gott von vielen Emotionen, von Freuden und Tränen, geprägt war und sein Leben zeigen kann, dass der Glaube wirklich frei macht.¹⁷⁶

¹⁷² „Chiedo che sia un gesto corale della diocesi, l'espressione del suo desiderio di essere come Cristo, a servizio della società d'oggi, come il samaritano nell'attenzione a chi ha bisogno, a chi è ferito, a chi è sofferente“. C. Martini, Testimoniare la speranza che è in voi, in: ders., Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi 1986, Bologna 1987, 104.

¹⁷³ „... un cammino ‚vocazionale‘ che mi deve aiutare a scoprire il mio posto nella Chiesa, nel mondo, nella storia, nel progetto di Dio“. Vgl. C. Martini, Siate un faro di luce nella Chiesa e nella società, in: ders., Ripartire da Dio. Lettere, discorsi e interventi 1995, Bologna 1996, 480.

¹⁷⁴ „Che cosa hai provato, Agostino, nel tuo battesimo? ... Te lo chiediamo perché noi, nel nostro battesimo, non abbiamo provato proprio niente, non ci ricordiamo di questo evento decisivo della nostra vita ... Per te, invece, è stata un'esperienza cosciente e libera; qualche volta ci siamo sorpresi ad invidiarti un poco perché l'atto più importante della tua vita è stato di una scelta libera e sofferta“. C. Martini, Esperienze battesimali, in: ders., Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi 1987, Bologna 1988, 177.

¹⁷⁵ Ebd. 179: „Vorremo sapere con quale animo recitasti il Credo, cosa hai pensato quando furono pronunciati su di te gli esorcismi, con quale emozione hai fatto le promesse battesimali, con quale smarrimento estatico, con quale gioia sei entrato nell'acqua, hai sentito il tuo corpo immerso nella morte di Cristo, con quale leggerezza sei uscito dall'acqua“.

¹⁷⁶ Ebd. 182: „Tu, Agostino, descrivi perfettamente un'esperienza di unità interiore nell'atto religioso, l'esperienza tra la voce che entra nell'orecchio, la verità che sorge nel cuore, i sentimenti ardenti che ne derivano, le lacrime che scendono dagli occhi. E' la totalità corporea e spirituale di una esperienza religiosa che spesso, te lo confesso, in me è invece parziale, superficiale, epidermica.“

1999 wurde als Leitfigur der Prophet Jona gewählt. Seine Erbitterung, seine Unzufriedenheit mit sich selbst und mit Gott, der nicht so wollte, wie Jona das wünschte, dienten Martini dazu, über gegenwärtige Gründe der Unzufriedenheit und Enttäuschung unter jungen Leuten nachzudenken. Diesmal lautete die Frage: *Was ist so schön und zugleich so schlimm in meinem Leben?*¹⁷⁷ Der Prophet Jona ist ein Beispiel für jemanden, dessen Wollen mit seiner erkannten Berufung nicht übereinstimmt und der sich daher auf sich selbst zurückzieht. Diese Flucht vor Gott, die Martini als „*dramatische Krankheit der Welt der Werte*“ bezeichnet und die „Faulheit“, sich der Lebensaufgabe zu stellen, seien die Hauptursachen der Täuschung und Schwäche im Leben der jungen Menschen.¹⁷⁸ Am Beispiel des Jona sollten die Jugendlichen verstehen, dass Gott sich nicht auf ein menschliches Maß reduzieren lässt. Er überrascht den Menschen mit immer neuen Programmen.

Die „Erneuerung des Glaubensbekenntnisses“ fand mit Hilfe einer einfachen Geste statt. Die Jugendlichen, die zur Übernahme der Aufgabe bereit waren, unterschrieben persönlich das Glaubensbekenntnis. Dabei ging es weder um theoretische Erkenntnis noch um die Wissensvermittlung. Es sollte als Einladung verstanden werden zu entdecken, welche Gaben man besitzt und „*welche Güter man weitergeben soll*“ (qual è il dono che dobbiamo trasmettere?). Das größte Gut, zu dessen Entdeckung die Teilnehmer eingeladen wurden, war die Person Jesu Christi und die Erfahrung dass Jesus Christus heute so lebendig, konkret und real ist wie vor zweitausend Jahren.¹⁷⁹

Im Laufe der Jahre fand die Idee der „Erneuerung des Glaubensbekenntnisses“ in den neu entstehenden Gruppen Verbreitung. Die „*Traditio symboli*“ wurde später mit dem Anfang eines Schuljahres verbunden, ab und zu fand sie auch in der Basilika des hl. Ambrosius statt.

Die letzte „*traditio Symboli*“ am 23. März 2002 wurde zum Abschied von Martini gehalten. Nach Weihbischof Erminio De Scalzi dankten rund zehntausend Jugendliche

Spesso in me ci sono solo o parole recitate o qualche sentimento fugace o qualche bagliore di verità”.

¹⁷⁷ C. Martini, Chiamati a decisioni forti e coraggiose, in: ders., Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999, Bologna 2000, 502.

¹⁷⁸ Ebd. 503: „La fuga dalla decisione, il nascondersi, il tirarsi fuori è dannoso per lo spirito, infiacchisce le energie, indebolisce il cuore, è causa di tristezza ... In questo senso la figura di Giona è appunto come uno specchio delle tristezze e delle contraddizioni in cui entriamo quando vogliamo fuggire da noi stessi e da scelte forti per la nostra vita e il nostro futuro”.

¹⁷⁹ C. Martini, Testimoniare la speranza che è in voi (Anm. 172) 102.

in Mailänder Dom 15 Minuten lang Martini für sein Engagement. Sie gaben ihm den Titel „Vater im Glauben.“¹⁸⁰

4.3.2 Schule des Wortes

Über die Entstehung der „Schule des Wortes“ (Scuola della parola) im Jahre 1980 entschied ein „Zufall“. Die unerwartete Initiative trat dank der „Azione Cattolica“ (AC) ins Leben. Der neue Vorsitzende, Franco Agnesi, wollte mit der Azione Cattolica Jugend eine „Schule des Gebetes“ (scuola di preghiera) gründen. Dafür wurde ein Priester gesucht. Erminio De Scalzi, der die Führung der AC an Franco Agnesi abgegeben hatte, schlug den neuen Erzbischof vor, und man wandte sich mit der Bitte „lehre uns beten“ an Martini. Martini war damit einverstanden. Weil er sich aber zunächst noch unsicher fühlte, stimmte er zu unter der Bedingung, die „Schule des Gebetes“ nur ein Mal zu halten.¹⁸¹

Die „Schule des Wortes“ wurde auf der Methode der „lectio divina“ aufgebaut. Der Schwerpunkt wurde auf die Erneuerung des persönlichen Glaubens gelegt. Die Begegnung mit dem Wort Gottes sah Martini als die beste Voraussetzung für die Verlebendigung des Glaubens. Martini kam zu den Jugendlichen, um sie kennen zu lernen, nicht wie ein abgeklärter Experte der Jugendpastoral.¹⁸² Niemand konnte damals voraussehen, dass die „Schule des Wortes“ (1981) eine hervorragende Initiative der Jugendseelsorge für die ganze Diözese werden würde, die unverkennbar Martinis Bischofsdienst geprägt hat.

Die Treffen der „Schule des Wortes“ hatten folgenden Aufbau:

- Eingangslied;
- Psalmengebet;
- Einführung in die „lectio divina“;
- Zeit der Stille;

¹⁸⁰ Vgl. De Scalzi, „Arcivescovo, qui si spara quasi ogni giorno“ (Anm. 111) 65; F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla* (Anm. 97) 114.

¹⁸¹ Vgl. F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla* (Anm. 97) 103. Nach der Initiative „Landtag in Sichem“ (1989) wurde Agnesi zum Moderator der Azione Cattolica in der ganzen Diözese ernannt. Gemeinsam mit Don Sergio Gianelli war er für die Jugendseelsorge und andere Bereiche der Pastoral verantwortlich. Damals entstand mehr oder weniger „zufällig“ die Initiative „Schule des Wortes“, wie Martini bemerkt. Vgl. C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt* (Anm. 6) 41.

¹⁸² Vgl. F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla* (Anm. 97) 100.

- Beichtgelegenheit;
- gemeinsames Schlussgebet.

Die Einführung in die „lectio divina“ war ein biblischer Kommentar, ohne intellektuelle Spekulationen, der den Hörer zum Gebet (*lettura orante*), zum persönlichen Kontakt mit Gott führen sollte. Martini sprach zu den Jugendlichen einfach, von Herz zu Herz, nicht als Bischof in offiziellem und autoritärem Ton, sondern als jemand, der sie zu verstehen suchte. Als Zeichen dafür verzichtete er auf den Ambo. Er saß auf einem Stuhl vor dem Altar, um den Blickkontakt mit den Jugendlichen nicht zu verlieren.¹⁸³ Für ihn waren Nähe und Natürlichkeit wichtig. Die Zeit der Stille diente dem Gebet und der Reflexion. Die „lettura orante“ war gedacht als Begegnung mit Gott, in der man sein Herz der Kraft des biblischen Wortes und damit dem Geist Gottes öffnen sollte. Während des stillen Gebetes bestand Gelegenheit zu beichten. Martini diente auch als Beichtvater.¹⁸⁴

Die ersten Treffen hatten Neugierde geweckt. Neben den Jugendlichen waren Erwachsene, Journalisten und andere Gäste, auch aus dem Ausland, gekommen. In den Medien wurden besonders die Momente der Stille hervorgehoben, da die mailändische Gesellschaft als eine unruhige galt, die ständig in Eile ist, ohne Zeit für sich selbst (*società in fretta*) zu finden. Die Treffen fanden im Mailänder Dom nach dem Schema der „lectio divina“ statt: „Lectio“, „Meditatio“, „Contemplatio“ und das gemeinsame Gebet der „Oratio“. Die Initiative „Scuola della Parola“ entwickelte sich mit großem Erfolg zur Glaubens- und Lebensschule. Die Treffen fanden an jedem ersten Donnerstag im Monat statt. Am ersten Abend kamen rund 300, beim nächsten Mal schon 500 Jugendliche. Die Zahl der Jugendlichen wuchs von Treffen zu Treffen.¹⁸⁵ Die Treffen bekamen die Namen „Donnerstag im Dom“ und „Donnerstag Martinis“, was ein Zeichen dafür war, dass diese Zeit für die „Schule des Wortes“ reserviert war.¹⁸⁶

Die erste „Schule des Wortes“ behandelte das Thema: Wie lerne ich beten? Es war aus dem ersten Pastoralbrief „La dimensione contemplativa della vita“ abgeleitet worden. Angesichts der Probleme, die der moderne Mensch mit dem Beten hat, wollte Martini daran erinnern, dass jeder Mensch eine geistliche Dimension besitze, auf die

¹⁸³ Ebd. Wie F. Agnesi bemerkte, sprach Martini zu der Jugend etwas „professorenhaft“.

¹⁸⁴ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 107) 28; F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla* (Anm. 97) 104.

¹⁸⁵ Vgl. C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt* (Anm. 6) 41.

¹⁸⁶ Vgl. F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla* (Anm. 97) 104.

er nicht verzichten könne. Es gäbe Menschen, die beten, sich aber nicht bewusst sind, was es bedeutet und welche Konsequenzen das Gebet im Leben hat. Der Mensch lebt in der säkularisierten Gesellschaft in ständigem Stress der Aktivität, während ihm die Momente der Ruhe und der Stille als Bedrohung seines Daseins erscheinen. Die Frage „Wie lerne ich beten?“ enthalte daher zwei weitere Fragen: „Was ist das Gebet?“ Und „Wie betet man?“ Das Gebet sei ein Geschenk Gottes, das vom Heiligen Geist, „von oben“, komme.¹⁸⁷ Die erste „Schule des Wortes“ (auch „Schule des Evangeliums“ genannt) basierte auf den lukanischen Texten des Neuen Testaments.¹⁸⁸ Sie sollte das Wort Gottes als Nahrung, als Brot des Lebens bringen. Es war eine Überraschung, als sich zur „Schule des Wortes“ rund 2000 Jugendliche in der Kirche versammelten.

Die zweite „Schule des Wortes“ im Jahre 1981/82 beschäftigte sich mit den Psalmen. Martini wählte sie, weil die Psalmen seiner Meinung nach erstens die Möglichkeit geben, Gottes Werke in der Welt zu erkennen, zweitens helfen, Kraft, Licht und Hoffnung in schweren Situationen des Lebens zu finden und drittens Gottes Gegenwart und seine Nähe zu jedem Menschen auf dem Weg zur Erlösung enthüllen. Die Psalmen laden dazu ein, das eigene Leben auf Gott auszurichten, und durch ihre geistliche Dimension helfen sie, die Gegenwart Gottes innerlich wahrzunehmen. So betonte Martini ihre unschätzbare Bedeutung im Leben des Christen.¹⁸⁹ Der Hauptgrund, über die Psalmen zu sprechen, war die liturgische Reform des ambrosianischen Stundengebetbuchs in der Diözese. Zur zweiten „Schule des Wortes“ kamen bereits 3000 Teilnehmer.

Die dritte „Schule des Wortes“ wurde nach dem Motto „Du hast mich beim Namen gerufen“ (Mi fu rivolta la Parola) konzipiert. Im Jahre 1982/83 stellte Martini seinen Hörern das Schlüsselproblem der Berufung vor Augen. Die Ambrosianische Diözese bereitete sich auf den XX. Eucharistischen Kongress vor. Martini wollte das Geheimnis der Eucharistie als „Berufung zum Glauben und zur Heiligkeit“ vorstellen: Aus der Eucharistie entsteht eine konkrete Berufung im Leben, weil sie im Hinblick auf Jesus Christus die Form der größten Hingabe und das Maß des Dienstes der Menschen ist.

¹⁸⁷ Vgl. Röm 8,26ff.

¹⁸⁸ Bei dieser Auswahl wird die Vorliebe Martinis zum Lukasevangelium sichtbar, wie seinen exegetischen Interessen in den 1970er Jahren entspricht. Diese Meditationen sind unter dem Titel *Itinerari di preghiera con l'evangelista Luca* (Deutsche Ausgabe, *Wie lerne ich beten*, München ³1983) erschienen. Vgl. C. Martini, Das Leben der christlichen Gemeinden in der Apostelgeschichte, in: ders., *Das Evangelium als Lebensnorm*, Trier 1997, 11-39.

¹⁸⁹ Vgl. C. Martini, *Come pregare insieme un salmo. Guida alla preghiera*, in: P. Vanetti, *I Salmi*, Milano 1983, 5-9.

Die konkrete Verwirklichung der Berufung geschieht im Dienst, das eigene Leben für die Brüder hinzugeben. In diesem Zusammenhang stellte Martini verschiedene Lebenswege in der Kirche vor. Pater Maximilian Maria Kolbe diente ihm dazu, den Weg der Hingabe für den Nächsten zu zeigen. Sein Leben war die „Berufung zur Liebe bis zur Hingabe des Lebens.“¹⁹⁰ Theresia vom Kinde Jesu wurde als Beispiel einer „Berufung zur Kontemplation im Dunkeln des Glaubens“ dargestellt.¹⁹¹ Anhand des Beispiels von Charles de Foucauld wurde die universale Berufung der Menschen beschrieben („*der Glaube wird Liebe*“), die auf Grund ihrer Erfahrungen langsam den Weg zu Gott finden. Von ihm stammt das Wort „*Gott allein verdient es, leidenschaftlich geliebt zu werden.*“¹⁹² Giorgio La Piras, Bürgermeister von Florenz, diente Martini als Beispiel der „politischen Berufung“ des Christen in der Gesellschaft.¹⁹³ Seine Person wurde zum Zeichen für Engagement und Verantwortung im bürgerlichen Leben. Simone Weil stand symbolisch für alle Menschen, die auf der Suche nach der Wahrheit sind, als Beispiel für „das Warten auf Gott.“¹⁹⁴ Die Geschichte einer Jüdin, die großen Fragen an Gott hatte und unruhig nach dem Sinn ihres Lebens suchte, stellte Martini als Drama vor. Sie war an die Schwelle des christlichen Glaubens gelangt, fand aber nicht die Kraft, diese Schwelle zu überschreiten. Die engagierten Christen, Robert und Christina, ein junges Ehepaar aus Mailand, wurden als Beispiel einer christlichen Ehe ausgewählt, „berufen zur Einheit in Christus“. Sie legten Zeugnis dafür ab, dass man heute als Christ in der Gesellschaft leben kann, in einem Milieu,

¹⁹⁰ Martini zitiert aus den Schriften Maximilian Kolbes u.a.: „Gott vermag alles, und er schenkt sich gern der Seele, die sich ihm geweiht hat. Zwischen Gott und der Seele entsteht eine Beziehung gegenseitiger Liebe“. C. Martini, *Du rufst mich beim Namen, Sechs Wege zum Glauben*, München 1984, 18.

¹⁹¹ Aus den „Autobiographischen Schriften“ Theresias von Lisieux zitiert Martini: „Diese Prüfung sollte nicht nur ein paar Tage oder ein paar Wochen dauern; sie sollte erst zu der vom barmherzigen Gott bestimmten Stunde aufhören, und ... diese Stunde ist noch nicht gekommen. ... Gern möchte ich ausdrücken, was ich meine, aber ach! Es erscheint mir unmöglich: Man muss durch diesen dunklen Tunnel gegangen sein, um zu wissen, wie finster er ist“. C. Martini, *Du rufst mich beim Namen* (Anm. 190) 30.

¹⁹² Aus den Schriften Charles de Foucaulds führt Martini folgende Aussage an: „Ich fing an, in die Kirche zu gehen, ohne zu glauben; ich fühlte mich nur dort wohl und verbrachte lange Stunden, indem ich dieses seltsame Gebet wiederholte: Mein Gott, wenn du wirklich da bist, gib, dass ich dich erkenne!“ C. Martini, *Du rufst mich beim Namen* (Anm. 190) 43.

¹⁹³ Aus dem Vorwort Giorgio La Piras zu einer Biographie Pier Giorgio Frassatis: „Die Gnade zerstört nicht, sie vollendet: Die leuchtende Klarheit Thomas von Aquins spiegelt sich wider in dem ganzen Komplex der menschlichen Dinge: innere und aufbauende Werte der Person, Werte der Familie, der Arbeit und Ökonomie, der Technik, soziale Werte, Werte der Kultur, der Kunst, der Poesie. All diese Werte werden vom Christentum nicht verworfen als seiner Struktur fremde Elemente, sondern sie sind vielmehr in gewissem Sinne Bestandteil des Christentums selbst“. C. Martini, *Du rufst mich beim Namen* (Anm. 190) 69.

¹⁹⁴ Aus den Schriften Simone Weils: „Öffnen wir ihr (der Liebe Gottes) willig unser Herz, dann legt Gott einen kleinen Samen in uns und geht weiter. Von diesem Augenblick an haben Gott und auch wir nichts weiter zu tun, als zu warten“. C. Martini, *Du rufst mich beim Namen* (Anm. 190) 56.

das immer weniger Verständnis für Treue, Liebe und Hingabe zeigt.¹⁹⁵ Zu weiteren Zeugnissen wurden eine Ordensschwester, zwei Brautpaare und der Journalist Luigi Stantucci eingeladen. Das letzte Zeugnis war besonders erschütternd: Pater David Turollo sprach über seine Treue zu Gott und zur Kirche. Er ist zur Legende geworden, weil er wegen seines Widerstands nach dem zweiten Weltkrieg gegen den Liberalismus und den politischen Einfluss der Kommunisten zu Unrecht verurteilt wurde. Ihm wurde durch den Bischof das Recht zu predigen entzogen. Martini verstand, welches Unrecht Turollo erleiden musste, und rehabilitierte ihn im Namen der Kirche.

Die vierte „Schule des Wortes“ 1983/84 widmete Martini dem Psalm „Miserere“ (Riflessioni sul salmo „Miserere“) und damit dem Thema der Barmherzigkeit. 1984 fand in Rom eine Synode der Bischöfe statt über „Versöhnung und Buße im Sendungsauftrag der Kirche“ (Riconciliazione e penitenza nella vita della Chiesa). Martini nahm an dieser Versammlung teil und leitete die Vollversammlung der Synode. Aus ihr ging das Dokument „Reconciliatio et paenitentia“ hervor. Der Psalm „Miserere“ gehört zu den bekanntesten Texten des Alten Testaments.¹⁹⁶ Er ist das Bekenntnis eines Menschen, der sich wegen seiner Sünden geschlagen und gedemütigt fühlte. Martini verband dieses Schuldbekenntnis mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn und dem barmherzigen Vater (Lk 15, 11-32). Jeder Mensch sei auf der Suche, den „Weg zum Vater zu finden“, schlussfolgerte Martini.¹⁹⁷ Damit seine Wunden geheilt werden können, sucht er die Versöhnung mit Gott. Den Vater kann er nur im „Sanktuarium seines Herzens“ finden, wo die innere Stimme „Abba, Vater“ ruft. Der Psalm „Miserere“ ist ein Dialog zwischen David und Gott, ein Dialog mit dem, der ihn kennt, liebt und der ihm durch die Wahrheit, die er in sich selbst entdeckt, einen neuen Anfang ermöglicht.

Die fünfte „Schule des Wortes“ 1984/85 stellte Maria als Vorbild einer Lebensgestaltung vor, die sich an der Heiligen Schrift orientiert. Martini sprach über

¹⁹⁵ Aus dem Zeugnis eines verlobten Paares: „Die *erste Überraschung* war für uns die Dynamik dieser Berufung. Wir erlebten sie nie als eine Beziehung vom Herrn zum Knecht, vom Vorgesetzten zum Untergebenen. Gott ruft, aber er schreit nicht, er befiehlt nicht. Wir haben in dieser Berufung ganz und gar seine Initiative gespürt und gleichzeitig – in einer Weise, die wir nicht in Worte fassen können – unsere volle Freiheit: seine Führung und auch unsere Entscheidung. Wenn wir zurückblicken auf die Geschichte, wie wir uns kennenlernten, dann scheint es uns einerseits wie ein Wunder, etwas, das von Gott geplant und gewollt war, und andererseits als eine freie Anziehung, eine nicht geleitete Wahl, ein individueller und spontaner Entschluss“. C. Martini, *Du rufst mich beim Namen* (Anm. 190) 78.

¹⁹⁶ Diesen Psalm haben auch Augustinus, Gregor der Große, Jeanne d'Arc, Martin Luther, Fiodor M. Dostojewski, Johann S. Bach und Gaetano Donizetti gebetet. Vgl. C. Martini, *La scuola della parola. Riflessioni sul salmo „Miserere“*, Milano 1985, 17ff.

¹⁹⁷ Dies ist der Titel seines Pastoralbriefes „Ritorno al Padre di tutti“ (1998).

„La donna della riconciliazione“ aus der Perspektive der Bischofssynode (Rom 1984) einerseits und des Kongresses der italienischen Kirche (Loreto 1985) andererseits.¹⁹⁸ Unter den eingeladenen Gästen waren, der Jugend schon bekannt, der Journalist und Publizist Luigi Santucci, Pater Davide Turoldo sowie die Ordensschwester Adriana Mascagani, die im Gefängnis „San Vittore“ arbeitete. Die Ordensschwester bezeugte, dass die Menschen im Gefängnis mit der Sehnsucht lebten, sich mit Gott und mit den Menschen zu versöhnen. Bei dieser Gelegenheit ließ Martini die Jugendlichen angesichts vieler gesellschaftlicher Probleme über die Sendung und Rolle der Frau in der Kirche nachdenken.¹⁹⁹ Er nannte Maria *„Frau der Versöhnung“*. Dieser Titel Mariens wiederholt sich in seinem Pastoralbrief *„La Madonna del Sabato santo“*. Die Fähigkeit zur Versöhnung ist in der Gestalt Mariens in besonderer Weise ausgeprägt. Die Gesten *„des Sich-Öffnens und Naheseins sind Keime des Friedens,“*²⁰⁰ der Hilfsbereitschaft, der inneren Freiheit sowie der Aufmerksamkeit und Liebe. Am Beispiel Mariens erklärte Martini die Eigenschaften der Frau, die für das Leben in der Gesellschaft besonders wichtig sind: Die Fähigkeit zum Hören und zum Feiern, zu Sanftmut und Hingabe. Die Frage an die Jugend lautete: Kann ich genauso wie Maria ein Werkzeug der Versöhnung sein? *„Was kann ich tun in dieser immer eigensinniger werdenden Gesellschaft, in der manchmal auch unter uns Christen das ‚Aug um Auge, Zahn um Zahn‘ gilt? Was kann ich tun in einer Gesellschaft, die so sehr besorgt ist, sich zu verteidigen und zurückzuschlagen? Sind wir noch fähig, dem zurückgekehrten Bruder das Fest der Freude und der Versöhnung zu bereiten?“*²⁰¹

In der „Schule des Wortes“ wurde die Person der Mutter Gottes betrachtet, ihr inneres Leben, ihre Kontemplation und ihre Vermittlung auf dem Weg zu Jesus. Die Meditation über die Versöhnung beendete Martini mit einem Gebet zur Mutter Gottes: *„Maria, du bist die Frau der Versöhnung; führe uns auf den Wegen der Wahrheit und mache uns fähig, das zu schenken, was wir umsonst empfangen haben. Hilf uns, den Weg zu erkennen, den der Geist deines Sohnes Jesus unserer Kirche weist. Lege in unser Herz und auf unsere Lippen den Hymnus der Dankbarkeit und des Lobes an den Vater, von dem alles seinen Ursprung hat und zu dem alles zurückkehrt.“*²⁰² Wenn

¹⁹⁸ 1985 fand das Treffen in Loreto statt. Das Thema der Versammlung lautete „Christliche Versöhnung und menschliche Gemeinschaft“ (Riconciliazione cristiana e comunità degli uomini). Es ging darum, bewusst aus dem Glauben zu beten und die Vergebung Gottes anzunehmen, um sich selbst mit den Brüdern und Schwestern zu versöhnen.

¹⁹⁹ Vgl. C. Martini, Lernen von Maria. Gespräche mit jungen Menschen, München ³1989, 7.

²⁰⁰ Ebd. 49.

²⁰¹ Vgl. ebd.

²⁰² Ebd. 74.

Martini über Vergebung sprach, handelte er auch entsprechend: Er besuchte die Jugendhaftanstalt in seiner Diözese. Dort waren die Häftlinge untergebracht, die sich darauf vorbereiteten, wieder in das Leben in der Gesellschaft einzutreten. Er aß mit rund 70 jungen Menschen zu Mittag, um zu zeigen, dass die Liebe Gottes unbegrenzt sei. Die Häftlinge fragten Martini: „Wird man uns vergeben? Werden wir eine Gesellschaft vorfinden, die uns aufnimmt?“²⁰³ Ihre Fragen zeigten, wie wichtig ihnen Gottes Vergebung und die Versöhnung mit den Menschen war.

Die fünfte „Scuola della Parola“ war zugleich die letzte im Mailänder Dom. Die Kathedrale war bis auf den letzten Platz gefüllt, mehr als 5000 Menschen kamen. Sie saßen auf den Treppen, rund um den Altar, auf dem Fußboden, überall, wo nur ein Platz zu finden war. Martini verstand, dass jetzt die Zeit gekommen war, um die „Schule“ zu dezentralisieren. Er wollte, dass diese Initiative an anderen Orten der Diözese, auch in der Provinz, stattfinde und die Methode der „lectio divina“ zu einem festen Bestandteil des täglichen Lebens der Jugend werde. Zur weiteren Organisation der „Schule des Wortes“ wählte er Weihbischof Renato Corti. Dieser leitete persönlich die „Schule“ in den Provinzen Varese und Lecco. Weil nicht alle Jugendlichen die Möglichkeit hatten, nach Mailand zu fahren, sollte die Schule auch an anderen Orten der Diözese stattfinden. Als Verantwortliche hierfür wählte Martini geeignete Priester aus, die er selbst für diese Aufgabe vorbereitete.²⁰⁴ Er wollte ihnen erklären, dass die „Schule des Wortes“ ein einfacher Weg des Volkes Gottes sei. *„Die Zahl der Jugendlichen wuchs immer mehr, so dass ich den Vorschlag machte, die ‚Schule des Wortes‘ auf die ganze Diözese auszudehnen. 1990 habe ich mich entschieden, nicht mehr selber die Vorträge zu halten. Stattdessen habe ich einer Reihe von Priestern Vorschläge unterbreitet, wie sie die ‚Schule des Wortes‘ in den verschiedenen Dekanaten weiterführen könnten.“*²⁰⁵

4.3.3 Landtag in Sichem

Die „Schule des Wortes“ war Ausgangspunkt für eine neue Pastoralinitiative in der Jugendarbeit, den „Landtag in Sichem“ (L'Assemblea di Sichem). Dieses Projekt bestimmte die Jugendseelsorge in der Diözese und gab ihr neue Strukturen. Martini

²⁰³ Ebd. 71.

²⁰⁴ Wie M. Garzonio bemerkt, ist dieses Experiment erfolgreich weitergegangen. Die „Schule“ ist auch in anderen Orten entstanden. Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 107) 35.

²⁰⁵ C. Martini, *Perspektiven für die Kirche und Welt* (Anm. 6) 41.

hat darüber in seinem Pastoralbrief „Itinerari educativi“ (1988) gesprochen.²⁰⁶ Der „Landtag in Sichem“ war ein entscheidendes Ereignis in der Geschichte des Volkes Israels. Josua legte die Taten Jahwes den zwölf Stämmen Israels zur Anerkennung vor. Danach fragte er das Volk Israel: *„entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter jenseits des Stroms dienten, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“* (Jos 24,15). Josua wollte das Bündnis mit dem Gott Israels erneuern. *„Das Volk sagte zu Josua: Dem Herrn, unserem Gott, wollen wir dienen und auf seine Stimme hören“* (Jos 24,24). Der Bund wurde geschlossen.

Ausgehend von diesem Bundesschluss wollte Martini auch in seiner Diözese die Jugendlichen auffordern, einen „Bund“ mit Gott zu schließen. Sichem war damals wegen seiner zentralen Lage der beste Ort für die Versammlung aller Stämme Israels. Entsprechend wurde von Martini Mailand für die Pastoralinitiative gewählt wegen seiner zentralen Lage in der Diözese. Bei der Initiative „Landtag in Sichem“ ging es Martini um eine missionarische Dimension des Bundes, der seinen Ausdruck in neuen Strukturen der Jugendpastoral in der Diözese finden sollte. Er wollte, dass die Jugendlichen den Bund mit Jesus Christus schließen²⁰⁷ in Bezug auf drei Faktoren, die über Leben und Arbeit jedes Menschen entscheiden: *Erde* (Haus, Heimat), *Kultur* (Sprache, Erziehung, Ausbildung) und *Gesellschaft* (tägliche Aktivität). Es wurden fünf Bereiche der geistlichen Verarbeitungen vorgeschlagen: Jugend und Glaube, Kirche, Moral, soziale Aufgaben und Mission.²⁰⁸

„L'Assemblea di Sichem“ wurde am 6. und 7. Mai 1989 ins Leben gerufen. Die Vorarbeiten, die ein Jahr dauerten, standen unter dem Motto: *„Wir entscheiden uns, dem Herrn zu dienen“* (Scegliamo di servire il Signore). Drei Gruppen, eine theologische, eine liturgische und eine technische, bearbeiteten die Themen der Jugendlichen und organisierten das Treffen (assemblea) in Mailand. Bereits ein halbes Jahr zuvor fanden in vielen Dekanaten der Diözese Workshops statt, in denen sich Priester, Jugendliche, Mitarbeiter aus dem Ordinariat, der Jugendseelsorge und aus

²⁰⁶ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 107) 35.

²⁰⁷ Martini hat die persönliche Beziehung zu Gott gegenüber der Jugend bei vielen Gelegenheiten angesprochen. Z.B. fragte er während der ersten „Schule“ seine Hörer: „An welchen Gott glaube ich? An den Gott, von dem ich mir einen gewissen Erfolg erwarten darf, an ein bestimmtes Bündnis mit ihm, dessen ich mich zu meinem eigenen Vorteil bedienen kann? Oder glaube ich an den Gott, der das Leben gibt, wenn ich mich selbst ihm ganz anvertraue, die Pläne meines Lebens und meine Zukunft?“ C. Martini, *Wie lerne ich beten. Anregungen und Beispiele aus dem Lukasevangelium*, München³1986, 71.

²⁰⁸ Diese Merkmale wurden aus der Ansprache ausgewählt, die Papst Johannes Paul II. am 3. September 1988 in Turin an die Jugend richtete.

den religiösen Bewegungen sowie Moderatoren und Animatoren trafen. Aus diesen Gruppen wurden für das Treffen in Mailand 2500 Delegierte gewählt, die fast alle Pfarreien der Diözese vertraten.²⁰⁹

Am Tag des „Landtags in Sichem“, führte Don Bruno Maggioni (ein hervorragender Bibelexperte in Italien) einen Dialog mit den Delegierten, um sie zu überzeugen, dass ein neues Bündnis mit dem Herrn auch heute möglich sei. Er sprach zum Thema „Die Neuevangelisierung und die Jugend“ (la Nuova evangelizzazione e i giovani), wobei er betonte, wie wichtig ein Beitrag von Seiten der Jugendlichen mit ihrem Enthusiasmus und ihrer Spontaneität bei der Evangelisation der Gesellschaft sei.²¹⁰

Martini begleitete noch einmal die „Schule des Wortes“. Er führte die Meditationen in Anlehnung an das 24. Kapitel aus dem Buch Josua durch, die über den Hörfunk in 25 ausgewählte Pfarreien übertragen wurden. Die zweitägige Versammlung war eine außergewöhnliche spirituelle Erfahrung des Glaubens und der Kirche. Martini nannte die Versammlung einen „Wendepunkt“ in der Jugendseelsorge (una esperienza di „non-ritorno“).²¹¹

Ziel der „L'Assemblea di Sichem“ war es, die Strukturen der Jugendseelsorge in der Diözese zu vernetzen. Die Diözesanjugendseelsorge wurde in drei Altersgruppen koordiniert: Adoleszenz, 18- bis 19-Jährige und junge Erwachsene. Der Schwerpunkt wurde auf die geistliche Begleitung der Jugendlichen gelegt, damit sie selbstbewusst Jesus Christus zum Herrn des eigenen Lebens wählen könnten. Aus dieser Initiative entstand schließlich ein neues Pastoralpraktikum mit den Namen „Redditio Symboli“. Die 19-Jährigen sammelten sich während einer feierlichen Heiligen Messe um ihren Bischof, um den Glauben zu bekennen. Nachdem sie sich zu ihrem Glauben bekannt hatten, erhielten sie aus den Händen des Bischofs die „Regel des Lebens“ (Regola di vita). Die „Regel des Lebens“ war ein kleines Büchlein, das Martini geschrieben hatte und das als praktische Hilfe für den Glaubensweg im Alltag dienen sollte. Es enthielt vier Themen, die in 50 Punkte aufgeteilt wurden: *Interrogatio* – Unruhe des Herzens durch fundamentale Fragen nach dem eigenen Dasein, *Traditio* – Übermittlung der Gaben Gottes in der Kirche, *Receptio* – Empfang der Gaben Gottes, *Redditio* – Weitergabe des Glaubens an andere.²¹² Die „Regel des Lebens“ fand positiven

²⁰⁹ Vgl. C. Martini, Perspektiven für die Kirche und Welt (Anm. 6) 56.

²¹⁰ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 107) 36.

²¹¹ Ebd. 36-37.

²¹² „Essa (la regola) parte dalle domande che sono nel cuore di ognuno di noi (*Interrogatio*) e si sforza di indicare un itinerario credibile e percorribile di risposta nella sequela di Gesù, attraverso il triplice momento della *Traditio* (i doni a noi trasmessi nella Chiesa ambrosiana), della *Receptio*

Widerhall und wurde in der pastoralen Praxis Jugendlichen, Firmlingen, Braut- und Ehepaaren sowie Volontären in der Caritasarbeit und in den Pfarreien zur Lektüre empfohlen. Sie war für jeden Menschen geeignet, der an Gott im Alltag „festhalten“ wollte.

Der „Landtag in Sichem“ sollte der Jugend eine christliche Ausrichtung geben. Diese neue Idee begann die Diözesanstrukturen (Ordinariat – Dekanat – Pfarrei) neu zu organisieren, um der Jugend im Wandel der gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse bei der Ausbildung ihres Glaubens helfen zu können. Aus dieser Bewegung für die Bildung der Jugend in der Diözese gingen schließlich die „Gruppen des Abendmahlsaals“ (Gruppi del cenacolo) mit dem Schwerpunkt der eucharistischen Spiritualität hervor. Diese standen in enger Zusammenarbeit mit der „Azione Cattolica“. Durch ihre Universalität wurden sie als Modell für jede Pfarrei vorgeschlagen.²¹³ Zu ihren Aufgaben gehörte es, das Wort Gottes zu hören und zu befolgen, das eigene Leben auf die Eucharistie zu bauen und vor allem in der Zusammenarbeit mit den anderen in der Pfarrei kreativ zu werden: *„Die Gruppe des Abendmahlsaals hilft, sich selbst zu vergessen, um das Wort Gottes zu hören. Das Wort Gottes spricht zu uns und lädt uns ein, das Evangelium mit eigener Kreativität zu bezeugen. Das Wort Gottes ist ein personaler Weg für jeden von uns. ... Jeder von uns lebt in einer Gemeinschaft, entweder in Gruppen des Abendmahlsaals oder in einer Diözesan- oder Pfarrei- Jugendgruppe.“*²¹⁴

Durch den „Landtag in Sichem“ entstand eine Art Dekanatsrat mit der Aufgabe, die Seelsorge für die Arbeiterjugend zwischen Pfarreien und Dekanaten zu koordinieren.²¹⁵ Der „Landtag in Sichem“ fand seinen Widerhall auch bei der „Cattedra dei non credenti“ (1990), bei der über die Präsenz des Glaubens im Alltag gesprochen

(l'accoglienza e la coltivazione di questi doni) e della *Redditio* (il ridistribuire questi doni ad altri)“. C. Martini, *Regola di vita del cristiano*, Milano 4²⁰⁰², 7.

²¹³ „Il Gruppo del cenacolo rimane l'unica proposta che si adatta facilmente al cammino delle parrocchie, quindi che può essere diffusa senza necessariamente fare riferimento a un movimento o a un gruppo particolare o di spiritualità molto speciale. Ecco il vantaggio di una simile proposta“. C. Martini, *I giovani tra Sichem e Ninive*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società*, Lettere, discorsi e interventi 1990, Bologna 1991, 41.

²¹⁴ Ebd. 43; freie Übersetzung: „Il Gruppo del cenacolo ci porta a uscire da noi stessi, per metterci in ascolto della parola di Dio che ci parla e ci invita a testimoniare il Vangelo con creatività. Essa è un cammino personale, perché ognuno di noi si impegna in prima persona, ma ciascuno vive in una comunità, quella del Gruppo del cenacolo, quella del gruppo giovanile parrocchiale e della diocesi“.

²¹⁵ Zur Wirkung der „L'Assemblea di Sichem“: 2.000 – 2.500 Jugendliche wurden von ihr stark geprägt, 12.000 – 15.000 hatten steten Kontakt zu ihr und etwa 50.000 nahmen an Treffen im Stadion „San Siro“ (Mailand) teil. Wenn auch die Zahlen hoch gegriffen scheinen, waren mit dieser Initiative doch nur 10% der Jugendlichen der Diözese in Kontakt. Vgl. C. Martini, *I giovani tra Sichem e Ninive* (Anm. 213) 33-45.

wurde. Das Leitwort hieß „Rechenschaft für unsere Hoffnung ablegen“ (1 Petr 3,15).²¹⁶ Die Nichtglaubenden beschäftigten sich mit dem Problem, ob der Christ im Besitz des Glaubens sein könne. Viele Gläubige, so Martinis Befund, wiederholten gedankenlos die Glaubenssätze ihrer aus der Tradition ererbten Religion. Der Glaube aber ist vielmehr Frucht einer persönlichen Beziehung, eines Bündnisses mit Gott, des eigenen Fragens und Suchens. Auf dieses Thema kam Martini zurück, als er den Jugendlichen einen Brief mit dem markanten Titel „*Brief an die Jungen, die ich sonst nicht treffen kann*“ schrieb.²¹⁷ Ursache dafür war ein spontaner Briefwechsel zwischen ihm und Jugendlichen. Er wandte sich besonders an diejenigen, die mit dem Glauben und mit der Kirche gebrochen hatten, und versuchte, ihnen in diesem Brief Antworten auf viele Sorgen, Probleme und Fragen zu geben. Er bemerkte, dass viele Jugendliche Glaubensprobleme hatten, weil sie keine Gesprächspartner fanden. Vor allem bezog Martini Stellung zu den Argumenten, mit denen sie ihren „Unglauben“ rechtfertigen:

- Ich wurde gezwungen, in die Kirche zu gehen.
- Die Eltern interessierten sich nicht für die Entwicklung meines Glaubens (Erstkommunion, Firmung).
- In der Kirche spricht man von schönen Gedanken, die im Grunde genommen Utopien sind.
- Ich bin jung, und die Kirche verbietet die erste Liebe, den Sex, die Disko, die Lust an Spielen und Mode, Sport usw.
- Es gibt so viel Schmerz und Leid, Krieg und Ungerechtigkeit. Wo ist Gott dabei? Warum lässt er das alles zu? Existiert Gott wirklich?²¹⁸

In seinem Brief schlug Martini wie ein älterer Freund vor:

- Versuche nach fundamentalen Wahrheiten zu fragen, die in deinem Herzen wohnen: Wer bist du? Wohin gehst du? Welchen Sinn hat dein Leben? Wenn es

²¹⁶ Der „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ wurde für Menschen errichtet, die selten zur Kirche gingen, mit dem Glauben Probleme hatten oder nicht an den Gott der Bibel glaubten. Martini wollte bei diesen Treffen die Gründe des Unglaubens erörtern: „di ascoltare dei non credenti i quali espongono le ragioni del loro non credere“. C. Martini, *La preghiera di chi non crede. VII cattedra dei non credenti*, Milano 1994; ders., *Rendiamo ragione della nostra speranza. (Intervista sulla „Cattedra dei non credenti“*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 343-347.

²¹⁷ „Caro amico, cara amica, non stupirti per questa mia lettera indirizzata proprio a te. Ho deciso di scriverti perché – almeno finora – m'è stato impossibile incontrarti: dove andavo io, tu non c'eri e dove andavi tu...io non c'ero“. C. Martini, *Lettera ai giovani che non incontro*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 311-317.

²¹⁸ Ebd. Martini zitiert diese Kritik an der Kirche und an Gott aus den Briefen der Jugendlichen.

dir nicht zu schwer fällt, rufe Gott um Hilfe an: Ich bin verirrt, gib mir, Gott, deine Hand!²¹⁹

- Mach' dich bekannt mit Jesus, lies seinen Lebenslauf. Wenn du keine Bibel hast, sag es mir, ich schenke dir sein Evangelium. Hab keine Angst, Jesus wird dein Freund.²²⁰
- Versuche zu ändern, was dir nicht gefällt. Lade einen Priester, einen Altersgenossen, jemanden aus dem Oratorium zu dir nach Hause ein, führe ein Gespräch mit ihnen über die Gründe, die dich von der Kirche fernhalten.²²¹
- Tu etwas Konkretes für andere, besuche zum Beispiel Kranke, hilf Behinderten, rede mit AIDS-Kranken usw. Frag' dich selbst nach deiner Liebe, ob du liebst, weil du es schön findest oder weil eine Person dir wichtig ist.²²²
- Schreib mir, was ich von dir lernen kann.

Den Brief beendete Martini mit dem Versprechen des Gebetes, der Aufmerksamkeit und der Liebe „*Warum du mir am Herzen liegst und warum ich dich lieb habe*“ („perché mi stai a cuore e perché ti voglio bene“).²²³

4.3.4 Gruppen Samuel

Die ersten „Gruppen Samuel“ (gruppi di Samuele) entstanden 1984, als Martini an die Jugend appellierte, 300 mutige Leute zu sammeln, die bereit wären, den Plan Gottes im eigenen Leben anzunehmen. Zum Ausgangspunkt diente ihm die biblische Geschichte über die Armee Gideons (Ri 7, 1-22). Dort wird die Befreiung der Israeliten von den Midianitern dargestellt. Damit der Sieg über die Midianiter nicht der Stärke Israels zugeschrieben würde, gründete Gott die „Armee Gideons“, die aus 300 Soldaten bestand. Sie mussten nicht kämpfen, da Gott selbst Panik im Lager Midians ausgelöst hatte. Auf diese Weise wollte Jahwe den Israeliten zeigen, dass sie wegen seiner wunderbaren Intervention, nicht aufgrund eigener Kräfte befreit worden waren. Die neu entstandene „Gruppe Samuel“ sollte ähnlich wie die „Armee Gideons“ sein. Die vorbereiteten 300 Jugendlichen sollten die Träger der christlichen Fermente und Zeugen des Glaubens gegenüber den anderen sein. Zu diesem Ziel lud Martini alle

²¹⁹ Vgl. C. Martini, Lettera ai giovani che non incontro (Anm. 217) 314.

²²⁰ Vgl. ebd.

²²¹ Vgl. ebd. 315.

²²² Vgl. ebd.

²²³ Vgl. ebd. 316.

Jugendlichen (Jungen wie Mädchen) zwischen dem 17. und 25. Lebensjahr ein, mit ihm das Wort Gottes zu hören. Der Zweck der „Gruppe Samuel“ war die christliche Ausbildung der Mitglieder. Ihre geistlichen Übungen – als spirituelle *Formatio* – wurden für ein Jahr geplant. Auf diese Weise sollen sie den Willen Gottes suchen (*cammino di ricerca della volontà di Dio*) und ihn im eigenen Leben erkennen.²²⁴ Als biblische Figur wurde die Gestalt des jungen Samuel gewählt, der sich als Junge im Tempel des Herrn aufhielt (1 Sam 3,1-18). Die Perikope stellt das Abenteuer eines jungen Menschen mit Gott dar, der in sein Leben treten will. Samuel wurde als Vorbild für die Jugend gewählt, weil er auf das Wort Gottes zu hören und den Willen Gottes zu entdecken versuchte. Samuel ist ein aufrichtiger Mensch, ist aber noch nicht vorbereitet. Er kann die Stimme Gottes noch nicht erkennen. Obwohl er sich im Tempel aufhält, „im Dienst“ Gottes steht, ist seine Gotteserfahrung schwach; er kann sie weder benennen noch verstehen.²²⁵ Gott selbst offenbart sich ihm. Er will ihm eine neue Lebensweise, einen neuen Auftrag anbieten. Martini verglich die jungen Menschen von heute mit Samuel: Gott ruft sie, aber sie hören ihn nicht, er spricht zu ihnen, aber sie verstehen ihn nicht, er kommt in ihr Leben, aber sie erkennen ihn nicht. Sie sind nicht darauf vorbereitet, Gottes Stimme zu erkennen. Junge Menschen brauchen jemanden, der ihnen Augen und Ohren öffnet für die überirdische Wirklichkeit, der sie lehrt, alles, was um sie herum geschieht, und ihre persönliche Lebensgeschichte mit den Augen des Glaubens zu sehen.

Die erste „Gruppe Samuel“ leitete Martini selbst. Dass daraus eine Bewegung entstehen könnte, die sich in der Zukunft über die ganze Diözese verbreiten würde, vermutete Martini nicht. Von Seiten der jungen Menschen fand er Vertrauen. Er war aufs tiefste ergriffen, als sie mit ihm ihre Freuden und Probleme zu teilen begannen, als ihre Geheimnisse langsam auch seine Geheimnisse wurden.

Die Bildung der „Gruppe Samuel“ ist einer der Versuche, nach den jungen Menschen in der Kirche zu suchen, sie dorthin zurück zu führen, wo nach ihrem Weggang ein freier Platz zurückgeblieben war. In der „Gruppe Samuel“ ging es darum, ihnen zu helfen, Ordnung in das eigene Leben zu bringen, um das Ordnen der Gedanken und Gefühle, darum, Zeit für das Gebet zu finden und die Arbeit zu organisieren – alles mit der „Disziplin“ des Herzens und des Geistes. Auch das Ordnen

²²⁴ Vgl. C. Martini, *La Parola di Dio nella vita della Chiesa*, in: B. Forte (Hg.), *Fedeltà e Rinnovamento*, Milano 2005, 82.

²²⁵ Vgl. C. Martini, *Samuele-profeta religioso e civile*, Casale Monferrato 1990, 40.

des sakramentalen Lebens wurde betont.²²⁶ Martini sah diese Formung als Chance, die Jugendlichen für die geistige, transzendente Wirklichkeit zu öffnen, für all das, was ihnen wie auch dem jungen Samuel noch unbekannt war. Neue Beziehungen zu Gott, zur Kirche und zu den Altersgenossen sollten entstehen und die jungen Menschen für den Weg ins erwachsene Leben vorbereitet werden. Diese Hilfe konzentrierte sich hauptsächlich auf das Entwickeln der Fähigkeit, im eigenen Leben selbständig Entschlüsse zu fassen. Die Hauptfrage lautete dabei: „*Was kann man und will man mit sich und dem eigenen Leben machen?*“²²⁷ Die Entscheidungsfähigkeit, also die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für sich und für andere, hielt Martini für einen wichtigen Faktor der inneren Freiheit. Von der Richtigkeit dieses Rates überzeugten ihn die zahlreichen Briefe der Jugendlichen. Martini bat mehrfach die Jugend um Kontakt. Er regte an, mit ihm ihre Probleme, Zweifel und Fragen zu teilen. Auf diese Einladung antwortend, schickten ihm die Jugendlichen ungezählte Briefe und E-Mails. Am Umfang der Korrespondenz sah Martini, wie schwierig es für Jugendliche war, Entscheidungen zu treffen, und wie viele Probleme es gab, die das Treffen von Entscheidungen einschränkten oder unmöglich machten, so dass man, wie er sich ausdrückte, ein „*großes Museum der Hindernisse*“ daraus bilden könnte.²²⁸ Als das größte aller Hindernisse wurde die Angst genannt – Angst vor der falschen Wahl, vor der falschen Entscheidung. Was soll man tun, wenn es zu einem Irrtum kommt, z.B. in Bezug auf die Eheschließung? Könnte man die Entscheidung ändern, verbessern? Könnte man etwa an ein Umkehren denken? Die geistige „Waffe“ der Gruppen Samuel gegen die Angst, insbesondere die Angst vor Entscheidungen, war die Selbstreflexion und damit die Reinigung des Gewissens, d.h., die Fähigkeit zu verzeihen und sich mit Gott und den Nächsten zu versöhnen. Weitere geistige „Waffen“ gegen die Angst waren ein aufmerksames Studium des Evangeliums, das Bemühen, Gottes Pläne für sich selbst zu erkennen, und das Hören auf die inneren Herzensbewegungen. Den Weg dazu zeigte der junge Samuel.

²²⁶ Vgl. C. Martini, *Siate un faro di luce nella Chiesa e nella società* (Anm. 173) 481.

²²⁷ Vgl. C. Martini, „*Tutto per tutto*“. *Riflesione all'incontro con il Gruppo Samuele*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2001, Bologna 2002, 196.

²²⁸ Vgl. auch die Schlusstexte der Jugendsynode. Die Jugendliche brauchen angesichts vieler Schwierigkeiten im Leben Begleitung und Unterstützung: „*Abbiamo scoperto che è difficile scegliere come spendere la nostra vita e in quale direzione andare, Comprendiamo che abbiamo bisogno di persone che ci sostengono non tanto offrendoci soluzioni, ma dandoci una mano a comprendere i passi da fare a costruire il nostro cammino ... Ci siamo sentiti molto coinvolti nell'esperienza dell'ascolto*“. „*Non abbiate paura di essere i santi del nuovo millennio!*“, in: C. Martini, *Attraversava la città. Risposta al Sinodo dei giovani* (Anm. 153) 39.

Bei der Vorbereitung der Jugend für eine Entscheidung innerhalb der „Gruppe Samuel“ schlug Martini jedes Jahr eine neue Aufgabe vor. Eine der Aufgaben war z.B., sich das Fernsehen „abzugewöhnen“, um sich davon freizumachen und die richtige Distanz dazu zu gewinnen. Eine andere Aufgabe war die Abstinenz von Zigaretten oder der Verzicht auf kostbare Geschenke und Designerkleidung. Ein anders Mal ging es um die Fähigkeit, die Angst vor der Zukunft Gott, dem Schöpfer anzuvertrauen.²²⁹ Auch diesmal zeigte es sich, dass die Ängste des menschlichen Herzens ihre Wurzeln in den tiefen emotionellen Bedürfnissen, in der Beziehung zu anderen, in den eigenen begrenzten Fähigkeiten und in Befürchtungen vor der Wahl des falschen Lebensstils und Lebensweges haben.²³⁰

Die „Gruppen Samuel“ brachten zahlreiche Früchte im persönlichen Leben der jungen Menschen und in der Kirche. Nach Martinis Urteil brachten sie viele Priester- und Ordensberufungen sowie Berufungen in die Mission hervor. Andere entschieden sich für das Sakrament der Ehe als Weg der eigenen Berufung (*vocazioni matrimoniali*). Auch für die Adoption eines Kindes hatten sich junge Paare entschieden, um auf diese Weise Zeugnis abzulegen.²³¹

4.3.5 Wächter des Morgens

Die „Wächter des Morgens“ (*sentinelle del mattino*) waren eine neue Form der Begegnung mit der Jugend, die die missionarische Sendung der jungen Menschen zum Ziel hatte, damit diese in ihrer Umgebung den Glauben verkünden könnten. Als Ausgangspunkt diente Martini die biblische Perikope aus dem Buch Jesaja (Jes 21, 11-12). Bei Jesaja war die Nacht des babylonischen Exils ein Symbol „für eine Situation der Bedrängnis und der gefährdeten Freiheit“²³² des Volkes Israel. Voller Unruhe erwartete das Volk das Ende der Notzeit (Nacht) und das Kommen des Tages (Morgen). Der kommende Tag wurde als der „*erlösende Morgen*“ bezeichnet, der Befreiung von der Bedrängnis und Aufbruch der neuen Hoffnung bedeutete.

Die Idee der „Wächter des Morgens“ hatte bei Martini drei Quellen.

²²⁹ Vgl. C. Martini, *Quando pregate dite*, Milano 1996, 13.

²³⁰ Vgl. ebd.

²³¹ Vgl. C. Martini, *La Parola di Dio nella vita della Chiesa* (Anm. 224) 82.

²³² K. Lehmann, „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht?“ Zum Auftrag der Kirche angesichts verletzlicher Ordnungen in Gesellschaft und Staat (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz 18), Bonn 1997, 5.

Die erste Quelle sind die Beschlüsse des XXIV. Pastoralrates der Diözese, der das Problem „Die Annahme der jungen Leute in der postmodernen Gesellschaft“ zum Thema hatte und sich mit der Frage beschäftigte, wie man die Jugendlichen als Zeugen und Boten der Neuevangelisierung einbeziehen könnte.

Die zweite Ursache war das Treffen des Papstes mit der Jugend anlässlich des XV. Internationalen Jugendtags im Jahre 2000. Die Bezeichnung „Die Wächter des Morgens“²³³ stammt von Johannes Paul II., der sie zum ersten Mal während des Treffens mit Jugendlichen auf dem Platz „Tor Vergata“ in Rom benutzte. Auf diese Weise wollte der Papst die jungen Menschen zu neuer Hoffnung begeistern, die das dritte Jahrtausend dringend benötigt.²³⁴

Die dritte Ursache war die Bitte der Jugendlichen selber. Angesichts der Probleme, vor denen sie standen, sobald für sie das Leben als Erwachsene begann, wandten sie sich an Martini und baten ihn um Hilfe, ihnen die rechte Wegweisung auf der Basis des Wortes Gottes zu vermitteln.²³⁵

„Sentinelle del mattino“ hießen die Treffen, die besonders für Jugendliche nach dem Abitur gedacht waren, also für 20- bis 30-Jährige. Die Treffen fanden seit dem 29. September 2000 im Mailänder Dom statt. Sie wurden von Vertretern der Pfarreien und verschiedener kirchlicher Gemeinschaften besucht. Besonders jene Jugendlichen, die entdeckt hatten, dass Jesus Christus dem Leben Sinn gibt und der Garant ihrer Zukunft ist, nahmen an den Treffen teil. Die Jugendlichen sollten für ein Leben nach den christlichen Werten vorbereitet werden, damit sie ihre Ängste überwinden lernten. Zu diesem Zwecke teilte Martini seine eigenen Reflexionen mit. Er sprach über die Ängste, die das Glaubenszeugnis jedes Menschen, unabhängig von Alter, Stand und Bildung, begleiten.

Das erste Treffen der „Sentinelle del mattino“ fand am 29. September 2000 statt. Während des Gottesdienstes kam es zur Übermittlung des Glaubenssymbols, also des Glaubensbekenntnisses an die Jugend. Die jungen Menschen wurden zur Mission

²³³ Vgl. Ps 130, 6-7: „Meine Seele wartet auf den Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen. Mehr als die Wächter auf den Morgen soll Israel harren auf den Herrn“.

²³⁴ „Sentinelle del Mattino‘: così siamo stati chiamati a Tor Vergata dal Papa e così ci ha chiamato in Duomo il nostro Cardinale, porgendo ‚l'orecchio‘ della Chiesa diocesana in ascolto della nostra voce ed esprimendo la disponibilità ad ascoltare con fiducia la nostra visione sulla Chiesa e sul mondo“. Aus dem Brief der Jugendsynode an Erwachsene, in: Azione Cattolica Ambrosiana, Discorso alla Chiesa. Sussidio per le catechesi quaresimali dell'arcivescovo, Milano 2002, 36.

²³⁵ Martini fügte ihrer Bitte folgendes hinzu: „Di fronte ai tanti problemi che abbiamo incontrato, riguardo alla nostra vita, alla conoscenza del Volto di Gesù, all'impegno nella storia, alla vita ecclesiale, all'amicizia ... riconosciamo di avere bisogno di una vera formazione, che tocchi la nostra vita quotidiana e che riesca ad illuminarla con la Parola di Dio“, in: C. Martini, Attraversava la città. Risposta al Sinodo dei giovani (Anm. 153) 12.

aufgefordert und zu einem christlichen Leben auf der Basis der „Lebensregel“, die im Rahmen der Aussendung jeder der Teilnehmer persönlich unterschrieb.²³⁶

„Wächter des Morgens“ zu sein, wenn an der Schwelle das neue Jahrtausend stand, bedeutete vor allem, es zu wagen, als junger Mensch „*die Träume der Greise*“ d.h. der Erwachsenen, mit den eigenen Träumen zu konfrontieren. Diese Idee wurde aus dem Buch des Propheten Joel abgeleitet, das die Apostelgeschichte zitiert: „*Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben*“ (Ap 2,17b). Martini bat die jungen Leute um „Visionen“ für die Zukunft der ambrosianischen Kirche.²³⁷ Die wichtigste war die Vorstellung der persönlichen Heiligkeit, die als Motto im Titel „Jugend-Synode“ enthalten war: „*Habt keine Angst, Heilige des Dritten Jahrtausends zu werden!*“ Denn Glückseligkeit ist eine Vision, ein Programm der Zukunft, von dem jeder träumt. Auch davon sprach der Papst auf dem Platz „Tor Vergata“. Der einzige Autor dieses Programms aber könne nur Gott sein.²³⁸ „Visionen“ zu haben bedeutet nach Martini, „*gemeinsam sehen*“: Gott und Mensch sehen in dieselbe Richtung. „Visionen“ zu haben bedeutet, sich von Intuitionen leiten zu lassen, die fähig sind, eine Synthese des Lebens zu erfassen; das sei endlich die „*innere Aufklärung*“, die das infolge der Beziehung zwischen Gott und Mensch entstehende Geheimnis begleiten werde.²³⁹ „*Die Kirche, so wiederholte Martini, braucht euch, eure Visionen, eure Prophezeiung.*“²⁴⁰ Dann könnten die Hoffnung und das Vertrauen in die Kirche und in die Menschen neu aufscheinen. Die Aktivität der „*sentinelle del mattino*“ wurde von Martini in sechs Punkten zusammengefasst:

²³⁶ In der Diözese war die Idee der „Lebensregel“ schon bekannt durch den Pastoralbrief „Parlo al tuo cuore“ (1996). Martini richtete seine „Lebensregel des ‚Ambrosianischen‘ Christen“ an alle Bürger. Die Regel spiegelt die Spiritualität des Ignatius von Loyola wider und versteht sich als Hilfe für eine Wertordnung in der Familie, am Arbeitsplatz und im persönlichen Leben. Vgl. C. Martini, *Regola di vita del cristiano* (Anm. 212).

²³⁷ Die Antwort der Jugendsynode lautete: „... Desideriamo portare avanti e suggerire a quanti condividono con noi il desiderio che le ‚visioni‘ non restino parole astratte, ma diventino un progetto concreto da elaborare e realizzare insieme. Non abbiate paura di essere santi del nuovo millennio!“, in: C. Martini, *Attraversava la città. Risposta al Sinodo dei giovani* (Anm.153) 41, § 9.

²³⁸ „E Gesù che cercate quando sognate la felicità; per voi, ‚Sentinelle del mattino‘, volete che la vostra libertà sia orientata secondo il progetto misterioso e affascinante che Dio ha su ciascuno di voi“. C. Martini, *Attraversava la città*, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2002, Bologna 2003, 166.

²³⁹ Vgl. C. Martini, *La grande grazia dell'intuizione sintetica*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2001, Bologna 2002, 203.

²⁴⁰ Ebd.

Die Jugendlichen sollten

1. die Zeichen der Zeit beobachten. Die Welt ist nicht frei von Illusionen. Manchen erscheint sie ausdrucks-, ideen-, formlos. Aber gleichzeitig ist diese Welt reich an Werten, die zu entdecken sind. Die Jugendlichen sollten sich fragen, was sie wirklich suchen und was sich unter der Oberfläche des eigenen Lebens verbirgt. Sie sollten es tun wie die „Wächter des Morgens“, die bei der Beobachtung der Nacht spüren, wann der neue Tag anbricht.
2. sich selbst evangelisieren, sich mit eigenen Problemen konfrontieren, also fähig werden, die Fragen richtig zu stellen, die im täglichen Leben auftauchen.
3. eine Jugendsynode vorbereiten, die sich mit ihren Problemen beschäftigt, und für Jugendliche beten, die Versuchungen oder Schwächen erliegen, die müde geworden sind oder ohne Ziel leben.
4. Die Jugendlichen sollten hören und ermahnen, das heißt, den Mut haben, darüber zu sprechen, was recht und wahr ist, vor allem in der eigenen christlichen Gemeinschaft, damit diese zu einem neuen Leben im Glauben erwachen könne. Dasselbe sollten sie in der Gesellschaft und im Kreis ihrer Altersgenossen tun.
5. Sie sollten Gottes Plan erkennen, das heißt, die Prioritäten für sich, für ihre Altersgenossen und für die Kirche suchen.²⁴¹

Indem die Jugendlichen diese „Lebensregel“ unterschrieben hatten, drückten sie ihre Bereitschaft für die Missionstätigkeit in ihrem Umfeld aus. Die Jugend der „Wächter des Morgens“, die schon entsprechend vorbereitet war, traf sich mit ihren Altersgenossen in Oratorien, um sie zu stärken. Ihr Ziel war es, Begeisterung für den Glauben zu wecken und die anderen zu einem mutigeren Glaubenszeugnis anzuregen.

Besonders wichtig war es dabei, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu richten, dass jeder in sich, in seinem Inneren die Fragen trägt, die er für sich beantworten muss. Das Engagement der Jugend konnte aber nicht mit einer Anregung zur Reflexion enden. Man musste weitergehen, in das Leben eintreten, in verlassene, vernachlässigte oder noch nicht bemerkte Bereiche. Daraus ergab sich die Aufgabe, für Gerechtigkeit und für eine persönliche Beziehung zu Christus einzutreten und sich folgende Fragen zu stellen: Welche Situationen sehe ich jetzt, die nach Gerechtigkeit

²⁴¹ Ebd.

und nach meinem Engagement rufen? Welchen Raum sehe ich für den Glauben an Jesus Christus?

„Sentinelle del mattino“ war nicht nur eine weitere Aktion für die Jugend. Es war etwas Tieferes, man könnte sagen etwas Privates. Es war die Initiative, die am Ende von Martinis Bischofsdienst, im 20. Jahr seines Dienstes für die Diözese, entstand. Langsam rückte die Zeit des Abschiednehmens heran: die Altersgrenze von 75 Jahren, die als Ende der Dienstzeit eines Bischofs vorgesehen ist, ließ Martini gewissermaßen die verbleibenden Tage seiner Amtszeit zählen. Immer deutlicher spürte er sein Alter, seine Kräfte ließen ihn im Stich, Krankheiten machten sich bemerkbar. Martini litt an Gelenkentzündung, die Medien berichteten über Morbus Parkinson.

Die Jugend war von Beginn seines Bischofsamtes an eine der wichtigsten Zielgruppen seiner Pastoralität in der Diözese. Gerade die „Sentinelle del mattino“ wurden zu geistigen Erben seiner Bemühungen, da sie die Hoffnungen, die Martini in sie gesetzt hatte, weitgehend erfüllt hatten. Diese Gedanken trug er einige Monate vor seinem Ausscheiden aus dem Amt vor. Er sagte, er fühle sich ruhig und wisse, dass er beruhigt sterben könne, weil sie – die jungen Menschen – sich um die Diözese kümmern würden. Das letzte offizielle Treffen mit der Jugend fand im Mailänder Dom am 23. März 2002 statt. Das Treffen war eine Art geistliches Testament. Martini wusste, dass die Jugendlichen, auch wenn er nun von ihnen Abschied nahm, mit ihrem Glauben hier bleiben werden.²⁴² Sein Testament richtete er nicht nur an die „Wächter des Morgens“, sondern auch an diejenigen, die an der „Jugendsynode“ teilgenommen hatten. Sein Testament ist die Aussendung der Jugend in die Städte, in denen sie leben, in die Umgebung, aus der sie stammen, in die Schulen und in die Universitäten. Martini sprach von einer „modernen Agora“, womit er das Bild der antiken griechischen Stadt aufgriff, in der die Agora das Zentrum bildete, wo die wichtigsten Ereignisse der Gemeinschaft stattfanden. Nach Martinis „Testament“ sollen die jungen Menschen dort, wo sie leben, aktiv ihren Glauben bezeugen, nicht in der „modernen Agora“ fehlen. Dreierlei sollen sie tun:

²⁴² „Carissimi giovani, abbiate anche voi il coraggio di *attraversare le città*. Passate fra le folle della fede nel nome di Gesù, andate diritto per la via dell'obbedienza della fede, qualcuno di inaspettato vi attende, vi farà entrare nella sua casa e darete gioia alla sua e alla vostra vita ... Le nostre città hanno bisogno di voi, non abbiate un'idea della fede intimistica ... Non rinchiudetevi mai, la Chiesa è aperta al mondo“. C. Martini, *Attraversava la città* (Anm. 238) 167ff.

1. *Sie sollen die Kraft haben, Jesus zu suchen* (abbiate la forza di cercare Gesù), zu Hause, in der Schule, in der Arbeit, im Gebet, im Alltag, um sich mit ihm anzufreunden und ihn lieb zu gewinnen.
2. *Sie sollen neue Erfahrungen des gemeinsamen Lebens schaffen*, d.h. ihr Leben in Enthusiasmus, Freude, Freundschaft und Gastfreundschaft teilen. Das nachdrücklichste Beispiel für den Christen ist das Sakrament der Eucharistie, in dem Jesus die Gemeinschaft mit den Menschen sucht und in dem die Kirche als Gemeinschaft deutlich wird.
3. *Sie sollen nah an den Armen im Dienste für die Welt bleiben*. Martini definierte die Armen der Zeit als solche, die hungrig sind nach Zuwendung, nach Freiheit und nach Gesundheit. Dazu brauchten sie Glauben und Liebe, aber auch eine professionelle Vorbereitung.

Damit sandte Martini die Jugendlichen aus, damit sie an jedem, ohne Rücksicht auf Rasse, Religion oder Abstammung, gut handeln sollten: *„Eine zeitgenössische Stadt zu durchqueren mit dem Wunsch, sie zu hören, sie ohne Vorurteile und ohne Angst zu verstehen, macht uns bewusst, dass es gemeinsam möglich ist, sie in ihrer Pluralität, in ihrem Netz von Freuden und Treffen, in einer Zusammenarbeit zwischen Gruppen und Institutionen kennen zu lernen. Man muss die Beziehungen zwischen den verschiedenen Menschen berücksichtigen, die wegen ihrer Geschichte, Herkunft, religiösen und kulturellen Bildung verschieden sind. Ihr seid die Träger der neuen Fermente und Promotoren der neuen ‚Agora‘! Bleibt auf der Suche auch nach Menschen, die anders denken, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Man muss neue Plätze zwischen unseren Häusern bauen, mit Respekt den Menschen gegenüber, d.h. den Brüdern, Bürgern und Ausländern gegenüber. Man muss die aktuellen Bedingungen des Lebens, des Studiums und der Arbeit berücksichtigen. ‚Habt einen universalen Geist.‘²⁴³*

4.3.6 Jugendsynode

Die Treffen der „Sentinelle del mattino“ mündeten in die „Jugend-Synode“ ein, die in Mailand am 2. Februar 2002 stattfand. Die Arbeitsgruppen beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Thema: Glaube, Zeugnis und Perspektiven im dritten Jahr-

²⁴³ Vgl. ebd. 175; freie Übersetzung.

tausend. Die jungen Delegierten drückten ihre Ängste und Befürchtungen aus, machten sich Gedanken über die Zukunft und über ihre Rolle in der Welt und in der Kirche. Die Beschlüsse der Synode wurden in drei Gruppen systematisiert: existentielle, gesellschaftliche und kirchliche Anliegen. Sehr viel Aufmerksamkeit wurde auf die Förderung einer größeren Teilnahme am Leben Jesu und an der Sendung der Kirche gelegt. Als Voraussetzung dafür wurde die persönliche Beziehung zu Jesus, die Freundschaft mit ihm betont.

Die Jugendsynode schloss mit fünf Briefen. Der erste Brief wandte sich an die *Altersgenossen*, die sich auf das Glaubensbekenntnis vorbereiten und den Glaubensweg weitergehen wollen. Der zweite Brief war an die *Jugend in den Pfarreien* gerichtet, die sich in verschiedenen religiösen Gemeinschaften und Bewegungen engagiert. Sie bedankte sich bei ihnen für ihre bisherige Aktivität und ermutigte sie zum weiteren Apostolat. Den dritten Brief richtete die Jugendsynode an die *Jugendlichen, die nicht gläubig sind*, die Schwierigkeiten auf dem Weg des Glaubens haben. In ihm drückte sie ihr Verständnis, ihre Offenheit und ihre Bereitschaft zur Hilfe aus. Der vierte Brief war an die *Erwachsenen* in den Kirchengemeinden gerichtet, ihnen zu helfen und sie zu lehren, was schön und gut ist. Dieser Brief enthielt die dringliche Bitte um Unterstützung und Hilfe in den verschiedenen Bereichen des Lebens, z.B. Verlobungs- und Ehezeit, Zeiten der Krise (als Geschiedene, Alleinstehende oder als Homosexuelle usw.), Krankheit und Tod.²⁴⁴ Der fünfte Brief war an die Priester gerichtet. Er war ein Zeugnis des gegenseitigen Austauschs, ein Dankes-Wort für ihre pastorale Arbeit verbunden mit der Bitte, dass sie weiter helfen sollten, die Ideen und Impulse der Jugendsynode bekannt zu machen und zu verwirklichen.

²⁴⁴ „Comprendiamo che non è facile scegliere come vivere la vita. Abbiamo bisogno di persone adulte che ci sostengano, non offrendoci subito soluzioni, ma dandoci una mano a comprendere i passi da fare e aiutandoci a costruire il nostro cammino anche sulla base di testimonianze autentiche di credenti realizzati ... Vi chiediamo in particolare che un'adeguata cura sia rivolta a quanti di noi vivono l'esperienza del fidanzamento non solo nell'imminenza del matrimonio. Vi chiediamo di educarci all'amore con serenità all'interno dei cammini di gruppo e di proporci esperienze significative personali e di coppia. Vorremmo discutere con voi su come impegnarci ad essere testimoni nei nostri quotidiani ambiti di vita. Vorremmo cercare con voi stili di vita sobri, semplici, attenti agli altri. Vorremmo comprendere che cosa significhi non trascurare anche coloro che si trovano in condizioni di vita particolari (per esempio i separati e i divorziati, oppure gli omosessuali, eccetera). Vorremmo con voi imparare a non rimuovere i momenti estremi dell'esistenza come la morte e il dolore e imparare a rimanere vicino a chi soffre e a cogliere la presenza di Gesù che dalla croce salva il mondo". Aus dem Brief der „Jugendsynode“ an Erwachsene (Anm. 234) 36ff.

4.3.7 Kritische Würdigung

Martinis Erfolg in der Jugendpastoral lag darin, dass er durch seine Aufmerksamkeit für ihre Probleme zeigte, dass sie in der Kirche einen eigenen Platz und eine eigene Aufgabe (Mission) haben. Besonders viel Mühe und Zeit widmete er den Jugendlichen, die im Glauben nicht gefestigt und nicht kirchlich gebunden waren. Martini war bei jungen Menschen beliebt. Eine Ursache dafür liegt sicher in seinen ausgezeichneten Fachkenntnissen als Bibelwissenschaftler. Darüber hinaus ist seine charismatische Ausstrahlung zu betonen, wie es die jungen Menschen selbst ausdrückten, wenn sie sagten, dass er „direkt ins Herz spricht“, „unsere Gefühle berührt“.²⁴⁵ Der Erfolg Martinis lag darin, dass er einen „Schlüssel“ zu den Jugendlichen, zu ihren Problemen und zu ihren Herzen fand. Seine Methode war originell: Er ging auf Fragen ein, gab keine fertigen Antworten und lud zum eigenen Nachdenken ein. Dazu wählte er biblische Gestalten aus, die durch ihre Antwort auf das Wort Gottes auch die Fragen der jungen Menschen von heute beantworten könnten. Mittels dieser Methode zeigte er, dass der Glaube nicht in erster Linie eine Doktrin ist, sondern vor allem eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus bedeutet. Martini war tief überzeugt, dass sich in jedem jungen Herzen ein Hunger nach dem Wort Gottes findet. In der Verkündigung des Wortes Gottes, wie Martini es tat, fanden Jugendliche ihre eigenen Probleme angesprochen; das Wort wurde für sie etwas Lebendiges. Er zeigte, *„dass Worte, die scheinbar der Vergangenheit angehören, auch Worte der Gegenwart sind.“*²⁴⁶ Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass die persönliche Begegnung mit dem Wort Gottes, wie Martini sie verstand und lehrte, weit entfernt von jeder Moralisierung war.

Die „Schule des Wortes“ brachte Martini persönlich den Vorteil, Gelegenheit zu finden, *„über die jeweiligen Pastoralprogramme nachzudenken und sie besser zu verstehen.“*²⁴⁷ Die „Schule des Wortes“ fand – wie F. Carnevali feststellt – große Anerkennung in Spanien, in der Schweiz, in Frankreich und auch in Norwegen.²⁴⁸ Sie hatte eine ähnliche Initiative für Erwachsene zur Folge. Martini begleitete diese über zwei Jahre lang.²⁴⁹ Beide „Schulen“ waren als eine pastorale Hilfe zur Vertiefung des persönlichen Glaubens gedacht. Es ging ihm darum, Jugendlichen und Erwachsenen

²⁴⁵ Vgl. F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla* (Anm. 97) 100.

²⁴⁶ Vgl. In persönlicher Freundschaft mit Jesus leben, in: ORCD, 14. April 2006, 10.

²⁴⁷ Vgl. C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt* (Anm. 6) 41.

²⁴⁸ F. Carnevali, *Un „piccolo gregge“ nelle mani di Dio* (Anm. 69) 295.

²⁴⁹ Vgl. ebd. 293.

zu helfen, „dass sie sich der Entscheidungen, die ein Christ zu treffen hat, bewusst und dass sie zur Unterscheidung der Geister befähigt werden.“²⁵⁰ Diese Initiative diente auch den Priestern dazu, besser zu verstehen, was die Konstitution *Dei Verbum* sagt, dass nämlich die Betrachtung des Wortes Gottes und das Bemühen, danach zu leben, „ein einfacher Weg des Volkes Gottes“ sei.²⁵¹

Die „Schulen des Wortes“ waren schließlich für junge Menschen eine liturgische Alternative zur Heiligen Messe.

Nicht alle haben die „Schule des Wortes“ angenommen oder waren mit dieser Initiative einverstanden. Martini wurde mit Vorwürfen überschüttet, dass das, was er vorschlug, reiner Protestantismus wäre und mit der katholischen Kirche nichts zu tun hätte.²⁵² Auch wegen des Stils und der Methode der Schule war die Bewegung „Comunione e Liberazione“ mit ihrem Gründer Luigi Giussani²⁵³ gegen Martinis Initiative. Sie argumentierten, dass diese Form ihrem pädagogischen Stil widerspreche. Die „Schule des Wortes“ sei „rahnerisch“,²⁵⁴ weshalb sie den Jugendlichen ihrer Bewegung nicht erlaubten, in die Kathedrale zu gehen, wenn Martini eine „Schule“ leitete.²⁵⁵ Dazu kam, dass die „Schulen des Wortes“ jeweils am ersten Donnerstag eines Monats stattfanden. Die Traditionalisten kritisierten Martini, dies sei gegen die Praxis des ersten Freitags im Monat, den Herz-Jesu-Freitag, gerichtet.²⁵⁶ In der Jugendpastoral war es für Martini wichtig, Menschen zu motivieren,

²⁵⁰ C. Martini, *Perspektiven für Kirche und Welt* (Anm. 6) 42, 59. Hier sieht man wieder den Einfluss des Ignatius von Loyola, insbesondere seiner Lehre von der Unterscheidung der Geister. Für ihn war die wichtigste Voraussetzung für eine richtige Entscheidung die Verbundenheit mit Gott.

²⁵¹ Ebd. 42.

²⁵² Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 107) 38.

²⁵³ Giussani hat 1954 in Mailand unter Schülern und Studenten die Begegnung „Comunione e Liberazione“ ins Leben gerufen. Die Bewegung will ihre Mitglieder zu einem „reifen Glauben“ und zum Engagement in der Gesellschaft führen. Giussani nannte die Initiative ‚Schule des Wortes‘ „eine neue arianische Häresie“ (una nuova eresia ariana). Er hat Martini vorgeworfen, die gefährlichen Gedanken Karl Rahners („pensiero rahneriano“) einzuführen. Weil Mailand eine eigene Tradition, Kultur und Theologie habe, brauche man keine fremdartigen Neuerungen. „Con il cardinale Martini, infatti, il governo culturale e dottrinale della diocesi di Milano ha cominciato a muoversi nell'ambito di una scuola di pensiero teologico direi rahneriana. Stando così le cose, noi non possiamo che restare fedeli alla nostra identità e alla tradizione cui sempre ci siamo riferiti con viva attenzione al nuovo, nella certezza che lo Spirito Santo saprà rendere fertile per la Chiesa la coesistenza a Milano“. Zitat nach M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 107) 38ff.

²⁵⁴ Karl Rahner (1904 – 1984) hat nicht nur in seiner Disziplin der systematischen Theologie, sondern auch für die Pastoraltheologie das Konzept einer weltoffenen Kirche entwickelt. Er zählt zu den bedeutendsten und einflussreichsten Theologen des letzten Jahrhunderts. Er war Konzilsberater der Kardinäle F. König und J. Döpfner.

²⁵⁵ Don Luigi Giussani war mit Joseph Kardinal Ratzinger befreundet. Einer seiner bekanntesten Schüler war der international renommierte Theologe Angelo Scola, seit 2002 Patriarch von Venedig. Kardinal Ratzinger hielt an der Beerdigung von Giussani die Predigt. Vgl. J. Ratzinger, „Dank an den Herrn für das große Geschenk dieses Priesters“, in: *ORCD*, 11. März 2005, 11.

²⁵⁶ F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla* (Anm. 97) 104ff.

in der Gesellschaft wahre Zeugen Christi zu werden. Der Kontakt mit dem Wort Gottes sollte ihnen ermöglichen, den Alltag zu bewältigen. Junge Menschen geben oft religiöse Praktiken auf, weil sie nicht stark genug sind, sich dem Druck der Umgebung zu widersetzen. Sie haben Angst davor, ausgelacht zu werden. Andererseits sehnen sie sich nach Gott, nach Liebe und Freundschaft, obwohl sie nicht immer wissen, was gut für sie ist, und was sie für die eigene Existenz wählen sollen. Martinis Treffen gaben ihnen vor allem Mut zum Glauben, Freiheit, ihre Gefühle auszudrücken, und die Überzeugung, dass sie nicht alleine sind. Er ließ sie spüren, dass sie Kinder eines Vaters sind.

4.4 Exerzitien

Die Exerzitien gehörten zu den bevorzugten pastoralen Aktivitäten Martinis, denen er sich zuerst als Professor und später als Bischof mit Erfolg widmete. Martini hielt die geistlichen Übungen für die Gläubigen der ganzen Diözese sowie für Jugendliche,²⁵⁷ Priester,²⁵⁸ Ordensfrauen,²⁵⁹ Bischöfe,²⁶⁰ und Sträflinge.²⁶¹

Die Exerzitien sah er als eine Gelegenheit zum Treffen zwischen dem ihm anvertrauten Volk und dem Wort Gottes. Sie galten als geistliche Vorbereitung auf Ostern. Er wollte die Botschaft der Bibel mit dem heutigen Glauben und der Mentalität der Menschen konfrontieren, das Leben auf Jesus Christus ausrichten. Seine Interesse an geistlichen Übungen und Meditationen entsprach der Konstitution *Dei Verbum* (Nr. 25), das Wort Gottes allen zugänglich zu machen. Die wesentlichen Bestandteile seiner Exerzitien waren: *die Bibel* als Ausgangs- und Zielpunkt der Verkündigung und die Methode der „*lectio divina*“ mit Elementen der Gewissensforschung. In seinen Exerzitien, verstanden vor allem als Hilfe zur

²⁵⁷ Als Beispiele seien erwähnt die Schule des Wortes, die Exerzitien für eine Gruppe von Schülern „Tu mi scruti e mi conosci“ (1982) und die Exerzitien für 18 -Jährige „E' il Signore!“ (1983).

²⁵⁸ 1983 hielt Martini Exerzitien für die Priester in Motta Campodolcino „Popolo in cammino“; deutsche Ausgabe: Von seinem Geist getrieben, Freiburg i. Br. 1985. 1984 leitete er Exerzitien für die Geistlichen im Mailänder Dom unter dem Thema „Testimoni del Risorto con Pietro“. Beachtenswert war seine Zusammenarbeit mit dem Institut für die jungen Priester (ISMI). Mehr zum Thema siehe „Exerzitien für junge Priester“ 4.4.2.

²⁵⁹ Vgl. „Gli esercizi spirituali di San Ignazio alla luce di San Luca“ (1983). Deutsche Ausgabe: Was allein notwendig ist. Jesusnachfolge nach dem Lukasevangelium, Freiburg i.Br. 1984.

²⁶⁰ 1986 hielt Martini Exerzitien für die Bischöfe in den Vereinigten Staaten, 1990 – Peru „Samuele, profeta religioso e civile“, 1993 – Venezuela „Una voce profetica nella città. Meditazioni sul profeta Geremia“, 1985 – Kenia für Bischöfe und Missionare „Perché Gesù parlava in parabole?“, 1988 – Tschad „Davide, peccatore e credente“.

²⁶¹ Martini hielt die Exerzitien für Häftlinge anhand des Briefes an Titus, in dem Paulus die Problematik der Freiheit am Sklaven Onesimus illustrierte.

Nachfolge Christi, kam Martini der tiefen Sehnsucht entgegen, das eigene Leben in Ordnung zu bringen, sich für die Impulse des Heiligen Geistes zu öffnen und zwischen den Möglichkeiten, die das Leben bietet, eine richtige Wahl zu treffen. Die Suche nach dem Willen Gottes war für ihn so wichtig, dass er seine Exerzitien meistens mit vielen ignatianischen Elementen verknüpfte.²⁶²

Die Begegnung der Menschen mit dem Wort Gottes rief in der Ambrosianischen Diözese in der Tat eine neue Wirklichkeit ins Leben. Martini weckte bei vielen Menschen die Sehnsucht und den Hunger nach dem Wort Gottes. Sein spiritueller Wegbegleiter war der Apostel Paulus.²⁶³ Das Feuer seines Glaubenseifers erstaunte ihn. Die Paulusbriefe zeigen, dass er die Reinheit des Evangeliums bewahrte und nichts von der Lehre Christi verfälschen wollte. Martini betonte, dass es auch heute ein großes Bedürfnis nach authentischen Lehrern in der Kirche gebe: *„Wir brauchen in der Kirche eine Führung, die nicht nur aufzählt, was zu glauben ist, sondern auch zeigt, wie man sich den Glauben zu eigen macht und ihn im täglichen Leben verwirklicht.“*²⁶⁴ Er plädierte für eine „nüchterne“ Verkündigung des Evangeliums. Dramaturgische Methoden wie originelle Gestik oder besondere Stimmgewalt, die manche Prediger nutzen, fand er überflüssig. Auch im Hörfunk und Fernsehen seien die Menschen an diese Sprache gewöhnt. Es ging ihm mehr um den Eifer und das Feuer im Herzen des Predigers gegenüber der Heiligen Schrift als um eine Form der „feurigen“ Verkündigung.²⁶⁵

²⁶² Martini verstand Exerzitien als „eine besondere Form der Verkündigung, die auf die Bekehrung hinzielt“. Wie für Ignatius war ihm die Hauptsache, „den Willen Gottes zu suchen“. Vgl. C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt (Anm. 6) 66ff.

²⁶³ Martini widmete der Problematik der pastoralen Tätigkeit des Apostels im Dienst am Wort sein Buch „Leben wir, was wir verkünden?“ Eine Selbstbesinnung für Menschen, die mit der Weitergabe des Wortes Gottes beauftragt sind, München 1988. Martini bezog sich besonders auf Kardinal E. Saldarini, Alle radici del ministero apostolico di Paolo, in: ders., Preti per la missione. Dimensione missionaria nella spiritualità del presbitero diocesano, Bologna 1997.

²⁶⁴ C. Martini, Leben wir, was wir verkünden? (Anm. 263) 74. Vgl. ders., Il predicatore allo specchio, Milano 1986.

²⁶⁵ Predigen war für Martini bei den Pastoralvisiten die schwerste Aufgabe. Zum einen machte er sich keine Illusionen darüber, dass viele Menschen religiös nicht gebildet sind. Zum anderen war er bei offiziellen Treffen zurückhaltend, achtete genau auf seine Worte. Weil er monoton und vorsichtig sprach, wurden seine Reden auch nach 20 Jahren des Bischofsdienstes noch nicht begeistert aufgenommen. „Io non sono ancora arrivato a trovare una soddisfazione reale nel parlare a questo pubblico, perché ogni volta è come buttare la lenza in un mare che non conosco. Provo di qua, provo di là, ma sempre alla cieca. ... Ciò che mi stanca di più è cambiare, anche tre volte in un sabato e domenica, il pubblico e avere un pubblico nuovo, a cui non ho mai parlato in vita mia“. C. Martini, Incontro con i Padri Oblati Missionari. Zitat nach P. Sartor, L'omelia nell pellegrinaggio, in: Amb 77(2001) 187ff.

4.4.1 Fastenexerzitionen

Die Fastenexerzitionen lösten in der Diözese einen echten „Landsturm“ aus. Sie waren immer ein großes Ereignis. Zu ihrer Verbreitung wurden die sozialen Kommunikationsmittel, z.B. Fernsehen, Hörfunk und Presse, genutzt.²⁶⁶ Das Ambrosianische Zentrum (Centro Ambrosiano) und die Pfarreien verteilten Broschüren mit Texten Martinis. Auf diese Weise überschritt die Zahl der Teilnehmer 500.000 Menschen.

Die Struktur der Exerzientreffen war die folgende:

- Lektüre des Bibeltextes nach der Methode der „lectio divina“;²⁶⁷
- Impulse zur Meditation;
- Fragen, um die Botschaft dem eigenen Leben anzupassen;
- Gewissensforschung und Vorschläge zur Umsetzung des Erkannten.

Aus der Fülle der Exerzitionen sollen nur ausgewählte Themen angesprochen werden.

Die Jahre 1990/91 widmete Martini z. B. dem Thema der Seligpreisungen. Diese Exerzitionen wurden jeweils am ersten Freitag im Monat gehalten und durch „Radio Nova A“ in alle Pfarreien der Diözese übertragen. Der Freitag wurde bewusst gewählt, um die alte Form der Frömmigkeit – Herz-Jesu-Freitag – unter Berücksichtigung der eucharistischen Anbetung wieder zu beleben. Martini wählte die Seligpreisungen als der beste Weg (Lebensprogramm), um ein Jünger Jesu zu werden.²⁶⁸ Er wollte mit diesen Exerzitionen auch dem Wunsch des Zweiten Vatikanischen Konzils entgegenkommen, dass die Gläubigen durch die häufige Lesung der Heiligen Schrift sich „die Erkenntnis Jesu Christi aneignen.“²⁶⁹

Im Jahre 1998 hieß das Thema „Die Frucht des Heiligen Geistes im Alltag“ (Il frutto dello Spirito nella vita quotidiana). Diese Meditationen hatte Martini als Vorbereitung für das Jubiläumsjahr 2000 gedacht. Sie waren eine Antwort auf das Apostolische

²⁶⁶ Zur Verbreitung der Exerzitionen trugen insbesondere die Rundfunkstation „Nova Radio A“ und der Fernsehsender „Telenova“ bei.

²⁶⁷ Aus dem Vorwort, C. Martini, Selig seid ihr! Die Seligpreisungen der Bergpredigt als Lebensorientierung, München 2002, 6.

²⁶⁸ C. Martini, Le Beatitudini (Anm. 28) 8. Die Auswahl des Herz-Jesu-Freitags für die Verkündigung der Seligpreisungen bezog sich auf die Kritik der „Schule des Wortes“. Manche kritisierten Martini, er wolle mit seiner Schule für die Jugendlichen die alte Form der Volksfrömmigkeit (Herz-Jesu-Verehrung) abschaffen. Bei seiner neuen Initiative sieht man einen Einklang mit dem Pastoralbrief „Attirerò tutti a me“ (1983).

²⁶⁹ DV 25. Vgl. C. Martini, Le Beatitudini (Anm. 28) 12. Davon ist die Rede in: Johannes Paulus II., „Novo millennio ineunte“ Nr. 39. (Apostolisches Schreiben zum Abschluss des Großen Jubiläums im Jahre 2000), in dem die Bedeutung der Heiligen Schrift für das Leben der Familien betont wurde.

Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ (Nr. 44). Ein anderer Anlass war der päpstliche Brief „Operosam Diem“, geschrieben zum 1600. Todesjahr des heiligen Ambrosius. Martini stellte die Frage, warum viele Christen „schläfrig“ und in ihrem geistlichen Leben nachlässig zu sein scheinen.

Im Jubiläumsjahr 2000 hatten die Fastenexerzitionen das Thema „Schönheit, die erlöst“ (La bellezza che salva). Sie waren eine praktische Antwort auf die Frage, die er in seinem Pastoralbrief „Qualle bellezza salverà il mondo“ (1999) gestellt hatte. Martini sprach von fünf Schönheiten: der des Kreuzes, des Wortes, des Gebets, der Askese und der Trinität. Alle diese Schönheiten wurden anhand des Lebens heiliger Frauen erklärt: Edith Stein – Geheimnis des Kreuzes, Theresia von Kinde Jesu – Geheimnis des Wortes, Teresa von Ávila – Geheimnis des Gebetes, Gianna Beretta Molla²⁷⁰ – Geheimnis der Askese, Katharina von Siena – Geheimnis der Trinität. Die Exerzitionen lösten in der Diözese viele Diskussionen aus, weil nur Frauengestalten thematisiert wurden.

Am Ende seines Bischofsamtes und im Zusammenhang mit dem Pastoralbrief „Auf dein Wort hin“ (Sulla tua Parola 2001) hielt Martini die Exerzitionen in der Fastenzeit 2002 über die Kirche unter dem Titel „Ansprache an die Kirche“ (Discorso alla Chiesa). Ausgehend vom 18. Kapitel des Matthäusevangeliums, der sogenannten „Gemeinderegel“, wobei das Wort „Gemeinde“ Ortskirche bedeutet, sprach Martini zu seiner Ambrosianischen Kirche. In einleuchtender Art und Weise vermittelte er den Gläubigen einen Überblick über die Kirche, die kein „Club“ oder „Verein“ ist, sondern eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern. Er sprach darüber, was in ihr wesentlich ist, welche Bedeutung sie hat und welche Rolle Bischöfe, Priester und Laien spielen.²⁷¹

Die Fastenexerzitionen sind vor allem für das Wachstum des Glaubens in der Pfarrei wertvoll. Wichtig dabei ist die Katechese, doch wichtiger ist, dass diese Tage ein Fest für die Pfarrei werden, eine Vorbereitung auf Ostern, wobei sich die Gläubigen mit Gott im Sakrament der Buße versöhnen. Die Fastenexerzitionen sind in Italien sowie in Polen

²⁷⁰ Gianna Beretta Molla (1922 – 1962) war Fachärztin für Pädiatrie und Aktivistin im Apostolat „San Vincenzo“ und in der „Azione Cattolica“. Zu Beginn ihrer vierten Schwangerschaft stellten die Ärzte einen schnell wachsenden Tumor an der Gebärmutter fest. Sie entschloss sich entgegen den ärztlichen Warnungen zur Fortsetzung der Schwangerschaft. Einige Tage nach der Geburt ihrer gesunden Tochter starb sie. 1994 wurde sie selig- und 2004 heiliggesprochen. Vgl. C. Martini, Gianna Beretta Molla. Una santa della quotidianità, Milano 1994.

²⁷¹ C. Martini, Discorso alla Chiesa, Milano 2002, 11.

sehr bekannt und populär. In Deutschland ist diese Form der Volksfrömmigkeit leider weniger bekannt.

4.4.2 Exerzitien für junge Priester

Exerzitien für Priester²⁷² hielt Martini von 1990 an jährlich für die Ambrosianische Geistlichkeit. Sie fanden großen Zuspruch. Die Idee ging vom „Institut für die Priester *Unbefleckte Empfängnis Mariae*“ (Istituto Sacerdotale Maria Immacolata – ISMI) aus, das für die Weiterbildung der Priester (formazione permanente del clero) zuständig war. Sie waren vor allem für den Aufbau priesterlicher Gemeinschaft gedacht, in der die Brüderlichkeit im Dienst der Kirche wachsen könnte. Sie boten eine Gelegenheit, einander im Vertrauen zu stützen, Freuden und Sorgen mitzuteilen. Ihr Ziel war es auch, den angehenden Seelsorgern bei ihrer pastoralen Tätigkeit zu helfen. Die Exerzitien dauerten drei Tage (fanden meistens in Frühling statt) und versammelten alle jungen Priester der letzten fünf Jahren nach der Priesterweihe zum Treffen mit ihrem Bischof.

Wahrscheinlich hat Kritik an Martini aus den Reihen des Klerus diese Initiative hervorgebracht. Es wurde oft kritisiert,²⁷³ dass er, der wegen seiner zahlreichen Aufgaben viel unterwegs war, zwar Zeit für andere fände, aber als Bischof keine Zeit für die eigene Diözese, insbesondere für die Priester, hätte.²⁷⁴ Martini wollte diese Situation wenigstens teilweise ändern, deswegen sah er seine Zusammenarbeit mit dem ISMI als wertvoll an. Er wollte den Priestern zeigen, dass sie ihm wirklich wichtig waren. Die Exerzitien erfreuten sich bei den Priestern großer Beliebtheit, weil sie ein Klima des gemeinsamen Gebets, des Austausches und des Gespräches schafften.²⁷⁵

²⁷² Eine ähnliche Initiative für die älteren Priester entstand erst 1996 (s.u.). Wahrscheinlich wurde sie wegen der Kritik an Martini, er habe keine Zeit für die eigenen Priester, ins Leben gerufen. Vgl. A. Torresin, L. Moscatelli (Hg.), *Come abbiamo utilizzato le Lettere pastorali?* (Anm. 130) 433.

²⁷³ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 107) 104.

²⁷⁴ Die Kritik an Martini war nicht ganz gerecht. Denn die Weiterbildung der Priester lag ihm auch am Herzen. Deshalb wurden im ehemaligen Priesterseminar „Corso Venezia“ die sog. „Montage des Klerus“ (später auf Mittwoch verschoben) organisiert, um aktuelle Probleme im kirchlichen, sozialen und politischen Kontext zu studieren. Die Treffen wurden durch Fachleute, Priester, Bischöfe und Laien geleitet, u.a. von Joseph Kardinal Ratzinger, Christoph Kardinal Schönborn, den Theologen Bruno Forte, Pater André Louf und den Exegeten Prof. Benoit Standaert.

²⁷⁵ Martini hat in seiner Amtszeit 700 Priester geweiht. Er wollte den jungen Priestern in ihrer seelsorglichen Tätigkeit Unterstützung, Wegweisung und Orientierung durch das Evangelium geben. Der Leiter des ISMI Franco Brovelli, betonte, dass Martini nicht nur den Priestern sondern auch den Seminaristen viel Aufmerksamkeit widmete. Er lud sie zu sich, in sein Haus, ein, um sie kennen zu lernen. Unter seinem Dach fanden jedes Jahr einige Treffen mit dem Titel „Miteinander leben“ („convivenza“) statt. Sie dienten zum Austausch von Gedanken, Erfahrungen und gegenseitigen Erwartungen.

Die Treffen fanden an ausgewählten Orten statt.²⁷⁶

1990 – *Assisi*. Bei diesem Treffen verband Martini die Gestalt des Franziskus mit der Botschaft der Bergpredigt. Das Thema hieß „Das Evangelium an der Quelle. Meditation der Bergpredigt in Assisi“ (*Il Vangelo alle sorgenti. Meditando ad Assisi Discorso della Montagna*).

1992 – *Ars und Taizé*. Diese Tage wurden unter das Motto „Im Geheimnis der Verklärung“ (*Nel Mistero della Trasfigurazione*) gestellt. Der Beichtstuhl, die Kanzel, der Altar und der Tabernakel waren die vier Plätze, die das Leben des Pfarrers von Ars verwandelt haben. Die „Verklärung“ gehört demnach zum Kern des priesterlichen Daseins, zu den täglichen Erfahrungen und zum Leben. Was hilft oder hindert uns, uns verklären zu lassen, fragte Martini.

1993 – *Loyola*. Das Thema lautete „Die Wegweiser in der Wüste, Moses, Apostel Petrus, Ignatius und ... wir“ (*Guide nel deserto. Mosé, Pietro, Ignazio e ...noi*).²⁷⁷ Hier wurde die Problematik der „Neugeburt“ für das Himmelreich besprochen. Martini nannte fünf Merkmale, die eine Selbstöffnung auf die Initiative Gottes hin ermöglichen: die angeborenen Eigenschaften, die zur Kommunikation mit anderen führen, die ernste Annahme des Wortes Gottes, die Fähigkeit, die Gaben bei anderen anzuerkennen, den Glauben als Geschenk Gottes anzunehmen und sich der eigenen Fehler bewusst zu werden.

1994 – *La Salette*. Im Marienwallfahrtsort sprach Martini über die innere Haltung des Priesters zur Marienfrömmigkeit: „Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich (Joh 19,27b) – Maria und die Gefühle des Jüngers“ (*Da quel momento la prese con sé – Maria e gli „affetti“ del discepolo*).

1995 – *Àvila*. Der Ausspruch der Kirchenlehrerin Teresa von Avilà wurde zum Motto dieses Treffens: „Gott allein genügt – die Rolle des Gebetes im Leben eines Hirten“

1996 – *Annecy*. Die Exerzitien im Geiste des Franz von Sales hatten unter dem Leitwort „Gott und den Menschen begegnen“²⁷⁸ die Beziehungen zwischen dem Seelsorger und den Menschen zum Gegenstand.

²⁷⁶ Die Exerzitien für junge Priester wurden immer bei der Dokumentation des ISMI besprochen. Die zitierten Themen sind gleichzeitig Titel der Bücher, die im Verlag von Ancora – Milano jährlich erschienen sind.

²⁷⁷ Die Meditationen wurden aufgrund des Apostolischen Schreibens „Pastores dabo vobis“ (1992), insbesondere Kapitel 6: „Ich rufe dir ins Gedächtnis: Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir zuteil geworden ist“, geführt.

²⁷⁸ So der Titel der deutschen Ausgabe, (Eichstätt 2000). Der italienische Titel lautete „Sui sentieri della visitazione“. Bei diesen Exerzitien stützte sich Martini auf den Pastoralbrief „Ripartiamo da Dio“ (Nr.27-43).

1997 – *Auschwitz*. „Die Absurdität von Auschwitz und das Geheimnis des Kreuzes“ (*L'assurdo di Auschwitz. E il mistero della croce*) war das Thema. Die Treffen fanden in einem kleinen Gebäude statt, das 1982 zur Kirche umgewandelt wurde. Während des Zweiten Weltkriegs stand das Gebäude, in dem gefoltert wurde, dem Lagerkommandanten zur Verfügung. Die Meditationen stützten sich auf die Zeugnisse von Pater Maximilian Maria Kolbe sowie Edith Stein, die einen Kommentar zum Gleichnis vom Guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe hingibt (Joh 10, 1-19), bildeten.²⁷⁹

1998 – *Lisieux*. Im Blick auf Theresia vom Kinde Jesu wurde das Vertrauen auf Gott als Quelle der inneren Kraft und der Zusammenarbeit mit Gott unterstrichen: „Sich auf Gott verlassen. Das Geheimnis als Weg zum Vertrauen“ (*Abbandonarsi a Dio. Il mistero come cammino di affidamento*).

1999 – *Siena*. Hier stellte Martini den jungen Priestern die fundamentale Frage, ob man heute die Kirche lieben könne (*Si può amare la Chiesa? Dedizione a parresia nel mistero*). Katharina von Sienas Briefe und die Perikopen 2 Tim 1,1-18; Eph 5, 1-33; Gal 2,11-14 bildeten einen Ausgangspunkt für die Meditationen. Martini legte Zeugnis dafür ab, warum er die Kirche liebe.

2000 – *Brüssel*. Die mystischen Erfahrungen des Johannes van Ruysbroek (1293 – 1381) dienten als Ausgangspunkt für das Verständnis der aktuellen Handlung Gottes im Leben der Kirche und im Leben des einzelnen Menschen. Sein sich Einlassen auf den Willen Gottes kann Wegweiser für eine Welt sein, die durch Gegensätze wie Anonymität und Suche nach Nähe, Armut und Wohlstand, Konsummentalität und Selbsthingabe, Agnostizismus und Glaube gekennzeichnet ist.

2001 – *Alvernia*. „Die perfekte Freude aus dem Kreuz. Franziskus von Assisi spricht zu den Priestern“ (*Dalla Croce la perfetta letizia. Francesco d'Assisi parla ai preti*). Martini sprach zusammen mit Raniero Cantalamessa, dem Prediger des Päpstlichen Hauses, über das Geheimnis des Kreuzes als Quelle der Freude.²⁸⁰

2002 – *Subiaco*. Das Thema lautete: Wie kann der junge Priester heute das Wesentliche in seinem eigenen Leben finden? Die Meditationen wurden am Beispiel

²⁷⁹ Jeder Priester bekam eine Kopie des Bildes vom gekreuzigten Jesus, das im „Block des Todes“ von einem KZ-Häftling gemalt wurde.

²⁸⁰ Franziskus begann in Alvernia, in einer Zeit der Prüfung, ein Lied über die Kraft und Schönheit des Kreuzes zu singen.

des heiligen Papstes Gregor des Großen gehalten. Martini stellte ihn als Vorbild für die Hingabe an die Kirche vor.²⁸¹

Die Idee der mehrtägigen Exerziten für die jungen Priester übernahm der heutige Erzbischof von Mailand, Kardinal Dionigi Tettamanzi.

1996 entstand eine ähnliche Initiative für ältere Priester. Die Exerziten fanden in Rom, Farfa, Prag, Subiaco und Lisieux statt.²⁸² 1999 war Martini mit rund 100 Priestern in Prag. Dort, bei den so genannten Untergroundpriestern wie dem ehemaligen Fensterputzer und jetzigen Kardinal Miroslav Vlk,²⁸³ befassten sie sich mit dem Thema Säkularismus: Wie kann eine „kleine Herde“ in der Welt von heute, die kein Interesse an Gott zeigt, Zeugnis ablegen und dabei Gott treu bleiben? Diese Fragen an den Prager Klerus waren besonders wichtig, da Prag zu den am meisten säkularisierten Städten Europas gehört. Alle Teilnehmer waren durch die Zeugnisse des Kardinals Vlk und seiner Priester tief berührt.

4.5 Fazit

Martini hat mit dem ihm eigenen Stil und dem Charisma des geborenen Lehrers in seiner Pastoral die Methode der „lectio divina“ als Mittel für das Volk Gottes vorgeschlagen. Angesichts des Wohlstands, der Hochtechnologie, der Industrialisierung, aber auch der Enttäuschung, die mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen verbunden sind,²⁸⁴ hat er seine Pastoral auf die Spiritualität gegründet. Deswegen sind seine Bemühungen als „spirituelle Pastoral“ zu bezeichnen. Zahlreiche Prozesse in der Gesellschaft weisen darauf hin, dass die traditionelle Gestalt der Kirche an ihr Ende gekommen scheint. Besonders wichtig war für Martini daher der Glaube der jungen Generation. Viele Menschen fragen sich, was sie tun können und wie sie den Jugendlichen von Jesus Christus erzählen sollen, damit diese wieder zum Glauben finden. Leere Kirchen, Verzweiflung und Hilflosigkeit

²⁸¹ Zwei weitere Meditationen als Zeugnis der Liebe zur Kirche hielten Kardinal Roger Etchegaray, der Bischof von Marseille und Präsident von „Iustitia et Pax“, sowie der Weihbischof von Mailand, Giovanni Giudici.

²⁸² Zu diesen Treffen sind folgende Bücher erschienen: C. Martini, *Come fuoco e incenso. Alle sorgenti della spiritualità del cardinal Schuster*, Milano 1996; ders., *Nel dramma dell'incredulità. Con Teresa di Lisieux*, Milano 1997; ders., *Un tempo di grazia*, Milano 2002.

²⁸³ In der Zeit der kommunistischen Verfolgung war es vielen Priestern in der Tschechei verboten, ihren priesterlichen Dienst auszuüben. Ein Verstoß wurde meist mit Gefängnis bestraft. Der heutige Kardinal Miroslav Vlk hat über zehn Jahre als Fensterputzer gearbeitet.

²⁸⁴ „Il modo di vita dell'Europa ha prodotto: secolarismo, indifferentismo, consumismo“. C. Martini, *Rifondare il tessuto cristiano delle comunità*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 116.

der Seelsorger zeugen nachdrücklich vom Ausmaß dieses Problems. In der Arbeit mit der Jugend werden nur sporadisch Erfolge verzeichnet, die meist mehr mit den Charismen des Seelsorgers und mit der Methodik der Jugendpastoral verknüpft sind. Trotzdem, so Martinis Befund, ist die junge Generation, entgegen einer landläufigen Meinung, auf der Suche nach dem Glauben. Die Initiativen „Scuola della Parola“, „Traditio symboli“, „L’Assemblea di Siche“, „Gruppi Samuele“, „Sentinelle del mattino“ haben das gezeigt. Natürlich versteht die Jugend den Glauben auf ihre Art und hängt nicht unbedingt an Traditionen. Die jungen Menschen suchen einen authentischen, spontanen und persönlichen Glauben, was die Jugendsynode signifikant bewiesen hat. Die Jugend fehlt in der Kirche, weil ihr das religiöse Leben unbekannt ist. Teilweise sind dafür die Familien verantwortlich, weil Kirchengebote nur mechanisch befolgt oder Kinder zum Gottesdienstbesuch gezwungen werden, wie in den Pastoralbriefen zur Erziehung (Dio educa il suo popolo, Itinerari educativi, Educare ancora) zum Ausdruck kommt. Die Jugend fehlt in der Kirche, weil sie mit ihr Stereotype verbindet, die den Glauben in ihren Augen lächerlich machen. So wird die Kirche kritisiert, wo sie anachronistische Züge aufweist, die sie als eine rückständige Institution kennzeichnen. Auch die Schule charakterisiert Martini als schwieriges Milieu für junge Menschen, sich zum Glauben zu bekennen (Brief Itinerari educativi). Die Massenmedien suchen nach Sensationen und interessieren sich wenig für religiöse Themen. Die Welt der Werte kommt selten zur Sprache, weil nach allgemeinem Erachten nur wenige Menschen Interesse an diesen Werten haben (Briefe über die Kommunikationsmittel). Für viele junge Menschen ist die Kirche auch eine „stumme Institution“. Sie erscheint als eine Organisation, die aus sich selbst heraus nicht fähig ist, Kontakte mit Jugendlichen zu knüpfen. Die Kirche spricht in „nicht-heutiger“ Sprache, einer Sprache, die nicht mehr verständlich ist, so dass sie die Jugendlichen wenig anzusprechen vermag. Das zeigt auch die spontane Korrespondenz von Jugendlichen mit Martini.²⁸⁵

Die durch Martini vorgeschlagene spirituelle Erneuerung des christlichen Lebens²⁸⁶ war erfolgreich. Das bezeugen die zahlreichen Exerzitien, die rund 500.000 Menschen erreichten, die Begeisterung für die „Schule des Wortes“, bei der der Mailänder Dom überfüllt war, sowie die pastoralen Briefe, von denen manche in Millionenaufgabe

²⁸⁵ Vgl. C. Martini, *Conoscersi, decidersi, giocare: gli incontri dell’Ora Undecima*, Roma 1993; ders., *Tu mi scruti e mi conosci: meditazioni bibliche per adolescenti*, Milano 1996. ders., *La Parola di Dio nella vita della Chiesa* (Anm. 224) 82.

²⁸⁶ Vgl. C. Martini, *Spiritualità del laico*, in: ders., *Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi* 1987, Bologna 1988, 133-145.

gedruckt wurden. Auch diese große Resonanz zeigt, dass es möglich ist, das eigene Leben nach dem Wort Gottes zu gestalten.²⁸⁷ Angesichts der zunehmenden Probleme in Ehe und Familie erwies sich die „Schule des Wortes“ für die jungen Menschen als ein Weg, für sich die Liebe Gottes und die Werte in Familie und Gesellschaft zu entdecken. Obwohl diese „Schule“ von manchen als „rahnerisch“ oder protestantisch kritisiert wurde, hat sie gezeigt, wie wichtig es ist, das Wort Gottes zu lesen und im Leben zu verwirklichen. Die Initiative „Gruppen Samuel“ erwies sich als starke Förderung von Berufungen, die ihre Betonung auf den missionarischen Auftrag in der Kirche von heute legten. Schließlich lässt sich in Martinis Pastoral dank der „lectio divina“ die ekklesiale Dimension des Wortes entdecken,²⁸⁸ es gemeinsam zu leben.

Indem Martini für fast jeden Bereich der Pastoral die „lectio divina“ vorschlug, lehrte er Liebe und Achtung für das Wort Gottes. Die „lectio divina“ erfüllte die Rolle einer permanenten geistlichen Formung im Leben des Christen. Zudem stand sie in Beziehung zum liturgischen Jahr und ermöglichte Jugendlichen wie Erwachsenen, Priestern wie Laien eine persönliche Vertiefung in die Geheimnisse des Glaubens. Seine „Pastoral der Frömmigkeit“ wurde für Christen zur Gebetsschule und zur Lebensschule zugleich. Die „spirituelle Pastoral“ ist ein neuer Lebensstil aus dem Wort Gottes.

²⁸⁷ C. Martini, *Una voce profetica nella città* (Anm. 37) 92; ders., *La Madonna del Sabato santo* (Anm. 113) 40.

²⁸⁸ Vgl. C. Martini, *L'uso pastorale della lectio divina*, in: ders., *Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990*, Bologna 1991, 635-647.

KAPITEL 5 Sozial-caritativer Dienst

Das vorliegende Kapitel stellt die caritative Tätigkeit Martinis dar, die sich auf seine wichtigsten Anliegen beschränkt:

- Seelsorge an den alten Menschen (cultura anziana)
- Kranke und Behinderte
- AIDS-Kranke und HIV-Infizierte
- Immigranten
- Sträflinge (das Gefängnis „San Vittore“)
- Umgang mit den Terroristen.

Im Kontext des heutigen sozialen, ökonomischen und religiösen Wandels gewinnt Martinis profilierte caritative Tätigkeit exemplarische Bedeutung. Hier kann man von einer doppelten Perspektive sprechen. Die erste, persönliche bezieht sich auf die Spiritualität. Die Quelle für die Spiritualität fand er in der kirchlichen Tradition beim hl. Ambrosius,¹ dem hl. Papst Gregor dem Großen,² dem hl. Karl Borromäus³ und bei den seligen Erzbischöfen Andrea Ferrari⁴ und Ildefonso Schuster.⁵ Die Spiritualität wurde als eine Chance verstanden, das Leben, so wie es ist, zu ergreifen und es aufmerksam zu gestalten. Die zweite, strukturelle Perspektive findet ihren Ausgangspunkt in der Bibel.⁶ Am Beispiel Mariens wurde das sog. marianische Prinzip

¹ Vgl. C. Martini, Dal Sinodo, messaggi per la città, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 1517-1531; ders., Paure e speranze di una città. La città per i deboli, in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi e omelie 2002, Bologna 2003, 458ff.

² Vgl. C. Martini, Camminare insieme nella fede. Messaggio per il giorno dell'ingresso nell'arcidiocesi di Milano (10. febbraio 1980), in: ders., La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981), Bologna 1981, 24; ders., Una straordinaria vicenda spirituale e pastorale, 231-241; ders., Attingere alla sorgente dell'amore. Parola e vita, 241-255, beide in: ders., Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi e omelie 2002, Bologna 2003.

³ Vgl. C. Martini, Un vescovo e il suo Sinodo, Milano 1997, 38; 115; 165; ders., L'adesione a Cristo buon pastore, in: ders., Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi 1987, Bologna 1988, 495-503.

⁴ Vgl. C. Martini, Un grande testimone della carità, in: ders., Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi 1987, Bologna 1988, 475-481.

⁵ Vgl. C. Martini, Che cosa dice Schuster ai preti di oggi, 93-107; ders., Alla scuola di un seminatore fedele, paziente, sereno, 337-343, beide in: ders., Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi 1996, Bologna 1997.

⁶ Für den caritativen Auftrag der Kirche verwies Martini vor allem auf die Perikopen: Besuch Mariens bei Elisabet (Lk 1,39-56), vgl. C. Martini, Lernen von Maria. Gespräche mit jungen Menschen, München ³1989; Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37), vgl. C. Martini, Farsi prossimo. La carità, oggi nella nostra società e nella Chiesa. Lettera pastorale, in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002, 267ff.; das Weltgericht (Mt 25,31-46), vgl. C. Martini, Che cosa dobbiamo fare, Milano – Casale Monferrato 1994; ders., Sto alla porta. Lettera pastorale, alle in: ders., Parola alla chiesa parola alla città, Milano 1992, 936ff.

für die Caritas tragend als Dienst der Liebe gegenüber den Notleidenden. Das Gebot der Nächstenliebe findet seinen Imperativ im Evangelium. Jesus selbst ist die Quelle der Liebe (caritas) und der Weg zu den Nächsten, d.h. zu den Bedürftigen und den Notleidenden. Aus dem Evangelium kommt der Auftrag für ihr Engagement „...*ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen*“ (vgl. Mt 25,31-46). Bei Martini kann von der doppelten Verbindung zwischen Spiritualität und Caritas, zwischen Bibel und dem Gebot der Nächstenliebe gesprochen werden.

Kardinal Martini interpretierte die „Zeichen der Zeit“, also die aktuellen Herausforderungen für die Kirche und Gesellschaft, im Licht des Evangeliums. Er bemerkte, dass die neuen Bereiche der Armut mit den gesellschaftlichen Entwicklungen in engem Zusammenhang stehen. Seinen Dienst an den Armen und Notleidenden erklärte er zur Priorität des pastoralen Engagements und verstand ihn als Zeichen der Glaubwürdigkeit für die Verkündigung des Evangeliums. Jeder Zeit sind Christen aufgefordert, die Zeichen der Gegenwart und den Willen Gottes zu erkennen. Auf solche Weise können Christen durch ihre Zuwendung zu den Bedürftigen und Notleidenden die soziale Gestalt des Glaubens als neue „Glaubensdarstellung“ verwirklichen.

Am Anfang wird die Caritas Ambrosiana, die Entstehungsgeschichte und ihre Struktur (5.1) besprochen, weil sie das wichtigste Mittel in der caritativen Tätigkeit Martinis ist. Martini war sich bewusst, dass er allein nicht allen Menschen helfen könne. Deshalb rief er die *Caritas Ambrosiana* zu Hilfe. Er vertraute den Strukturen dieser Organisation. Sie bildete das Fundament einer lebendigen Kirche. Bei dieser Besprechung sind nur charakteristische Initiativen Martinis in Zusammenarbeit mit der Caritas Ambrosiana dargestellt.

Im Abschnitt „Zum Nächsten werden“ (5.2) wird der fünfte Pastoralbrief Martinis „*Farsi prossimo*“ (1985) besprochen. Dieser Brief bestimmt und betont als „Magna Charta“ der Nächstenliebe den caritativen Charakter der Ambrosianischen Kirche. Hier hat Martini die Schwerpunkte und die theologische Grundlage für die caritative Tätigkeit in der Diözese gründlich erörtert. Die Kirche wird nicht als eine „Dienstleistungsorganisation“ gesehen, sondern vor allem als Gemeinschaft (communio) dargestellt, die nach der Liebe – Caritas handelt.

Die folgenden Abschnitte „Alternde Gesellschaft“ (5.3), „Behinderte – Ruf nach mitmenschlicher Nähe“ (5.4), „Hoffnungszeichen für AIDS-Kranke und Drogen-

süchtige“ (5.5), „Migration – Initiative ‚Schilóach‘“ (5.6), „Gefängnis ‚San Vittore‘“ (5.7.1) und „Partei der bewaffneten Menschen“ (5.7.2) sind wegen ihrer Aktualität und gesellschaftlichen Dringlichkeit von höchster Bedeutung. Das besondere Augenmerk wurde auf die letzten vier Themen (AIDS, Migration, Gefängnis und Terrorismus) gerichtet. Sie stellen einerseits die konkrete Umsetzung des Gebotes der Nächstenliebe im Alltag dar, andererseits bilden sie eine totale „Neuigkeit“ im Leben der Ambrosianischen Kirche. Die Kirche wurde in diesen vier Bereichen durch Martini persönlich stark geprägt.

Abschließend wird Martini in einer kurzen Zusammenfassung als „leidenschaftlicher Bischof“ in Bezug auf seine caritativen Intuitionen dargestellt. Insbesondere werden diese Aspekte in seiner caritativen Pastoral sichtbar, die nicht nur ihre allgemeine Anerkennung gefunden haben, sondern vor allem das Leben der Ambrosianischen Kirche für die Zukunft bestimmt haben.

5.1 Caritas Ambrosiana

Die Caritas als sozialer Verband in Italien verdankt seine Entstehung Papst Paul VI., der am 2. Februar 1971 die Institution „Caritas“ ins Leben gerufen hatte. Es ging dem Papst um die Weitergabe des Evangeliums, die durch die „Taten der Liebe“ umgesetzt wird.⁷

Im Vergleich zur deutschen Entstehungsgeschichte der Caritas und ihrer Struktur ist die italienische Caritas viel jünger und ganz anders. Die Idee der „Caritas“ als „Trägerin“ der Zeichen der Nächstenliebe war schon seit langem in der Ambrosianischen Diözese (wegen ihrer reichen Geschichte und des sozialen Engagements des hl. Ambrosius und des hl. Karl Borromäus) bekannt und lebendig. Angesichts der bitteren Armut und der Nöte, die besonders nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden waren, gründete der Erzbischof Ildelfonso Schuster eine neue Organisation, die als Ziel jede „Art der Hilfe“ für Bedürftige und Betroffene leisten sollte. Sie trug den Namen „Fundatio Charitas Ambrosiana“ (mit „ch“ geschrieben um die Rolle der Gnade – „charis“ und der Liebe – „caritas“ deutlich zu machen).⁸

⁷ Vgl. Caritas Ambrosiana, Servizio, giustizia, pace „...in forme consone ai tempi e ai bisogni...“ Trent'anni di Caritas Ambrosiana, Milano 2005, 15.

⁸ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale. Il valore per la Chiesa e per il mondo dell'episcopato di Carlo Maria Martini, Milano 2002, 321.

Am 28. September 1972 fand in Rom der erste nationale Kongress „Caritas Italiana“ statt. Der Papst stellte die Rolle der Caritas vor als pastorales Instrument einer christlichen Gemeinde, die ein Zeugnis ihrer Nächstenliebe in der Welt von heute ablegt. Er betonte vor allem den spirituellen und einen erzieherischen Aspekt der Caritas, die wichtiger als die Leistungen sind, die „ihren Wert“ in Zahlen, Bilanzen und Statistiken finden.⁹

Im Dezember 1974 rief Kardinal Giovanni Colombo die „Caritas Ambrosiana“ im Mailänder Ordinariat ins Leben.¹⁰ Kardinal Martini hat die „Caritas Ambrosiana“ von seinem Vorgänger Kardinal Colombo übernommen und wesentlich reorganisiert. Sie wurde in sieben Zonen eingeteilt.¹¹ Die ganz neue Idee war, in jeder Pfarrei eine örtliche caritative Zelle der Caritas mit dem Namen „Zentrum des Hörens“ (Centro di Ascolto)¹² zu bauen, die eng mit dem Dekanat zusammenarbeiten sollte. Martini baute in jedem Dekanat einen Sitz der Caritas auf, der für die Kooperation zwischen den Pfarreien zuständig sein sollte. Er forderte eine Zusammenarbeit zwischen Pfarreien, Dekanaten und Zonen.¹³

Man sagt in der Diözese, dass die Idee der „Caritas“ ihre Wurzeln beim hl. Ambrosius finde. Sie wurde auf besondere Weise durch den hl. Karl Borromäus praktiziert, der Christus in jedem leidenden Menschen sah. Die „Caritas“ fand insbesondere ihren Ausdruck als Zeichen der Nächstenliebe bei Kardinal Ildefonso Schuster, der nach dem Zweiten Weltkrieg alle Menschen zu jeder Art der Hilfe aufforderte. Kardinal Giovanni Colombo rief dann die „Caritas“ als Institution ins Leben. Die Strukturen dagegen gab ihr Kardinal Martini. Die „Caritas Ambrosiana“ sollte unter

⁹ Caritas Ambrosiana, Servizio, giustizia, pace (Anm. 7) 17: „Al di sopra della attività di distribuzione di aiuto ai fratelli più bisognosi, essa (la Caritas) deve emergere la sua prevalente funzione pedagogica, il suo aspetto spirituale, che non si misura con cifre e bilanci, ma con la capacità che essa ha di sensibilizzare le Chiese locali e i singoli fedeli al senso e al dovere della carità“ (Paolo VI).

¹⁰ Vgl. Statuto della Caritas Ambrosiana, Milano 1974, Art. 1: „La Caritas ambrosiana è l'organismo pastorale istituito dall'Arcivescovo al fine di promuovere la testimonianza della carità della comunità ecclesiale diocesana e delle comunità minori, specie parrocchiali, in forme consone ai tempi e ai bisogni, in vista dello sviluppo integrale dell'uomo, della giustizia sociale e della pace, con particolare attenzione agli ultimi e con prevalente funzione pedagogica. La Caritas ambrosiana è lo strumento ufficiale della diocesi per la promozione e il coordinamento delle iniziative caritative e assistenziali“.

¹¹ Die sieben Zonen waren Milano (1), Varese (2), Lecco (3), Rho (4), Monza (5), Melegnano (6), Sesto (7).

¹² Die Mailänder Synode (1995) hat das „Zentrum des Hörens“ (Centro di Ascolto) zu den kostbaren Instrumenten der caritativen Seelsorge gezählt. Jede Pfarrei und jedes Dekanat wurde verpflichtet, ein Zentrum für die Hilfsbedürftigen zu organisieren. Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Milano 1995, Nr. 121, § 3. Im Jahr 2005 gab es 277 *Centri di Ascolto*: Milano 41%, Varese 7%, Lecco 5%, Rho 18%, Monza 11%, Melegnano 8%, Sesto 10%. Vgl. Caritas Ambrosiana, Servizio, giustizia, pace (Anm. 7) 64.

¹³ Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47° Nr. 130, § 1-3; Nr. 131, § 1-2.

Christen als ein Werkzeug verstanden werden, das unter Berücksichtigung der menschlichen Nöte eine „alternative Gemeinschaft“ in der Welt von heute aufbauen sollte. Martini sprach darüber viel in seinem Pastoralbrief „Ripartiamo da Dio“ (1995). Diese „alternative Gemeinschaft“ sei ein Gegengewicht zur modernen Gesellschaft mit ihren negativen Folgen.¹⁴

Martini bezeichnete seine Arbeit mit der Caritas Ambrosiana als „Arm des Bischofs“, wodurch die Liebe gegenüber Menschen in konkreten Situationen zum Ausdruck gebracht werde. Sein Wunsch war, dass dank der Caritas Ambrosiana „Hilfe überall dorthin gelange, wo noch kein anderer zugegen sei.“¹⁵ Martini wurde nicht müde, ständig zu wiederholen, dass die schnellen Wandlungen der Gesellschaft immer neue Herausforderungen für den Dienst am Nächsten bringen. Er war der Meinung, dass die praktische Seelsorge alle Sorgen und Nöte der Menschen kennen sollte. Die nachgehende Sorge um jeden einzelnen in der Diözese werde in der Zukunft über die Gestalt der Ambrosianischen Kirche entscheiden. Diese Kirche müsse sich an den Problemen der Armen orientieren und selbst von Fall zu Fall entscheiden, welcher Art Hilfe geleistet werden müsse. Die Rolle des Evangeliums sei es, die pastorale Tätigkeit in der Welt ständig zu überprüfen und zu fragen, wer die Armen, Obdachlosen und Bedürftigen sind, wo man sie finden und wie man ihnen helfen kann. In seiner Zusammenarbeit mit der Caritas Ambrosiana wollte Martini Menschen ein Zeichen der Aufmerksamkeit geben, sie spüren lassen, dass sie nicht vergessen sind und einen eigenen Platz in der Kirche haben. Es ging ihm nicht um billige Losungsworte oder Aufrufe wie z.B.: „Helft ihnen!“, sondern um eine Mobilisierung aller Kräfte von Pfarreien, Institutionen und Organisationen, die den am Rand der Gesellschaft existierenden Menschen Hilfe anbieten könnten.

¹⁴ Vgl. C. Martini, Ripartiamo da Dio. Lettera pastorale, in: ders., Ripartire da Dio. Lettere, discorsi e interventi 1995, Bologna 1996, 383-385. „Ho spesso ripetuto in questi anni che dobbiamo essere, una comunità in qualche modo *alternativa*, cioè una comunità che, in un modo in cui le relazioni sono contrassegnate da egoismo, competizione, avidità, superamento dell'altro, riesce a vivere, partendo dall'amore di Gesù morto e risorto, relazioni di perdono, di gratuità, di accoglienza, di profonda amicizia. ... Ci accorgiamo quindi che la nostra società ha due facce: quella dura, inesorabile, crudele che bada puramente al profitto e la faccia della carità, dell'amore. Bisogna lavorare insieme affinché scompaia la prima e cresca la seconda“. C. Martini, L'amore di Gesù è sempre presente in mezzo a noi, Meditazione ai catecumeni, in: ders., Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2001, Bologna 2002, 91-97, hier 95.

¹⁵ „Stimolato da tanti esempi di carità e da problemi così gravi della nostra società. ... ho cercato di dedicare tempo, attenzione pastorale e solidarietà ai malati, ai carcerati, agli handicappati, agli emarginati di ogni genere. Ho spinto le comunità cristiane a verificarsi costantemente sul comando nuovo dell'amore datoci da Gesù. Ho fatto appello all'autorevolezza, che molti accordano agli interventi del vescovo, per dare una voce a chi non ha voce. In alcuni discorsi, specialmente in occasione di incontri con la ‚Caritas‘, ho tracciato anche delle linee pastorali per un cammino della Chiesa sulla strada della carità“. C. Martini, Farsi prossimo (Anm. 6) 272.

Die Christen sind verpflichtet, im Namen Christi den Menschen in ihren Nöten beizustehen, sie nicht im Stich zu lassen, sondern zum lebendigen Zeichen der Solidarität und der Hilfe zu werden.¹⁶ Auf diese Weise verstand Martini den Dienst an den Armen als Auftrag der Ambrosianischen Kirche. In Laufe der Zeit wurde Martini klar, dass viele soziale Probleme im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt entstehen. Er kam zur Überzeugung, dass die Caritas neu umgestaltet werden müsse. Deshalb richtete er 1993 das Büro für die Arbeitswelt neu aus. Er entließ den Direktor und stellte mit Don Ernesto Pisoni einen Mann mit großer Erfahrung im Bereich der Arbeit an die Spitze. Martini wollte dadurch zum Ausdruck bringen, dass die Caritas die Arbeitnehmer hinsichtlich ihrer Würde und ihrem Recht auf Arbeit unterstützt. 1993 bekam die *Caritas Ambrosiana* mit Rücksicht auf die aktuellen Probleme des Arbeitsfeldes ein völlig neues Profil. Sie sollte:

- Arbeitslosen helfen,
- neue Arbeitsplätze suchen,
- solidarisch mit ihnen sein.

Das neue Büro bekam die Aufgabe, sich um die Ausbildung der Betroffenen zu sorgen und ihnen neue Projekte für die Zukunft vorzuschlagen. Kurz danach wurde die gesamte Tätigkeit der Caritas in der Diözese in 17 Bereichen organisiert. Es ging um die dringendsten und schmerzlichsten Probleme des täglichen Lebens. Martini wollte, dass mit Fürsorge umgeben werden:

- Obdachlose (bezeichnet als Heimatlose der Großstadt)
- Emigranten und Immigranten
- Arbeitslose
- Alte Menschen
- Gefangene
- Prostituierte
- Physisch- und psychisch Kranke
- Behinderte und Entwicklungsverzögerte
- Gesellschaftlich Nicht-Angepasste
- Analphabeten

¹⁶ Vgl. die Ansprachen Martinis am Fest des hl. Ambrosius: *Sia pace sulle tua mura* (6. dicembre 1984) 1313-1323; *Educare a politica* (5. dicembre 1987) 1361-1375; *Per una città e un'Europa accogliente* (6. dicembre 1989) 1395-1414; *Dal sinodo, messaggi per la città* (6. dicembre 1993) 1519 – 1533, alle in: ders., C. Martini, *Parola alla chiesa parola alla città*. Bologna 2002.

- Alleinstehende Mütter
- Misshandelte Frauen (Gewalt in der Familie)
- Nomaden
- AIDS-Kranke
- Alkohol- und Drogensüchtige
- Zigeuner
- Ausländer

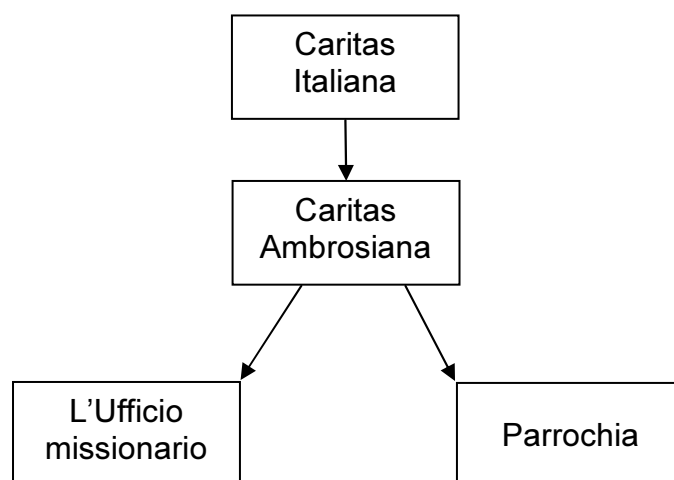
Besonderes Gewicht gewannen in der caritativen Tätigkeit Themen wie Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Hilfe bei Verlust der Wohnung wegen finanzieller Probleme und die Ausbildung der Volontäre. Leute, die in Schulden geraten, sind meistens „Opfer“ einer Entwicklung. Ihnen wurden Fachhilfen im Bereich Insolvenzberatung und Schuldensanierung angeboten. Zur Prävention und Hilfe wurden Schuldnerberatungsstellen errichtet. Zu den „Opfern“ gehören meistens Jugendliche und junge Familien, die auf Kredit kaufen, weil sie auf Bankenwerbungen hereingefallen sind. Die neuen Angebote boten Verhandlungen mit Gläubigern und Überprüfung von Kreditverträgen. Außerdem gehören zu dieser Gruppe Arbeitslose, Alleinerziehende und kinderreiche Familien, die am stärksten betroffen sind.

Der „Caritas Ambrosiana“ ging es vor allem um eine Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen, mit Staat und Regierung, um bei der Bekämpfung der Probleme die gemeinsamen Bemühungen aller dafür Verantwortlichen zu verstärken. Die Probleme, wie z.B. zunehmender Zerfall der Familie, Konflikt zwischen den Generationen, Zunahme der Jugendkriminalität, Entwurzelung und Orientierungslosigkeit bei Emigranten waren und sind besonders dringlich. Der *Caritas Ambrosiana* ging es um den Aufbau und die Erweiterung des Netzwerkes der Freundschaft und der Hilfe, um allen gesellschaftlich Nicht-Angepassten eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen.¹⁷ Die Caritas Ambrosiana wurde als Werkzeug gesehen, das zwischen Laien und Priestern, zwischen Pfarreien und Dekanaten, zwischen den staatlichen und kirchlichen Institutionen zu koordinierter Arbeit führen sollte.

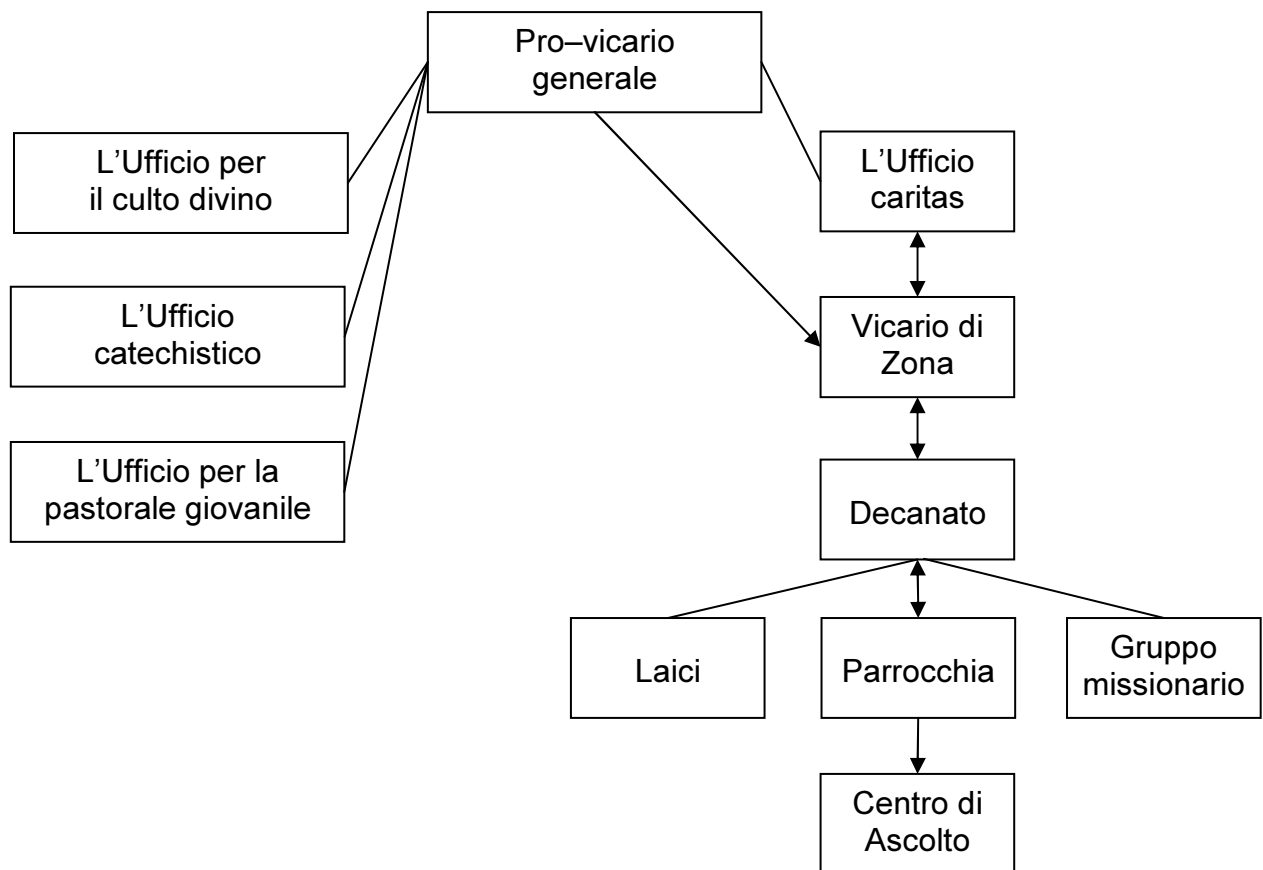
¹⁷ „Non servono nuovi servizi, ma anche la ricostruzione di una rete di relazioni umane significative, capace di sostenere i più anziani nella quotidianità e nei possibili momenti di crisi“. Aus dem Programm der Caritas Ambrosiana unter dem Titel „Due mani in più“, in: www.caritas.it/documents.

Struktur der Caritas Ambrosiana

Die *Caritas Ambrosiana* ist der Caritas Italiana unterstellt. Die Zentrale der Caritas Italiana gibt jährlich ein Programm für ganz Italien heraus. Die Aufgabe der Zentrale liegt in der Kooperation zwischen dem Italienischen Episkopat (CEI) und der Caritas in jeder Diözese. Die *Caritas Ambrosiana* versteht ihre Aufgabe als missionarischen Dienst, insbesondere für Diözesen in der Dritten Welt, wo die eigenen Priester und Laien arbeiten. Die Pfarrei als Ortsgemeinde wird zum Schwerpunkt der Caritas, wo die Nöte und Bedürfnisse der Menschen erkannt werden. Je nach den Umständen realisiert die Caritas ihren Auftrag, die Liebe Gottes gegenüber den Nächsten in die Tat umzusetzen.



Der Caritasbeauftragte (Pro-Vicario generale) kooperiert mit verschiedenen Ämtern in der Diözese, die z.B. für die katechetische (l'Ufficio per il culto divino) und liturgische Tätigkeit (l'Ufficio catechistico) und für die Bereiche: Familie, Jugend und Arbeit etc. (l'Ufficio per la pastorale) verantwortlich sind. Mit dem Pro-vicario generale zusammen arbeiten auch die Vikare der jeweiligen Zone – insgesamt sieben. Ihnen ist auch der Zentralsitz der *Caritas Ambrosiana* in dieser Zone untergeordnet. Jeder Vikar der Zone koordiniert die Arbeit der Dekanate, die Dekanate koordinieren die Arbeit der zuständigen Pfarreien. In jeder Pfarrei gibt es eine Zelle der Caritas mit eigenem Sitz (Zentrum des Hörens). Die Leitung hat der Pfarrer, dem Volontäre der Laien und Missionsgruppen zur Verfügung stehen.



5.2 Pastoralbrief „Zum Nächsten werden“ – „Magna Charta“ des caritativen Engagements

1985 wurde der Pastoralbrief „Zum Nächsten werden. Caritas heute in Gesellschaft und Kirche“ (Farsi prossimo. La carità, oggi, nella nostra società e nella Chiesa – 1985, 75 Seiten) geschrieben. Der Brief nimmt den Auftrag der Nächstenliebe in Angriff, weil Gottesliebe ohne Nächstenliebe abstrakt bleibt. Am Beispiel des barhmherzigen Samariters (vgl. Lk. 10,25-36) bespricht Martini das Thema der Universalität der Liebe. Dabei geht es ihm um die Frage: Wer ist der Nächste? Jesus dreht in seinem Gleichnis die Frage um, um zu betonen, dass der Nächste nicht in erster Linie jemand aus der eigenen Familie ist, sondern eine unbekannte, fremde Person. Nach der Tora gehört der Nächste zur Familie; auf keinen Fall ist er nur der Fremde oder Ausländer. Das Gleichnis dient Martini als Grundlegung der Caritas. Wer nur die Eigenen liebt, liebt vielleicht niemanden. Die Liebe Gottes ist konkret, wer den Nächsten, den Jesus ihm zur Seite gestellt hat, liebt, erfüllt den Willen Gottes. Das

Gebot der Nächstenliebe, das im Handeln des barmherzigen Samariters dargestellt wird, ist an alle Menschen gerichtet, es gilt nicht nur für Israel, sondern auch über die Kirche hinaus.¹⁸

Genese

Es gibt zwei Motive für Martinis Brief über die Caritas:

1. „Die Zunahme von Armut und Not in der Gesellschaft, Bettlägerige, überfüllte Gefängnisse, Arbeitslose, Verstoßene, Familien in schwerer finanzieller Notlage, Einsamkeit und Tausende anderer Fälle, die jeden Tag geschehen“, sind für Martini der Anlass, diesen Brief zu schreiben.¹⁹ Sein Ziel ist es, Christen und alle Mitarbeiter im kirchlichen Dienst auf die Notwendigkeit der Nächstenliebe hinzuweisen. Sein Brief ist ein Appell: „Wecken wir uns auf zur Liebe Christi“ (Svegliamoci all’amore di Cristo)!²⁰

2. Das zweite Motiv bestimmen die vier früheren Pastoralbriefe Martinis über das geistliche Leben (La dimensione contemplativa della vita – 1980), über das Wort Gottes („In principio la Parola” – 1981), über die Eucharistie („Attirerò tutti a me” – 1982) und über den missionarischen Auftrag der Kirche (Partenza da Emmaus – 1983). Sie wurden den drei Dimensionen – Verkündigung, Liturgie und Mission – zugeordnet. Sein Brief „Farsi prossimo” will eine Ergänzung zur pastoralen Tätigkeit der Kirche bieten, die ihre Erfüllung in der Liebe (Caritas) findet.²¹ Hier geht um die vierte Dimension, Diakonie. Ausgehend davon kann man von vier charakteristischen Aspekten sprechen, die Martinis Lehre, insbesondere seine ersten fünf Briefe, charakterisieren: Verkündigung des Wortes, Feier der Liturgie, Sendung der Kirche (Mission) und caritativer Dienst (Diakonie). Der Brief „Partenza da Emmaus”, der die

¹⁸ Ein Kommentar zum Gebot der Nächstenliebe findet sich in der ersten Enzyklika Benedikts XVI.: „Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglasse und nur ‚fromm’ sein möchte, nur meine ‚religiösen Pflichten’ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch ‚korrekt’, aber ohne Liebe. Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühsam Gott gegenüber. Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt”. Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Augsburg 2006, 34.

¹⁹ Vgl. C. Martini, *Farsi prossimo* (Anm. 6) 267.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd. 268.

theoretische Grundlegung der Mission enthält, wurde zum direkten Ausgangspunkt für den Brief „Farsi prossimo.“²²

Inhalt

Die Grundlage zur praktizierten Nächstenliebe fand Martini im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 25-36). Um die Botschaft der bewegenden Liebe deutlich zu machen, erklärte er das Gleichnis aus vier Sichtweisen.

1. Auf den ersten Blick sieht man die Stadt Jerusalem. Sie ist ganz oben. Die festen Mauern, Häuser und der Tempel Jerusalems scheinen von unten noch größer zu werden. Die Einwohner fühlen sich darin sicher. Tausend Meter darunter befindet sich Jericho (die Stadt der Rosen). Zwischen ihnen eine Straße mit „einem halbtoten“ Menschen.

2. Bei der zweiten Betrachtung geht es Martini um das Handeln der Menschen. Das Gleichnis stellt eine schmerzliche Situation dar. Es gibt zwei Personen, Priester und Levit, die dem unter die Räuber gefallenen Menschen keine Hilfe geleistet haben. „Ihre Härte stellt unsere Unempfindlichkeit dar“. So Martini.²³

3. Die dritte Besprechung des Gleichnisses bezieht sich auf das Wort „Er hatte Mitleid“ (Lk 10, 34). (Zur Begriffsklärung: Das Wort „Mitleid“ wurde im Lateinischen durch das Wort „misericordia“ wiedergegeben). Dieses Wort ist das Herz des ganzen Gleichnisses. Das Wort „misericordia“ drückt Gefühle und Mitleid aus, die im Herzen des guten Samariters entstanden. Es beschreibt ein Geheimnis Gottes (mysterion), in welchem erkannt wurde, wie Gott die Menschen liebt.

4. Die vierte Darstellung zeigt uns einen beeindruckenden Einsatz des Samariters, sein Engagement und seine Großzügigkeit gegenüber dem Notleidenden. „Von Mitleid berührt“ wird er ihm zum Nächsten.²⁴

²² Martini hat jahrelang mit der Gemeinschaft St. Egidio in Rom zusammengearbeitet. Seine Sensibilität gegenüber den Nächsten hatte nicht nur eine biblische und theologische Basis, sondern sie wurde auch durch die Spiritualität dieser Gemeinschaft beeinflusst, deren Tätigkeit als „Dienst der Nächstenliebe“ bezeichnet wird. Im Rahmen ihres Apostolats besuchte er regelmäßig ein Gefängnis in Rom, als er Professor am Päpstlichen Bibelinstitut Institut war. Vgl. C. Martini, Mein Leben, Freiburg i.Br. 2007, 45ff.

²³ „Il secondo momento della parabola ci presenta il penoso spettacolo della durezza del cuore. Un sacerdote e un levita, che percorrono quella strada, pasano oltre, senza prestare soccorso. La loro durezza è immagine della nostra. ...Rimaniamo chiusi in noi stessi e scarichiamo sugli altri le responsabilità“. C. Martini, Farsi prossimo (Anm. 6) 269.

²⁴ Vgl. ebd. 268ff.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter unterstreicht die Notwendigkeit des aktiven Dienstes. Auf die Frage: „Wer ist der Nächste?“, gibt es eine Antwort: „derjenige, der Mitleid hat“. Der Samariter ist ohne Namen dargestellt. Die Christen sind auf vielfältige Weise berufen, den Notleidenden, Bedürftigen, Kranken, Verlassenen, Alten und vielen anderen beizustehen. Nur auf dem Weg des Sich-Verschenkens kann man richtig begreifen, was es heißt, Christ und Kirche zu sein.

Struktur

Der Brief hat vier Abschnitte:

1. „Caritas im Leben der Ambrosianischen Kirche“.

Hier bedankte sich Martini bei allen Menschen und Organisationen für ihren Einsatz zu Gunsten der Armen.²⁵

2. „Schwierigkeiten, auf die man bei Ausübung der Caritas trifft“.

Zu den größten Hindernissen zählte Martini Hektik, Angst und den Hang zur Selbstentschuldigung. Priester und Levit, hatten keine Zeit um dem Bedürftigen zu helfen, sie waren in Eile. Außerdem hatten sie Angst, Fremde zu berühren. Sie handelten richtig, nach dem Gesetz des Alten Testaments. Sie wollten kultisch rein bleiben.²⁶

3. „Der Heilige Geist, der die Liebe (Caritas) im Herzen entzündet und die Erkenntnis ihrer Bedeutung schenkt“.

Hier bezog sich Martini auf die Enzyklika Johannes' Pauls II. „Dives in misericordia“ (1980) und auf die patristische und liturgische Tradition der ersten Jahrhunderte, vor allem auf das Zeugnis des hl. Ambrosius. Als Kämpfer für die sozialen Rechte anderer gilt er als Vorläufer der caritativen Tätigkeit in der Diözese.²⁷

4. „Historische Entscheidungen und konkrete Geste der Caritas“.

Hier betonte Martini, dass vor allem die Christen zur Ausübung der Nächstenliebe in der Gemeinschaft sowie im Alltag berufen sind.²⁸

²⁵ Ebd. 270ff.

²⁶ Ebd. 287-293.

²⁷ Ebd. 309.

²⁸ Ebd. 321.

Folgen für die Ambrosianische Kirche

Martini betonte in seinem Brief, dass die Sorge um die Armen und die Bedürftigen zu einem wesentlichen Teil ihrer Sendung gehört. Die Ambrosianische Kirche steht vor einer Aufgabe ihren eigenen Weg an der Schwelle des dritten Jahrtausends zu erkennen. Weil die Kirche im Wandel steht, sind Christen eingeladen, die neuen Bereiche der Armut zu entdecken, die aufgrund der raschen Wandlungsprozesse in der Gesellschaft entstehen.

Zu den neuen Formen der Armut wurden gezählt:

- Angst um den Arbeitsplatz,
- Existentielle Ängste (Furcht das eigene Haus zu verlieren),
- Einsamkeit,
- Gesellschaftliche Nicht-Anpassung,
- Immigration – Emigration.

Die Mission gegenüber den Armen ist eine spezielle Sendung der Kirche, die absolut nötig ist und von allen mehr Solidarität verlangt.²⁹

„Farsi prossimo“ stellte allen Christen die wichtige Frage: Was bedeutet es eigentlich, eine christliche Gemeinde zu sein? Welche charakteristischen Merkmale hat eine solche Gemeinde? Die richtige Antwort ist die Liebe. Die Liebe ist Frucht und Antrieb jeder Evangelisation. Sie ist eine Voraussetzung für jede menschliche Handlung. Die Liebe ist eine treibende Kraft, die insbesondere beim barmherzigen Samariter zum Ausdruck kommt. Diese biblische Figur ist das Vorbild für jede Handlung, die durch die Liebe gegenüber dem Nächsten geprägt sein soll. Der Glaube und die Verehrung Gottes müssen eng mit der Liebe verbunden sein.³⁰

²⁹ Zum Thema Solidarität mit den Armen vgl. C. Martini, *Popolo in cammino*, Casale Monferrato 1983, 52. Für Martini waren die „Letzten“ (gli ultimi) wirklich wichtig. Er wollte ihre Stimme sein, deswegen wurden seine zahlreichen Interventionen als „eine Stimme in der Stadt“ (una voce nella città) bezeichnet. 1991 schrieb er seinen Brief an die Diözese unter dem Titel „Steh auf! Geh nach Ninive, die große Stadt“ (Alzati, va' a Ninive, la grande città, 35 Seiten), in dem er an die zeitgenössischen Wunden (le piaghe) wie Korruption, Drogen und Einsamkeit erinnerte. Dieser Brief war eine Reflexion über die Neuevangelisierung in einer Metropole wie Mailand. Darüber hinaus erörtert Martini die Frage: Wie ist den heutigen Menschen die Botschaft des Evangeliums in neuer, passender Form vorzulegen? Angesichts des fortschreitenden Säkularismus sprach er über Menschen, die für ihr Leben keine Moral mehr brauchen, die trotz der in ihren Herzen eingeschriebenen Gesetze weder ein eigenes Gewissen noch ein gesellschaftlich-institutionelles Urteil benötigen. Vgl. C. Martini, *Alzati, va' a Ninive, la grande città. Lettera per la città* 1991, in: ders., *Parola alla chiesa parola alla città*, Bologna 2002, 1441-1476.

³⁰ „Nella vita cristiana la carità ha indubbiamente il primo posto e non tollera incertezze e ritardi. Una riflessione organica e programmatica sulla carità chiede però di essere inserita in un cammino di

Voraussetzungen

Vor allem notwendig sind guter Wille und personale Ressourcen, die es ermöglichen, vielfältige Hilfe gegenüber den Armen zu leisten:

1. als Zeugnis der Nächstenliebe in der Gemeinde (la testimonianza dell'amore fraterno nella comunità cristiana),
2. als Zeugnis der Nächstenliebe zu den Letzten (la testimonianza della prossimità verso gli ultimi).³¹

Martini erinnerte an die Lage vieler Menschen, die eine pastorale Kenntnis der Situation verlangt, um ein verlässliches System zum Schutz, zur Hilfe für jene Menschen entwickeln zu können. Sein Brief forderte ein gemeinsames Eintreten von Christen und staatlichen Institutionen für Menschenwürde und für das Leben. Mailand sollte eine „offene Stadt“ für alle werden, deswegen wurden in seinem Brief pastorale, kulturelle, religiöse, politische und soziale Dimensionen besprochen.³² Martini rät den Mitarbeitern, den Organisationen und Einzelnen zu einer spezifischen Gewissenserforschung. Das Gewissen wächst in der von erzieherischer Verantwortung geprägten Geschichte jedes Menschen, deswegen braucht das Gewissen eine ständige Zusammenarbeit, eine Pflege und eine Reife, wodurch das Verständnis, das Wissen und das Herz des Einzelnen angesprochen werden.

Initiativen

Zum Thema „Zum Nächsten werden. Eine Kirche in caritas“ (Farsi prossimo. Una Chiesa nella carità) fand im November 1986 in Assago ein Diözesan-Kongress statt. Es kamen 2260 Delegierten, 80 % Laien, 37 % Frauen. Sie hielten ihre Reflexion über

fede. Nella carità i singoli credenti e tutta la Chiesa esprimono se stessi, la loro profonda identità. Orbene, l'identità profonda del cristiano e della Chiesa è la sequela, il discepolato, l'obbedienza, la testimonianza nei confronti di Gesù. ... Quando un cristiano, professando esplicitamente la fede e celebrando gli atti liturgici, si rende conto dell'immensa carità che Cristo ha per lui e per ogni uomo, non può rimanere indifferente. ... I loro bisogni ci commuovono. Le loro povertà ci spingono a privarci di qualcosa per soccorrerli". Vgl. A. Tornielli, La scelta di Martini, Casale Monferrato 2002, 62.

³¹ Vgl. C. Martini, Farsi prossimo (Anm. 6) 320ff. Hier hört man das Echo auf die pastorale Sorge Gregors des Großen, der oft wiederholte: „Versäume keine Gelegenheit, Barmherzigkeit zu üben". Die pastorale Sorge dieses Papstes für die Armen war Martini ein Vorbild. Das bezeugt u.a. sein Bischofswappen mit dem Motto Gregors *pro veritate adversa diligere*.

³² C. Martini, Farsi prossimo (Anm. 6) 335ff.

das Thema *Option für die Letzten*. Jede Pfarrei sollte ihre Vertreter zu dem Kongress senden.³³

Vorbereitungsphase

Die Vorbereitungsphase dauerte fast zwei Jahre. Es wurden 930 Versammlungen einberufen, 72 in den Dekanaten, 74 außerhalb der Kirche zwischen Laien, 4 wissenschaftliche Seminare und 2 Treffen aller Delegierten in jeder Pastoralzone.

Verlauf

15. November: Vollversammlung im Mailänder Dom. Eröffnung: Monsignore Giovanni Nervo hielt den Vortrag zum Thema „Erziehung zur Caritas“ (L'educazione alla carità).

21. November: Zentrum des Kongresses in Assago. Monsignore Attilio Nicora (inzwischen Kardinal) sprach über die Rolle der Caritas in der Politik „Erziehung zur politischen caritas“ (L'educazione alla carità politica). Nach den Einführungsvorträgen wurde die ganze Versammlung in 40 Kommissionen eingeteilt, die sich mit vier Themenkreisen beschäftigten:

1. Für eine Kirche der Caritas (Ekklesiologischer Aspekt)
2. Die pastorale Tätigkeit der Kirche als Ausübung der Caritas
3. Die kirchliche Caritas und ihr Verhältnis zur Gesellschaft
4. Die Verantwortung der Christen in der Dialektik „Gerechtigkeit – Caritas“

Die Arbeiten in den Gruppen fanden täglich statt. Jeden Morgen und Nachmittag war das gemeinsame Stundengebet. Insgesamt wurden 73 pastorale Erfahrungen aus der Diözese vorgestellt und ausführlich diskutiert (22 Berichte aus den Arbeitsgruppen am Freitag- und Samstagabend).³⁴

Am 23. November wurden vier Zusammenfassungen zu den vier Arbeitsgruppen gegeben: Kirche der Caritas, Ausübung der Caritas, Caritas und Gesellschaft und Verantwortung der Christen. Zum Schluss fand ein feierlicher Gottesdienst statt.

³³ Vgl. C. Martini, *Farsi prossimo nella città*. Lettera alla diocesi, 617-637; ders., *Verso il convegno diocesano sulla carità*, 87-101, beide in: ders., *Farsi prossimo nella città*. Lettere, discorsi e interventi 1986, Bologna 1987.

³⁴ Vgl. C. Martini, *Farsi prossimo nella città* (Anm. 33) 620ff.

Der Kongress war geprägt vom gemeinsamen Gebet, freundlichen Zuhören, offenen Dialog und konkreten Vorschlägen. Dieser Kongress zeigte den Volkscharakter der Ambrosianischen Kirche (*carattere popolare della nostra chiesa*): Es unterhielten sich gemeinsam Wissenschaftler und Professoren, Bischöfe, Priester und Ordensschwestern, Jugendliche und Erwachsene, Gesunde und Kranke und einfache Bürger, die in Bereichen der Kultur, im Sozialen und in der Politik arbeiten.³⁵

Ergebnisse

Zum Schluss seien die zwei wichtigsten Themen genannt:

1. Caritas in der Pfarrei. Probleme, Möglichkeiten und Herausforderungen.
2. Caritative Tätigkeit in Bezug auf die sozial-politische Verantwortung der Christen in der Gesellschaft.

Zur Umsetzung der Beschlüsse des Diözesankongresses wurde als privilegierter Ort die Pfarrei gewählt. Jede Pfarrei muss ihre eigene pastoral-caritative Identität (*Antlitz – volto della parrocchia*) entdecken, um im Alltag vom Antlitz Gottes (*volto di Dio*) Zeugnis abzulegen.³⁶ Die Caritativität sollte sich in der Diözese vor allem in den Pfarreien konzentrieren. Es war beabsichtigt, dass die Caritas weniger durch Verwaltung und abstrakte Ideen, sondern mehr nach den praktischen Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet sein sollte. Diese Bedürfnisse sind am besten auf der Ebene der Pfarrei zu erkennen. Manche Pfarrer waren mit dieser Reform nicht einverstanden. Sie schien ihnen zu modern.

Der Kongress hat unter vielen Beschlüssen besonders zwei wichtige Initiativen ins Leben gerufen. Die erste war die Aufforderung zur Entstehung der Caritas in jeder Pfarrei. Zu diesem Zweck wurde ein neuer Brief „Zum Nächsten in der Stadt werden“ (*Farsi prossimo nella città – Dezember 1986, 20 Seiten*) geschrieben. Es sollte jede Pfarrei durch die neue Organisation bereichert werden, so dass sie einerseits allen Bedürftigen Hilfe bringt, andererseits sich um die Erziehung zum Dienst an den Nächsten bemüht.

³⁵ Ebd. 622.

³⁶ Ebd. 622ff. „Il problema serio della parrocchia è dunque quello di chiedersi: come rivelo il volto di Dio? La sua carità? La sua misericordia? La sua disponibilità? Come accolgo lontani e vicini, anche quelli „scomodi“? Come accolgo i carismi suscitati dallo Spirito?“

Die zweite Initiative war die Verbindung der caritativen Tätigkeit mit politischer Verantwortung: Caritas, Gerechtigkeit, Gesellschaft (*carità, giustizia, società*).³⁷ Bei dieser Aufgabe hat Prof. Giuseppe Lazzati Martini geholfen.³⁸ Er stand an der ersten Stelle der Bewegung der Laien, die aus eigener Überzeugung Zeugnis in der modernen Gesellschaft ablegen wollten. Diese Bewegung berücksichtigte vor allem die Rolle der Frau in der Welt der Politik, die am Ende des 20. Jahrhundert immer noch nicht ausreichend war. Zum Zweck einer Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche entstanden die „Schule der Ausbildung für das sozial-politische Engagement“ (*scuole di formazione all' impegno socio-politico*). Die christliche Liebe solle dem Aufbau guter Beziehungen zwischen den Menschen und zwischen einzelnen Gruppen dienen. Dieser Zug ist charakteristisch für den hl. Ambrosius, der „*caritas*“ zusammen mit Gerechtigkeit gesehen hatte.

Die „Schule der Ausbildung für das sozial-politische Engagement“ führte die „Tage der Solidarität“ mit Behinderten, AIDS-Kranken, Emigranten usw. ein. Durch diese Initiative wurde die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses wichtige Problem gelenkt.³⁹ Die „Schule der Ausbildung für das sozial-politische Engagement“ griff auch die

³⁷ Vgl. C. Martini, *Farsi prossimo* (Anm. 6) 315ff. Die Impulse zur dieser Verbindung (*carità, giustizia, società*) fand Martini im Brief an Diogenet (ca 200 n.Ch.), der die Verhältnisse zwischen einer christlichen Gemeinschaft und der politischen Gemeinde behandelt. Der unbekannte Verfasser schrieb über das Leben der Christen: „Sie bewohnen das eigene Vaterland, aber wie Beisassen. Sie nehmen an allem teil wie Bürger, und alles ertragen sie wie Fremde. Jede Fremde ist ihr Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. Sie heiraten wie alle, zeugen und gebären Kinder; aber sie setzen die Neugeborenen nicht aus. Ihren Tisch bieten sie gemeinsam an, aber nicht ihr Bett. Im Fleisch befinden sie sich, aber sie leben nicht nach dem Fleisch. Auf Erden weilen sie, aber im Himmel sind sie Bürger“. K. Hengst (Hg.), *Brief an Diogenet*, 5, 5-9, in: *Schriften des Urchristentums*, Bd. 2, Darmstadt 1984, 319ff. Vgl. C. Martini, *Farsi prossimo nella città* (Anm. 33) 627.

³⁸ A. Torielli, *La scelta di Martini* (Anm. 30) 63. „*Scuole di formazione all'impegno sociale e al politico*“ berufen sich auf das Beispiel und die Lehre von Prof. Giuseppe Lazzati (1916-1986), den Rektor der katholischen Universität „*Sacro Cuore*“ in Mailand, mit dem Martini befreundet war. Die Soziallehre der Kirche diente der Schule als Grundlage für ihre soziale Tätigkeit, wie „*Salz der Erde*“ in ihrer Umgebung zu wirken. Die Schule ist entstanden als Protest gegen Politiker und Institutionen, die das Gemeinwohl aus den Augen verloren haben. In der Öffentlichkeit wurden Politiker (ob links- oder rechts- orientiert) mit dem Titel „*Mittelmäßige*“ (*politici mediocri*) bezeichnet. In seiner „*Schule der Ausbildung für das sozial-politische Engagement*“ bezieht sich Martini am Anfang auf die Dokumente der Italienischen Bischofskonferenz *La Chiesa italiana e prospettive del Paese* (1981) und der Bischofskonferenz der Lombardei *Educare alla partecipazione socio-politica* (1989). Er bezeichnete diese Schule als „*Laien-Bewegung für die Verantwortung in der Gesellschaft*“. Vgl. C. Martini, *Limpido testimone e impareggiabile maestro*, in: ders., *Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi* 1986, Bologna 1987, 275-282. Mehr zum Thema vgl. C. Martini, *Il grande orizzonte della dottrina sociale della Chiesa. Intervento alla Scuola diocesana di formazione per l'impegno sociale e politico*, in: ders., *Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi* 1999, Bologna 2000, 101-107.

³⁹ Im Ordinariat entstand „*La Commissione Sociale della Consulta Pastorale alla Sanità della Diocesi di Milano*“, die u.a. die caritative Tätigkeit koordinierte. Dazu zählen: *L'Azione Cattolica Ambrosiana*, *Comunione e Liberazione*, *Movimento Popolare*, *Movimento dei Focolari*, *L'Associazione Medici Cattolici di Milano*, *L'Associazione Cattolica degli Operatori Sanitari*, *L'Associazione Volontari Ospedalieri*.

aktuellen Probleme auf, z.B. das der Arbeitslosigkeit im Blick auf die Globalisierung, die gemeinsame Verantwortung für Europa und die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund.⁴⁰

Zu den Ergebnissen der „Caritas-Synode“ gehörte auch die Einrichtung der Kommission „Iustitia et Pax“, eines so genannten Sozialministeriums der Diözese (beim Ordinariat). Nach der Umfrage der „Caritas-Synode“, wie die caritative Tätigkeit in der Diözese aussehe, hat die Mehrheit (60%) diese Arbeit mit Liebe und Berufung in Verbindung gebracht (nicht als Pflicht oder Fronarbeit).⁴¹

Zum Schluss ist noch eine weitere Initiative Martinis zu erwähnen. Er schrieb einen Brief an die jungen Leute zu dem Thema „Wie zum Nächsten werden“ (Farsi prossimo così – Dezember 1986, 31 Seiten). Er besprach kurz die Hauptthemen des „Caritas-Kongresses“ und lud alle zur Ausübung der guten Werke ein. Er betonte, dass die ganz einfachen Beispiele aus dem Alltag, wie man den Menschen ohne viel Mühe helfen kann, eine gute Motivationsquelle zur Nächstenliebe bilden. Man kann diesen Brief als praktische Umsetzung des Diözesanbriefes „Farsi prossimo“ für die Jugend bezeichnen.

Marco Garzonio war der Meinung, dass der Wert des pastoralen Briefes „Farsi prossimo“ und der „Caritas-Synode“ in der allgemeinen Anregung aller Christen zum Gebot der Nächstenliebe liegt. Beide Ereignisse haben Priester, Mitarbeiter im kirchlichen Dienst sowie viele Volontäre zur praktizierten Liebe bewegt. Das Wichtigste war, dass die Caritas eine neue Gestalt bekommen hat. (Ihre Struktur und ihre Leistungsmöglichkeiten wurden gründlich reorganisiert und verbessert).⁴² Die pastoralen Initiativen Martinis (sein Hirtenbrief und der „Caritas-Kongress“) bewegten zusammen mit der Caritasreform die Ambrosianische Diözese zu neuer, intensiver Aktivität (Diakonie). Die Caritas-Sitze nahmen deutlich zu. In Jahren 1978 – 1982 existierten nur 419, am Ende 1986 schon 1103 Caritas-Sitze.⁴³

5.3 Alternde Gesellschaft

Eine Zunahme der betagten Menschen in einer hoch entwickelten Gesellschaft wie in Mailand und der Rückgang der Zahl der Geburten verursachten in der Ambrosiani-

⁴⁰ Vgl. C. Martini, *Il grande orizzonte della dottrina sociale della Chiesa* (Anm. 38) 101-106.

⁴¹ Weiter über „Caritas-Synode“ vgl. C. Martini, *Farsi prossimo nella città* (Anm. 33) 620ff; M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 322ff.

⁴² Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 322.

⁴³ Vgl. C. Martini, *Farsi prossimo nella città* (Anm. 33) 633.

schen Diözese eine neue pastorale Zuwendung. Die Seelsorge an den alten Menschen bekam eine neue Aufmerksamkeit und ein neues Profil. Martini bezeichnete sie als „Kultur der älteren Generation“ (cultura anziana).⁴⁴

Das Thema des Altwerdens gehörte zu einem der wichtigsten für die Caritas Ambrosiana. Dieses Thema ist auch für ganz Italien wichtig. Die immer älter werdende Gesellschaft, die ständige Zunahme von Alten, die Langlebigkeit der Bürger, Krankheiten und Verlassenheit rufen nach einer Reflexion, um die Rolle der Alten ins richtige Licht zu rücken.⁴⁵ Zu den Brennpunkten der Seelsorge zählte Don Virginio Colmenga (Direktor der Caritas seit 1993) die Probleme langer Krankheit, Einsamkeit und Mangel an Selbstgenügsamkeit. Für Martini war das Thema des Altwerdens unter den obwaltenden Umständen in der Gesellschaft besonders wichtig.⁴⁶ Er hat alle alten Menschen als Alleinstehende bezeichnet. Die „Einsamkeit“⁴⁷ rechnete er zu den drei größten zeitgenössischen Epidemien im Mailand.⁴⁸ Sprechend von der Einsamkeit als einer Epidemie dachte er an die alten Menschen, die psychisch Kranken, die Gefangenen, Behinderten, Geisteskranken, die namenlosen Ausländer (Migranten), an alle Menschen, die in der Familie und in der Gesellschaft durch Unverständnis isoliert werden. In seinem spirituellen Wörterbuch schrieb er: *„Denken wir an die Einsamkeit der alten Menschen, die – gerade in den Großstädten – allein in ihrer Wohnung sind, die in den Heimen, einer neben dem anderen, allein vor sich hin leben. Oft sind sie krank oder haben Gebrechen, die es ihnen unmöglich machen, für sich selbst zu sorgen. Es gibt die Einsamkeit unzähliger Kranker, die von den dafür zuständigen Behörden keine ausreichende Unterstützung bekommen, die von einem Quartal zum*

⁴⁴ Den Ausdruck „cultura anziana“ (Kultur der älteren Generation) hat Martini als erster geprägt, um auf die gewaltige Zunahme der alten Menschen in der Mailänder Gesellschaft hinzuweisen, die wegen der Technisierung des Lebens immer mehr vergessen und marginalisiert werden. Er hat eine Gesellschaft, für die nur Wohlstand und Konsum zählen, in Frage gestellt. Der Begriff „Kultur der älteren Generation“ wollte als Ruf nach mitmenschlicher Solidarität verstanden werden.

⁴⁵ V. Colmenga, Strade quotidiane della carità. Convegno Diocesano 9. novembre 2002, in: Caritas Ambrosiana, Programma per l'anno pastorale 2002-2003.

⁴⁶ C. Martini, Farsi prossimo in famiglia, in: ders., Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi 1987, Bologna 1988, 71.

⁴⁷ Im diözesanen Wochenblatt „Il nostro tempo“ wurden die aktuellen Probleme der Caritas Ambrosiana besprochen. Die Leser lieferten gern eigene Beiträge und Anzeigen wie: „Ich bin eine alte Frau..., wohne im Altenheim, die Nummer meines Zimmers ist..., die Nummer meines Bettes ist... Ich würde mich freuen, wenn jemand ein bisschen Zeit findet, vorbeikommt und mit mir spricht“. 1999/2000 während meines Pastoralpraktikums in Mailand waren derartige Probleme nicht selten. Es wurde vereinbart, dass zwei Priester täglich 3 bis 4 Stunden in der Kirche Sprechstunden anboten und außerdem Hausbesuche machten.

⁴⁸ Martini beklagte außer der Not der Einsamkeit auch Korruption (Kapitel 5.5 „Hoffnungszeichen für AIDS-Kranke und Drogensüchtige“) und Gewalt (Kapitel 5.7.2 „Partei der bewaffneten Menschen“).

*anderen auf die nötige Pflege warten oder in ihrem Leid nicht die Aufmerksamkeit und Zuwendung bekommen, die sie so nötig hätten.*⁴⁹

Die einsamen Menschen sind solche, die am Rand der Gesellschaft als nutzlos ausgegrenzt werden, die mit immer stärker werdenden Gefühlen des Vergessenseins kämpfen müssen. *„Ich denke an die alten Menschen – so Martini – die zu den materiellen Ängsten auch die Angst ihrer Einsamkeit hinzufügen müssen.*⁵⁰ Die Christen können ihnen nicht nur eine Hilfe anbieten, sondern ihnen auch das Vertrauen zu sich selbst und die eigene Würde zurückgeben. Die einsamen Menschen brauchen verstärkt Achtung und Hilfe. Sie sind wegen rascher gesellschaftlicher Wandlungen unterentwickelt, hilflos, noch mehr, sie fühlen sich unwichtig und verlassen. Der heutige Lebensstil wendet sich gegen die Alten, angefangen bei den Verkehrsgefahren (besonders in Mailand) bis zu den architektonischen Barrieren und ist schließlich bei den niedrigen monatlichen Renten lebensfeindlich geworden. Der Begriff „cultura anziana“ hat bei Martini eine breite Bedeutung. Die Merkmale sind:

- 300.000 alte Menschen (ab 65 Jahren), Pensionierte und Ruheständler in der Diözese⁵¹ (inoffiziell 500.000)
- Anonymität der großen Stadt
- niedrige monatliche Rente
- Einsamkeit als Folge des Egoismus
- Unterentwicklung wegen rascher Prozesse in der Gesellschaft
- niedrige Geburtenzahl⁵²
- Krise in der Familie, Zerfall der Familie
- Familie als nicht mehr sicherer Ort für die Alten

⁴⁹ Vgl. C. Martini, Mein spirituelles Wörterbuch, Augsburg 1998, 35; ders., Farsi prossimo così. Alla signora Giuliana vedova. Solitudine dell'anziano e prossimità, in: ders., Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi 1986, Bologna 1987, 576-578.

⁵⁰ C. Martini, Dare a ciascuno una voce, in: ders., La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981), Bologna 1981, 172.

⁵¹ Vgl. C. Martini, „E ora sono vecchio...“, in: ders., Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990, Bologna 1991, 54. Andere Stellungnahmen, um auf die Lage der alten Menschen aufmerksam zu machen: C. Martini, Meditazione nella processione penitenziale venerdì santo 20 Aprile 1984; ders., Lettere Pastorali „Farsi prossimo“ 1985 und „Sto alla porta“ 1992; ders., Omelia alla chiusura del convegno delle Chiese di Lombardia sul tema: „Nascere e morire oggi“ Milano 15 maggio 1993. Im Pastoralbrief „Dio educa il suo popolo“ 1987 hat Martini für das ambrosianische Messbuch ein Formular für die alten Menschen (Terza Età) vorgeschlagen. Nach Angaben des Malteserhilfswendienstes (MHD) gibt es weltweit ca. 630 Millionen Menschen über 65 Jahre. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass es 2050 über zwei Milliarden sein werden. 2030 wird in Deutschland mehr als die Hälfte der Bevölkerung über 65 Jahre alt sein; vgl. Glückliche Augenblicke in der Einsamkeit, in: Die Tagespost, 16. Februar 2006, 8.

⁵² Zum Geburtenrückgang der Stadt Mailand (1969 wurden 24.292 Kinder geboren, 1973 23.115, 1976 17.344 und 1979 13.251) vgl. P. Colombo, I non-battezzati in città di Milano nell'ultimo decennio 1969-1979, in: Amb 57(1981) 5-27, hier 15.

Der Einsatz Martinis für die alten Menschen⁵³ ist gekennzeichnet durch die ständige Ermahnung an die Gesellschaft, dass auch diese Leute Fürsorge brauchen. Über die alten Menschen hat er mit der Jugend in seinem Brief „Farsi prossimo così“ (1986) gesprochen. Er wies sie darauf hin, den alten Menschen gegenüber hilfsbereit zu sein.

Beim internationalen Treffen in Rom 1990 zum Thema „Altwerden“ sprach er über die Verschlechterung der Situation der alten Menschen. Die totale Einsamkeit, in welcher viele von ihnen leben müssen, allein in Lombardien 100.000 Menschen,⁵⁴ nannte er „Euthanasie der Verlassenheit“ (eutanasia d'abbandono).⁵⁵ Martini appellierte an die Christen, dass es ihre wichtigste Aufgabe sei, das Bewusstsein der Gesellschaft für die Probleme und Rechte der alten Menschen zu wecken.⁵⁶ Deswegen organisierte er 1999 zusammen mit der Regierung der Stadt Mailands ein Treffen „Der alte Mensch in der Großstadt“ (La persona anziana nella grande città). Durch dieses Ereignis wollte er die Stimme der alten Menschen sein, denen oft niemand zuhören will. Im Laufe der Zeit sprach er von der Einsamkeit der anderen Menschen: der Behinderten, der psychisch Kranken, der Gefangenen und der Ausländer.⁵⁷ Wenn die Bevölkerung nicht in der Lage ist, die großen Veränderungen des Lebens zu bemerken, dann wachsen statt Solidarität mit den alten Menschen Bitterkeit, Vereinsamung und Angst.⁵⁸

2002 hat er in Zusammenarbeit mit dem „Institut der Heiligen Familie“ ein neues Zentrum für die alten Menschen eröffnet. Das Projekt mit dreihundert Plätzen, Fachärzten und ambulanten Diensten (insbesondere für die Alzheimer-Kranken) stieß auf hohe Akzeptanz in der Bevölkerung von Cesano Boscone.⁵⁹

Die Sorgen um die zahlreichen materiellen Probleme führen dazu, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen, auch die Solidarität zwischen Generationen, kalt und schwierig werden. Die Gesellschaft wird lebensfeindlich, weil sich viele Menschen nicht mehr für die Probleme der anderen interessieren. Wie der Glaube durch die Weitergabe stärker wird, so ist es auch mit der Liebe. Sie wächst durch die

⁵³ Martini hat die Idee der Seelsorge an den Alten von Kardinal Giovanni Colombo übernommen und weiter entwickelt. Gleich am Anfang seines Bischofsamts sprach er von den Menschen, die sich in Schwierigkeiten befinden und erwähnte besonders Behinderte und alte Menschen. Das Jahr 1982 hat er wie die Vereinten Nationen (UNO) als „Jahr der alten Menschen“ auch in seiner Diözese ausgerufen.

⁵⁴ Vgl. C. Martini, „E ora sono vecchio...“ (Anm. 51) 54, ders., Mein spirituelles Wörterbuch Anm. 49) 35.

⁵⁵ Ebd. 61. Vgl. C. Martini, Dare a ciascuno una voce (Anm. 50) 172.

⁵⁶ C. Martini, „E ora sono vecchio...“ (Anm. 51) 64.

⁵⁷ Vgl. C. Martini, Mein spirituelles Wörterbuch (Anm. 49) 35.

⁵⁸ Vgl. C. Martini, Farsi prossimo (Anm. 6) 272; 327.

⁵⁹ Vgl. Nuova casa per disabili aiuterà trecento malati, in: Corriere della Sera, 8. giugno 2002, 12.

Weitergabe. Die Sorge um die Alten bleibt also mit ihren verschiedenen Schwierigkeiten eine Aufgabe der Gläubigen. Sie können mit der Caritas und auch spontan vielfältige Hilfe leisten, z.B.:

- ein Gespräch führen
- Diensttelefon – ein Zentrum des Hörens organisieren
- ein soziales freiwilliges Engagement anbieten (Einkaufen, Aufräumen, Kochen)
- sich um geeignete Pflegedienste und ambulante Nachsorge kümmern

Die Sorge um die alten Menschen findet ihren Ausdruck in zwei für Mailand charakteristischen Initiativen:

- Bewegung „Dritte Lebensphase“ (Terza età)
- Ariadnefaden (filo di Arianna)

5.3.1 Bewegung „Dritte Lebensphase“

Die Bewegung „Dritte Lebensphase“⁶⁰ (Movimento „Terza Età“) wurde 1972 durch Kardinal Giovanni Colombo gegründet. Die Idee, sich um die Alten zu sorgen und ihnen zur Verfügung zu stehen, kam aus den Pfarreien. Die alten Menschen entschlossen sich, einander zu helfen.

Die Aktivität der „Terza Età“ ist vielfältig. Einerseits hat sie die Verteidigung der Rechte der alten Menschen in der Gesellschaft zum Ziel, andererseits gibt sie ihnen durch die regelmäßigen Kontakte bei Gebet und verschiedenen Gelegenheiten wie Namenstage und Geburtstage eine starke Unterstützung. Dabei hilft sie, Gaben und Talente ihrer eigenen Mitglieder zu entwickeln. Es gibt viele Möglichkeiten für die Arbeit, weil diese Bewegung ständig für neue Initiativen in der Pfarrei offen ist (z.B. Dienst am Nächsten, Gestaltung der Liturgie oder Hilfe für die Mission).

So gibt es heutzutage fast keine Pfarrei in Mailand ohne „Movimento Terza Età.“⁶¹ Zwei Autoren, Lino Breviglieri und Germano Quadrelli, beide schon alt, gehören zur Bewegung „Terza Età“. Sie beklagten sich über die heutige Gesellschaft, die den alten

⁶⁰ Zum Thema des Alters sagte Martini: „Es gibt vier Zeiten im Leben eines Menschen. Die erste ist die Zeit, in der man lernt, in der zweiten lehrt man und dient den anderen. In der dritten Zeit geht man in den Wald und sucht Stille und Reflexion. Zur vierten Zeit lernt man, was Betteln bedeutet, was es heißt, abhängig von anderen zu sein. Das ist die Zeit, die wir lieber nicht hätten, aber sie kommt dennoch. Wir sollten uns auf diese Zeit vorbereiten“. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 317; freie Übersetzung.

⁶¹ Vgl. C. Martini, „Il Signore ama la vita“, in: ders., *Parola alla chiesa parola alla città*, Bologna 2002, 1301.

Menschen nur an seiner Leistungsfähigkeit misst. Deshalb sieht man die Alten oft am Rand, als „unproduktive“ Menschen. Sie können aber sehr viel weitergeben. Gut verdienend, können sie sich ruhig mit den eigenen Schwächen konfrontieren und die letzte Etappe ihres Lebens positiv erleben.⁶² Diese Autoren schlagen drei Möglichkeiten vor, die für die heutige Gesellschaft dienlich sein können:

1. Nicht alle alte Menschen sind krank, manche können weiter arbeiten.
2. Sie können den Nächsten kostenlosen Dienst (*gratuità di servizio*) anbieten.
3. Auf kulturellem Niveau sind sie Vertreter der Tradition.⁶³

Die Alten sind Menschen, die durch das Leben, Geduld und Toleranz gelernt haben. Diese Eigenschaften können für die anderen sehr hilfreich werden. Sie können auf Grund ihrer Erfahrungen bezeugen, dass Gott zählt, dass er wichtig ist.⁶⁴ Diese Einsicht scheint heutzutage besonders wichtig, weil in der modernen Gesellschaft diese religiösen Haltungen schwinden.⁶⁵ Die Alten in der Gesellschaft soll man richtig einschätzen. Sie sind Garant für eine andere Dimension des Lebens, indem sie zeigen, dass nicht nur Arbeit und Aktivität zählen. Deshalb haben sie anderen viel zu geben, sie können den Jüngeren helfen, das Leben besser zu verstehen.⁶⁶ Bei der offenen Diskussion wies Martini auf die Würde des alten Menschen hin. Mit dem Alter entsteht ein höherer Pflegebedarf, die Altenhilfe darf nicht einseitig als Belastung der Pflegekassen und Sozialhilfeträger gesehen werden. Die Christen müssen ihre Tätigkeit immer nach dem Prinzip ausrichten: Der Mensch als Ebenbild Gottes muss im Vordergrund stehen.

⁶² Vgl. L. Breviglieri, G. Quadrelli, Una pastorale per l'anziano, in: *Amb* 69(1993), 476-480: „L'anziano espulso dal settore lavoro viene considerato un soggetto improduttivo, perciò inutile, se non un peso economico, e la sua una „non-vita“.

⁶³ Johannes Paul II. nennt die alten Menschen „Hüter des kollektiven Gedächtnisses“: „Menschen im vorgerückten Alter helfen uns, mit mehr Weisheit auf die irdischen Angelegenheiten zu schauen, weil sie durch die Wechselfälle des Lebens erfahren und reif geworden sind. Sie sind Hüter des kollektiven Gedächtnisses und daher bevorzugte Interpreten jener Gesamtheit von gemeinsamen Idealen und Werten, die das Zusammenleben in der Gesellschaft tragen und leiten“. Johannes Paul II., Brief an die alten Menschen, in: (VAS 142), Bonn 1999, 14. Vgl. C. Martini, „Tu m hai istruito, o Dio, fin dalla govinezza“, in: ders., *Nel sabato del tempo. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2000, Bologna 2001, 211-219.

⁶⁴ C. Martini, Il monte che collega questa vita con l'eternità è la preghiera, in: ders., *Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2002, Bologna 2003, 71-77.

⁶⁵ Vgl. C. Martini, Camminare insieme nell'amore. Omelia per l'incontro Movimento terza età e adolescenti (9. aprile 1982), in: ders., *Un popolo una terra una chiesa. Lettere alla diocesi e discorsi* (1982-1983), Bologna 1983, 83-89; ders., *La sapienza di Dio nelle realtà umane. Omelia alla messa per la Terza età* (18. ottobre 1987), in: ders., *Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi* 1987, Bologna 1988, 485-489.

⁶⁶ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 317.

5.3.2 Ariadnefaden

Die Caritas Ambrosiana schlug zur Intensivierung der Sorge für die alten Menschen eine neue Aktion (1989) zusammen mit dem Projekt „Zwei Hände mehr“ (Due mani in più)⁶⁷ unter dem Motto „Ariadnefaden“ (filo di Arianna) vor. Es ging bei dieser Initiative um die Volontäre, die alte Personen in der Großstadt wie in einem Labyrinth finden sollten, um ihnen ihre Hilfe anzubieten. Die Erfahrungen aus dem Alltag zeigen, dass besonders alte Menschen eine Umsorgung durch Familie, Freunde, Betreuer und Ärzte brauchen. Martini trug dazu bei, dass sie in den schwierigen Situationen ihres Lebens nicht allein sein müssen. Angesichts weltweiter Industrialisierung und Zerstörung von Familien will die neue caritative Initiative die Gesellschaft für die Probleme der alten Menschen, besonders jener, die unselbständig geworden sind, sensibilisieren. *„Es gibt in unserer Gesellschaft Fälle von Armut, die mit Sozialpolitik nur schwer zu erfassen und zu beheben sind. Ja, es sind bestimmte Mechanismen unserer Fortschritts- und Wohlstandskultur, die zur Folge haben, dass Menschen ausgegrenzt, gesellschaftlich an den Rand gedrängt oder sogar asozial werden. Selbstverständlich muss etwas unternommen werden, ... muss alles getan werden, dass ihnen sozialpolitisch abgeholfen wird.“*⁶⁸

Die Idee der Aktion „Filo di Arianna“ knüpft an die mythologische Geschichte an, nach der Theseus dank des Ariadnefadens einen Ausweg aus dem Labyrinth fand. Im Projekt „Ariadnefaden“ geht es um vielfältige Hilfe gegenüber alten und einsamen Menschen: Gespräche zu führen, Medikamente und Lebensmittel zu kaufen, Essen auf Rädern zu organisieren, die Wohnung aufzuräumen usw. Bei der vielfältigen Hilfe ist es wichtig, den betagten Menschen eine psychische Unterstützung zu geben, damit sie spüren, dass sie trotz des Alters geliebt sind. Ihr überzeugendes Zeugnis und die Vermittlung der Werte des Evangeliums sind ein apostolischer Auftrag in der Welt von heute.

Im Mittelpunkt des „Ariadnefadens“ steht der alte Mensch, der nach christlicher Solidarität im Alltag ruft als Zeichen der Brüderlichkeit unter den Menschen. *„Altwerden*

⁶⁷ Dieses Projekt konzentrierte sich auf die Sorge für die alten Menschen über 70. Zusammen mit den Volontären versuchte ihnen die Caritas Ambrosiana mit einfachen Mitteln wie Gespräch, Einkaufen, Essenvorbereitung etc. zu helfen. Nur in Torri di Biaggio, in einer kleinen Stadt der Lombardei, bekamen 70 alte Leute ständige Betreuung. Dort wurden alle drei Monate in den Caritas-Stellen 1700 warme Speisen für die Hilfsbedürftigen ausgegeben. Vgl. Caritas Ambrosiana, Due mani in più, in: <http://www.caritas.it/documents>.

⁶⁸ C. Martini, Mein spirituelles Wörterbuch (Anm. 49) 7.

*ist nicht reduzierbar auf das Voranschreiten der Zahl der Jahre. Es besteht vielmehr in dem Drama, das jeder von uns erlebt oder erleben wird, dass die körperlichen und seelischen Kräfte nachlassen und sich die Widrigkeiten und Gebrechlichkeiten vervielfachen. Das damit verbundene tiefe Leid ist oft nur schwer nachvollziehbar.*⁶⁹

Die Gesellschaft für die Probleme der alten Menschen zu sensibilisieren bedeutet, nach der barmherzigen Liebe zu handeln, die Christen drängt, einander anzunehmen, miteinander zu sprechen und einander zu helfen. Wer den Notleidenden (Schwachen, Kranken, Alten) hilft, dem begegnet Gott und der findet sich selbst.⁷⁰

5.3.3 Euthanasie⁷¹

Im Zusammenhang mit der Problematik des Altwerdens treten andere Probleme auf, die die Gesellschaft immer mehr erschüttern, nämlich die Diskussion zum Thema „Sterbehilfe.“⁷² Es gibt Äußerungen, die davon überzeugt sind, dass ein Weiterleben in Würde durch eine (lange) unheilbare Krankheit nicht mehr möglich sei. In Einzelfällen solle man den Wunsch des Betroffenen auf mitfühlenden Beistand im Sterben respektieren.

Martini lehnte Euthanasie strikt ab. Wie ein Mensch sein Leben in Würde beginnt, so sollte auch das Ende seines Lebens durch den natürlichen Tod beendet werden.⁷³ Bei einem Interview mit dem Professor Ignazio Marini⁷⁴ wurde Martini gefragt: Was tun, wenn ein Schwerkranker große Schmerzen hat? Ist es in diesem Fall nicht erlaubt, auf den Wunsch dieser Person hin ihre Schmerzen durch den früheren Tod zu beenden? Was sagt die Kirche zum Thema Sterbehilfe? Ist hier Platz für den so genannten Altruismus?

Wie ist es mit langwierigen Krankheiten? Welche Lösung ist die bessere? Entweder die menschliche Existenz und das ganze Leid der Person dank der Technik und der medizinischen Apparaturen zu verlängern oder die Geräte abzuschalten und die

⁶⁹ Ebd. 8.

⁷⁰ Vgl. Mt 25,31-46.

⁷¹ In der Öffentlichkeit wird der Begriff „Euthanasie“ als Sterbehilfe kontrovers diskutiert: als Recht auf Selbsttötung, Tötung auf Verlangen, Sehnsucht nach Leidfreiheit, Autonomie am Lebensende. Die Kirche spricht vom Recht auf ein Sterben in Würde als dem letzten Abschnitt des Lebens.

⁷² Vgl. R. Beckmann, Kann denn Töten Liebe sein?, in: Die Tagespost 15. Oktober 2005, 9.

⁷³ Vgl. C. Martini, I. Marini, Dialogo sulla vita, in: L'espresso, 27. aprile 2006, 59.

⁷⁴ Professor Ignazio Marini ist Direktor des Transplantationszentrums Jefferson Medical College in Philadelphia.

Person in Frieden sterben zu lassen?⁷⁵ Die Antwort Martinis auf diese Frage heißt: den Schwerstkranken und Sterbenden beistehen. Er hat sich entschieden gegen eine gesetzliche Regelung aktiver Sterbehilfe⁷⁶ ausgesprochen, weil die eigene Existenz hier nicht mehr als der fundamentale Wert anerkannt wird. Man muss Respekt gegenüber den Sterbenden haben. Trotz der Vielfalt der komplexen Situationen kann man nicht begründen, warum manche Krankheiten ein Weiterleben in Würde nicht mehr möglich machen. Ethisch gesehen darf ein Arzt nicht aktive Sterbehilfe leisten. *„Man kann nie die Tat des einen akzeptieren, die zum Tod des anderen führt“* (non si può mai approvare il gesto di chi induce la morte di altri).⁷⁷

Verschiedene Aspekte der gesamten Problematik (juristische, individuelle, medizinische) rufen nach einer Solidarität der Gesellschaft, insbesondere der Familie, mit dem Kranken und nach einer persönlichen Sterbebegleitung.

Zur Bewahrung der menschlichen Würde betonte er: *„In jeder Situation ist es wichtig dem Schwerkranken beizustehen, vor allem in seinem letzten Stadium. Es ist notwendig, ihm Zeichen der Liebe zu geben, zu zeigen, dass seine Existenz voller Sinn und auf die große Hoffnung hin geöffnet ist. Dabei hat auch der Arzt eine sehr wichtige Rolle zu erfüllen.“*⁷⁸

Hier kann man von einer „ars moriendi“ sprechen. Daran erinnerte Martini bei den AIDS-Kranken. Die Wiederbelebung der „ars moriendi“, d.h. dem Sterbenden beizustehen, ihm zu helfen, seine Schmerzen zu bekämpfen, in Würde zu sterben, Abschied von der Familie zu nehmen, dies alles ist ein christliches Alternativprogramm zur Euthanasie, zur Kultur des Todes.

In Martinis Ansprachen über die Seelsorge an den alten und kranken Menschen ist vielfach die Rede von Aufmerksamkeit, Hilfsbereitschaft und menschlicher Würde. Er sprach von dem Zuhause als dem richtigen Ort des Lebens und des Sterbens (weder Krankenhaus noch Altenheim). *„Eine große Zahl von Menschen – wohl 70% in entwickelten Gesellschaften – stirbt im Krankenhaus, wenn nicht in totaler Vereinsamung, so doch in Abwesenheit ihrer eigenen Familie. Ein solches Sterben in*

⁷⁵ Ebd. 60.

⁷⁶ Aktive Sterbehilfe bedeutet „bewusste Tötung eines Kranken oder Sterbenden durch medizinische Maßnahmen oder deren Unterlassung“. Wenn sie auf Wunsch der Patienten geschieht, spricht man von Tötung auf Verlangen. Vgl. M. Lutterotti, Sterbehilfe, in: K. Baumgartner, P. Scheuchenpflug (Hg.), Lexikon der Pastoral, Bd. 2, Freiburg i.Br. 2002, 1612-1613.

⁷⁷ C. Martini. I. Marini, Dialogo sulla vita (Anm. 73) 60.

⁷⁸ Ebd. 60: „In ogni caso è importantissimo lo star vicino ai malati gravi, soprattutto nello stato terminale e far sentire loro che si vuole loro bene e che la loro esistenza ha comunque un grande valore ed è aperta a una grande speranza. In questo anche il medico ha una sua importante missione“.

*der Vereinsamung ist unmenschlich, denn es fehlt die Solidarität in diesem entscheidenden Moment des Lebens. ...Wenn die Bevölkerung nicht in der Lage ist, auf kreative Weise gegenüber diesen Risiken der Entmenschlichung zu reagieren, hat das Enttäuschung, Bitterkeit, Vereinsamung und Angst zu Folge.*⁷⁹ Das Zuhause bietet nach Martinis Überzeugung den Sterbenden die beste Voraussetzung für persönliche Betreuung und Begleitung von der Seite der eigenen Familie. Martini erinnerte daran, dass die menschliche Zuwendung zu den Kranken und Alten in der letzten Lebensphase ihres Lebens von fundamentaler Bedeutung sei. Die besten Bedingungen für die Sterbenden bietet das Haus, weil sie dort Liebe und Betreuung von der Seite der Familie erfahren können. Seine Stellungnahme berücksichtigt die aktuellen Probleme des tiefgehenden sozialen Wandels in der Familie. Martini wies bei der Euthanasie-Problematik darauf hin, wie wichtig es ist, das menschliche Leben von Anfang an bis zum Ende zu bewahren. Die billigen Antworten auf die Frage, ob ein Mensch weiterleben darf, wenn er für die Gesellschaft nicht mehr „profitabel“ ist, welche die so genannte Sterbehilfe anbietet, bringen nicht nur eine fragwürdige Hilfe, sondern auch schwere ethische Probleme zusammen mit dem Missbrauch mit sich.⁸⁰ Das Töten auf Verlangen beseitigt weder Angst noch Leid. Die schweren Krankheiten entziehen dem Menschen keine Würde. Es gibt keinen Zustand des menschlichen Lebens, den man als lebensunwert bezeichnen kann, weil Sterben genauso wie Geburt Teil des menschlichen Lebens ist.

Schlussbemerkungen

In der pastoralen Tätigkeit der Caritas Ambrosiana entstanden zu Gunsten der alten, einsamen Menschen und psychisch Kranken viele wichtige Initiativen. Die pastoralen Vorschläge berücksichtigten vor allem die sozialen Probleme der alten Menschen und psychisch Kranken (Gesundheit, Selbständigkeit, Hauspflege etc.). Es wurden verschiedene Kurse, vielfältige Hilfen und Ausbildungen für die Volontäre organisiert.

⁷⁹ C. Martini, Hinabsteigen nach Kafarnaum...(vgl. Mt 4,13). Im heutigen Europa die Hoffnung stärken – dem Bösen widerstehen, in: CCEE, Die europäischen Bischöfe und die Neu-Evangelisierung Europas (Stimmen der Weltkirche Europa 32) Bonn 1991, 371ff.

⁸⁰ Vgl. M. Spieker, Gescheiterte Reformen. Zur Problematik des Lebensschutzes (Kirche und Gesellschaft 306), Köln 2004, 13. „Die Erfahrungen in den Niederlanden bestätigten die Vermutung, dass die Euthanasie nicht Hilfe für Schwerkranke, sondern Mittel einer unblutigen Entsorgung der Leidenden ist, dass sie nicht Zuwendung zum Sterbenden, sondern Verweigerung des medizinischen und pflegerischen Beistandes ist. Sie verweisen ‚auf die schwindende Plausibilität des Tötungsverbotes‘“. Vgl. C. Martini, Eutanasia da abbandono. Anziani cronici non autosufficienzi, Milano 1988.

Die Schwerpunkte beschränken sich auf die praktischen Hilfen im Alltag.⁸¹ Bei der Seelsorge an den alten Menschen und Schwerkranken wäre es meiner Meinung nach auch wichtig, über die Volontäre zu sprechen, damit sie fähig werden, den anderen zu helfen, sich auf den Tod vorzubereiten. Es geht um die Veranstaltung der verschiedenen Schulungen/Ausbildungsseminare, Kurse zur Sterbebegleitung für Volontäre etc., damit sie die Sterbenden zu Hause in den letzten Stunden begleiten können. Martinis Anregungen zum Thema „ars moriendi“ sind sehr interessant und sicherlich für die säkularisierte Kultur Europas wichtig, aber ohne Umsetzung im Alltag (wie?) riskieren sie auf der theoretischen Ebene zu bleiben. Das Mitgefühl mit dem Sterbenden, um an seiner letzten Lebensphase teilzunehmen, würdig mit dem Tod des anderen umzugehen, der Versuch, ihn von der Angst zu befreien, die Hospizbewegung und eine christliche Patientenverfügung zu unterstützen, das wären konkrete pastorale Antworten, die Martinis Konzept konkretisieren könnten.

5.4 Behinderte – Ruf nach menschlicher Nähe

Kranke und behinderte Menschen zählte Martini zu den „Letzten“, die besondere Fürsorge in der Gesellschaft brauchen.⁸² Zu dieser Gruppe werden nicht nur die Menschen gezählt, die Schwierigkeiten mit Motorik und Sprache haben, die psychisch, geistig und körperlich behindert sind. Auch ihre Eltern und Familien gehören zu den „Letzten“, weil sie genauso wie ihre Kinder von Teilnahmslosigkeit und Verachtung betroffen sind. Nicht nur die Umwelt, sondern auch viele christliche Gemeinden haben Angst vor diesen Menschen, weil sie sich wegen ihrer Motorik und ihrem Aussehen von anderen deutlich unterscheiden.

Die Situation der Behinderten ist besonders schwer. In der modernen Leistungsgesellschaft geht es um Profit und Geld; deshalb gelten sie nur wenig, weil sie sich nicht durchsetzen können und weil sie nicht so leistungsfähig sind.⁸³

⁸¹ Vgl. Caritas Ambrosiana, Area Anziani in: Programma per l'anno pastorale 2005-2006, 30.

⁸² Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 8) 313-316.

⁸³ Hier bezieht sich Martini auf die Erfahrungen von Jean Vanier, dem Gründer der „Arche“ und auf sein Buch, Il corpo spezzato, Milano 1990. Vanier wurde 1928 in Frankreich geboren, er wuchs in England und Kanada auf. Nach der Dissertation in Philosophie lehrte er an der Universität von Toronto. Die erste Arche-Gemeinschaft wurde in Frankreich 1964 gegründet. Vanier nahm zwei geistig behinderte Männer in sein Haus auf. 2006 gab es bereits 121 Arche-Gemeinschaften in 30 Ländern auf allen Kontinenten. Vanier ist weltweit bekannt wegen seiner Arbeit mit geistig behinderten Menschen und durch seinen Kampf um ihre Rechte in der Gesellschaft.

Die Pastoralinitiativen des Kardinals hatten in erster Linie das Ziel, eine Sensibilität für Behinderte zu wecken. Sie wollten Aufmerksamkeit für diese Menschen gewinnen, die mitten unter uns leben, aber oft wegen ihrer Unscheinbarkeit am Rande der Gesellschaft stehen.⁸⁴

In seiner Rede am Fest des hl. Ambrosius (7. Dezember 1980) brandmarkte er drei weit verbreitete Missstände:

1. Behinderte werden in ihren Häusern versteckt und eingeschlossen (sono nascosti).
2. Sie werden von der Gesellschaft aus Angst und Verständnislosigkeit isoliert (sono segregati).
3. Sie werden von anderen mit Misstrauen angesehen und verachtet (sono guardati).⁸⁵

Diese Leute sind von Natur aus ganz auf andere angewiesen, von ihnen weitgehend abhängig. Deshalb sollte man nach Martinis Ansicht auch über schwer belastete Familien sprechen, die vielfältige Hilfe brauchen.

Initiativen

Am 25. Oktober 1980 fand in Mailand der Konvent der Caritas statt. Er beschäftigte sich mit dem Thema: „Behinderte rufen nach der christlichen Gemeinde. Die christliche Gemeinde antwortet“ (*Handicappato chiama comunità cristiana. Comunità cristiana risponde.*). Der Konvent stützte sich auf den ersten Pastoralbrief „La dimensione contemplativa della vita“. Um der Caritas eine „Seele“ zu geben, die pastorale Tätigkeit durch die Spiritualität zu bereichern, wurden folgende Themen behandelt:

1. In jeder Pfarrei übernimmt die Gruppe der Caritas die Aufgabe, das Bewusstsein der Menschen gegenüber Behinderten zu wecken und mit betroffenen Familien zu sprechen.

⁸⁴ In Exerzitien für Jugendliche berichtete Martini folgende Erfahrung: „Bei einem Pastoralbesuch in einer Stadtrandgemeinde von Mailand habe ich vor einiger Zeit einen 35jährigen Mann besucht. Bis zum 14. Lebensjahr konnte er sich noch im Rollstuhl bewegen, seither lag er gelähmt und fast völlig bewegungsunfähig im Bett. Mit Mühe sagte er mir ‚Ich danke Gott! Ich danke ihm für alles, was er mir gegeben hat. Ich danke ihm, weil er alles für mich ist‘. Wenige Tage darauf wurde mir berichtet, dass er gestorben sei. Ich habe erfahren, dass er viele Leute, die ihn besuchten, froh gemacht hat“.

⁸⁵ Vgl. C. Martini, *Dare a ciascuno una voce* (Anm. 50) 173.

2. Während des Jahres wird die Caritas einen Tag der Nächstenliebe organisieren, den die Behinderten zusammen mit ihren Familien feiern.
3. Die Caritas nimmt Kontakt auf zu den kommunalen Stellen, um die architektonischen, soziologischen und psychologischen Barrieren im Leben der Behinderten zu eliminieren.
4. Sie wird einen Beirat von Spezialisten, Ärzten, Psychologen, Soziologen, Architekten und Theologen bilden, die ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen.
5. Sie wird eine Gruppe von Redakteuren zusammenstellen, die über Radio und Fernsehen Sendungen zum Themenbereich „Behinderung“ übertragen und durch die Zeitungen zuverlässig über behinderte Menschen und ihr Leben informieren.⁸⁶

Einen anderen Anlass, die Aufmerksamkeit in der Diözese auf die „Letzten“ zu richten, boten die Vereinten Nationen (UNO). Sie hatten das Jahr 1981 als *Internationales Jahr der Behinderten* ausgerufen. Martini stellte dieses Jahr unter das Leitwort „Behinderte rufen nach der christlichen Gemeinde“ (*Handicappato chiama comunità cristiana*). Er forderte für die Behinderten – gegen das Unverständnis der Umwelt – eine „menschliche Kultur“ (*la cultura humana*), Humanität aus dem Glauben zu schaffen. Es ist wichtig, nicht mehr den Kopf über sie zu schütteln, sondern zu versuchen, ihnen zu helfen. Sie möchten angenommen und akzeptiert werden. Sie sollen am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, denn gerade das bietet ihnen die Chance, im Umgang mit nicht-behinderten Menschen viel zu lernen.

Die Proklamation des Jahres der Behinderten diente Martini dazu, in Zusammenarbeit mit der *Caritas Ambrosiana* andere Initiativen in der Diözese einzuführen. Am 1. Februar feierte er mit den Behinderten die hl. Messe im Mailänder Dom. Einen Monat später, am 29. März, zelebrierte er mit blinden Menschen die hl. Messe im Marienwallfahrtsort Varese (Monte Sacro), die vom Fernsehen übertragen wurde. Am 3. und 17. März wurde für die Priester der Ambrosianischen Diözese im „Zentrum Paul VI“ (Mailand) eine Fortbildung für den Umgang mit Behinderten angeboten. Am 12. April organisierte die Caritas Ambrosiana ein Fest der Behinderten und ihrer Familien.⁸⁷

⁸⁶ Vgl. C. Martini, *Contemplazione e carità. Relazione al 2° Convegno diocesano della Caritas Ambrosiana*, in: ders., *La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980-1981)* Bologna 1981, 133-147.

⁸⁷ Ebd.

Am Palmsonntag 1981 organisierte Martini mit der *Caritas Ambrosiana* zum ersten Mal einen „handicap-day“. Er wollte mit Behinderten Jesu Leiden nahe sein und darauf hinweisen, dass diese Menschen („Gott hat das Schwache erwählt“ – vgl. 1 Kor 1,27) durch den Schmerz Jesus besonders nahe sind. Um ihnen zu ermöglichen, dass sie auch außerhalb Mailands wahrgenommen werden, nutzte Martini die neuen Strukturen der *Caritas Ambrosiana* (in 7 Zonen geteilt). Auf diese Weise wurde der „handicap-day“ jedes Jahr (immer am Palmsonntag) in einer anderen Zone der Diözese gefeiert. Am 6. Oktober 2000 unternahm Martini mit Behinderten seiner Diözese eine Pilgerreise nach Rom und feierte dort mit ihnen das Jubiläumsjahr.

Die *Caritas Ambrosiana*, die sich mit der Situation der geistig und körperlich Behinderten beschäftigte, entdeckte, dass diese Menschen wirklich in großer Zahl an den Rand der modernen Gesellschaft geraten sind. Die Lebensumstände sind oft dramatisch, weil sie – vernachlässigt, krank und ohne Arbeit – in Armut leben. Die Behörden sind verpflichtet, ihnen zu helfen. Die Caritas sah ihre Aufgabe darin, für kluge Gesetze einzutreten und die Behinderten finanziell zu unterstützen. Die politischen und gesellschaftlichen Organisationen haben auch die Pflicht, durch Präventions- und Rehabilitations- initiativen zu helfen.⁸⁸ Auch die erschöpften Eltern brauchen Aufmerksamkeit und Unterstützung. Sie sind meist psychisch und physisch völlig überfordert. In ihren Herzen verbreitet sich Ratlosigkeit, Verzweiflung und Ungewissheit, weil die Zukunft ihrer Kinder nicht vorhersehbar ist. Martini wollte durch seine zahlreichen Auftritte den Behinderten Trost und Ermutigung zusprechen, deshalb forderte er stellvertretend ihre Präsenz im alltäglichen Leben der Gesellschaft, an den Universitäten, an den Arbeitsplätzen und an den Freizeitorten.⁸⁹

Bei der Seelsorge an den Behinderten wurden nicht nur die Themen Würde, Familie, Einsamkeit und Verständnislosigkeit aufgegriffen, sondern auch die Probleme der Behinderten mit Ehe und Partnerschaft, Liebe und Sexualität. Auch diese Leute wollen ihre Sexualität leben. Wie alle anderen haben auch sie Sehnsucht nach einer eigenen Familie. Im Blick auf ihre Probleme mit Motorik und Sprache, auf ihre geistigen und körperlichen Beschränkungen wurden vor allem die Wichtigkeit von Erziehung und Prävention betont. Weil die Erziehung viel Zeit, Kraft und Geduld verlangt, schlug die Seelsorge an den Behinderten den Eltern vielfältige Hilfe vor.

⁸⁸ Vgl. ebd.

⁸⁹ Vgl. C. Martini, *Dare a ciascuno una voce* (Anm. 50) 173.

Das Novum lag darin, dass diese Probleme nicht länger verschwiegen, sondern aufgegriffen wurden. Den Eltern wurde Hilfe von Fachpädagogen, Erziehern und verschiedenen Bildungsprogrammen angeboten sowie Netzwerke von Institutionen organisiert, die mit Rat und Informationsmaterial zur Verfügung stehen. Außerdem versuchte die Caritas Ambrosiana, das liturgische Leben der Behinderten zu gestalten. Zu diesem Zweck veranstaltete sie in den verschiedenen Orten der Diözese Gottesdienste und Religionsunterricht, um ihnen die Teilnahme an der Liturgie zu ermöglichen.⁹⁰

Die Publikationen der Caritas Ambrosiana hatten eine Änderung der Mentalität zum Ziel. Zahlreiche Bildungseinheiten, Informationsveranstaltungen und Treffen wollten die Behinderten aus der gesellschaftlichen Isolation befreien. Diese Aufgabe zählte die Caritas zu den wichtigsten in ihrer Tätigkeit. Vorurteile, dass diese Menschen nicht in die heutige Gesellschaft passen würden und die verbreitete Meinung über deren Nutzlosigkeit, dazu auch Intoleranz sind die Ursachen, dass viele von ihnen kein würdiges Leben führen können. Es war wichtig, ein neues Bewusstsein bei den Menschen aufzubauen und bekannt zu machen, dass diese Leute auch eigene Bedürfnisse haben. Um gut, d.h. in Würde zu leben, brauchen sie die Sorge der Gesellschaft, die im Gesetz festgehalten wird.⁹¹ Der Einsatz für die Armen soll auf allen Ebenen stattfinden; die Diözese, jede Pfarrei und der Pastoralrat sollen ihre Tätigkeit koordinieren.

⁹⁰ R. Pozzoni: L'anno internazionale dell'handicappato. Il programma della Caritas Ambrosiana, in: Amb 57(1981) 61: „La comunità cristiana deve operare alcune scelte coraggiose: il coraggio di pensare secondo la fede alcuni gravi temi morali come il matrimonio, la sessualità dell' handicappato, il coraggio di cogliere i carismi degli handicappati per inserirli nella catechesi, nella liturgia, nei ministeri della comunità cristiana“. Vgl. C. Martini, Nei fratelli più piccoli è presente il Signore, 342-351; ders., Per una convivenza più giusta e più solidale. Intervento al convegno ‚Lavoro e disagio giovanile‘ nell'VIII giornata della solidarietà, 629-634, beide in: ders., Educare alla solidarietà sociale e politica. Discorsi, interventi e messaggi 1980-1990, Bologna 1990.

⁹¹ Vgl. C. Martini, Contemplazione e carità (Anm. 86) 144ff.

5.5 Hoffnungszeichen für AIDS-Kranke⁹² und Drogensüchtige

Hinsichtlich der Probleme mit AIDS ging Martini von der Bibel aus. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 25-37) diente ihm als Ausgangspunkt für die Deutung der komplexen Situation, die AIDS-Kranke, Drogensüchtige, deren Familien und die Gesellschaft betrifft. Dabei ist es wichtig, dass der barmherzige Samariter einen namenlosen Menschen rettete, der leblos auf der Straße lag. Der Anonyme ist für Martini ein Symbol für die AIDS-Kranken, die anonym am Rand der Gesellschaft leben. Der barmherzige Samariter handelte aus dem Herzen heraus. „Von Mitleid gerührt“ eilte er dem Fremden zu Hilfe. Hier zeigt sich in der Nächstenliebe die barmherzige Gottesliebe (*misericordia*).⁹³ Im Evangelium heißt es: *„Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war; als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie“* (Lk 10,34). Tief berührt behandelte er den halbtoten Menschen aus Mitleid. Er kümmerte sich um den Verletzten, obwohl, menschlich gesehen, keine Hoffnung auf Rettung bestand. Die anderen, Priester und Levit, gingen vorbei. Nur der Samariter reagierte und tat, was er konnte. Priester und Levit, können als Metapher für die heutige Gesellschaft dienen. Sie gingen vorbei, weil sie nur das Gesetz vor Augen hatten. Nach dem Gesetz sollte man Verstorbene (so sah der von Räubern Überfallene aus) nicht berühren, um nicht unrein zu werden. Sie ließen ihn liegen, weil sie keine Zeit hatten. Nach dem Gottesdienst im Tempel in Jerusalem dachten sie nur an die Ruhe im eigenen Haus. Als sie den „Toten“ sahen, fühlten sie sich nicht zuständig, ihm zu helfen. Wahrscheinlich aus Angst konnten oder wollten sie ihn nicht retten.⁹⁴

Die Gesellschaft bildet ein System mit Gesetzen und Versicherungen, in dem alle, die sich nicht anpassen, verloren sind, weil man sie „in Ruhe“ lässt. In diesem

⁹² Die ersten Krankheitsfälle von AIDS sind 1979 in New York entdeckt worden. Die erste Publikation stammt aus dem Jahr 1982. Weil diese Erkrankung am meisten die Haut betrifft und das AIDS Virus die Zellen von Lunge, Gehirn und Darm angreift, besteht bei den Symptomen eine große Vielfalt von Krankheitsbildern. Das geschwächte Immunsystem neigt durch Viren, Bakterien und Pilze zur Bildung von verschiedenen Krebstumoren. Die Inkubationszeit zwischen Ansteckung und Krankheitsausbruch dauert bis zu 20 Jahre. AIDS verbreitet sich besonders schnell in Afrika und Asien. AIDS wird meistens durch Geschlechtsverkehr, durch die Ansteckung unter homosexuellen Männern und verunreinigte Spritzen bei Drogensüchtigen übertragen. Bei den Kindern in den Ländern der Dritten Welt erfolgt die Ansteckung durch die Mütter bei der Geburt und beim Stillen. Vgl. J. Gründel (Hg.), *AIDS Herausforderung an Gesellschaft und Moral*, Düsseldorf ²1988. Nach *L'Espresso* Angaben gab es 2005 insgesamt 42 Millionen AIDS/HIV-Kranke. Allein im Jahr 2005 starben an AIDS drei Millionen Menschen. Vgl. C. Martini, I. Marini, *Dialogo sulla vita* (Anm. 73) 59.

⁹³ C. Martini, *Sulla strada di gerico: L'itinerario di una chiesa oggi*, in: ders., *Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi* 1986, Bologna 1987, 73-85, hier 77.

⁹⁴ C. Martini, *Contemplazione e carità* (Anm. 86) 135.

Gleichnis aber entwarf Jesus ein Modell der uneigennütigen Liebe. Anhand des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter führt er mit den Schriftgelehrten ein Streitgespräch über das Hauptgebot.⁹⁵ Jesus, der in der Gestalt des verachteten Samariters kommt, zeigt, worin das Hauptgebot der Liebe liegt. Jesus identifiziert sich mit allen verachteten Menschen. Den Nächsten zu lieben, bedeutet ihn anzunehmen, wie Gott ihn liebt.⁹⁶ Es geht hier um einen Vorrang der Nächstenliebe vor dem Kult und der Frömmigkeit. Der Samariter verhielt sich nicht so, wie es von den Gesetzen vorgeschrieben war, um kultisch rein zu bleiben, sondern er handelte aus Liebe. Die Botschaft vom barmherzigen Samariter konfrontiert ständig die Menschen mit der Nächstenliebe, sie ist nach Martinis Einsicht immer wieder aktuell.⁹⁷ Sie fordert von uns Christen ein Handeln nach dem Gebot der Liebe. Die Liebe kann die sozialen Hindernisse zwischen Menschen wegen der Rasse, der Kultur und des Besitzstands überwinden.⁹⁸ Das Gleiche erwartet Martini von seinen Diözesanen, nämlich dass sie auf den Straßen Mailands an Bedürftigen nicht vorbeigehen, sondern dass sie nach dem Hauptgebot der Nächstenliebe reagieren. Die Nächstenliebe versteht er dabei ganz konkret: *„Liebe zum Nächsten heißt, jedem Menschen mit der gleichen reinen, selbstlosen und bedingungslosen Liebe Gottes gegenüberzutreten, jeden Menschen annehmen, aus dem einfachen Grund, dass er ein Mensch ist; jedem Menschen zum Nächsten werden..., Bedürfnisse erkennen, an die bisher noch keiner gedacht hat..., dem Würde geben und Wertschätzung zeigen, der nichts hat und nichts kann.“*⁹⁹

AIDS-Kranke im Mittelpunkt der caritativen Tätigkeit

Martini war einer der ersten Bischöfe Italiens und eine der ersten Personen in Mailand, die sich in der Mitte der 80er Jahre des Themas der AIDS-Kranken und HIV-Infizierten annahmen,¹⁰⁰

- angesichts der allgemeinen Angst

⁹⁵ C. Martini, Sulla strada di gerico (Anm. 93) 75.

⁹⁶ Vgl. C. Martini, Il più grande comandamento della legge, in: ders., Etica, politica, conversione. Lettere, discorsi e interventi 1988, Bologna 1989, 356ff. Auf die Frage, warum das Gebot der Nächstenliebe so wichtig sei, antwortete Martini, dass alle Menschen als Kinder Gottes das Recht haben, geliebt zu werden. Vgl. auch den Pastoralbrief „Rückkehr aller Menschen zum Vater“ (1998).

⁹⁷ Vgl. C. Martini, Sulla strada di gerico (Anm. 93) 75.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ C. Martini, Mein spirituelles Wörterbuch (Anm. 49) 119ff.

¹⁰⁰ Vgl. M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 8) 320. Martini hat das Thema AIDS u.a. im Pastoralbrief „Farsi prossimo“ (1985) behandelt. Das Thema Drogen dagegen hat er schon 1980 bei seinem ersten Treffen mit der Caritas Ambrosiana erwähnt.

- angesichts der Hilflosigkeit der Familien gegenüber ihren Kranken
- angesichts des Abstands von der Gesellschaft
- angesichts schneller Verbreitung der Krankheit.

Die AIDS-Krankheit, die meistens junge Menschen trifft – so war es in Mailand der Fall –, stellt eine kirchliche, sozial-ethische und medizinische Herausforderung dar. In Italien ist ein wesentlicher Grund für die AIDS-Verbreitung das Problem der Drogensüchtigen.¹⁰¹ Für Martini ist es typisch, dass er deswegen das Thema der Drogensüchtigen mit dem Thema der AIDS-Kranken verbindet. Er hat die infizierten Menschen von „oben“ bemerkt und verteidigt. Sie brauchen besondere pastorale Aufmerksamkeit, weil sie gegen Angst und Verurteilung, die in der Gesellschaft grassieren, kämpfen müssen.

Martinis Auftreten bei der AIDS-Bekämpfung forderte von anderen Organisationen und kirchlich-sozialen Institutionen Zusammenarbeit. In seinem Brief an den Kongress über Drogen und AIDS in Mailand (18. März 1988) „Zwei dramatische Realitäten: Drogen und AIDS“ (Due drammatiche realtà: Droga e Aids) rief er verschiedene Gruppen und Institutionen zu einer Zusammenarbeit:

- Familie (Annahme, Versöhnung, Begleitung)
- Staat (Hilfe, Prävention durch Aufklärung und Erziehung)
- Hilfsorganisationen (Bekämpfung der Krankheit und der Isolierung)
- Medizin (Krankheitsbetreuung, medizinische Begleitung, Suche nach neuen Medikamenten)¹⁰²

Bei der AIDS-Bekämpfung unterstrich Martini für die Pastoral und die Gesellschaft vor allem die Rolle der Ethik und der Erziehung.¹⁰³ Er erinnerte an die christlichen Werte, die als Fundament für die Würde und Freiheit der Menschen gelten. Bei der Rolle der Erziehung wies er darauf hin, Illusionen und Verfälschungen zu meiden und sich mit allen Kräften für die Bildung von Kindern und Jugendlichen einzusetzen. *„Diese Aufgabe soll für alle wichtig sein, auf jeder Ebene, um eine Strategie bei der AIDS-Bekämpfung und die Eliminierung von AIDS-Ansteckung zu entwickeln.“*¹⁰⁴

¹⁰¹ Vgl. C: Martini, Due drammatiche realtà: Droga e Aids, in: ders., Etica, politica, conversione. Lettere, discorsi e interventi 1988, Bologna 1989, 139 - 141.

¹⁰² C. Martini, Due drammatiche realtà: Droga e Aids (Anm. 101) 139.

¹⁰³ Ebd. 139.

¹⁰⁴ Ebd. 141.

Für viele Leute ist AIDS ein Problem, das Randgruppen betrifft: Prostituierte, Drogensüchtige und Homosexuelle. Martini war mit dieser Meinung nicht einverstanden. AIDS wurde spöttisch als „Lustseuche“ bezeichnet. Deshalb nimmt die Gesellschaft üblicherweise von diesen Menschen Abstand. Sie demonstriert eine verständliche Abneigung gegen diese Personen. Martini kritisierte die häufig verbreitete Haltung, die Kranken als Schuldige anzusehen. Er teilte nicht das Urteil vieler Menschen, dass Gott die HIV-Infizierten wegen ihres Missbrauchs der Sexualität bestraft.¹⁰⁵ Besonders die Christen sollen in ihrer Haltung zu AIDS-Kranken berücksichtigen, dass instinktive Abwehrgesten und Gefühle der Zurückweisung und der Ablehnung sowie Antipathien für die Betroffenen sehr schmerzhaft sind, weil sie die Kranken aussondern. Besonders die Einsamkeit ist für diese Menschen gefährlich und bedrückend. Die mit HIV infizierten Leute sind von der Gesellschaft ausgeschlossen und isoliert. Die Tage laufen für sie monoton ab. Ihr Leben ist durch Krankheit, Verständnislosigkeit und Absurdität geprägt. Suizidale Neigungen oder Hassgefühle gegenüber anderen bilden einen Teufelskreis und führen dazu, dass die Kranken noch mehr von anderen abgelehnt und ausgegrenzt werden. Man sollte dem Schmerz der Kranken nicht neue Schmerzen hinzufügen. So forderte Martini ein Präventivprogramm, um die jungen Menschen, besonders die gefährdeten Gruppen, für einen veränderten Lebensstil (*Nuovo stilo di vita*) zu gewinnen. In diesem Programm sollte man alles tun, um die Jugendlichen den Illusionen zu entreißen, die durch den Konsum von Drogen entstehen, und um sie von der trivialen Auffassung der sexuellen Freiheit zu befreien. Martini betonte die Wichtigkeit der Treue in der Ehe, der Keuschheit und der Nachfolge des Evangeliums. Sie wurden als alternative Vorschläge aufgezeigt gegen weit verbreitete Ansichten über sexuelle Freiheit und Unbedenklichkeit von Kondomen, die ein sicherer Schutz gegen eine Ansteckung durch AIDS sein sollen. Die Lehre der Kirche in diesem Bereich ist der wahren Liebe gemäß. Die eheliche Treue ist die beste Sicherheit vor einer Ansteckung durch AIDS.¹⁰⁶ Er warb bei AIDS-Kranken für eine „Humanisierung des Lebens“ und eine „Humanisierung der Medizin“. Unter dem ersten Begriff versteht man eine therapeutische Behandlung und psychologische Unterstützung für die Betroffenen und

¹⁰⁵ C. Martini, *Lasciami andare e tornare a casa mia*, in: ders., *Ripartire da Dio. Lettere, discorsi e interventi* 1995, Bologna 1996, 115-120.

¹⁰⁶ Vgl. C. Martini, *Il senso della vita e della medicina che è al suo servizio*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2001, Bologna 2002, 105-110.

ihre Familien.¹⁰⁷ Beim zweiten Begriff geht es vor allem darum, dass auch den Ärzten, dem Pflegepersonal und den Familien mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es geht um einfache Gesten, eine unkomplizierte Art, mit Kranken umzugehen, ihren Schmerz zu verstehen, in ihrer Unsicherheit und Dunkelheit mit ihnen eine neue Zukunft zu entdecken und ihnen neue Hoffnung zu geben.¹⁰⁸

Aids-Initiativen

Martini engagierte sich oft auf der kirchlichen und gesellschaftlichen Ebene zum Wohl der AIDS-Kranken. Das bezeugt seine Teilnahme an zahlreichen staatlichen und internationalen Symposien. Am Karfreitag 1984 organisierte Martini eine Versöhnungsprozession.¹⁰⁹ Während der Prozession protestierte er gegen drei Plagen (peste), die die Stadt Mailand bedrücken: Gewalt, Einsamkeit und Korruption (violenza, solitudine, corruzione). Beim Thema Korruption sprach er über Drogensüchtige. Den Konsum von Drogen bezeichnete er als Missbrauch, der „Parasiten“ (come parassiti) und „Krebs“ (come cancro) ähnlich sei, weil der Drogenkonsum die Menschenwürde degradiert.¹¹⁰ *„Ich denke an Verwüstungen, die Drogensüchtige in der Familie verursachen. Ich denke an das langsame Sterben von Gefühlen und Leben in jedem Menschen, den die Drogen als Opfer fordern. Mit noch größerem Schmerz denke ich an die Drogenhändler, an alle Menschen, die Geschäfte aus der Drogenproduktion machen, die zu ihren Gunsten spekulieren. Ich denke an alle Menschen, die Drogen produzieren und verkaufen, die mit Zynismus andere zu einem unmenschlichen, unwürdigen Leben anregen und führen. Ihnen gilt das Wort Jesu: ‚Für sie wäre es besser, wenn sie nicht geboren wären‘ (vgl. Mk 14, 21). Was für eine Schande ist es zu hören, dass diese Aktivität zu den größten Handelsmärkten in unserer Region gehört.“*¹¹¹

¹⁰⁷ Vgl. C. Martini, Il dramma dell’AIDS, in: ders., Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990, 595-597.

¹⁰⁸ Vgl. C. Martini, Dolore, malattia e morte: il problema di un significato, in: ders., L’amico importuno, Lettere, discorsi e interventi, Bologna 1998, 162. Hier beruft sich Martini auf das internationale Treffen Johannes Pauls II. mit katholischen Ärzten 1982 in Rom. Der Papst betonte, wie wichtig es sei, den Kranken zu helfen, die niedergeschlagen und ohne Hoffnung den Schmerz nur aus der menschlichen Perspektive sehen. Hilfe bedeute hier, den Betroffenen einen neuen Sinn des Leids zu zeigen.

¹⁰⁹ Vgl. Kapitel 5.7.2 „Partei der bewaffneten Menschen“.

¹¹⁰ Vgl. C. Martini, Verso una città unita, in: ders., Educare alla solidarietà sociale e politica (Anm. 90) 156.

¹¹¹ Ebd., freie Übersetzung: „Penso alle desolazioni che la presenza di un tossicodipendente causa nelle famiglie, penso al lento spegnimento dei sentimenti e della vita che la droga produce nelle sue

Piazza Vetra¹¹²

Die Piazza Vetra in der Altstadt von Mailand wurde zum Symbol für die AIDS-Problematik. Martini wählte diesen Ort, weil er bei Rauschgiftsüchtigen sehr beliebt war. Hier konnte man Drogen kaufen und verkaufen und sich mit anderen treffen. Die Idee Martinis, AIDS-Kranke und HIV-Infizierte auf der Piazza Vetra (März 1989) zu sammeln, hatte eigentlich den Grund, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das AIDS-Problem zu lenken und betroffenen Menschen zu helfen, aus ihrer Isolation herauszukommen. Doch endete diese Idee mit einem Fiasko. Der Versuch, für diese Personengruppe öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen, begegnete überraschend schweren Missverständnissen und Vorurteilen. Es wurde scharfe Kritik geübt. Der größte Widerstand kann dabei von Seiten der Stadt.

Der Kardinal hatte alle Menschen guten Willens auf der Piazza Vetra zusammengerufen. Er wollte zusammen mit der *Caritas Ambrosiana* eine Hilfsaktion für die Drogenabhängigen organisieren und Aufmerksamkeit für die HIV-infizierten Kranken wecken. Die Stadtverwaltung wollte in der Öffentlichkeit dieses Problem herunterspielen. Ihre Antwort auf Martinis Bemühungen lautete, die Probleme mit AIDS-Kranken und Drogenabhängigen würden übertrieben. AIDS-Kranke „die Ärmsten der Armen“ zu nennen, wie der Kardinal es tat, das war zu viel.¹¹³ Diese Ansicht rief in der Stadtverwaltung Konsternation hervor. Die Lokalbehörden entschuldigten sich damit, dass es weit wichtigere Probleme gebe. Leider ignorierten die örtlichen Behörden die Initiative des Kardinals und kamen nicht zum Treffen. Martini blieb mit seinem Rufen allein.¹¹⁴ Der Magistrat reorganisierte den Platz und baute ihn um. Es wurden neue Büsche gepflanzt. Unter dem Vorwand, die Pflanzen zu schützen, und um den äußeren Schein zu wahren, wurde der Platz nun jeden Abend geschlossen.

vittime. E, con ancora più sdegno e dolore, penso a tutti coloro che sulla droga speculano e da essa traggono guadagni immensi, superiori a quelli di ogni più grande impresa produttiva, a tutti coloro che nell'immenso mercato capillare spacciano, inducano, sollecitano con incredibile cinismo a questo consegnarsi ad un modo di vita non più umano. Risuona la parola di Gesù: „Sarebbe meglio che non fossero mai nati“. Quale vergogna sentir dire che questa attività è forse una delle più grandi attività commerciali delle nostre regioni!”

¹¹² Piazza Vetra ist ein berühmter Platz zwischen den Basiliken des hl. Lorenz und des hl. Eustorgio in der Altstadt von Mailand. Garzonio zitiert in seinem Buch „Il Cardinale“ die VIII. „Cattedra dei non credenti“ (1996). Sie war dem Thema „benedetta maledetta città – gesegnete verfluchtete Stadt“ gewidmet. Garzonio bezeichnet die Piazza Vetra als „maledetta Piazza“. Mit Ironie und Empörung berichtet er über einen Jungen, der auf einer Bank zuerst eine Drogenspritze („verfluchte Stadt“) und danach bei seiner Beerdigung einen Abschiedssegens („gesegnete Stadt“) bekam. Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 319.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Vgl. ebd.

Das Problem mit dem Drogenverkauf und den Rauschgiftsüchtigen wurde so schnell „gelöst“.

Am 1. Dezember 1990 nahm Martini am Konvent¹¹⁵ der *Caritas Ambrosiana* in Mailand zum Thema: „AIDS zwischen Ethik und Fürsorge“ (AIDS tra etica e assistenza) teil. Er sprach über die „AIDS-Tragödie“ (Il dramma dell’AIDS). In seinem Vortrag wies er auf die fortschreitende Zunahme der AIDS-Kranken in Mailand hin. Angesichts ihres Dramas kritisierte er die Gesellschaft, die Kranke mit ihren Problemen und ihrer Angst in Stich ließ. Nicht nur AIDS-Kranke oder HIV-Infizierte wurden alleingelassen, sondern auch ihre Familien. Wegen der großen Gefahr von Ansteckung leben sie in Einsamkeit, oft ohne Verständnis und Hilfe. Martini wendete sich an die *Caritas Ambrosiana* mit seinem Appell, nach dem Beispiel des barmherzigen Samariters „zum Nächsten zu werden“, um die gesellschaftlichen Barrieren abzuschaffen.¹¹⁶

Beim Treffen mit der *Azione Cattolica* (15. Oktober 1991) bedankte sich Martini bei seinen Priestern für ihr Engagement gegen AIDS. Voller Dankbarkeit und tiefer Überzeugung sagte er, dass es ohne sie unmöglich wäre, so viele Kranke zu betreuen. Wegen seines Zeitmangels hätte die pastorale Arbeit in der Diözese zu Gunsten der Betroffenen nie in solchem Ausmaß geleistet werden können. Er empfahl ihnen, sich die Not der AIDS-Kranken zu Herzen zu nehmen.¹¹⁷

Bei seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land (15-22. Februar 1992 mit etwa 1300 Teilnehmern) brachte er das Problem der AIDS/HIV-Kranken wieder in Erinnerung. Bei der Besichtigung Jerichos stellte er allen den barmherzigen Samariter vor Augen. Er appellierte an sie, wie dieser zu helfen. Dafür brauche man nicht nur ein großzügiges Herz wie der Samariter, sondern auch ein positives soziales und gesellschaftliches Umfeld. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter wird das „Umfeld“ symbolisch durch den Wirt und durch die Herberge dargestellt. Er brauchte diese, um dem Verletzten zu helfen. Auch Geld, Wein und Öl waren dafür nötig. Im Evangelium heißt es: Er „ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und pflegte ihn“ (Lk 10,34). Ebenso soll es im Umgang mit den infizierten Menschen geschehen. Wegen ihrer Einsamkeit und Verlassenheit brauchen sie viele „gute Samariter“. Auf diese Weise entsteht ein Netz von Menschen und Gruppen, die mit ihrer Hilfe und Unterstützung

¹¹⁵ Dieser Konvent wurde am dritten internationalen (UNO) AIDS-Tag organisiert.

¹¹⁶ C. Martini, *Il dramma dell’AIDS* (Anm. 107) 595.

¹¹⁷ C. Martini, *L’importanza del ministero dei preti*, in: *Amb* 68(1992) 5-11.

den Kranken beistehen und ihnen dienen. Martini bat also auch in Jericho die Menschen um Hilfe, Gebet und ein offenes Herz für die AIDS-Kranken und ihre Familien.

Am 6. März 1993 nahm Martini am AIDS-Kongress zum Thema „AIDS – Leben und Sterben heute“ (Vivere e morire di AIDS oggi) teil. Den Ausgangspunkt seiner Intervention bildete der Brief¹¹⁸ eines AIDS-Kranken, der über seine schreckliche Angst berichtete: *„Das Szenario war ähnlich der Hölle Dante Alighieris. ... Hier sieht man gelähmte, blinde, lahme und irrsinnige Patienten. Hinter der Tür lagen die versteckten Kranken, deren Körpergewicht auf 40 kg reduziert war. Manchmal half ihnen das Pflegepersonal, sich auf dem Stuhl oder Rollstuhl in die Toilette zu bewegen. ... Bis jetzt bin ich noch selbständig, aber ich lebe in einer nie endenden Angst und in Schrecken.“*¹¹⁹

Die Krankheit ist eine Realität, die die Wurzel des Bösen enthüllt und dem Kranken allen Mut nimmt. Deswegen appellierte Martini an alle Personen, „nicht nur Gesetze und Sitten, sondern auch die ethische Einstellung zum Tod zu ändern“ (cambiare non solo le leggi e il costume, ma la stessa morale nei confronti della morte).¹²⁰ Es ging ihm um ein anderes Verständnis des Todes, um eine Kunst des Sterbens („ars moriendi“). Weil AIDS eine schreckliche Krankheit ist, die im Bewusstsein eines Kranken Angst und Schrecken weckt, weil sie unheilbar ist und pessimistische Erkenntnisse über die Eitelkeit des Lebens im Herzen verbreitet, ist es wichtig, auf den Tod anders als bisher zu schauen. Diese Rolle wies Martini der Gesellschaft zu. Er bedauerte gleichzeitig, dass das Thema des Todes, verstanden als „ars moriendi“, aus dem Blickfeld der Gesellschaft verschwunden sei¹²¹ und skrupulös in den Medien

¹¹⁸ C. Martini, Vivere e morire di AIDS oggi, in: ders., Per una Chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi 1993, Bologna 1994, 119-126, hier 119. Martini bekam diesen Brief dank des Direktors der Zeitung „La Stampa“.

¹¹⁹ C. Martini, Vivere e morire di AIDS oggi (Anm. 118) 119; freie Übersetzung: „...lo scenario è da inferno dantesco, ... Si vedono pazienti paralitici, orbi, claudicanti, dementi, s'intravedono malati ridotti a 40 kg di peso nascosti dietro le porte, talvolta sostenuti da infermieri o trasportati su sedia a rotelle nella toeletta. ... Per ora io sono autosufficiente, ma vivo in uno stato di continua angoscia e paura.“

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Dieselbe Meinung äußerte er während des VII. Symposiums zum Thema Umgang des heutigen Menschen mit Geburt und Tod – Herausforderung für die Evangelisierung: „Auch wenn der christliche Glaube in einigen seiner traditionellen und ritualistischen Ausdrucksformen noch erhalten ist, wird er mehr und mehr aus den bedeutsamsten Momenten des Lebens wie Geburt, Leid und Tod ausgeschlossen. Daraus ergeben sich gewaltige Rätsel und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören“. C. Martini, Eröffnungsansprache, in: CCEE, Die europäischen Bischöfe und die Neu-Evangelisierung Europas (Anm. 79) 320.

gemieden würde.¹²² Die „Kunst des Sterbens“ will sich mit der weit verbreiteten Angst vor dem Tod auseinandersetzen, den Menschen auf die letzte Stunde vorbereiten und ihm helfen, sich einfühlsam über Leid, Schmerz, Tod und Trauer zu äußern. Martini zitierte hier ein Buch des Soziologen N. Elias.¹²³ Der Autor stellt aufgrund seiner Studien fest, dass das Drama des Todes sich auf Einsamkeit und Isolierung in der Gesellschaft bezieht. Martini betonte, dass die besten Mittel, dem Kranken zu helfen, Aufnahme, Gastfreundschaft und Begleitung (l'accoglienza, l'ospitalità, la compagnia) sind.¹²⁴

Am 29. Mai 1993 hielt er in Mailand eine Vorlesung mit dem Titel „Gesetze, Struktur und Schutz von menschlicher Würde – Drogensüchtige und psychisch Kranke“ (Leggi struttura e tutela dignità umana- tossicodipendenti e malati di mente). Im Hinblick auf die Drogensüchtigen forderte er von der Gesellschaft,¹²⁵ sich für ihre Prävention und für ihre Rettung einzusetzen. Solidarität und Toleranz den Drogensüchtigen gegenüber sind die richtigen gesellschaftlichen Einstellungen.

Beim dritten Internationalen Kongress für Pflege in AIDS-Familien (11. März 1995) wendete sich Martini an Wissenschaftler, Ärzte und Pflegepersonal mit Dankbarkeit für ihren Einsatz. *„Die Realität von AIDS zeigt, – so Martini – dass bei ihrer Bekämpfung alle möglichen wissenschaftlichen und medizinischen Kräfte unbedingt durch die Familien, die Gesellschaft, christliche Gemeinden und Volontäre unterstützt werden müssen.“*¹²⁶ Bei der Besprechung der Rolle der christlichen Gemeinden wies Martini auf das menschenwürdige Sterben hin. Die Impulse dafür fand er im Dokument des Deutschen Episkopats „Menschenwürdig sterben und christlich sterben“ (1978).¹²⁷

Am 15. März 1997 nahm Martini am Kongress für AIDS in Mailand teil. Diesmal beschäftigte er sich mit der Problematik: Welchen Sinn hat das durch AIDS verursachte menschliche Leiden? Das Thema seines Vortrags war „Schmerz, Krankheit und Tod: das Problem einer Sinndeutung“ (Dolore, malattia e morte: il problema di un significato). Auf der Suche nach Antworten führten ihn seine

¹²² C. Martini, *Vivere e morire di AIDS oggi* (Anm. 118) 122.

¹²³ Vgl. N. Elias, *La Solitudine del morente*, Bologna 1985.

¹²⁴ C. Martini, *Vivere e morire di AIDS oggi* (Anm. 118) 124.

¹²⁵ „I tossicodipendenti, con la loro povertà e sofferenza, interpellano la società intera, le nostre scelte educative e formative, il nostro modo di vivere, il nostro bisogno di sicurezza sociale, ma anche la nostra solidarietà e capacità intelligente e matura di dialogo e di tolleranza. L'impegno verso la prevenzione e il recupero dev'essere quindi al primo posto“. C. Martini, *Lo stile cristiano di laicità*, in: ders., *Per una Chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi 1993*, Bologna 1994, 258.

¹²⁶ Vgl. C. Martini, *Lasciami andare e tornare a casa mia* (Anm. 105) 117.

¹²⁷ Ebd. 119. Vgl. Deutsche Bischofskonferenz, *Menschenwürdig sterben und christlich sterben* (Die Deutschen Bischöfe 17), Bonn 1978.

Reflexionen durch das Buch Hiob, das Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. „Salvifici doloris“ (1984) und das Buch von Elisabeth Kübler-Ross, „Reif werden zum Tode“ (Stuttgart 1976).¹²⁸ Er kam zum Schluss: Leid und Tod haben immer ihren Sinn, weil sie in Bezug auf das Leben zu erklären sind. Das Leben ist ein Geschenk Gottes. Schmerz, Krankheit und Tod ermöglichen dem Menschen, am ewigen Leben teilzunehmen und die Erfüllung der Liebe bei Gott zu finden. Ohne Glauben, ohne Erkenntnis, wozu Leid und Schmerz dienen, scheint die Krankheit doppelt schwer zu sein.

Am 6. März 1999 nahm er am nächsten Kongress über AIDS teil. Das Treffen wurde unter dem Motto „AIDS und die Hauspflege“ (AIDS e assistenza domiciliare) an der katholischen Universität „Sacro Cuore“ in Mailand organisiert. Für Martini war das Thema wichtig: „Dienst an Kranken, menschliche und christliche Hoffnung“ (Servizio al malato, speranze umane e speranza cristiana).¹²⁹ Martini sah den Dienst an den Kranken vor allem im Licht der Hoffnung. Er fragte sich, in welcher Beziehung zu der christlichen Hoffnung die menschlichen Bemühungen und Ziele stehen. Jeder Mensch trägt doch in seinem Herzen, in sich selbst, eigene, so genannte „kleine Hoffnungen“, z.B. Arbeit zu finden, von anderen geliebt zu werden, oder, wie im Fall der HIV-infizierten Menschen, Heilung zu finden. Die AIDS-Kranken haben einen Grund mehr, Hoffnung auf die Ärzte zu setzen, weil sie dank deren Einsatzes besser behandelt werden und länger am Leben bleiben können. Weil das Leben eines HIV-Infizierten und eines AIDS-Kranken durch die Entwicklung des medizinischen Fortschritts verlängert worden ist, ändert sich seine Situation. Früher kam der Tod schneller, jetzt dauert das Sterben länger. Deshalb soll man nach Martinis Ansicht Pläne für die Zukunft machen. Es geht um die Entdeckung einer eigenen Rolle der AIDS-Kranken in der Familie und in der Gesellschaft. Der Rest ihres Lebens soll durch Ärzte, Psychologen, Pflegepersonal und Volontäre eine Zeit voller Unterstützung sein, um ihnen Motivation zu geben. Sie sollen, so weit wie möglich, gemäß ihrem Gesundheitszustand einer Arbeit oder anderen Beschäftigungen nachgehen. Durch diese kleinen Zeichen der Hoffnung entsteht die Möglichkeit einer inneren Transformation auf der moralischen und spirituellen Ebene. Die christliche Hoffnung aber erlaubt weiter zu sehen, eine Motivation im Glauben zu finden, sich selbst nicht in einer materiellen Wirklichkeit des Lebens einzuschließen. „Denn wir sind gerettet, doch

¹²⁸ Vgl. C. Martini, *Dolore, malattia e morte: il problema di un significato* (Anm. 108) 153-162.

¹²⁹ C. Martini, *Servizio al malato, speranze umane e speranza cristiana*, in: ders., *Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999*, Bologna 2000, 107-110.

in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld" (vgl. Röm 8, 24-25). Die Gründe der christlichen Hoffnung sind die Auferstehung Jesu Christi und seine Verheißungen. Die Tugend der Hoffnung vergleicht Martini mit einem kostbaren Schatz, der durch die Zusammenarbeit von Kranken und Ärzten entsteht. Dank ihrer Hilfe können die Kranken psychisch stabil bleiben. Auf solche Weise „wächst die psychische Stabilität und die Fähigkeit, die schwarzen Momente zu überwinden; beides ist für die AIDS-Kranken wichtig. Die Hoffnung ist ein Schatz, den jeder Mensch in seinem Herzen entdecken kann. Der Heilige Geist will diesen Schatz allen in Fülle geben.“¹³⁰

Am 10. März 2001 nahm Martini am VI. Internationalen Kongress für AIDS in Mailand teil. Das Thema war: „Der Sinn des Lebens und der Medizin, die in seinem Dienst steht" (Il senso della vita e della medicina che è al suo servizio).¹³¹ Bei diesem Treffen wurden anthropologische und ethische Fragen zum Thema AIDS behandelt. Gleichzeitig mit der Frage nach dem Sinn des Lebens stellte Martini auch die Frage nach dem Sinn der Medizin aus Sicht der Ökonomie. Versucht sie wirklich, den Kranken nach den Grundsätzen der Ethik zu behandeln, oder lässt sie sich nur von finanziellen Gründen leiten? Wie es ist mit den nicht-heilbaren Menschen? Werden sie als nicht-rentable Menschen diskriminiert?¹³² Bei der Behandlung von AIDS/HIV-Kranken betonte Martini, „das ökonomische Kriterium allein kann nicht ein entscheidender und diskriminierender Ausgangspunkt sein“¹³³ (hier meinte er die armen Länder, die für die AIDS-Therapie und AIDS-Prävention nicht genug Geld haben). Das Entscheidende für Martini ist die menschliche Würde jeder Person.

¹³⁰ Ebd. 109: „Sorregge la stabilità di umore e la capacità di superare i momenti neri, entrambe necessarie con i malati di Aids. Ed è un tesoro che ciascuno può scoprire nel proprio cuore, perché lo Spirito santo vuole donarlo a tutti con abbondanza”.

¹³¹ C. Martini, Il senso della vita (Anm. 106) 105 -110.

¹³² Ebd. Über dieses Problem hat Martini schon 1999 an der Universität „La Sapienza“ in Rom gesprochen. Er betonte in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Massimo D'Alema und des Staatspräsidenten Carlo Ciampi die Notwendigkeit der Gesundheitsreform: Die Gesundheit der Bürger ist keine Ware, mit der jetzt und in Zukunft gehandelt werden kann, sie kann nicht gekauft oder verkauft werden. „Di fronte a una cultura che spesso sembra spingere a considerare l'intero sistema sanità come una qualsiasi azienda, la salute come un prodotto e il malato come un cliente, è urgente e necessario riaffermare la centralità della persona umana. ... salvare e promuovere la dignità della persona umana e, in particolare, di quella persona che si trova in uno stato di sofferenza, di malattia, di debolezza”. C. Martini, L'etica dello Stato sociale, in: ders., Coraggio non temete! Discorsi, interventi, lettere e omelie 1999, Bologna 2000, 591-609, hier 602. Vgl. C. Martini, No al mercato della sanità, in: La Repubblica, 25. novembre 1999. In seinem Interview wiederholte Martini noch einmal seinen Widerspruch gegen den Primat der Ökonomie und des Marktes über Würde und Gesundheit der Person.

¹³³ C. Martini, Il senso della vita (Anm. 106) 108.

Schlussbemerkungen

Die Schwerpunkte von Martinis Pastorallehre zum Thema AIDS kann man mit wenigen Worten beschreiben: die Würde jeder Person, Schmerz und Leid, Einsamkeit, Isolation und Abstand von der Gesellschaft, Angst und Furcht, ökonomische Probleme und Einsatz aller Menschen als Zeichen der Solidarität. Diese Worte sind typisch für Martinis Sprache und wiederholen sich ständig. Sie erscheinen bei seiner Argumentation auf die Frage, warum man den AIDS/HIV-Kranken helfen sollte, gewöhnungsbedürftig. Die dreifache Dimension „sehen, mitfühlen und handeln“ charakterisiert seine Initiativen. Die AIDS-Problematik betrachtet er im Bereich der Medizin, der Moral und des Rechtes. Er spricht von Ansteckung, Prävention und Schuld.¹³⁴ Bei Krankheit, insbesondere bei AIDS, ist der Mensch gezwungen, über die eigene Existenz zu reflektieren. Er verteidigte die Kranken. Er versuchte ihnen zu helfen, aus ihrer Isolation herauszukommen, weil AIDS ein Stigma ist, das vom normalen Leben abschneidet. Von den Christen, von Organisationen wie die Caritas Ambrosiana und von der Gesellschaft forderte er einen gemeinsamen Einsatz zur Bekämpfung der Krankheit. In dieser Sicht sind Martinis Beiträge zum Thema AIDS zweifellos wichtig und wertvoll.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient Martinis Interview mit Prof. Ignazio Marino (international anerkannter Bioethiker) vom April 2006.¹³⁵ Bei dem Interview wurden vor allem die „heißen Eisen“ für die (Bio)Ethik¹³⁶ berührt, z.B.: Künstliche Befruchtung, embryonenverbrauchende Forschung, Schutz der künstlich erzeugten Embryonen, AIDS, Organspenden, Euthanasie und Abtreibung. Im Gespräch mit Prof. Marini

¹³⁴ Es gibt ein Stereotyp in der Gesellschaft, nach dem die Schuld auf die AIDS-Kranken abgewälzt wird. Für manche Christen gilt AIDS als Folge für zügelloses Sexualverhalten und sie deuten gesellschaftlich diese Krankheit als Geißel Gottes und für die Kranken persönlich als Strafe Gottes. Diese Denkweise ist in der Tradition tief verankert. Im Mittelalter z.B. wurde jede Überflutung in Venedig als Folge eines unmoralischen Lebens von Bürgern verstanden. Um „Gottes Gnade“ wieder zu erlangen, wurden Prostituierte und Homosexuelle aus der Stadt vertrieben.

¹³⁵ Vgl. C. Martini. I. Marini, Dialogo sulla vita (Anm. 73) 52-61.

¹³⁶ Die Problematik der Gentechnik und der Bioethik ist für Martini nichts Neues. Vgl. C. Martini, Un dono per la vita. Intervento al convegno sulle donazioni di organi, in: ders., Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990, Bologna 1991, 229-235; ders., Considerazioni etiche sul determinismo genetico, in: ders., Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi 1996, Bologna 1997, 557-565. Martini hat 1989 am VII. Symposium der europäischen Bischöfe zum Thema Umgang des heutigen Menschen mit Geburt und Tod – Herausforderung für die Evangelisierung teilgenommen. Vgl. K. Lehmann, Anfang und Ende des menschlichen Lebens, in: CCEE, Die europäischen Bischöfe und die Neu-Evangelisierung Europas (Anm. 67) 328-342. „La Chiesa non dice solo di no, sui temi etici, ma è suo desiderio ascoltare la gente, le loro sofferenze... è compito della Chiesa aiutare le persone a comprendere i progressi della scienza“. C. Martini, „La Chiesa non dice solo di no“. L'ex cardinale di Milano sulla bioetica: in: Corriere della Sera, 12. giugno 2006, 3.

sprach Kardinal Martini bei der Aids-Bekämpfung vom Gebrauch der Präservative. Ich zitiere den ganzen Text:

„Man muss alles tun, um sich gegen AIDS zu wehren. Gewiss, der Gebrauch von Präservativen kann in bestimmten Fällen das kleinere Übel darstellen. Es gibt eine besondere Situation in der Ehe, wenn eine Person durch AIDS angesteckt worden ist. Diese Person ist verpflichtet, den Partner zu schützen und der andere Partner muss sich selbst vor Ansteckung hüten. Die Frage ist aber vielmehr, ob gerade die religiösen Autoritäten dieses Schutzmittel empfehlen sollen. Denn dadurch kann der Eindruck entstehen, die anderen ethisch unbedenklichen Mittel, einschließlich der sexuellen Enthaltensamkeit, seien zweitrangig. So würde ein unverantwortliches Handeln begünstigt. Das ist das Prinzip des geringeren Übels, das in der Ethik für viele Fälle gilt; eine andere Frage ist, welche Personen sich öffentlich zu dieser Problematik äußern sollen. Ich denke, dass die Klugheit und die Bewertung der örtlichen Verhältnisse jedem erlaubt, einen wirksamen Beitrag im Kampf gegen AIDS zu leisten, ohne dadurch unverantwortliche Praktiken zu begünstigen.“¹³⁷

Martini hat als Bischof von Mailand darüber schon früher gesprochen. In seinem Interview in den Spalten der „Sunday Times“, 26. April 1993, äußerte er sich u.a. zum Thema Empfängnisverhütung. Er wies auf die Unterschiede zwischen entwickelten Ländern und den Ländern der Dritten Welt hin. Er setzte sich ein für die Differenzierung dieser Problematik. Zum Problem der Empfängnisverhütung stellte er fest, dass die Kirche sich in ihrer Lehre nicht klar äußere. Worin die Korrekturen bestehen sollten, sagte er nicht. Etwas deutlicher äußerte er sich in seinem Interview in „Le Monde“, 4. Januar 1994, dass der Gebrauch von Kondomen ein gewisser Schutz gegen die AIDS-Epidemie sei. Sonst sprach Martini aber nie so konkret, nie detailliert über die Sexualethik in der Ehe, obwohl er ein Buch über die Sexualität

¹³⁷ Vgl. C. Martini. I. Marini, Dialogo sulla vita (Anm. 73) 59: „Bisogna fare di tutto per contrastare L'Aids. Certamente l'uso del profilattico può costituire in certe situazioni un male minore. C'è poi la situazione particolare di sposi uno dei quali è affetto da Aids. Costui è obbligato a proteggere l'altro partner e questi pure deve potersi proteggere. Ma la questione è piuttosto se convenga che siano le autorità religiose a propagandare un tale mezzo di difesa, quasi ritenendo che gli altri mezzi moralmente sostenibili, compresa l'astinenza, vengano messi in secondo piano, mentre si rischia di promuovere un atteggiamento irresponsabile. Altro è dunque il principio del male minore, applicabile in tutti i casi previsti dalla dottrina etica, altro è il soggetto cui tocca esprimere tali cose pubblicamente. Credo che la prudenza e la considerazione delle diverse situazioni locali permetterà a ciascuno di contribuire efficacemente alla lotta contro l'Aids senza con questo favorire i comportamenti non responsabili“.

geschrieben hat.¹³⁸ Diese Themen, insbesondere die Sexualethik bei HIV-Infizierten, wurden nie erwähnt.¹³⁹

Alle seine früheren Auftritte zur AIDS-Problematik hatten im Mittelpunkt Themen, wie Glaube, Schmerz, menschliche Würde, Angst und Tod. Sie schienen für ihn wichtiger zu sein als das Thema des „Gebrauchs von Kondomen“. Erst als pensionierter Bischof nahm er Stellung zu dieser Problematik. Martini war sich dessen bewusst, dass seine Worte ein breites Echo finden könnten. Die wichtigsten italienischen Zeitungen, das Fernsehen etc. zitierten sofort seine Aussage, dass er für die Abschaffung des strengen kirchlichen Kondom-Verbots sei.¹⁴⁰

Die Stellung Martinis ist deswegen erstaunlich, weil er nach Jerusalem umzog, um dort nach dem Beispiel des hl. Hieronymus die Bibel zu meditieren. Wenn Martini als emeritierter Bischof ein kontroverses Thema aufgreift, kann man den Eindruck gewinnen, er sei einem „Theologen vom Dienst“ ähnlich, der immer dann auftritt, wenn ein aktuelles, brennendes Thema auftaucht. Der Gebrauch von Kondomen bezieht sich auf zwei Aspekte: „Kontrazeptivum“ und „Infektionsschutz“. Martini behandelt das Thema nur aus der Sicht des „Infektionsschutzes“. Statt zu antworten, ob der Gebrauch von Kondomen ethisch erlaubt ist, spricht er von einem „kleineren Übel“ (male minore). Doch präzisiert er nicht, was mit dem „kleineren Übel“ gemeint ist. Er führt bei diesem Thema weder eine kanonistische noch eine moraltheologische Analyse durch. Dies überlässt er den anderen. Seine Stellungnahme lautet einfach: In besonderen Fällen sollte man den Gebrauch von Kondomen erlauben.

¹³⁸ Vgl. C. Martini, *Sul corpo*, Milano 2000. Deutsche Ausgabe, *Hören, was der Leib uns sagt*, München 2000, mit den Themen: Gesundheit und Krankheit, Körperkult, Geschlechtlichkeit, sakramentaler Wert des Leibes. Vgl. auch C. Martini, *Il cammino della Chiesa. Intervista rilasciata al quotidiano spagnolo El Pais*, in: ders., *Nel sabato del tempo. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2000*, Bologna 2001, 426ff.

¹³⁹ Eine Ausnahme war das Symposium zum Thema: *Il senso della vita e della medicina che è al suo servizio*. Vgl. C. Martini (Anm. 106).

¹⁴⁰ Vgl. *Il cardinale Martini sull'Aids: il profilattico male minore e apre anche sugli embrioni*, in: *Corriere della Sera*, 21. aprile 2006, 1; „*Il cardinal Martini apre ai profilattici. L'ex arcivescovo all'Espresso: sì ai condom nelle coppie sposate con un coniuge malato di Aids*“, in: *La Repubblica*, 21. aprile 2006, 1. 31; „*Martini sulla bioetica: ‚Scierati con la vita‘*“, in: *L'Avvenire*, 21. aprile 2006, 9. *La Repubblica* zitiert auch eine Stellungnahme von Kardinal Joseph Ratzinger, dass Treue und Keuschheit in der Ehe die einzige Maßnahme gegen AIDS seien. Ferner erläutert Kardinal Ruini als Vorsitzender des italienischen Episkopats dessen Stellungnahme: Mit dem Papst spricht er sich grundsätzlich für das Verbot von Kondomen aus. *La Repubblica* berichtet sodann die Position von Kardinal Dionigi Tettamanzi: Für die HIV-Infizierten sollte die Verwendung von Kondomen erlaubt werden. Auch Kardinal Javier Lozano Barragan (Mexico), Präsident des Päpstlichen Rates für die Pastoral im Krankenhaus, meinte: Wenn die Präservative vor AIDS schützen, sollten sie genehmigt werden. *Die Landsberger Zeitung*, 24. April 2006, 6. Aids: „Papst will Kondome erlauben“, teilte mit, dass der Kirchenstaat an einem entsprechenden Dokument arbeite, das demnächst veröffentlicht werden solle.

Die Initiativen Martinis zur AIDS-Problematik fanden ihre Umsetzung vor allem in der Tätigkeit der Caritas Ambrosiana.

1995 wurde in der Caritas Ambrosiana das „Sekretariat für AIDS“ (Segretaria AIDS) ins Leben gerufen. Die pastoralen Aufgaben wurden nach vier Hauptzielen geordnet:

- neue (kurz- und langfristige) Projekte zur Prävention und Unterstützung der AIDS-Kranken in Lombardien und in Osteuropa entwickeln,
- christliche Gemeinden auf die Probleme von AIDS-Kranken und ihren Familien aufmerksam machen,
- eine ständige Analyse über AIDS durchzuführen, um den Betroffenen mit Medikamenten, finanzieller Unterstützung, Übernachtungen und anderen Mitteln zu Hilfe kommen,¹⁴¹
- Aufbau des AIDS-Zentrums „Teresa Gabrieli“ (Übernachtungs-, Betreuungs- und Sterbehaus).¹⁴²

Wenn es um die Diözesansynode von Mailand (1995) geht, decken ihre Beschlüsse ein Defizit auf. Hier findet sich fast nichts zum Thema AIDS, weder bei der Jugend noch bei der Krankenpastoral. Dieser Mangel ist interessant, weil man erwarten konnte, dass AIDS eine neue Herausforderung für die Pastoral in der Ambrosianischen Diözese sein würde. Die einzige Ausnahme findet man beim Thema „Ehe von HIV-Infizierten“ (Matrimoni di Sieropositivi).¹⁴³ Die Synode geht auf das Thema AIDS zwischen infizierten Ehepartnern ein. Der Pfarrer – so beschließt die Synode – hat kein Recht, wegen dieser Krankheit eine kirchliche Trauung abzusagen. Wichtig ist, dass beide Partner über die Krankheit informiert sind und gemeinsam die Verantwortung für ihr Leben tragen. Die Synode fordert die Pfarrer auf, sich wegen der kirchlichen

¹⁴¹ Vgl. Caritas Ambrosiana. L'Ufficio Documentazione, AIDS: una prossimità possibile. Progetto sperimentale per l'accoglienza e l'assistenza dei malati di AIDS; Milano 1988; ders., AIDS: una prossimità possibile. Atti del corso per la promozione e formazione volontari (30. ottobre – 18. dicembre), Milano 1989; ders., AIDS una prossimità possibile: progetto sperimentale per l'accoglienza e l'assistenza dei malati di AIDS in comunità e a domicilio, Milano 1990; ders., AIDS tra etica e assistenza: idee ed esperienze a confronto. Atti del Convegno 1. dicembre 1990; Milano 1991; ders., AIDS: oltre la paura e la solidarietà. Corsi base per malati di AIDS, Milano 1992; ders., Primi approcci con il mondo dell'AIDS: linee essenziali per operatori e volontari, Milano 1993; ders., AIDS oggi, Milano 1995; ders., Famiglia e AIDS: alla luce della Parola una rilettura di fede, Milano 1997; ders., Programma per l'anno pastorale 2005-2006, Milano 2005.

¹⁴² Das Teresa Gabrieli - Haus wurde 1989 zur Aktion „Filo di Arianna“ eröffnet. Bis 2005 wurden dort 120 AIDS-Kranke betreut. Es gibt zwei Schwerpunkte des Zentrums: 1. Begleitung im Alltag mit Unterstützung bei der Eingliederung in die Gesellschaft, 2. Sterbebegleitung. Neue Projekte sprechen von dem weiteren Aufbau des Zentrums mit „Mini-Wohnungen“ (speziell für die Familien) und Schulungskursen für die Mitarbeiter.

¹⁴³ Vgl. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Milano 1995, Matrimoni di sieropositivi, Nr. 450, § 1, 2, 3.

Traung an das Sekretariat für die Sakramente (beim Ordinariat) zu wenden. Bei Gesprächen mit HIV-Infizierten Menschen seien Verständnis und Zartgefühl notwendig.¹⁴⁴

Bei der Problematik von AIDS-Kranken/HIV-Infizierten geht Martini einen Schritt weiter: Er spricht von einer „Krankheit“, ohne irgendwelche Restriktionen gegen Infizierte. Bei der gemeinsamen Suche muss man alle Aspekte berücksichtigen, man darf AIDS-Probleme nicht einseitig interpretieren.¹⁴⁵ Martini berücksichtigt dabei nicht die katholische Lehre von der Treue der Eheleute.¹⁴⁶

Martini spricht nicht von den Gefahren wie Kardinal Josef Höffner, Erzbischof von Köln. Martini deutete das Problem nur an. Kardinal Höffner diskutierte es ausführlich. In seiner Rede vom 23. Februar 1987 zeigte Kardinal Höffner, wie vielfältig und schwierig die AIDS-Problematik und der Gebrauch von Kondomen ist.

„Es überrascht, dass die Eindämmung der AIDS-Suche in den so genannten Wohlstandsgesellschaften vor allem vom Gebrauch von Kondomen erhofft wird. Die Parolen in den Anzeigen und auf den Plakaten lauten: ‚Stirb nicht an Ignoranz – nimm ein Kondom‘. ‚Sicherer Sex‘ (England). ‚Ich tue vieles für die Liebe, aber ich will nicht für die Liebe sterben‘ (USA). ‚Vertrauen ist gut, Kondome sind besser‘. ‚An AIDS zu sterben ist entsetzlich – Kondome sind unersetzlich‘ (Bundesrepublik Deutschland). ... Die Kondom-Werbung engt das AIDS-Problem in bedenklicher Weise ein. Die AIDS-Seuche lässt sich durch Gummi nicht bannen, ganz abgesehen davon, dass nach Aussagen von Fachleuten die Kondome kein sicherer und ausreichender Schutz gegen die AIDS-Ansteckung sind. ... Es mag sein, dass durch Kondome die Gefahr der Ansteckung vermindert wird. Beseitigt wird sie nicht. Erst recht wird auf diese Weise die Rückkehr zur sittlichen Ordnung nicht erreicht. Kondome bedeuten: ‚Mach weiter wie bisher, aber schütze dich vor Ansteckung‘. Das ist menschenunwürdig. ‚Zur menschlichen Sexualität‘, so haben die deutschen Bischöfe erklärt, ‚gehören Zucht

¹⁴⁴ Ebd. Nr. 450, § 2, 3.

¹⁴⁵ Bei der Wirkung von Kondomen sind sich die Ärzte nicht einig, ob sie wirklich vor dem AIDS-Virus schützen. Die Ansteckungsrate könne man zwar wesentlich reduzieren, aber nicht völlig tilgen. Vgl. J. Gründel, AIDS Herausforderung an Gesellschaft und Moral (Anm. 92) 90, der berichtet, dass bei Untersuchungen der HIV-Infizierten in den USA trotz der Schutzmaßnahmen (Kondome) Ansteckungen erfolgten.

¹⁴⁶ Vgl. Die Stellungnahme der Deutschen Bischöfe zur AIDS-Problematik. Zitat nach J. Gründel, AIDS Herausforderung an Gesellschaft und Moral (Anm. 88) 159. Vgl. J. Höffner, Gerechtigkeit und Liebe, (Arbeitshilfen 55), Bonn 1987.

*und Maß, damit nicht der Trieb den Menschen, sondern der Mensch den Trieb beherrscht.*¹⁴⁷

5.6 Migration – Initiative „Schilóach“

Migration zählte Martini zu den schwierigen sozialen Problemen, die den Alten Kontinent Europa in den kommenden 20 bis 30 Jahren am meisten beschäftigen werden.¹⁴⁸ Migration als ein Wanderungsproblem ist eine große Herausforderung für die schnell alternde Gesellschaft.¹⁴⁹ Die italienischen Bischöfe verabschiedeten zu diesem Thema 1995 ein Dokument: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“ (*Ero forestiero e mi avete ospitato*). Das Dokument beschäftigt sich mit der Problematik der Migranten aus Nicht-EU-Ländern (*immigrati extracomunitari*).¹⁵⁰ Man notiert eine ständige Zunahme von Ausländern, Migranten, Flüchtlingen, die viele Sorgen weckt. Man muss – so erinnern die Bischöfe – verschiedene Faktoren berücksichtigen, kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Unterschiede, weil Migration als weltweit verbreitetes Phänomen vielerlei Formen annimmt: z.B. kann sie legal oder illegal sein, sie kann in der Suche nach Arbeit oder einer neuen Heimat begründet sein. Die Bischöfe erinnern Christen an die Notwendigkeit der Gastfreundschaft gegenüber den Migranten.¹⁵¹ Migration ist ein wachsendes Wanderungsproblem mit vielen Gesichtern: Flüchtlinge, ethnische Minderheiten, Diskriminierung, Arbeitslosigkeit, illegale Arbeit, Rassismus und Gewalt weisen darauf hin, wie kompliziert diese Problematik ist. Bei der Aufnahme und Integration bilden Migranten für die modernen Gesellschaften konkrete Schwierigkeiten.¹⁵² In diesem Zusammenhang gilt Mailand als das wichtigste Arbeits-Zentrum Norditaliens, das für die Ausländer eine große Anziehungskraft besitzt. Dorthin ziehen Leute, die auf der

¹⁴⁷ Vgl. J. Gründel, *AIDS Herausforderung an Gesellschaft und Moral* (Anm. 92) 164ff.

¹⁴⁸ C. Martini, *Il grande orizzonte della dottrina sociale della Chiesa* (Anm. 38) 105.

¹⁴⁹ 2002 waren in Augsburg 17 % der Gesamtbevölkerung Migranten. Vgl. *Tür an Tür – Integrationsprojekte* unter www.tuerantuer.de. 1998 gab es in Mailand schätzungsweise 80.000 Migranten ohne Aufenthaltserlaubnis, 200-300.000 in Italien. Vgl. C. Martini, *Proporre la spiritualità dell'accoglienza*, in: ders., *Coraggio non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999*, Bologna 2000, 112. Nach den Angaben von Erzbischof Celestino Migliore, Beobachter des Heiligen Stuhls bei der Vereinten Nationen, werden es 2030 weltweit etwa 191 Millionen Migranten sein. Vgl. C. Migliore, *Migration als Bedrohung* sehen, in: *ORCD*, 14. April 2006, 15.

¹⁵⁰ Vgl. C. Martini, „Non siete più stranieri né ospiti“, in: ders., *Ripartire da Dio. Lettere, discorsi e interventi 1995*, Bologna 1996, 341-351.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Vgl. C. Martini, *La figura dello straniero nella Scrittura*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2001*, Bologna 2002, 49-58, hier 55; ders., *Proporre la spiritualità dell'accoglienza* (Anm. 149) 111ff.

Suche nach Arbeit sind, die mit der Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse ihren Wohnsitz wechseln und ihre Heimat verlassen. Sie kommen nicht nur aus Süditalien, wo es fast keine Industrie gibt, sondern aus dem gesamten Ausland, vor allem aus der Dritten Welt (die meisten von den Philippinen und aus den arabischen Ländern).

In seinen zahlreichen Auftritten zu Gunsten der Migranten appellierte Martini nicht nur an die Christen, sondern an Institutionen, Verbände und Verantwortliche für eine gemeinsame Integrationspolitik.¹⁵³ Migranten brauchen sehr viele Hilfe und Unterstützung, weil sie am Existenzminimum leben. Sie sind auf Sozialhilfeleistungen angewiesen.¹⁵⁴ In Bezug auf die italienische Bischofskonferenz CEI hat Martini diese Problematik hervorgehoben, die menschliche Würde unabhängig vom Aufenthaltsstatus stark betont und eine Diskussion in der Gesellschaft angeregt.¹⁵⁵ Wegen der Sprachprobleme und der Arbeitslosigkeit leben die Migranten am Rand der Gesellschaft. Eine Folge der Arbeitslosigkeit und des Integrationsmangels ist die Zunahme von Gewalt und Kriminalität.¹⁵⁶ Die Caritas, die sich als Dienst am Menschen versteht, muss für alle gelten, die auf Hilfe warten. In diesem Bereich ist die Kirche auf besondere Weise aufgefordert, die Institutionen und Strukturen in der Gesellschaft mitzugestalten.

Die caritative Sorge um Migranten und Flüchtlinge konzentrierte Martini vor allem auf drei Bereiche:

1. Sorge um die Sprache. Ausländer brauchen wegen ihrer Sprachdefizite entsprechende Sprachkurse. Es ist wichtig, Integrationsprojekte zu entwickeln.
2. Neue Gesetze. Die Probleme mit der Aufenthaltserlaubnis (permesso di soggiorno) verursachen Arbeitsverbote und gefährden die menschliche Existenz. Der Kampf um die entsprechenden Gesetze muss zusammen mit dem Bemühen um eine Änderung der Mentalität geführt werden. Die gesellschaftlichen Barrieren sollen abgebaut werden.¹⁵⁷

¹⁵³ Vgl. C. Martini, *Proporre la spiritualità dell'accoglienza* (Anm. 149) 111-117.

¹⁵⁴ Vgl. F. Brugnattelli, *La povertà a Milano: la visuale di SILOE*, in: *Amb* 76(2000) 277.

¹⁵⁵ Vgl. C. Martini, *La chiesa di Milano negli anni '80. Immigrazione e accoglienza*, in: *Amb* 58(1982), 134-139; ders., *Alcune riflessioni sulla globalizzazione*, in: *Amb* 74(1998) 461-466.

¹⁵⁶ C. Martini, *La figura dello straniero nella Scrittura* (Anm. 152) 55.

¹⁵⁷ Während seines Treffens mit den Seelsorgern der Immigranten klagte Martini über die gesellschaftlichen Barrieren. Tausende Bürger haben aus Angst die Protestaktion gegen Ausländer mit ihrer Unterschrift unterstützt und ihnen das Recht auf Aufenthaltserlaubnis abgesprochen. Vgl. C. Martini, *Proporre la spiritualità dell'accoglienza* (Anm. 149) 113.

3. Arbeitsfeld. Es ist auf dem Arbeitsmarkt wichtig, die Kompetenzen von Ausländern sichtbar zu machen. Je nach Bedarf sind kompetente (Fach) Beratungen zu leisten. Der Zugang zur Schule, (Aus)Bildung muss ermöglicht und die Suche nach einem Arbeitsplatz unterstützt werden.

1980 wurde erstmalig in der Lombardei das Außen-Sekretariat (Segretaria degli Esteri) errichtet. Es verstand sich als Initiative der Caritas Ambrosiana zur Koordinationsarbeit aller staatlichen und kirchlichen Partner auf verschiedenen Ebenen. Seine Aufgabe war die Beschäftigung mit den Problemen der Ausländer und der Migration.

Ziele des Sekretariats waren:

- soziale Barrieren abzuschaffen
- aus der Isolation herauszuführen und Kontakte zur Gesellschaft zu ermöglichen
- Orientierungs- und Integrationskurse zu organisieren
- Asylsuchenden, Flüchtlingen, Arbeitslosen den Zugang zum italienischen Arbeitsmarkt zu ermöglichen
- Schwarzarbeit zu verringern
- aufenthaltsrechtliche Beschränkungen zu reduzieren

1995 beleuchtete Martini bei der Veranstaltung des regionalen Migrations-Symposiums in Mailand folgende Aspekte:

- Notwendigkeit der Seelsorge an den Migranten
- ökumenisches Handeln gegenüber Asylantern aus den christlichen Ländern
- Gastfreundschaft und ein tolerantes Zusammenleben,
- Religionsfreiheit für Nichtchristen¹⁵⁸

1995 berücksichtigte die Mailänder Synode die Problematik der Immigranten in Bezug auf ihre Religion. Sie empfahl Christen den religiösen Dialog mit ihnen und warnte sie, andere Religionen zu diskriminieren.¹⁵⁹ 1999 hat die Caritas Ambrosiana

¹⁵⁸ Vgl. C. Martini, „Non siete più stranieri né ospiti“ (Anm. 150) 341-351.

¹⁵⁹ „Diversi sono gli atteggiamenti che la comunità cristiana è chiamata a vivere nei confronti degli immigrati appartenenti ad altre religioni. In particolare le è chiesto di: a) aiutare l'immigrato a non perdere la dimensione religiosa dell'esistenza, spesso messa in difficoltà dalla preoccupazione per la quotidiana sussistenza o dal fascino della società consumistica secolarizzata; b) invitare l'immigrato a conservare e a vivere anche nel paese di immigrazione i propri valori religiosi e culturali e a professarli, nel rispetto dell'ordinamento dello Stato; c) annunciare all'immigrato, nelle forme più adatte alle diverse occasioni, il messaggio evangelico, sempre nel rispetto della libertà

für die Immigranten ein Dokument unter dem Titel „Immigrationsfrage. Nicht nur im Notfall“ (Questione immigrati. Oltre l'emergenza) herausgegeben.¹⁶⁰ Angesichts des ständigen Wachstums der Ausländer enthielt dieses Dokument den Aufruf, nach neuen pastoralen Lösungen zu suchen. Es ging vor allem um die Emigranten aus den arabischen Ländern. 1996/97 stellten sie 40% aller Ausländer, im Jahr 1998 bereits 45%, im Jahr 2000 waren es schon 54%.¹⁶¹ Im März 1999 unterstrich Martini bei dem Treffen mit seinen Priestern die Notwendigkeit der Fürsorge für Ausländer und Migranten. Er bezeichnete diese als „Spiritualität der Gastfreundschaft“ (spiritualità dell'accoglienza).¹⁶² Er sagte, dass die Sensibilisierung für die Probleme der Migranten und ihre freundliche Aufnahme in die Gesellschaft die erste und wichtigste Aufgabe der Seelsorge sei.¹⁶³ Die Öffnung des „Alten Europas“ für Ausländer ist der Bau des Neuen Europa, das durch religiöse Pluralität und Toleranz gekennzeichnet sein wird.¹⁶⁴ 2001 wurde das Außen-Sekretariat (segretaria degli Esteri) wegen der Zunahme des Umfangs und der Vielgestaltigkeit der Arbeit in den Dienst für die pastorale Migration umgewandelt.

„Schilóach“ – eine neue Laieninitiative

Neben den Problemen der Wanderungspolitik nahm man in der Diözese Notiz von zahlreichen Nöten und Bedürfnissen, z.B. Arbeitslosigkeit und wachsende Verschuldung, Analphabetismus, Betreuung von alleinstehenden Müttern und alten Menschen. Neue Herausforderungen brachten Martini immer mehr Sorgen. Sie bewegten ihn, nach dem Brief „Farsi prossimo“ einen neuen Pastoralbrief herauszugeben „Parlo al tuo cuore“ (1996). Hier drückt sich wieder sein heftiges Verlangen nach Hilfe für die Armen und Hilfsbedürftigen aus. Martinis Briefe riefen eine freiwillige Initiative der Laien zusammen mit der „Caritas Ambrosiana“ ins Leben. Die Absicht war es, Aufmerksamkeit für die Notleidenden zu erregen.

religiosa, con l'attenzione a far capire che il cristianesimo non si identifica con la cultura occidentale“. Diocesi di Milano Sinodo 47°, Nr. 265, § 1.

¹⁶⁰ „Nel cammino pastorale intrapreso dalla diocesi di Milano verso le problematiche dell'immigrazione è finito il tempo degli aggiustamenti gradualmente e progressivi, ma è giunto il momento di un salto di qualità di carattere culturale e pastorale, anche perché è prevedibile che l'immigrazione aumenti ancora e durci per alcuni decenni“. Zitat nach M. Garzonio, Il Cardinale (Anm. 8) 291.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² C. Martini, Proporre la spiritualità dell'accoglienza (Anm. 149) 111-117.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Ebd. 115.

Die neue Initiative „*Schilóach*“ (*Siloe*) entstand 1996/97. (S.I.L.O.E. – Servizi Integrati Lavoro Orientamento Educazione – integrierte Dienste, Arbeit, Orientierung, Ausbildung).¹⁶⁵

Der Name „*Siloe*“ knüpfte an eine biblische Tradition an. In Jerusalem war ein Teich namens *Schilóach*. Sein Wasser kam aus der Gichon-Quelle (vgl. 2 Kön 20,20). Die Gläubigen schöpften während des Laubhüttenfestes aus dem Teich *Schilóach* als Symbol für die messianischen Heilsgüter Wasser. Nach dem Johannesevangelium (vgl. Joh 9, 1-12) heilte Jesus dort einen Blinden. Er machte einen Teig (am Sabbat verbotene Arbeit), strich ihn dem Blinden auf die Augen und befahl ihm, sich in dem Teich *Schilóach* zu waschen (*Schilóach* – übersetzt „wurde gesandt“). Die Heilung des Blindgeborenen geschah nicht wegen des heilkräftigen Wassers, sondern wegen seines Glaubens. Jesus stellte den Blinden auf die Probe, weil „die Werke Gottes an ihm offenbar werden sollten“ (Joh 9, 4). Er sollte die neue Initiative „*Siloe*“ an allen Notleidenden sichtbar machen, dass „Jesus das Licht der Welt“ ist (Joh 9, 5), dass Jesus allen hilfsbedürftigen Menschen nahe steht.

Diese neue Initiative Kardinal Martinis für das Bistum hatte als Ziel die Zusammenarbeit der Caritas mit dem regionalen Sozialamt. Die örtlichen Einrichtungen, besonders Arbeitsämter und Pfarreien, sollten Informationen über die Armen austauschen. „*Siloe*“ konzentrierte sich auf hilfsbedürftige Personen. Insbesondere half „*Siloe*“ den Menschen, die plötzlich aufgrund des Arbeitverlusts kein Geld hatten, die eigene Miete zu bezahlen. „*Siloe*“ stand mit Hilfe und Unterstützung den Menschen bei, die nach jahrelanger Arbeit plötzlich ohne Mittel dastanden und so ihr Leben nicht gestalten konnten.

Das *Siloe*-Projekt stand auch denen bei, die sich leicht verschuldet hatten. Neben der finanziellen Unterstützung bot das Projekt Fach-, Beratungs- und Informationshilfe, damit die Geschädigten in der Zukunft ähnliche Probleme überwinden könnten. Zur Verfügung standen auch Fachkurse, die Informationen über Verwaltung, Gesetz und Rechte vermittelten. Nach Angaben Francesco Brugnattelli (Mitglied der Caritas und Mitarbeiter der Zeitschrift „*Ambrosius*“) fanden bei „*Siloe*“ auch Drogensüchtige, ehemalige Gefangene, Emigranten, Analphabeten und Alleinstehende Hilfe.¹⁶⁶

¹⁶⁵ Vgl. Caritas Ambrosiana, Programma per l'anno pastorale 2005-2006, 46; www.siloe.ambrosiana@caritas.it.

¹⁶⁶ „I poveri che si rivolgono a SILOE sono mimetizzati, difficilmente decifrabili e appaiono come anestetizzati, solitamente sfiduciati. Sono in generale soli, con pochi legami familiari o primari, senza margini di sicurezza. Sono caratterizzati da precarietà, analfabetismo, sofferenza psichica, disoccupazione adulta, ‚dimissioni‘ dalla vita“. F. Brugnattelli, La povertà a Milano (Anm. 154) 277ff.

Schlussbemerkungen

Die Verdienste Martinis liegen darin, dass er sich mit besonderer Fürsorge der vielseitigen Wanderungsproblematik zuwandte und die Öffentlichkeit auf die Probleme der Emigranten aufmerksam machte. Dabei folgte er dem Programm der CEI, sprach aber deutlicher darüber und wies auf die Würde des Menschen hin, besonders derer, die den Ansprüchen der Leistungsgesellschaft nicht entsprechen können.

Er betonte, dass diese Würde unabhängig vom Aufenthaltstatus zu achten sei. Gott hat andere Kriterien als der Mensch. Christen sollen jede Verachtung von Personen überwinden und Zeichen der Liebe und Fürsorge Christi setzen.

Die pastoralen Initiativen Martinis sind von großer Tragweite, sie wiesen auf den Geist der Solidarität mit Ausländern und auf die Notwendigkeit ihrer Ausbildung hin. Sie fordern die Gesellschaft und die kirchlichen Gemeinden auf, über die Lage der Migranten nachzudenken. Das Problem der Migranten ist kein einmaliger Notfall. Es fordert einen ständigen Einsatz der Gesellschaft und der Christen.

Die Terrorbedrohung in den letzten Jahren brachte in die Migrationspolitik viel Unruhe. Migranten wurden oft mit Terroristen und mit Gefahr gleichgesetzt. Länder wie Deutschland oder Italien brauchen ein Zuwanderungsgesetz, in welchem Migranten als Partner gesehen werden, die auch aktiv an die Gestaltung der Zukunft der Gesellschaft teilnehmen.

Für die Kirche in Polen, die ebenfalls raschen Wandlungsprozessen gegenübersteht, muss die Problematik der Ausländer und Immigranten neu bewertet werden. Die Erfahrungen der Ambrosianischen Kirche können vor allem in drei Bereichen hilfreich sein:

- Einsatz der Kirche im Kampf um die menschliche Würde
- Aufbau neuer caritativer Strukturen in Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen
- Entwicklung des Volontariats

Zusammenfassend muss man sagen, dass das Phänomen der Migration ständig zunimmt. Als „Zeichen der Zeit“ erfordert es von der Kirche eine Erkenntnis verschiedener Aspekte, ihre Zuwendung, d.h. Umsetzung in Tat und Wort.

5.7 Strafgefangene und Terroristen

Die Sorge um die Gefangenen und Terroristen gehörte zu den spezifischen Aktivitäten Martinis, die einen lebhaften Widerhall in der Diözese fanden. Es ist nicht überall üblich, dass Bischöfe sich so für Verbrecher einsetzen. Die Gesellschaft will solche Menschen vergessen. Meistens haben die „anständigen Bürger“ keine Ahnung, wie die Realität der Gefängniswelt aussieht und welche Probleme Häftlinge überwinden müssen. Auch Martini hatte zunächst keine Ahnung davon. *„Als ich wenige Monate später meine Pastoralbesuche begann, ging ich als Erstes in das Gefängnis, und ich bin oft wiedergekommen. Jedes Jahr habe ich dort die erste Weihnachtsmesse gefeiert und den Inhaftierten alles Gute zum Fest gewünscht; ich habe ihnen gesagt: Ihr seid die ersten in Mailand, denen ich die weihnachtlichen Glück- und Segenswünsche überbringe.“*¹⁶⁷

Als Bischof war er aber tief überzeugt, dass die Strafanstalten und die Menschen, die dort untergebracht sind, pastorale Fürsorge brauchen. Vielleicht rufen diese Orte, wo Menschen ohne Freiheit leben müssen und wo die Würde des Einzelnen nicht mehr geachtet wird, nach mehr Aufmerksamkeit als andere.¹⁶⁸

5.7.1 Gefängnis „San Vittore“

„San Vittore“ ist ein berühmtes Gefängnis in Mailand, dessen Name oft symbolisch verwendet wird. Mit diesem Begriff bezeichnen die Mailänder alle die Häftlinge, die als Schwerverbrecher ihre Strafe „verdient“ haben. „San Vittore“ ist im Bewusstsein der Bürger ein Symbol der staatlichen Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Sicherheit.

Am 27. Januar 1981 versuchte Andrea Bonanni, ein Journalist der Zeitung „Corriere della Sera“, in seinem Artikel die Meinung über den Mythos „San Vittore“ als Ort der Gerechtigkeit zu ändern. Nach seinem Bericht sah die Situation der Gefangenen aufgrund häufiger Gewaltanwendung dramatisch aus: Allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 1980 wurden zwei Mordtaten, vier Selbstmorde sowie neun Überfälle mit Messer begangen. In einem Gebäude waren 1475 statt der vorgesehenen 800 Sträflinge untergebracht. Erschreckend war, dass nur 200 Gefangene ihre Strafe verbüßten, die anderen warteten auf die Gerichtsverhandlung

¹⁶⁷ C. Martini, Mein Leben (Anm. 22) 57.

¹⁶⁸ Vgl. C. Martini, Sulla giustizia, Milano 2002, 50.

und das Strafurteil.¹⁶⁹ Im Gefängnis „San Vittore“ waren Menschen aus 60 Nationen, davon 20 % Drogensüchtige.¹⁷⁰ Wie kompliziert die ganze Situation war, bezeugen auch die Probleme mit den Angestellten. Im Gefängnis waren nur 350 statt 500 Gefängniswärter angestellt. Auch die vom Gesetz vorgesehene Fachhilfe war nicht sehr groß. Den Sträflingen standen nur ein Psychologe, ein Sozialassistent und drei Erzieher zur Verfügung.¹⁷¹ Die Gefangenen in „San Vittore“ wurden in zwei Männer- und einer Frauenabteilung untergebracht. Jede Abteilung bestand aus drei Gruppen: Häftlinge mit kurzen und Häftlinge mit langen Haftstrafen sowie Terroristen. Die Situation der Sträflinge mit kurzen Haftstrafen ist relativ gut. Nach dem Schock des Gefängnisurteils haben sie eine Perspektive, eine Hoffnung, dass sie nach einer bestimmten Zeit wieder freigelassen werden. Ganz anders sieht die Situation derer aus, die lange Haftstrafen in einer Strafanstalt verbüßen. Menschen, die lebenslänglich eingesperrt sind, leben dort oft ohne Hoffnung. Sie müssen wegen der Aussichtslosigkeit ihrer Lage um die eigene psychische Stabilität kämpfen. Verachtung, Gewalt, Sinnlosigkeit, eine Existenz ohne Arbeit und Probleme mit der eigenen Sexualität machen das Leben zur Hölle. Eine noch schlimmere Situation erleben Terroristen, die wegen ihrer Gewaltverbrechen Tag und Nacht unter spezieller Aufsicht bleiben. Als Martini in Rom arbeitete, hatte er regelmäßige Gebetstreffen mit der Jugend, die sich in vielen charismatischen Erneuerungsgruppen sammelte. Ihr Hauptziel war es, ihren Altergenossen im Jugendgefängnis Hilfe und Unterstützung zu geben.¹⁷² Als Professor am „Biblicum“ stand er mit der Gemeinschaft Sant’Egidio in enger Verbindung.¹⁷³ Den Freiwilligen aus dieser Gemeinschaft half er gerne mit Rat und Tat bei der Pastoralität im Gefängnis. Als Vorbild diente ihm vermutlich Papst Johannes XXIII., der am Vorabend des Konzils, an Weihnachten 1962, das berühmte Gefängnis in Rom, „Regina Celi“, besucht hatte. Dieses Ereignis hatte eine große Wirkung und zeigte den Menschen, dass auch die Straftäter im Sinn des Evangeliums Brüder sind, die unsere Sorge und Aufmerksamkeit brauchen.

¹⁶⁹ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 335.

¹⁷⁰ Vgl. C. Martini, *Lasciarsi intridere della parola di Dio*, in: ders., *Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi 1999, Bologna 2000*, 27-34, hier 27.

¹⁷¹ „L’inferno a San Vittore non risparmia nessuno. Non i detenuti, non le guardie, non la città che scorre indifferente intorno a questa ‘enclave’ di disperazione, ma che fatalmente è destinata a ricevere decuplicata la violenza che si è sforzata di nascondere dietro le sbarre“. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 335. Vgl. C. Martini, *Lasciarsi intridere della parola di Dio* (Anm. 170) 27.

¹⁷² Es handelt sich um die Strafanstalten Casal del Marmo und Poggioreale. Martini präzisiert nicht, um welche Gruppen oder welche Pfarrei es sich handelte. Vgl. C. Martini, *Was allein notwendig ist*, Freiburg i.Br. 1984, 156.

¹⁷³ Vgl. C. Martini, *Mein Leben* (Anm. 22) 45ff.

Die Seelsorge an den Sträflingen zählte Martini zu seinen schönsten pastoralen Aktivitäten: *„Für mich – und das sage ich in aller Offenheit – waren die schönsten Feste jene, die ich in einem Gefängnis erlebt habe. Es waren Begegnungen mit Häftlingen, mit denen ich eine kurze Zeit einfacher, wahrer Freude und Menschlichkeit verbringen durfte.“*¹⁷⁴ Martini fuhr sehr oft im Zusammenhang mit seinen zahlreichen pastoralen Aufgaben in der Diözese an dem Gefängnis „San Vittore“ vorbei. Die innere Unruhe war eiener der Gründe, warum er sich trotz Zeitdruck dafür interessierte.¹⁷⁵ Er wollte gleich am Anfang seines Bischofsamtes (1980) dort einen Besuch abstatten, es war aber aus Zeitmangel unmöglich. Erst im November 1981 machte er seinen ersten Besuch im Gefängnis. Seine ersten pastoralen Schritte unternahm Martini 1981 im Mailänder Gefängnis „San Vittore“ an seinem Namenstag (S. Carlo 4. November).¹⁷⁶ Alle lombardischen Bischöfe, die ihm ihre Glückwünsche aussprechen wollten, mussten auf den stark verspäteten Erzbischof warten, weil er mit Gefangenen die hl. Messe gefeiert und Gespräche geführt hatte.

Am 6. November war er wieder da, um unter spezieller Bewachung mit Sträflingen, meistens Terroristen und Mafiosi, zu sprechen. Er verbrachte dort zwei Tage.

Am 13. November besuchte er im Krankenhaus „Policlinico“ unter spezieller Bewachung die kranken Sträflinge. Einem von ihnen, der sich im Hungerstreik befand, schenkte er das Evangelium mit einer speziellen Widmung.

Am 22. November ging er wieder ins Gefängnis, diesmal, um die Frauenabteilung zu besuchen. Sie schenkten ihm im Jahr 2002 beim Abschied einen Pullover (Handarbeit), mit der Bitte, im Heiligen Land an sie zu denken.

An Weihnachten 1982 und 1983 feierte er zusätzlich zur hl. Messe in der Kathedrale jeweils die hl. Messe in „San Vittore“. Im Jahre 1984 besuchte er am Fest des hl. Ambrosius (7.12.) wieder ein Gefängnis. Diesmal wollte er sich mit 47 Gefangenen, die seit 15 Tagen in einen Hungerstreik getreten waren in der Strafanstalt „Opera“ treffen. Sie protestierten gegen geplante Regelungen, die die alten Vorschriften des Anwalts C. Gozzoni aufheben sollten. Die neuen Regelungen berücksichtigen weniger die

¹⁷⁴ C. Martini, Lernen von Maria. Gespräche mit jungen Menschen, München ³1989, 40.

¹⁷⁵ „Il carcere è il luogo in cui Martini sente più che mai il servizio di vescovo, in cui si sente al suo posto più che in altri ambienti“. D. Modena, Custode del Mistero nel cuore della storia, Milano 2005, 261.

¹⁷⁶ Martini sagte zu den Gefangenen: „Carissimi amici, ho desiderato ardentemente incontrarmi con voi. E' stato il primissimo desiderio che ho avuto entrando a Milano l'anno scorso, nel mese di febbraio: l'automobile che mi portava verso il centro della città è passata proprio qui vicino, sotto le mura di San Vittore. Mi è venuto spontaneo fare un gesto di benedizione e ho sentito subito il bisogno di incontrarvi e di conoscere personalmente ciascuno di voi“. L. Bove, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno, 2003, 255.

Rechte und die Würde der Gefangenen. Sie wurden nach dem Schema Schuld und Strafe abgefasst: Wer schuldig ist, muss dafür bezahlen. Durch die Verschärfung der Strafmaßnahmen wurden im Grunde genommen die Chancen für eine bessere Integration der Häftlinge in die Gesellschaft stark reduziert. Martini wurde als ihr Vertreter bei der Diskussion in der Gesellschaft und in das Parlament gewählt.¹⁷⁷

1998 ging er wieder ins Gefängnis „San Vittore“, um 15 Sträflingen das Sakrament der Firmung zu spenden. An Weihnachten 1998 bekam Martini bei der Messe in „San Vittore“ von den Gefangenen ein Büchlein mit 2000 Unterschriften überreicht. Ihr Wunsch war es, dem Papst die Bitte vorzulegen, dass er im Namen aller Sträflinge der Welt eine Initiative der Versöhnung und Vergebung zwischen ihnen und der Gesellschaft initiiere. Dies alles war als Vorbereitung für das kommende Jubiläumsjahr gedacht.¹⁷⁸

1999 schrieb Martini das Buch „Über Gerechtigkeit“ (Sulla giustizia), um bewusst zu machen, was Strafe, Würde des Menschen und Gerechtigkeit eigentlich bedeuten.¹⁷⁹ Dieses Buch entstand aufgrund seiner Treffen mit Sträflingen im Gefängnis „San Vittore“. Angesichts der Zunahme der Kriminalität beschäftigte er sich mit der Frage nach der Gerechtigkeit. Seine These, dass die moderne Gesellschaft von der Gerechtigkeit im biblischen Sinne noch weit entfernt ist, wurde sehr kontrovers diskutiert. Der Ausgangspunkt seiner Reflexion war das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32). Der jüngere Sohn lehnte die Gesellschaft ab. Um ihm zu helfen, muss man seine und die Mentalität der Gesellschaft ändern, damit er nach „Hause“ zurück kommen kann und von den anderen angenommen wird. Martini kritisierte scharf die Praxis der Strafe, die weit von Gerechtigkeit entfernt ist. Eine Strafe mechanisch nach dem „kalten Gesetz“ angewandt, führt zur Verschlechterung der Lebensbedingungen, erschwert die Sozialisation der Menschen und führt zu neuen Verbrechen. *„Ich bin fest überzeugt, dass das Gefängnis heute nicht das Mittel der ‚Erlösung‘, der Wiedereingliederung in die Gesellschaft und der Gesundheit ist, das es sein müsste; im Gegenteil, es wird fast so etwas wie ein Folterwerkzeug und kann dazu führen, dass jemand ein schlechterer Mensch wird als zuvor. Ich habe mich sehr dafür engagiert, dass in den Gefängnissen eine Resozialisierung ermöglicht wird.“*¹⁸⁰

¹⁷⁷ Vgl. C. Martini, La pastorality del vescovo, in: ders., Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi 1990, Bologna 1991, 628ff.

¹⁷⁸ Vgl. C. Martini, Lasciarsi intridere della parola di Dio (Anm. 170) 28.

¹⁷⁹ C. Martini, Sulla giustizia (Anm. 168).

¹⁸⁰ Vgl. C. Martini, Mein Leben (Anm. 22) 71ff; ders., Non è giustizia. La colpa, il carcere e la parola di Dio, Milano 2003.

Die Strafe muss eine neue Perspektive zeigen, den Sträflingen eine Zukunft anbieten. Ihre Rolle ist es zu erziehen, die Schuld bewusst zu machen und zur Entdeckung des Guten zu führen. Die Haftstrafe soll nur als äußerste Maßnahme gesehen werden. „Es gibt keine Rechtfertigung für ein Gefängnis, außer das vorübergehende Einsperren bei extremer Gewalttätigkeit“ (non potrà mai giustificare il carcere se non come momento di arresto di una grande violenza).¹⁸¹

An Weihnachten 2000 besuchte Martini im Rahmen des Jubiläumsjahres wiederum Gefangene. Bei dieser Gelegenheit drückte er sein Bedauern darüber aus, dass die Politiker kein Interesse an Reformen in den Justizvollzugsanstalten zeigten. Sie feierten gern mit Papst Johannes Paul II. das Jubiläumsjahr, aber sie kündigten keine Amnestie für die Gefangenen (*libertà ai prigionieri*) an.¹⁸²

Am 23. Mai 2002 besuchte er zum letzten Mal das Gefängnis „San Vittore“. Anlass war diesmal die Spendung des Sakraments der Firmung für 13 Sträflinge. Wie wichtig ihm die Problematik der Gefangenen war, zeigt u.a. ihre Einbeziehung in seine Sorge um die Ausbildung der Seminaristen. Ihnen empfahl er ein Praktikum im Gefängnis und den Diakonen schrieb er es vor ihrer Priesterweihe sogar vor. Er betrachtete Besuche im Gefängnis als wertvolle Erfahrungen zur praktischen Umsetzung der großen Themen des Evangeliums: Sünde, Strafe, Versöhnung und Würde. Des Weiteren wurde eine neue Initiative ins Leben gerufen, eine spezielle Seelsorgegruppe, bestehend aus Patres des Servitenordens und freiwilligen Laien, die sich um Gefangene sorgten.¹⁸³ Martini ging ins Gefängnis mit der Botschaft Jesu Christi „*Er hat mich gesandt, den Armen die Heilsbotschaft zu bringen, den Gefangenen die Befreiung. ... zu verkünden, die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen*“ (Lk 4,19). Er nahm die Worte Jesu „*Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen*“ (Mt 25,37) für sich wörtlich. Wenn die Bibel die Befreiungsbotschaft allen Menschen anbietet, so brauchen sie auf besondere Weise die Gefangenen. Er ging dorthin mit der Methode der „*lectio divina*“. Seine Absicht war zusammen mit den Häftlingen über den Brief des Paulus an Philemon zu meditieren. Auf der Grundlage des Wortes Gottes versuchte er, die Situation des Sklaven Onesimus zu erklären und

¹⁸¹ Ebd. 40.

¹⁸² Diese Initiative ging auch von den Bischöfen Salvatore de Giorgi (Palermo) und Vincenzo Paglia (Terni) aus. Sie veranlassten eine Diskussion über den Straferlass in der Gesellschaft. Die Initiative Martinis von 1998 mit 2000 Unterschriften von Gefangenen, die als ihren Anwalt Papst Johannes Paul II. gewählt hatten, haben die Politiker ignoriert. Für sie waren die parlamentarischen Wahlen 2001 wichtiger als das Schicksal der einzelnen. Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 342-344; C. Martini, *Lasciarsi intridere della parola di Dio* (Anm. 170) 27ff.

¹⁸³ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 340.

deutlich zu machen, worin eigentlich die christliche Verkündigung des Evangeliums über die Freiheit besteht.¹⁸⁴

Für Martini waren besonders die Themen Gerechtigkeit und Würde wichtig. Weil das Gefängnis aufgrund seiner Strukturen und seiner Arbeitsmethoden in besonderer Weise eine bleibende Gefährdung des Menschen hinterlässt, betonte Martini die Wichtigkeit der menschlichen Würde. Jeder Mensch, auch der Sträfling, hat das Recht, in Würde leben zu können.¹⁸⁵ Der biblische Ruf nach Freiheit ist gleichzeitig ein Appell zur Selbstverantwortung, d.h. Vergebung und Versöhnung ist ein dialogischer Prozess zwischen der Gesellschaft und dem Gefangenen selbst. Die Resozialisierung des Häftlings ist der beste Weg zur Wiedergutmachung.¹⁸⁶ Durch seine Anwesenheit im Gefängnis wollte Martini seine Solidarität mit den Häftlingen zeigen. Solidarisch sein verstand er als Füreinander-Dasein. Die Gefangenen sollten als Personen mit ihren Problemen wahrgenommen werden. Deswegen zeigte sich Martini im Gefängnis vor allem als Anwalt der Freiheit. Sein Bemühen war nicht so naiv, wie das manche Journalisten interpretierten. Er wollte nicht einfach die Häftlinge freilassen und alles vergessen, was sie getan hatten. Als Anwalt der Gefangenen wollte er der Gesellschaft neue Horizonte (nuovi orizzonti) eröffnen im Zusammenhang mit dem Problem der Gewalt, der Vergebung, der Versöhnung und der Resozialisierung der Häftlinge.¹⁸⁷ „Ich bin überzeugt, jedes Mal wenn das Wort Gottes im Gefängnis wächst, wächst es auch in der Kirche.“¹⁸⁸

5.7.2 „Partei der bewaffneten Menschen“

Der Terrorismus war ein Thema, das für Martini ganz neu war. Er war vom Terrorismus und seiner Gewalt betroffen. „Der Terrorismus“ – so Martini – „war ein sehr schmerzliches Kapitel meiner Mailänder Zeit ... zum ersten Mal begegnete ich dieser Form von Grausamkeit.“¹⁸⁹ Zwei Tage vor seinem Eintritt ins Bischofsamt starb

¹⁸⁴ C. Martini, Lasciarsi intridere della parola di Dio (Anm. 170) 29.

¹⁸⁵ Vgl. G. De Rosa, Dalla „Parola“ alla „Preghiera“. L'episcopato milanese di Carlo Maria Martini, in: *Civiltà Cattolica* 153(2002) 135.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Ebd. 33. Vgl. auch C. Martini, *Abbandonarsi a Dio*, Milano 1999, 59; D. Modena, Carlo Maria Martini. Custode del Mistero nel cuore della storia (Anm. 175) 260-273.

¹⁸⁸ Ebd. 34.

¹⁸⁹ C. Martini, *Mein Leben* (Anm. 22) 65ff.

sein Freund, der auf der Straße erschossen wurde.¹⁹⁰ Gleich am Anfang sprach er in seiner Rede über den Terror, der in Mailand Furcht und Schrecken verbreitete. Er zählte den Terrorismus zur „Pest“ in Mailand. Er konnte es damals nicht akzeptieren, dass gleich zu Beginn seines Bischofsamtes innerhalb kurzer Zeit derart viele Requien gehalten werden mussten.¹⁹¹ Der Terrorismus, oder wie er es nannte: die „Partei der bewaffneten Menschen“, verbreitete sich ständig, trotz seiner Friedensaufrufe. Zu den Ursachen zählte Martini nicht nur die egoistischen Vorteile der kleinen Gruppen, wie z.B. der Mafiosi, sondern auch wirtschaftliche Probleme wie etwa die Arbeitslosigkeit, die durch den Wiederaufbau von Fabriken und Betrieben in der 80er Jahren entstanden war.

Er zeigte auf, dass von diesen Problemen besonders die jungen Menschen betroffen waren, die nach der Schule keine Arbeit finden konnten.¹⁹² Viele von ihnen verstanden den Drogenhandel als eine Alternative gegen die Arbeitslosigkeit. Die Terroristen gehörten so zu einer Gruppe von Menschen, denen Martini besonders viel Aufmerksamkeit entgegen brachte. Am 25. Mai 1984 schrieb der Mafioso Ernesto Balducci einen Brief an den Kardinal, in dem er seine Bereitschaft zum Dialog demonstrierte. Seiner Meinung nach gehörte der Kardinal zu den wenigen Personen, auf die man sein Vertrauen setzen konnte.

Am 13. Juni legte er selbst als Beweis seine Waffen nieder und schickte sie direkt an das Ordinariat. Es waren drei großen Taschen, die mit Kalaschnikows, Granaten, Pistolen, Selbstladegewehren, Feuerwerkskörpern und Kugeln gefüllt waren.¹⁹³ Martini begegnete Ernesto Balducci dann schließlich im Januar 1985.

Am 20. April 1984 rief Martini zu einer Prozession durch die Stadt auf. Sie wurde als eine Demonstration gegen den Terrorismus aufgefasst. Anlass dafür war der vierhundertste Todestag des hl. Karl Borromäus. Unterwegs hielt sie an allen Orten, an denen Menschen gestorben oder an denen eine Bombe explodiert war und an denen

¹⁹⁰ Es handelt sich um Vittorio Bachelet, den Vorsitzenden der „Actione Cattolica“, mit dem Martini jahrelang befreundet war. Er starb in Rom 1980.

¹⁹¹ In den ersten Monaten seines Bischofsdienstes wurden erschossen: Guido Galii – Gerichtsbeamter (19. März 1980); Walter Tobagi – Journalist des „Corriere della Sera“ (31. Mai 1980); Renato Briano – Personalleiter bei der Firma Ercole Marelli (12. November 1980); Manfredo Mozzanti – Vorstand von „Falck“ (28. November 1980); Luigi Marangoni – Leiter des Krankenhauses „Policlinico“ (18. Februar 1981); Francesco Rucci – Wächter von „San Vittore“ (18. September 1981). Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 69.

¹⁹² Vgl. F. Brugnattelli (Hg.), *Una storia importante. I giovani lavoratori con il Card. Martini*, Milano 1996. Brugnattelli berichtet, dass die Problematik der Arbeitslosigkeit bei den jungen Menschen vielfältig ist. Zu den größten Problemen gehört der Bildungsmangel. Ca. 40% der Jugendlichen, die Arbeit suchen, sind ohne Abschluss der Mittelschule.

¹⁹³ Bis heute sind die Gründe für sein Verhalten noch nicht bekannt. Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 69.

die Gewalt deutlich zugenommen hatte. Martini liebt eine symbolische Sprache. Diesmal trug er in der Prozession ein Reliquiar mit dem Nagel aus dem Kreuz Jesu Christi, vor dem schon der hl. Karl Borromäus betete. Dank der christlichen Tradition wollte er das Symbol der wahren unschuldigen Liebe zeigen, die am Kreuz starb. *„Wir sind bei manchen Kreuzwegstationen stehen geblieben und haben über die Stadt, die unter der Last ihrer Sünde leidet, meditiert. Betend wollten wir alle Sünden und Schmerzen Mailands sowie der ganzen Diözese auf Jesus laden. Der Kreuzweg hat uns gezeigt, dass es kein spirituelles oder moralisches Böses gibt, das wir nicht in Jesu Wunden heilen könnten.“*¹⁹⁴ Seine Prozession war eine Anknüpfung an die Prozession, die der hl. Karl Borromäus wegen der Pest 1555 in Mailand veranstaltet hatte. Auch damals wurde ein Nagel aus dem Kreuz Jesu Christi in der Prozession getragen. Der hl. Karl Borromäus, tief betroffen vom Schicksal der Menschen, tat alles, um die Folgen der Tragödie zu lindern und den Menschen zu helfen. Martini, die Sprache des hl. Karl Borromäus benutzend und sein Vorbild vor Augen führend, zählte zu den Plagen¹⁹⁵ der Stadt vor allem Einsamkeit, Terrorismus und Korruption. Gerade die letztere spielt besonders bei Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben, eine destruktive Rolle. Man sollte alle gesellschaftlichen und sozialen Organisationen dazu bewegen, gemeinsam gegen diese „Plagen“ zu wirken. In seinem Katalog befanden sich folgende Plagen: Gewalt in der Politik, Gewalt in der Gesellschaft, Krieg, Kriminalität, Drogen, Pornographie, Korruption in der Administration und in der Politik. Alle diese Plagen „verursachten Jesu Tod am Kreuz und das Leiden seines mystischen Leibes, der Kirche.“¹⁹⁶ Diese ganze Prozession wurde durch den Rundfunk übertragen. Die Sträflinge waren von der Tapferkeit des Kardinals sehr betroffen.¹⁹⁷

Martini bemühte sich, mit den Gefangenen, besonders mit den Terroristen, Kontakt aufzunehmen. Er war tief davon überzeugt, dass sie unterwegs zur Bekehrung und auf der Suche nach Gott sind. Beispielhaft war sein Treffen mit einem jungen Mann namens Mario. Seine Eltern schrieben Martini einen Brief, in welchem sie ihn um Hilfe für ihren Sohn baten. Dieser befand sich wegen seiner Kontakte zu Terroristen in Hausarrest. Erschreckt wartete er dort auf das Gerichtsurteil. Am 11. Februar 1984 besuchte ihn Martini und unterhielt sich mit ihm einen Abend lang. Ein paar Monate

¹⁹⁴ Vgl. C. Martini, *Un vescovo e il suo Sinodo* (Anm. 3) 38.

¹⁹⁵ Martini bezeichnet diese Ereignisse bewusst mit dem Wort „Plage“ – eine Anspielung auf Albert Camus' Buch „Die Pest“ (1947). Es ist ein Protest gegen die Absurdität des Daseins und gegen alle Formen der Gewaltanwendung.

¹⁹⁶ L. Melesi, „Sono venuto a visitarvi“ (Anm. 6) 263.

¹⁹⁷ Ebd.

später wurde der Junge wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Das Gute, das Mario von Seiten Martinis erfahren hatte, wie auch die Aufmerksamkeit, die ihm geschenkt wurde, half ihm, wieder an sich selbst zu glauben. Nach kurzer Zeit fand er einen Arbeitsplatz und gründete später eine eigene Familie.

Am 13. April 1984 taufte Martini im Gefängnis „San Vittore“ die Zwillinge Nicola und Lorenza von Giulia Borrelli, einer der blutigsten Terroristinnen. Warum schenkte er eigentlich den Terroristen so viel Aufmerksamkeit? Er führte mit ihnen viele Gespräche. Der umfangreiche Briefwechsel überzeugte ihn, dass auch sie eine eigene Art der Spiritualität haben. Sie fragten sich nach dem Sinn des Lebens, nach der Schuld und der Strafe. Diese Briefe bezeugten, dass manche von ihnen ihre Situation verstanden, sahen, was sie Böses getan hatten, und eine Versöhnung mit Gott und der Gesellschaft suchten. Die Seelsorge an den Gefangenen war für Martini eine dringliche Angelegenheit. Ausgehend von den biblischen Worten *„der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“* (Lk 19,10), war er überzeugt, dass es die Aufgabe des Bischofs ist, mit den Gefangenen zusammen zu sein. Der Bischof ist berufen, ihnen in Leid und Verzweiflung neue Hoffnung zu geben. *„Das Gefängnis ist ein Raum, in welchem man besser die Mission des Priesters ausüben kann: den Armen die Heilsbotschaft bringen, Gefangenen die Befreiung verkünden, Blinden das Augenlicht geben, Zerschlagene von den ungerechten Gesetzen befreien, allen sagen, dass jetzt die Zeit der Barmherzigkeit ist, Zeit der Bekehrung und der Versöhnung. Für einen Bischof sind die Erfahrungen im Gefängnis mit Sträflingen fundamental und unverzichtbar, damit auch heute das Wort Jesu hörbar ist.“*¹⁹⁸ Diese Leute sind tief verletzt, sie brauchen Menschen, die sie nicht verurteilen, indem sie Kontakt mit ihnen knüpfen. Für sie war es wichtig, dass sie jemanden hatten, der versuchte, ihnen zu zuhören, ihre Situation, ihre Probleme und auch das Drama ihres Lebens zu verstehen.

Die Kirche spricht viel von Frieden, Vergebung und Umkehr. Es wurde Martini klar, dass die ganze Lehre des Evangeliums sich verwirklichen muss, weil schöne Worte nicht genügen. Sie verlangen nach Taten. Wie die Frohe Botschaft des Evangeliums deutlich macht, will Jesus, dass der Mensch sich bekehrt. Besonders die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Sohn bezeugen (Lk 15,3-7; 15,11-32), dass die Pastoral vor allem als eine Suche nach den Verlorenen verstanden werden soll. *„Der Bischof ist wie ein Hirt, der überall gehen soll, um seine Schafe zu finden. Er soll*

¹⁹⁸ Ebd. 265.

sich mit den ruhigen Schafen nicht zufrieden geben, weil sie problemlos sind. Der Bischof soll sich vor allem Sorge um die machen, die leiden und die Schwierigkeiten haben. Diese sollen öfter von ihm besucht werden. Deshalb wünscht man vom Bischof, dass er in der Diözese Pastoralvisite macht. Ich beginne mit meinem Pastoralbesuch hier im Gefängnis, an einem für mich bedeutenden Ort. Ihr seid für mich wichtig, deshalb bin ich zu euch gekommen, um euch das zu sagen, ich kann leider nicht mehr für euch tun.“¹⁹⁹ Das charakteristische Merkmal von Martinis Tätigkeit war, dass er mit den Sträflingen einen Dialog zu führen versuchte. Er bemühte sich, zusammen mit Luigi Melesi, einem Salesianerpater, der seit 1978 Gefängnisseelsorger in „San Vittore“ war, mit Gefangenen ins Gespräch zu kommen. Beide gingen davon aus, dass es wichtig ist, mit jemandem zu sprechen, um zu erfahren, ob er an Gott glaubt oder nicht. Martini betonte in seiner Seelsorge die Wichtigkeit der Präsenz der Kirche im Gefängnis.²⁰⁰ Der Terrorismus diente Martini dabei als Ausgangspunkt, um die vielfältigen Gestalten der Gewalt in anderen Bereichen des Lebens anzusprechen. Er widmete sich also nicht nur den Gefängnissen als Orten, die besonders stark von Gewalt geprägt sind, sondern er dachte auch an die Gewalt zu Hause, in der Familie, am Arbeitsplatz und in Krankenhäusern. Er sprach sich gegen die würdelose Behandlung alter und behinderter Menschen in Alten- und Pflegeheimen aus. Auf diese Weise wollte er auf all die schutzlosen Menschen aufmerksam machen, die aus verschiedenen Gründen Gewalt erleiden.

Am 24. November 1983 fand in Rom ein Treffen mit Gefängnisseelsorgern statt mit dem Thema: „Die Achtung der Personwürde in den Glaubensdokumenten“ (*Il rispetto della dignità della persona umana nei documenti della fede*).

Am 30. August 1985 sprach Martini zur „Animazione Vincenziana“ (Bewegung des hl. Vinzenz von Paul) zum Thema „Gefängnis und Gefangene. Biblische und pastorale Perspektiven“ (*Il carcere e i carcerati. Prospettive bibliche e pastorali*).

Am 10. Oktober 1986 trug er mit seinem Einsatz zur Proklamation eines neuen Gesetzes zur Erneuerung (Renovierung) der Strafanstalten bei.

Am 18. September 1987 hielt Martini eine Vorlesung vor den Gefängnisseelsorgern in Wien über das Thema: „Schuld und Strafe in der Heiligen Schrift“ (*Colpa e pena alla luce della Sacra Scrittura*). Er wies sie darauf hin, wie wichtig es sei, eine neue Art von Caritas im Gefängnis auszuüben. Obwohl in der Bibel die Verbrecher schuldig

¹⁹⁹ Vgl. M. Garzonio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 335-336.

²⁰⁰ Vgl. C. Martini, *Lasciarsi intridere della parola di Dio* (Anm. 170) 27.

gesprochen würden und Schuld nach einer Strafe verlange, träten Liebe und Barmherzigkeit nie in den Hintergrund. Die Seelsorge im Gefängnis ruft nach einer neuen Dimension der Caritas.

Am 24. September 1989 schrieb er einen Brief an „Amnesty International“, in dem er sich dafür aussprach, mit allen Kräften daran zu arbeiten, dass die Todesstrafe abgeschafft wird. Dieselbe Meinung vertrat er auch in seinem Buch „Sulla giustizia“ (1999). Martini zeigte sich als entschiedener Gegner der Todesstrafe.

Am 1. Juni 1991 nahm er zusammen mit katholischen Richtern an einer wissenschaftlichen Tagung mit dem Thema „Haft und Ausgrenzung“ (*Detenzione ed emarginazione*) teil, die an der Universität „Sacro Cuore“ in Mailand stattfand.

Am 18. März 1995 traf er sich mit der „Caritas Ambrosiana“, um das Thema zu besprechen und ins Bewusstsein der Menschen zu bringen, wie man den Häftlingen bei der Reinigung ihres Herzens helfen könne (*Per aiutare la purificazione del cuore umano*).

Am 16. Mai 1996 nahm er am Symposium „Die Büchse der Pandora. Gefängnis und Strafe nach der Reform“ (*Il vaso di Pandora. Carcere e pena dopo la riforma*) teil. Hier sprach er über Gefängnis und Strafe als „ultima ratio“ im Strafsystem. Man solle einen neuen Entwurf des Gesetzes vorbereiten, das einerseits ein Ausbrechen der Inhaftierten verhindere, andererseits die Menschenwürde der Gefangenen gewährleiste.

Am 19. April 1997 beteiligte er sich an einem Symposium an der Katholischen Universität „Sacro Cuore“ in Mailand, das sich mit dem Thema „Schuld und Strafe“ beschäftigte. „Schuld und Strafe? Das Problem der Kriminalität im Licht der Theologie“ (*Colpa e pena? La teologia di fronte alla questione criminale*). Martini betrachtete das Problem der „Schuld und Strafe“ aus der Sicht der Pastoral und des Evangeliums. Ein Grund für die Teilnahme an diesem Symposium waren die Treffen mit Gefangenen und ein umfangreicher Briefwechsel mit ihnen. Als Ausgangspunkt seiner Reflexion wählte er die Worte aus dem Matthäusevangelium: „*Ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen*“ (Mt 25,36). Die Fragen, die er in der Öffentlichkeit betrachtete, waren: Leben die Gefangenen nach humanen Prinzipien? Ist das Strafsystem wirklich gerecht? Dient es der Rehabilitation und Besserung der

Gefangenen? Was gewinnt und was verliert die Gesellschaft?²⁰¹ Er berief sich auf die Initiative der brasilianischen Bischöfe, die in der Fastenzeit 1997 einen Pastoralbrief veröffentlicht hatten mit dem Thema „Christus befreit von aller Gefangenschaft“ (*Cristo libera da tutte le prigioni*).²⁰² In seiner Reflexion nahm er gegen die Angst in der Gesellschaft Stellung und kritisierte scharf die Tendenzen einer naiven Vergebung und vorzeitigen Freilassung der Gefangenen, den so genannten „perdonismo“ (perdono – Vergebung). Eine solche Haltung wirkt, so Martini, auf die Gesellschaft destruktiv.²⁰³

Am 11. Januar 1999 traf er sich mit den Gefängnisseelsorgern der „Lombardischen Diözese“. Mit ihnen gemeinsam behandelte er das Thema „Sich von dem Wort Gottes formen lassen“ (*Lasciarsi intridere della parola di Dio*). Er betonte, wie wichtig es sei, einen Kontakt durch den regelmäßigen Besuch zu haben. Die Rolle der Seelsorger soll sich nicht nur auf die Sträflinge beschränken, sondern sich auch auf ihre Familien und Angehörigen erstrecken. So weit es möglich sei, sollten sie zur Aussöhnung mit ihnen beitragen.

Im Jahr 1999 hielt Martini für die Insassen von „San Vittore“ in der Fastenzeit Katechesen über das Vaterunser, wobei er den Worten „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ besondere Aufmerksamkeit widmete.

Im selben Jahr 1999 traf er sich in Rom mit allen Gefängnisseelsorgern Italiens. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Rede mit dem Thema „Achtung vor der Würde jeder Person“ (*Il rispetto della dignità della persona umana*).²⁰⁴

Am 28. Dezember 1999 nahm er teil an einem Treffen in Lecco. Dort beschäftigte er sich mit dem Thema „Das Wort Gottes und die menschliche Gesetzgebung angesichts der Kriminalität: Strafe und/oder Vergebung“ (*La parola di Dio e la legislazione umana di fronte alla questione criminale: punizione e/o perdono*).

Am 13. Mai 2000 in Bergamo rief er in seinem Vortrag zum Thema „Neu über die Strafordnung nachdenken“ (*Per un ripensamento della giustizia penale*) alle Verantwortlichen (Wissenschaftler, Richter, Anwälte, Gefängnisbeamte usw.) auf, über das Thema „Schuld und Strafe“ noch einmal nachzudenken. Ein Grund dafür war das Jubiläumsjahr 2000. Ausgangspunkt waren die Worte Jesu aus der Synagoge in Nazaret: „*Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat*

²⁰¹ Vgl. C. Martini, *Cultura della pena e coscienza ecclesiale*, in: ders., *L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi 1997*, Bologna 1998, 169.

²⁰² C. Martini, *Cultura della pena e coscienza ecclesiale* (Anm. 201) 170.

²⁰³ Vgl. ebd. 173.

²⁰⁴ Die Rede Martinis stieß auf großes Echo. An den Diskussionen nahmen auch der Justizminister Mino Martinazzoli und ein Ministerialdirektor teil.

mich gesandt, damit ich ... ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4 18-20). Folgende Schwerpunkte stellte er der modernen Gesellschaft zur Debatte:

Richtet sie ihre Aufmerksamkeit wirklich auf die Opfer des Verbrechens?

Wie will sie sich vor der Kriminalität schützen?

Welchen Sinn hat für sie die Gefängnisstrafe?

Was unternimmt sie zur Resozialisierung der Verbrecher?²⁰⁵

Am 10. Mai 2002 nahm er wiederum an einem Symposium an der Universität „Sacro cuore“ teil. Das Thema lautete diesmal: „Gerechtigkeit mit Vergebung verbinden“ (*Coniugare la giustizia col perdono*). In erster Linie bezieht sich das Wort Gerechtigkeit bei Martini auf das Evangelium „Euch soll es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen“ (vgl. Mt 6,33), danach erst auf die soziale Ordnung in der Gesellschaft. Durch diese Reihenfolge wies er darauf hin, dass das Leben des Menschen auf Gott ausgerichtet sein sollte, wenn es um die soziale Ordnung gehe. Darin sah Martini die Grundlage der christlichen Moral. Die Aussöhnung mit Gott und die Vergebung durch die Gesellschaft bestimmen den Ausgangspunkt eines Straftäters zu neuem Leben und neuer Hoffnung.²⁰⁶

Durch seine Besuche im Gefängnis wollte Martini ein Zeichen der Liebe und des Vertrauens gegenüber den Gefangenen setzen. Deshalb trat er in jede Gefängniszelle ohne Wächter und ohne Schutz ein. Erschrockenen Vollzugsbeamten und dem Direktor von „San Vittore“ sagte er hoffnungsvoll: „*Herr Direktor, haben Sie keine Angst. Sie sind Menschen, nicht Bestien, sie sind Freunde, Brüder, Kinder unseres Gottesvolkes.*“²⁰⁷ Dieses Verhalten des Kardinals rief bei den Gefangenen viel Sympathie und Vertrauen hervor. Es waren einfache Gesten, die nichts mit Theater zu tun hatten, sondern mit der Nachfolge Jesu Christi.

Schlussbemerkungen

Martini leistete durch seine pastoralen Initiativen eine bedeutende Arbeit im sozialen und politischen Umfeld. Ihm ist es zu verdanken, so Luigi Melesi (Priester, Seelsorger im Gefängnis), dass die Situation der Gefangenen in der Öffentlichkeit bekannt wurde.

²⁰⁵ C. Martini, *Per un ripensamento della giustizia penale*, in: ders., *Nel sabato del tempo. Discorsi, interventi, lettere e omelie 2000, Bologna 2001*, 167-175.

²⁰⁶ Vgl. C. Martini, *Non è giustizia. La colpa, il carcere e la parola di Dio*, Milano 2003, 199-201.

²⁰⁷ L. Melesi, „Sono venuto a visitarvi“ (Anm. 6) 257

Indem er so auf eine Gesellschaft hinwies, die sich selbst als zivil und demokratisch bezeichnet, veranlasste er die Politiker, Richter, Journalisten, christlichen Gemeinden sowie die verschiedenen Organisationen und viele andere, über die Konditionen der Gefangenen und über die Strukturen der Strafanstalten nachzudenken, weil dort die Menschenrechte noch nicht in vollem Maße verwirklicht sind.²⁰⁸ Für ihn waren im Besonderen drei Themen wichtig: die Würde der Sträflinge, die Vergebung und die Resozialisierung.²⁰⁹ Martinis Kritik der rechtlichen und sozialen Strukturen hatte einen dialogischen Prozess zwischen Verantwortung und Gerechtigkeit, zwischen Vergebung und Versöhnung vor Augen. Er legte seine Schwerpunkte auf den dialogischen Prozess der Vergebung und Versöhnung der Straftäter mit der Gesellschaft. Die Gesellschaft ist bei diesem Prozess aufgerufen, diese Leute nicht zu vergessen oder aus dem Bewusstsein zu verdrängen. Er war mit der traditionellen Einstellung der Gesellschaft zu Schuld und Strafe nicht einverstanden. Deswegen wies er auf die Notwendigkeit des neuen Umgangs mit Sträflingen im sozialen sowie kirchlichen Bereich hin.

Die Fragen, welchen Platz die Ex-Sträflinge in der Gesellschaft einnehmen sollen, auf welche Weise sie existieren können, wie ihnen ein neuer Start ins Leben ermöglicht werden soll, bleiben offen. Auch ist zu wenig die Rede von einer Kontaktaufnahme zu den Strafanstalten durch katholische Gruppen und Gemeinschaften. Martini sprach von einer wichtigen Rolle der Geistlichkeit, aber die Rolle der Laien in diesem Bereich scheint übersehen worden zu sein. Sein pastorales Engagement für die Gefangenen brachte Martini viel Kritik in der Öffentlichkeit ein, nicht alle waren mit seiner Seelsorge im Gefängnis einverstanden. Die laizistischen Zeitungen bezeichneten ihn infolgedessen als „Bischof der Linken“ (*vescovo da sinistra*). Manche der Häftlinge machten Martini Vorwürfe, dass er mit ihnen in Kontakt trat. Sie fragten sich, welchen Sinn es habe, mit ihnen Zeit zu verschwenden? Manche von ihnen würden bis ans Ende ihres Lebens im Gefängnis bleiben, also lohne es sich doch nicht, in sie Zeit und menschliche Zuwendung zu investieren. Martini erinnerte gegenüber dieser Kritik an Jesu Handeln, der *mit Zöllnern und Sündern zusammen gegessen hat* (Lk 5,30). Der Meinung, dass diese Art von Seelsorge keinen Sinn habe, nur Zeitverschwendung sei, war auch sein Diözesanpriester Don C. Abbondio. Er

²⁰⁸ Vgl. ebd. 264.

²⁰⁹ Vgl. C. Martini, *Non è giustizia* (Anm. 206), in dem die Themen Strafe, Schuld, Gerechtigkeit und Würde behandelt wurde.

kritisierte den Kardinal in der Öffentlichkeit und pointierte seine pastoralen Visiten im Gefängnis kurz: „Die Vorgesetzten haben immer Recht.“²¹⁰

5.8 Fazit

Die caritative Tätigkeit Martinis soll nicht als eine Sammlung von verschiedenen Initiativen verstanden werden, sondern als eine Einladung an alle Christen, das Gebot der Nächstenliebe in ihrem Alltag zu verwirklichen. Zu diesem Zweck verwendete er die symbolische Figur des barmherzigen Samariters, um die zwei caritativen Dimensionen hervorzuheben: barmherzig gegenüber den Nächsten zu sein und sich von jeder Not und jedem Leid berühren zu lassen. Die Gestalt des „vom Mitleid“ berührten Samariters stellt einen neuen Weg (Denkmodell) dar, aus „Liebe zum Nächsten“ selbst „Nächster zu werden“ (der Brief „Farsi prossimo“). Dieses Modell weist darauf hin, dass es keine Grenzen gibt, sensibel auf Not und Leid zu reagieren und anderen zu helfen. In diesem Sinne bietet Martinis Pastoral keine Rezepte. Seine Vorschläge, den Hilfsbedürftigen zu begegnen, ihnen durch Gespräch und Besuch zu helfen, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken und für sie zu beten, sind ganz einfach. Sie verstehen sich als Zeichen der unendlichen Liebe Gottes zu den Menschen. Für Martini war die caritative Tätigkeit wichtig, weil sie die Glaubwürdigkeit des Evangeliums in der Welt von heute bezeugt.

Die Mission der Kirche besteht nicht zuerst darin, die Pfarreien und ihre Strukturen zu verbessern, sondern die Botschaft der Bibel in Wort und Tat zu verbreiten. Christsein bedeutet heutzutage nicht nur, an Gott zu glauben, sondern auch durch die Nächstenliebe zu bezeugen, dass Gott in der Welt von heute in den Werken der Christen (*caritas*) erkennbar ist.

Zu Martinis Erfolgen auf dieser Ebene kann man vor allem seine „Schulen der Ausbildung“ zählen, die zu einer ganz neuen Zuwendung in der Diözese führten. Die „Schulen der Ausbildung für das sozial-politische Engagement“ sind etwas Neues in der Ambrosianischen Diözese. Sie öffneten den engagierten Christen einen Weg in die Gesellschaft. Die Verdienste Martinis sind besonders in der Benennung seiner caritativen Tätigkeit als „Ministero Martiniano“²¹¹ zu sehen. Diese Bezeichnung aus dem Volksmund spricht von der Dankbarkeit der Menschen. Martini zeigte sich hier als

²¹⁰ L. Melesi, „Sono venuto a visitarvi“ (Anm. 6) 259.

²¹¹ Vgl. M. Garzoio, *Il Cardinale* (Anm. 8) 111.

leidenschaftlicher Bischof, der auf die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Klerus, Caritas Ambrosiana und den Volontären hinwies. Seine Initiativen prägten die Diözese in den Bereichen AIDS- und Drogenproblematik, Migration, Seelsorge an den Gefangenen, Strafe und Versöhnung (Terrorismus) und in der Fürsorge und dem Dienst an den alten und behinderten Menschen. Durch sein Engagement für eine soziale Ordnung nach dem Prinzip von Gerechtigkeit und Gleichheit wollte er den Ärzten, dem Pflegepersonal und anderen engagierten Menschen ethische Kriterien für den Dienst an den Kranken geben. Die menschliche Würde war ein zentraler Punkt seines caritativen Engagements und Denkens. Die aktuellen pastoral-caritativen Programme seines Nachfolgers Kardinal Dionigi Tettamanzi finden überwiegend ihre Wurzel in den Initiativen Martinis.

Nicht alle Aktivitäten Martinis waren jedoch erfolgreich; das betrifft z. B. sein Auftreten auf dem Platz Vetra, um Drogensüchtige und AIDS-Kranke zu verteidigen und die Aufmerksamkeit der Regierenden auf ihre Probleme zu lenken. Leider ist diese Initiative misslungen. Was danach geschah, ob dieser Misserfolg neue Initiativen verhinderte oder nicht, die Quellen sagen nichts darüber aus. Martini wurde bekannt wegen seiner eigenwilligen Stellungnahmen zu verschiedenen Themen und Problemen, die nicht immer Verständnis in der Öffentlichkeit fanden. Manche seiner Vorstellungen und Vorschläge finde ich zu theoretisch, vielleicht sogar naiv, weil sie an der Realität vorbeigehen. Als Beispiele können seine Einstellung zur Haftstrafe und sein Projekt der Weihnachtsbesuche dienen. Martini bezeichnete die Strafe des Gefängnisses als eine Gewalt gegenüber dem Straftäter.²¹² Sein Argument für diese Einstellung war die menschliche Würde, die nicht verletzt werden sollte. Er plädierte dafür, die Strafe des Arrests abzuschaffen, und sie nur in extremen Fällen zu verwenden. Bei dieser Argumentation übersah er allerdings einen anderen Aspekt, nämlich die Seite der Opfer. Die Opfer nicht zu berücksichtigen, ist auch ein Vergehen, eine Unterdrückung, eine Verletzung ihrer Würde. Davon spricht er nicht. Man kann mit Martinis Argumentation teilweise einverstanden sein, aber es taucht automatisch die Frage auf: Wenn das Gefängnis keine gute und richtige Strafe ist, welche andere Strafe ist dann gerecht? Auch hier macht er keine alternativen Vorschläge. Obwohl Martini viel von der Würde der Gefangenen spricht, sagt er nichts darüber, wie sie nach dem Gefängnis in der Gesellschaft weiter leben können. In seinem Buch „Non è giustizia“ spricht er von der Bildung und Reifung des Gewissens sowohl des Einzelnen

²¹² Vgl. C. Martini, Sulla giustizia (Anm. 168) 40.

als auch der Gesellschaft, von der Resozialisierung in der eigenen Familie und unter anderen Menschen. Die sog. „Arbeitstherapie“ (l'ergotherapie) sah er als das beste Mittel dafür, sich mit der Gesellschaft auszusöhnen. Leider spricht er zu wenig über eine Wiedereingliederung der Gefangenen in die Gemeinschaft durch die Arbeit.

Die Weihnachtsbesuche der Priester in christlichen Familien sollten Martinis Meinung nach dazu dienen, die Wichtigkeit solcher Gespräche für den Glauben zu betonen. Man könne dadurch Menschen kennen lernen, sie zu mehr Engagement in der Pfarrei bewegen, ihren Glauben beeinflussen etc. In meinem pastoralen Praktikum in Mailand hatte ich Gelegenheit, die Praxis kennenzulernen. Jeder Familie waren durchschnittlich 2 bis 5 Minuten zugedacht. Für die Leute war nicht das Gespräch wichtig, sondern dass ihre Wohnung gesegnet würde. Viele von ihnen waren darauf nicht vorbereitet, und erstaunt, dass ein Priester unerwartet an ihre Tür klopfte.

Betrachtet man die deutsche Kirche, die sehr gut entwickelte caritative Strukturen wie Malteser-Hilfsdienst, Kolping, Hospize besitzt, und vergleicht damit die Initiativen Martinis, dann erkennt man deutlich die Probleme, die typisch für ganz Westeuropa sind, z.B. AIDS, Migration, Ausländer etc. Auch in der polnischen Kirche, die im Wandel steht, werden die Themen AIDS, die Seelsorge an den Sträflingen und an den alten Menschen (terza età) von großer Bedeutung sein. In diesen Bereichen ist viel zu tun, z.B. die Gesellschaft von der Angst gegenüber den AIDS-Kranken zu befreien, vor dem Vorurteil zu warnen, dass „diese selbst schuld daran seien“. Wenn es um die Seelsorge an den Sträflingen geht, ist zu sagen, dass diese in Polen eng begrenzt ist; sie ist überwiegend den Priestern übertragen. Erforderlich ist jedoch die Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien sowie Pfarrgemeinden, um den Gefangenen pastorale Hilfe zu leisten. Die Themen wie „Kampf um die Würde der Gefangenen“, „Beitrag der Kirche zum Thema, Verabschiedung gerechter Gesetze nach ethischen Grundprinzipien“ und „die Seelsorge an entlassenen Gefangenen nach der Strafverbüßung“ erfordern ein neues Verständnis der caritativen Tätigkeit in sozial-politischer Hinsicht. Auch die Seelsorge an den alten Menschen braucht eine „Reform“. Oberflächlich gesehen stehen diese Menschen mitten in der Kirche. Sie besuchen Gottesdienste und Andachten. Sie sind es, die die Gotteshäuser füllen. Man kann den Eindruck gewinnen, dass die Seelsorge an ihnen gut läuft. Doch außer dem „Gebet“ gibt es für die alten Menschen kaum ein pastorales Angebot seitens der Kirche. Sie sind meistens einsam. Angemessene Kontakte zu ihnen zu finden,

aufmerksam für ihre Probleme zu sein, sie zu unterstützen und praktische Hilfe zu leisten, dies wäre notwendig.

Insgesamt darf die Kirche nie vergessen, dass sie durch ihren caritativen Einsatz für die Hilfsbedürftigen moralische und geistliche Kräfte in den Pfarreien und in der Gesellschaft weckt.²¹³

²¹³ Als Beispiel kann die Ansprache des Papstes an die polnischen Bischöfe (ad limina Besuch) vom 18.01.2006 dienen. Papst Benedikt XVI. betonte stark die Rolle der Laien in der Kirche und forderte eine bessere Zusammenarbeit zwischen Klerus und Laien: „Neben den internationalen und nationalen Initiativen entwickeln sich auch verschiedene Formen des ehrenamtlichen Dienstes oder Volontariats, deren Einsatz vor allem der Hilfe an Bedürftigen in ihrer näheren Umgebung gilt. In den Hospizen, in den Schlafstätten für Obdachlose, in der Sorge für Drogenabhängige, für Mütter, die allein gelassen oder Opfer von Gewalt wurden, arbeiten Personen, die bereit sind, ihre Zeit im Dienst der anderen einzusetzen. Sie helfen auch kranken und verlassenen Menschen, zahlreichen im Elend lebenden Familien sowie körperlich oder geistig Behinderten. Es werden Zentren eingerichtet, um in Krisenfällen sofort eingreifen zu können, und operative Einheiten geschaffen, um Menschen beizustehen. ... Sie alle erwarten Ermutigung und moralische Unterstützung von Seiten der Bischöfe, der Priester und der gesamten Gemeinschaft der Gläubigen. Mögen sie nicht fehlen“. Papst Benedikt XVI., Gute Zusammenarbeit zwischen Laien und Klerus fördern, in: ORCD, 10. Februar 2006, 11ff.

Schluss

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die pastorale Tätigkeit Kardinal Martinis vorzustellen und ihre Bedeutung für die Ambrosianische Kirche zu erörtern. Er ist eine herausragende Bischofsgestalt der Nachkonzilszeit, die zu Recht internationales Ansehen erlangt hat. Was er in der Metropole Mailand ins Leben gerufen hat, ist sicher zum einen seinem persönlichen Charisma zuzuschreiben, deshalb einmalig und nicht nachahmbar. Zum anderen aber hat er das Zweite Vatikanische Konzil, insbesondere die beiden Kirchenkonstitutionen (*Lumen gentium*, *Gaudium et spes*) sowie die Offenbarungskonstitution (*Dei Verbum*) beispielhaft und schöpferisch verwirklicht. Das lädt zu vergleichbaren, mutigen Initiativen zur Umsetzung des Konzils ein. Wie das petrinische Prinzip, die objektive Heiligkeit der Kirche, im marianischen Prinzip, der subjektiven Heiligkeit, gründet, und dieser dient, so verlangen auch das Ereignis und die Dokumente des Konzils nach einer spirituellen, theologischen und pastoralen Aneignung und Umsetzung, damit sie nicht vergangene Geschichte bleiben. Dazu setzen die Persönlichkeit und das bischöfliche Wirken Martinis, die wir in dieser Arbeit dargestellt haben, Zeichen. Sie weisen in folgende Richtung:

- Mut zum Dialog
- Leben aus dem Wort Gottes
- Sammlung in der Eucharistie
- Sendung zum caritativen Dienst

Diese vier Dimensionen haben auf besondere Weise die Tätigkeit Martinis geprägt. Sie werden seiner Meinung nach in der Zukunft Menschen inspirieren, gestalten und bewegen. Sie entscheiden über Glaubwürdigkeit und Mission der Kirche, die ihr Zentrum in der Eucharistie und ihre Sendung in der Caritas findet.¹

1. Mut zum Dialog

Für die pastorale Tätigkeit Martinis charakteristisch ist das Wort „Dialog“, der eine breite Aufnahme in seiner Theologie sowie seinen Ansprachen und Interviews fand. Dieses Wort kennzeichnet ihn als eine Person, die sehr offen war, die gut zuhören

¹ Vgl. C. Martini, *L'imperativo per l'oggi*, in: ders., *Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie* 2001, Bologna 2002, 458.

konnte, auch denjenigen, die anderer Meinung waren oder eine andere Weltanschauung vertraten.² Aus gesellschaftlicher Sicht verdient Martini die Bezeichnung „Mann des Dialogs“. Bei ihm kann man vier verschiedenen Dimensionen von Dialog unterscheiden:

- Dialog mit der Gesellschaft (Umgang mit den Massenmedien)
- Dialog mit anderen Religionen (Judentum und Islam)
- Dialog mit Nichtglaubenden und Fernstehenden (Cattedra dei non credenti)
- Dialog im Schoß der Kirche (ecclesia semper reformanda)³

Diese vier konzentrischen Kreise hatten als Mittelpunkt das Heil des Menschen, der voller „Angst und Hoffnung“ in die Zukunft schaut. Martini hat dem heutigen Menschen angesichts der Vielfalt geistiger Strömungen, Meinungen und Weltanschauungen die Frage nach Gott wieder gestellt.

Sein großes Verdienst war, dass er diese Frage als Frage nach dem Menschen selbst verstand. In einem multireligiösen Umfeld, das durch Säkularisierung und Wohlstand geprägt ist, stufte Martini diese Frage als Sinnfrage der menschlichen Existenz ein. Die menschliche Existenz, die durch Würde und Freiheit gekennzeichnet ist, findet nur in Gott ihren Sinn. Martini war der Meinung, dass nur eine sachliche und ehrliche Suche nach Gott dem modernen Menschen eine überzeugende Antwort auf die Fragen nach dem Sinn des eigenen Lebens bieten kann. Er nahm diesen Dialog mit allen Menschen auf, einfachen und gebildeten, mit Personen aus der Welt der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft. Es ging ihm vor allem darum, den Menschen anderer Kulturen und anderer Mentalitäten aufrichtig zu begegnen und dabei die Achtung vor dem einzelnen Menschen und vor seinem Geheimnis zu bewahren. Er behauptete, dass der Mensch selbst – nicht aufgrund des Gesetzes oder der Moral – Partner im Dialog mit Gott sei. Deswegen führte er einen Dialog mit dem Islam (hier war er ein Pionier im italienischen Episkopat), dem Judentum und den

² (Martini) „Uno straordinario uomo di Chiesa e di confine – di confine per tutti. Credenti e non credenti. Un uomo che ha saputo porre a tutti noi alcune tra le domande davvero infuggibili di quest'epoca: il rapporto tra fede e ragione oggi“. M. Cacciari, Due uomini di confine che sanno parlare ai non credenti, in: Corriere della Sera, 12. Luglio 2002, 9.

³ Für die vier Dimensionen des Dialogs beruft sich Martini auf die Enzyklika „Ecclesiam suam“ (1964). Paul VI. hat dem Thema Dialog vier konzentrischen Kreise zugeordnet, in deren Mittelpunkt die Kirche steht: „Im äußersten Kreis finden sich alle, die den Namen Mensch tragen. ... Im mittleren Kreis finden sich alle, die den Namen Gottes anrufen. ... Im inneren Kreis finden sich alle, die den Namen Christen tragen. ... Der Mittelpunkt ist schließlich der Kreis derer, die sich katholisch nennen und es sind“. Zitat nach H. Heinz, Unterwegs zu einer dialogischen Kirche. 25 Jahre nach der Enzyklika Pauls VI. „Ecclesiam suam“, in: Das Prisma 1(1989) 4-10.

Religionen aus Fernost. Er bemühte sich auch, einen Dialog mit den Armen, mit den sozialen Randgruppen, mit AIDS-Kranken und mit Häftlingen (San Vittore) zu führen.

Den „Dialog“ führte er bekanntlich nicht mit dem Ziel einer Bekehrung seines Dialogpartners, sondern zum Zweck gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Verstehens. Die Öffnung der Kirche und der Dialog mit der Welt aber waren gerade Ziele, zu denen die Pastoralconstitution „Gaudium et spes“ ermutigte. Martinis Dialogfähigkeit zeigte sich besonders in Treffen mit Nichtglaubenden (Cattedra dei non credenti, Dialog mit Umberto Eco) und in seinem Verhalten gegenüber Massenmedien (Dialog mit der Gesellschaft). Der „Lehrstuhl für Nichtglaubende“ kann wohl als eine der charakteristischen Ideen gelten, die seine Pastoral kennzeichnet.⁴ Diese Initiative brachte Wissenschaft und Glaube miteinander ins Gespräch. In einem Brief von Johannes Paul II., in dem dieser seine Dankbarkeit für die 22 Jahre des Bischofsdienstes Martinis äußerte, wurde gerade dieser Initiative viel Anerkennung gewidmet.⁵

Im Dialog mit der Gesellschaft wies Martini auf die Medien hin, mit deren Hilfe man die Probleme, Chancen und Aufgaben der Kirche in einer globalisierten Gesellschaft diskutieren kann. Die Massenmedien sind ein Teil der Entwicklung kultureller Identität, deshalb gehören sie zu den modernen Mitteln, die einen Dialog zwischen der Kirche und der Gesellschaft ermöglichen. Bei dem Umgang mit den Medien ging es ihm um einen Übergang von der Kultur des Wortes zu der des Bildes, um alles, was sich aus dem Fortschritt der Kommunikationsmittel ergibt, um ein Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft (Pastoralbriefe „Effatà, apriti!“ und „Il lembo del mantello“). Bei diesem Dialog erinnerte er Journalisten, Regisseure und alle Beauftragten im Medienbereich an die Wahrheitspflicht und daran, dass sie im Dienst der Menschen stehen. Der Dienst an der Wahrheit bedeutet, an die aktuellen, existentiellen Fragen heranzugehen, nicht an die Techniken, die den Menschen manipulieren und nur auf Gewinn zielen. Er forderte eine vernünftige Medienaskese, die der heutige Mensch beim Umgang mit den sozialen Kommunikationsmitteln braucht. Schließlich wies er die Kirche wieder darauf hin (gemäß dem Konzilsdekret „Inter mirifica“, 1963), dass die

⁴ Vgl. P. Mantegazza, A. Sartori, La „Cattedra dei no credenti“: l'ascolto degli altri, in: Terra Ambrosiana 43(2002), 50.

⁵ Vgl. den Brief des Papstes (18.05.2002) zum 50. Priesterjubiläum Martinis: „A lungo resterà il ricordo, anche al di fuori dell'arcidiocesi milanese, di quella iniziativa ben conosciuta che va sotto il nome di ‚Cattedra dei non credenti.‘“ Zitat nach M. Garzonio, Il Cardinale. Il valore per la Chiesa e per il mondo dell'episcopato di Carlo Maria Martini, Milano 2002, 150.

Verwendung von Massenmedien ein unersetzliches Mittel im Prozess der (Neu) Evangelisierung ist.

Martinis Dialog mit der Welt beinhaltete auch einen Dialog im Schoß der Kirche. Er war der Meinung, wenn die Kirche ihre Mission in der Welt weiter glaubwürdig führen will, muss sie sich selbst öffnen, um aus der Isolation gegenüber der Welt herauszugehen. Der Mut zum innerkirchlichen Dialog, hilft ihre verschiedenen, aufgrund der Meinungsunterschiede entstehenden Spaltungen zu überwinden und mehr Verständnis gegenüber den anderen zu entwickeln. Der innerkirchliche Dialog schafft ein Klima des Vertrauens und bringt die Kollegialität der Bischöfe besser zum Ausdruck.⁶ Da die Kirche genauso wie die Welt im Wandel steht, bedarf sie neuer Überlegungen auch zu schwierigen Themen wie Zölibat, Priestertum für Frauen, Kollegialität der Bischöfe, Primat des Papstes etc. Sein Mut, diese schwierigen Themen im Schoß der Kirche aufzugreifen, brachte ihm viel Kritik in der Öffentlichkeit ein und traf auf Unverständnis auch bei Bischöfen und im Vatikan.

Aus soziologisch-religiöser Sicht kann man sagen, dass es wohl kaum ein Thema aus dem aktuellen Leben der Kirche gab, welches Martini nicht im Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen des Glaubens erörtert hätte. Bei ihm wurden die zentralen Themen wie die Frage nach Gott, nach der Verkündigung des Evangeliums, nach dem sakramentalen Dienst, nach der Spiritualität sowie nach der Rolle des Gewissens und der Verantwortung in der Gesellschaft wieder aktuell (vgl. die Briefe „Dio educa il suo popolo“, „Itinerari educativi“, „Educare ancora“).

Die große Vielfalt von Themen beweist, dass er das religiöse Leben und den Glauben stärken wollte, damit die Gläubigen nicht nur das nächste Jahr überstehen, sondern in ihrem Glauben die Quelle ihrer Stärke entdecken. Für ihn war die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation wichtig. Weil Glauben auf Grund eigener Erfahrungen entsteht, verlangte er von den Gläubigen, dass sie in ihrem Leben Gott persönlich suchen und entdecken sollten.

Seine pastorale Tätigkeit ging in zwei Richtungen, eine gesellschaftliche und eine individuelle.

Zu der gesellschaftlichen Dimension der Pastoral Martinis gehörten alle seine Bemühungen und Initiativen, die er an verschiedene Gruppen von Menschen, Organisationen und Politiker richtete. Er rief sie auf, gemeinsam gesellschaftliche und

⁶ Vgl. Ch. Pongratz-Lippitt (Hg.), Franz Kardinal König. Offen für Gott – offen für die Welt. Kirche im Dialog, Feiburg i.Br. 2005, 44ff.

strukturelle Änderungen herbeizuführen, damit das Leben mehr Menschenrechte, Gerechtigkeit, Anerkennung und Aufmerksamkeit gewinne. Es handelte sich hier um all die Lebensbereiche, die wegen ihrer Bedeutung ein gemeinsames Engagement und eine gemeinsame Arbeit erforderten. Deswegen finden sich in seiner Lehre so viele soziale Themen und Äußerungen; er sprach über Völker-, Bürger- und Arbeitsrechte, über Ungerechtigkeit, Korruption, Gewalt und Terrorismus. Er war „eine Stimme in der Stadt“ (*una voce nella città*) für die sozialen Randgruppen, Behinderten, Migranten, Asylanten und die Ausländer in der Stadt.

In der individuellen Dimension seiner Pastoral legte er den Schwerpunkt auf die innere, geistige Arbeit, die jeden Menschen charakterisieren soll. Martini erinnerte ständig an die Bildung des Gewissens und die Bekehrung des einzelnen Menschen. Er war überzeugt, dass auch die schönsten Ideen und gesellschaftlichen Initiativen und Reformen nicht ausreichen würden, wenn sie nicht die Herzen eines jeden Einzelnen berührten und dort etwas veränderten. In diesem Sinne betonte er sehr stark die drei Dimensionen Ethik, Politik, Bekehrung und erinnerte ständig an sie. Die individuelle Bekehrung betrachtete er als Aufgabe und Ziel. Um diesen Zweck zu erreichen, schrieb er die Regel des Lebens für Jugendliche und Erwachsene (*Regola di vita del cristiano ambrosiano*). Die individuelle Bekehrung sah er auch als Aufgabe einer neuen und erfolgreichen Evangelisierung, denn von den Bekehrungen ist das wahre Bild der Kirche abhängig und die Erscheinung wie sie, die Kirche, sich den anderen, auch den Nichtgläubigen gegenüber zeigt (Diözesansynode 1993-1995).

Die Diözesansynode war ein großes Ereignis in der Diözese, weil sie durch die Suche nach dem „wahren Antlitz“ Jesu (*volto di Cristo*) an die Wichtigkeit und die Notwendigkeit der Neuevangelisierung in der Welt von heute erinnerte.

2. Leben aus dem Wort Gottes

Das Wort Gottes wurde zum wichtigsten Mittel seiner pastoralen Tätigkeit. Es ist vollkommen richtig, wie es z.B. die ordentliche Generalversammlung der Römischen Bischofssynode (Oktober 2001) betonte, dass ein Bischof von Amts wegen Diener des

Wortes Gottes sein sollte,⁷ was sich bei Martini besonders deutlich zeigte. Er las und interpretierte die Bibel im Lichte der „Zeichen der Zeit“.

Als Schriftsteller wird er mit seinen Meditationen zu den großen geistlichen Autoren gezählt. Ihn kennzeichnete aber auch ein leidenschaftlicher Einsatz in Sachen Exerzitien, Katechesen und geistliche Treffen in der Diözese und im Ausland. Durch die Exerzitien wollte er auf die „Zeichen der Zeit“ antworten, die den Hunger nach dem Worte Gottes offen legen.⁸ Dem Wort Gottes widmete und ordnete Martini sein ganzes Leben unter. Das Wort Gottes war sein „tägliches Brot“, von dem er sich selbst ernährte und das er anderen weitergab, nach dem Motto: „Ich ernähre euch mit dem, wovon ich selbst lebe“. Hier kann man einen wichtigen Bezug zu Maria finden (der Brief „La Madonna del Sabato santo“). Sie dient ihm vor allem als Vorbild, sich an der Heiligen Schrift zu orientieren. Wie sie, so behielt auch er alle diese Worte in seinem Herzen und dachte darüber nach (vgl. Lk 2,19).

Das wichtigste Ziel seines „Dienstes am Wort“ war es, alle Menschen ins Gespräch, in den Dialog mit Jesus zu führen (mettendo tutti in comunicazione con Gesù).⁹ Es ging ihm vor allem darum, dass die Leute einen persönlichen Kontakt zum Erlöser finden können. Die Bibel wurde ihm zur wichtigsten Ressource seiner pastoralen Tätigkeit. Er versuchte die neuen Herausforderungen der Kirche und der Gesellschaft im Lichte der Bibel, die allen Christen zur Verfügung steht, zu verstehen und zu interpretieren. Im Sinne der Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils stellte er in seiner pastoralen Tätigkeit die Bibel ins Zentrum des Lebens und der pastoralen Praxis der Kirche seiner Diözese, was diese stark geprägt hat.¹⁰

⁷ Vgl. Der Bischof als Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt. Instrumentum laboris, in: (VAS 151), Bonn 2001, sowie das Nachsynodale Apostolische Schreiben Johannes Paul II., Pastores Gregis, in: (VAS 163), Bonn 2003.

⁸ Johannes Paul II. erwähnte in seinem Buch „Wstańcie chodźmy! viele Bischöfe, denen er begegnet ist und denen er auch vieles verdankt. Martini war einer der wenigen nicht-polnischen Bischöfe, dem der Papst besondere Reverenz erwies. Johannes Paul II. betonte die Bedeutung der Fastenexerzitien Martinis, die er jedes Jahr vor Ostern hielt: „An dieser Stelle möchte ich gern den ehemaligen Erzbischof von Mailand, Kardinal Carlo Maria Martini, erwähnen, dessen Katechesen im Mailänder Dom Scharen von Menschen anzogen, denen er den Schatz des Wortes Gottes enthüllte. Das ist nur eines von vielen Beispielen, die beweisen, wie groß bei den Leuten der Hunger nach dem Wort Gottes ist. Wie wichtig ist es, dass dieser Hunger gestillt wird!“ Jan Paweł II, *Wstańcie chodźmy!* Kraków 2004, 39; deutsche Ausgabe, Johannes Paul II., *Auf, lasst uns gehen!* Erinnerungen und Gedanken, Augsburg 2004, 50ff.

⁹ Vgl. F. Agnesi, *Se un'iniziativa va bene è tempo di cambiarla*, in: L. Bove, *Carlo Maria Martini una voce nella città*, Saronno 2003, 100.

¹⁰ Vgl. P Scoppola, *Il cardinale Tettamanzi e l'eredità di Martini*, in: *La Repubblica*, 12. luglio 2002, 17.

Berühmt wurden seine Treffen mit der Jugend, bekannt als „Scuola della Parola“. Sie waren ein Ausgangspunkt für weitere Initiativen, wie die „Sentinelle del Mattino“, die „L’Assemblea di Sichem“, die „Traditio symboli“, die „Gruppi Samuele“ und die Jugendsynode. Seine Jugendpastoral ermöglichte den jungen Menschen eine neue Zuwendung zu Gott, weil sie die Erfahrung einer profilierten und einer einladenden sowie begleitenden Kirche gemacht hatten. Mittels der verschiedenen Jugendgruppen bekamen viele von ihnen in der Nachfolge Christi eine neue Lebensperspektive. Seine Rolle und sein Engagement spiegeln sich in den Titeln wider, die ihm die jungen Leute verliehen haben: „Vater im Glauben“ (padre nella fede), „Hirt mit der Gabe (Charisma) der Unterscheidung der Geister“ (un Pastore nel discernimento), „Tröster in Krisensituationen“ (consolatore nei momenti di crisi), „ein Mann, der immer auf Jesus verwiesen hat“ (l’uomo, che ha gente sempre rimandato a Gesù).¹¹

Das leidenschaftliche Engagement Martinis hatte mit Werbung oder Ideologie nichts zu tun. Seine Quelle war die tiefe Überzeugung, dass Gott durch sein Wort wirkt und die Welt erlöst (zweiter Pastoralbrief „In principio la Parola“). Dank des Engagements Martinis fanden viele Menschen ihren Weg zu Gott, was seine umfangreiche Korrespondenz beweist (Leider kann man nicht sagen, wie viele Aktenordner sie umfasst). Diese Korrespondenz wurde in der Öffentlichkeit als ein „Briefdialog“ mit dem Kardinal bezeichnet. Ein großes Verdienst von Martini war es, dass er den Mailändern, die so hektisch sind und immer unter Zeitdruck leben, zeigte, dass das geistliche Leben Vorrang vor dem weltlichen Erfolg haben soll: „Sein ist wichtiger als Haben“ (essere prima di avere). Dies wurde zu einer Grundlage seiner Lehre (erster Pastoralbrief „La dimensione contemplativa della vita“), und das betonte er mehrmals, bis zu den letzten Tagen seines Bischofsdienstes in Mailand im Jahr 2002 (letzter Pastoralbrief „Sulla tua Parola“). Seine Pastoralbriefe überraschten die Leser aufgrund der Schönheit ihrer Sprache, der Tiefe ihrer Gedanken und der Einfachheit ihrer Botschaft. Aus der zeitlichen Distanz zur Erstveröffentlichung dieser Briefe kann man feststellen: Seine Weisungen waren klar und einem Ziel untergeordnet, der Stärkung des Glaubens, der Anregung zur Liebe und der Annäherung an Gott. Sein Dienst war sehr umfangreich und erreichte sogar einen medialen Status. Martini richtete seine Worte an das Herz jedes Einzelnen, wobei er das Herz als das Zentrum betrachtete, in dem die Entscheidung über „Glauben“ oder „Nichtglauben“ getroffen wird.

¹¹ Vgl. F. Agnesi, Se un’iniziativa va bene è tempo di cambiala (Anm. 9) 114. Franco Agnesi war Teilnehmer dieser Treffen.

Schließlich kann man seine pastorale Tätigkeit als „bibelpastoralen Dienst“ bezeichnen. In der Bibel sah er eine unerschöpfliche Quelle der Spiritualität. Die von ihm am meisten benutzte Methode war die „lectio divina“, die für ihn als bestes Mittel zum Hören und zum Handeln nach dem Wort Gottes galt. Für Martini war diese Methode so wichtig, weil durch sie das Wort Gottes ständig einer Reflexion unterliegt, so dass es sich im Herzen des Menschen einbürgern kann. Auf diese Weise wollte er die Bedeutung des individuellen Glaubens des Menschen betonen und die Notwendigkeit, ihn ständig zu gestalten.¹² Durch diese Methode zeigte er praktisch interessierten Laien, nicht nur aus seiner Diözese, wie man die Bibel für sein eigenes Leben verwenden kann. In seiner Methode der „lectio divina“ stützte er sich auf die Spiritualität des Jesuitenordens, insbesondere seines Gründers, des hl. Ignatius von Loyola. Dieser wiederholte Bezug auf ignatianische Weisungen ermöglicht die Bezeichnung dieser Methode bei Martini als einen praktischen Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, der die Gläubigen ermutigen soll, mit dem Wort Gottes zu leben. Wie er selbst sagte: „*Ich bemühe mich, das Selbstbewusstsein der Leute zu stärken, und sehe einen möglichen Weg in der unmittelbaren Hinwendung der Gläubigen zur Bibel, wie es auch das Zweite Vatikanische Konzil empfiehlt (Dei Verbum, 22).*“¹³

Seinen Schwerpunkt aber legte Martini auf das Wort Gottes, um zu zeigen, dass es lebendig ist, dass es erlösen kann. In Bezug auf das Wort ist die Kirche seine „Dienerin“, da sie es verkündigt und mit seiner Kraft erlöst. Dank dem Wort Gottes kann man auch seine pastorale Tätigkeit als „Citypastoral“ bezeichnen, in der er klare biblische Akzente setzte. In Anerkennung seiner Verdienste bezeichneten die Priester seine Arbeit mit der Bibel als „Therapie des Wortes“ (terapia della Parola).¹⁴ Die Liebe zur Kirche und die zahlreichen Versuche, sie auf andere Bereiche hin zu öffnen, die bisher verschlossen waren oder vor denen man sich fürchtete, ermutigten Martini, neue Aufgaben und Bestrebungen aufzunehmen. Dies war eine andere Eigenheit seiner seelsorgerlichen Tätigkeit im Geiste der pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, „Gaudium et spes“, der Übersetzung des Christlichen in eine der heutigen Zeit verständliche Sprache.

¹² „Die Begegnung mit dem Wort Gottes und seine Meditation ist bereits ein Schritt zu einem stärkeren Bewusstwerden des eigenen Glaubens, der eigenen Werte“. C. Martini, Perspektiven für Kirche und Welt, München 1993, 40.

¹³ Vgl. ebd. 39ff.

¹⁴ C. Martini, Discorso di Mileto, Milano 2002.

3. Sammlung in der Eucharistie

Das Sakrament der Eucharistie steht im Zentrum der gesamten Kirche wie ihrer Gemeinden, aber auch jedes einzelnen Menschen – wie Martini ständig wiederholte – (dritter Pastoralbrief „Attirerò tutti a me“). Die Eucharistie ist:

- die Quelle des geistlichen Lebens
- das Zeichen der Einheit
- das Zeichen der göttlichen Liebe (Caritas).

Die Eucharistie als die Quelle des geistlichen Lebens ist das Fundament und die Quelle der Heiligung. Deshalb wohl bekamen die Heiligen in seiner Pastoral eine so wichtige Rolle, weil sie als Vorbilder der Nachfolge Jesu Christi vorgestellt wurden. Die Heiligen weisen, neben der Nachfolge Jesu, die als Aufgabe für jeden Christen gilt, auch auf den Reichtum der christlichen Tradition und Kultur hin (z.B. die Ambrosianischen Heiligen). Das geistliche Leben, das „Leben im Geist“, wovon der hl. Apostel Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefes sprach (Röm 8, 1-17), findet in der Eucharistie das Höchstmaß seiner Kraft und seine ständige Nahrung. Das Leben aus dem Geist hat von sich aus missionarische Bedeutung. Auf die Frage, aus welchen Quellen die Kirche ihr Bewusstsein und ihre neue missionarische Kraft gewinnen kann, antwortete Martini: „aus der Bibel“. Die Heiligkeit bringt seiner Meinung nach zwei wichtige Bereiche des christlichen Lebens in Bewegung. Erstens: Sie ist Norm für die Vernünftigkeit des Glaubens, woraus sich die konkreten Aufgaben im sozialen und caritativen Bereich ableiten. Zweitens: Die Heiligenverehrung kann eine wertvolle Hilfe insbesondere in der Jugendpastoral sein, weil sie ihren Sitz im Leben des Glaubens hat und ihre Aktualität in der Nachfolge Christi zeigt (Gruppi Samuele).

Die Eucharistie als Zeichen der Einheit ist die Quelle des ökumenischen Engagements Martinis. In dieser Hinsicht soll seine ökumenische und auch interreligiöse Tätigkeit erwähnt werden. Die Sorge um die Einheit der Kirche gehörte in seiner Pastoral zu den wichtigsten Aufgaben. Er bemühte sich nicht nur um die Einheit in seiner Diözese, sondern auch um die Einheit zwischen Christen und den Anhängern anderer Religionen. Die ökumenische Arbeit verstand er als Ruf nach Einigkeit. Wie sich aus der vorliegenden Arbeit ergibt, führte Martini seine pastorale Tätigkeit im Geist und Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils (z.B. Unitatis redintegratio, Nostra aetate). Die Intention der Konzilsväter war es, die Kirche auf die Herausforderungen

der gegenwärtigen Welt und der sich schnell verändernden Verhältnisse vorzubereiten und einzustellen. Er war tief davon überzeugt, dass, wenn alle Menschen „die Kinder eines Vaters“ sind (mehr darüber in seinem Pastoralbrief „Ritorno al Padre di tutti“), dann auch Maßnahmen gegen Vorurteile und Trennungen getroffen werden sollen. Im Blick auf die fortschreitende gesellschaftliche Pluralität, die eine Folge der Migration ist, rief er dazu auf, ein „Haus“ zu bauen, in dem alle Unterkunft und Achtung finden könnten. In diesem Sinne erachtete er es auch als notwendig – gerade im Blick auf die sinkende Zahl der Gläubigen in seiner Diözese – einen Dialog mit anderen Religionen zu führen. Die Kirche muss dialogfähig sein und Brücken bauen zu den Menschen von heute. Das heißt zugleich auch, Brücken zu bauen zu den Repräsentanten anderer Religionen. In diesen Bemühungen um ein gegenseitiges Verständnis und eine Annäherung spiegeln sich die Konzilsdokumente wie das Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ (1964) und die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht christlichen Religionen „Nostra aetate“ (1965) wider. Martini zeigte sich im religiösen Dialog als Freund der Angehörigen der Weltreligionen und als ein verständnisvoller Ansprechpartner, der die Brücken zu den Menschen von heute bauen wollte.¹⁵

4. Sendung zum caritativen Dienst

Die Bezeichnung der Eucharistie als Zeichen der göttlichen Liebe diente ihm dazu, die caritative Tätigkeit aufzugreifen. Die Caritas ist die eigentliche Frucht der Eucharistie, die eine Dynamik der Liebe schenkt (vgl. die Briefe „Attirerò tutti a me“, „Farsi prossimo“). Aus dem Primat der Caritas geht das ganze Gemeindeleben in seiner sozialen, caritativen und seelsorgerischen Ausprägung hervor. Der Dienst an den Ärmsten, den am meisten Bedürftigen, Kranken und Alleinstehenden findet gerade

¹⁵ 2005 wurde Martini für den interreligiösen Dialog, insbesondere mit dem Islam, mit der Ehrendoktorwürde der Katholischen Universität von Bethlehem ausgezeichnet. Martini unterstrich in seinen Dankesworten die erstrangige Rolle der Universität in Bethlehem für die Förderung von Frieden und Menschenrechten im Heiligen Land. Von besonderer Bedeutung seien die zahlreichen Versuche des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit zwischen jungen Christen und jungen Muslimen. Er betonte die Rolle der Christen im Heiligen Land, insbesondere in der Konfliktregion, wegen des Mauerbaus und der Terroranschläge zwischen Palästinensern und Juden als notwendige Präsenz für den Friedensprozess. Zur religiösen Frage der Versöhnung von Christen und Juden hob er hervor, dass sie auch eine politische Dimension einschließe. Es geht um Frieden und Gerechtigkeit zwischen den Völkern, die im Nahen Osten leben. In diesem Zusammenhang bezeichnete er die Rolle der Bethlehem University als „Zeichen der Hoffnung“. 2006 erhielt Martini die Ehrendoktorwürde der Hebräischen Universität Jerusalem für seine Verdienste um den christlich-jüdischen Dialog.

in der Eucharistie seine Kraft und seine Erfüllung. Die Caritas gehört zu den Lebensvollzügen der Kirche. Die Kirche wird ihre Rolle, ihre dem Evangelium entsprechende Mission erfüllen (vgl. den Brief „Partenza da Emmaus“), wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf die Armen richtet (die Kirche als „Anwältin der Armen“ – P. Zulehner). Seine seelsorgliche Sensibilität für das Schicksal der benachteiligten Menschen, insbesondere der Ärmsten, fand bei den Gläubigen große Anerkennung – und es war wohl kein Zufall, dass diese Tätigkeit „Ministero Martiniano“ genannt wurde. In diesem Bereich sind die Verdienste von Martini zweifellos groß.

Das Novum seines caritativen Engagements liegt darin, dass seine pastorale Tätigkeit auch durch die Seelsorge an den Häftlingen und Terroristen bereichert wurde, was seine zahlreichen Besuche im Gefängnis „San Vittore“ bestätigen. Angesichts einer säkularen Welt und neuer Lebenserfahrungen der modernen Menschen fand er eine neue Form beim täglichen Dienst am Nächsten. Die Gruppen des sozialen Engagements (scuole di formazione socio-politica) gewannen durch die Bildung und spirituelle Begleitung der eigenen Mitarbeiter eine neue Dimension im Dienst am Nächsten (Professor Giuseppe Lazzatti).¹⁶ Sie entfachten und unterstützten mit seinem fachlichen und sozialpolitischen Einsatz in der Arbeitswelt das soziale Engagement der Caritas-Mitarbeiter. Dank dieser Gruppen, die eine Art der Spiritualität zwischen Gebet und politischer Aktion bildeten, bewirkte Martini einen missionarischen Aufbruch hin zu den Bedürftigen und Betroffenen. Die Gruppen von Professor Lazzatti gingen nach der Regel vor: Wer mehr Aktion in der Kirche will, braucht mehr Kontemplation. Wer mehr formen will, muss tiefer horchen und beten.

Im Bereich der caritativen Tätigkeit gehörte zu den wichtigsten Ereignissen der Diözese die Caritas-Synode (Farsi prossimo – 1986), die die Liebe Gottes auf den Punkt zu bringen versuchte. Sie betonte, dass die Liebe Gottes allen Menschen ohne Unterschied gilt, insbesondere aber all denen, die am Rand der Gesellschaft stehen. Die Caritas-Synode forderte in der modernen Gesellschaft eine neue Zuwendung zu den Armen, die aufgrund der sozialen Unterschiede in der hochentwickelten Gesellschaft (nuove povertà – wer nicht produktiv ist, wird abgeschrieben) entstehen. Mittels dieser Synode wurde der caritative Dienst in verschiedenen Einrichtungen und Verbänden der Diözese verstärkt.

¹⁶ Giuseppe Lazzatti (1916-1986), Professor, Rektor der katholischen Universität „Sacro Cuore“ im Mailand.

Zusammenfassend sei darauf hingewiesen, dass Martinis Tätigkeit in dem großen Kulturerbe der Ambrosianischen Kirche verwurzelt war. Martini erfasste ihre Eigentümlichkeit und erfüllte seinen Dienst in Liebe zur Tradition.

Wenn diese Arbeit die Rezeption des großen Mailänder Bischofs Carlo Maria Martini erleichtert und dadurch der Rezeption des Zweiten Vatikanums einen kleinen Dienst erweist, wäre dies die schönste Anerkennung für dieses Buch.

Abkürzungsverzeichnis

Beschlüsse des Zweiten Vatikanums

AA	Apostolicam actuositatem	Dekret über das Laienapostolat
DH	Dignitatis humanae	Erklärung über die Religionsfreiheit
DV	Dei Verbum	Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung
GS	Gaudium et spes	Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute
IM	Inter mirifica	Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel
LG	Lumen gentium	Dogmatische Konstitution über die Kirche
NA	Nostra aetate	Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen
PO	Presbyterorum ordinis	Dekret über Dienst und Leben der Priester
SC	Sacrosanctum Concilium	Konstitution über die heilige Liturgie
UR	Unitatis redintegratio	Dekret über den Ökumenismus

Konzilstexte werden zitiert nach Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert, Kleines Konzilskompodium, Freiburg i. Br. ¹⁷1984.

Organisationen

- ACA Katholische Aktion der
Ambrosianischen Kirche
(Azione Cattolica Ambrosiana)
- AdP Apostolat des Gebetes
(Apostolato della Preghiera)
- CA Ambrosianisches Zentrum
(Centro Ambrosiano)
-
- CCEE Rat der Europäischen
Bischofskonferenzen (Consilium
Conferentiarum Episcopali-
um Europae)
- CEI Italienische Bischofskonferenz
(Conferenza Episcopale Italiana)
- FOM Stiftung Mailändische Oratorien
(Fondazione Oratori Milanesi)
-
- ISMI Institut für die jungen Priester „Maria
Immacolata“
(Istituto sacerdotale Maria
Immacolata)

Päpstliche Lehrschreiben

- EN Paul VI., Apostolisches Schreiben
„Evangelii nuntiandi“ (1975)
- ES Paul VI., Enzyklika „Ecclesiam
suam“ (1964)

- RH Johannes Paul II., Enzyklika
„Redemptor hominis“(1979)
- RM Johannes Paul II., Enzyklika
„Redemptoris missio”(1990)
- FR Johannes Paul II., Enzyklika „Fides
et ratio” (1998)
- DC Benedikt XVI., Enzyklika „Deus
caritas est” (2006)

Lexika, Sammelwerke, Zeitschriften

- Amb Ambrosius. Liturgisch-Pastorale Monatszeitschrift
- AAS Acta Apostolicae Sedis
- BuK Bibel und Kirche
- HerKorr Herder Korrespondenz
- HThK Herders theologischer Kommentar zum NT, 2001
- IKZ Internazionale Katholische Zeitschrift „Communio”
- LThK Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., 1993-2001
- ORCD L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache
- StZ Stimmen der Zeit

- TerAmb Terra Ambrosiana. Zwei-Monatszeitschrift für die Geschichte und die Praxis der Kirche, Milano
- VAS Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn
- VDB Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn
- WUB Welt und Umwelt der Bibel. Archäologie – Kunst – Geschichte

Internet-Adressen

<http://www.caritas.it>

<http://www.corriere.it>

<http://www.chiesadimilano.it>

<http://ccee.ch/deutsch/ereignisse/graz>

http://www.ecclesiabz.com/l/biblia/was_lectio_divina.htm

<http://www.glaubenheute.de/martiniszeugnis>

<http://www.islam.de>

<http://www.santamelania.it/2007/quaresima/martini.htm>

<http://www.violafilm.com>

Literaturverzeichnis

1. Publikationen von Carlo Maria Martini – Italienisch¹

Wissenschaftliche Veröffentlichungen

- Il problema della recensionalità del codice B alla luce del papiro Bodmer XVI, *Analecta Biblica* 26, Roma 1966
- La parola di Dio alle origini della chiesa, *Analecta Biblica* 93, Roma 1980

Predigten und Ansprachen

- La parola che ci fa chiesa. Lettere e discorsi alla diocesi (1980/1981), Bologna 1981
- Cammino verso Emmaus. Lettere pastorali (1980-1982), Bologna 1982
- Un popolo, una terra, una chiesa. Lettere alla diocesi e discorsi (1982-1983), Bologna 1983
- Sia pace sulla tua mura. Discorsi, lettere, omelie (1983-1984), Bologna 1984
- Città senza mura. Lettere e discorsi alla diocesi (1984), Bologna 1985
- Per una santità di popolo. Lettere, discorsi e interventi (1985), Bologna 1986
- Farsi prossimo nella città. Lettere, discorsi e interventi (1986), Bologna 1987
- Interiorità e futuro. Lettere, discorsi e interventi (1987), Bologna 1988
- Etica, politica, conversione. Lettere, discorsi e interventi (1988), Bologna 1989
- Pace, giustizia, Europa. Lettere, discorsi e interventi (1989), Bologna 1990
- Educare alla solidarietà sociale e politica. Discorsi, interventi e messaggi 1980-1990, Bologna 1990
- Programmi pastorali diocesani 1980-1990, Bologna 1990
- Comunicare nella chiesa e nella società. Lettere, discorsi e interventi (1990), Bologna 1991
- Cammini di libertà. Lettere, discorsi e interventi (1991), Bologna 1992

¹ Die Predigten und Ansprachen sowie die Pastoralbriefe Martinis sind in der chronologischen Reihenfolge und die weiteren Publikationen mit der Sekundärliteratur in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet.

- Vigilare. Lettere, discorsi e interventi (1992), Bologna 1993
- Per una chiesa che serve. Lettere, discorsi e interventi (1993), Bologna 1994
- Guardando al futuro. Lettere, discorsi e interventi (1994), Bologna 1995
- Ripartire da Dio. Lettere, discorsi e interventi (1995), Bologna 1996
- Parlare al cuore. Lettere, discorsi e interventi (1996), Bologna 1997
- L'amico importuno. Lettere, discorsi e interventi (1997), Bologna 1998
- Il Padre di tutti. Lettere, discorsi e interventi (1998), Bologna 1999
- Coraggio, non temete! Lettere, discorsi e interventi (1999), Bologna 2000
- Nel sabato del tempo. Discorsi, interventi, lettere e omelie (2000), Bologna 2001
- Ricominciare dalla Parola. Discorsi, interventi, lettere e omelie (2001), Bologna 2002
- Perché il sale non perda il sapore. Discorsi, interventi, lettere e omelie (2002), Bologna 2003

Pastoralbriefe

- La dimensione contemplativa della vita, Milano 1980
- In principio la Parola, Milano 1981
- „Attirerò tutti a me”, Milano 1982
- Partenza da Emmaus, Milano 1983
- Farsi prossimo, Milano 1985
- Dio educa il suo popolo, Milano 1987
- Itinerari educativi, Milano 1988
- Educare ancora, Milano 1989
- Effatà – Apriti!, Milano 1990
- Il lembo del mantello, Milano 1991
- Sto alla porta, Milano 1992
- Ripartiamo da Dio, Milano 1995
- Parlo al tuo cuore, Milano 1996
- Tre racconti dello Spirito. Lettera pastorale per verificarci sui doni del Consolatore 1997-1998, Milano 1997
- Ritorno al Padre di tutti, Milano 1998
- Quale bellezza salverà il mondo?, Milano 1999

- La Madonna del Sabato santo, Milano 2000
- „Sulla tua Parola”, Milano 2001

Exerziten und biblische Meditationen

- Avvolti nel mistero della Trasfigurazione. Un itinerario verso il Giubileo, Roma 1997
- Che cosa dobbiamo fare? Meditazioni sul vangelo di Matteo, Milano – Casale Monferrato 1994
- Conoscersi decidersi giocarsi. Gli incontri dell'ora undecima, Roma 2004
- Discorso alla Chiesa, Milano 2002
- Dove arde lo Spirito. Esercizi spirituali predicati dal Cardinale Arcivescovo Carlo Maria Martini alla Diocesi di Milano, Milano 1997
- E' il Signore, Milano ¹²2002
- Essere nelle cose del Padre. Riflessioni sulla scelta vocazionale, Milano-Casale Monferrato 1991
- Gli esercizi Ignaziani alla luce del vangelo di Matteo, Roma 1981
- I sacramenti. Incontro con Cristo e strumenti di comunicazione, Milano ³2002
- La bellezza che salva, Milano ²2002
- La Chiesa, Milano ²2002
- La donna della riconciliazione. Meditazioni sulla Madre di Cristo, Casale Monferrato 1985
- Le Beatitudini, Milano ⁸2002
- Le virtù, Milano ³2002
- Maria soffre ancora, Milano ²2003
- Notti e giorni del cuore, Milano ³2002
- Padre nostro, Milano ²2002
- Samuele, profeta religioso e civile, Casale Monferrato 1990
- Testimoni del Risorto con Pietro, Milano ⁴2002
- Tu mi scruti e conosci, Milano 1985
- Una voce profetica nella città. Meditazioni sul profeta Geremia, Milano-Casale Monferrato 1993

Weitere Publikationen

- Abbandonarsi a Dio, Milano 1999
- Abitare la bellezza che salva, Marie-Paul Farran (Hg.), Milano 2002
- Alla fine del millennio lasciateci sognare, Casale Monferrato 1997
- Attraversava la città. Risposta al Sinodo dei giovani, Milano 2002
- Briciole dalla tavola della Parola, Casale Monferrato 2005
- Cammini laicali, Casale Monferrato 1992
- Dalla croce perfetta letizia. Francesco d'Assisi parla ai preti, Raniero Cantalamessa (Hg.), Milano 2001
- Dalle famiglie messaggi per il Sinodo, Milano 1993
- Diocesi di Milano Sinodo 47°, Milano 1995
- Discorso di Mileto. Incontro con il Presbiterio della Chiesa di Milano, Milano 2002
- Fedi e violenze, Torino 1997
- Figli di Crono, Milano 2001
- Il brivido santo della vostra fede. Protagonisti e metodi della nuova evangelizzazione, Gianfranco Barbieri (Hg.), Milano 2005
- Il caso serio della fede, Casale Monferrato 2002
- Il predicatore allo specchio, Milano 1986
- Io vi sarò propizio, Milano 2002
- La domanda di giustizia, Gustavo Zagrebelsky (Hg.), Torino 2003
- La preghiera di chi non crede. Mario Trevi – Roberta de Ponticelli – Shoten Minegishi, Milano 1994
- La scuola della parola. Riflessioni sul salmo „Miserere”, Milano ¹²2004
- L'evangelizzatore in san Luca, Milano 2002
- L'ira di Dio e altri scritti, Silvia Giacomoni (Hg.), Milano 1997
- Non è giustizia. La colpa, il carcere e la parola di Dio, Milano 2003
- Parola alla chiesa parola alla città, Bologna 2002
- Parole sulla chiesa. Meditazioni sul Vaticano II, Casale Monferrato 1986
- Paure e speranze di una città, Discorso al Comune di Milano, 2002
- Preghiera e conversione intellettuale, Roma 2002
- „Quando pregate dite...”, Scuola della Parola Giovani 1995-96, Milano 1996
- Questa nostra benedetta maledetta città, Milano 1996
- Regola di vita del cristiano, Milano ⁴2002

- Ritrovare se stessi, Casale Monferrato 1986
- Sinodo dei Giovani. „Non abbiate paura di essere i santi del nuovo millennio“, in: ders., Attraversava la città, Milano 2002
- Sogno un'Europa dello spirito, Casale Monferrato 1999
- Sul corpo, Milano 2000
- Sulla giustizia, Milano 2002
- Un vescovo e il suo Sinodo, Milano 1997
- Verso Gerusalemme, Milano 2002
- Vi affido alla Parola. Roger Etchegaray – Innocenzo Gargano – Giovanni Giudici, Milano 2003
- Vivere i valori del Vangelo, Torino 1996

2. Publikationen von Carlo Martini – Deutsch

- Abraham. Der Weg eines Suchenden, München 1985
- Auch die Seele kennt Tag und Nacht, Reflexionen für Zeiten innerer Prüfung, München 2005
- Aus dem Herzen handeln. Christliche Lebespraxis nach dem Matthäusevangelium, Freiburg i.Br. 1996
- Christus entgegengehen. Meditationen für jeden Tag, Freiburg i.Br. 1990
- Damit ihr Frieden habt. Geistliches Leben nach dem Johannesevangelium, Freiburg i. Br. ³1982
- Damit Leben stimmig wird, München 2001
- Das Evangelium als Lebensnorm, Trier 1997
- Das Gebet der Versöhnung. Betrachtung zum Psalm „Miserere“, Freiburg i. Br. 1986
- Das immer neue Antlitz der Kirche, Graz 1988
- Dein Stab hat mich geführt. Geistliche Weisung von Mose zu Jesus, Freiburg i. Br. 1981
- Dein Wort, Herr, verschlang ich. Mit Jeremia auf dem Weg der Hoffnung, Freiburg i. Br. 1994
- Den Weg zum Vater finden. Gott-Vater in einer vaterlosen Gesellschaft, München 1999
- Der Acker ist die Welt. Was uns Jesus in Gleichnissen sagt!, Freiburg i. Br. 1986

- Der Pilger weiß, wohin er geht. Unterwegs mit Josef aus Ägypten und Ignatius von Loyola, Freiburg i. Br. 1993
- Die Bekenntnisse des heiligen Paulus, Zürich 1983
- Die Kirche. Anregungen zu einem tieferen Verständnis, München ²1996
- Die Rast der Taube. Dem Frieden Raum geben, München 1996
- Die Sakramente. Anregungen fürs Leben, München ²1997
- Du, Herr, willst uns die Füße waschen? Meditationsgedanken zum Evangelium der Fußwaschung, München 1998
- Du kennst mich, Herr! Denkanstöße für junge Christen, München 1993
- Du rufst mich beim Namen. Sechs Wege zum Glauben, München 1984
- Einschaltung. Ein Kardinal im Gespräch mit den Medien, München 1992
- Es ist der Herr. Christus begegnen. Freiburg i. Br. ²1989
- Gott und den Menschen begegnen mit Franz von Sales, Eichstätt 2000
- Gottes Schwäche für den Menschen. Die befreiende Botschaft vom Kreuz, München 2002
- Gottes überraschende Wege. Orientierungshilfen für junge Leute, München 1992
- Gottes Wort uns angetragen. Vom geistlichen Dienst, Freiburg i. Br. 1989
- Hören, was der Leib uns sagt, München 2000
- Ich bin bei euch. Leben im Glauben nach dem Matthäusevangelium, Freiburg i. Br. 1985
- Im Zweifel nicht untergehen. Petrus und der Weg des Christen, Freiburg i. Br. 1994
- Leben wir, was wir verkünden? Eine Selbstbesinnung für Menschen, die mit der Weitergabe des Wortes Gottes beauftragt sind, München 1988
- Lernen von Maria. Gespräche mit jungen Menschen, München ³1989
- Marias Lobgesang. Besinnung auf das Magnifikat, Augsburg 2003
- Mein Leben, Freiburg i. Br. 2007
- Mein spirituelles Wörterbuch, Augsburg 1998
- Perspektiven für Kirche und Welt. Ein Gespräch mit dem Mailänder Kardinal, München 1993
- Seht diesen Menschen. Die Leidensgeschichte nach den vier Evangelien, Freiburg i. Br. 1995
- Selig seid ihr! Die Seligpreisungen der Predigt als Lebensorientierung, München 2002

- Seht die Frau. Lebenswege mit Maria, Freiburg i. Br. ²1988
- Spuren des Heiligen Geistes. Beobachtungen und Anstöße, München ²1999
- Tun, was Er will. Christliches Sendungsbewusstsein nach dem Neuen Testament, Freiburg i. Br. 1987
- Und sie gingen mit ihm. Der Weg des Christen nach dem Markusevangelium, Freiburg i. Br. ³1986
- Von seinem Geist getrieben. Dynamische Gemeinde nach der Apostelgeschichte, Freiburg i. Br. 1985
- Was allein notwendig ist. Jesusnachfolge nach dem Lukasevangelium, Freiburg i. Br. 1984
- Was er euch sagt, Freiburg i. Br. 1989
- Weil ihr Zeugen Christi seid, Freiburg 1993
- Welche Schönheit rettet die Welt? Reflexionen über den Dreifaltigen Gott, München 2000
- Wer in der Prüfung bei mir bleibt, Freiburg i. Br. 1991
- Wie ein Same ist das Wort. Betrachtungen zu einer Lebensgestaltung aus dem Evangelium, München ²1991
- Wie lerne ich beten? Anregungen und Beispiele aus dem Lukasevangelium, München ³1986
- Woran glaubt, wer nicht glaubt? Umberto Eco, München ²2000
- Woran sollen wir uns halten?, Freiburg i. Br. 1993
- Zeit, die Netze auszuwerfen, München 2002

3. Literatur über Carlo Martini

AZIONE CATTOLICA AMBROSIANA, Non chi mi dice: Signore, Signore..., Preghiera e vita nel Discorso della Montagna (Mt 5-7), Strumento per i Gruppi di ascolto della Parola, Milano 2002

AZIONE CATTOLICA AMBROSIANA, Cinque bellezze che salvano il mondo, Sussidio per la catechesi quaresimali dell'Arcivescovo Carlo Maria Martini, Milano 2000

AZIONE CATTOLICA AMBROSIANA, Signore insegnaci a pregare. La preghiera del Signore come cammino spirituale. Lectio divina per gli adulti, Milano 2002

BOVE, Luisa, Carlo Maria Martini una voce nella città, Saronno 2003

- BRUGNATELLI, Franco (Hg.), Una storia importante i giovani lavoratori Con il Card. Martini, Pastorale del lavoro e pastorale giovanile diocesi di Milano, Milano 1996
- BRUNELLI, Luigi, La scelta di Martini, Nuovo Mondo 2002
- CITTERIO, Bernardo, I miei sette cardinali, Milano 2002
- FORTE, Bruno (Hg.), Fedeltà e rinnovamento. Il Concilio Vaticano II 40 anni dopo, Torino 2005
- GARZONIO, Marco,
- Cardinale a Milano in un mondo che cambia, Milano 1985
 - Il Cardinale, Il valore per la Chiesa e per il mondo dell'episcopato di Carlo Maria Martini, Milano 2002
- MODENA, Damiano, Carlo Maria Martini Custode del Mistero nel cuore della storia, Milano 2005
- OLGIATI, Luigi, Carlo Maria Martini I Discorsi di Sesto 1980-2002. Vent'anni di dialogo e di presenza, Milano 2003
- PAGLIA, Vincenzo, Dialoghi di fine Millennio, Arrigo Levi, Andrea Riccardi, Eugenio Scalfari si confrontano con Carlo Maria Martini, Milano 1999
- RAVASI, Gianfranco, Martini. Le mie tre città. Un colloquio nell'amicizia, Roma 2002
- TORNIELLI, Andrea, La scelta di Martini, Casale Monferrato 2002
- VANETTI, Pietro, I salmi, Introduzione del card. Carlo Martini Arcivescovo di Milano, Casale Monferrato 1989

4. Weitere Sekundärliteratur

- ALTANER, Berthold, STUIBER, Alfred, Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter, Freiburg i. Br. 1993
- AMBROSIUS, De Sacramentis. De Mysteriis: Fontes Christiani, Bd. 3, Freiburg i. Br. 1990
- ATTI DEL CONVEGNO ACEC, Chiesa e cinema una storia che continua, Milano 1995
- AUGUSTINUS, Aurelius, Bekenntnisse, Reclam Bd. 2792, Stuttgart 2003
- BADDE, Paul, Das Göttliche Gesicht. Die abenteuerliche Suche nach dem wahren Antlitz Jesu, München 2006

BALTHASAR, Hans Urs von

- Christlich meditieren, Einsiedeln-Freiburg 1995
- Der antirömische Affekt, Freiburg i. Br. 1974
- Die Wahrheit ist symphonisch, Einsiedeln 1972
- Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II, Einsiedeln³1971

BEA, Augustin, Die Einheit der Christen, Bd. 152, Freiburg i. Br. 1963

BIAGI, Enzo, Dizionario del novocento, Milano 2002

BIANCHI, Enzo, Dich finden in deinem Wort. Die geistliche Schriftlesung,
Freiburg i. Br. 1988

BISER, Eugen

- Hat der Glaube eine Zukunft?, Düsseldorf 1997
- Nietzsche – Zerstörer oder Erneuerer des Christentums?, Darmstadt 2002
- Leben Werk Denken, Leutersdorf 2000

BROWN, Peter, Augustinus von Hippo. Eine Biographie, Leipzig 1972

CCEE (Rat der europäischen Bischofskonferenzen)

- Die europäischen Bischöfe und die Neu-Evangelisierung Europas (Stimmen der Weltkirche 32) Bonn 1991

CEI (Italienische Bischofskonferenz)

- Comunione e comunità, Roma 1982
- Comunicare il Vangelo in un modo che cambia. Orientamenti pastorali dell'Episcopato italiano per il primo decennio del Duemila, Milano 2002
- La Chiesa italiana e le prospettive del Paese, Roma 1981

CLARK, John (Hg.), Story of A Soul. The Autobiography of Saint Thérèse of Lisieux, Washington³1996

DEMEL, Sabine, Ungeliebte Kinder Gottes? in: StZ 129(2004) 157-169

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

- Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum (VAS 26) Bonn 1980
- Leitlinien für multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen (Arbeitshilfen 170) Bonn 2003
- Zur Sorge um die straffällig gewordenen Mitbürger (VAS 3) Bonn 1973

ERLEMANN, Kurt; NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur,
Bd. 1: Prolegomena –Quellen –Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004

FELDKÄMPER, Ludger, Die Heilige Schrift im Leben der Kirche. Erfahrungen um die Umsetzung von Dei Verbum VI, in: BuK 60(2005) 234-239

- FOITZIK, Alexander, Ein Volk von Egoisten?, in: HerKorr 46(1992) 297-299
- GEERLINGS, Wilhelm, Augustinus, in: LThK Bd. 1, Sp. 1240-1247
- GRESHAKE, Gisbert; WEISMAYER, Josef, Quellen geistlichen Lebens, Bd. 3, (Die Neuzeit) Mainz 1989
- GRÜNENFELDER, Regula, Jerusalem – offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt, in: BuK 61(2006) 162-166
- HEINZ, Hanspeter, Kirche im Dialog – Dialog in der Kirche. Zur Aktualität der Enzyklika Pauls VI. „Ecclesiam Suam“, in: Anette Schavan (Hg.), Dialog statt Dialogverweigerung – Impulse für eine zukunftsfähige Kirche, Kevelar 1994, 78-89
- HEINZ, Hanspeter (Hg.), Um Gottes willen miteinander verbunden. Der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Bd. 1, Münster 2004
- HERBSTTRITH, Waltraud, Therese von Lisieux Anfechtung und Solidarität, München³1972
- ISAKOWICZ-ZALEWSKI, Tadeusz, Księża wobec bezpieki, Kraków 2007
- JACOB, Christoph, Ambrosius, in: LThK Bd. 1, Sp. 495-497
- JAKEL, Michael, Thérèse de Lisieux, in: LThK Bd. 9, Sp. 1490-1492
- JAN PAWEŁ II., Wstańcie chodźmy! Kraków 2004
- JOHANNES PAUL I., Ihr ergebener Albino Luciani. Briefe an Persönlichkeiten, München 1990
- JOHANNES PAUL II.
- Apostolisches Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe. Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt (VAS 117) Bonn 1994
 - Auf, lasst uns gehen! Erinnerungen und Gedanken, Augsburg 2004
 - Augustinum Hipponensem, in: AAS 79(1987) 137-170
 - Brief an die alten Menschen (VAS 142) Bonn 1999
 - Christifideles laici. Nachsynodales Apostolisches Schreiben (VAS 87) Bonn 1988
 - Ecclesia in Europa. Nachsynodales Apostolisches Schreiben (VAS 161) Bonn 2003
 - Mulieris dignitatem. Nachsynodales Apostolisches Schreiben (VAS 86) Bonn 1988

- Novo Millennio Ineunte. Apostolisches Schreiben (VAS 150) Bonn 2001
 - Operosam diem, in: AAS 89(1997) 217-239
 - Pastores dabo vobis. Nachsynodales Apostolisches Schreiben (VAS 105) Bonn 1992
 - Tertio millennio adveniente. Apostolisches Schreiben (VAS 119) Bonn 1994
- KIRCHSCHLÄGER, Walter, Das Studium der Bibel als Seele der Theologie. Der Einfluss von Bibel und Exegese auf das Zweite Vatikanische Konzil, in: BuK 60 (2005) 112-116
- KOCH, Kurt, Die Präsenz der Kirchen in den säkularisierten Gesellschaften, in: IKZ 32 (2003) 116-132
- KOHURY, Adel, Theodor, Ist der Islam eine Religion des Friedens?, in: BuK 61 (2006) 157-162
- KOZŁOWSKI, Maciej (Hg.), Trudne pytania w dialogu polsko-żydowskim. (American Jewish Committee), Warszawa 2006
- KRANZ, Gisbert, Augustinus. Dienst an der Welt, Augsburg 1967
- LAZZARINI, Andrea, Papst Paul VI. Sein Leben und seine Gestalt, Freiburg i. Br. 1964
- LEHMANN, Karl, „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht“? (VDB 18) Bonn 1997
- LEPPIN, Heinrich, Die Kirchenväter und ihre Zeit. Von Athanasius bis Gregor dem Großen, München 2000
- LOYOLA, Ignatius von, Geistliche Übungen, nach dem spanischen Autograph übersetzt von Peter Knauer, Würzburg 1998
- MESSORI, Vittorio, Inchiesta sul cristianesimo. „Sei tu il Messia che deve venire“?, Torino 1987
- MOLTMANN, Jürgen, Gott im Projekt der modernen Welt. Beiträge zur öffentlichen Relevanz der Theologie, Gütersloh 1997
- NIETZSCHE, Friedrich, Die fröhliche Wissenschaft III, 599, in: Nietzsches Werke, Bd. 2, Salzburg 1952
- OBIREK, Stanisław, Co nas łączy?, Kraków 2002
- PAUL VI.
- Apostolisches Schreiben „Marialis cultus“ über die echte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung, in: AAS 66(1974) 113-168
- PÄPSTLICHE BIBELKOMMISSION, Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel (VAS 152) Bonn 2001

- PERINI, PiGi, *Il Grande sconosciuto. Lo Spirito Santo anima le cellule di evangelizzazione*, Milano 1998
- PESCH, Otto, *Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte*, Würzburg 2001
- PIEGSA, Joachim (Hg.), *Zweites Vatikanisches Konzil*, St. Ottilien 1991
- PONGRATZ-LIPPITT, Christa (Hg.), *Franz Kardinal König. Offen für Gott – offen für die Welt. Kirche im Dialog*, Herder, Freiburg i.Br. 2005
- RAHNER, Karl, *Hörer des Wortes. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie. Neu bearbeitet von J.B. Metz*, München 1963
- REISSWITZ, Crista Kramer von, *Die Papstmacher. Die Kardinäle und das Konklave*, München 2001
- ROMA, Bruno, *Caritas la carità realizzata*, Bologna 1993
- RUH, Ulrich, *Säkularisierung, Säkularisation, Säkularismus*, in: LThK Bd. 8, Sp. 1467-1469
- SACCHI, Alessandro, *Lettere Paoline e altre lettere*, Bd. 6, Torino 1995
- SCHABER, Johannes (Hg.), *Kirche und Internet. Glaubensvermittlung in der virtuellen Welt*, Leuterdorf 2003
- SCHNACKENBURG, Rudolf, *Das Johannesevangelium*, HThk Bd. 4/3, Freiburg i. Br. 2001, 319-328
- SCHNEIDER, Werner, *Alte Väter – Neue Väter – gar keine Väter? Soziologische Anmerkungen zur Krise von Vaterschaft in der Moderne*, in: IKZ 28 (1999) 148-165
- SCHÜRMAN, Heinz, *Das Lukasevangelium 9,51-11,54*, HThk Bd. 3/2, Freiburg i. Br. 2001, 141-150
- SCURANI, Alessandro, *Pregare con Sant'Ignazio di Loyola*, Milano 1982
- SIEBENROCK, Roman, „Nostra Aetate“: *Das Senfkorn des Konzils*, in: *Diakonia* 36 (2005) 354-360
- SPREAFICO, Paolino, *La Basilica di S. Eustorgio tempio e museo*, Milano ²1976
- STOBBE, Heinz-Günter, *Konziliarer Prozess*, in: LThK Bd. 6, Sp. 349
- STÖCKER, Martin, *Das Abenteuer einer großen Liebe*, Leutersdorf 1998
- SWITEK, Günter, *Ignatius von Loyola*, in: LThK Bd. 5, Sp. 410-411
- THORAVAL, Yves, *Lexikon der islamischen Kultur*, Darmstadt 1999
- VANETTI, Pietro, *I Salmi*, Milano 1983

VOß, Reinhard, Zeichenhaftes Handeln – zeugnishaftes Leben – visionäre Praxis.
Spiritualität weltweiter Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung
der Schöpfung, in: Diakonia 37(2006) 408-414

WEIGEL George, Testimone della speranza, Milano 1999

ZULEHNER, Paul, Heirat – Geburt – Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden,
Wien 1976

Lebenslauf

Janusz Franciszek Zawadka MIC

Geb. 09.03.1963 – Warschau

1971-1981 Grund- und Realschule in Warschau

1981 Eintritt in die Kongregation der Marianer von der Unbefleckten Empfängnis der allerseeligsten Jungfrau Maria (MIC)

1983-1989 Theologiestudium an der Katholischen Universität in Lublin

24.06.1989 Priesterweihe in Warschau

1989-1993 Pastorale Tätigkeit in Polen

1993-1996 Pastorale Tätigkeit in Deutschland

1996-1997 Studium der Missionswissenschaft an der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom

1997-2002 Pastorale Tätigkeit in Groß Britannien und Italien

2003-2007 Diplomstudium an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg

2008 Promotion im Fach Pastoraltheologie